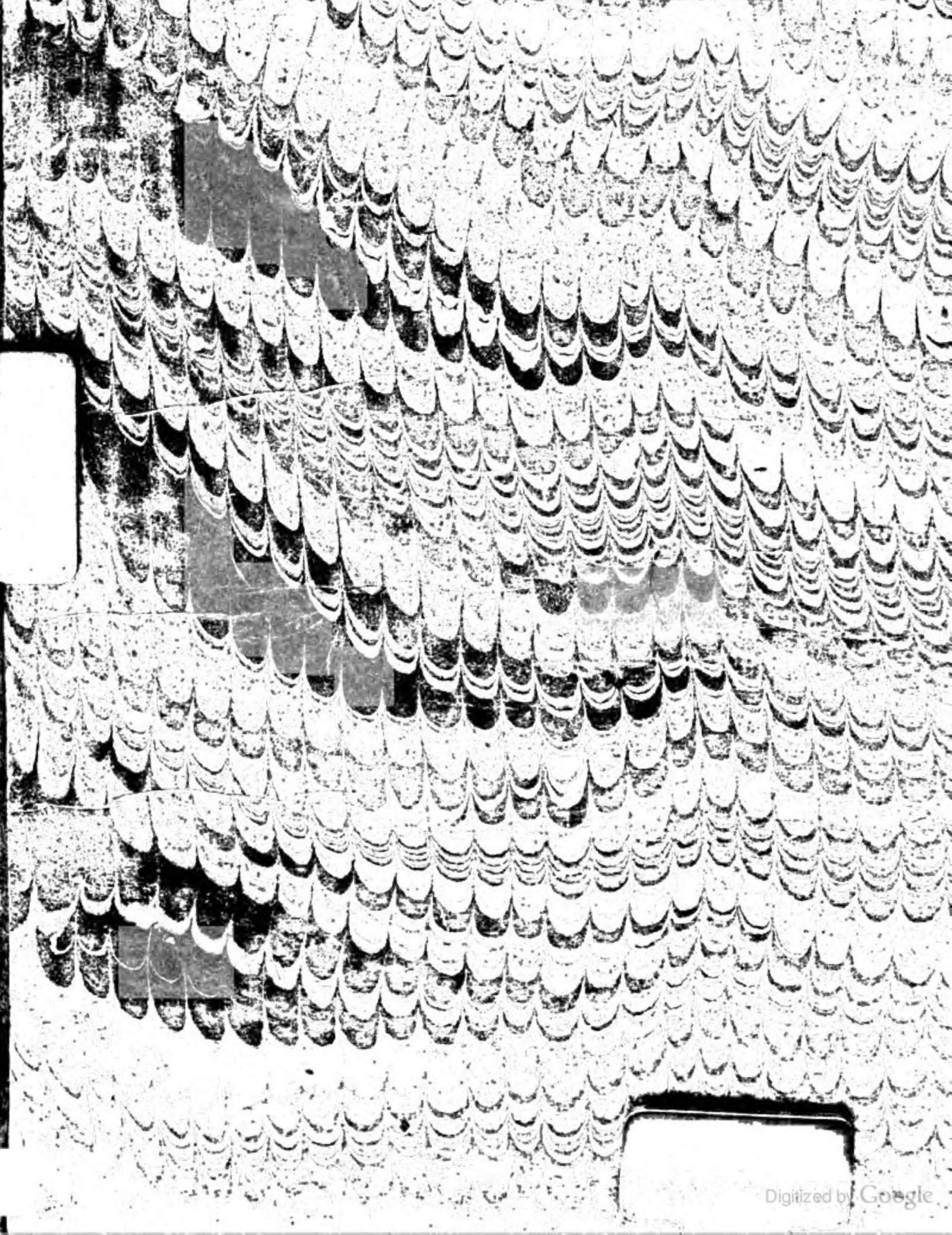
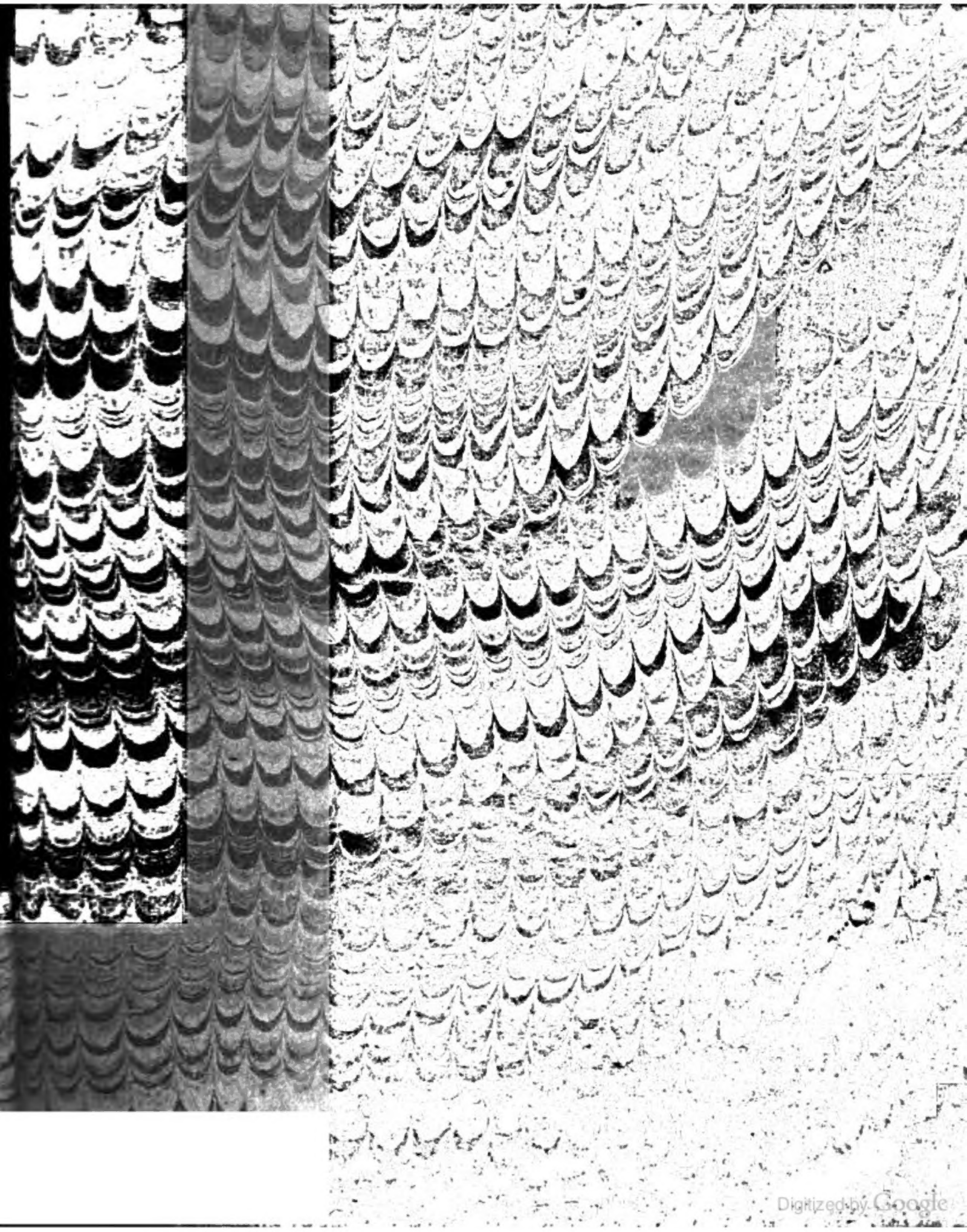
Digitized by Google


Digitized by Google


Digitized by Google

4. Y. Evol 1101-3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn Ludwigs,
Freyherrn von Holberg,

Allgemeine Kirchenhistorie

von der

Reformation Lutheri,

bis auf das

Achtzehnte Jahrhundert,

fortgesetzet

von

J. L. K.

Dritter Theil.

Ulm und Leipzig, 1762.
In Verlag Johann Conrad Wohlers, Buchhändlers.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich liefere hier eine Fortsetzung der allgemeinen Kirchen-Historie, welche der berühmte und nunmehro wohlselige Herr Ludwig, Freyherr von Holberg in zween Theilen herausgegeben, und welche der Herr Professor Georg August Detharding zu Altona, aus der Dänischen in unsere teutsche Sprache übersetzet. Seine Absicht war nicht weiter, als bis zum Anfang und einigem Fortgang der Reformation Lutheri zu gehen. Hier legte er die Feder nieder, und blieb in der Helfte des Sechzehnten Jahrhunderts stehen. Er wünschte zugleich an dem Schluß seiner Vorrede, daß sich jemand finden mögte, welcher Lust hätte, diese Kirchengeschichte bis auf unsere Zeiten fortzusetzen.

Jedermann weiß, mit welchem Beyfall, wie überhaupt alle Holbergische Schriften, also auch insbesondere diese Kirchenhistorie in der gelehrten Welt aufgenommen worden. Sie ist zwar etwas kurz gefasset, aber dabey hinlänglich, gründlich und mit vielen besondern und seltenen Nachrichten versehen. Die grosse Gelehrsamkeit, Staatseinsicht und Unpartheylichkeit, welche Herr von Holberg besaß, setzten ihn in den Stande, viele Begebenheiten mit andern Augen anzusehen, und folglich anderst zu beurtheilen, als der gemeine Haufe partheyischer Kirchenscribenten solches bishero gethan. Er lauft also nicht in den gemeinen Schrancken, sondern liefert auch bey seiner beliebten, obwohl nicht allzuenge eingezogenen Kürze, etwas bündiges, nützliches und angenehmes.

Nicht alle haben das Vermögen, sich grosse Wercke anzuschaffen, und noch wenigere besitzen die Gedult und die Geschicklichkeit, gelehrte und weitläuftige Ausführungen der Geschichte mit Verstand und Nutzen zu lesen. Viele der Gelehrten haben auch weitschüchtige Werke angefangen, und ohne der Mängel zu gedenken, die sich dabey geäussert, so sind die wenigsten damit zu Stande, und bis auf unsere Zeiten gekommen. Gemeiniglich

Digitized by Google

hat sie der Tod in einer so langwührig und mühsamen Arbeit gestöret und solche unterbrochen. Andere haben der Welt nur Grundrisse und Compendia vorgeleget, und die Anzahl dererjenigen ist noch nicht so groß, welche die goldene Mittelstrasse beobachtet. Der meiste Theil der Kirchenhistorien ist so geschrieben, daß solche nur für Gelehrte, und nicht für Anfänger oder Unstudierte taugen. Die Urheber derselben haben sich meistens der lateinischen Sprache bedienet, und sind in der Meynung gestanden, der ungelehrte und der gemeine Mann habe kein Recht dasjenige zu wissen, was sich auf dem Schauplatz der Kirche zugetragen. Dahero ist es auch gekommen, daß wir wenig Kirchenhistorien in unserer teutschen Mutterspracbe bishero gesehen, ohne was uns geschickte Uebersetzer aus andern Sprachen davon in die Hände gegeben.

Die Zeiten von der Reformation an, bis auf unsere Tage enthalten bekanntermassen erstaunlich viele und sehr merckwürdige Begebenheiten in sich. Niemals sind seit der Pflanzung der christlichen Kirche, grössere Revolutionen ausgebrochen, heftigere Bewegungen entstanden, und seltenere Auftritte von allerhand Gattungen gesehen worden, als in diesem an sich kurzem Zeitraum. Niemals hat man grössere Merkmale der göttlichen Weisheit, Macht, Gerechtigkeit und Güte erblicket. Niemals hat man deutlichere Ausbrüche der menschlichen Schwachheit, Thorheit, Verblendung und Verderbnis wahrgenommen. Niemals hat man einen stärkern Unterschied zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Irrthum, zwischen Gutem und Bösem erkennen können, als in diesen bedencklichen Zeitläuften. Alles, wessen das menschliche Herz fähig ist, wenn es sich entweder durch die Liebe zur Wahrheit, Tugend und Gottseligkeit leiten lässet, oder durch den Hang zur Bosheit, zum Laster und blinden Leidenschaften fortgerissen wird, stellet sich hier in seinem ganzen Umfange dar. Derjenige wendet also seine Bemühungen nicht so gar vergeblich an, welcher diesen wichtigen Zeitpunct in einem geschickten Zusammenhang fasset, und dabey weder zu weitläuftig in Anführung

Digitized by Google

rung vieler unnöthigen Umstände sich bezeiget, noch zu kurz ist, und die nöthigsten und merckwürdigsten Sachen übergehet, wiewohl dieses etwas solches ist, welches grosse Kräfte, Mühe und Arbeit erfordert.

Die Lust, solches zu bewerkstelligen, ist nun mich angekommen, dabey ich mehr gewaget, als meine Kräften erlaubten. Ich erkannte wohl, daß ich dem grossen Holberg keinesweges nachgehen konnte, wenn ich es schon versuchte, auf seinem gebahnten Pfade zu wandeln. Ich tratt auf ein so grosses und weitläuftiges Feld; aus welchem sich mein Fuß ohne Verwirrung fast nicht zurücke ziehen konnte. Ich erfuhr alle die Schwürigkeiten und die verdrüßlichen Umstände, mit denen ein Schriftsteller zu kämpfen hat, welcher sich von der Wahrheit, der Unpartheylichkeit, der Ordnung und Deutlichkeit nicht entfernen will. Als ich anfieng die Feder zu ergreiffen, fande ich eine grosse Menge von Sachen vor mir, und im Fortgang häuffeten sie sich noch weit mehr. Ich muste oft gröſſere Mühe anwenden, zu überlegen, was ich ohne Schaden bey Seite thun, als was ich zu meinem Hauptzweck erwehlen solte. Besonders begegnete mir dieses bey den theologischen Streitigkeiten, davon diese Zeiten voll sind. Was vor eine erstaunliche Anzahl von Streitschriften liegen nicht auch nur über eine einzige geführte Controvers am Tage? Da ich mir hiebey vorgesetzet, nur den historischen Verlauf derselben zu erzehlen, und mich in die Merita cauſſae nur wenig einzulassen, und auch von den verhandelten Schriften sehr wenige anzuführen; so traf ich hiebey ganz unüberwindliche Schwürigkeiten an. Auf der einen Seite sahe ich, daß für einen Leser nichts eckelhafters seye, als demselben ein Register nach dem andern von Streitschriften vor Augen zu legen, welche Arbeit schon gelehrtere als ich unternommen. Auf der andern Seite aber erkannte ich, daß der geführte Streit sich meistens auf diese Bücher beziehe, und ohne derselben Innhalt anzuführen, fast nicht könne verstanden werden. Hier kostete es nun Mühe, die sichere Mittelstrasse zu erwehlen, und der Sache weder zu viel, noch zu wenig zu thun.

Da ich nun inzwischen so weit gekommen, gegenwärtigen

Dritten Theil der fortgesetzten Holbergischen allgemeinen Kirchenhistorie dem geneigtesten Leser vor Augen zu legen: so achte mich auch verbunden, von dessen Einrichtung etwas weniges zu melden. Ich überlasse es dessen Einsicht und Prüfung, ob derselbe ein vortheilhaftes oder widriges Urtheil von dieser unternommenen Arbeit fällen werde.

Die Geschichte des mehr als halben Sechzehnten und des ganzen Siebenzehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt, enthält dieser dritte Theil. Schenket der HErr Leben und Gesundheit, so wird der künftige vierte Theil die Geschichten der Kirche bis auf das Jahr 1750. als das halbe XVIII. Seculum, in welchem wir leben, in sich begreiffen. Den Anfang meiner Fortsetzung mache ich von demjenigen Zeitpunct, da die Evangelisch-lutherischen ihre Confession dem Kayser Carl V. zu Augspurg im Jahr 1530. übergeben. Ich konnte fast keinen schicklichern Terminum a quo erwehlen, ohnerachtet der Herr von Holberg bis auf das Jahr 1555. gehet. Weilen er aber zum Schluß seiner Abhandlung eilete, so hat er die Geschichte dieses Zeitraumes nur sehr kurz berühret, in welchem doch manche wichtige Dinge vorgefallen. Diese Lücke habe ich also ersetzen wollen, und zeige in einem kurzen und richtigen Zusammenhang, was sich bis auf den zu Augspurg im Jahr 1555. geschlossenen Religionsfrieden in gesamter Kirche zugetragen. Wie nun aber von dieser Zeit an sich die Kirche getrennet, und eine jegliche ihre besondere Verfassung erlanget: also habe ich auch deren Beschreibung nach diesem Unterschied einrichten müssen. Ich halte demnach die Ordnung, daß ich in dem Sechzehnten Jahrhundert, in besonders gemachten Abschnitten, eine jegliche von der andern unabhangende Kirche auch besonders betrachte.

Den Anfang mache ich mit der Römisch-catholischen Kirche, und zeige, was vor Päbste dieselbe regieret, wie das berühmte Concilium zu Trient beschaffen gewesen, was solches für Folgen gehabt, was sich sonsten merckwürdiges in derselben zugetragen, und was vor Theologen in ihr gelebet. Hierauf folget im zweyten Abschnitt die Evangelisch-lutherische Kirche.

Bey

Bey dieſer wird ihre neue oder vielmehr nur verneuerte Einrichtung, die in derſelben vorgegangene Religionsdiſpüten, und andere hieher gehörige Dinge vorgebracht, und mit den Lebensumſtänden der berühmteſten Gottesgelehrten ebenfalls beſchloſſen. Im dritten Abſchnitt erſcheinet die ſogenannte Reformirte Kirche. Ich erzehle ihren Ausgang von der römiſchen, und ihre Abſonderung von der lutheriſchen Kirche, die ſich in verſchiedenen Ländern von Europa begeben. Ich berühre ihre gehabte Schickſale, ihre ausgeſtandene Verfolgungen, ihre geführte Streitigkeiten, die Verſuche, welche man zu ihrer Vereinigung ſowohl mit der römiſch-catholiſchen, als evangeliſch-lutheriſchen Kirche angeſtellet, und die vornehmſten Lehrer, welche derſelben vorgeſtanden. Ich melde auch, was vor Univerſitäten zur Aufnahm der Gelehrſamkeit in dieſem und dem folgenden Jahrhundert geſtiftet und angeleget worden ſind. In dem vierten Abſchnitt gebe ich eine kurze doch hinlängliche Nachricht von den böhmiſchen Brüdern, Waldenſern, Wiedertäuffern, Unitariern und Socinianern. Endlich im fünften Abſchnitt folget die Morgenländiſche oder Griechiſche Kirche, und eine Beſchreibung des Zuſtandes der Juden beſchlieſſet dieſes Jahrhundert. Und hiemit hoffe ich, den Namen einer allgemeinen Kirchenhiſtorie zu behaupten, ohnerachtet es freylich ein Innbegriff von lauter beſondern Geſchichten iſt. Ich habe mir hiebey das Holbergiſche Vorbild beſtändig vor Augen geſtellet, und überall mich bemühet, demſelben nachzugehen. Aus dieſem Grunde iſt es demnach geſchehen, daß ich manche Begebenheiten in einer mäßigen Kürze erzehlet, welche ich ſonſten weitläuftiger auszuführen im Stande geweſen wäre. Wie ich dann auch vornemlich dahin getrachtet, daß dieſer Theil mit den zweyen vorhergehenden, in Anſehung der Gröſſe, in eine Aehnlichkeit geſetzet werde.

Das Siebenzehnte Seculum iſt überaus reich an Materie, und giebt mehr Stoff zur Geſchichte, beſonders wegen der vorgefallenen vielen Religionsſtreitigkeiten, als tauſend vorhergehende Jahre. Dieſes nimmt alſo den gröſten Platz in dem gegenwärtigen Theil ein. Nachdeme ich vorhero einen Eingang von

der

der allgemeinen Beſchaffenheit der Abendländiſchen Chriſtenheit gemachet, und den Verlauf des dreiſſigjährigen Krieges nur kürzlich berühret; ſo mache ich wiederum Abſchnitte, und betrachte eine jegliche Kirche unter einem eigenen Geſichtspuncte. Und da beobachte ich dann abermals die Ordnung, wie ich es in dem vorhergehenden Sechzehnten Seculo gethan.

Die Quellen, woraus ich geſchöpfet, kann ich hier ohnmöglich anführen; es ſind deren viel und mancherley. Einige habe ich in der Abhandlung unten angezeiget, die mehreſten aber verſchwiegen, um dem Leſer mit vielen angeführten Büchern nicht beſchwerlich zu fallen, als welche ich faſt zu einer jeglichen Zeile hätte ſetzen müſſen. Ich ſuche darinnen keine Gelehrſamkeit. Man glaubet es ohnedem, daß derjenige, ſo eine Geſchichte ſchreiben will, Hülfsmittel und Urkunden dazu haben müſſe. Unſere Zeiten haben daran keinen Mangel, und ſind deren ehender zu viel, als zu wenig vorhanden, wenn man nur die beſten und richtigſten ausſuchen kan. Man darf einem Geſchichtſchreiber kein Plagium vorwerfen, wenn er ſich der Arbeiten anderer geſchickten Männer bedienet. Es ſind lauter geſchehene Dinge, die eine Hiſtorie in ſich enthält, und deren Kenntniß gründet ſich auf die Erzehlung derer, die ſolche beſchrieben. Man muß ſie nach den Umſtänden anführen, wie ſie andere vorgebracht, die von dieſen oder jenen Begebenheiten gehandelt haben, oder diejenigen es ſelbſt erzehlet, die dabey intereſſirt geweſen. Man darf keinen Umſtand ſelbſt erdichten und zuſetzen, oder einen nöthigen und merckwürdigen, der zur Hauptſache gehöret, weglaſſen und vertuſchen. Denn hiedurch würde die ganze Geſtalt der Begebenheit verändert werden, und eine andere Wendung bekommen. Mithin bleibet einem Verfaſſer nichts übrig, als eine geſchickte Auswahl, Ordnung und Einkleidung, hier und dar eingeſtreuete kurze Anmerkungen und Betrachtungen, die dem Leſer theils zum nähern Unterricht, theils zur Abwechslung und Vergnügen dienen.

In wie ferne ich allen dieſem nachgekommen, darüber wird der geehrteſte Leſer bey der Durchleſung dieſes Theils ſelbſten urtheilen können. Ich halte vor unnöthig, etwas weiters hier anzuführen, indeme der Herr von Holberg mich dieſer Arbeit überhoben, und in ſeiner ſo ſchönen als gelehrten Vorrede alles Nöthige bereits vorgebracht. Schlüßlichen empfehle mich und dieſes Werk zu geneigteſtem Wohlwollen und Aufnahm, und da in der Welt weder etwas vollkommenes anzutreffen, noch die beſte Arbeit jedermann ein Genügen leiſten kan; alſo werde ich mich gar nicht wundern, wenn auch gegenwärtige Fortſetzung dieſem gemeinen Schickſal unterworfen ſeyn wird.

Fortſetzung
Des ſechzehenden Jahrhunderts.

Nachdeme die ſogenannte Augſpurgiſche Confeßion, oder das Glaubensbekenntnis der Evangeliſch-lutheriſchen dem glorwürdigſten Kaiſer Carl V. am fünf und zwanzigſten Junij des 1530. Jahres war übergeben und vor der ganzen Reichsverſammlung abgeleſen worden: ſo ſahen die Römiſch-catholiſchen wohl, daß ihnen das Meſſer an die Kehle geſetzet werde. Der Kaiſer und ſein Herr Bruder Ferdinand fiengen an, ganz andere und mildere Gedanken von den Evangeliſchen und deren Glaubenslehre zu bekommen. Um nun dem Kaiſer dieſe vortheilhafte Meinung zu benehmen, und ihme vorzubilden, daß der Proteſtanten Sache auf keinem ſo guten Grund ſtehe, veranſtaltete man Römiſch-catholiſcher Seits eine Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion. Dieſes Geſchäfte wurde ſogleich verſchiedenen römiſchen Theologen, als dem Vicario von Coſtnitz, Jacob Fabern, Hofmeiſtern, Ecken, Cochläo und Wimpinä aufgetragen. So bald dieſe Widerlegung fertig, lies ſolche der

Widerlegung der Augſpurgiſchen Confeßion. 1530.

Kaiſer auf dem nemlichen Reichstag zu Augſpurg in der Verſammlung und Gegenwart der Churfürſten, Fürſten und Stände des römiſchen Reichs öffentlich ableſen. Der Kaiſer nahm diſe Widerlegung als ſeine eigene Sache an, und befahl, ſolche forthin als eine Glaubensregul anzuſehen, nach derſelben zu lehren und darauf zu halten. *) Gleichwie aber diſes eine harte Forderung vor die Evangeliſche war, indeme ſie nicht nur ſahen, daß die meiſten Artickel ihrer Confeßion darinnen gänzlich verworfen, ſondern ihnen auch Dinge aufgedrungen worden, die ſie ohne groſſe Beſchwerung des Gewiſſens nicht annehmen konnten: alſo hielten ſie ſich auf ihrer Hut, und dachten auf eine hinlängliche Vertheidigung. Sie baten ſich zu dem Ende eine Abſchrift der erſtgemelden Widerlegung ſehr angelegentlich aus, konnten aber ſelbige nicht erlangen. Unterdeſſen hatten ſie währendem Ableſen vieles gemerket und in der Eile aufgeſchrieben. Der Churfürſt von Sachſen, Johannes, befahl demnach den evangeliſchen Gottesgelehrten eine Schutzſchrift des Augſpurgiſchen Glaubensbekenntniſſes aufzuſetzen, und darinnen die Urſachen anzuzeigen, warum ſie dieſe Widerlegung nicht annehmen könnten, und warum dieſelbe nicht gegründet wäre. **) Und hieraus iſt nun die ſogenannte Apologie der Augſpurgiſchen Confeßion entſtanden, bey deren Verfertigung Philipp Melanchton die Feder geführet. Die Evangeliſchen übergaben ſolche dem Kaiſer, und verlangten, daß ſie gleichfalls öffentlich dörfte abgeleſen werden. Der Kaiſer aber nahm ſie weder an, noch erlaubte er derſelben Vorleſung auf dem Reichstag, vermutlich um die Streitigkeiten nicht noch weiter auszubreiten und die Schriften zu vermehren. Dieſe Apologie nun, welche nachhero weitläuftiger ausgeführet worden, und darinnen alle zwiſchen der römiſch-catholiſch- und lutheriſchen Kirche ſtreitige Glaubenspuncte unterſuchet und beantwortet ſind, hat unter den ſymboliſchen Büchern dieſer letztern Kirche die zweyte Stelle bekommen.

Apologie derſelben.

Zwingels und der vier Städte Confeßion.

Zu eben dieſer Zeit erſchienen auch die beſondern Glaubensbekenntniſſe Ulrich Zwingels aus der Schweitz, und der vier Städte, Strasburg, Conſtanz, Memmingen und Lindau, von welchem letztern Martin Bucer Urheber war. Dieſe Bekenntniſſe wurden nach Augſpurg geſendet, um daſelbſt gleichermaſſen abgeleſen zu werden, welches gleichwolen nicht geſchehen. Melanchton und die übrigen proteſtantiſchen Gottesgelehrte nahmen ſich dieſer Confeßion nichts an,

*) Melanchtons Vorrede zu der Apologie der A. C.
**) Vorrede zu der Apologie p. 2.

an, welche unzeitige Trennung dann freilich den Widerſachern Gelegenheit gegeben, ihren Spott darüber an den Tag zu legen. Es iſt wahr, die Sache hätte auf eine andere Art können eingerichet werden, wie dann auch der vier Städte Confeßion voller zweydeutigen Redensarten und dunkler Ausdrücke iſt.

Dem Kaiſer Carl V. waren inzwiſchen dieſe Religionsmishelligkeiten ungemein verdrüslich vorgekommen. Er war auf alle Weiſe bedacht, dieſelben zu heben, und eine Vereinigung zu ſtiften. Man ſetzte zu dem Ende eine Commißion, welche aus ſieben Perſonen von beden Theilen beſtund, nieder. Dieſe ſollten die ſtreitige Puncten in Güte und Freundſchaft unterſuchen, und eine wahre Einigkeit und Verſöhnung herſtellen. Ohngeachtet nun Melanchton faſt zu weit nachgegeben, *) ſo trieben gleichwolen die Römiſch-catholiſchen die Forderungen dergeſtalten hoch, daß eine Vereinigung ohnmöglich konnte zu Stande gebracht werden. Alle Unterredungen liefen ſo mit fruchtlos ab. Nachſchläge zur Vereinigung welche aber vergeblich.

Hierüber wurde nun der Kaiſer ſehr erzörnet, und gab den 22. September 1530. einen ſehr ſcharfen Abſchied heraus, des Innhalts: wie er dem Churfürſten von Sachſen und ſeinen Mitverwanden eine Bedenkzeit bis auf den 15. April 1531. geſtatten wolle, innerhalb welcher Friſt ſie ſich mit der römiſch-catholiſchen Kirche wegen der ſtrittigen Artickel vergleichen und ſofort vereinigen ſollten. Indeſſen weil in vielen Jahren kein gemein Concilium gehalten, und doch in gemeiner Chriſtenheit bey allen Ständen viele Misbräuche eingeriſſen, wolle kaiſerliche Majeſtät beym Pabſt und allen chriſtlichen Königen und Fürſten verfügen, daß ein gemein chriſtlich Concilium innerhalb ſechs Monat nach Endung des Reichstages, und aufs längſte in einem Jahr nach ſolchem Ausſchreiben gehalten werden ſolle ꝛc. **) Er hängte zugleich dieſem Befehl die Drohung an, daß gegen denſelben keine Exception noch Apellation ſtatt finden ſollte; ſondern er wolle vielmehr Gut und Blut zu deſſen Handhabung anwenden. Wie dann auch die kaiſerliche Kammer gegen die, ſo dawider handlen würden, ſtrenge zu verfahren angewieſen wurde. Hiezu kam noch, daß der Kaiſer und die römiſch-catholiſche Stände ein Bündnis wider die Proteſtanten Kaiſerliches Decret.

*) PERIZONIVS in Comment. Hiſt. p. 170. SARPI Hiſtoire du Concile de Trente l'Edition du P. COVRAYER Tom. I. p. 104.

**) COELESTINI Hiſtor. Comit. Auguſt. Tom. III. p. 137. Reichsabſchiede f. 193.

ſtanten unter ſich aufrichteten. Die proteſtantiſchen Fürſten merkten nun wohl, wie viel die Glocke geſchlagen hatte; ſie verlieſen demnach bey ſo bewandten Umſtänden den Reichstag, und machten ſich zu einem Religionskrieg gefaßt, welcher nunmehro allen Umſtänden nach, unvermeidlich ſchien.

Smalkaldiſcher Bund. 1531.

Wie ſich nun die proteſtantiſchen Stände gezwungen ſahen, auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn; ſo erwehlten ſie einen Ort zu ihrer Zuſammenkunft, allwo ſie ſich miteinander über die benöthigten Maasregeln ihrer Vertheidigung könnten berathſchlagen. Und hiezu wurde die Stadt Smalkalden in der gefürſteten Grafſchaft Henneberg, an den thüringiſch-ſächſiſch- und heßiſchen Gränzen auserſehen. Dieſe Stadt, welche ſonſten wegen ihrer ſchönen Stahl und Eiſengruben berühmt iſt, hat nun in der Geſchichte wegen des ſogenannten Smalkaldiſchen Bundes und der Smalkaldiſchen Artikel ein beſonderes Angedenken. Im Jahr 1531. kamen alſo die proteſtantiſche Fürſten und Stände daſelbſten zuſammen, und richteten miteinander eine Defenſivallianz auf, kraft welcher ſie ſich vereiniget, nicht jemand zu beſchädigen, ſondern ſich ſelbſten zu beſchirmen, und einander im Fall der Noth mit Gut und Blut beyzuſtehen, wenn ſie von den Römiſch-catholiſchen der Religion wegen ſollten angegriffen werden. In dieſen Bunde wurden gleichwolen die ſogenannte Zwinglianer oder Sacramentirer nicht aufgenommen. Ich weiß nicht, ob es nicht ein groſſer Fehler wider die Staatsklugheit geweſen. Anfangs wurde dieſes Bündnis nur auf fünf Jahre geſchloſſen, hernach aber, nemlich im Jahr 1535. auf zehen Jahre verlängert, und in dieſen fünfzehn Jahren hielt ein Schwerd das andere in der Scheide.

Nürnbergiſcher Interimsfriede. 1532.

Durch dieſes geſchloſſene Bündnis der Evangeliſchen wurde der Kaiſer Carl auf gelindere Gedanken gebracht, und er ſuchte von nun an die Religionsirrungen in der Güte beyzulegen. Hiezu kam auch der beſchwerliche Türkenkrieg, in welchen der Kaiſer verwickelt worden, und zu welchem er die Beyhülfe der Stände des römiſchen Reichs ſehr nöthig hatte. Dieſe und noch andere Umſtände, worinnen ſich damals der Kaiſer befande, gaben ihme Anlaß, ſich einſtweilen mit den Proteſtanten zu ſetzen. Es geſchahe alſo den 23. Julij 1532. daß der Kaiſer zu Nürnberg einen Vertrag errichtete, in welchem verſehen ward, daß die Proteſtanten bis zu einem allgemeinen Concilio in dem Beſitz und der ohngehinderten Ausübung ihrer Religion bleiben durften. Es wurde dieſemnach das Wormſer Edict aufgeho-

gehoben, und man kan dieſen Vertrag als einen Interimsfrieden anſehen. Der kluge kaiſerliche Miniſter Granvell, welcher die Weitläuftigkeiten wohl einſahe, die aus dieſen Zerrüttungen entſtehen könnten, trug hiezu das meiſte bey, ohnerachtet ſich ihme der päbſtliche Nuncius, Aleander, und andere dem römiſchen Stuhl ergebene ſehr dawider ſetzten. Es iſt wahr, dieſer Friede hatte nicht viel auf ſich, denn er war nur ein Waffenſtillſtand, und in ſehr zweydeutigen Worten abgefaſſet, wie denn auch der Landgraf von Heſſen, Philipp, demſelben nicht beygetretten. Unterdeſſen kam er doch bey gegenwärtigen Umſtänden den Evangeliſchen ſehr wohl zu ſtatten, indeme der Kaiſer ſeine Gedanken anderwärts hinrichten, und ſich mit wichtigern Dingen, als Religionsſtreitigkeiten beſchäftigen muſte *).

In eben dieſem Jahr gieng die kaiſerliche Crönung in Bologna vor, bey welcher Gelegenheit ſich der Kaiſer Carl mit dem Pabſte Clemens VII. unterredete, und ihn dahin vermogte, einen Nuncium nacher Teutſchland abzuſenden, um mit denen Ständen wegen einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu handeln. Jedoch dem Pabſte war dieſes ein verhaſter Antrag in ſeinem Herzen. Die Proteſtanten verlangten nach dem Verſprechen des Kaiſers, ein allgemeines, freyes und chriſtliches Concilium, welches in Teutſchland ſolle gehalten werden. Der König in Frankreich Franciſcus I. unterſtützte dieſe Forderung der Teutſchen. Der Pabſt ſtellte ſich von auſſen an, als wäre er geneigt und willig dazu. Alleine er ſchlug drey Städte in Welſchland, nemlich Bologna, Parma und Placenz dazu vor. Denn das Begehren der Teutſchen, daß ſolches Concilium an einem Orte in Teutſchland ſollte gehalten werden, konnte er aus verſchiedenen Urſachen nicht eingehen. Die wichtigſte darunter mogte wohl dieſe ſeyn, weilen er an einem andern Ort, auſſer dem Kirchenſtaat oder Italien, ſein Anſehen nicht ſo gebrauchen konnte, wie hievon die Kirchenverſammlungen zu Baſel und Conſtanz bezeugen. Das Cardinalscollegium nebſt andern geiſtlichen Fürſten ſetzten ſich gänzlich wider ein zu haltendes Concilium, und beharreten bey der Execution der Bulle Leons X. und des Wormſiſchen Edicts.

Der Kaiſer beſpricht ſich mit dem Pabſt.

In dieſem 1532. Jahr erfolgte der Tod des Churfürſten von Sachſen, Johannes, deſſen Angedenken durch ſeine angewandte Bemühungen bey der Reformation in der Geſchichte ſehr berühmt worden, wiewohl er auch in andern Abſichten ein groſſer und ruhmwür-

Tod des Churfürſten von Sachſen, Johannes.

*) HORTLEDER de bello Germ. GOLDASTI Conſtit. Imp. JO. DAVID KOEHLERI Diſſert. de prima pace religioſa Norimbergenſi Altdorff. 1732.

diger Fürſt war. Viele von den römiſch-catholiſchen Schriftſtellern wollen behaupten, dieſer Churfürſt habe vor ſeinem Tod ſeinen begangenen Irrthum in der Religion erkannt, ſolchen ſehr bereuet, und ſeye nach Empfangung aller Sacramenten in der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche verſtorben. Es iſt auch ein Schreiben zum Vorſchein gekommen, welches der Churfürſt Johann Friederich, deſſen Herr Sohn, an die beden Herzoge in Bayern abgelaſſen haben ſolle, und in welchem gemeldet wird, der verſtorbene Churfürſt, Johannes, habe einen Befehl kund gemachet, in welchem er alle Neuerungen in der Religion aufgehoben, Luthern und ſeine Anhänger verabſcheuet, und durch ein offentliches Teſtament ſeinem einzigen Sohn, Johann Friedrich aufgegeben, dieſen letzten vätterlichen Willen pünctlich zu erfüllen, ehe er ſich von ſeinen Unterthanen huldigen laſſe. Dieſer Johann Friedrich erſuche nun die Herzoge in Bayern, ihm mit Rath und That beyzuſtehen, indeme er noch jung und ſich nicht zu helfen wüſte, gleichwolen aber willens ſeye, diejenige Secte, in welche er mit ſeinem Herrn Vater unvorſichtiger Weiſſe gefallen, von Grund auszurotten, und ſich der römiſch-catholiſchen Kirche zu unterwerfen.

Vorgebliches Schreiben des Churfürſtens, Johann Friedrichs.

Dieſes Schreiben hat nun viel Aufſehens in der Welt gemachet, und die Römiſch-catholiſche thun ſich noch immer etwas damit zu gutem. Die erſten, ſo daſſelbe an das Licht gebracht, ſollen Johannes Naſo, Suffraganeus zu Brixen, und Andreas Fabricius geweſen ſeyn. Der erſte hingegen von den Lutheranern, welcher dieſes Schreiben als ein Gedichte, mit guten Gründen beſtritten, war D. Zäemann. Im Jahr 1563. hat ſolches der Jeſuit Kedd auf dem Reichstag zu Regenſpurg wieder aus der Finſternis hervorgezogen. Es wurde aber auf Befehl der ſächſiſchen Fürſten durch Muſäum widerleget, und die Geſanden baten ſich auch zu München die in daſigem Archiv liegenſollende Handſchrift aus. Sie bekamen aber zur Antwort, daß man nicht mehr wiſſe, wo dieſer Brief hingekommen. Vor ohnlängſter Zeit hat ſolchen der Erzbiſchoff in Wien, Collonitſch, abermals vorgebracht, und vor etlichen Jahren erſt der bekannte Domprediger in Augſpurg, P. Neumayr aufgewärmet. Letzterer gab vor, er habe eine Abſchrift von dem münchnenſchen Original genommen, ſetzte auch Anmerkungen daran, womit er die Gründe beantworten wollen, die man wider deſſen Wahrheit vorbringet.

Bedenken hierüber.

Dieſes vorgegebene Schreiben hat die critiſche Feile ſehr ſtark geprüfet, und alle Umſtände zeigten, daß in ſelbigem viele Unrichtigkeiten anzutreffen. Ich will nur einige derſelben anführen. 1.) Der

Dia-

Dialect iſt nicht Meißniſch, ſondern Bayriſch oder vielmehr Oeſterreichiſch. 2.) Johann Friedrich wird darinnen der eintzige Sohn des Churfürſten Johannis genennet, da er doch Johann Ernſten zum Bruder gehabt. 3.) Johann Friedrich ſoll ſich einen jungen Menſchen genannt haben, da er doch ſelbiger Zeit dreißig Jahr alt war, und ſchon in den wichtigſten Geſchäften gebrauchet worden. 4.) In dem Weimariſchen Archiv findet man ein Concept-Schreibens von Johann Friedrichen an alle Könige, Fürſten und Herren, die mit ihme nach Blut oder Bund verwandt waren, nur die bayriſchen Herzoge ſind ausgelaſſen. Dieſes Schreiben gehet auch in Bemeldung des Tages und der Stunde des Todes ſeines Herrn Vaters von dem vorgeblichen völlig ab. 5.) Von dem Manifeſt Johannis findet man nicht die geringſte Spur. 6.) Cochläus bemerket ſelbſt mit groſſem Unwillen, Johannes ſeye in der Bekenntnis Lutheri bis an ſein Ende geblieben. 7.) Es iſt bekannt, daß der Churfürſt ſchnell und in Abweſenheit ſeiner Söhne geſtorben, und folglich kein Teſtament habe machen können. Dasjenige, ſo er zwey Jahre zuvor errichtet, und noch übrig, iſt dieſem angegebenen vollkommen entgegen. 8.) Churfürſt Johann Friedrich blieb bey der evangeliſchen Religion; und niemand dachte an die Vollziehung des vermeintlichen väterlichen Willens.

Päbſtliche Geſandſchaft in Teutſchland 1533.

In dem folgenden Jahr 1533. ſchikte der Pabſt ſeinen Nuncium, Hugo Rangon, Biſchoffen von Rhegio, in Geſellſchaft des kaiſerlichen Geſandens, Lamberti Briardi, nacher Teuſchland ab, um mit denen Churfürſten und Ständen des Reiches wegen des verſprochenen Concilii zu berathſchlagen, welches Clemens VII. nunmehro ohne Verluſt ſeiner Ehre nicht wohl ablehnen konnte. Bede Geſande kamen zuerſt zu dem kurz vorhero in die Regierung getrettenen Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrich. Sie hatten Vorſchläge zu einem Concilio mitgebracht, die mit allerhand harten Bedingungen verknüpfet waren. Der Churfürſt gab vor ſich keine Antwort, ſondern nachdeme er ihnen viele Höflichkeiten erzeiget, wieß er ſie auf die in Smalkalden verſammlete Stände. Dieſe leztere hielten um ſelbige Zeit verſchiedene Zuſammenkünfte daſelbſt. Sie langten allda an, und richteten ihre aufgegebene Commißion aus. Die Stände von proteſtantiſcher Seite ertheilten dem Pabſte und dem Kaiſer eine zwar ſehr beſcheidene, doch offenhertzige Antwort. Vorderſamſt dankten ſie dem Kaiſer für ſeine gnädige Bemühung, verſicherten aber zugleich daß ſie den unbilligen Forderungen des Pabſtes

ſtes ohnmöglich könnten Gehör geben, noch mit einem Concilio, welches mit den Reichsgeſetzen nicht übereinkäme, ſich vereinigen, indeme es ſcheine, daß ſie keine Hofnung hätten etwas erwünſchtes darauf auszurichten. *) Mit dieſer Antwort war Clemens VII. dem Schein nach höchſt mißvergnügt; in der That aber war es ihm ſehr angenehm, eine ſolche Aeuſſerung von den Proteſtanten zu vernehmen, indeme er Hofnung hatte, auf dieſe Art von der Verbindlichkeit ein Concilium zu halten, loßzukommen. Er berief alſo ſeinen Nuncium zurücke, und trug das Geſchäfte Peter Paul Vergern auf, mit dem Befehl, keinen Fingerbreit von den päbſtlichen Forderungen abzugehen, noch von einigem Temperamente etwas anzuhören. Er ſelbſten aber ſuchte allerhand Hinderniſſe in den Weg zu legen, damit das begehrte Concilium nicht zu Stande kommen möchte.

Unglücklicher Ausgang dieſes Geſchäftes.

Als nun der Kaiſer den unglüklichen Ausgang des Geſchäftes wegen eines Concilii vernommen, ſchrieb er an den Pabſt. Er beſchwerte ſich ſehr darüber, daß alles gegen ihre zu Bononien genommene Verabredung geſchehen ſeye. Und da er denen Ständen zu einem Concilio hätte Hofnung gemachet: ſo müſſe er nun in dem Verdacht ſtehen, ſie hintergangen zu haben. Er erſuche demnach Seine Heiligkeit, dahin bedacht zu ſeyn, wie den teutſchen Ständen hierinnfalls ein Genügen geſchehe. Der Pabſt überlegte den Innhalt dieſes kaiſerlichen Schreibens mit den Cardinälen, und wie nun dieſe Sache anzugreiffen ſeye. Er ſchrieb dem Kaiſer zurück, daß zwar zu Beilegung der Religionsirrungen ein Concilium nöthig; nur aber könne man ſich keine erwünſchte Wirckung verſprechen, ſo lange die zwiſchen Seiner Majeſtät und dem König von Frankreich, wie auch zwiſchen andern Fürſten des Reichs entſtandene Uneinigkeiten nicht beygeleget wären. Man müßte alſo vor der Berufung eines allgemeinen Concilii allererſt an einem allgemeinen Frieden arbeiten. Unter dieſen Berathſchlagungen wurde Clemens krank, und ſtarb zum groſſen Vergnügen ſeines Hofes.

Clemens VII. Tod. 1534.

Paul III. ſtellet ſich geneigt zu einem Concilio.

Paul III. beſtieg 1534. den päbſtlichen Stuhl; er bezeugte ſich auf abermalige Anmunterung des Kaiſers zu einem Concilio ſehr geneigt. Er berief Vergern aus Teutſchland zurücke, um ſich von dem Zuſtand der Sachen deſto genauer zu erkundigen. Er wurde aber 1535. wiederum dahin abgeſchicket, mit der Anweiſung, ganz gelinde Saiten aufzuziehen, auch alles nachzugeben, was nur dem päbſtlichen

Vergers Geſandſchaft 1535.

*) SEKENDORFF Hiſt. Luther. Lib. III. Sect. VII. §. 18. SLEIDANVS Lib. VIII. ad An. 1533.

lichen Anſehen keinen Nachtheil bringe. Er ſchlug auch Mantua zu einem daſelbſt zu haltenden Concilio vor, und unterſtüzte dieſen Vorſchlag mit allerhand ihme wichtig geſchienenen Gründen. Verger reiſete demnach zu dem König Ferdinand nacher Prag, bey welchem damals die Stände verſammlet geweſen, und trug ſeine aufgehabte Commißion vor, von dar begab er ſich zu denen übrigen Ständen, welche ihn aber insgeſamt mit der Antwort abfertigten, daß ſie darüber berathſchlagen, und ihme ihre Meynung zu wiſſen thun würden. Hierauf verfügte er ſich nach Wittenberg, und hielte mit Luthern eine merkwürdige Unterredung, *) welche kürzlich dahinaus lief, ihn zu überreden, ſeine neue Lehre fahren zu laſſen, und zur römiſchen Kirche wieder zurük zu kehren, auch ſelbſten bey dem in Mantua vorſeyendem Concilio als eine Hauptperſon zu erſcheinen, er machte ihme zugleich Hofnung die Cardinalswürde zu erlangen, und mit der Zeit gar Pabſt werden zu können. Jedoch Luther antwortete ihm nach ſeiner Art mit einem geſetzten Geiſte, und bezeugte, daß er von Rom weder Reichthum noch Ehre verlangte, und es ihme mehr um den Dienſt Chriſti und des Evangeliums zu thun ſeye, als um die Gunſt und das Anſehen der Menſchen.

Inzwiſchen bekam der päbſtliche Geſande Verger von denen in Smalcalden verſammleten evangeliſchen Ständen eine entſcheidende Antwort. Solche fiel dahinaus: daß ſie ſich zu keinem Concilio auſſerhalb Teutſchland bequemen könnten, weil ihnen die vorigen Exempel einen billigen Argwohn beybrächten. Der Pabſt könne auch darum ohnmöglich Richter ſeyn, weilen er einen Advocaten aller beſtrittenen Meynungen abgebe; dahero es billig, daß die Stände die Art und Weiße der Handlungen ſelbſt belieberen. Bey dieſer Gelegenheit lies auch der König in Frankreich Franciſcus I. denen Ständen des teutſchen Reiches eine geheime Erinnerung thun, ſie ſollten ſich mit dem Pabſte wegen des Ortes eines Concilii nicht einlaſſen, noch auch, wenn es angeſetzet werden ſollte, ſol-

*) Dieſe Unterredung, welche Sarpi in ſeiner Hiſt. Conc. Trident. Lib. 1. weitläuftig anführet, iſt von dem Cardinal Pallavicini, dem bekannten Gegner des erſten, beſtritten und geleugnet worden. Jedoch man hat alle Wahrſcheinlichkeit vor ſich, daß Sarpi dieſelbe nicht werde aus dem Finger geſogen haben. Man ſehe hievon die neue deutſche Ueberſetzung der Sarpiſchen Hiſtorie im erſten Buch p. 306 309. und Saligs Hiſtorie der A. C. 11ter Theil pag. 1153.

ſolches beſuchen, indeme ſolches die Mißbräuche nicht abſchaffen, ſondern die Herrſchaft des Pabſtes nur beveſtigen werde. Verger reiſete alſo unverrichteter Sachen wieder nach Rom zurück. Bey ſeiner Ankunft widerrieth er dem Pabſte die Stadt Mantua, als der Ort eines Concilii, und ſtelte vor, wie die Proteſtanten nicht geneigt wären, auf vorgeſchriebene Bedingungen daſelbſt zu erſcheinen. Der Pabſt Paulus III. faßte nun alſo einen groſſen Unwillen gegen die Proteſtanten, und ſahe ſie als unverſöhnliche Feinde an, welche er mit Feuer und Schwerd auszurotten bedacht war. Es fehlte auch dem Pabſte an ſeinem guten Willen nichts, als der Gehorſam des Kaiſers, welcher gleichwolen ſeine Waffen lieber gegen Mailand, als die Proteſtanten gebrauchen wollte.

Verkündung des Concilii auf Mantua. 1536.

Inzwiſchen beharrete dennoch der Pabſt auf ſeinem Vorſatz eine Kirchenverſammlung zu halten. Es wurde zu dem Ende eine Bulle unterm zweiten Junii 1536. ausgefertiget, worinnen angekündiget ward, daß ein allgemeines Concilium den 23. May 1537. in der Stadt Mantua ſollte eröfnet werden. Nechſt dieſem ließ auch der Pabſt ein beſonders Breve an die Stadt Rom ergehen, darinnen er derſelben eine Reformation ankündigte, welche er durch etliche Cardinäle wollte vornehmen laſſen. Allein jedermann ſahe, daß dieſes kein Ernſt war, und daß man ſich von einem Concilio nichts beſſers zu verſprechen haben würde.

Verſammlung der proteſtantiſchen Stände in Frankfurt.

Inzwiſchen hielten die evangeliſche Stände in dieſem Jahr 1536. eine abermalige Zuſammenkunft zu Frankfurt am Mayn, und fertigten etliche Geſande mit einem demüthigen Schreiben an den Kaiſer ab. In demſelben baten ſie, weil man aus dem päbſtlichen Ausſchreiben nicht erſehen können, auf was Art das Concilium zu Mantua ſolle gehalten werden, es mögte doch ein frey, chriſtlich Concilium in Teutſchland, nach dem Schluß der Reichstage und des geſchloſſenen Nürnbergiſchen Religionsfriedens und dem, was man dem päbſtlichen Nuncio 1533. geantwortet, angeſetzet und gehalten werden. Der Kaiſer nahm zwar dieſen Vortrag gnädig an, antwortete aber weiter nichts anders, als daß er einen Geſanden an die proteſtirende Stände abſchicken wolle.

In Smalcalden. 1537.

Dieſe begaben ſich in dem darauf folgenden Jahr 1537. wiederum in Smalcalden zuſammen, und dieſe Zuſammenkunft war eine der merkwürdigſten. Der kaiſerliche Vicecantzler, D. Matthias Held, und der päbſtliche Nuncius, Peter Vorſt, langten hieſelbſten ebenfalls an. Nach Sleidans Bericht waren damals in Smal-

cal-

calden gegenwärtig der Churfürſt von Sachſen Johann Friedrich, der Landgraf von Heſſen Philipp, die beden Brüder, Ernſt und Franz, Herzoge zu Lüneburg, der Herzog Ulrich von Würtemberg, der Herzog Philipp von Pommern, drey Fürſten von Anhalt, Graf Gebhard und Albrecht zu Mannsfeld, nebſt ſehr vielen Geſanden und Gottesgelehrten der übrigen mit verbundenen Städte. Die Haupturſach ihrer Zuſammenkunft war dieſe. Ob zwar kaum ſechs Jahre vorher die Augſpurgiſche Confeßion, als der evangeliſchen Fürſten und Stände einmüthiges Bekenntnis dem Kaiſer war übergeben, und dadurch vor aller Welt kund gemachet worden; ſo entſtunde doch über deren in ſich haltende Artickel ein beſtändiges diſputiren auf Seiten der Römiſch-catholiſchen. Einige davon nahmen ſie an, andere hingegen widerſprachen ſie. Um nun des vielen Streitens ein Ende zu machen, und wenn es ja auf einem Concilio zu einer Unterhandlung kommen ſollte, ſich veſt zu entſchlieſſen, wie weit und was man dem Gegentheil ohne Verletzung der göttlichen Wahrheit nachgeben könnte oder nicht, wurden gewiſſe Artickel verfaſſet, die unter dem Namen der Smalcaldiſchen Artickel ſo bekannt ſind. Der Verfaſſer dieſer berühmten Lehrſätze iſt Martin Luther, welcher ſolche auf Churfürſtlichen Befehl im December 1536. zu Wittemberg aufgeſetzet. Luther wurde ſelbſten nach Smalcalden berufen, er langte auch daſelbſten wiewohl kränklicht an. Seine groſſe Schmerzen geſtatteten ihme keinen langen Auffenthalt. Er reiſete alſo den 26. Hornung wieder nacher Wittenberg. Bey ſeinem Hinausfahren aus der Stadt Smalcalden hat er ſich gegen die Stadt gewendet und geſprochen: Impleat vos Deus odio Papæ! Uber dieſen hartklingenden Ausdruck haben ſich ſeine Gegner ſehr aufgehalten. Dieſe von Luthero verfertigte Artickel wurden nun in der gegenwärtigen Verſammlung vorgeleget und unterſuchet. Sie wurden nach geſchehener Prüfung von allerſeitigen Ständen und Theologen angenommen und bekamen die Aufſchrift: Artickel chriſtlicher Lehre, ſo da hätten ſollen aufs Concilium zu Mantua, oder wo es ſonſt worden wäre, überantwortet werden. Unter denen ſymboliſchen Büchern der evangelich-lutheriſchen Kirche behaupten ſie die dritte Stelle.

Smalcaldiſche Artickel.

Von dieſen Artickeln iſt erſtlich zu bemerken, daß ſie von der Augſpurgiſchen Confeßion in keinem Stücke abgehen, oder derſelben entgegen ſind. Vielmehr iſt dasjenige, was in derſelben nicht ſo gar deutlich ausgedruckt, indeme man ſich der Kürze befleiſſen muſte, durch ſelbige in ein mehreres Licht geſetzet worden. Es haben dahero die

Bedencken über dieſe Artickel.

Evangelischen diese Artickel niemals anderst angesehen, als eine deutliche und ausführlichere Erklärung einiger Stücke der Augspurgischen Confeßion. Was zweitens die Schreibart anbetrift, worinnen diese Artickel sind abgefasset, so ist gar nicht zu leugnen, daß nicht einige hartlautende Ausdrücke darinnen anzutreffen. Wer aber bedenket, daß Luther damals noch kein Mitglied von einer Leipzig oder Göttingischen teutschen Gesellschaft gewesen, anbey oftmals durch die Gewalt, Bosheit und Argliſt seiner Feinde gezwungen worden, die Wahrheit ohne Zärtlichkeit vorzutragen; der wird sich über ein und andere darinnen vorkommende harte Redensarten nicht sonderlich verwunderen. Es ist wahr, heutiges Tages gieng es nicht so leicht mehr an. Unterdessen bin ich versichert, es würde mancher, der in gleichen Umständen mit Luthern stehen und ein gleiches Feuer besitzen sollte, sich gewis nicht enthalten können, über die damalige Greuel eine noch viel beissendere Satyre zu schreiben. Drittens, an diese Artickel ist eine Abhandlung angehänget, von der Gewalt und Obrigkeit des Pabstes. Von dieser ist Luther nicht Urheber, sondern wurde, wie es die Uberschrift zeiget, durch die Gelehrten zusammengezogen zu Smalcalden. Viertens, die Limitation, welche Philipp Melanchton seiner Unterschrift beygesetzet, daß man dem Pabst zu Rom eine Superiorität nach menschlichem Recht könnte zulassen, wenn er das Evangelium zulassen wollte, ist von den übrigen Protestanten nicht gebilliget worden. Warum endlich fünftens, die protestantische Fürsten und Stände diese Artickel nur durch die Theologen unterschreiben lassen, und nicht selbsten unterzeichnet, ist wohl die glaubwürdigste Vermuthung, daß sie gehoffet, es werde auf einer allgemeinen Kirchenversammlung feyerlich geschehen können. *)

In eben diesem 1537. Jahr gab man protestantischer Seits eine Schrift im Druck heraus, darinnen sie ihre Ursachen anführten, warum sie sich zu dem nach Mantua ausgeschriebenen Concilio nicht bequemen und darauf einfinden könnten. Sie liessen zugleich auch an andere Könige und Fürsten Schreiben abgehen, in welchen sie ihre Aufführung in diesem Stücke zu rechtfertigen suchten. Der Pabst Paulus III. verfiel inzwischen mit dem Herzog von Mantua wegen der Besatzung und Jurisdiction währender Kirchenversammlung in der Stadt, welche der Herzog dem Pabste durchaus nicht zugestehen wollte. Aus dieser Ursache wollte der Pabst von Mantua nichts mehr wissen

*) D. Mündens Vorrede zu denen von ihme herausgegebenen Smalcaldischen Artickeln, §. VII. - XVII.

ſen, ſondern verlängerte in einem beſonders kund gemachten Decret das Concilium bis auf den erſten November des Jahres 1537. jedoch benennete er keinen andern Ort zu deſſen Verſammlung. Als der November heran rückte, berief Paulus in einem neuen Ausſchreiben das Concilium nach Vicenza. Jedoch weilen der Winter vor der Thür war, und die geiſtlichen Väter nicht gerne reiſen mogten, verſchob er ſolches abermals bis auf den erſten May 1538. benennete auch zugleich die Legaten, welche daſelbſt den Vorſitz führen ſollten. *) Dieſe fanden ſich auch zu geſetzter Zeit ein, es erſchien aber niemand von auswärtigen Deputirten. Der Pabſt berief ſofort ſeine Legaten zurück, und ſetzte das Concilium bis auf Oſtern 1539. hinaus. Verlegung des Concilii nach Vicenza 1538. 1539.

Der Kaiſer ſahe alſo abermals, wie weit die Hofnung noch entfernet ſeye, zu ſeinem Zweck zu gelangen. Er entſchloß ſich dahero einen anderen Verſuch zur Vereinigung der Religion und der Gemüther zu wagen. Er hatte ſchon Zuſammenkünfte zu Hagenau und Worms ausgeſchrieben. Dieſe wurden nun in einen Reichstag und in ein Glaubensgeſpräch verwandelt, welches in dem 1541. Jahr zu Regenſpurg gehalten wurde Die päbſtliche Geſanden Farneſius und Cervinus widerriethen zwar dergleichen Unterredungen auf das eifrigſte, der Kaiſer aber folgte ſeinem Kopf, und ſie konnten nicht durchdringen. Der Kaiſer bat ſich den Cardinal, Caſpar Contaren aus, welchen dann der päbſtliche Hof dahin geſchicket, jedoch mit der Proteſtation, man habe die Hofnung, Kaiſer Carl und Ferdinand werden nichts geſchehen laſſen, was eintweder dem catholiſchen Glauben, oder der Gewalt des römiſchen Stuhls nachtheilig ſeyn könnte. Das Geſpräch ſelbſten wurde von Johann Eccio, Johann Groppern und Julio Pflugen von römiſch-catholiſcher Seite, von evangeliſcher hingegen von Melanchton, Martin Bucern und Johann Piſtorio geführet. Sie hatten allerſeits kaiſerlichen Befehl, die ſtreitigen Glaubenspuncte zu unterſuchen, und dem Kaiſer zu hinterbringen, ob und wie eine Einigkeit herzuſtellen ſeye? Die Sache, worüber ſie ſich beredeten, war eine gewiſſe Vereinigungsſchrift, welche Groppern, andere meynen Wiceln zum Urheber gehabt. Es hatte das Anſehen, als wenn die Colloquenten in ein und andern wichtigen Artickeln überein kämen, als in dem von der Rechtfertigung, vom Glauben, von den Werken, von den Biſchöffen, und von der Tauffe. Hier aber ſtieß Regenſpurger Colloquium. 1540. 1541.

*) Dieſe Aufzüge gaben Luthern Gelegenheit zu ſeiner im zweiten Theil angeführten Moquerie: Der Pabſt ſchleppet ſich mit dem Concilio wie eine Katz mit ihren Jungen. ꝛc.

man an die Klippe, ob nach dem Gebrauch des Abendmahls Chriſti Gegenwart fortdaure? Ob man die Sünden alle beichten müſſe? Ob ein Concilium irren könne? Ob der römiſche Pabſt über die ganze Kirche zu gebieten habe? Man kan ſich leicht vorſtellen, wie verhaßt dazumalen, den Römiſch-catholiſchen der Weg zu ſtreiten geweſen. Dis wuſte Eccius nur gar zu wohl, dahero ſuchte er das Colloquium bald abzubrechen. Er unterbauete alle zum Frieden abzielende Rathſchläge, und machte durch ſein Geſchrey, durch ſeine Sophiſtereyen und hartnäckige Widerſprüche auch in den offenbariſten Wahrheiten, einen ſolchen Lermen, daß er würcklich ſeinen Endzweck erreichte. Kurz, das ganze Glaubensgeſpräch wurde mit ſo viel Liſt, Zweydeutigkeit und unredlichen Abſichten gehalten, daß die Proteſtanten, welche man nur vor Thiere und wildes Vieh anſahe, *) nothwendig die ganze Sache aufgeben muſten. Den Ausgang dieſer Handlung hat der liſtige Granvell nicht übel folgendermaſſen beſchrieben: **Wenn keine Einigkeit zu Stande kommt, wird es dem Pabſt wohl, dem Kaiſer übel, und Teutſchland am ſchlimſten ergehen.** Zwar hat ſich das Gemüth des Kaiſers gegen die Proteſtanten damals in etwas gemildert, alleine der Pabſt unterließ nicht, daſſelbe wieder anzufeuren, welches ſich dann gar bald darauf zum groſſen Unglück des teutſchen Vaterlandes geäuſſert.

Wir übergehen hier den neuen Reichstag zu Worms, und das abermalige Colloquium zu Regenſpurg. Denn man brachte immer einerley Leyer hervor; weswegen auch endlich die Proteſtanten müde geworden, und alle dieſe vergebliche Zuſammenkünfte verabſcheuet. Die eifrige Verehrer der römiſchen Kirche hingegen glaubten, **man müſſe die Fackeln gebrauchen, aber nicht die Proteſtanten damit zu erleuchten, ſondern ſie damit zu verbrennen.** Der andächtige Biſchoff von Eichſtätt ſagete ganz offenherzig: **Sie wollen bey dem alten Mütterlichen der Kirche bleiben.** Hier war alſo nichts weiters zu thun.

Paulus III. Geſandſchaft. 1542

Im Jahr 1542. ſchickte Paulus III. ſeinen Geſanden, **Johann Moronen** auf den Reichstag nacher Speyer, und lies den Ständen ſeine Bereitwilligkeit zu einem Concilio zu erkennen geben. Er ſchlug abermals etliche Städte in Welſchland, als **Bologna, Placenz, Ferrara,** und zuletzt **Trient** vor. Dieſer letzte Ort wurde von allen römiſch-catholiſchen Ständen beliebet, hingegen von den Proteſtanten

*) So ſagte der Cardinal Granvell bey dieſer Gelegenheit: cum brutis ferisque animantibus agendum eſt, Pallavicini H. C. T. Lib. IV. C. 13.

ten verworfen. Sie komten auch nicht vertragen, daß der Pabſt und nicht der Kaiſer das Concilium ſollte ausſchreiben. Dieſes geſchahe inzwiſchen dennoch durch eine päbſtliche Bulle den 22ten May dieſes Jahres, und die Eröfnung deſſelben ward auf den erſten November anberaumet. Allein obgleich die päbſtliche Geſande ſich ordentlich einſtelleten, ſo gelangte es doch noch zu keiner Würklichkeit, und es wurde durch eine päbſtliche Bulle den 6. Heumonat 1543. wieder aufgehoben.

Das Concilium wird wieder aufgehoben. 1543.

Im Jahr 1544. kam das Concilium zu Speyer auf dem damaligen Reichstag wieder aufs Tapet. Hieſelbſt befahl der Kaiſer etlichen Gelehrten und redlichen Männern einen Entwurf aufzuſetzen, nach welchem alles in der Religion zu verbeſſern ſeyn mögte. Desgleichen ſollten auch die Stände thun, damit ſie hernach zuſammen tretten, und auf dem Concilio mit geſammten Kräften handeln könten. Mittlerweile ſollte alles in ruhigem Stande gelaſſen werden, und ein jeglicher bey ſeiner Religionsübung bleiben. Dieſer kaiſerliche Reichsabſchied war dem Pabſt höchſtmisfällig, er beſchwerte ſich in einem Schreiben ſehr hart hierüber.

Reichstag zu Speyer. 1544.

Ohngefehr in dieſem Zeitpunct hatte die Reformation einen erwünſchten Fortgang, wovon ich hier einige Meldung thun will. Schon vor der Ubergab der Augſpurgiſchen Confeßion hatten verſchiedene anſehnliche Länder und Städte inn und auſſerhalb Teutſchland die evangeliſche Lehre angenommen, wie ſolches auch aus der Unterſchrift derſelben erhellet. Sachſen, Brandenburg, Lüneburg, Heſſen, Anhalt, Ungarn, Siebenbürgen, Preuſſen, Oſtfriesland, Liefland, und die Städte, Nürnberg, Ulm, Reutlingen, Hall in Schwaben, Nördlingen, Magdeburg, Frankfurt am Mayn, Hamburg, Wißmar, Augſpurg, Braunſchweig, Hagenau und viele andere wurden zum Theil ganz reformiret, zum Theil fieng ſich die Reformation wegen der vielen Hinderniſſe erſt an. Noch unter währendem Reichstag 1530 tratten die Reichsſtädte Kempten, Heilbronn, Winsheim und Weiſſenburg am Nordgau der Augſpurgiſchen Confeßion bey. Dieſem Beyſpiel folgeten nun noch mehrere. In eben dieſem Jahr bequemte ſich der Rath zu Lübeck, der Burgerſchaft die Predigt des Evangelii zu geſtatten, worauf Bugenhagen die Einrichtung der Kirchen und Schulen beſorgte. Im Jahr 1531. bekam Schweden den erſten evangeliſchen Biſchoff zu Upſal in der Perſon des M. Lorenz Petri, nachdeme zwey Jahre zuvor auf dem Reichstage zu Orebroe die völlige Reformation angenom-

Groſſer Fortgang der Reformation.

nommen worden. Zu Ulm ward 1532. eine evangeliſche Kirchenordnung eingeführet, wobey zwar damals Zwinglianiſchgeſinnte, als Oecolompadius, Bucer und Oßwald gebrauchet wurden; die Stadt hat ſich aber nachgehends mit den ſächſiſchen Kirchen vereiniget. In eben dieſem Jahr kam der Schall des Evangelii nach Schweinfurt durch Spalatinum, nach Bremen durch Jacob Probſten, nach Osnabrück durch Heermann Bonnum. In Pommern lies der Herzog Garnim in ſeinem Antheil reformiren; Grypswald und andere Städte folgten nach. Zu Verden bekannte ſich der Biſchoff Herzog Georg zur evangeliſchen Lehre, und lies dieſelbe im ganzen Stifte predigen. Im Jahr 1533. gieng eine abermalige Kirchenviſitation in Sachſen vor, welche noch vielen Mängeln abhalf, und die Reformation auch im Schwarzburgiſchen und gräflich Reußiſchen beförderte. Der Herzog Johannes gab zu gleicher Zeit in Jülich, Cleve und Berg ein Edict heraus, worinnen er der catholiſchen Religion den Abſchied ankündigte. Im Jahr 1534. zogen die Domherren von Augſpurg nacher Dillingen, und der Rath beſetzte alle Kirchen mit evangeliſchen Predigern. Das Fürſtenthum Calenberg nahm durch den Dienſt Nicolaus Amsdorfens, den der Herzog Philipp dahin berief, die gereinigte Lehre an. Desgleichen that die Stadt Hannover, wiewohl wider den Willen ihres Herzogs, mit welchem ſie ſich doch bald verglich, und das Kirchenweſen durch Urbanum Regium einrichten lies. Im Jahr 1535. tilgte der Herzog Ulrich von Würtemberg bey ſeiner Ankunft in das Land, welches bisher in kümmerlicher Zeit gelebet, das Pabſtum allmälig aus. Er bediente ſich dazu der Hülfe des Erhard Schnepfens von Marburg, des Ambroſius Blaurers von Conſtanz, Johannes Brentii aus Halle und anderer. In eben dieſem Jahr vereinigten ſich die ſogenannten Oberländiſchen Städte, als Augſpurg, Coſtniz, Ulm, Eslingen, Memmingen, Lindau, Kempten, Landau und andere mit Luthero wegen des Artickels vom H. Nachtmahl, da ſie bisher mit dem Zwingliſchen Sauerteig angeſtecket geweſen. Im Jahr 1537. lies Herzog, Heinrich von Sachſen, die Reformation durch eine Kirchenviſitation einführen, nachdeme er ſolches bisher aus Furcht vor ſeinem Bruder Herzog Georgen unterlaſſen. In dieſem Jahr gieng auch die völlige Abſchaffung der päbſtlichen Biſchöffe in Dännemark vor ſich, welches durch eine Reichsverſammlung mit Beyſtimmung des ganzen Volkes geſchahe; worauf Bugenhagen die neue Kirchenverfaſſung einrichtete. Im Jahr 1538. verbeſſerte der

Marg-

Marggraf Johannes zu Cüſtrin, des Churfürſten von Brandenburg Bruder die Religion nach der Vorſchrift des Evangelii in ſeinen Landen. Im Jahr 1539. ſtarb vorerwehnter Herzog Georg zu Dreßden, welcher ein Todfeind von Luthern geweſen. Sein Bruder Heinrich lies ſogleich in ganz Meiſſen das Evangelium zu groſſer Freude der Unterthanen verkündigen. Der Proceß, den er mit Abſchaffung des Pabſtthums machte, war kurz. An Oſtern dieſes Jahres waren noch lauter catholiſche Meßprieſter in Meiſſen; hingegen an Pfingſten waren die Kirchen ſchon mit evangeliſchen Predigern verſehen. Eine gleiche und unvermuthete Reformation nahm der Churfürſt von Brandenburg, Joachim II. in ſeinen geſamten Landen vor. Dieſes Jahr war der Reformation ſehr vortheilhaft, wie denn auch der Pfalzgraf, Otto Heinrich zu Neuburg ſein Belieben an derſelben bezeugete, und die Aebtißin zu Quedlimburg, eine Gräfin von Stollberg, die Stadt und das Stift durch D. Plattnern lutheriſch machen lies. Im Jahr 1540. vergönnete der Biſchoff Albrecht den Halberſtädtern gleichwie den Magdeburgern das Evangelium um eine Summe Geldes. Eben ſo muſten ſich die Bürger zu Halle in Sachſen daſſelbe von dem Churfürſten von Maynz, welcher zugleich Erzbiſchoff von Magdeburg war, unter welchem Halle ſtund, 1541. erkauffen. Sie ſchickten hierauf nach Wittenberg, und lieſſen ſich Juſtum Jonam zu ihrem Prediger ausbitten. Auch ergriff die Stadt Regenſpurg in dieſem Jahre die Lehre Lutheri. Im Jahr 1542. wurde das Stift Naumburg nach vieler Widerſetzlichkeit der Domherren, mit einem evangeliſchen Prediger verſehen, und endlich Nicolaus von Amsdorf zu einem Biſchoffe eingeſetzet; wobey dann in dem ganzen Stifte, wie auch zu Zeitz die Glaubensveränderung vorgegangen. Zu Wurzen ſchafte man dieſes Jahr die Horas canonicas ab, und verwandelte die Domkirche in eine Pfarrkirche. Der Rath zu Hildesheim berufte Bugenhagen, welcher die evangeliſche Aenderung einrichtete. Im Jahr 1543. nahm ſich der Churfürſt von Cölln Herrmann, ein gebohrner Graf von Wied, den veſten Vorſatz, ſein Erzbiſtthum zu reformiren, es ſchlug aber unglücklich vor ihn aus. Die allgemeinen Klagen ſelbiger Zeiten über die römiſche Geiſtlichkeit, die Aufmunterung des Johann Groppers, die von dem Erzbiſchoff angehörte Confeßion zu Augſpurg, und endlich die Bekantſchaft mit dem Churfürſten von Sachſen, Johann Friedrich, bewegten ihn zu dieſem wichtigen und gefährlichen Entſchluß. Gropper legte ihm einen Reformationsplan vor, wornach dieſe Religionsverbeſſerung ſol-

te eingerichtet werden, dieſer konnte aber Luthers Beyfall nicht erhalten. Hierauf wurden Bucer und Melanchton nacher Bonn berufen, um das Werk vorzunehmen. Das Domcapitel war mit dieſer Reformation ſehr übel zufrieden; es appellirte an den Kaiſer und Pabſt. Hiedurch kam es ſo weit, daß jener den Churfürſten in die Acht, und dieſer in den Bann that, und der Churfürſtlichen Würde verluſtig erklärte. Endlich gieng ihm der Kaiſer nach geendigtem Smalkaldiſchen Krieg zu Leibe, er verlies demnach ſein Churfürſtenthum und gieng in ſeine angeerbte Grafſchaft, woſelbſt er auch verſtorben. Sonſt war in obgedachtem Jahr noch die Grafſchaft Henneberg zur Annahm der Lehre des Evangelii gekommen. Im Jahr 1544. übergaben die Domherren zu Merſeburg nach Abſterben ihres Biſchoffs, Sigmunds von Lindenau, die Adminiſtration des Biſthums dem Prinzen Auguſt von Sachſen, welcher ſich die weltliche Jurisdiction dabey vorbehielt, die Verwaltung der Kirchenſachen aber dem Fürſten Georg von Anhalt nebſt 4000. fl. Einkommens überlies. Hiedurch wurde nun die Ausbreitung des Evangelii auch allhier erweitert. Endlich kam noch in dieſem Jahr die Reichsſtadt Rotenburg ob der Tauber zu der völligen Freyheit des Bekenntniſſes der Wahrheit; der Biſchoff von Camin hingegen Erasmus Mannteuffel machte durch ſeinen Tod dem Evangelio in dieſem Biſthum Platz. Dieſes ſind nun ohngefehr die vornehmſten Länder, Herrſchaften und Städte, welche ſich zur evangeliſchen Lehre bekennet; woraus man ſiehet, wie müde die chriſtliche Welt geweſen, das Joch des Pabſtes und ſeiner Cleriſey länger zu tragen, und da ſich die günſtige Gelegenheit gezeiget daſſelbe abzuwerfen, eine ſehr groſſe Menge dieſelbe begierigſt ergriffen.

Nachdeme nun zwiſchen dem Kaiſer Carl V. und Franciſco I. zu Creſpy 1544. war Friede geſchloſſen worden; ſo verbanden ſich beede Monarchen miteinander, die Religionsgeſchäfte nebſt der Reformation des römiſchen Hofes auf dem Concilio gemeinſchaftlich zu treiben. Pabſt Paulus III. wollte beden zuvor kommen, und beſtimte den 15. Merz des folgenden 1545. Jahres zum endlichen Anfang des Concilii zu Trient, damit es nicht das Anſehen haben mögte, als wenn er von beden dazu wäre genöthiget worden. Unterdeſſen verlangte der Kaiſer zu Speyer und Nürnberg von den Ständen des römiſchen Reichs Volkes- und Gelds-Hülfe zu Beſtreitung des Krieges wider den Türken. Die Stände hingegen begehrten vom Kaiſer die Religionsfreyheit und die Verſicherung eines rechtmäßigen Concilii,

Anſetzung des Concilii zu Trient. 1545.

wie

wie auch die Verbeſſerung der Reichskammer. Hiezu kam, daß der Pabſt den Kaiſer wider die Proteſtanten in die Waffen zu bringen ſuchte, und ihme Volk und Geld zu ſenden verſprochen. Alle vernünftige Leute ſahen dieſe Umſtände vor ſehr mislich und weitausſcheinend an, das Feuer glimte ſchon unter der Aſche, und wollte bald in volle Flammen ausbrechen.

In dieſer äuſſerſten Verlegenheit der Sachen gefiel es dem höchſten, D. Martin Luthern, dieſer zeitlichen Müheſeligkeit zu entreiſſen. Er ſtarb zu Eißleben den 18. Hornung 1546. in dem 63. Jahr ſeines Alters, da er eben in Beylegung einiger Mißhelligkeiten unter den Grafen von Mannsfeld begriffen war. *) Sein Leichnam wurde von dar nacher Wittenberg abgeführet, und in daſiger Schloßkirche begraben. Ich halte vor unnöthig, von dieſes Mannes Eigenſchaften und Verdienſten etwas weiters anzuführen, indeme alles mehr, als zu wohl bekannt. Doch über folgendes will ich einige Anmerkungen machen. In denen bekannten brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten wird von Luthern nicht allzugünſtig geurtheilet, ſondern derſelbe als ein mittelmäßiger Geiſt angegeben, deme nichts als die damalige Beſchaffenheit der Zeit zu ſeiner Reformation vortheilhaft geweſen. **) Und da ſeine Lehre die Biſchöffe ihrer Biſtthümer, und die Klöſter ihrer Schätze beraubet; ſo ſeye es kein Wunder, daß die Regenten dieſem neuen Bekehrer in ſo groſſer Menge gefolget. ***) Es iſt zwar wahr, daß Luther in demjenigen Verſtande, wie es jetzo genommen wird, kein ſtarcker Geiſt geweſen. Wiewohl viele dieſes Titels nicht werth ſind. Unterdeſſen hat er die Gröſſe ſeines Geiſtes in ſolchen Stücken bewieſen, darinnen ihme auch die vermeintliche ſtarcken Geiſter nicht einmal nachfolgen könnten. Eine päbſtliche und ſo veſt gebaute Monarchie zu erſchüttern, mehr als halb Europa die Au-

Luthers Tod. 1546.

*) THVANVS Hiſt. Lib. II. Ann. 1546.

**) *Memoires pour ſervir à l' Hiſtoire de Brandebourg Part.* I. p. 20. Il ne faut pas croire, que Jean Hus, Luther au Calvin fuſſent des Genies ſuperieurs. Il en eſt des Chefs de Secte, comme des Ambaſſadeurs. Souvent les eſprits mediocres reuſſiſſent le mieux, pourvûque les conditions qu'ils offrent ſoient avantageuſes. Les Siécles de l'Ignorance étoient le Regne des Fanatiques & des Reformateurs. Eben dieſes Urtheil ſoll auch Verger von Luthero gefället, und ihn nach ſeiner Unterredung mit ihme zu Wittenberg einen dummen Kerl, ja gar eine Beſtie genennet haben, welches ziemlich unbeſcheiden iſt

***) *Memoires* p. 79. Et comme ſa doctrine depouilloit les Evéques de leurs Benéfices, & les Couvens de leurs Richeſſes, les Souverains ſuivirent en foule ce nouveau Convertiſſeur.

gen aufzuthun, ſo viele Länder einem römiſchen Stuhl zu entreiſſen, das iſt in der That kein Werk eines kleinen Geiſtes. Wir geben auch zu, daß die damaligen Umſtände der Zeit ſeinem unternommenen Wercke vortheilhaft geweſen. Jedermann wurde der Plackereyen der römiſchen Geiſtlichkeit überdrüßig, und ſehnte ſich nach einer Veränderung. Aber warum haben dann ſo viele witzige und groſſe Männer vorhin die Hände vergeblich an das Werck geleget? Sind ihnen etwa die Umſtände weniger günſtig geweſen? O gewislich nicht. Sie hatten mehr Gewalt in der Hand, als der ohnmächtige Luther; gröſſere Reichthümer zu ihrem Gebrauch, als dieſer arme Kloſterbruder; ein höheres Anſehen in der Welt, als dieſer verächtliche Mönch; und endlich mehr Leuthe zu ihrem Gehorſam, als dieſer verlaſſene Glaubensverbeſſerer. Das Concilium zu Piſa unterſtützte ein Kaiſer Maximilian, und ein zwölfter Ludwig in Franckreich. Die Cardinäle waren ſelbſten geneigt zu einer Verbeſſerung, und doch wurde nichts daraus. Auf der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz ließ man den Pabſt nicht Herr ſeyn, ſondern der Kaiſer und die Väter wollten die Kirche an Haupt und Gliedern reformiren; ſie konnten aber nichts zu Stande bringen. Eben dieſe Abſicht hatte die berühmte Verſammlung zu Baſel. Alleine ihre Bemühungen, ſo ſtarck ſie auch dieſelben getrieben, ſind wiederum fruchtlos abgeloffen. Gerſon und Eraſmus wie vieles ſchrieben ſie zum Behuf der Reformation vergeblich? Alſo geſchahe es nicht ohne beſondere Vorſehung des Himmels, welche Luthern zu Ausführung eines ſo wichtigen als verlegenen Werckes beſtimmet, wenn auch übrigens in ihme, wie in allen Boten des Höchſten, Thorheiten gefunden worden. Endlich ſo geſtehen wir auch ein, daß durch die Reformation viele Güter in die Hände der Regenten gefallen. Wir wollen hier nicht unterſuchen, ob ſolches mit Recht oder Unrecht geſchehen? Und ob ſie in den Händen der Fürſten nicht beſſer können angewendet werden, als es die unnützen Mönche gethan? So viel iſt indeſſen gewiß, Luther hatte den wenigſten Antheil an der Einziehung der Kirchengüter. Vielmehr ſchrieb, redete, bat und flehete er gegen dieſen allzugroſſen Mißbrauch auf das nachdrücklichſte. Der hohe Verfaſſer geſtehet ſelbſten ein, daß gleichwol die Reformation der Welt und dem menſchlichen Verſtand nützlich geweſen. *) Gereichet nun die Reformation dem menſchlichen Geſchlecht zum Nutzen; ſo iſt derjenige allezeit eine Verehrungswürdige Perſon, der demſelben zu einem ſolchen Gut behülflich geweſen. In

*) *Ibid.* La Reforme fut utile au monde, & ſur tout aux progrés de l'eſprit humain.

In diesem Jahr 1546. that der Kaiser, wie wir erst oben angezeiget haben, noch einen Versuch, die Gemüther in Ansehung der Religion zu vereinigen, da inzwischen die Prälaten nach und nach in Trient anruckten, und allerhand Congregationen hielten. Allein auch das Regenspurgische zweite Colloquium lief unfruchtbar ab. Und nunmehro gieng der Kayser mit seinem gefaßten Entschlus immer mehr heraus, die Sachen mit dem Schmerdzwang auszumachen. Kurz in diesem Jahr wurde zu den Waffen gegriffen, und Johann Friedrich, Churfürst in Sachsen war das Haupt der protestantischen Stände. Anfangs brachten dieselben ein Kriegsheer von hundert tausend Mann auf die Beine. Sie giengen damit dem Kaiser auf den Hals, welcher in Bayern bey Ingolstadt sein Lager hatte, und den Protestanten nicht gewachsen war. Doch da man die besten Vortheile aus Händen gehen ließ, zog der Kaiser nicht allein mehr Völker an sich, sondern hetzte auch den Hertzog Moritz in Meissen auf, daß er unterdessen dem Churfürsten ins Land fiel. Hierauf zog sich die protestirende Armee nach dem Meißner Lande, und trieb Moritzen bald zu paaren, daß er fast nichts behielte, als Dresden und Leipzig. Doch der Kaiser gieng ihnen durch Böhmen auf dem Fusse nach, und kam dem Churfürsten, der seine Armee zertheilet hatte, bey Wittenberg unversehens über den Hals. Die Elbe schiede zwar bede Kriegsvölker voneinander, und daher meynten die Sachsen sicher zu seyn. Allein die Kaiserlichen fanden ohnweit Mühlberg eine Furth durch den Fluß. Der Churfürst wollte sich mit seinen Leuten unter die Stücke nach Wittenberg ziehen, konnte aber nicht so viel Zeit gewinnen, und also kam es nicht weit von Mühlberg zu einer Schlacht. Weilen nun die Kaiserlichen ungleich stärker, und die Generäle des Churfürsten ungetreue Leute waren, so wurde Johann Friedrich übermannet, geschlagen, und selber gefangen genommen.

Smalcaldischer Krieg. 1546.

Unglückliche Schlacht bey Mühlberg.

Die Churfürstin hatte sich mit der jungen Herrschaft nach Wittenberg geflüchtet, welches nach der damaligen Bauart eine Vestung war, die sich Carl zu eroberen nicht getrauete. Er lies also den gefangenen Churfürsten zum Schein das Leben absprechen, weilen er leicht muthmassen konnte, daß die Churfürstin ihren Gemahl lieber haben würde, als die Vestung. Diese wurde demnach dem Kaiser würklich übergeben, so bald er dem Churfürsten das Leben, aber nicht die Freyheit versprochen hatte.

Hierauf ward nun auch der Landgraf von Hessen, Philipp in das Netz gelocket, welcher in dem Treffen bey Mühlberg nicht zuge-

gen geweſen. Derſelbe lies nemlich mit dem Kaiſer handeln, daß er ſich auf gewiſſe, wiewohl harte Bedingungen unterwerfen wollte, woferne ihn der Kaiſer nach geſchehenem Fußfall, ohne einiges Gefängnis los laſſen würde. Als er aber zum Kaiſer nach Halle kam, muſte er dem Churfürſten im Gefängnis Geſellſchaft leiſten. Und da man den aufgezeichneten Vertrag etwas genauer anſahe, ſo ſtunde darinnen ohne ewiges Gefängnis, welchen Betrug der liſtige kaiſerliche Staatsrath Granvell geſpielet. Man ſiehet hieraus, daß es dem Kaiſer nicht wohl zu trauen geweſen. Hiemit hatte nun der berühmte Smalkaldiſche Bund und Krieg für die Proteſtanten ein trauriges Ende. Sie wurden gewahr, daß die fleiſchliche Waffen ihrer Ritterſchaft vor dismal nichts ausrichten konnten. Die bede gefangene Fürſten muſten ſich bis in das fünfte Jahr unter vielen Unbequemlichkeiten herum ſchleppen laſſen.

Betrübtes Ende des Smalkaldiſchen Krieges.

Es wurde nach der Ubergab der Augſpurgiſchen Confeßion von einer Zeit zur andern erſtlich zu Nürnberg, darnach zu Speyer zu einem Religionsfrieden geſchritten, welcher zum wenigſten als ein Stillſtand ſo lange währen ſollte, bis der Streit auf einem allgemeinen Concilio könnte gehoben werden. Doch der darauf folgende Smalkaldiſche Krieg zeigte genugſam, daß der Kaiſer nur deswegen ſo gelinde Saiten aufgezogen, weilen er der Proteſtanten Hülfe wider den Türken vonnöthen hatte. Nachdeme aber der Smalkaldiſche Bund zertrennet war; ſo ſchrieb der Kaiſer ſchon härtere Geſetze vor, und es muſten ſowohlen die Gefangene, als übrige im Bund geſtandene Fürſten, Herren und Städte ſeinen Zorn genugſam empfinden.

Verlegung des Concilii nacher Bologna.

Das Concilium, welches bisher in Trient war eröfnet geweſen, wurde in dem Jahr 1547. nach Bologna verleget. Es geſchahe ohne Vorwiſſen des Kaiſers, dahero nahm er dieſe Veränderung ſehr übel auf, weilen ihme dadurch alle Hofnung zur Beylegung der Religionstrennung benommen zu ſeyn ſchiene. Die Sache der Proteſtanten hatte nach der unglücklichen Schlacht bey Mühlberg das Anſehen, ganz auf die Neige gekommen zu ſeyn. Unterdeſſen gaben weder die gefangene Fürſten, noch die andern Stände in Anſehung des Concilii dem Kaiſer das geringſte nach. Das gegenwärtige wollten ſie nicht erkennen, woferne es nicht ein freyes und allgemeines Concilium ſeyn werde, darinnen das Haupt und die Glieder reformiret würden; und ein anderes wollte der Pabſt und die römiſche Geiſtlichen nicht eingehen.

Der

Der Kaiſer ſetzte hierauf, nemlich im Jahr 1548. einen Reichstag zu Augſpurg an. Er ſuchte die Proteſtanten abermals zur Beſuchung des Concilii zu bewegen, und unterſtützte dieſes ſein Begehren, theils mit Verheiſſungen, theils mit Drohungen. Hiedurch brachte er es ſo weit, daß der Pfalzgraf am Rhein, und Herzog Moriz, welcher auf dem gegenwärtigen Reichstag mit der Chur Sachſen offentlich und auf die feyerlichſte Weiße war belehnet worden, und welcher ſeinen Herrn Schwiegervater, den Landgrafen, aus ſeinem Arreſt gerne befreyet hätte, darein willigte. Desgleichen that auch der Churfürſt von Brandenburg Joachim II. Hingegen den Städten ſchiene es eine gefährliche und gewiſſenhafte Sache zu ſeyn, ſich den Decreten des Concilii ſo ſchlechthin zu unterwerfen. So viele Mühe ſich nun der Kaiſer gab, das verlegte Concilium wiederum herzuſtellen, und alles darauf in Ordnung zu bringen; ſo viele Aufzüge und Hinderniſſe machte dagegen der Pabſt. Reichstag zu Augſpurg 1548.

Weilen nun endlich Carl, ganz unermüdet ſahe, daß ſo lange Paulus III. am Leben, es mit dem Concilio nicht werde zu ſtande kommen, und er doch Ruhe ſchaffen wollte, verfiel er auf folgenden Weg. Er trug Julio Pflugen, Biſchoffen zu Naumburg, Michael Helden, titular Biſchoffen von Sidon in partibus infidelium, Suffraganeo zu Maynz, und nachgehends Biſchoffen zu Merſeburg, und Johann Agricola, Hofpredigern des Churfürſten von Brandenburg auf, eine Religionsformul nach gemeinſchaftlichem Rath, aufzuſetzen. Dieſer Befehl wurde befolget, ſie legten das Regenſpurgiſche Concordat, und andere damals bekannte Irenische Schriften zum Grunde, und verfertigten daraus einen gewiſſen Aufſatz. Der Kaiſer übergab ſolchen ſowohl unterſchiedlichen Gelehrten, als auch den proteſtantiſchen Predigern zur Einſicht und Prüfung. Er beſtunde aus XXVI. Artickeln, und wurde Interim genennet von dem Entzweck, nemlich es ſollte dieſe Religionsformel nur einſtweilen und ſo lange gelten, bis man auf einer allgemeinen Kirchenverſammlung die Sache aus dem Grund heben könnte. Der Kaiſer machte dieſes Interim auf dem Reichstag zu Augſpurg offentlich kund, lies es den 15. May 1548. vor der ganzen Reichsverſammlung ableſen, und befahl allen Ständen daſſelbe anzunehmen und in Gang zu bringen. Dieſes ſogenannte Interim machte nun ein groſſes Aufſehen in der Welt. Man erſtaunte in Rom, daß ein weltlicher Fürſt, ein Laye, von Religionsſachen nicht nur in einem oder dem andern Glaubenspuncte, ſondern in der geſamten Gottesgelehrtheit ein Lehrgebäude zu verferti- Geſchichte des Interims. Bewegungen über das Interim.

gen

gen ſich unterſtanden. Man hielte dieſes vor den gröſten Eingriff in das apoſtoliſche Vicariat, und ſahe es dem bereits ſitzenden Concilio vor höchſtnachtheilig an. Man glaubte in demſelben werde den Ketzern allzuviel nachgegeben und eingeräumet. Kurz, man betrachtete das Interim auf catholiſcher Seite als eine todte Geburt, und verſetzte es unter die ketzeriſche Schriften. Die Proteſtanten hingegen beſchwerten ſich, daß man in demſelben dem Pabſtthum allzuvieles nachgegeben, und ihnen nichts nachgelaſſen, als das Abendmahl unter beden Geſtalten und die Ehe der Prieſter. Sie glaubten, dis ſey eine Mine, welche einſtens zu ihrem gänzlichen Verderben werde ſpringen, und die ſchon ſo weit gekommene Reformation wieder über den Hauffen werfen. Jedoch man muß hiebey die gute Meynung und Abſicht des Kaiſers nach damaligen Umſtänden in Betrachtung nehmen, nach welcher er den Mittelweg zwiſchen den ſtrengen Römiſch-catholiſchen, und den eigenſinnigen Proteſtanten erwählen wollte. Der Pabſt als ein alter ſchlauer Mann ſahe zum voraus, daß dieſes Interim dem Kaiſer auf ſeinen eigenen Kopf fallen, und ihm mehr Schaden bringen werde, als dem römiſchen Stuhl. Er war dahero bedacht, ſich dieſes unüberlegte Verfahren des Kaiſers zu Nutze zu machen, und den härteſten Streich auf die Proteſtanten zu wenden. *)

Formula emendationis eccleſiaſticae.

Dieſem Interim folgte auch den 14. Junij eine Formula emendationis eccleſiaſticae, oder wie es auch heiſſet, Conſtitutio reformatoria Ordinis Eccleſiaſtici ſo aus XXII. Capiteln nach Art des Interims beſtunde, und von unterſchiedlichen rechtſchaffenen Männern mit Fleiß war aufgeſetzet worden. Es wäre an dieſem Wercke gewis nichts auszuſetzen geweſen; nur war es der römiſchen Cleriſey nicht anſtändig, weil man ſie dabey nicht zu Rath gezogen, und derſelben ſowohl als auch dem Pabſte ein und andere Geſetze vorgeſchrieben worden.

Unruhen über das Interim. 1549.

Nachdeme nun alſo dieſes Interim von dem Kaiſer als eine Richtſchnur des Glaubens war herausgegeben und den Ständen des H. Römiſchen Reiches zugemuthet worden, daſſelbe einzuführen: So thaten es einige Stände dem Kaiſer zu gefallen, andere hingegen und beſonders der gefangene Churfürſt, Johann Friedrich, ſetzte ſich ſtandhaft darwider. Es kamen viele ſchriftliche Widerlegungen ſowohl von proteſtantiſch, als catholiſcher Seite zum Vorſchein. Wo aber ſolches mit Gewalt eingeführet wurde, da entſtunden Tumulte, Empö-

*) PAOLO SARPI H. C. T. Lib. III.

Empörungen und Schlägereyen. Dieſes that der Kayſer nachdeme er durch die Schlacht bey Mühlberg Herr über die Proteſtanten geworden. Und es iſt zu bewundern, daß er nicht weiter gegangen, indeme die Römiſch-catholiſche dieſe Gelegenheit vor ſehr günſtig anſahen, und recht ſehr gewunſchen, daß ihre Religion wieder vollkommen mögte hergeſtellet werden. Bey der Aufdringung des Interims gieng es beſonders denen Reichsſtädten ſehr übel, als an welche ſich der Kaiſer zuerſt machte. Die Städte Coſtnitz und Magdeburg erklärte er in die Acht. Erſtere eroberten die kaiſerlichen Truppen ſelber, hauſeten gewaltig darinnen, und dieſe Stadt hat bis dieſen Tag ihre Freyheit verloren. Magdeburg ward dem neuen Churfürſten zu Sachſen, Moritz, übergeben, daß er die Acht ausführen ſollte, welches er auch that, und die Stadt 1551. durch Ubergab eroberte. Unter den proteſtantiſchen Gottesmännern ſetzte es viele Streitigkeiten in Anſehung des Interims. Einige erläuterten ſolches mit Anmerkungen, und vertheidigten es als ein nützliches Werk. Andere hingegen ſchrieben darwider und verwarfen es gänzlich.

Pauli III. Tod.

Unter dieſen Händeln ſtarb Paulus III. den 7. November 1549. und der bisherige erſte päbſtliche Legat auf dem Concilio, Montanus, wurde im Hornung des folgenden Jahres auf den römiſchen Stuhl erhoben, und nannte ſich Julium III. Carl lies ihm zu ſeiner Erhebung Glück wünſchen, und um die Wiederherſtellung des Concilii zu Trient anhalten, welches er auch verſprach. Der Kaiſer trug den Ständen auf dem damaligen Reichstag zu Augſpurg dieſe Wiederannahm des Concilii vor; trieb aber auch zugleich die Beobachtung des Interims, und beſchwerete ſich, daß man weder dieſem, noch ſeiner Verbeſſerungsformel nachgelebet hätte. Hiergegen brachten die Römiſch-catholiſche und Proteſtanten ihre genugſamen Entſchuldigungen vor.

Julius III. Pabſt. 1550.

Endigung des Reichstags 1551.

Hierauf endigte ſich der Reichstag zu Augſpurg 1551. und in deſſen Reichsabſchied wurde das Concilium zu Trient gebilliget, auch jedermann, der darauf erſcheinen wolle, ein ſicher Geleit verſprochen, nebſt der Freyheit, auf demſelben alles nöthige vorzubringen. Jedoch ſollte das Interim nebſt der Reformationsformel in ſeiner Gültigkeit bleiben, und beſſer, als bisher befolget werden. Das Concilium wurde alſo vom Pabſt Julio III. auf den erſten May 1551. wieder offentlich angeſetzet, und man machte in Teutſchland alle Anſtalten daſſelbe zu beſchicken. Churfürſt Moritz von Sachſen, um dem Kaiſer ſeine Bereitwilligkeit zu zeigen, lies durch Philipp Melanchton und andere Ge-

Reaſſumtion des Concilii.

lehrte die Hauptpuncten der christlichen Lehre entwerfen. Der Herzog von Würtemberg, Christoph, that ein gleiches mit seiner Confeßion, und bede hatten die Absicht auf dem Concilio das Bekenntnis ihres Glaubens vorzulegen. Nur wegen des sichern Geleites gab es noch ein und andere Anstände. Der Kaiser verfügte sich hierauf nacher Innspruck, um dem Concilio in der Nähe zu seyn. Hier kamen die Würtemberg- und Straßburgische Gesande, darunter der berühmte Sleidan gewesen, bey dem Kaiser an. Von dar erhoben sie sich angewiesenermassen, zu dem Concilio, welches bereits in Trient versamlet war. Sie kamen im Jenner 1552. daselbsten an, liessen sich sofort darauf anmelden, wurden aber nicht vorgelassen. Sie übergaben sodann im Namen ihrer Principalen ihre Confeßionen, sie wurden aber keinesweges angenommen, sondern als eine verdamte Lehr verworfen.

Moritz ergreift die Waffen wider den Kaiser. 1552.

Der neue Churfürst in Sachsen, Moritz, hielte bisher die kaiserliche Parthey; nunmehro aber giengen ihm die Augen auf. Der Kaiser wollte ganz keine Vorbitte vor die gefangene zwey Fürsten statt finden lassen. Die Protestanten warfen ihm ohn Unterlas vor, wie er an aller bisherigen Zerrüttung und Unglück des teutschen Reiches einzig und alleine schuld wäre. Hierüber zog Moritz endlich den Nutzen der evangelischen Kirche seinem eigenen Vortheil vor, und beschlos die gefangene Fürsten durch Gewalt in Freyheit zu setzen. Er lies sich zu dem Ende mit dem König Heinrich II. in Frankreich in ein heimliches Bündnis ein, daß solcher in Lothringen einfallen sollte, welches er auch that, und 1552. die drey Bisthümer, Metz, Tull und Verdun wegnahm. Moritz aber gieng geraden Wegs auf den Kaiser los, eroberte in der Schnelle die Stadt Augspurg, und kam durch Tyrol dem Kaiser ohnversehens auf den Hals. Der Kaiser saß eben an der Tafel als ihm die Bottschaft gebracht wurde, daß Moritz auf ihn zueile.

Flucht des Kaisers und Befreyung der gefangenen 2. Fürsten.

Er lies also zu Innspruck das Essen auf der Tafel stehen, und muste sich in der Nacht bey starkem Regenwetter in seine Oesterreichische Erblande flüchten. Der gefangene Churfürst wurde zurücke gelassen, und erlangte durch die Ankunft Moritzens seine Freyheit endlich wieder. Wegen des Landgrafens von Hessen, that der kaiserliche Bruder Ferdinand Vorschläge. Hierauf wurde 1552. zu Passau ein Vertrag errichtet, in welchem denen Evangelischen Gewissens und Religionsfreyheit gestattet worden, und welchen der Kaiser durch einen allgemeinen Religionsfrieden zu bestättigen versprochen. Dieses ist der so berühmte Passauische Vertrag, welchen man als den Grund zu dem folgenden Religionsfrieden ansehen kan, und als eine Probe der göttli-

Passauer Vertrag. 1552.

chen

chen Vorſehung über das verwirrte Teutſchland und die ſehr bedrangte evangeliſche Kirche. Man kan ſich leicht vorſtellen, wie ungerne man dieſen Vergleich an dem römiſchen Hof und ſonſten geſehen. Ja die Römiſch-catholiſche gaben vor, er ſeye durch das Tridentiniſche Concilium wieder aufgehoben worden. Alleine die ausdrückliche Clauſul dieſes Vertrages widerleget ein dergleichen Vorgeben. Wo denn, heiſſet es, ſolche chriſtliche, freundliche und endliche Vergleichung der Religion durch die Wege des General-Conciliums, National-Verſammlung, Colloquien oder Reichs-Handel nicht erfolgen würde: ſoll alsdann nichsdeſtoweniger dieſer Friedſtand in allen oberzehlten Puncten und Artickeln bey Kräften bis zur endlichen Vergleichung der Religion und Glaubensſachen ſtehen bleiben. Und ſoll alſo hiemit ein beſtändiger, beharrlicher, unbedingter, für und für ewigwährender Fried aufgerichtet, beſchloſſen ſeyn und bleiben. Da nun inzwiſchen der Ruf nach Trient kam, daß ſich die proteſtantiſche Waffen derſelben Stadt näherten, wurde das Concilium aufgehoben, die heiligen Väter beurlaubet, und es gieng alles auseinander.

Augſpuraniſcher Religionsfriede 1555.

Endlich erfolgte im Jahr 1555. auf deme zu Augſpurg gehaltenen Reichstag der weltbekannte Religionsfriede, zu welchem Ferdinand das meiſte beygetragen. In demſelben wurde allen Augſpurgiſchen Confeßionsverwanden die Religionsfreyheit und Ausübung ihres Gottesdienſtes auf ewig eingeräumet, beſtättiget und beſchloſſen. Es wurde auch das ſogenannte Reſeruatum Eccleſiaſticum dieſem Frieden einverleibet, welches darinnen beſtehet, daß wenn ein geiſtlicher Reichsſtand die Religion ändern ſollte, derſelbe alsdann ſeines Rechtes ſolle entſetzet und ſeiner Beneficien verluſtiget ſeyn. Und hiemit entſtunde eine gänzliche Trennung zwiſchen der römiſch-catholiſchen und der proteſtantiſchen Kirche, deren Verfaſſung und fernere Schickſale wir hernach weiter beſchreiben werden.

Tod des Churfürſtens Johann Friedrichs 1556.

Nachdeme der Churfürſt, Johann Friedrich, wie wir angemerket, wiederum zu Haus angelanget, und ſehr vieles Ungemach der Religion wegen ausgeſtanden, ſtarb er bald darauf im Jahr 1556. Er iſt ohne Zweiffel ein Herr von groſſer Einſicht, Tugend, Beſtändigkeit und Muth geweſen. Nichts als die damaligen betrübten Umſtände der Zeit haben ſeine Tage beſchwerlich und ſeine Regierung unglücklich gemacht. Ihme folgte kurz nachhero, nemlich im Jahr 1558. der Kaiſer Carl V. in die Ewigkeit, nachdeme er zwey Jahre zuvor, die kaiſerliche Würde niedergeleget, und ſeinem Herrn Bruder Ferdi-

Des Kaiſers Carl V. 1558.

nanden übergeben. Weilen dieser Monarch eine so wichtige Rolle auf dem Schauplatz der Welt und der Kirche gespielet; so verdient er billig, daß wir seinen Character etwas näher kennen lernen.

Sein Caracter.

Carl war ein Herr von grossen Gemüths, Leibes- und Glückesgaben. Seine Länder, seine Siege und sein Glück machten ihn zu einem der grösten Regenten, und die unter seiner Regierung vorgefallene viele und wichtige Begebenheiten zu einem der berühmtesten Kaiser, so jemals auf dem teutschen Throne gesessen. In seinem Gemüt war eine Vermischung von guten und bösen Eigenschaften anzutrefen. Er war grosmütig und leutselig, einsehend und entschliessend, aber auch hochmütig und eigenliebig, herrschsüchtig und rachbegierig, und sein einmal erhitztes Gemüt konnte lange den Zorn behalten. Er besas alle Staats- und Kriegestugenden, die einen grossen Monarchen bilden. Sein Eifer für die Religion war stark, weilen er aber keine gründliche Einsicht in dieselbe hatte, so traf er oft das unrechte Ziel, und folgte den Eingebungen der römischen Geistlichkeit aus altem Vorurtheil. Die Gebrechen der verfallenen römischen Kirche und die Nothwendigkeit einer Verbesserung lagen damals, als er seine Regierung angetretten, so helle am Tage, daß er freilich dieselben nur allzudeutlich erkannte. Nur konnte er bey einer so tief eingewurzelten Krankheit keine sichere Mittel finden, dieselbe gründlich zu heilen, und die Hindernisse überwinden, die man ihme in den Weg geleget. Von beden Religionsparteyen wurde er gleichsam unaufhörlich bestürmet; er wuste aber nicht, welchem Theil er eigentlich recht geben sollte. Die Stralen der evangelischen Wahrheit fielen ihm zwar helle in die Augen und rührten ihn einigermassen; die römische Geistlichkeit aber zog ihme gleich wieder einen Flor vor das Gesicht. Von einer allgemeinen Kirchenversammlung hatte er die Hofnung, diese seye das einzige Mittel der Glaubens- und Lebensverbesserung aufzuhelfen, und die getrennte Einigkeit der Kirche wieder herzustellen; deswegen drang er so beständig und ernstlich darauf. Als eine Probe seiner Grosmut wird gerühmet, daß er Luthern das gegebene Geleit von Worms gehalten, ohnerachtet ihme die Römischgesinnte beyzubringen gesuchet, er seye nicht schuldig, einem Kezer Glauben zu halten; worgegen er aber geantwortet: Und wenn in der ganzen Welt kein Glaube mehr wäre, so soll er doch allezeit bey dem römischen Kaiser anzutreffen seyn. Vielleicht aber hat er den Churfürsten in Sachsen, Johannes, durch ein so widriges Verfahren nicht beleidigen wollen, deme er auf eine besondere Art verbunden war, und welcher Luthern in seinen

Schuz

Schutz genommen. Grosmütig war es, daß er die Verleſung der Augſpurgiſchen Confeßion mit beſonderer Gedult und Aufmerkſamkeit angehöret, und wie man ſagt, Thränen dabey vergoſſen. Grosmut war es, daß er den Leichnam des verſtorbenen Luthers auf Begehren der Spanier 1547. zu Wittenberg nicht ausgraben und verbrennen laſſen, ſondern geſagt: Laßt ihn ruhen, hat er unrecht, ſo wird ihn GOtt dafür richten; ich bin ein Kaiſer über lebendige, und nicht über tode. Wiewohl freilich die Rache ſchlecht geweſen wäre, die man an ſeinen vermoderten Gebeinen würde ausgeübet haben. Grosmut und Leutſeligkeit war es endlich, daß er den blutdürſtigen Anhetzungen des römiſchen Hofes wider die Proteſtanten nicht allezeit Gehör gegeben, ſondern vielmehr eine Vereinigung unter den ſtreitenden Religionsparteyen geſuchet. Gleichwolen war er auf der andern Seite ungemein herſchſüchtig, gebieteriſch, ſtolz und eitel. Er gebrauchte den Vorwand der Religion zur Unterdrückung der Freyheit der teutſchen Reichsſtände. Er war der erſte, welcher die Univerſalmonarchie im Schilde führte, und von dieſer ſchönen Einbildung ganz eingenommen war. Das Bezeigen gegen die zwey gefangene Fürſten, der unwürdige Betrug gegen den Landgrafen, das Verfahren mit Herzogen Ulrich von Würtemberg, die Strenge gegen die beden Grafen von Oettingen Ludwige, die Härte gegen die übrigen Fürſten und Städte des Smalcaldiſchen Bundes, verdunklen ſeinen Ruhm und zeugen von ſeinem zornigen Gemüte. Seine comitragiſche Begebenheit mit dem Pabſt Clemens VII. können ſelbſt die Catholiſche nicht verdauen. Von ſeiner Eitelkeit zeuget folgendes: Er ſuchte einsmals in die Provence einzudringen, und Franciſcum I. aus Frankreich zu jagen. Man widerrieth es ihm als eine gefährliche Unternehmung An ſtatt die Weiſen von ſeinem Rath anzuhören, ſagte er zu Paul Jovio, ſeinem Geſchichtſchreiber: verſehet euch mit Dinten und Pappier; nun will ich euch genug Arbeit vorſchneiden. Im übrigen hatte die römiſche Geiſtlichkeit einen ſtarken Eingang in ſeinem Gemüte. Durch ihr Anhetzen erklärte er Luthern in die Acht, und lies 1550. in den Niederlanden etliche fünfzigtauſend Proteſtanten, welche der römiſche Hof als Kezer erkläret, hinrichten. Vielleicht wurde der zu Paſſau und Augſpurg geſchloſſene Religionsfriede nicht ſo vortheilhaft für die Proteſtanten ausgefallen ſeyn, wenn er ſich nicht in der Enge geſehen, und ihm zulezt, nach der unglücklichen Belagerung von Metz, die Luſt zum ſtreiten und überhaupt zur Regierung vergangen wäre. Man hat angemerket, daß ſein Glück nach begangener Untreue an dem

Landgrafen Philipp, von Stund an wandelbar geworden. Man ſagt auch die Vorbitte Ferdinands habe den Proteſtanten viel gutes bey ihme ausgewürket. Das bedenklichſte iſt, daß er gut Evangeliſch geſtorben, und auf ſeinem Sterbebette ſein Vertrauen nicht auf die Vorbitte der Heiligen, noch auf menſchliche Werke, ſondern allein auf das vollgültigſte Verdienſt JEſu Chriſti geſetzet. *) Vermuthlich haben die ſo ſtark getriebene Religionsſachen ihme endlich das Liecht aufgeſtecket, und der herannahende Tod die Decke von ſeinen Augen gezogen, daß er die Wahrheit ohne Verblendung deutlicher eingeſehen. Wenigſtens hat er bey ſeinem etlichjährigen Auffenthalt in dem Cloſter St. Juſti in Spanien, und unter der Anführung ſeines rechtſchaffenen Beichtvaters Caranza, Gelegenheit und Ruhe gehabt, manche geiſtliche Betrachtungen anzuſtellen, und ſich auf die bevorſtehende wichtige Veränderung der Ewigkeit gehörig vorzubereiten.

Erſter Abſchnitt,
von der römiſch-catholiſchen Kirche.

Vorerinnerung.

Gleichwie durch den zu Augſpurg geſchloſſenen Relionsfrieden eine vollkommene und gänzliche Trennung derer chriſtlichen Kirchen entſtanden, und eine jegliche derſelben von der andern unabhängig worden: alſo iſt es auch faſt unmöglich, daß wir ſie alle unter einem Geſichtspunct faſſen können, wenn wir anderſt die Ordnung und Deutlichkeit nicht beyſeite ſetzen wollen. Ich werde dahero genöthiget, hier gewiſſe Abſchnitte zu machen, und die Verfaſſung und Schickſale einer jeglichen beſondern Kirche auch beſonders zu betrachten. Den Anfang hiezu mache ich von der römiſch-catholiſchen Kirche, und zeige, wie dieſelbe nach der Reformation beſchaffen geweſen, und was ſich merkwürdiges in derſelben zugetragen. Und gleichwie das Oberhaupt dieſer Kirche der Pabſt zu Rom iſt, und welchen ſeine Anhänger gewiſſermaſſen vor die Kirche ſelber halten, **) alſo werde ich am erſten

*) Beſchreibung der Exequien Caroli V. welche Ferdinand I. 1559. zu Augſpurg drucken laſſen. Caeſar nulli rei, nullisque ullorum hominum meritis, niſi gratiae ei, quam ſe ex plenitudine Chriſti accepiſſe rebatur, confidendum in remittendis peccatis credebat.

**) GRETSERVS è S. J. *Tom.* 1. *defenſ. Bellarm. controu.* col 1450.
Per ECCLESIAM intelligimus Pontificem Romanum, qui pro tempore praeſens nauiculam militantis eccleſiae gubernat.
GREGORIVS *de Valentia Tom. III. Comment. Theol. diſp.* 1. qu. 1. Nomine Eccleſiae intelligimus eius caput, id eſt, Romanum Pontificem etc.

erſten die Päbſte und deren wichtigſte Umſtände vor mir nehmen, welche von 1534. nach dem Tode Clementis VII. an bis zum Schlus dieſes Jahrhunderts den römiſchen Stuhl beſtiegen haben.

Römiſche Päbſte. Paulus III. 1534.

Julius III. 1550.

Marcellus II. 1555.

Nach dem Tode Clementis VII. wurde Alexander Farneſius auf den päbſtlichen Thron erhoben, welcher den Namen Paulus III angenommen. Seine gröſten Eigenſchaften waren die Staatskunſt und damit verbundene Verſtellung und Hochmut Er eröfnete das Concilium zu Trient nach vielem Widerſtreben, und verſuchte gegen den Kaiſer, Könige und die Proteſtanten mancherley. Hieher gehöret vornemlich der Bann, mit welchem er Heinrich VIII König in Engelland beleget. Auf ſeinem Todenbette hat er es bereuet, Kinder gezeuget zu haben, weil ſie ſich gegen ihm ſehr undankbar bezeuget. Ihm folgete in der päbſtlichen Würde Johann Maria del Monte, oder Montanus, unter dem Namen Julius III. Dieſer war bey dem Anfang des tridentiniſchen Concilii päbſtlicher Legat, und erlangte durch ſeine geſchickte Aufführung gegen das römiſche Intereſſe, wie auch durch ſeine Erfahrenheit in der Hof- und Staatskunſt dieſe hohe Stelle. Seine Lebensart als Pabſt hingegen war niederträchtig und ſchlecht. Er ſchenkete nach ſeiner Crönung ſeinen Cardinalshut ſeinem Affenwärter. Als ſich nun die Cardinäle über die Erhöhung eines ſo geringen Menſchen beſchwerten, gab er ihnen zur Antwort: Was vor Verdienſte habt ihr dann an mir gefunden, daß ihr mich zum Vorſteher über die Chriſtenheit gemachet. *) Hierauf wurde Marcellus Cervinus zum Pabſte erwehlet, der ſich Marcellum II. genennet. Er war ebenfalls Legat des römiſchen Stuhls auf dem Concilio zu Trient, woſelbſt er ſich gegen jedermann vom hohen und niedrigen Stande ſehr unbeſcheiden erwieſen. Sein Eifer gegen die Proteſtanten war hitzig. Denn als der Kaiſer den Krieg wider die Türken betrieben, gab er die Antwort, man ſolle vielmehr den Krieg gegen die Lutheraner richten, denn dieſe ſeyen weit ſchlimmer als die Türken. Sonſten lobet man an ihme ſeine Beſcheidenheit, Mäſſigkeit und ernſtliche Bemühung zur Reformation. Man erzehlet von ihme, er habe einſtmals Hadrians IV. Worte angefüret: es ſeye niemand elender daran als ein römiſcher Pabſt; und habe hierauf mit der Hand auf den Tiſch geſchlagen und geſprochen: Ich ſehe nicht ein, wie diejenigen, welche in dieſer höchſten Stelle ſtehen, können ſelig werden. **) Er ſoll an beygebrachtem Gift geſtorben ſeyn. Nach ihme fol-

*) THVANVS Hiſt. Lib. VI.

**) ONVPHRIVS in Vita Marcelli II.

Paulus IIII. 1555

folgte Paulus IIII. welcher vorhero Johannes Petrus Caraffa geheiſſen. Er war als Cardinal in einem groſſen Ruhm der Gottſeligkeit, und ſeine Sitten waren ſehr ſtrenge. Jedoch als Pabſt machte dieſe Beſchaffenheit, daß er hochmütig, gebietteriſch, argwöhniſch und unfreundlich wurde. *) So bald er Pabſt worden, fragte man ihn, wie er wollte bedient ſeyn? Er antwortete: prächtig, und wie es ſich vor den höchſten Fürſten geziemet. Er drohete einſtmals, er wolle ehender die ganze Welt verbrennen, als etwas niederträchtiges und ſeiner Würde unwürdiges zulaſſen. Die gröſten Fürſten hielt er gantz verächtlich, und redete gegen ihre Geſanden von nichts, als von der hohen Majeſtät ſeines Standes. Er führete die Inquiſition von neuem ein, und wollte auch ein ſolches Gerichte zu Venedig anlegen, welches ihme aber nicht ſonderlich gelungen. Ferdinand I wollte er vor keinen römiſchen Kaiſer erkennen, weilen ihme Carl V. ohne ſein Vorwiſſen und Einwilligung die Regierung abgetretten, und er die Lutheraner nicht mit Feuer und Schwerd verfolgen wollen. Er war der Stifter des Theatinerordens, verſtunde die Theologie, die griechiſche und lateiniſche Sprache vortreflich, liebte den Pracht und ſeine Familie auſſerordentlich. Kurz vor ſeinem Ende erregte der Pöbel einen Tumult wider ihn, und die Juden ſetzten ſeiner Statur einen Hut auf, welchen ſie auf ſeinen Befehl tragen muſten. Nach ſeinem Ableiben erſtieg den päbſtlichen Stuhl Johannes Angelus de Medicis ein Mayländer, er war jedoch nicht aus dem Geſchlechte der Medicer zu Florenz. Er gab ſich den Namen Pius IIII. Er war von einem lebhaften und einſehenden Geiſte, ſinnreich in ſeinen Reden und Antworten, geneigt zur Wolluſt, neidiſch, ungedultig, hochmüthig, furchtſam und konnte ſich verſtellen. Unter ihm iſt das tridentiniſche Concilium 1562. wieder angefangen, und 1564. vollends geendiget worden. Sein Enckel war der berühmte Cardinal Borromäus. Nach ihm kam Pius V. vorhero Michael Gisler, aus dem Dominicanerorden, Inquiſitor und Commiſſarius des heiligen Officii. Dieſer Pabſt that die Königin von Engelland, Eliſabeth in den Bann, und wollte ſie des königlichen Throns entſetzen, weilen ſie die Reformation in ihrem Lande wieder eingeführet. Es war aber ſein Eifer zur Unzeit, und ſein Bannſtral ohne Würkung angebracht. Er war ein groſſer Freund der Inquiſition, daß er auch den gelehrten Aonium Palearium zum Scheiterhauffen verurtheilte, weil er geſagt: Inquiſitio eſt ſica diſtricta in literatos. Von denen grauſamen Verfolgungen und Blutvergieſen in Frankreich

Pius IIII. 1560.

Pius V. 1565.

*) COVRAER Hiſt. du C. de Trente Tom. I. p. 43. not. 92.

reich, Niederlanden, Engelland und andern Orten, war er der Rathgeber und Anſtifter; woraus ſattſam erhellet, was er vor ein Hirt der verirrten Schafe geweſen, und was die Proteſtanten verſpielet, wenn ſie ſich dem Stabe und der Aufſicht ſolcher Wächter entzogen. Er iſt nach der Zeit von Clemens XI. unter die Heiligen verſetzet worden. Sein Nachfolger wurde Gregorius XIII. welcher über die Pariſer Bluthochzeit eine groſſe Freude und Beyfall bezeuget. Er verordnete die Calender Verbeſſerung, von welcher wir noch heutiges Tages die betrübte Würkungen empfinden. Die Proteſtanten zogen dieſerwegen die Weiſſagung des Propheten Daniels C. VII, 25. auf ihn, als ein deutliches Kennzeichen des Antichriſtes. Ihm folgete Sixtus V. welcher von einem Schweinhirten ſich bis zur päbſtlichen Würde geſchwungen. Er bekleidete zwar den römiſchen Stuhl kaum fünf Jahre, es ſind aber ſo viele Dinge von ihm merkwürdig, daß der berühmte Gregorius Leti ſein Leben in einem leſenswürdigen Werke beſchrieben. Er war einer der ſchlaueſten, geſchickteſten und munterſten Päbſte, die jemals die römiſche Kirche gehabt. Er zierte die Stadt Rom mit prächtigen Gebäuden, er richtete die vaticaniſche Bibliothec in Ordnung, er verbeſſerte die Biblia vulgata, er bezeigte einen ungemeinen Eifer vor die Gerechtigkeit, daß er auch ſolchen oft bis zur Grauſamkeit getrieben, er verjagte alle Banditen und liederliche Leute aus Rom und dem Kirchenſtaat, er ſamlete eine groſſe Menge Geldes in den Kirchenſchatz, und erzeigte ſich gegen die Könige und Fürſten ſehr beſchwerlich. Die übrigen Päbſte dieſes Jahrhunderts, als Urbanus VII. Gregorius der XIV. Innocentius IX. ſind wegen ihrer kurzen Regierung nicht ſonderlich berühmt.

Gregorius XIII. 1572.

Sixtus V. 1585.

Noch einige Päbſte.

Unter die merkwürdigſten Begebenheiten der römiſch-catholiſchen Kirche in dieſem Seculo gehöret nun vornehmlich das ſo berühmte Concilium zu Trient. *) Und weilen ſich die gegenwärtige ganze Verfaſſung und Lehre derſelben auf daſſelbige gründet; ſo verlohnet es ſich wohl der Mühe, hievon eine nähere und deutliche Beſchreibung zu ertheilen. Nachdeme ſowohlen auf Seiten der Römiſch-catholiſchen

Beſchreibung des Concilii von Trient.

*) Die Hauptſchriftſteller von dieſem weltbekannten Concilio ſind bekanntlich, Fra-Paolo Sarpi, der Pater Franciſcus Courayer, welcher des Sarpi Hiſtorie in das franzöſiſche überſetzet, und ſehr ſchöne Anmerkungen dazu gemachet; ferner der Cardinal Palauicini, welcher Sarpium oft widerlegen wollen; dann Michael Vaſſor. Hiezu gehören auch die Briefe des Franz Vargas und Malvendä, desgleichen des Viſconti, welche Aymonius an das Licht geſtellet.

Veranlaſſung dazu.

als auch der Proteſtanten alles mögliche zu einer Vereinigung des Glaubens iſt verſuchet worden; nachdeme man durch öffentliche Schriften, Glaubensgeſpräche, Reichstäge, päbſtliche Abgeſanden und Bullen, Decrete der Academien, Beſchwerden der Reichsſtände und dergleichen, die betrübte Trennung zu heben, und dagegen den Kirchenfrieden wieder herzuſtellen, ſich vielfältig vergebens bemühet: So entſtunde ein allgemeines Verlangen nach einem Concilio, und dieſes nach altem Gebrauch und beſtändiger Gewohnheit der Kirche. Anfangs trug man es nur auf ein Nationalconcilium in Teutſchland an, denn alle kluge und erfahrne Männer ſahen die Schwierigkeiten einer allgemeinen Kirchenverſammlung zum voraus ein. Jedoch aus verſchiedenen Abſichten, welche theils der Kaiſer, theils die teutſchen Fürſten und proteſtantiſche Stände, theils andere Nationen hegten, wurde ein allgemeines Concilium, als das beſte Mittel der Vereinigung vorgeſchlagen und auch erwählet.

Des römiſchen Hofes Aufführung hiebey.

Der Hof zu Rom machte hiewider unzehliche Ausflüchte, Aufſchube und Vereitelungen. Keine Stimme war der römiſchen Cleriſey unerträglicher, als wenn man von einer Reformation redete. Dann dieſes hies ſo viel geſaget, die Geiſtlichen ſollten nunmehro ein frömmeres, eingezogeneres und ordentlicherers Leben führen; viele bisherige Bequemlichkeiten verliehren, und ſich in ganz andern Schranken, nemlich der Heiligkeit, Demut und Arbeit halten. Und wie kan eine ſolche Zumuthung dieſen aus der Art geſchlagenen Leuten bey ihrer damaligen Lebensart angenehm geweſen ſeyn? Hiernechſt ſo hatte der römiſche Hof noch weit andere Urſachen vor ſich, einer allgemeinen Verſammlung der Kirche Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Deſſen Urſachen.

Man urtheilte zu Rom, was ehemals Gregorius von Nazianzenz von einer Verſammlung der Geiſtlichkeit geſprochen. Nichts iſt gefärlicher und anſtößiger, als eine Zuſammenkunft der Geiſtlichen. Denn je mehr Köpfe und Gemüther beyeinander ſind, eine deſto gröſſere Verſchiedenheit der Meynungen und Leidenſchaften wird angetroffen. Hieraus entſtehet nichts als Zank und Hader, und dis iſt der Urſprung alles Verderbens und Ubels in der Kirche. Die Ungelegenheiten des Baſeliſchen Concilii waren noch in friſchem Angedenken. Man wuſte aus der Erfahrung, daß die Bekehrung der Kezer durch ein Concilium nicht möglich ſeye. Man befürchtete, es mögte die beſchwerliche Frage wieder auf die Bahn gebracht werden, ob das Concilium über den Pabſt ſeye? und alſo hieraus der Kirchen viel Unheil zuwachſen. Endlich merkte Clemens VII. daß man ein Concilium

mit

mit diesen Bedingungen verlange um den Luther zufrieden zu stellen. Hiebey würde nun der Pabst aufhören Pabst zu seyn, und zu einem Privatbischoff erniedriget werden, welches doch, wie er glaubte, der Anordnung Christi, und der bisherigen Verfassung der Kirche zuwider geschehen würde. Aus diesen und andern Gründen kam es demnach, daß Clemens so vielerley Umschweiffe getrieben, und gesuchet, das anverlangte Concilium abzuwenden und zu nichte zu machen.

Doch geschahe endlich die Zusammenberuffung desselben von dem Pabste Paulo III. im Jahr 1545. Er stunde in Sorgen, der Kaiser, die Fürsten und Stände mögten ohne ihn, wie sie bereits angefangen, die Sachen der Kirche vornehmen und abhandeln. Dahero legte er sich zum Ziel, und schlug unterschiedliche Städte vor, aus welchen man endlich Trient erwehlet. Die Gesande, welche dieser Pabst dahin abschickte, waren anfänglich drey Cardinäle, Johann Maria de Monte, nachmaliger Pabst Julius III. Marcellus Cervinus, oder de S. Cruce; und Reginaldus Paulus ein Engelländer. In dem zweiten Zeitpunct dieses Concilii wurde von Pabst Julio III. der Cardinal, Marcellus Crescentius *) zum vordersten Legaten erwehlet, und ihme zwey Nuncii zugegeben, nemlich Sebastian Pighi, Erzbischoff von Siponte, und Aloysius Lipomann, Bischoff von Verona. Endlich folgten vom Pabste Pio IV. als ernannte Legaten, Hercules de Gonzaga, als Cardinal von Mantua, der Cardinal Hieronymus Seripandus, Stanislaus Hosius, und Ludovicus Simonetta, denen noch der Cardinal, Johannes Moronus nachgeschicket worden. Eröfnung 1545. Päbstliche Gesande.

Gleichwie sich aber der römische Hof vorgesetzet hatte, keinen Fingerbreit von seinem Rechte nachzugeben, die ihme so misfällige Reformation von sich abzulehnen, und die lezten Bemühungen der versammleten Kirche vergeblich zu machen: Also wendete man auch alle nur mögliche politische Kunstgriffe an, diesen Endzweck zu erreichen, und die ganze tridentinische Versammlung unter die römische Herrschaft zu bringen. Man stellete diesemnach das nächstvorgegangene **) Concilium im Lateran zum Vorbilde. Man er- Politische Kunstgriffe

*) Dieser Crescentius wurde von einem bey der Nacht im Zimmer erschienenen grossen schwarzen Hunde mit feurigen Augen, da er eben Briefe an den Pabst geschrieben, dergestalten erschrecket, daß er in die Raserey verfiel, und darauf zu Verona ein betrübtes Ende nahm

**) Es wurde im Jahr 1512. gehalten, und dem Pisanischen entgegen gesetzet.

theilte den päbſtlichen Abgeſanden den Gewalt, nach ihrem Gutdünken zu handeln, und zum Vortheil des römiſchen Stuhls die Sachen zu entſcheiden, wenn ſchon mehrere und anderſt lautende Stimmen da waren. Man benahm auf tauſendfältige Arten den übrigen Vätern die Freiheit ihrer Stimmen, entweder durch offenbares Widerſprechen und Einreden, oder durch heimliche Schmeicheleyen und Uberredungen. *) Man theilte das ganze Concilium in drey beſondere Verſammlungen ab, deren eine jede in dem Hauſe eines päbſtlichen Geſanden ihre Zuſammenkunft hielte. Dieſes geſchahe theils die Menge der Väter deſto leichter überſehen, theils auch das diuide & impera deſto füglicher ſpielen zu können. Die päbſtliche Legaten hatten eine gedoppelte Gattung von Befehlen, eine, die ſie vor dem Concilio öffentlich dorften ſehen laſſen, und die andere die ihnen zu ihrer geheimen Nachricht dienen muſte. Nicht weniger hatten ſie auch gewiſſe Chartas biancas von dem Pabſt in Handen, um ſich derſelben bey allerley Vorfallenheiten bedienen zu können.

Zu den römiſchen Staatskünſten, die auf dieſem Concilio ſo häufig ſind geſpielet worden, werden ferner folgende gerechnet. Man zog die Zeit die Stimmen abzulegen entweder lange hinaus, und lies die heiligen Väter rechtſchaffen mit einander herum zanken; oder man kürzte ſie ab, und zog ſie ſchnell ein, je nachdem es die Legaten für gut angeſehen. Hiedurch erreichte man allerhand Abſichten. Denn wenn man über gewiſſe Glaubensartickel beratſchlug, und es wollte die Entſcheidung nicht nach dem Geſchmack des römiſchen Hofes ausfallen; ſo unterhielte man die Biſchöffe und Prälaten im diſputiren, damit ſie in der Hitze aneinander kamen, und die vorliegende Materie darüber vergaſſen. Oder es wurden manche wegen Mangel der Zeit vom Votiren gar ausgeſchloſſen; oder aus Verdrus und Ermüdung bey einbrechender Nacht dergeſtalten übereilet, daß ſie ihre Meynungen nur geſchwind in der Eile heraus ſchütteten, um nur davon zu kommen. Wie denn auch die Verbeſſerung der Sitten und der Kirchenzucht bis auf die letzte verſparet, und ſehr nachläßig abgehandelt worden. Man ſaget

*) Ode Cardinalis JO. BELLAI ad Petrum Caſtellanum:

Totius at pars concilii quota eſt
Quae recta Spectet? - - -
Hunc ira torquet plena tyrannidis,
Blanditur ille aut Concilio, aut ſibi,
Hic cautus ima quae uolutat
Mente premit, dubius futuri.
Quosdam procax uis ingenii ferit
Caligo quosdam, aut ſegnis inertia,
Sunt certa quos, ſunt quos cupita
Praemia & huc rapiant, & illuc.
- - - - - clament
Iis, qui antibus tectas caducae,
Inſidias faciunt Tiarae.

ſaget auch, der Pabſt Julius III habe mit dem Kaiſer Carl V. einen heimlichen Vertrag aufgerichtet, darinnen ſich der Kaiſer verbunden, zu verhüten, daß die Reformation nicht über des Pabſtes Willen getrieben werde. Man ſetzte nur einen Legaten nebſt zweyen Nuncien an die Stelle dreyer Legaten, um eine Eiferſucht zwiſchen dreyen Männern von gleicher Würde zu verhindern. Man erwählte die Bediente dieſer Geſanden aus der Anzahl ihrer guten Freunde und Hausgenoſſen, damit ſie nichts anderſt in die Acten bringen mögten, als was ihren Herrn angenehm wäre. Man beſchied eine groſſe Anzahl von Biſchöffen, Doctorn und andern Gelehrten aus Italien, damit ſie den übrigen Vorſtehern von andern Nationen mögten überlegen ſeyn, wie man dann auch ſorgfältig verhütet, daß die Stimmen nicht nach den Nationen abgeleget wurden. Man unterhielte eine Menge armer Biſchöffe und Doctores, und erwis ihnen groſſe Wohlthaten, um ſolche an die Abſichten des römiſchen Hofes zu verbinden. Man benahm dem Kaiſer das Recht, eine Kirchenverſammlung zu berufen, und dabey wie ehemals den Vorſitz zu führen. Kurz, man richtete alles ſo ein, wie es das Intereſſe des römiſchen Hofes erforderte. Zum Beweiſe dienet folgendes. Man verfügte es auf eine ſehr liſtige Weiße, daß der Vorzug des Pabſtes gleich anfangs den Acten des Concilii einverleibet worden durch die Worte: Praeſidentibus Legatis Sedis Apoſtolicae &c. Nicht weniger: Ita uiſibilis Chriſti Eccleſia ſummum illius Vicarium pro unico & ſupremo capite in his terris habet &c. Es zankten ſich die Väter und die päbſtlichen Legaten über die Frage: **Ob man von der Reformation der Misbräuche, oder der Lehre ſolite den Anfang machen:** Da dann die römiſche Partie durchgedrungen, und die Verbeſſerung der Lehre zuerſt vorgenommen worden. Es kam auch die Frage aufs Tapet, was vor eines Siegels ſich dieſe heilige Verſammlung bedienen ſolle? Einige ſchlugen vor, den heiligen Geiſt in Geſtalt einer Taube. Andere gaben zur Antwort, dis ſeye zu hochmüthig, und es fände ſich zu Trient kein Künſtler, der hiezu geſchickt genug wäre. Und freylich, wenn der heilige Geiſt in dieſer tridentiniſchen Verſammlung gewohnet hätte, ſo wäre es nicht nöthig geweſen, ſo viele Couriers nach Rom zu ſchicken, und von daraus Rath und Befehl zu holen.

Im Jahr 1547. wurde dieſes Concilium von dem Pabſt Paulo III. nacher Bologna verleget. Die damals zu Trient graßirende giftige Seuche wurde zum Vorwand dieſer Veränderung angegeben. Die wahrhaften Urſachen aber mogten ſeyn der beſtändige Abſcheu des Verlegung des Concilii nacher Bologna. 1547.

Pabſtes vor einem Concilio, der Verdrus über dieſe beſchwerliche Geſchäfte, und die liſtige Vermeidung ein und anderer gehäßigen Definitionen, auf welche man damals heftig gedrungen. Hiezu kam die Furcht, es mögte einen weitausſehenden Streit abgeben, wenn während dieſes Concilii der Pabſt mit Tod abgienge, wer das Wahlrecht haben ſollte, die Cardinäle oder das Concilium? den erſten May 1551. wurde das Concilum zu Trient wieder angefangen, und in der XI. bis zur XVI Seßion fortgeſetzet. Im Jahr 1552. aber wurde ſolches vom Pabſt Julio III. völlig aufgehoben, da der Churfürſt Moritz Augſpurg einnahm, den Kaiſer aus Innſpruck jagte, und ſich die Truppen der Proteſtanten der Stadt Trient näherten.

Reaſſumtion zu Trient. 1551.

Gänzliche Aufhebung 1552.

Nachdeme Pius IV. auf den päbſtlichen Stuhl gelangte, und von allen Seiten her auf die Reformation gedrungen worden, man auch beſorgte, es mögte ein franzöſiſches National Concilium gehalten werden; ſo dachte er zuvor zu kommen, und das Concilium wurde alſo im Jahr 1562. wieder nach Trient berufen. Jedoch, es wurden nicht mehr als ſechs Sitze, nemlich von dem XVII. bis XXII. gehalten, alles übereilet, und im Jahr 1564. mit noch drey Seßionen, nemlich der XXIII. XXIV. und XXV. ein ſchneller Beſchluß gemachet. Und das war alſo der Ausgang dieſer wichtigen Erwartung, ohne diejenige Glaubens- und Lebensbeſſerung darauf zu Stande zu bringen, nach welcher die Kirche ſo lange geſeufzet. Dieſer Pabſt hatte über den ſo glücklich erfolgten Ausgang eine ungemeine Freude, daß er auch von ſeiner Krankheit wieder geneſen, ſo bald ihme die Abgeſanden die Nachricht überbrachten, es ſeye alles nach Wunſch und Willen vollendet worden. Der römiſche Hof bekannte damals öffentlich: **Wenn ſie zu Rom gewuſt hätten, daß es ſo gnädig abgehen würde, hätten ſie ſich nicht ſo darwider gewehret.**

Schlus des Concilii. 1564.

Von den Eigenſchaften der Biſchöffe und Prälaten, welche auf dieſem Concilio verſammlet geweſen, machen die Römiſch-catholiſche ein groſſes Rühmen. Die Aufrichtigen unter ihnen hingegen geben uns einen ganz andern Begriff von der Gelehrſamkeit und Redlichkeit der tridentiniſchen Väter. Der kaiſerliche Geſande Vargas ſchreibet: **Es wären kaum zwanzig Vorſteher daſelbſt geweſen, die etwas in der Gottesgelehrtheit verſtanden.** Welches eigentlich von den Biſchöffen zu verſtehen, die das Recht gehabt ihre Stimme zu geben und zu entſcheiden. Als die VII. Seßion den 3. Merz 1546. gehalten wurde, ſollte der Prälat Coriolano Martirano eine Predigt halten. Weilen er aber unpäslich worden, fande ſich unter ſo vielen Biſchöffen

Eigenſchaften der tridentiniſchen Väter.

fen

ſen und Theologen keiner, der an ſeine Stelle hätte auf die Canzel ſteigen können, ohnerachtet noch etliche Stunden zur Vorbereitung übrig waren. Ein Zeugnis, daß dieſer Väter Geſchicklichkeit nicht allzugroß, und die Einflüſſe des heiligen Geiſtes ſehr ſparſam müſſen geweſen ſeyn. Der Dominicaner, Bartholomäus Spina bezeuget: Es ſeyen keine gelehrte Theologen auf dem Concilio zu Trient geweſen, ſondern verwegene und leichtſinnige Leute, die nach der Gewogenheit des Volks geſchnappet. *) Erwehnter Vargas beklaget ſich in einem ſeiner Schreiben gegen den Granvell: Wir ſind alle ſtumme Hunde, die das Herz nicht haben zu bellen. Die Spaniſche Biſchöffe muſten nach den Inſtructionen Carls V reden und ſchweigen. Die Churfürſten von Maynz und Cölln, welche perſönlich da waren, durften nur wider die Gewalthätigkeiten der päbſtlichen Legaten heimlich murmeln und zittern. Die franzöſiſchen Bevollmächtigten hatten faſt gar nichts dabey zu thun, theils wegen der beſtändigen Eiferſucht der Könige mit dem Kaiſer, theils wegen der Rangs Streitigkeiten mit den Spaniern, theils weilen der franzöſiſche Hof ganz andere Abſichten führte, als der römiſche, und ſich die Freyheit der franzöſiſchen Kirche nicht wollte einſchrenken laſſen. Die wenige rechtſchaffene und aufrichtige Männer, **) ſo die Wahrheit wollten geltend machen, wurden dergeſtalten mishandelt, und ihnen mit Schimpf und Grobheiten begegnet, daß ſie gerne ſchwiegen, und nicht wider den Strom zu ſchwimmen begehrten. So hatten auch die päbſtliche Legaten und übrige Väter öfters ärgerliche Zänkereyen, daß ſie einander in die Bärte fielen, Haare auskrauften, und einer dem andern wie Badjungen begegnete. Man trieb ein wunderliches Gepränge vom Anfang bis zum Ende. Wie dann der Biſchoff von Bitonto, Cornelius Muſſi, bey der Eröfnung des Concilii eine abendtheurliche Rede hielte. Er verglich daſſelbe zu den Concilien der Götter, davon die heidniſche Poeten gedichtet; zu den Berathſchlagungen GOttes vor der Erſchaffung des Menſchen; zu der Verwirrung der Sprachen bey Babel; zu dem Trojaniſchen Pferd, in welches ſich alle Glaubenshelden verſammlen ſollen.

Er

*) In concilio Tridentino non fuerunt docti theologi, ſed homines audaces & vani, qui popularem auram captantes &c. *Theoph.* RAYNAVD Tom. XX. Opp. p. 301.

**) Namque inter iſtos, ut fatear, patres
Vnum notari poſſe, uel alterum,
Quem conferas illis beati
Tempora quos aluere Secli. BELLAIVS carm. cit.

Er rufte die Wälder und Geſträuche um Trient auf, daß ſie einen Schall in alle Welt ſollten ergehen laſſen, damit ſich jedermann dieſem heiligen Concilio unterwerfe; wer es nicht thue, dem würde es zur höchſten Schande gereichen, daß das Licht des Pabſtes in der Welt erſchienen, die Menſchen aber die Finſternis mehr lieberen, als das Licht. Die Eröfnung des Concilii ſeye die Eröfnung des Paradieſes, woher Ströme des lebendigen Waſſers ſich ergöſſen, um die Erde mit Erkenntnis des Herrn zu erfüllen, und was dergleichen albernes Zeug mehr war. Man trieb hunderterley Umſchweiffe wegen Zulaſſung der Proteſtanten und des ihnen zu ertheilenden ſichern Geleites. Dahero ſie auch lieber wollten wegbleiben, als mit denen vorgeſchriebenen harten Bedingungen dabey erſcheinen.

Endlich will ich hier noch ein Zeugnis eines Biſchoffes anführen, welcher ſelbſt mit auf dem Concilio zugegen geweſen, und ſtatt aller andern dienen kan. Es iſt derſelbige Andreas Dudilhius, Biſchoff von fünf Kirchen in Ungarn, in ſeinem Entſchuldigungsſchreiben an den Kaiſer Maximilian II. Täglich muſte man gewahr werden, daß arme und verhungerte Italieniſche Biſchöffe, die zum Theil noch keinen Bart hatten, zum Theil ſich durch ein liederliches Leben in die gröſte Armut geſtürzet hatten, wie ein Bienenſchwarm in Trient eingezogen, nachdeme ſie zuvor gedungen worden, nichts anderes zu reden, als was der Pabſt haben wollte. Sie waren zwar ungelehrte und alberne Köpfe, aber ihre Unverſchämtheit und Kühnheit machte ſie brauchbar. So bald dieſe zur Parthey der alten Schmeichler des römiſchen Hofes traten, ſo triumphirte die Ungerechtigkeit, und es konnte nichts anderes beſchloſſen werden, als was diejenigen haben wollten, die es für das Weſentliche der Religion anſahen, die ausſchweifende Macht und Schwelgerey des römiſchen Hofes in Schutz zu nehmen. Lies ſich hie und da ein gelehrter und anſehnlicher Mann merken, daß ihm dieſes Verfahren unerträglich; ſo wurde er nicht für einen ächten Catholicken gehalten, ſondern durch Schreckworte und Drohungen ſo lange beſtürmet, bis er zu dem, was er innerlich verabſcheuete äuſſerlich Ja ſagte. So weit kam es durch die Gottloſigkeit dieſer Leute, daß das Concilium nicht mehr eine Verſammlung von Biſchöffen, ſondern von Larven, Puppen und Marionetten war, die am Drat gezogen und beweget wurden. Dieſe gemiethe-

re Biſchöffe waren gleich den Dudelſäcken, darnach die Bauren tanzen, die erſt voll Wind gemacher werden müſſen, ehe ſie einen Schall und Ton von ſich geben. Der heilige Geiſt hatte mit dieſer Verſammlung nichts zu thun, ſondern es hatten nur menſchliche Anſchläge die Oberhand, die auf die Erhebung des Pabſtes gerichtet waren. Tag und Nacht giengen die reitenden und fahrenden Boten ab, um dem Pabſt von allem, was vorgegangen war, ſchleunige Nachricht zu überbringen. Von dieſem wurden die Ausſprüche, als von einem Delphiſchen Orackel erwartet; von ihm wurde der heilige Geiſt, der das Concilium regieren ſollte, im Felleiſen überſchicket; daher es auch einſtens geſchahe, daß derſelbe, als die Flüſſe gewaltig ausgetretten waren, nicht nach Trient kommen konnte. Es konnte nichts beſtättiget werden, das nicht erſt der Pabſt genehm gehalten. Die päbſtlichen Legaten trugen nichts anderſt vor, als was der Pabſt haben wollte, und auf deſſen Befehl ſchrieben ſie auch den Italieniſchen Biſchöffen, denen ſie einen monatlichen Sold reicheten, vor, was ſie ſagen, oder nicht ſagen ſollten. ꝛc.

Folgen dieſes Concilii.

Man kan ſich alſo leicht vorſtellen, daß die abgezielte Verbeſſerung in Glauben und Leben ſehr ſchlecht werde ausgefallen ſeyn. Und in der That, das ganze Werk beſtunde in nicht viel bedeutenden Kleinigkeiten; dahingegen die päbſtliche Hoheit, Monarchie und unumſchränkte Gewalt, und der Biſchöffe und Prälaten Anſehen und Herrlichkeit auf einen weit ſtärkeren Fuß, als vorhero, iſt geſetzet worden. Die abgefaſte Schlüſſe und Decreta dieſes Concilii ſind voller Unrichtigkeiten, liſtiger Verdrehungen, und dunkler Zweydeutigkeiten. Sie wurden mit wunderbarer Kunſt alſo eingerichtet, und dienen öfters zweyen einander entgegenſtehenden Meynungen zum Schutz. Man kan ſolches kaum begreiffen, wenn man nicht die Geſchichte genau innen hat. Unterdeſſen ſind ſie vom päbſtlichen Stuhl beſtättiget, und in allen römiſch-catholichen Ländern durchgängig angenommen worden, auſſer in Frankreich, woſelbſt es auch die Päbſte bis auf den heutigen Tag bey ſo mancher ſchönen Gelegenheit nicht haben können zuwege bringen. Doch dieſe Widerſtrebung der franzöſiſchen Kirche betrift nur die Artickel vom Kirchenregiment und der Kirchenzucht; denen übrigen, welche den Glauben angehen, ſtimmet ſie gleichwolen bey.

Confeſſio fidei Tridentina.

Als eine Frucht dieſes Concilii iſt anzuſehen das tridentiniſche Glaubensbekenntnis, welches der Pabſt Pius IV. vorgeſchrieben,

und wordurch das letzte Siegel auf das Concilium gedruckt worden. Es begreift alle abgemachte Artickel in sich, und ist in manchen Stücken härter abgefasset, als die Decreta selbsten lauten. Alle die zur römischen Kirche tretten, müssen solches beschwören.

Tridentinischer Catechismus.

Nicht weniger gehöret auch hieher der tridentinische Catechismus, welchen Paulus Manutius in schönes Latein übersetzet. Die Päbste Pius V. und Gregorius XV. haben solchen durch ihre Autorität bestättiget. Dieser Catechismus ist mehr vor Lehrende, als Lernende aufgesetzet, hat in der catholischen Kirche ein grosses Ansehen, und die Protestanten gebrauchen solchen, wenn sie die Lehrsätze der Catholischen erkären wollen. Denn da die Schlüsse des Concilii dunckel sind, so giebt derselbe, wenn man ihn mit diesen vergleichet, einiges Licht. Alle nachfolgende Catechismi der römischen Kirche behalten maistens seine Ordnung und Muster. In der Vorrede dieses Catechismi wird gemeldet, man habe vor nöthig erachtet, diesen Catechismum heraus zu geben, indeme man wahrgenommen, daß die Ketzer durch nichts mehr Schaden anrichten, als durch die offentliche Ausstreuung dergleichen catecherischer Bücher.

Neue Mönchs-Orden.

Indeme der römischen Kiche durch die Reformation vieles entzogen worden; so hat sie dagegen in diesem Jahrhundert einen Zuwachs von neuen Mönchsorden bekommen, welcher ihr den erlittenen Schaden einigermassen ersetzet. Der päbstliche Stuhl erhielte an den Mönchen eine starke Armee, welche nicht nur wider die sogenannte Ketzer, sondern auch selbst wider die Bischöffe stritte, wie man solches auf dem Concilio zu Trient gesehen. Dahero war auch der römische Hof so geneigt, diese neuerrichtete Orden zu bestättigen und ihnen mancherley Privilegien zuzugestehen, zumalen noch der Schein einer eingebildeten Heiligkeit dazu kam. Es sind aber diese Orden, welche wir hier anführen wollen, entweder neue, oder nur erneuerte. Unter diese letzte Gattung gehöret der Franciscaner oder Minoritenorden. Dieser wurde in diesem Jahrhundert mit dreyen Zweigen vermehret, nemlich denen Capucinern, Recollecten und dem dritten Orden. Aus der Geschichte der vorhergehenden Zeiten ist bekannt, daß die Begierde zu verbessern und geistlicher zu machen, diesen Orden schon bis zum Lächerlichen gebracht, so daß auch dergleichen Thorheiten die Päbste selber musten Einhalt thun. Hieraus entstunde nun diese zweyte und

Capuciner.

neue Reformation durch eine gespitzte Caputze, welche dann den Capucinerorden nebst ihrem Bart hervorgebracht. Matthias de Bassio aus Umbrien, ein Priester von den Minoriten, stiftete 1528. diesen

Orden.

Orden. Der Recollectenorden iſt der andere Zweig von den Franciſcanern. Die Abſicht bey demſelben ſoll ſeyn, ſich mehr in ſeinem Gemüthe zu ſammlen, und in GOtt zu ruhen, wiewohl man zu einer wahren Faſſung oder Recollection des Gemüthes, die nach GOttes Wort angeſtellet wird, eben keinen neuen Mönchsorden nöthig hätte. Recollecten.

Der ſogenannte dritte Orden beſtehet in einer aberglaubigen und offenmäßigen Nachahmung der von Franciſco vorgeſchriebenen Mönchsregeln, welche dazu dienen ſollen, daß man immer geiſtlicher werde. Jener wurde 1532. und dieſer 1534. angeleget. Ein berühmter Dominicaner *) ſpottet ſelbſten über die Kleidung und nackete Füß dieſer Capuciner, und entſchuldiget damit die Proteſtanten, wenn ſie darüber lachen. Einen gröſſern Schein hat der in dieſer Zeit neuaufgekommene Orden der barmherzigen Brüder. Dieſer Anweiſung gehet dahin, eine beſondere Sorge für die Kranke, die beſonders arm ſind, zu tragen. Der Prieſter Johannes de Deo hat ſolchen 1572. geſtiftet. Eine gleiche Aehnlichkeit mit dieſem hat der Theatiner und Barnabitenorden. Von erſterem iſt der Pabſt Paulus IV Urheber, welcher denſelben 1524 geſtifftet, da er noch Biſchoff der Kirche Theatino geweſen, wovon er auch den Namen erhalten. Dieſe Ordensleute gehen wenig von andern ordentlichen Geiſtlichen ab, ſie haben ſich auch dem Dienſte der Kirche gewidmet. Nur glauben ſie, ſie können ſich bey ihrer Verſammlung beſſer zu dergleichen Dienſtreichung zubereiten, als in dem Weltgeiſtlichen Stande. Dritte Orden. Ordo Charitatis, oder der barmherzigen Brüder. Theatiner. Barnabiten.

Doch unter allen dieſen Orden iſt keiner berühmter worden, als der Orden der Jeſuiten, oder wie ſie ſich nennen, der Väter von der Geſellſchaft Jeſu. Der Stifter und Urheber derſelben iſt Ignatius Lojola, ein Edelmann aus Biſcaia in Spanien. Lojola iſt das Stammhaus einer adelichen Familie, und liegt in einem Thal. Die Jeſuiten brachten ſolches 1681. an ſich, und heiſſet nun Caſaſanta. Dieſer Ignatius war anfangs ein Soldat; im Jahr 1521. wurde er bey Belagerung der Stadt Pampelona dergeſtalten verwundet, daß er ſich nach der Zeit zum Soldaten und zum Eheſtand untüchtig befunden. Er erwählte daher das dritte Verzweiflungsmittel, tratt in den geiſtlichen Stand, und wurde ein Heiliger, und zwar kein geringer. Jeſuiterorden. Ignatius Lojola.

*) I. B. LABAT *Voyage d'Eſpagne & d'Italie Tom. I.* Leur Habit fait le plus plaiſant effet du monde. S'ils le font, pour rendre leur habit ridicule, on peut dire, qu'ils y reuſſiſſent en perfection. Tom. V. On peut ſervir Dieu ſans cet attirail de ruſticité. Il demande nos cœurs, & nos eſprits, & n'exige point, que nous devenions impolis & intraitables.

Wenn nur der dritte Theil wahr iſt, was ſeine Lebensbeſchreiber von ſeiner Heiligkeit, Thaten und Wundern vorgeben; ſo muß man bekennen, daß er in der geiſtlichen Ritterſchaft ſeinen vortreflichen Landsmann den Don Quichote, weit übertroffen. Ich will nur ein paar Exempel anführen, welche der P. Ribadeneira, Turrian und Maffei in ihren Lebensbeſchreibungen von ihme aufgezeichnet haben, damit man erkenne, daß es deme alſo ſeye. Man erzehlet unter andern von ihme, daß, da er in ſeinem dreißigſten Jahr zu Barcellona die Grammatick ſtudirte, und er kaum anfieng das *Amo* auszuſprechen; ſo verirrte ſich ſein Geiſt, ohne zu wiſſen, wohin. Beſtändig hatte er Erſcheinungen vom Satan, von welchem er auch die höchſten Geheimniſſe der Religion lernte. Dieſe nahmen ſein Gemüt dergeſtalten ein, daß er ſich auch nicht eines einzigen Wortes mehr erinnern konnte, welches er gelernet. Er bat deswegen ſeinen Lehrmeiſter auf den Knien ſehr demüthig, er möchte ihm doch eine gewiſſe Lection aufgeben, wie er ſolches andern Schülern thue, und wenn er darinn fehle, ſollte er ihn rechtſchaffen peitſchen. Man meldet ferner, daß als dieſer Heilige ohngefehr zu einem Billard gekommen, und er niemalen dieſes Spiel gelernet; ſo verſuchte er, das erſtemal zu ſpielen. Was geſchahe nun? Er machte alle Billien, ohne auch nur einer einzigen zu fehlen. Alle Anweſende erſtaunten über dieſes Wunder, wurden dadurch höchſt erbauet, und verehrten die göttliche Hand. Als einſtmals der heilige Ignatius zu Rom über die Gaſſe gieng, lief ihm ein Weib nach, welche vom Teuffel beſeſſen war, und ſchrie, du, du allein kanſt mir helffen und mich befreyen! Ignatius wande ſich um, und ſprach den Vers aus dem Virgil:

Speluncam Dido, dux & Troianus eandem.

So bald der böſe Geiſt dieſe Worte hörte, warf er das Weib nieder zur Erden, und bey ſeinem Ausfahren ſchrie er: O mein Sohn Lojola, (ein ſchöner Titel vor einen Heiligen!) wie ein Löw zwingeſt du mich, zum Abgrund der Höllen zu wandern. Doch ich bitte dich, du wolleſt mich doch nicht in die ewige Finſternis werfen. Hierauf ſprach Ignatius zu ihme: Gehe wohin du wilſt, nur beſitze inskünftige keinen Menſchen mehr. Gleichbalden fuhr der Teuffel mit groſſem Geräuſch aus dem Weibe.

Die-

Dieſe Geſellſchaft iſt weder ein weltlicher, noch klöſterlicher, noch auch ein vollkommen geiſtlicher Orden, ſondern eine Anſtalt, welche ihren Abſichten gemäs eingerichtet worden. Die Regeln dieſer Geſellſchaft ſind gröſtentheils in dem Buch, Exercitia Ignatii Loiolae betitelt, begriffen, von welchem die Jeſuiten vorgeben, es ſeye ſolches ihrem Stifter von GOtt eingegeben worden. Andere hingegen behaupten, daß es aus andern Schriften zuſammen getragen ſeye, indeme Ignatius gar nicht gelehrt geweſen. Doch es können ihm gelehrtere dazu geholfen haben. Die erſten Geſellen, ſo ſich in Paris zum Ignatio geſchlagen, waren Peter Faber, aus Savoyen, Franciſcus Xaverius, aus Navarra, dieſer groſſe Apoſtel in Indien, Jacob Laynez, aus Sagunt, Alphonſus Salmeron, aus Toledo, Nicolius Bobadilla, Simon Rodericus aus Portugall, und andere, meiſtens berühmte Leute. Zu dieſen haben ſich nachgehends noch mehrere geſellet, wie denn Petrus Caniſius aus den Teutſchen einer von den erſten geweſen, der in dieſer Geſellſchaft gelebet, und durch ſeine Catechismuswerke einen groſſen Namen erworben. Die erſte und öffentliche Beſtättigung dieſer Geſellſchaft geſchahe von dem Pabſt Paulo III. Ihre Anzahl wurde damals auf 60. geſetzet. Sie iſt aber nachgehends weiter angewachſen, nachdeme man den Nutzen und die wichtige Dienſte eingeſehen, die ſie dem römiſchen Stuhl geleiſtet. Sie ſind gleichſam die Leibguarde des Pabſtes, und haben ſich durch ein beſonderes Gelübde demſelben eigen gemachet. Dieſe Geſellſchaft hat wichtige Revollutionen vom Anfang ihres Daſeyns bis auf unſere jetzige Zeiten erlitten; und nun bekommt ſie durch das ſchändliche Begehen derſelben an dem König in Portugall, einen gewaltigen Stoß. Ich überhebe mich, ihre Schickſale und Verfaſſung weiters anzuzeigen, indeme ſie theils bekannt genug, theils von unten bemelden vortreflichen Schriftſteller ſehr pragmatiſch angeführet werden. *)

Carmeliter Barfüſſer.

Der Orden der Carmeliter Barfüſſer wurde von einer edlen Jungfrau aus Abila, Thereſia von Jeſu 1580. nach der Obſervanz der erſten Regul wieder eingeſetzet.

Clerici Regulares.

Der Orden der Clericorum Regularium, welche auch Somaſchi, von dem Ort ihrer Stiftung genennet werden, kam 1585. zum Vorſchein. Dieſe widmen ſich die armen Waiſen zu unterrichten.

Geſchichte der Gregorianiſchen Calenderverbeſſerung.

Wir haben oben unter dem Pabſt Gregorio XIII. der Calenderverbeſſerung erwehnet, und es hat auch der Herr von Holberg in

*) Joh. Chriſt. Harenbergs, pragmatiſche Geſchichte des Ordens der Jeſuiten ſeit ihrem Urſprung bis auf gegenwärtige Zeit. Halle, 1760. 2. Theile.

ſeinem Anhang das nöthige kürzlich beygebracht. Ich will alſo nur folgendes zur Erläuterung der Geſchichte anführen, welches vermuthlich nicht unangenehm ſeyn wird. Im Jahr 1582. überreichte ein Arzneyverſtändiger in Rom, Antonio Lilio, dem Pabſt einen kleinen Tractat, welchen ſein verſtorbener Bruder, Ludwig Lilio, ein Liebhaber der Matheſis, verfertiget. Der Innhalt deſſelben begrif ein neues Lehrgebäude, in welchem die Epacten mit der goldenen Zahl und dem Sonnenjahr verglichen waren, und dieſe Ausrechnung ſollte ſo richtig ſeyn, daß dadurch nicht die geringſte Unordnung mehr in dem Calender entſtehen ſollte. Dem Pabſt gefiel dieſes Werklein, er eröfnete ſolches den Cardinälen in einem Conſiſtorio, und ſetzte darauf eine Congregation nieder, worüber der Cardinal Montaldus, nachmaliger Sixtus V. den Vorſitz führte, um dieſe wichtige Sache noch genauer zu unterſuchen. Hierauf ſchickte Gregorius Abſchriften von dieſem Tractat des Lilio an alle chriſt-catholiſche Mächte und an die berühmteſte Univerſitäten in Europa, und begehrte ihr Gutachten darüber. Nachdeme er nun die Antworten erhalten, gab er ſelbige unter die Hände der berühmteſten Mathematickverſtändigen, welche er zu dem Ende nach Rom beſchrieben, und ſie fanden dieſe Ausrechnung des Lilio vor die richtigſte. Das Werk kam alſo zu Stande, man ſuchte eine gewiſſe Zeit ausfindig zu machen, das Frühlings Aequinoctium veſt zu ſtellen, den vierzehenden Tag des Monats Merz zu finden, welcher entweder in daſſelbe, oder gleich unmittelbar nach demſelben fället, um hernach auf den erſten Sonntag nach dieſem 14. Merz das Oſterfeſt feyren zu können, wie ſolches das Concilium von Nicea, Pabſt Victor I. und Pabſt Pius I. verordnet haben. Damit man aber das Frühlings Aequinoctium, nach Innhalt des Nicäniſchen Canons, auf den 21. Merz zurücke ziehen könnte, muſte man ein vor allemal zehen Tage wegnehmen, welches auch geſchehen, indeme man in dem Monat October des Jahres 1582. dieſe gemeldte zehen Tage heraus nahm und abkürzte. *) Auf dieſe Weiße wurde nun der Calender verbeſſert, und nach dem Namen des Pabſtes der Gregorianiſche genennet. Der Pabſt lies zu deſſen Kundmachung eine Bulle ausgehen, die ſich anfangt: Inter grauiſſimas poſtoralis officii noſtri curas &c. und in dem Bullario des Cherubins zu finden. Weil nun aber dieſe Calenderreformation nicht zu gleicher Zeit in der ganzen Chriſtenheit konnte bekannt gemachet werden, war es nöthig, um allen Unordnungen vorzukommen, einen neuen Unterricht auf das Jahr 1585. und

*) Es wurde auch verordnet, daß alle 4. Jahre ein Schaltjahr wäre.

und die folgende abzufaſſen. So groſſes Feſt nun aber von dieſem Gregorianiſchen Calender in der römiſchen Kirche gemachet wird, ſo iſt doch derſelbe nicht ohne wichtige Fehler und dahero auch von den proteſtantiſchen Ständen nicht angenommen worden. Von dieſer Zeit an ſind alſo in Teutſchland zwey Calender beobachtet worden, nemlich der alte oder Julianiſche, und der neue oder Gregorianiſche. Zu dieſem kam noch mit dem Anfange des achtzehenden Jahrhunderts der ſogenannte verbeſſerte Calender, welchen die Stände des römiſchen Reiches veranſtalten laſſen. Dieſe Verſchiedenheit des neuen und verbeſſerten Calenders, nach welchen das Oſterfeſt alle zwanzig Jahre verſchieden fället, hat unter den Römiſch-catholiſchen und Proteſtanten ſeithero viele Verdrüslichkeiten, Händel und Unglücke nach ſich gezogen.

Congregation wider die Ketzerey.

Ferner iſt in dieſem Jahrhundert bey der römiſch-catholiſchen Kirche anzumerken die Congregatior wider die Ketzerey. Als Luther aufkam, und den päbſtlichen Stuhl faſt gänzlich erſchütterte, fande Pabſt Paulus III. vor rathſam, dieſe Congregation anzurichten, welche das Tribunal der Inquiſition dirigiren, und mit deſſen Zuziehung dem Unheil der Ketzerey ſteuren ſollte. Wie dann eben dieſes Inquiſitionsgerichte von etlichen Päbſten in beſſere Ordnung gebracht worden. Denn nachdeme Paulus IV. und Pius V. daſſelbe wieder aufs neue eingeführet; ſo legte Sixtus V. eine beſondere Congregation an, die den Namen des heiligen Officii führet. Dieſe verſammlet ſich zweymal in der Woche, Mittwochs in dem Cloſter der Minerva, als welches der Hauptſtuhl der Inquiſition iſt und den die Dominicaner innen haben, und Donnerstags in Gegenwart des Pabſtes. Zwölf Cardinäle, und eine groſſe Anzahl Theologen von unterſchiedlichen Orden machen dieſe Congregation aus.

Büchergericht.

Wir wollen auch etwas melden von dem Büchergerichte zu Rom. Auf dem Concilio zu Trient iſt ein Inder der verbottenen Bücher herausgegeben worden, Regulae X. per PP. a Tridentina Synodo delectos concinnatae, welchen der Pabſt Pius IV. beſtättiget hat. In dieſer vierten Regel ſtehet nun: **Man habe wahrgenommen, daß wenn die Bibel in der gemeinen Mutterſprache ohne Unterſchied zu leſen erlaubet werde; ſo entſtehe daraus mehr Schaden, als Nutzen bey unverſtändigen Leuten. Es ſolle demnach auf das Urtheil des Biſchoffs oder des Inquiſitoris ankommen, mit Rath des ordentlichen Pfarrherrns oder Beichtvaters, die Bibel, welche von catholiſchen Urhebern**

hebern überſetzet worden, zu leſen die Erlaubnis zu geben; und zwar ſolchen Perſonen, von welchen man wiſſe, daß ſie keinen Schaden, ſondern eine Vermehrung ihres Glaubens und Gottſeligkeit daraus nehmen. Wer ohne dieſe Erlaubnis eine Bibel hat, und händiget ſie nicht dem Ordinario aus, der ſolle keine Vergebung der Sünden bekommen. Die Regulares aber dörfen ohne Verwilligung ihres Prälaten keine Bibel leſen noch kauffen. In eben dieſem Indice ſtehet auch eine Regel, darinnen die ketzeriſchen Bücher ſehr ſcharf verbotten ſind. Als nachgehends Sixtus V. Pabſt wurde; ſo ſtiftete er das berühmte Büchergerichte, welches ſich Sacra Congregatio Indicis Librorum nennet, und von der Inquiſitionscongregation gewiſſermaſſen abhänget. Hier werden die Bücher, ſo in Rom und dem Kirchenſtaat gedruckt werden ſollen, vorerſt unterſuchet, und nach Befinden entweder gebilliget oder verworfen. Welche aber auſſerhalb Italiens ſowohl von Römiſch-catholiſchen, als andern Schriftſtellern zum Vorſchein kommen, die cenſiret man hier ebenfalls. Stehet nun etwas verdächtiges darinnen, ſo werden ſie in das Regiſter der verbottenen Bücher (Indicem expurgatorium) gebracht. Die Biſchöffe bekommen ſolches alle Jahre, und theilen es ihren unterworffenen Geiſtlichen, wo nöthig, mit. Kein Ordinarius darf hernach unter hoher Strafe jemanden Erlaubnis geben, die zu Rom verbottene Schriften zu leſen und zu beſitzen. Ein Cardinal hat über dieſe heilige Congregation den Vorſitz, und ſie verſammlet ſich, ſo oft es ihme gefället, ohne einen dazu ordentlich beſtimmten Tag. Sonſten iſt auch in dieſem Jahrhundert nem-

Jubiläum. lich 1550. das Jubiläum unter dem Pabſt Julio III. und am Schlus deſſelben unter Clemens VIII. mit groſſer Pracht und Einbildung gefeyret worden. Dieſes ſind alſo die vornehmſten Merkwürdigkeiten, welche ſich in dieſem Jahrhundert in der römiſchen Kirche zugetragen.

Gelehrte. Wir gehen nun zu der Erzehlung der berühmteſten und gelehrteſten Männer, welche ſich auf dem Schauplatz dieſer Kirche durch Thaten oder Schriften bekannt gemachet haben. Wir werden uns hiebey der Kürze befleißigen, und folgende nach Alphabetiſcher Ordnung bemerken.

Hieronymus Aleander. Hieronymus Aleander war aus Cärnthen gebürtig, legte ſich auf die Sprachen, und geiſtliche und weltliche Wiſſenſchaften. Er wurde von Ludwig XII. auf die Academie zu Paris berufen, die literas humaniores zu lehren. Hierauf wurde er Vorſteher über die vaticani-

ticaniſche Bibliothec, und endlich von Paulo III. zum Cardinal gemachet. Unter ſeine erſte Heldenthaten gehöret die Verbrennung der Schriften Lutheri. Von ſeiner Frömmigkeit und Leben wird nicht viel gehalten. Erasmus *) ſchreibet von ihme folgendergeſtalt: Alexander nunc Venetiae uiuit plane Epicureum, non tamen ſine dignitate.

Jacob Paya von Andrada, ein Portugiß; vertheidigte das tridentiniſche Concilium wider Chemnitzens Examen, wobey er nach dem Urtheil du Pins, mehr einen Redner, als einen Controverſiſten vorgeſtellet, und nicht allemal richtige Schlüſſe vorgebracht. Seine Meynung, daß die Heyden durch einen blos natürlichen Glauben ſelig werden, hat Chemnitz ſehr ſcharf unterſuchet. Jacob Paya von Andrada.

Natalis Beda, Doctor und Syndicus der theologiſchen Facultät zu Paris. Er war ein beiſſender Feind Erasmi, wiewohl ihme dieſer auch nichts geſchenket. Mit dem Faber von Etaples hat er auch unglücklich angebunden. Er ſetzte ſich gegen die Eheſcheidung Heinrichs VIII. mit allzugroſſer Freyheit, darüber kam er ins Gefängnis und muſte darüber ſterben. Denn Franciſcus I. und Heinrich VIII. waren damals ſehr gute Freunde. Natalis Beda.

Thomas de Vio, Cardinal Cajetan, welchen Zunahmen er von ſeinem Vaterland Cajeta bekommen, war ein Dominicaner, groſſer Canoniſt und Scholaſticus. Nach der gehaltenen Diſputation mit Luthern, legte er ſich fleißig auf die heilige Schrift, weilen er ſahe, daß derſelbe ſich immer darauf berief, und ſchrieb Erklärungen darüber. Seine Glaubensgenoſſen urtheilen nicht zum beſten von demſelben, und finden viele Irrthümer darinnen. Er vertheidigte die Nothwendigkeit der Biſchöflichen Reſidenzien, und beobachtete ſie doch ſelber nicht. Cajetan Cardinal.

Bartholomäus Caranza, ein Dominicaner, Beichtvater Philippi II. in Spanien und Königin Mariä in Engelland; ferner Erzbiſchoff zu Toledo. Er wurde von der Spaniſchen Inquiſition, nach dem Tode Carls V. deſſen Beichtvater er an ſeinem Ende geweſen, der Ketzerey beſchuldiget; dieſe übergab ihn der römiſchen Inquiſition, und er muſte in einem zehenjährigen Gefängnis viel Ungemach ausſtehen. Er verfertigte den Spaniſchen Catechiſmum. Bartholomäus Caranza.

Melchior Canus, ein Spanier, Dominicaner, Profeſſor der Theologie zu Salamanca, und des Caranzä Collega. Er iſt der Urheber des berühmten Werkes der Locorum communium, welches ſehr zierlich geſchrieben, und oft von den Proteſtanten angeführet wird. Melchior Canus.

*) Epiſt. L. XXX Epiſtola 62.

Von dem Ignatio Lojola, welchen er zu Rom mit examiniret, hielt er nicht viel, und ſeine Sache kam ihm ſehr verdächtig vor. Die Jeſuiten aber ſagen, es komme dieſes Urtheil aus Neid der Dominicaner über ihren Orden her.

Alphonſus a Caſtro. Alphonſus a Caſtro, ein Landsmann der beden vorhergehenden, ein Franciſcaner, ſchrieb das bekannte Werk von den Ketzereyen. Er war mehr in den Controverſien, als in der Geſchichte geübet.

Lorenz Campegio. Lorenz Campegio, ein Bologneſer, Nuntius des Pabſtes Leons X in verſchiedenen Geſandſchaften, darauf Cardinal und Biſchoff zu Bologna. Clemens VII. hielte ihn vor tüchtig, als einen Geſanden in Teutſchland abermals zu ſchicken, weilen er Gelehrſamkeit, Erfahrung in den Geſchäften, und Kenntnis der teutſchen Sachen und Gemüther beſaß. Er ſetzte einen elenden Reformationsplan in Teutſchland auf, nach welchem zwar die niedrige Geiſtlichkeit ſollte reformiret werden, des Pabſtes Hoheit aber vermehret und beſtärket wurde. Sein Ausſpruch auf dem Convent zu Nürnberg iſt merkwürdig, welchen er bey Gelegenheit der Klagen über die teutſchen Prieſter, die mit Erlaubnis ihrer Biſchöffe Maitreſſen unterhielten, von ſich hören laſſen: Es ſündige ein Geiſtlicher nicht ſo ſchwer, wenn er hundert Huren hälte, als wenn er in den Eheſtand trette. Sie hätten nicht alle die Gabe der Keuſchheit, wie Johannes der Täufer. Campegio wäre geſchickt geweſen, eine neue Theologie zu erfinden. Auf ſeiner Geſandſchaft in Engelland hat er ſich ungebührlich aufgeführt.

Ambroſius Catharinus. Ambroſius Catharinus, aus Siena, nahm ſeiner Landesmännin, der heiligen Catharina zu lieb, dieſen Namen an, da er vorhin Politus Lancellot geheiſſen, war ein Dominicaner und Thomiſt, ſchrieb viele Werke. Der Franciſcaner, Glapio, merket von ihm an, er habe in einem kleinen Buch des Catharini zwanzig Stellen angetroffen, in welchen er den Sinn Lutheri unrecht gefaſſet. Er befande ſich auf dem Concilio zu Trient, woſelbſt er mit dem Dominico Soto einen weitläuftigen Zank hatte, über die Gewißheit der Gnade und der ewigen Seeligkeit.

Iſidorus Clarius. Iſidorus Clarius, ein Benedictiner, Biſchoff zu Faligni, ein gelehrter, beſcheidener und frommer Mann; ſchrieb Predigten und ſchöne Anmerkungen zur Verbeſſerung der Vulgata.

Johannes Cochläus. Johannes Cochläus, wurde von ſeinem Geburtsort, Wendelſtein, bey Nürnberg alſo genennet, ſonſt hieß er Dobneck. Er war Decanus in der Collegiatkirche zu unſerer lieben Frauen in Frankfurt

furt am Mayn, hernach Canonicus zu Maynz, und endlich in Meiſſen. Der Herzog in Meiſſen Georg, berufte ihn dahin, dem Hieronymus Emſer wider Luthern beyzuſtehen. Er ſtarb zu Breslau im 70. Jahr ſeines Alters. Er ſchrieb Commentarien, welche voller Erdichtungen und gräulicher Läſterungen wider Lutherum und die Evangeliſchen ſind. Bey den Römiſch-catholiſchen iſt er ein claßiſcher Scribent. Und ſeine Schriften ſind noch das Zeughaus, aus welchem die heutigen Schriftſteller die Pfeile der Verläumdungen wider die Proteſtanten heraus nehmen.

Caſpar Contarenus, ein venetianiſcher Nobili, ein vortreflich weiſer und gelehrter Mann. Der Rath zu Venedig ſchickte ihn an den Kaiſer, um die Freyheit des Pabſtes Clemens VII. der von ihm zu Rom auf der Engelsburg gefänglich gehalten worden, zu bewirken. Er war auch Geſander bey dem Clemens als der Kaiſer in Bologna geerönet wurde. Hier kam er in ſolches Anſehen, daß er ohne durch die Stufen der Kirche zu ſteigen, aus einem venetianiſchen Rathsherrn, zum Cardinal von Pabſt Paul III. gemachet wurde. Er ſchrieb ein Buch von den Sacramenten, zwey Bücher von dem biſchöflichen Amte, Anmerkungen über die Briefe Pauli, etliche Tractate wider Luthern, er war auch ein guter Lateiner. Caſpar Contarenus.

Johann Eck oder Eccius, aus Schwaben; Procanzler zu Ingolſtadt und Prediger zu Augſpurg. Seine Glaubensgenoſſen halten ihn vor einen gelehrten und vortreflichen Mann. Luther nennet ihn incomparabilem in Scholaſticis erroribus. Er war einer der gröſten Gegner von Luthern. Sein Enchiridion controuerſiarum zeiget, wie viel zu damaliger Zeit noch an der Gottesgelahrheit gefehlet habe. Johannes Eccius.

Hieronymus Emſer, ebenfalls aus Schwaben, war des canoniſchen Rechtes Licentiat und Profeſſor zu Leipzig, des Herzogen Georgs in Meiſſen geheimder Rath. Die Catholiſchen legen ihme groſſe Lobſprüche bey. Er war aber in der That beiſſender und ungeſtimmer als je ein Feind der Lutheraner. Lutheri Uberſetzung der Bibel hat er aus Neid gegen ihn verbeſſern wollen. Hieronymus Emſer.

Claudius Eſpencäus, ein berühmter Gottesgelehrter in Paris; ſollte von Paulo IV. zum Cardinal gemachet werden, welches er aber ſelber hintertrieb. Er war mit auf dem Geſpräch zu Poiſſy; ſchrieb Commentarios literarios, und tadelte den Zuſtand der römiſchen Kirche ſehr freymütig. Claudius Eſpencäus.

Jacob Faber, erſtlich Vicarius des Biſchoffs von Conſtanz; da er ſich ſelbſt dem Ablaßkram in der Schweitz widerſetzet. Hernach Jacob Faber.

wurde er der heftigste Widersacher Lutheri, und des Königs Ferdinands Hofprediger. Er war ein Deputirter bey der Widerlegung der Augspurgischen Confeßion. Endlich wurde er Bischoff zu Wien. Er beklagte sich sehr, daß die Bischöffe in Deutschland das Herz nicht hätten, die Ketzereyen zu widerlegen; wie auch, daß man die Gelehrte, welche die Ketzer widerlegten, nichts achte, so gar, daß sie auch nicht einmal ein Brod hätten, noch vielweniger das Vermögen, Bücher drucken zu lassen.

Johannes Ferus.

Johannes Ferus, ein Minorit und Theolog zu Maynz, schrieb schöne Commentarios über die Bibel, wobey er den buchstäblichen Verstand fleißig beybehielt. Er war von den Grundsätzen des römischen Hofes entfernet, deswegen wurden seine Werke in das Register der verbottenen Bücher gesetzet. Er spricht über Matth. XVI. Si Successores Petri eo modo potestate sua usi essent, quo Petrus; nemo Christianorum eam potestatem impugnasset.

Johann Gropper.

Johann Gropper war aus dem Cöllnischen, Vorsteher der Kirche zu Bonn, und Archidiaconus zu Cölln. Seine Schreibart ist gemäsigt, er bekleidet die von den Protestanten angefochtene Lehrsätze der Römischen catholischen mit neuen Auslegungen und Anstrichen, fast, wie sie es solche heutiges Tages thun. Er machte die bekannte Formel zur Religionsvereinigung in Regenspurg, und soll eine Neigung zur evangelischen Wahrheit geäussert haben. Sein Buch de Eucharistia ist unter seinen Streitschriften das beste.

Jacob Hochstraten.

Jacob Hochstraten aus Braband, ein Dominicaner, Doctor und Professor der Theologie, Ketzermeister über die Diöceſen Cölln, Trier und Maynz. Er war ein thörichter Feind des Reuchlini, Erasmi und Lutheri, welcher auf gut ketzermeisterisch mit Feuer und Schwerd, und nicht mit Worten mit dem letzten disputiren wollte. Ein gelehrter Mann urtheilet von ihme also *): Niemand ist je würdiger zum Inquisitionsamt gewesen, als er; denn er hatte alle böse Eigenschaften, die dazu nothwendig sind, im Uberfluß. Er war gewaltsam, klagte die Leute um des geringsten Verdachtes willen an, stellte Richter und Kläger zugleich vor, und nahm die ungerechtesten Zeugnisse als gültig an. Luther spricht von ihme also: D gnus plane Vir, qui inquirat haereticos, & exhortetur Pontifices, facturus ex pontificibus hominibus bestias, ex Christianis haereticos. **) Er war ein grausamer Scharfrichter

in

*) BAYLE Diction. Tom. II. p. 1575.
**) Tom. I. Jenens. Lat. p. 121.

in den Niederlanden, wie er denn 1523. die Auguſtiner zu Brüſſel, den Heinrich von Voes, Johann Eſchen und noch viele rechtſchaffene Leute lebendig verbrennen laſſen.

Stanislaus Hoſius, aus Cracau in Polen, Biſchoff zu Warmien, war mit auf dem Concilio zu Trient, und ein groſſer Controverſiſt, doch war er nicht ſo gewalthätig wie andere. Er wurde von Gregorio XIII. nach Rom berufen und zum groſſen Pönitentiario gemachet. Seine Schreibart iſt flieſſend und zierlich. In ſeinem Teſtamente erklärte er ſich, wie er nicht durch ſeine eigene, ſondern durch die vielen Verdienſte des Sohnes GOttes, die Hofnung habe, mit ſolchen angethan zu GOtt zu kommen. Stanislaus Hoſius.

Johann Geyler von Kaiſersberg, aus Elſaß, Doctor der Theologie und Prediger zu Strasburg, Freyburg und Würzburg, war ein aufrichtiger und frommer Mann, der das Verderben der römiſchen Kirche, und deren Cleriſey, und die Schwürigkeit einer Reformation einſahe und beklagte. Dem Kaiſer Maximilian I. war er angenehm, hingegen den Biſchöffen und Mönchen verhaßt, weil er ſolche allzufrey getadelt. Johann Geyler von Kaiſersberg.

Jacob Latomus, aus dem Hennegau, Profeſſor zu Löwen und Canonicus zu Sanct Peter. Luther pflegte ihn allen ſeinen Widerſachern vorzuziehen, und ſagte, alle andere wären in Vergleichung gegen ihn, nur quächzende Frösche. Jacob Latomus.

Johannes Maldonatus, ein Spaniſcher Jeſuit, und berühmter Theolog, der ſehr vieles geſchrieben, beſonders wider die Reformirten. Bey dem allen bediente er ſich ihrer Erklärungen, und ſchrieb ſie in vielen Orten aus, ohne ſolche zu nennen. Johann Maldonatus.

Benedict Arias Montanus, ein Spanier, in den Morgenländiſchen Sprachen ſehr erfahren, der auch die berühmteſten Bibeln herausgegeben. Von den Jeſuiten machte er nicht viel. Er half dem Heinrich Janſon in den Niederlanden ſein Buch, Hiel genannt, verfertigen, von welchem wir unten Erwehnung thun werden. Benedict Arias Montanus.

Albrecht Pighi, aus Kempten von adelicher Herkunft, Doctor der Theologie, ein heftiger Gegner Lutheri, lebte zu Rom unter Adriano, Clemente und Paulo; Er war einer der gröſten Vorfechter des römiſchen Stuhls, beſaß eine weitläuftige Beleſenheit, nur fehlte ihm die Beurtheilungskraft. Albrecht Pighi.

Reginaldus Polus, ein Engelländer, und von mütterlicher Seite aus königlichem Geblüt, wurde vom Pabſt Paulo III. zum Cardinal erhoben. Er ware Abgeſander auf dem Concilio zu Trient, und Reginaldus Polus.

behauptete auf demſelben, daß weder ganz Engelland, noch das ganze königliche Haus rebelliſch wäre. Pabſt Paulus IV. hat ihn nachgehends verfolget. Man bemerket an ihme, daß er ſich und andern wider ſeine Gemütsneigung Gewalt angethan, um ſich bey dem Pabſt Paulo IV. aus dem Verdacht der Ketzerey zu ſetzen. Wie ihm dann vieles in der herrſchenden römiſchen Kirche miſfallen. Er ſchrieb unterſchiedliche dogmatiſche Tractate mit groſſer Gelehrſamkeit und Beredſamkeit.

Sylveſter Prierias

Sylveſter Prierias, aus Montferrat, Profeſſor der Theologie zu Bologna, Magiſter ſacri Palatii, und General der Dominicaner. Er war ein grober Scholaſticus, und ſchrieb wider Lutherum. Der Franzoſe, du Pin, urtheilet von ihm folgendes: Nondum barbariem eo aeuo dominantem abiecerat, nec uidetur magnopere bonis literis delectatus, tunc temporis relurgentibus. Nach dem Zeugniſſe des Jeſuiten Maimburgs ſollte Prierias Luthern gründlich widerlegen, er ſetzte ihme aber nur eine andere Schrift entgegen, welche mit lauter Erhebungen der Macht und des Anſehens des Pabſtes angefüllet war, welcher in Glaubensſachen nicht irren könnte. Hierüber ſpottete Erasmus nach ſeiner Gewohnheit ſehr artig: Reſpondit Sylueſter Prierias tam feliciter, ut Pontifex ipſe illi indixerit ſilentium.

Jacob Sadoletus.

Jacob Sadoletus aus Modena, des Pabſtes Leons X. Secretarius, ein groſſer Redner, Theolog, Philoſoph und Poet. Als er Cardinal war, zeigte er ſich gegen die proteſtantiſche Gelehrten ſehr geneigt; wechſelte Briefe mit Melanchton, und liebte ſeine Schriften. Gegen die irrenden ſogenannten Ketzer war er ſanftmüthig, und ſuchte die Genffer mit der römiſchen Kirche wieder zu vereinigen. Seine Schreibart kommt der ciceronianiſchen faſt gleich, iſt mäſig, edel und friedliebend. Wie er dann ſehr ernſtlich eine Kirchenreformation gewunſchen.

Alphonſus Salmero.

Alphonſus Salmero, aus Toledo, war einer von den erſten Jeſuiten. Er lies ſich als einen Mißionarium in Frankreich, Teutſchland, Pohlen, Niederlanden und Irrland gebrauchen. Er war auch auf dem Concilio zu Trient als päbſtlicher Theologus, und erwiß ſich mit ſeinem General, Jacob Lainetz, als eine ſehr geſchäftige Perſon. er ſchrieb weitläuftige Commentarien über das neue Teſtament, wo er groſſe Gelehrſamkeit, aber ſchlechte critiſche Beurtheilungskraft und nöthige Auswahl zeiget.

Dominicus Soto.

Dominicus Soto, ein Spaniſcher Theolog aus dem Dominicanerorden. In den Acten des tridentiniſchen Concilii iſt er ſehr berühmt. Er war ein groſſer Scholaſticus nach Gewohnheit der damaligen

ligen Zeiten. In den Schriften der Väter und der Kirchengſchichte war er nicht ſonderlich bewandert.

Sixtus Senenſis, wurde aus einem Juden ein Chriſt, und darauf ein Franciſcaner und zehenjähriger Prediger. Er verfiel in gewiſſe Ketzereyen, und wollte ſolchen nicht abſagen, er wurde deswegen ſchon zum Scheiterhauffen verdammet, da ihn endlich Pius V. damaliger General des Dominicanerordens, bekehrte, und ihn in ſeinen Orden aufnahm. Seine Bibliotheca ſancta hat einigen Ruhm erlanget. Sixtus aus Sienſe.

Thomas Stapleton, ein Engelländer und Canonicus zu Cicheſter ehe ſich die Religionsbewegungen daſelbſt zugetragen. Hierauf gieng er in die Niederlande, und wurde theologiſcher Profeſſor zu Löwen, woſelbſt er viele Jahre mit groſſem Ruhm gelehret. Er wird unter die gelehrteſten Schriftſteller ſeiner Zeit gezehlet, wie er dann die Materie von der Rechtfertigung nach dem Sinn der römiſchen Kirche am genaueſten abgehandelt. Sonſt war er ein groſſer Feind der Proteſtanten. Thomas Stapleton.

Lorenz Surius war in Lübeck von lutheriſchen Eltern gebohren; da er aber als ein Knab nach Cölln geſchickt wurde, nahm er die römiſch-catholiſche Religion an, und trat in den Cartheuſerorden. Er überſetzte den Taulerum, ſammlete die Acten der Concilien und der Heiligen, ſchrieb die Geſchichte ſeiner Zeit wider die Lutheraner mit unglaublicher Mühe. Er iſt ein Hauptſchriftſteller, deſſen ſich die Catholiſche wider die Proteſtanten ſehr oft bedienen. Er erfüllet aber alles mit Läſterungen und Schmähworten. Seinen Erzählungen iſt oft nicht viel zu trauen. Loren. Surius.

Ruard Tapper, Canzler und Profeſſor der Theologie zu Löwen von groſſem Ruhm unter den Seinigen; ein heftiger Gegner und Läſterer wider Lutherum. Doch that er ein merkwürdiges Bekänntnis von dem groſſen Verderben ſeiner Zeit. Er ſchrieb theologiſche Diſcurſe. Man berichtet folgenden Umſtand von ihm: *) Dieſer Ketzermeiſter ſoll einſtens geſagt haben, es ſeye wenig daran gelegen, ob diejenigen, welche für die Religion ſterben, ſchuldig oder unſchuldig ſind, wenn man nur den Pöbel durch dergleichen fürchterliche Exempel ſchröcke. Ruard Tapper.

Johann Tetzel, aus Pirna in Sachſen, ein Dominicaner, Doctor der Theologie und bekannter Ablaßprediger, welcher im Jahr 1507. zu Freyburg im Erzgebürg innerhalb zwey Tagen 2000. Gulden durch Johann Tetzel.

*) GERHARD BRAND Hiſt. abregée de la Ref. des Pais Bas T. I. Lib. IV. p. 93.

durch ſeinen Ablaskram erworben. Er war ein verwegener Menſch, welcher mit Luthern über ſeine Theſes wider den Ablas die Feuers und Waſſersprob wollte eingehen, um dieſelben zu widerlegen. Daß er nicht allzufromm geweſen, erhellet daher, weil ihn der Kaiſer Maximilian I. zu Inſpruck wollte im Waſſer erſäuffen laſſen, wovon ihn jedoch der Churfürſt Friedrich befreyet, welches er ihme auch nachgehends öffentlich vorrücken laſſen, da er ſich ſo ungebührlich bezeiget.

Franciſcus Turrian.

Franciſcus Turrian, ein Jeſuit aus Spanien, welcher vieles geſchrieben, wiewohl ſein Geſchmack und ſeine Critique nicht zum beſten geweſen. Man mus ihm den Ruhm geben, daß er vieles vor die gelehrte Republic gearbeitet, und der Kirche mit einem wunderſamen Eifer zu dienen bemühet war.

Franciſcus Vatablus.

Franciſcus Vatablus, oder franzöſiſch Guateblé; aus der Picardie, ein in der Hebräiſchen Sprach zu ſeiner Zeit ſehr gelehrter Mann; er war auch königlicher Profeſſor derſelben zu Paris, und die Juden ſelbſt haben ihn bewundert und von ihm gelernet. Seine bibliſche Noten ſind berühmt.

Jacob Wimpheling.

Jacob Wimpheling, aus Selenſtadt, der Theologie Licentiat und ein berühmter Prediger. Von dieſem Mann iſt merkwürdig, daß er auf der einen Seite eine Einſicht in die Wahrheit des göttlichen Wortes gehabt, auf der andern Seite aber ihme das Anſehen der Kirche und die eingewurzelte Gewohnheit im Wege geſtanden. Die unglückliche Trennung der Kirche hat ihn ſehr bekümmert, und faſt zum Eckel des Lebens gebracht.

Franciſcus Ximenius.

Franciſcus Ximenius, erſtlich ein Mönch, dann Erzbiſchoff, endlich Cardinal und zwey Jahr Prorer in Spanien. Er veranſtaltete die berühmte Biblia Complutenſia, zu welchem ſchönen Werk er mehr als funfzigtauſend Goldgulden hergeſchoſſen. Von dem Eraſmo war er ein groſſer Gönner.

Dieſes ſind ohngefehr die berühmteſten Männer, welche in der römiſchen Kirche gelebet. Zu dieſen fügen wir noch einige, welche eine Neigung zur Reformation gehabt, und unter den ſtreitenden Parteyen haben Frieden ſtiften wollen, gleichwolen aber in der Gemeinſchaft der römiſchen Kirche geblieben ſind.

Deſiderius Eraſmus.

Eraſmus von Rotterdamm, oder Deſiderius Eraſmus; von ihme iſt ſchon etwas in dem zweiten Theil angeführet worden, ich bemerke nun folgendes. Er war ein groſſer, berühmter und gelehrter Mann. Seine Armut reitzte ihn zum ſtudieren, beſonders da er den gelehrten Rudolph Agricolam zum Lehrmeiſter hatte. Seine Vormün-

der

der trieben ihn zum Mönchsſtand, und er wurde ein Canonicus regularis. Er verlies aber denſelben mit Erlaubnis des Pabſtes Julii II. wieder, und lebte als ein Privatgelehrter. Er beſuchte auf ſeinen Reiſen Frankreich, Engelland, Italien, Niederlanden, Freyburg und Baſel, an welch letzterm Ort er auch geſtorben. Seine Gelehrſamkeit war groß und weitläuftig; denn von ihme ſind die ſchönen Wiſſenſchaften, die guten und claßiſchen Schriftſteller, die vornehmſten Väter der griechiſch und lateiniſchen Kirche, mit unglaublicher Mühe wieder hergeſtellet worden. Die Auflagen aus der Frobenianiſchen Buchdruckerey, welche er beſorget, behalten noch heutiges Tages den Preis. Zu der groſſen Reformation hat er ohnſtreitig den Weg gebahnet. Denn ſeine ſpöttiſche und ſinnreiche Satyren über das Verderben, die Unwiſſenheit und Thorheiten ſeiner Zeit, beſonders der Mönche und der Schullehrer brachen das Eis. Hiezu kam ſein anfänglich vortheilhaftes Urtheil von Luthern und deſſen Schriften; ſeine ernſtliche Ermahnungen an die Könige und Fürſten wegen einer Reformation; ſeine theologiſche Schriften, Briefe und Reden, welches alles manchem die Augen geöfnet. Doch ſchadete er auch der Sache der Proteſtanten nicht wenig, weilen ſie ihme nicht Höflichkeit genug erwieſen. Er wurde von jedermann, Päbſten, Cardinälen, Biſchöffen, Fürſten und andern Perſonen vom Range hochgehalten. Er muſte aber auch vieles von den Theologen, den Mönchen, den Schul und halbgelehrten ausſtehen. Über ſeine Religion iſt vieles geſtritten worden. Vermuthlich iſt er ein Freydenker geweſen.

Jacob Faber, von Etaples gebürtig, war unter denjenigen, welche die Barbarey, ſo in der hohen Schule zu Paris geherrſchet, ausgetrieben. Er war von geringen Eltern, aber von einem glücklichen Naturell, welches er durch eine groſſe Gelehrſamkeit noch mehr ausgezieret. Er wurde der lutheriſchen Lehre halber verdächtig, und muſte von der catholiſchen Cleriſey viele Verdrüslichkeiten ausſtehen. Die Sorbonne entſetzte ihn ſeines Doctorats in der Theologie, und er ſahe ſich gezwungen aus Paris und Meaux zu weichen, bis er endlich Schutz bey der Königin in Navarra, Margaretha, gefunden, und daſelbſten bis an ſeinen Tod geblieben. Er verlies zwar die römiſche Kirche nicht äuſſerlich durch eine offenbare Trennung. Vielmehr misfiel ihme das hitzige Eilen einiger Reformatoren in Teutſchland, daher auch Calvinus von ihme nicht allzugünſtig geurtheilet. Doch war er auch kein groſſer Papiſt. Jacob Faber.

Georg Cassander.

Georg Cassander war auf der Insul Cassand, bey Brügge in Flandern, gebohren, Kaiser Ferdinands I. und Maximilians II. Rath, ein vortreflicher Theolog, der wegen seiner friedlichen Ratschläge, die er mit grosser Beurtheilungskraft und Sanftmuth einrichtete, sehr berühmt ist. Aber eben deswegen war er beden streitenden Partheyen nicht allzuangenehm.

Franciscus Balduin.

Franciscus Balduin war sonst ein grosser Rechtsgelehrter, allein er wurde in die theologische Streitigkeiten mit verwickelt, daß man ihn also billig unter diejenigen Männer rechnen kan, welche Sorge für die Verbesserung der Religion getragen. Er war Professor der Rechten zu Bourges, Strasburg, Heidelberg und Douay. Er half das Gespräch zu Poissy befördern, und war selbst darauf gegenwärtig. Ubrigens war er weder mit dem Pabstthum, noch mit Luthern, noch mit Calvins Lehre zufrieden, sondern meinte, man sollte diese drey Religionen in eine zusammen schmelzen, und eine die gut wäre, daraus machen.

Georg Wicel.

Georg Wicel, gebürtig aus Vacha an der Werra, hatte Lutheri Lehre zehen Jahr angenommen. Weilen er sich aber verschiedener Dinge schuldig machte, und in einen nicht ungegründeten Verdacht fiel, als hegte er die Lehren der Antitrinitarier, lies ihn der Herzog von Sachsen Johannes, zu Wittenberg gefangen setzen. Nachdeme er aber geschworen aus Sachsen zu wandern, entlies er ihn des Gefängnisses. Hierauf gieng er zu der römischen Parthey über und lästerte Luthern und seine Lehre auf das grausamste, ohnerachtet ihme derselbe viele Wohlthaten erwiesen, und zur Pfarr Nimeck verholfen. Weilen er nun vorgab, daß er in seinem zehenjährigen Umgang mit Luthern zu Wittenberg seine geheimste Sachen entdecket, und von allen seinen Handlungen ein Augenzeuge gewesen; so nahmen ihn die Römisch-catholischen mit Freuden auf, und gründen auf seine elende Aussagen noch bis diese Stunde ihre Lästerungen wider ihn. Wicels Vereinigungsschriften, und darunter sein Via Regia, sind bekannt. Sie sind noch heutiges Tages den neuern Friedensstiftern angenehm. Ein gewisser *) pflegte oft zu sagen: Wenn ehemals viele Cassanders und Wicels gewesen wären, so hätte man keinen Luther und Calvin nöthig gehabt.

Zwei-

*) Wilhelm Forbesius, Bischoff zu Edinburg in Schottland.

Zweiter Abſchnitt,

von der evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

Allgemeine Betrachtungen über die Reformation.

Wenn man den Urſprung, den Anwachs und die Beſchaffenheit der evangeliſch-lutheriſchen Kirche von der Zeit der Reformation an, bis zum Ausgang dieſes Jahrhunderts mit vernünftigen und ohnparteyiſchen Augen anſiehet; ſo muß man bekennen, daß an ihr die Spuren einer höhern Hand, und einer mächtigen und weiſen Vorſehung allenthalben hervorleuchten. Ein an ſich geringſcheinender Zufall erweckte ihre Geburt, die gröſten Müheſeligkeiten beförderten ihren Wachsthum, und die ſtärkſten Hinderniſſe bewürkten ihre Ausbreitung. Man ſollte meynen, dies ſeyen widerſprechende Dinge; und ſie ſind es auch an und vor ſich betrachtet. Alleine nur denjenigen und ſonſt Niemand ſind ſie möglich, der da rufen kan dem, das nicht iſt, daß es etwas ſeye, und deme es ein leichtes iſt, das Licht aus der Finſternis hervorgehen zu laſſen. Die gröſten Dinge in der Welt haben oft einen geringen und nichtsbedeutenden Anfang. Eben ſo war es bey der evangeliſchen Kirche. Teutſchland, welches ſeit undenklichen Jahren als eine gute Goldgrube, als der Gegenſtand der Bedrückung und oben darein des Spottes, von dem Hofe zu Rom iſt angeſehen worden, muſte das erſte Land ſeyn, welches ſich von den unüberwindlichen Feſſeln des römiſchen Stuhls, nach ſeinem gröſten Theil, los gemachet. Aus Teutſchland breitete ſich die Reformation in andere Länder, und ſetzte ganz Europa in Bewegung. Eine Provinz, ein Königreich, eine Herrſchaft, eine Stadt nach der andern warf die Bande der päbſtlichen Gewalt ab, und verſtärkte durch die Annahm des Evangelii das geringe Häuflein dieſer neuhervorbrechenden Kirche. Und in einem Zeitraum von dreißig bis vierzig Jahren hatte ſchon faſt halb Europa dem römiſchen Stuhl den Gehorſam aufgekündet. Es iſt wahr, ein und andere Länder und Städte ſind nachhero wieder unter das vorige Joch zurücke gekehret. Wir wollen die Urſachen davon nicht beſtimmen, ſie fallen von ſelbſten in die Augen. Nichts deſtoweniger iſt die Anzahl derer annoch beträchtlich, welche ſich in der ihnen von GOtt geſchenkten Freyheit erhalten, und durch verſchiedene widrige Schickſale behauptet haben. Wären nicht die göttlichen Strafgerichte über die falſchen Bekenner des Evangelii ausgebrochen; wäre nicht die unglückliche Trennung zwiſchen der evangeliſchen und reformirten Kirche entſtanden: ſo würde alles noch weit beſſer von ſtatten gegangen ſeyn.

Beſondere Betrachtung über die evangeliſche Kirche.

Betrachten wir nun die Geſtalt und Beſchaffenheit der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in dieſem Zeitpuncte; ſo war ſie freilich im Anfang ſehr trüb und verworren. Sie war einem Chaos ähnlich, aus welchem ſich alles erſt nach und nach entwickeln und bilden muſte. Doch da ſie nach geſchloſſenem Religionsfrieden ihre Freyheit und Rechte erhielte, ſo kam ſie zu ihrer eigenen Verfaſſung, und dieſe beſtunde hauptſächlich in folgenden. Das Regiment im Kirchenweſen gelangte nun in die Hände der Fürſten, Herren und Obrigkeiten einer jeglichen Stadt und Landes. Man betrachtete dieſelben nicht ſowohl als die vorderſten Glieder der Kirche, ſondern vielmehr als die geſchickteſten Perſonen, welche das ſogenannte Jus circa Sacra verwalten konnten. *) Dieſes Recht, welches vorhin die römiſch-catholiſche Biſchöffe gehabt hatten, und welches deswegen das Jus Epiſcopale genennet wird, wurde nun von dem Kaiſer und dem Reiche den Fürſten eingeräumet. Sie fiengen dieſemnach an, daſſelbe in Ordnung zu bringen, und alle diejenigen Dinge, die vorher von den Biſchöffen waren verwaltet worden, durch beſondere Gerichte, die ſie Conſiſtoria nannten, verwalten zu laſſen. Wobey ſie doch den beſondern Kirchen ſo viele Rechte lieſſen, als wie es die Umſtände und die Regimentsverfaſſung eines jeden Landes geſtatteten. Die Beſtellung der Kirchendiener, die Beſorgung und Einrichtung des Gottesdienſtes, die Anordnung der Gebräuche und Ceremonien, die Ausübung der Kirchenzucht und dergleichen, wurden auf dieſe Weiſe veranſtaltet. Uberhaupt ſuchte man alles durch gewiſſe Ordnungen, die man dem göttlichen Worte gemäs, der Vernunft billig, dem Vorbilde der erſten chriſtlichen Kirche ähnlich, der Wohlfart der Gemeinden zuträglich, und den Umſtänden der damaligen Zeiten ſchicklich zu ſeyn erachtet, immer mehr und mehr einzurichten. Gewis man muß dieſe verneuerte Geſtalt der evangeliſchen Kirche mit Vorſicht, Klugheit und billigem Gemüthe beurtheilen. Man muß nicht die an ſich gute und löbliche Dinge wegen noch mancher anklebenden Mängel und Unvollkommenheiten ſogleich verwerfen und verabſcheuen. Der menſchliche Geiſt kommt nicht auf einmal zur Erkenntnis, er muß erſt gar viele Stuffen durchgehen. Selbſt die gröſten und fähigſten Köpfe können nicht gleich das vorgeſetzte Ziel erreichen. Sie haben Schwierigkeiten zu überſteigen, und Hinderniſſe aus dem Weg zu räumen, und oft werden ſie durch einen ohngefehren Zufall von

*) BOEHMER de Jure epiſcop. Princip. Euangel. c. 1. C. M. PFAFFII Origines Jur. eccleſ. p. 170. ſeqq. Mosheims allgemeines Kirchenrecht der Proteſtanten, IV. Hauptſtück p. 549. ſeqq.

von ihrem Endzwecke weit zurücke geworfen. Man kan zwar nicht in Abrede ſeyn, daß man in vielen Stücken von dem Vorbild, welches eine wahre Reformation vorſchreibet, abgewichen. Man hat viele Dinge im Anfang mehr gedultet und mit Sanftmuth überſehen, als daß ſolche zu einer beſtändigen Dauer und Richtſchnur wären vorgeſchrieben geweſen. Man hatte die Hofnung, es werde ſich alles mit der Zeit deſto leichter ergeben. Endlich muß man bekennen, daß die vielfältigen Zänkereyen und Trennungen der Gemüther vieles Gute erſticket und verdorben. Jedoch dieſe Schuld liegt nicht an dem Evangelio, und an der nach demſelben eingerichteten Reformation, ſondern an den Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Verderben der Menſchen. Es iſt allezeit ein ſehr unbilliges Urtheil über das Chriſtenthum geweſen, wenn man die Misbräuche, ſo die falſchen Bekenner deſſelben eingeführet, der Lehre und den Vorſchriften der Religion ſelbſt zuſchreiben wollen. Es iſt aber auch nicht zu vergeſſen, wie viele Staatskünſte, Gewalt und Mühe die Römiſch-catholiſchen angewendet, den Samen der Uneinigkeit unter die Proteſtanten auszuſtreuen, und ihre Kirche mit den gehäßigſten Farben abzuſchildern. Man kan ſichs leicht vorſtellen, wie unangenehm es dem römiſchen Hof geweſen, einen ſo ſchönen Theil von Teutſchland und Europa ſeiner Herrſchaft entriſſen zu ſehen. Doch da es derſelbe nach damaligen Umſtänden nicht hindern konnte; ſo ſetzte man dieſes zum einzigen Augenmerk, nach und nach von dem verlornen wieder neue Eroberungen zu machen. Wir müſſen jedoch auch beyfügen, daß nach dem eigenen Geſtändnis vernünftiger Catholicken, die Reformation ihrer Kirche manche wichtige Vortheile zuwegen gebracht. *)

Hier will ich als ein Geſchichtſchreiber auf zweyerley Vorwürfe antworten, welche man von Seiten der Römiſch-catholiſchen den Proteſtanten ohne Unterlas und bis zum Eckel zu machen pfleget. Wahrheit und Ohnparteylichkeit ſollen meine Beweiſe unterſtützen. Erſtlich werfen die Römiſch-catholiſche den Proteſtanten vor, ſie hätten ſich muthwillig und freventlich von der catholiſchen Kirche getrennet: zweitens, durch dieſe ihre Abſonderung wären ſie unter ſich ſelbſten in ſo viele ſchädliche Spaltungen und irrige Secten zertheilet worden. Was den erſten Vorwurf anbetrift, ſo zeiget die Geſchichte deſſen Ungrund offenbar. Die Proteſtanten haben mit unumſtöslichen Gründen gezeiget, daß zwiſchen der allgemeinen, wahren und chriſtlich-catholiſchen, und zwiſchen der römiſchen Particular-

Beantwortung zweyer Vorwürfe.

Des erſten.

*) DV PIN Praefat. Tom. XIII. Bibliothecae ſuae.

cularkirche ein sehr grosser Unterschied seye. *) Weder Luther, noch diejenigen, welche seine Reformation angenommen, haben sich von der wahren Kirche Christi, die die eigentliche catholische heisset, jemals getreunet. Vielmehr hat man von Seiten der römischen Kirche ein solches Verfahren gegen sie geäussert, daß sie als Ketzer und unächte Kinder mehr ausgestossen worden, als daß sie selbsten von ihr wären ausgegangen. Denn wenn man einen Menschen, der die Wahrheit suchet; der sich aus dem göttlichen Worte will belehren und überzeugen lassen; der sich dem gerechten Urtheil des Pabstes; dem Ausspruch eines allgemeinen, freyen, ohnpartheyischen und christlichen Concilii will unterwerfen, als den verdammungswürdigsten Ketzer ansiehet, mit Feuer und Schwerd, statt der Antwort auf ihn losgehet, und ohne sich mit ihme nur einzulassen, schlechterdings zu einem Wiederruf zwingen will: So kan man nicht mit der Wahrheit sagen, daß ein solcher, wenn er auch der Gewalt weichet, oder sich derselben entgegen setzet, die Ursach einer schädlichen Trennung seye. Und eben dieses widerfuhr Luthern und den Evangelischen. Als derselbe 1517. wider den Ablas geschrieben, so wurde ihme von dem Dominicaner und Ketzermeister Prierias nicht die heilige Schrift, sondern elende Gründe und das päbstliche Ansehen entgegen gesetzet, seine Sätze aber gleich als ketzerisch verdammet. Als eben derselbe vor den Cardinal Cajetan zu Augspurg gestellet wurde, war dieser Cardinal so weit entfernet, seine vermeinte Irrthümer nach dem göttlichen Wort zu widerlegen, daß vilmehr seine ganze Disputation in einem strengen Befehl bestunde, er sollte widerrufen, und sich dem römischen Stuhl schlechterdings unterwerfen, oder aber gewärtig seyn, daß er ihn gefänglich nach Rom überliefern werde. Und wie voreilig der Pabst Leo X. eines Concilii unerwartet, ihn aus der römischen Kirchengemeinschaft ausgestossen, und ihn nebst allen seiner Lehre zugethanen Christen verbannet habe, das legen seine desfalls erlassene sehr scharfe Bullen unwidersprechlich an den Tag. Kurz, wenn man alle, die Luthern günstig sind, verfluchet, auf ewig verdammet, ihre Güter einziehen will, und vor Beleidiger der Majestät erkläret. Wenn man auf einem tridentinischen Synodo alle diejenigen mit dem Anathema beleget, und aller Gemeinschaft unwürdig erkläret, die nicht alle Schlüsse dieses weltkündig höchst partheyischen Concilii mit blinden Gehorsam annehmen wollen Wenn man endlich alle Jahre in der Bulla Coenae die Lutheraner namentlich in den Bann thut und excommunicirt: so kan man

*) S. S Cyprians Schutzschrift vor die Reformation Cap. XI.

ja mit Händen greifen, wer die Ursache dieser Trennung ehemals gewesen, und noch gegenwärtig seye.

Des zweiten. Was den zweiten Vorwurf anbelanget, als wären die Protestanten durch ihre Absonderung von der römischen Kirche in vielerley Secten und Streitigkeiten unter sich zerfallen; so ist zwar nicht zu laugnen, daß nach der Reformation einige Rottengeister aufgestanden. Alleine man fraget hier billig, wer dann hieran schuld gewesen? Gewiß nicht Luther, welcher alle Sectirer äusserst verabscheuet, und sich alle Mühe gegeben, diese Irrgeister auf einen guten Weg zu bringen; noch vielweniger das Evangelium, welches er wieder in Gang gebracht. Vielmehr kamen alle falsche Lehren und Secten von elenden, boshaften und schwärmerischen Personen her, die entweder am Verstand, oder am Willen ein Gebrechen hatten, und der Bosheit und den fleischlichen Begierden ihres verdorbenen Herzens nachwandelten. Und dergleichen Leute hat es, als ein Unkraut, zu allen Zeiten auf dem Acker der christlichen Kirche gegeben, sonst hätten wir nicht ein so grosses Ketzerregister aufzuweisen. So wenig nun die Apostel selber verhüten konnten, daß bey der ersten Pflanzung der Kirche sich die Christen in vielerley Secten zertheilet und falsche Lehrer unter ihnen aufgestanden: eben so wenig konnten die Reformatores verhindern, daß nicht ein und der andere wahnwitzige Kopf eine neue Lehre auf die Bahn gebracht, und dadurch Gelegenheit zu mancher betrübten Zänkerey und Spaltung gegeben. Zu geschweigen, daß auch mitten in der römischen Kirche, wo man doch alle Zwangsmittel besitzet, man es doch nicht dahin bringen kan, eine Einigkeit unter ihren verschiedenen Secten und Meynungen zu stiften. Der Pabst ist mit allem seinen Ansehen nicht im Stande, auch nur den einzigen Streit über die Hülfsmittel der Gnade beyzulegen. Dieses nun vorausgesetzet, so schreiten wir wieder zu der Geschichte, und erzehlen in möglichster Kürze die Streitigkeiten, so in der evangelisch-lutherischen Kirche in diesem Jahrhundert vorgefallen.

Streitigkeiten.

Gesetzstürmer, oder Antinomisten. Wir machen den Anfang von der sogenannten Gesetzstürmerey, oder den Irrthümern des Johannes Agricolä. Er war von Eisleben gebürtig, und sonsten kein ungeschickter Mann; alleine von einem unbeständigen Gemüthe, und welches sich von allerley Wind der Lehre bewegen liess. Er bekam gewisser Untugenden wegen von dem Grafen Albrecht zu Mansfeld seinen Abschied. Hierauf ging er nach Wittenberg, woselbst er auf der Universität zu lesen, und in der Stadt zu predigen von dem Churfürsten Erlaubnis erhielte. Als Melanchton die sächsische Kirchenvisitationsartickel aufsetzte, schrieb er 1537. öffentlich

lich darwider. Er warf demſelben vor, man lehre in dieſen Artickeln höchſt unrecht, daß man ein unwiſſendes Volk zu unterrichten, den Anfang mit dem Schrecken des Gewiſſens und der Furcht GOttes machen ſolle. Jedoch Luther legte ſich ins Mittel, und verſöhnte Agricolam und Melanchton miteinander. Die Irrthümer aber ſelbſten, die er vorgebracht, kamen erſt nach dieſer Verſöhnung zum Vorſchein, und wurden von des Agricolä Anhängern vertheidiget. Sie ſind freilich ſchändlich und läſterlich, und können ohne Entſetzen in Lutheri Schriften nicht geleſen werden. Sie beſtehen ohngefehr in folgenden. Man müſſe die Buſſe nicht aus den zehen Geboten lehren; ſondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes GOttes durch das Evangelium. Es ſeye unrecht, das Evangelium nicht ehender den Menſchen zu predigen, als bis ihre Gemüter durch das Geſetz erweichet, zerknirſchet und zerbrochen worden. Des Menſchen Leben möge beſchaffen ſeyn, wie es wolle, wenn es auch noch ſo gottlos, unrein und laſterhaft ſeye, ſo werde er doch gerecht, wenn er nur denen evangeliſchen Verheiſſungen glaube ꝛc. Luther ſetzte ſich wider dieſe falſche Lehren mit Ernſt und Eifer ſowohl ſchriftlich, als mündlich. Es war ihm daran gelegen, damit man nicht glauben mögte, ſolche bittere Früchten kämen von ſeiner Lehre her. Hiedurch gerieth Agricola Luthern in die Hare, und proteſtirte feyerlich, daß er diejenigen Lehrſätze nicht behaupte, die Luther ihme zur Laſt lege, und forderte hierüber Beweiß. Nun konnte freilich Luther nicht darthun, daß Agricola alles angegebene namentlich, und mit ausdrücklichen Worten gelehret. Doch zeigte er, daß dieſe ſchlimme Sätze durch eine ganz natürliche Folge alſo hergeleitet würden. Der Churfürſt in Sachſen ſetzte eine Commißion von geiſtlich und weltlichen Gelehrten nieder, dieſen Streit zu unterſuchen, und in der Güte beyzulegen. Doch ſie richteten nichts aus, weil Luther etwas hartnäckig zur Vereinigung war, und Agricola heimlich in das Brandenburgiſche entwich. Bald darauf machte Agricola eine Schrift bekannt, darinnen er ſeine Fehler offentlich bekannte, bereuete, und jedermann um Verzeihung bat, wen er dadurch verführet. Zugleich erklärte er die Lehre vom Geſetze dergeſtalten, daß man nichts ſonderliches mehr daran ausſetzen konnte. Unter die vornehmſten Antinomiſten rechnet man den D. Jacob Schencken, Superintendenten zu Freyberg, welcher auch dieſerhalben vom Amte geſetzet, und aus Sachſen verwieſen worden; den Paul Crellen, Profeſſorn der Theologie zu Wittenberg. Agricola fiel nach dieſem auf einen andern

Ab-

Abweg, indem er das bekannte Interim ſchmieden helfen. Er ſtellete alſo auf der Schaubühne der Kirche einen veränderlichen Wetterhahn vor.

Nicht weniger bemerken wir die Oſiandriſche Streitſache, welche den Namen von Andreas Oſiander bekommen. Er war aus Nürnberg, und lange Zeit Prediger daſelbſten, und hatte den Ruhm eines gelehrten, beredten und im diſputiren überaus geſchickten Mannes. Er gieng aus Nürnberg weg, da der Kaiſer dieſer Stadt das Interim aufgedrungen; wie dann die meiſten evangeliſchen Kirchen ſich hierinnfalls dem Willen des Kaiſers fügen müſſen. Diejenigen Geiſtlichen nun, welche ſich darwider geſetzet, wurden freywillig verabſchiedet, damit der Kaiſer durch ſie nicht mögte gereitzet werden, ihnen Gewalt anzuthun. Oſiander wurde von dem neuen Herzog in Preuſſen, Albrecht, nach Königsberg berufen, wie er denn auch dieſen Herzog zur evangeliſchen Religion bekehrte. Er hatte ſchon lange beſondere Meynungen in der Glaubenslehre geheget, ſolche aber gleichwohlen ſorgfältig verborgen. Die Gelegenheit zu dem nachmals ausgebrochenen theologiſchen Streit war Oſianders Inaugural Diſputation von der Buſſe. Hiebey ſind die Königsbergiſchen Profeſſores ziemlich hart mit ihme ſtößig worden, daß auch darunter Johann Placotomus, Stöſſer und Lauterbach ihren Abſchied bekamen. Es verdroß nemlichen dieſe andern Profeſſores, daß der Herzog Oſiandern über ſie alle hinauf geſetzet. Hierauf ſtellte er ſein Glaubensbekenntnis, nach Gewohnheit der damaligen Zeit, offentlich an das Licht. Seine Lehren, die man aus dieſen beyden Schriften erkennen mus, und die ihm ſeine Gegner ſo ſehr zur Laſt geleget, kommen hauptſächlich darauf an: Es ſeye ein innerliches und ein äuſſerliches Wort. Chriſtus würde in das Fleiſch gekommen ſeyn, wenn auch Adam nicht geſündiget hätte. Die Buſſe ſeye eine Erkenntnis und Verabſcheuung der Sünde mit dem Vorſatz das Leben zu beſſern, und der Hofnung von GOtt Vergebung zu erlangen. Der Menſch werde durch die weſentliche Gerechtigkeit des in uns wohnenden GOttes gerechtfertiget. Chriſtus ſeye nach ſeiner göttlichen Natur unſere Gerechtigkeit. Ob nun Oſiander dieſe Sätze ſo grob gemeinet habe, oder ob ſolche ſeine Widerſacher nur unrecht verſtanden? darüber iſt vieles geſtritten worden. Sein Sohn, Lucas Oſiander, hat eine ganz andere Erklärung von dem wahren Sinn ſeines Vaters herausgegeben, und es iſt wohl glaublich, daß er es anderſt gemeynet. Oſiander hatte, wie es bey etwas Neuem zu

Oſiandriſche Streitſache.

gehen pfleget, viele Anhänger, aber auch viele Wiederſacher. Selbſt der Herzog Albrecht, welcher ihn als ſeinen geiſtlichen Vater ehrte, war auf ſeiner Seite. Johann Funck, *) Johann Eichhorn, Melchior Iſinder, Petrus Artopeus, Leonhard Culmann, ein Prediger in Nürnberg, und noch andere hielten es mit Oſiandern. Die erſten Wiederſacher hingegen bekam Oſiander zu Königsberg, an Friedrich Staphylo, welcher nachgehends zu der römiſchen Partey übergangen; an Martin Chemnitzen, Bibliothecario ſelbiger Zeit zu Königsberg, welcher einen ſtarken Opponenten wider ſeine Theſes die in Gegenwart des Herzogs vertheidiget wurden, abgegeben; ferner an Joachim Mörlin, Peter Hegemon, Petro Veneto, Franciſco Stancaro und andern. In dieſer Fußſtapfen tratten hierauf noch andere proteſtantiſche Gottesmänner, darunter war Melanchton und Calvinus die vornehmſten. Letzterer urtheilte gar widrig von ihm, und beſchrieb ihn als ein wildes Thier, welches niemals zahm zu machen ſeye, als einen unruhigen Mann, welcher ſich und andere mit Gauckelpoſſen und Thorheiten blende. So höflich waren die Ausdrücke ſelbiger Zeit!

Die Art und Weiße, wie dieſer Streit theils geführet, theils beygeleget worden, iſt folgende. Der Herzog Albrecht übertrug dem nach Königsberg neu angekommenen D. Joachim Mörlin, den Streit beyzulegen. Mörlin war im Anfang ſehr beſcheiden, ſchrieb einen Brief an Oſiandern, und ermahnte ihn ſehr rührend, ſeine gefährliche Meynungen fahren zu laſſen. Es wurden über dieſes verſchiedene Geſpräche angeſtellet, Berathſchlagungen gehalten; die Theologen muſten ein jeglicher beſonders ſein Glaubensbekenntnis mit Oſiandern aufſetzen; man fragte auswärtige Academien um Rath; man legte beden Theilen ein Stillſchweigen auf; alles aber half nichts. Oſiander verharcete auf ſeiner Rechtglaubigkeit, und ſeine Gegner gaben ihme die gröbſten Irrthümer ſchuld. Endlich wurde Mörlin ſehr ſtrenge, und ſchlos alle diejenigen von der Tauf, von dem Nachtmahl und von der Begräbnis aus, welche die geringſte Gemeinſchaft mit Oſiandern und ſeinen Irrthümern haben würden. Oſiander vergieng ſich hieben auf ſeiner Seite auch nicht wenig. Um nun dieſen Streit beyzulegen, erſuchte der Herzog von Preuſſen die Würtembergiſche Theologen, ihr Gutachten

*) Dieſer Funck war ein Tochtermann von Oſiander, ein Gelehrter aber hochmütiger Mann, welcher um gewiſſer Staatsverbrechen willen zu Königsberg enthauptet worden. Er iſt es, der die bekannte Verſe gemachet:

Diſce meo exemplo mandato munere fungi,
Et fuge, ceu peſtem, τὸν πολυπραγμοσύνην.

ten darüber ſchriftlich aufzuſetzen. Dieſe überſchickten eine leſenswürdige Schrift, welche aus der Feder des berühmten Brentii gefloſſen. Durch den Tod des Oſianders wurde zwar der Streit einigermaſſen gemildert, aber nicht völlig ausgetilget. Der Churfürſt von Sachſen ſchickte eine Geſandſchaft nach Preuſſen, welche Juſtus Menius und Johannes Stolſius ausmachten, nachdeme der Herzog über die beſtändige Widerſetzlichkeit des Oſiandriſchen Gegentheils ſehr erbittert worden, und er deswegen den Mörlin von ſich getrieben. Alleine die ſächſiſche Theologen richteten nichts aus, und kehrten nach einer drey monatlichen Arbeit, unverrichteter Dinge nacher Haus. Endlich waren die Würtembergiſchen Geſanden, D. Jacob Beürlin, und D. Ruprecht Dürre, welche der Herzog Chriſtoph abſchickte, glücklicher. Der Herzog legte eine neue Formel einer Confeßion vor, welche nach dem Würtembergiſchen Vorbild eingerichtet war, und nach dieſem muſte man ſich bequemen. Bey dieſer Gelegenheit wurde das ſogenannte Corpus Prutenicum verfertiget, welches Mörlin und Chemnitz entworfen. Der ganze Streit iſt nachgehends in der Formula Concordiä, und deren dritten Artickel gehoben und entſchieden worden. Es iſt hiebey merkwürdig, daß Franciſcus Stancarus, der hebräiſchen Sprache Profeſſor zu Königsberg, in dieſer Streitſache auf den andern Abweg verfallen, und behauptet, Chriſtus ſeye unſere Gerechtigkeit allein nach ſeiner menſchlichen Natur.

Streit wegen der Mitteldinge.

Ferner iſt die Streitigkeit wegen der ſogenannten Mitteldinge ſo berühmt als verwirrt. Die Gelegenheit hiezu gab die Aufdringung der Interimsformel. Und da entſtunde ſogleich die Frage, ob man dem Kaiſer in dieſem Stück ſolle gehorchen, oder nicht? Und aus der Frage ſelbſt entſprang eine Verſchiedenheit der Meynungen unter den Proteſtanten. Diejenigen Städte und Länder, welche das Interim annahmen, muſten nothwendiger Weiße alle diejenigen Dinge zugleich beobachten, die in demſelben vorgeſchrieben und in der römiſch-catholiſchen Kirche im Gebrauch waren, Z. E. gewiſſe Faſttäge und Feyertäge halten, Bilder und gezierte Altäre in den Kirchen haben, das heilige Abendmahl mit Meßgewandten, brennenden Lichtern, Collectèn, Antiphonien und dergleichen Ceremonien begehen, den Exorciſmum bey der Taufe, Orgeln bey dem Geſang, gewiſſe Kleider bey dem Gottesdienſt und dergleichen beybehalten. Dieſe Dinge nannte man Adiaphora oder Mitteldinge, indeme ſelbige in Gotteswort weder gebotten oder

verbotten ſind, ſondern in der Freyheit der chriſtlichen Kirchen ſtehen. Hiebey theilten ſich nun die Gottesgelehrten in zwey Gattungen. Einige waren gelinde, andere aber ſtrenge. Die Gelinden ſagten, man könnte dieſe Mitteldinge zulaſſen, es würde ſehr wider die theologiſche Klugheit, Billigkeit und Liebe zum Frieden ſeyn, dieſelbe bey gegengenwärtig critiſchen Zeitumſtänden abzuſchaffen, da es Sachen wären, die nur in etwas äuſſerlichen beſtünden, und nicht das Weſen der Religion ſelber angehen. Die ſtrengen Theologen hingegen behaupteten, es ſeye hier die Frage von wahrhaftigen Mitteldingen gar nicht, wiewohl man auch hierinn die chriſtliche Freyheit wider Gewalt und Tyranney vertheidigen müſſe. Vielmehr würden offenbahre und beſtändig vorherbeſtrittene Irrthümer des Pabſtthums, auch andere abergläubige und böſe Dinge mit dem Namen der Mitteldinge bemäntelt, und als unſchuldig beybehalten und beobachtet. Man nennte die Gönner dieſer Mitteldinge Adiaphoriſten, und ſolche waren theils die Fürſten, welche aus Staatsurſachen in das Begehren des Kaiſers willigten, unter welchen der neue Churfürſt Moritz mit ſeinem Hof der vornehmſte geweſen; theils waren es, wie gemeldet, einige Gottesgelehrte. Unter dieſe leztere gehören inſonderheit die zu Leipzig und Wittenberg, als welche man damals mit einem Wort die Meißner nannte, nemlich Philipp Melanchton, Paul Eber, Daniel Menius, Johann Bugenhagen, Georg Major, und die meiſten Schüler des Melanchtons. Die Vertheidiger der Mitteldinge ſowohlen, als ihre Gegner vermeynten, Bewegungsgründe ihres Bezeigens vor ſich zu haben. Erſtere behaupteten, man müſſe die Kirche nicht verlaſſen, noch um unnöthiger Dinge willen ſtreiten, bey dieſen Mitteldingen könne man ſeinem Nechſten dienen, die himmliſche Lehre könne dennoch unverfälſchet bleiben, wenn man ſchon dadurch Friede und Einigkeit zu erhalten ſuche. Die letztern aber wendeten vor, ſie, die Gönner der Mitteldinge thäten ſolches aus zeitlichen Abſichten, aus Furcht, Hofnung und leeren Uberredungen, wie dann freilich Melanchton etwas furchtſam und wankend geweſen. Die meiſten Gottesgelehrten von Teuſchland waren Wiederſacher des Adiaphoriſmi. Unter dieſen aber haben ſich Matthias Flacius, Nicolaus Gallus, Johann Wigand, Matthäus Richter, Johann Aepinus, und Joachim Weſtphalus, am ſtärkſten vor andern widerſetzet. Es iſt unterdeſſen nicht zu verbergen, daß dieſe Einwilligung in die Mitteldinge viele Ungelegenheiten in der evangeliſchen Kirche geſtiftet hat. Uber Melanchtons Nachgeben war man gar nicht zu frieden. Hätte Luther noch gelebet, wäre es gewis nicht geſchehen, wiewohl es auch Melanchton nachgehends

gehends ſehr gereuet hat. Endlich iſt auch dieſer Streit in der Concordienformel auseinander geſetzet worden.

Die Streithändel wegen des ſogenanten Synergiſmi verdienen hier ebenfalls einen Platz. Den Urſprung derſelben rechnen einige von der Diſpüte her, welche Luther und Eraſmus, von dem freyen und knechtiſchen Willen des Menſchen miteinander gehabt. Denn in der Schrift Lutheri vom knechtiſchen Willen ſind einige Ausdrücke anzutreffen, welche das Maas der geſunden Lehre zu überſchreiten ſcheinen. Einige unter den proteſtantiſchen Gottesmännern wollten die Ehre Lutheri in dieſem Stücke retten, und indeme ſie dieſes thaten, verfielen ſie auf einen Synergiſmum. Andere ſehen Philipp Melanchton vor den Urheber dieſer Streitigkeit an. Denn er ſoll aus dem Streit zwiſchen Luthern und Eraſmo Anlas genommen haben, ſich des Irrthums vom freyen Willen theilhaftig zu machen. Und weilen er es mit Eraſmo gehalten, ſolle er auch die Augſpurgiſche Confeßion in dem III. und XVIII. Artickel alſo verändert und geſetzet haben: Die geiſtliche Gerechtigkeit wird in uns gewürket, wenn uns der heilige Geiſt beyſtehet, quum adiuuamur a Spiritu ſancto. Ingleichen, die wahre Furcht, das Vertrauen, die Gedult, die Keuſchheit kan die menſchliche Natur nicht zuwegen bringen, woferne nicht der heilige Geiſt unſere Hertzen regieret und ihnen beyſtehet, niſi Spiritus ſanctus gubernet et adiuuet corda noſtra. Hier wird alſo ausdrücklich dem heiligen Geiſt nur ein Adiutorium, oder ein Beyſtand zugeeignet. In dem ſogenannten Examine Ordinandorum, welches Melanchton aufgeſetzet, findet man folgende Ausdrücke. Es ſind drey Urſachen der Bekehrung, als das Wort GOttes, der heilige Geiſt, und unſer Wille, der Beyfall giebet. Synergiſtiſche Streithändel.

Dergleichen Redensarten vertheidigten nachgehends die Wittenbergiſch und Leipzigiſche Theologen, darunter Johann Philipp Pfeffinger, Georg Major, Paul Eber, und Paul Crell die vornehmſten ſind. Doch der Heerführer darunter iſt Victorinus Strigel, Profeſſor zu Jena. Als dieſer mit Flacio wegen der Lehre vom freyen Willen zerfiel: ſo behauptete er nachgehends dieſen Satz: Es ſeye dem Menſchen vor der Widergeburt noch ſo viel natürliche Kraft übrig, daß er ſich einigermaſſen zur Gnade GOttes vorbereiten, ihm dieſelbe zueignen, und den göttlichen Verheiſſungen Beyfall geben könne, wiewohl gar ſchwächlich. Als 1560. zu Weinnar die bekannte Diſputation zwiſchen ihme und dem Flacio angeſtellt wurde, ſo kam Striegel ins Gefängnis. Er ſetzte aber eine Declaration

ſeiner Meynung auf, und brachte es bey Hof dahin, daß dieſelbe nicht nur Beyfall fand, ſondern daß auch diejenigen Prediger, ſo ſelbige nicht unterſchreiben wollten, abgeſetzet wurden. Auſſer Flacio und Simon Muſäo waren es dreißig Prediger, welche dieſer Unfall betroffen. Strigel kam alſo wieder nach Jena, bald darauf aber nach Leipzig, woſelbſt er Profeſſor der Theologie worden; endlich gieng er nach Heidelberg, woſelbſt er 1569. geſtorben.

Dieſes Strigels nahm ſich ein anderer Profeſſor zu Jena, Johannes Stöſſel, ganz beſonders an, welcher gewiſſe Sätze von dem heiligen Geiſt drucken lies, und darinnen vieles de modo agendi vorbrachte, und durch ſolche dunkle Redensart ſeinen Zuhörern die ſynergiſtiſche Lehre beyzubringen ſuchte. Es wurden aber ſelbige in der Mannsfeldiſchen Confeßion widerleget, daher ſchrieb Stöſſel 1565. eine Schutzſchrift, darauf die Mannsfelder 1566. ihre Verantwortung von ſich gaben. Er muſte von Jena weg, und wurde zu Pirna bey Dresden Superintendens, wiewohl er nachgehends als der heimliche Calviniſmus ausbrach und geſtürzt werden ſollte, ins Gefängnis kam, und darinnen ſein Leben endigte. Inzwiſchen erregte die vorhin bekannte Declaration des Strigels allerhand Bewegungen, und die Gottesgelehrten fälleten allerhand Urtheile über dieſelbe. Einige, inſonderheit die Sächſiſche und Würtemberger billigten dieſelbe. Andere und darunter die dreißig Prediger in Thüringen widerſprachen derſelben, und wurden darüber erſtgemeldermaſſen von ihren Aemtern verjaget. Die Prediger in der Grafſchaft Mannsfeld lieſſen eine Schrift ausgehen, darinnen ſie die Würtenbergiſchen Gottesgelehrten offentlich tadelten, daß ſie dem Striegel das Zeugnus der Orthodoxie gegeben. Tilemann Heshuſius beklagte ſich über die Zweydeutigkeit der Redensarten des Striegels, und glaubte, es ſtecke lauter Gift darunter verborgen. Nicolaus Amsdorf lehnte ſich auch darwider auf, und verwarf das andere Stück der mehrerwehnten Declaration. Unter allen Gegnern des Striegels that ſich Flacius am meiſten hervor, zu welchem ſich ferner Matthäus Richter und Johann Wigand fügten, welcher letztere auch dieſerhalb von Jena weggegangen. Endlich iſt dieſer Streit in der Concordienformel völlig beygeleget worden.

Worinnen der Synergiſmus beſtanden.

Dieſe Controvers ſelber nun betrift die wichtige Lehre von dem freyen Willen des Menſchen in geiſtlichen Dingen. Man nennet ſolche den Synergiſmum, von dem griechiſchen Wort, συνέργεια, weil man dem natürlichen Menſchen in dem Werk ſeiner Bekehrung eine gewiſſe Mit-

Mitwürkung mit der göttlichen Gnade, oder Würkung des heiligen Geiſtes beylegte. In der Concordienformel wird die Meynung deſſelben angezeiget, nemlich: daß obwohl der Menſch mit ſeinem freyen Willen vor ſeiner Widergeburt zu ſchwach, den Anfang zu machen, und ſich ſelbſt aus eigenen Kräften zu GOtt zu bekehren und GOttes Geſetz von Hertzen gehorſam zu ſeyn: gleichwohl wenn der heilige Geiſt mit der Predigt des Worts den Anfang macht, und ſeine Gnade darinnen angebotten, alsdenn der Wille des Menſchen aus ſeinen eigenen natürlichen Kräften etlichermaſſen etwas, wiewohl wenig und ſchwächlich darzu thun, helfen, und mitwürken, ſich ſelbſt zur Gnade ſchicken, bereiten, dieſelbige ergreifen, annehmen, und dem Evangelio glauben könne. *) Striegel ſtellete die Sache in einem Gleichnis vor. Denn da er mit Flacio diſputirte und dieſer ſagte: der Menſch habe nach dem Fall alle Kräfte gänzlich verloren, und könne weder ſtark noch ſchwach mit dem heiligen Geiſt würken, indeme er ganz tod ſeye: ſo ſagte Striegel, der Menſch ſey nach dem Fall nicht ganz, ſondern nur gleichſam halb todt. Man habe ihn zwar geplündert und ſehr verwundet, doch habe er noch einige Kräfte ſich zu regen und zu bewegen, welche ſich äuſſerten, wenn ihme das Wort GOttes geprediget werde. Doch da ſich Striegel erklären wollte, worauf dann dieſe übergebliebene ſchwache Kraft ankomme, und wie ſie würkte; ſo machte er die Sache nur verwirrter und dunkler. Er nennete ſolche Kräfte Eigenſchaften des Verſtandes und des Willens, welche nicht könnten verlohren werden, ſo lang das Weſen des Verſtandes und Willens bleiben ſollte; auch nennte ers bisweilen den Modum agendi. Von beden lief ſeine Meynung dahinaus, daß wenn gleich der Menſch nach dem Fall nicht ſo viel Kräften habe, daß er ſich ſelber zu GOtt bekehren könne, ſo habe doch der Verſtand ſowohl, als der Wille ſeine proprietatem, oder Modum agendi naturalem, wenn ihme durch das Wort die Gnade GOttes angebotten werde. Bey dem Verſtand äuſſere ſich die Eigenſchaft, daß er an die angebottenen Gnade könne gedenken, darüber Betrachtungen anſtellen, und ihr beyfallen. Bey dem Willen hingegen, daß er ſich gegen dieſe Gnade, wiewohl ſchwächlich, neigen und ſie ergreifen könne. Thäten dieſes Verſtand und Willen nicht, ſo könnte keine Bekehrung geſchehen, und dadurch müſte man einen Menſchen von einem Klotz, oder einer andern lebloſen Sache eben unterſcheiden. Man ſiehet alſo hieraus wohl,

*) Formula Concordiae Artic. II. Epitom.

wohl, daß dieſe Meynung gewiſſermaſſen auf einen Pelagianiſmum hinaus lauft.

Flacianiſche Streitigkeit. Matthias Flacius.

Es kommt hiernächſt noch eine Streitigkeit vor, zu welcher Matthias Flacius Gelegenheit gegeben. Dieſer war 1520. zu Albona, einer Stadt in dem Lande Iſtria, ſo zu dem weſtlichen Theil Illyriens gehöret, gebohren, daher er ſich Illyricum nannte. Er ſtudirte zu Baſel, Tübingen und Wittenberg; hieſelbſt bekam er 1544. die Profeßion der hebräiſchen Sprache. Er war ein gelehrter und geſchickter Mann, deſſen Verdienſte um die Evangeliſche Kirche groß, und deſſen Schriften ſehr berühmt ſind, wie denn ſein Clauis Scripturae, ſeine Gloſſa compendiaria, und ſein Catalogus Teſtium hievon unverwerfliche Proben ablegen. In den bekannten Interimiſtiſchen Händeln nahm er ſich der evangeliſchen Wahrheit eifrig an, ſo gar, daß er wegen des Interims von Wittenberg weg, und nach Magdeburg gieng, und daſelbſt wider das Interim ſchrieb. Desgleichen that er wider die falſchen Lehrſätze des Andreas Oſianders, des Georg Majors, und Caſpar Schwenkfeldens, welche er ſehr gründlich widerlegte. Im Jahr 1557. kam er nach Jena, als Profeſſor, bekam aber 1561. ſeinen Abſchied, darauf er nach Regenſpurg, Antwerpen, Frankfurt und Strasburg gieng, bis er endlich 1575. zu Frankfurt mit Tod abgegangen.

Colloquium und Diſputation zu Weimar.

Die Gelegenheit zu ſeinem Irrthum gab die bekannte Diſputation auf dem Colloquio zu Weimar, welches im Auguſtmonat 1560. gehalten wurde. Die bishero ausgebrochenen ſynergiſtiſchen Streitigkeiten bewegten den Herzog, Johann Friedrichen, ſolches anzuſtellen. Man hatte die Sache veranſtaltet, daß ſieben Sätze kürzlich entworfen wurden, darüber man ſich mit Victorino Striegeln unterreden ſollte. Dieſer ſetzte ſieben andere entgegen, und gab in ſelbigen ſeinen gehegten Synergiſmum nicht undeutlich an den Tag. Auf Befehl des Herzogs, ſollte Striegel die Theſes des Flacii zu erſt angreifen; dieſer hingegen die Stelle des Reſpondenten über ſich nehmen. Jedoch die Sache wurde umgekehret, und Striegel antwortete auf die Einwürfe des Flacii. Dieſer letztere fand für gut, ſeine drey erſten Sätze beym Anfang der Diſputation kürzlich zu erläutern, und zu zeigen, daß die menſchliche Natur nach der Schrift durch Adamsfall dermaſſen verderbt worden, daß ſie nichts gutes verrichten und mitwürken könnte. Hierüber verſetzte Striegel, daß der Menſch ſo gar verderbt nicht wäre, auch ſein freyer Wille, von welchem die menſchliche Würkungen abhiengen, etwas vermögte. Er führte die Urſache an, weil der freye

Wille

Wille zum Weſen des Menſchen ſelbſt gehöre, ſo nicht gänzlich von ſeinem Weſen abzuſondern, die Erbſünde aber ſeye nur ein Accidens, oder zufälliges Ding. Und da nahm er Gelegenheit zu fragen: ob er dieſes laugne, daß die Erbſünde ein Accidens ſeye: Flacius wendete ein, man wolle ſich hier von religions und theologiſchen Sachen unterreden, und ſchicke ſich alſo nicht, daß man aus der Philoſophie von der Subſtanz und dem Accidens diſputire. Doch ſein Gegner drang ſo lange in ihn, bis er ſich endlich heraus lies, die Erbſünde ſey kein Accidens, ſondern eine Subſtanz. So bald dieſes Striegel hörete, machte er mit allerhand gefärlichen Folgerungen ein groſſes Geſchrey, gieng von der Hauptſache ab, und fieng an, Flacium als einen irrigen Lehrer auszuſchreyen. Und hiemit hatte das angeſtellte Colloquium ein Ende. Flacius gieng darauf wieder nach Jena, bis er um anderer Urſachen willen, die damals vorfielen, ſeinen Abſchied bekam. Hiebey iſt zu merken, daß dieſe Controvers erſt 1567. recht angegangen, da er den zweiten Theil ſeines Clavis herausgegeben.

Was nun dieſen Irrthum des Flacii ſelbſt anbetrift, ſo beſtunde er nicht, wie man insgemein vorgiebt, darinnen, daß er geglaubet ſelbſt die Natur und phyſicaliſche Subſtanz des Menſchen ſeye die Sünde, oder wäre in die Sünde des Menſchen verwandelt worden. So gelehrt war Flacius wohl. Darinnen aber hat er mehr wider die Klugheit, und wider die Formulas caute loquendi, als Wahrheit angeſtoſſen, daß er das Wort, Accidens, etwas hartnäckig verworfen, und dagegen dem Wort, Subſtanz, oder vielmehr der Redensart, Corruptio ſubſtantialis ſiue eſſentialis, allzuſtrenge angehangen. Und hierüber hat hernach ſein Gegner einen ſo groſſen Lermen erreget. Er wollte nemlich weiſſen, man habe die Erbſünde und das daher rührende menſchliche Verderben, nicht vor gering zu achten, welches ſo groß wäre, daß der Menſch im Geiſtlichen keinen freyen Willen habe, und es alſo nicht bey ihme ſtünde, ob er etwas gutes würken wolle. Es war nur vor Flacium ein Unglück, daß er nicht ſo, wie ſein Gegner, Striegel, in der Philoſophie bewandert geweſen, und die Kunſtwörter derſelbigen ſo genau verſtanden. Wiewohl er beklagte ſich heftig, daß er die Subſtanz nicht in philoſophiſch, ſondern theologiſchem Verſtand nehme, und ſein Widerſacher in dieſem Stücke die Weltweisheit mit der Gottesgelehrtheit vermiſche. Hätte er gewuſt, daß die Schullehrer und Metaphiſici einen Unterſchied machen zwiſchen einem Accidente ſeparabili und inſeparabili, oder noch ſchöner zu geben, zwiſchen einem praedicabili und praedicamentali; ſo würde er mit dieſer Di-

Worinnen der Flacianiſmus beſtanden.

ſtinction gleich einen Schutz haben finden, und ſeinen Gegner zu Boden ſchlagen können. Endlich iſt dieſer Streit auch in der Concordienformel erörtert worden.

Majoriſtiſche Controvers.

Der Majoriſtiſche Streithandel gehöret auch unter die Gattung der gelehrten und theologiſchen Kriege, welche nicht ohne Aergernis ſind geführet worden. Er hat ſeinen Namen von Georg Major, Profeſſorn der Theologie in Wittenberg, welcher mit ſeinem Lehrmeiſter und Collegen, Melanchton, in allen Streitigkeiten, deren wir bishero Erwehnung gethan, gemeinſchaftliche Sache gemachet. Der Zankapfel oder die Materie zu dieſem Streit kam daher. Major wollte der Gottſeligkeit und einem thätigern Chriſtenthum aufhelfen, daher drang er auf die Redensarten: Die guten Werke ſind nöthig zur Seligkeit. Niemand ſey ohne gute Werke ſelig worden. Die guten Werke ſind nöthig, nicht zwar nach der Nothwendigkeit des Verdienſtes oder des Mittels, ſondern nach der Nothwendigkeit der Gegenwart. Die guten Werke ſeyen nöthig zur Seeligkeit, doch müſſe man kein Vertrauen auf dieſelbe ſetzen. Hier fiel Major an eben die Klippe, an welche ſich ſeine Gegner geſtoſſen zu haben, er oftmals beklagte. Denn er gebrauchte dergleichen Redensarten in ſeinen Schriften, welche von Luthern und Melanchton, beſonders auf dem Augſpurgiſchen Convent, waren verworfen worden. Dahero auch Major und die übrigen Churfürſtlichen Theologen ſehr gehaſſet wurden, daß ſie ſolche wieder aufwärmten. Major proteſtirte hingegen, daß er nicht die Meynung habe, als hätten die guten Werke ein Verdienſt, oder müſten zur Rechtfertigung und Seligkeit das ihrige beytragen. Die Redensart, ſo er gebrauchet, ſey nach ſeiner Abſicht, unſchuldig, ja nützlich und nothwendig wider die Faulheit der Menſchen, und das Evangelium des Fleiſches, welches ſich die meiſten durch einen eingebildeten Glauben ſelber machen, der doch von allen guten Werken und Früchten des heiligen Geiſtes leer ſeye; zugleich aber ſeye er auch durch ſeine Erklärung den Mißbräuchen derſelben in der römiſchen Kirche entgegen gegangen. Jedoch Major kam bey den übrigen Gottesmännern in ein groſſes Gedränge. Wigand, Flacius, Schnepf, Moerlin und die Sächſiſchen *) fälleten ſehr widrige Urtheile über ihn. Hiebey verfiel ſich Nicolaus von Amsdorf auf der andern Seite, und behauptete: die guten Werke ſind zur Seligkeit ſchädlich. Er meynte es aber nur ſo, wenn eine Meynung

Nicolaus Amsdorf.

*) Man nennte ſie auch die Thüringiſchen oder Herzoglichen, ſo wie die andern die Meiſniſchen oder Churfürſtlichen.

nung des Verdienſtes da wäre. Wiewohl auch dieſe Redensart gefährlich iſt. Major erklärte ſich hierauf, dieſe Redensarten, um des Friedens willen fahren zu laſſen; jedoch ſeine Gegner waren nicht zufrieden, und man erdachte nachmals andere Redensarten von den guten Werken aus, um den Majoriſmum zu vermeiden, ſie waren aber noch ſchlimmer als dieſe ausgedacht.

Dieſe Materie und Controverſ[illegible]urde darauf in dem berühmten Colloquio, welches zu Altenburg, unter den ſächſiſch Churfürſtlichen und Herzoglichen Gottesmännern 1569. angeſtellet worden, ſehr genau unterſuchet. Der Churfürſt Auguſtus, und der Herzog von Weimar, Johann Wilhelm, waren über das beſtändige Hadern der Theologen ſehr verdrüslich gemachet worden, und ſuchten dieſerwegen eine Einigkeit unter beden Theilen herzuſtellen. Es kamen viele Theologen nacher Altenburg, um ſich miteinander über die ſtrittigen Puncten zu unterreden. In dreyen Artickeln waren ſie von einander unterſchieden. 1.) Ob die guten Wercke zur Seeligkeit nothwendig? 2.) Ob ſich des Menſchen Wille in der Bekehrung würkſam (actiue) verhalte? 3.) Ob man bey den Mitteldingen den Römiſch-catholiſchen etwas nachgeben könne? Die Meiſniſchen, oder Churfürſtlichen Theologen gaben ihre Erklärung über die Lehre von den guten Werken in XIII Puncten von ſich. Denn die andern kamen nicht vor. Die Herzoglichen aber beharreten auf ihrer beſtändigen Meynung, man könne keine Vereinigung ohne ausdrücklichen Wiederruf und Verdamnis der Majoriſtiſchen Redensarten hoffen. Nachdeme ſich nun die Gemüther hierüber ſehr erbitterten, dergleichen bey den Geiſtlichen gerne zu geſchehen pfleget, und die Churfürſtlichen davon giengen, wurde das Geſpräch abgeriſſen. Endlich iſt die Entſcheidung dieſes Streites in der Concordienformel geſchehen, und die Redensart, die guten Werke ſind zur Seligkeit nöthig, abermals verworfen worden.

Colloquium zu Altenburg.

Wir bemerken weiter diejenige Streitigkeit, zu welcher Samuel Huber Gelegenheit gegeben. Er war aus Bern gebürtig, und gieng von der reformirten zur evangeliſch-lutheriſchen Religion über. Die Urſache war folgende. Als er noch Pfarrer auf einem Dorf nicht weit von Bern war, bekam er aus den Acten des Mömpelgardiſchen Glaubensgeſpräches einen Abſcheu vor der Lehre von dem unbedingten Rathſchlus und von der beſondern Gnade, ſo wie ſolche Beza vorgetragen. Weil er dann nun vor dem Rath und den Gottesgelehrten zu Zürch dieſen Irrthümern widerſprochen, wurde er ſeines Dienſtes entlaſſen. Er kam hierauf in das Würtenbergiſche und wurde Pfarrer zu Deren-

Huberiſche Streitigkeit.

dingen bey Tübingen. Wegen ſeines Eifers gegen die Reformirten war er den Tübingiſchen und Stuttgardiſchen Theologen ſehr angenehm. Er würde auch um ſeines guten Ruhms willen, den er in der Kirchen gehabt, zur theologiſchen Profeßion nach Wittenberg beruffen worden ſeyn, wenn es ſeine darauf erfolgte Streitigkeiten nicht verhindert hätten. Die Irrthümer, welche Huber ſolle gelehrt haben, ſind ohngefehr folgende. GOtt habe von Ewigkeit alle Menſchen in Chriſto zum Glauben erwehlet, und zur Seligkeit verordnet, die Menſchen mögen glauben oder nicht glauben. Es ſey ein Gedicht, daß GOtt denjenigen ſolle mehr lieben, der da glaubet, als denjenigen, der nicht glaubet. Alle Menſchen ſeyen von GOtt um Chriſti willen alſo erwehlet worden, daß ſie würklich in der Gnade GOttes, in der Anzahl der Geliebten, der Auserwählten, der Gerechtfertigten, der Geheiligten, der Kinder und Erben GOttes ſtünden, jedoch aus dieſer Zahl ſchlieſſe ſich der meiſte Theil der Menſchen durch den Unglauben wieder aus, und verliere dieſe Namen. Alle Verheiſſungen des Evangelii ſeyen auf Seiten GOttes allgemein; und nicht nur allein von GOtt auf die Glaubigen eingeſchränket. In der Tauffe würden auch die Heuchler wiedergeboren. Auf Seiten GOttes ſeye nur eine einzige Vergebung der Sünden, nach welcher alle Menſchen um Chriſti willen gleiche Vergebung der Sünden erlangen, ſie mögen glauben, oder nicht. Eben ſo ſeye es auch mit der Rechtfertigung beſchaffen, u. ſ. w.

Jedermann ſahe nun ein, daß dieſes ſehr hart von Hubern geredet ſeye, zumalen was dieſe leztere Ausdrücke anbetrift. Die Würtenbergiſchen Männer GOttes gaben ſich dahero viele Mühe auf dem Colloquio zu Regenſpurg, Hubern auf beſſere Gedanken zu bringen. Endlich nach vielen vorhergegangenen Zänckereyen gab ſich Huber, und ſtellte ein Glaubensbekenntnis von ſich, an welchem man nichts mehr tadeln konnte. Wenn man die ganze Huberiſche Controvers genau nachſiehet, ſo fällt ſie auf den Irrthum zurück, daß Huber behauptet, die Erwählung oder Prädeſtination ſeye allgemein. Und hier kam die ganze Sache einem Wortſtreit ſehr nahe. Huber dachte vielleicht beſſer, als er geredet hat. Und wie er ſich nachhero erkläret, ſiehet man wohl, daß er es anderſt gemeynet. Nur war dieſes das Unglück ſelbiger Zeiten, daß die Theologen auch nicht das geringſte ertragen konnten, was mit den eingeführten Redeformeln nicht übereinſtimmete. So bald jemand davon abgieng, meynte man ſchon der

Grund

Grund des Glaubens werde über den Haufen geworfen, und die Wächter Zions fiengen gleich an laut zu rufen, und wieder ihre vermeynte Gegner ſtarke Ausfälle zu thun. Und eben daher kam es, daß die Huberiſche Streitigkeit eine der weitläuftigſten geweſen. *)

Wir kommen nun zu der Erzehlung derjenigen Streitigkeiten, welche zwiſchen denen evangeliſch-lutheriſchen und reformirten Gottesgelehrten in dieſem Jahrhundert mit groſſer Heftigkeit ſind getrieben worden. Dieſe Zänkereyen waren es nicht, welche dem glückſeligen Fortgang der Reformation einen Damm entgegen geſetzet, ſondern welche auch die Quellen geweſen, daraus der Kirche viel Unheil und Ubels zugefloſſen, und wodurch endlich eine völlige Trennung der evangeliſch- und reformirten Kirche entſtanden. Der Anfang davon ſind die tumultuariſche Händel, welche Andreas Carlſtadt zu Wittenberg im Jahr 1522. angeſtellet. Denn als Luther von dem Churfürſten zu Sachſen weggenommen, und auf das Schloß Wartburg in Sicherheit gebracht worden, fieng Carlſtadt an, die Meſſe, die Communion unter einer Geſtalt, die Ohrenbeicht und anders abzuſchaffen, und alle Bilder aus den Kirchen in Wittenberg hinaus zu werfen. Nachdeme dieſes Luthern zu Ohren gekommen, gieng er ohne Erlaubnis des Churfürſten, von Wartburg nacher Wittenberg, und ſetzte ſich wieder dieſes unzeitige Verfahren des Carlſtadts ſehr heftig. Die Verweiſſe, welche Luther bey dieſer Gelegenheit Carlſtadten gegeben, verdroſſen letztern dergeſtalten, daß er Wittenberg verlies, und die Pfarr zu Orlamünda annahm. Und von da aus hatte er erſt rechte Zänkereyen mit Luthern. Seine unvorſichtige Aufführung und genauer Umgang mit den Schwärmern und andern unruhigen Leuten, bewogen den Churfürſten, dieſen Nachbar Andreas aus Sachſen zu verweiſen. Doch dieſes alles hätte auf ſich ſelbſten beruhen können. Zur ſelbigen Zeit, und beſonders im Jahr 1524. lies er unterſchiedliche Bücher herausgehen, in welchen er die Lehre von der würklichen Gegenwart Chriſti im Abendmahl beſtritte, und zugleich Luthern mit harten Schmähworten angrif, und ihn als die Urſache ſeines Elendes angab. Carlſtadt gab in dieſen Schriften eine ſo gezwungene und dunkele Erklärung der Einſetzungsworte des H. Nachtmals von ſich, daß ſie weder Zwingeln, noch den nachmaligen Reformirten, noch den Lutheranern gefallen konnte, und ſo gar in Baſel confiſciret wurde. Nichts deſtoweniger war dieſes der erſte Angrif zu dem nachgefolgten berüchtig-

Streitigkeiten zwiſchen den Lutheranern und Reformirten.

Carlſtadts mit Luthern.

*) IO. ANDREAE SCHMIDII Diſſ. Hiſtorico-Theolog. de Sam. Huberi, Vita, fatis et doctrina. Helmſt. 1718.

ten Sacramentsſtreit, welcher um ſo erbitterter war, weilen die Schweitzer Carlſtatten als einen Bruder mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, und ihme offentliche Aemter anvertrauet, da er doch um ſeiner unruhigen Aufführung willen, aus Sachſen war vertrieben worden.

Sacramentsſtreit.

Um nun auf dieſen ſogenannten Sacramentsſtreit mit Zwingeln und ſeinen Anhängern ſelbſten zu kommen; ſo iſt zum voraus zu bemerken, daß einige Gelehrte erweiſen wollen, Luther und Zwingel hätten anfangs in der Lehre vom heiligen Abendmahl einerley Meynung gehöget. Und es iſt auch kein Zweiffel, daß eine figürliche Erklärung der Einſetzungsworte damals etwas ganz neues geweſen. Von dem Jahr 1523. an hegte gleichwolen Zwinglius ſchon ſeine beſondere Gedanken hievon. Denn da Carlſtadt mit ſeinen ſeltſamen Gedanken zum Vorſchein kam, hat Zwinglius ſolche nicht durchgängig verworfen, ſondern vielmehr von ihme geurtheilet: Es fehlten zwar Carlſtadten der Muth und die Waffen zum Streiten nicht, ſondern nur die Geſchicklichkeit die Waffen zu führen. Die erſte Art, wie Zwingel ſeine beſondere Meynung vom Abendmahl zu erkennen gab, geſchahe durch ein Schreiben an Mätthäum Aulbern, Predigern zu Reutlingen im Jahr 1524. Dieſes Schreiben war ſehr beſcheiden abgefaſſet, und wie gut wäre es geweſen, wenn Zwingel auf dieſem Weg der Demut und Beſcheidenheit fortgegangen wäre. Zwinglio ſtimmten in ſeiner verblümten Erklärung der Einſetzungsworte noch mehrere bey, darunter Johann Oecolompadius, Martin Bucer und andere waren. Sie theilten ſich aber wieder in verſchiedene Meynungen ab, wie dieſe Figur und dieſer Tropus zu verſtehen ſey.*) Luther ſchrieb im Jahr 1526. an die Reutlinger einen Brief, worinnen er zwar Zwinglium nicht nannte, jedoch ſeine eigene Lehre und Meynung vertheidigte. Schon vorher im Jahr 1525. kamen die Schwäbiſchen Gottesgelehrten zu Hall zuſammen, und ſetzten das berühmte Syngramma Sueuicum auf, wobey

Zwingel heget eine andere Meynung vom Abendmahl.

Deme Oecolompadius beyſtimmet.

Syngramma Sueuicum 1525.

*) Luther in der Vorrede zu dem Schwäbiſchen Syngrammate ſchreibet ſehr artig hievon alſo: Haec Secta adeo foecunda eſt, ut intra ſpatium unius anni quinque aut ſex capitum bellua facta ſit. Primus erat Caroloſtadius cum ſuo. Secundus Vlricus Zvvinglius, cuius *ſignificat*. Tertius erat Io. Oecolompadius, cui figura corporis arriſit. Quartus inuentit ordinem textus. Quintus tanta confidentia in arenam deſcendit, ut audeat etiam uerba tranſponere. Sextus adhuc laborat in ipſo partu, et tam anxie nititur, ut non aliter, quam qui talis ludunt, ſic uerba hinc inde proiicat. Septimus fortaſſe etiam alicubi exoritur, et chartas luſorias probe commiſcebit. Vnuſquiſque ſe his palmarium obtenturum ſperato

bey Johannes Brentius die Feder geführet hat. Dieſes ward dem Oecolompadio entgegen geſtellet, als welcher die Lehre von der würklichen Gegenwart (reali praeſentia) in offentlichen Schriften hart angegriffen, und beſonders in einem Brief, welchen er der Erklärung der Einſetzungsworte vorangeſetzet, die Schwäbiſche GOttesgelehrte aufgefordert. Dieſes Syngramma wird als eine gemäſigte, ernſthafte und gründliche Schrift gerühmet. Oecolompadius ſetzte demſelben eine andere Schrift entgegen, welche er Antiſyngramma betitelte. Es war ſchmeichleriſch und in vielen Stücken mäßiger, wie auch noch einige andere Schriften, nachdeme Luther, Melanchton, Bugenhagen und mehrere ſich in dieſen Streit gemiſchet. So ſehr aber das ermelde Syngramma Luthero gefallen, ſo arg misfiel ſolches Zwinglio. Bey dieſer Gelegenheit folgte nun ein Buch, eine Erklärung, eine Cenſur, eine Widerlegung auf die andere; und die Streitigkeiten wurden bis zum Ausgang dieſes Jahrhunderts mit der gröſten Bitterkeit und Heftigkeit bis zum Eckel fortgeſetzet. Es legten ſich gleichwolen ein und andere Männer darein, und ſuchten bey einem ſo gehäßigen und der Reformation ſo nachtheiligen Streiten, den Frieden zu ſtifften. Unter dieſen war vornemlich Wolfgang Fabricius Capito, als welcher dieſe elende Zänkerey gar nicht dulden konnte, ſondern zu ſagen pflegte: Man müſſe die Streithändel bleiben laſſen, und nur dahin bedacht ſeyn, daß man das heilige Abendmahl würdiglich gemeſſe. Nicht weniger riethen Caſar Hedio und vornemlich Martin Bucer, alle Prediger zu Strasburg zum Frieden. Wie dann die Strasburgiſche Kirche lange Zeit gleichſam in der Mitte und in der Ruhe geſtanden, zwiſchen den Sächſiſchen und Schweitzeriſchen Kirchen, welche in der Lehre vom heiligen Abendmahl weit voneinander abgiengen.

Antiſyngramma des Oecolompadii.

Um dieſe Zeit ſchiene es, als wenn alle damals entſtehende Secten ſich an das heilige Liebesmahl JEſu wagen, und den daſelbſt gegenwärtigen JEſum daraus verjagen wollten. *) Davon gab der bekannte Caſpar Schwenkfeld eine neue Probe. Er war ein Edelmann aus Oßig in Schleſien, ein Mann der nach der Wahrheit begierig geweſen, die Kirchenzucht geliebet, ein untadelhaftes Leben geführet, und eine geiſtliche und innerliche Reformation gewunſchen und eingeſchärfet. Er wollte das äuſſerliche der Religion allzuſtrenge abgeſchaffet wiſſen, dahero wurde er ſeiner Kirche gehäßig. Er verlies ſein Vaterland und ſchwärmete überall herum, ohne eine bleibende Stätte zu haben,

Caſpar Schwenkfeld.

*) Alſo urtheilet D. Löſcher in ſeiner Hiſt. Motuum Religionis P. I. p. 145.

haben und beſlies ſich angenehm zu ſeyn, wo er hinkam. Er ſtarb zu Ulm in Schwaben den 10. December 1561. im 71. Jahr ſeines Alters. Seine Jünger gaben ſeine Werke 1564. in Folio heraus. Er errichtete zwar keine beſondere Secte, doch hatte er viele heimliche Anhänger, meiſtens in Schleſien, wie dann ſein eigener Lehrmeiſter, D. Valentin Cratwald, ein Canonicus in Liegnitz ſeine Irrthümer vornemlich vertheidigte und fortpflanzete. Desgleichen that auch der Hofprediger des Herzogs, Johann Sigmund Werner. Ubrigens erklärte Schwenkfeld die Worte der Einſetzung ebenfalls figürlich, und lehrte, der Menſch könne ohne das geſchriebene und gepredigte Wort GOttes erleuchtet werden. Durch das Wort, ſo in der Schrift als ein Mittel der Seligkeit angeprieſen werde, ſeye das ſelbſtſtändige Wort, Chriſtus, zu verſtehen. Doch vor ſeinem Tod kam er auf andere und ziemlich gute Gedanken. *)

Colloquium zu Marburg. 1529.

Alle dieſe Streitigkeiten vom H. Abendmahl nun zu unterſuchen und beyzulegen, wie auch den bürgerlichen Frieden und Einigkeit unter den Proteſtanten zuwegen zu bringen, ſtellte der Landgraf von Heſſen Philipp, das berühmte Colloquium zu Marburg 1529. an. Die Gottesgelehrten, welche daſelbſt zuſammen tratten, waren Zwinglius, Oecolompadius, Hedio, Bucer in Begleitung Jacob Sturms, Rathsherrns von Strasburg, Ulrich Funkens von Zürich, und Samuel Freyens aus Baſel. Auf der andern Seite waren es Luther, Melanchton, Juſtus Jonas, Andreas Oſiander, Caſpar Cruciger, Johann Brentius und andere. Doch Luther diſputirte nur allein mit ſeinem vornehmſten Gegentheil dem Zwingel, auſſer daß Oecolompadius bisweilen etwas darein redete. Die Materie, welche in dieſem Glaubensgeſpräch abgehandelt worden, beſtunde in XIV. Artickeln. Denn man glaubte, Zwingel irre nicht nur in der Lehre vom Nachtmahl, ſondern auch in andern Puncten, wenigſtens redte er hart und unvorſichtig in dem Artickel von der Kindertauffe, von der Erbſünde, von der Würkung der Sacramenten und dergleichen. Doch von dieſen letztern hat man kein groſſes Diſputiren gehabt, ſondern der Hauptſtreit war vom Abendmahl. Man kam darinnen nicht überein; doch wurde endlich dieſer Artickel hievon aufgeſetzt: Ob wir ſchon in demjenigen: Ob der wahre Leib und das Blut Chriſti leiblich in dem Brod und Wein ſeye: noch zur Zeit nicht übereingekommen; ſo ſollte doch ein jeglicher Theil, ſo weit es eines jeglichen Gewiſſen mit ſich bringet, eine gegenſeitige Liebe erweiſen;

*) Beym Arnold kan man ſeine Umſtände weitläuffig leſen.

weiſen; und auch ein jeder Theil GOtt ernſtlich anrufen, daß er uns durch ſeinen heiligen Geiſt in der wahren Meynung beveſtigen wolle, Amen. Dieſes war alſo der Ausgang dieſes Geſpräches. Ein jeder Theil beharrete auf ſeiner Meynung, und ein jeder meynte, er habe Recht. Daher geſchah es auch, daß beſondere Confeßionen im folgenden Jahr 1530. zu Augſpurg übergeben wurden, nemlich der vier Städte, und eine, welche Zwinglius unterſchrieben. Ja dieſe Trennung der Gemüter gieng endlich ſo weit, daß auch die evangeliſch-lutheriſchen Theologen die Reformirten, aus groſſer Zärtlichkeit des Gewiſſens, nicht in den Smalkaldiſchen Bund aufgenommen haben.

Im Jahr 1536. kamen viele proteſtantiſche Gottesgelehrte in Wittenberg zuſammen, und richteten unter ſich eine Vereinigungsformel auf, darinnen ſie überein kamen zu bekennen: Das heilige Abendmahl beſtehe aus zwey Sachen, einer irrdiſchen und einer himmliſchen. Mit Brod und Wein ſeye wahrhaftig und weſentlich da, werde gereichet und genommen der Leib und das Blut Chriſti. Es gehe keine weſentliche Verwandlung (Transſubſtantiatio) vor, ſo geſchehe auch keine Localeinſchlieſſung in dem Brod, oder eine fortdaurende Vereinigung auſſer dem Gebrauch dieſes Sacramentes. Doch könne man ſagen, das Brod ſeye durch die ſacramentaliſche Vereinigung der Leib Chriſti. Dieſe Einſetzung des Sacraments gelte in der Kirche, und hänge weder von der Würdigkeit des Kirchendieners, noch des Communicanten ab. Weswegen auch nach Pauli Ausſpruch, die Unwürdigen dieſes Sacrament empfangen. Dieſe Confeßion gieng freylich ſehr weit von Zwinglii, Oecolompadii und dergleichen Lehre ab, eben daher war ſie auch den Schweitzeriſchen Gottesgelehrten nicht anſtändig. Martin Bucer gab ſich alle Mühe, ihnen dieſelbe anzupreiſen und einen Friedensſtifter abzugeben; er bekam aber den bederſeitigen Haß zu ſeiner Belohnung.

Formula Concordiae in Wittenberg. 1536.

In dem Jahr 1564. wurde das berühmte Convent zu Naumburg gehalten. Die beſtändig fortdaurenden Hausuneinigkeiten der proteſtantiſchen Kirchen, beſonders in der Materie vom Abendmahl; die zunehmende Veränderung der Exemplarien von der Augſpurgiſchen Confeßion, und daher entſtandene Zänkereyen; die Vorwürfe der Römiſch-catholiſchen, als wären die Proteſtanten in ihrer Religion ungewiß, gab Gelegenheit, dieſe Zuſammenkunft zu beſtimmen. Hiezu kam noch, daß ſich die Proteſtanten berathſchlagen muſten, was ſie in

Convent zu Naumburg. 1564.

Anſehung des Concilii zu thun geſonnen ſeyen, als welches der Pabſt damals aufs neue zuſammen berief. Auf dieſen Convent wurden alle evangeliſche Fürſten und Stände eingeladen, welche entweder ſelbſt, oder durch ihre Geſanden erſchienen. Es kamen auch dahin die kaiſerliche und päbſtliche Geſanden. Erſtere betrieben die Hülfe wegen des Türkenkrieges, und die Beſchickung des neu zueröfnenden Concilii. Die päbſtliche Nuntii hingegen hielten in der Verſammlung eine Rede, und ermahnten die Stände, daß ſie das vom Pabſt erſt wieder angeſetzte Concilium beſuchen ſollten, indeme auf demſelben nichts als Sanftmuth und Frieden anzutreffen ſeyn werde, man werde alle gütig anhören, und in gerechten Dingen auch erhören. Sie übergaben auch der Verſammlung ein päbſtliches Schreiben von Pio IV. weilen aber auſſen ſtunde: Dilecto Filio, gaben ſie daſſelbe den Geſanden unerbrochen zurück, und ſagten, ſie könnten den Pabſt nicht für ihren Vater halten, noch ſich für ſeine Kinder erkennen. Auf das kaiſerliche Schreiben hingegen, in welchem er ſich über die einreiſſende ſchädliche Secten beſchweret, und zugleich das Concilium recommandiret, antworteten die Fürſten und Stände folgender maſſen. Sie bedaureten dieſe Ubel von Herzen, und wäre ihnen leid, daß man catholiſcher Seits ihnen den Urſprung davon zuſchreibe, da ſie ſich vielmehr nach dem Trieb ihres Gewiſſens, und nach dem Innhalt des göttlichen Wortes, von den päbſtlichen Irrthümern abgeſondert. Sie zweifelten keineswegs, wenn ſich jedermann dem aufgegangenen Licht des Evangelii unterworfen hätte, ſo würde dieſes zur allgemeinen Wohlfarth, und zur Verminderung der göttlichen Strafgerichte nicht wenig beygetragen haben. Zwar halte ſeine kaiſerliche Majeſtät darvor, ein Concilium würde das beſte Mittel ſeyn, alles zur Einigkeit zu bringen. Auch ſie wären von dieſer Meynung nicht entfernet, wenn ein ſolches Concilium ſitzen werde, auf welchem das göttliche Wort Richter ſeye, und nicht der Pabſt, und die Biſchöffe von ihrem Eyd, den ſie dem Pabſte geleiſtet, losgemacher würden; und auf welchem ferner die Geſande der proteſtantiſchen Stände ein freyes Votum hätten. Da aber gleichwohl der Pabſt auf dem Concilio alles an ſich ziehe, und mit denen ihme unterworfenen Menſchen Richter ſeyn wolle, und über dieſes unter dem Namen des fortgeſetzten Concilii ſeine Schlüſſe und Verwünſchungen geltend machen wolle; ſo ſeye zu einem

Merkwürdige Antwort der Evangeliſchen.

nem erſprieslichen Concilio, wie ſie es gewunſchen, keine Hofnung mehr übrig. Inzwiſchen bäten ſie den Kaiſer, er mögte doch den Proteſtanten unter dem Vorwand des Concilii, keine weitere Ungelegenheiten verurſachen. Was nun aber den andern Punct wegen der veränderten Augſpurgiſchen Confeßion anbetrift; ſo wurde beſchloſſen, ein lateiniſches und teutſches Exemplar von der Wittenbergiſchen Herausgab 1531. kommen zu laſſen, ſolches von den Ständen abermals zu unterſchreiben, und mit einer neuen Vorrede dem Kaiſer zu übergeben. Der Titel ſollte ſeyn: Repetita Confeſſio Auguſtana Jedoch dieſes ganze Vorhaben wurde unterbrochen, da der Herzog von Weimar, Johann Friedrich, darwider proteſtirte, und ſeine Unterſchrift weigerte. Ihme folgten hernach noch andere Fürſten und Stände, es ereigneten ſich abermals neue und heftige Zänkereyen über die Materie vom heiligen Abendmahl. Hiezu kam theils der heimliche, theils der öffentliche Calviniſmus in dem Churfürſtlichen Sachſen, in der Pfalz, in dem Heſſencaſſeliſchen; und alſo gieng der Naumburgiſche Convent ohne Frucht auseinander.

Geſchichte des Cryptocalviniſmi.

Mit der Erzehlung dieſes ſogenannten Crypto Calviniſmi machen wir nun den Beſchluß dieſes ſtreitigen Artickels. In Teutſchland hatte ſowohl Lutheri als Zwinglii Lehre vom Abendmahl ihre Anhänger und Gönner, und zwar entweder nach ihrer Strenge, oder nach den Milderungen der mäſigen Gottesgelehrten. Weil dann nun bey einer ſolchen Abwechslung bald dieſe, bald jene Partey die Oberhand hatte; ſo gab es gemeiniglich neue Häder und Steithändel. Ein Theil wollte den andern nicht neben ſich dulten; daher war ein jeder auf des andern Unterdruckung bedacht. In der ſächſiſch und pfälziſchen Reformationsgeſchichte werden uns bedrübte Denkmale hievon aufgeſtellet. Hiernechſt ſo gieng Melanchton noch bey Lebzeiten Lutheri von der erſten Meynung vom H. Abenmahl und andern dahin gehörigen Artickeln ab, ſo daß es wenig gefehlet, Luther wäre mit ihm offentlich ſtößig geworden. Man glaubt aber insgemein, Melanchton habe damals nicht ſowohl die weſentliche oder würkliche Gegenwart ſelbſten, ſondern nur die Art und Weiße derſelben, ſo wie ſie Luther vorgetragen, geleugnet. Eben dieſe Meynung hatte denn auch Calvinus, wie aus ſeinen Schriften an dem Tage lieget. Weil nun Melanchton in der ganzen Kirche ein groſſes Anſehen hatte, und vielen ſeine Mäßigung in dieſen Sachen wohlgefiel; ſo muſte nothwendig in Sachſen die Anzahl ſeiner Schüler und Collegen zunehmen. Daher kam es auch, daß die meiſten Canzeln und Lehrſtühle von ſolchen Leuten beſetzet wurden, welche

mit Melanchton einerley Grundſätze hegten. Und eben dieſe Leute hieſſe man nach der Zeit Crypto Calviniſten, das iſt, heimliche Anhänger des Calvini, weilen ſie das Anſehen hatten, Lutheri Lehre von dem H. Abendmahl zu verlaſſen, und hingegen von der Ubiquität oder Allgegenwart des Fleiſches Chriſti, desgleichen von der Communicatione Idiomatum die Meynungen des Calvins einzuführen.*) Und gewis unter dieſen ſogenannten Crypto Calviniſten waren berühmte und fürtefliche Leute, Z. E. Caſpar Peucer, Leibmedicus des Churfürſten Auguſts, Heinrich Moller, Caſpar Cruciger, Chriſtoph Petzel, Friedrich Wiedebram, Nicolaus und Paulus Crell, Andreas Freyhub, und andere gelehrte Männer. Es waren aber gleichwol unter dieſen Cryptocalviniſtiſchen Gottesgelehrten ein groſſer Unterſchied, ſowohl in Anſehung ihrer Grundſätze zu handeln, als auch in Anſehung ihrer Lehre, daher darf man auch von ihnen nicht einerley Urtheil fällen.

Veranlaſſung der Formulae Concordiae.

Weilen dann nun durch dieſen heimlichen Calviniſmum die Kirche in groſſe Verwirrung, Unruhe und Spaltungen geſetzet wurde, ſo war man ernſtlich darauf bedacht, einem ſolchen gefährlichen Ubel vorzubeugen. Dieſes ſchweren und mühſamen Geſchäftes nahmen ſich alſo der Churfürſt von Sachſen, Auguſtus, der Churfürſt von der Pfalz, Ludwig, der Herzog von Würtenberg, Chriſtoph, der von Braunſchweig, Julius, der Landgraf von Heſſen, Wilhelm, ganz beſonders an. Sie lieſſen die berühmteſte und geſchickteſte Theologen ſelbiger Zeit zuſammen berufen, durch dieſelben alle obſchwebende Streitigkeiten unterſuchen, und nach der Richtſchnur des göttlichen Wortes entſcheiden. Denn man ſahe wohl, daß die ſogenannten Philippiſten oder Calviniſten allein durch die Unterſchrift der Augſpurgiſchen Confeßion nicht genug könnten entdecket werden. Daher muſte man auf ein anders Mittel deren Urheber gedenken. Die zuſammenberufenen Gottesgelehrten waren D. Jacob Andreä, Canzler in Tübingen; Martin Chemnitz, Superintendent in Braunſchweig; Nicolaus Selnecker, Prediger daſelbſt; David Chydräus, Profeſſor der Theologie in Roſtock; Andreas Muſculus, und Chriſtoph Corner, beede Lehrer der Gottesgelehrtheit zu Frankfurt an der Oder. Dieſe Theo-

*) Es iſt bekannt, daß Lutherus die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti aus ſeiner perſönlichen Vereinigung hergeleitet. Denn, ſagte er, wo ein Ort in der Welt wäre, da nur die Gottheit alleine wäre ohne die menſchliche Natur, ſo würde Chriſtus getheilet ſeyn. Die Calviniſten haben daher Gelegenheit genommen, die Lutheraner Ubiquitiſten ſpottweiße zu nennen, weil ſie behaupten, die Menſchheit Chriſti oder ſein Fleiſch ſeye ubique, überall.

Buchstaben haben verschiedene Verbindungen mit Buchstaben, welche vorhergehen, und mit solchen, welche folgen. Diese Verbindungen sind entweder: 1) mit Buchstaben, welche vorhergehen, oder 2) mit solchen, welche folgen, oder 3) mit beiden. Die Buchstaben, welche keine Verbindung haben, sind: A, D, E, H, I, M, N, O, P, R, T, V, X, Y, Z. Diese Buchstaben haben also keine Verbindung mit vorhergehenden oder folgenden Buchstaben. Die Buchstaben, welche nur Verbindung mit vorhergehenden Buchstaben haben, sind: B, C, F, G, K, L, Q, S. Diese Buchstaben haben also keine Verbindung mit folgenden Buchstaben. Die Buchstaben, welche Verbindung mit vorhergehenden und folgenden Buchstaben haben, sind: a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z. Diese Buchstaben haben also Verbindung mit vorhergehenden und folgenden Buchstaben.

Die Buchstaben, welche keine Verbindung haben, sind: A, D, E, H, I, M, N, O, P, R, T, V, X, Y, Z. Diese Buchstaben haben also keine Verbindung mit vorhergehenden oder folgenden Buchstaben. Die Buchstaben, welche nur Verbindung mit vorhergehenden Buchstaben haben, sind: B, C, F, G, K, L, Q, S. Diese Buchstaben haben also keine Verbindung mit folgenden Buchstaben. Die Buchstaben, welche Verbindung mit vorhergehenden und folgenden Buchstaben haben, sind: a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, v, w, x, y, z. Diese Buchstaben haben also Verbindung mit vorhergehenden und folgenden Buchstaben.

unermüdete Arbeit des Tübingiſchen Canzlers, D. Andreä, haben alle dieſe Müheſeligkeiten überwunden. Ein jeglicher Diener der evangeliſchen Kirche hat Urſache, ſich dieſes Buch fleißig bekannt zu machen. Viele vortrefliche Gottesgelehrte dieſer Kirche haben ſich angelegen ſeyn laſſen, daſſelbe wider alle Gattungen von Einwendungen gründlich zu retten, und überhaubt in ein ſehr ſchönes Licht zu ſetzen.

Gottesgelehrte.

Zum Beſchluß dieſes Abſchnittes wollen wir auch die vornehmſten Theologen anzeigen, welche dieſes Jahrhundert hindurch in der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche gelebet haben.

Nicolaus von Amsdorf.

Nicolaus von Amsdorf, aus einer adelichen Familie geboren, die den Namen von einem Städtlein dieſes Namens führet, und nicht weit von Wurzen in Sachſen lieget. Er war Magiſter und Licenciat der Theologie, ein Mann von einem aufgeweckten und heftigen Geiſt, welcher Luthern, der an ſich munter und heftig geweſen, noch mehr angefeuret haben ſolle. Bey Errichtnng der neuen Kirchen wurde er an verſchiedenen Orten gebrauchet, endlich erwählte ihn der Churfürſt in Sachſen zum Biſchoff in Naumburg, und Luther ordinirte ihn, welches nach der damals angenommenen Gewohnheit, etwas neues und ungewöhnliches war.

Jacob Andreä.

Jacob Andreä, Canzler und Propſt zu Tübingen, ein Mann von einem groſſen Geiſt, von ſeltner Beredſamkeit, von geübter Geſchicklichkeit, und von groſſem Anſehen. Er iſt durch gute und böſe Gerüchte berühmt worden. Durch ſein unermüdetes Bemühen iſt die Formula Concordiä zu Stande gekommen, wovon wir bereits Erwehnung gethan haben. Niemand hat ihn ſchärfer beurtheilet, als der bekannte G. Arnold. Hingegen hat ihn Andreas David Carolus in ſeiner Innocentia Wurtembergica ſehr gründlich vertheidiget.

Johann Aepinus.

Johann Aepinus, ein Hamburger. Er lebte in einem Franciſcanerkloſter in Engelland; deswegen berief ihn der König Heinrich VIII. nochmals zu dem Religionsgeſchäfte daſelbſt, weilen er der Sprache kundig war. Er hörte Luthern in Wittenberg, und wurde in Hamburg Paſtor und ein treflicher Theolog. Er ſchrieb wider das Interim, und ſein Buch von der Rechtfertigung wird ſehr gelobet.

Jacob Beurlin

Jacob Beurlin, ein Würtenberger, wurde wegen ſeiner groſſen Geſchicklichkeit in noch jungen Jahren zum Canzler in Tübingen geſetzet. Er lies ſich in verſchiedenen wichtigen Geſandſchaften gebrauchen, wie er dann auch auf das berühmte Geſpräch nacher Poiſſy geſchickt wurde. Zu Paris bekam er einen Anfall von der Peſt, und konnte alſo demſelben nicht ganz abwarten. Er liegt würklich in Paris begraben.

Johan-

Johannes Chrysostomus und am Abendmahle in Gethsemane gebetet hatte. Gregor der Große hatte es in die Liturgie der Messe aufgenommen. Es ist ein Gebet um Gnade und Barmherzigkeit, um Vergebung der Sünden und um Hilfe in der Not. Luther hat es übersetzt und in seine Messe aufgenommen. Das Lied mit demselben Text findet sich zuerst in der Leipziger Gesangbuch von 1539. Es ist ein Bittlied, das in der Not gesungen wurde. Es ist ein Lied der Buße und des Gebets. Es ist ein Lied der Hoffnung und des Trostes. Es ist ein Lied der Liebe und des Friedens. Es ist ein Lied der Freude und des Dankes. Es ist ein Lied der Ehre und des Ruhmes. Es ist ein Lied der Anbetung und des Lobes. Es ist ein Lied der Einheit und des Friedens. Es ist ein Lied der Liebe und des Friedens. Es ist ein Lied der Freude und des Dankes. Es ist ein Lied der Ehre und des Ruhmes. Es ist ein Lied der Anbetung und des Lobes.

Kyrie, Kyrie, Kyrie,

und seiner Arbeiten zugebracht, machten ihn bey einigen angenehm, bey andern aber verhaßt. Er lies sich auch bey der gedoppelten Ehesache des Landgrafen Philipps vornemlich gebrauchen. Er wurde nebst dem Peter Martyr nach Engelland berufen, allwo er das dortige Reformationswerk gutentheils befördern helfen.

Johann Bugenhagen.

Johann Bugenhagen war in Pommern geboren und erzogen; er las Erasmi Schriften, und liebte die neuaufgehende Wissenschaften. Er wurd der Schule zu Treptow vorgesetzet, und dem dasigen Presbyterio adjungiret. Es kam ihm ohngefehr Lutheri Schrift von der Babylonischen Gefängnis zu Gesicht; diese las er und fällete anfangs ein sehr widriges Urtheil davon. Nachdeme er aber den Innhalt desselben genauer erwogen, änderte er seine Meynung, und wurde ein eifriger Anhänger von Luthern. Man jagte ihn aus Pommern, von dar gieng er nach Wittenberg, woselbst er als Prediger 36. Jahre gestanden. Er war Lutheri Gehülfe bey der Übersetzung der Bibel, und hielte an demjenigen Tag, woran dieses Werk zu Ende gebracht worden, nachgehends alle Jahr mit seinen guten Freunden einen Hochschmauß. Er wurde berufen, die Kirchen in Dänemark, Hamburg, Braunschweig und andern Orten von Niedersachsen anzurichten, woraus man siehet, in welch einem Ansehen dieser Mann gestanden. Seine Bescheidenheit war gros, daß er auch das Bisthum Camin ausgeschlagen. Er wurde von Luthero wegen seiner schönen Auslegung der Psalmen sehr hoch gehalten.

Andreas Rudolph Bodenstein, genannt Carlstadt.

Andreas Rudolph Bodenstein, insgemein Carlstadt genannt, war aus Franken, ältester Professor zu Wittenberg, und der dasigen Schloßkirche Canonicus und Archidiaconus. Er hat Luthern zum Doctor creiret, und war der erste, welcher seiner Lehre Beyfall gegeben. Es ist bedenklich, daß er von sich selbst bekennet, er seye schon Doctor Theologiä gewesen, und habe niemals die Bibel gelesen. Ein Beweis von dem elenden Zustand der damaligen Zeit. Die erste Gelegenheit mit seinen Amtsbrüdern in Wittenberg zu zerfallen, war die von ihme voreilig unternommene Bilderstürmerey, welche auch Luthern aus dem Schloß Wartburg getrieben, um sich diesem unzeitigen Verfahren zu wiedersetzen. Er gieng auf dieses von Wittenberg weg, legte seine academische Würden nieder, und nahm die Pfarr Orlamünde an, und lies sich Nachbar Andreas nennen. Er muste aber auf Churfürstlichen Befehl ganz Sachsen räumen. Hierauf verfügte er sich in die Schweitz, und wurde Diaconus zu Zürch, und endlich Professor zu Basel, woselbst er auch gestorben. Bey dem berüchtigten Sacra-

ments-

mentsſtreit hat er eine wichtige Rolle geſpielet, und man hält ihn vor den Heerold dieſer unglücklichen Zänkerey.

Martin Chemnitz aus Britzen in der alten Mark, ſollte in ſeiner Jugend, wegen Armut ſeiner Eltern, ein Tuchmacher werden. Sein Vetter, Georg Sabinus, Melanchtons Tochtermann, brachte ihn davon ab, und lenkte ihn zu den Studien, welche er auch mit unglaublichem Eifer und glücklichem Erfolg getrieben. Erſtlich ward er Rector der Schule in Königsberg, dann Bibliothecarius bey dem Herzog Albrecht; und eben bey dieſem zahlreichen Büchervorrath konnte er ſich einen Schatz von Gelehrſamkeit und den Kirchenalterthümern ſammlen. Er wurde ſodann Superintendent zu Braunſchweig, lehrte und predigte mit vielem Segen. Seine vornehmſten Werke ſind die ſogenannten Loci communes, und das Examen Concilii Tridentini, welche ſo bekannt ſind, daß ſie meines Lobes nicht bedürfen. Martin Chemnitz.

David Chyträus, ein Würtemberger und wohlgerathener Schüler Melanchtons. Er wurde Profeſſor und Superintendent zu Roſtock, und in vielen wichtigen Geſchäften gebrauchet. Er war ein kluger, grundgelehrter und beſcheidener Theolog, der wenig ſeines gleichen gehabt. David Chyträus.

Caſpar Cruciger, aus Leipzig, lehrte anfänglich zu Magdeburg unter vielen Beſchwerlichkeiten, kam hierauf nach Wittenberg. Nebſt der Theologie befliesſe er ſich der Medecin und der Mathematick. Er half Luthern in der Überſetzung der Bibel, und zog ſich durch ſein allzuvieles ſtudiren einen frühzeitigen Tod zu. Caſpar Cruciger.

Paul Fagius, auf teutſch Büchlin, war zu Rheinzabern geboren, Brentius und Martin Frucht waren ſeine Lehrmeiſter. Er begab ſich nach Strasburg, und lernte bey den Juden das Hebräiſche vortreflich. Daſelbſt kam er in die Bekanntſchaft des Capitons, Hedions, Bucers und Cellens, und wurde endlich Prediger in Strasburg, nachdeme er vorhero Pfarrer zu Iſny geweſen. Er gieng hierauf nacher Engelland, woſelbſt er auch geſtorben. Unter der Regierung der Königin Maria, wurde ſein Cörper, nebſt des Bucers, ausgegraben und verbrannt. Paul Fagius.

Nicolaus Hausmann, Pfarrer zu Zwickau und Deſſau. Luther ſoll von ihm geſprochen haben: Quod nos docemus, ille facit. Nicolaus Hausmañ.

Jacob Heerbrand, aus der Reichsſtadt Giengen, wegen ſeines vielen Nachtſtudirens und ſeiner Eingezogenheit, nennten ihn ſeine Cameraden zu Wittenberg die Schwäbiſche Nachteule. Er kam nach Tübingen und folgte dem D. Andreä in der Canzlerſtelle. Sein Com- Jacob Heerbrand.

pendium Theologiae wurde lange Zeit in den theologiſchen Schulen gebrauchet. Er ſchrieb vieles wider die Römiſch-catholiſchen.

Tilemann Heshuſen. Tilemann Heshuſen, gebürtig aus Weſel, begleitete viele Aemter. Er war Paſtorprimarius in Goslar; Profeſſor in Roſtock; Profeſſor und General Superintendent in Heydelberg; Pfarrer zu Magdeburg; Hofprediger in Neuburg; Profeſſor in Jena; Samländiſcher Biſchoff in Preuſſen; und endlich Profeſſor in Helmſtädt. Dieſe vielfältige Veränderung ſeiner Dienſte kam daher, weil er ſechs bis ſiebenmal vom Amte geſetzet und verabſchiedet worden. Hieran war freilich ſein unzeitiger Eifer, und ſein unbeträgliches Weſen ſchuld, wiewohl er ſonſten ſchöne Gaben gehabt.

Juſtus Jonas. Juſtus Jonas, aus Nordhauſen, ſtudirte anfangs die Rechte, hernach die Theologie. Er wurde Doctor derſelben in Wittenberg, hierauf Superintendent in Halle, ferner in Eisfeld und Coburg, wo er auch geſtorben. Luther hielt vieles von ihme, wie auch Eraſmus. So oft der erſtere nach Halle kam, kehrte er bey ihme ein. Einſtmals trank Luther ihme aus einem ſchönen Glas zu, und machte ex tempore die noch ſchönere Verſe:

Dat uitrum uitreo Ionae, uitrum ipſe Lutherus,
Vt uitro fragili ſimilem ſe noſcat uterque.

Franciſcus Lambert. Franciſcus Lambert, aus Avignon, war zwanzig Jahre ein Franciſcanermönch. Im Jahr 1521. kam er nach Wittenberg, und erhielte durch ſeine Gelehrſamkeit und Verſtand ein gutes Zeugnis. Der Landgraf in Heſſen, Philipp, gebrauchte ihn als das vornehmſte Werkzeug im Jahr 1526. das Pabſtthum in ſeinem Lande abzuſchaffen, und die Kirchen nach einer andern Geſtalt einzurichten. Er diſputirte zu dem Ende auf dem Homburgiſchen Synodo über XXIII. Theſes, die er Paradoxa nannte. Endlich wurde er in ſeinem hohen Alter auf der 1527. errichteten Academie zu Marpurg Profeſſor der Theologie.

Georg Major. Georg Major aus Nürnberg, Lutheri und Melanchtons Schüler, wurde erſtlich Rector der Schule zu Magdeburg, hernach Superintendent zu Eisleben, und endlich Profeſſor zu Wittenberg, und Doctor der Theologie. Er war ein gelehrter und frommer Mann. Von ſeiner Streitigkeit haben wir oben ſchon gehandelt.

Johann Matthe-ſius. Johann Matthe-ſius, aus Rochlitz, Lutheri Zuhörer, er war Rector der Schule im Joachimsthal, hernach wurde er Pfarrer daſelbſt, welche bede Aemter er mit groſſer Treue verwaltet.

Philipp Melanchton. Philipp Melanchton, aus Bretta in der untern Pfalz, wurde im zwey und zwanzigſten Jahr ſeines Alters Profeſſor zu Tübingen,

allwo

allwo er die Redekunſt vier Jahre lehrte. Von dar wurde er als Profeſſor der griechiſchen Sprache nach Wittenberg berufen, und kam in ein ſolches Anſehen, daß auch Eraſmus von ihm ſchreibet: De Melanchtone ſentio praeclare, & ſpero magnifice, tantum, ut eum iuuenem nobis Chriſtus diu uelit eſſe ſuperſtitem. Is prorſus obſcurabit Eraſmum. Er unternahm wichtige Arbeiten in der Philoſophie, welche auch der Herr von Leibnitz hochgeſchätzet; wiewohlen Luther die Ubermaas ſeines Fleiſſes hierinnen getadelt, und ihme öfters vorgehalten, Philoſophia tua te uexat. Um ſeiner philoſophiſch- und philologiſchen Arbeiten willen hat ihn auch Eck verachtet, und auf dem Geſpräch zu Leipzig zu ihme geſagt: Tace tu Philippe, et tua ſtudia cura, und zu Luthero ſprach er von Melanchton, Amoue a te laccum illum diſtinctionum, wiewohl Melanchtons Theologie beſſer war, als die von hundert ſcholaſtiſcher Ecken. Er war übrigens ein fleißiger, gelehrter und groſſer Mann, der öfters über 1500. Zuhörer gehabt. Doch wird an ihme ſeine unzeitige Furcht, wanckelmüthiges Weſen und Bemühung, Menſchen gefällig zu ſeyn, getadelt. Franciſcus I. berief ihn nach Frankreich um ſeiner groſſen Gelehrſamkeit und ſeines friedliebenden Gemütes wegen, wiewohl er nicht dahin gekommen.

Friedrich Myconius war zu Lichtenfels am Mayn von ehrlichen Eltern geboren, wider deren Willen er in ein Franciſcanerkloſter gegangen, und zwar in einer ſeinem Begrif nach guten Meynung, wie er dann eines von den beſten und redlichſten Gemütern geweſen, welche das Pabſtthum zur damaligen Zeit verlaſſen. In der erſten Nacht ſeines Eintritts in das Kloſter, hatte er einen wunderbaren Traum von dem Kloſterleben und menſchlichen Verdienſten. Er las zu Weimar Lutheri Schriften, und gab der Wahrheit bald Plaz in ſeinem Herzen. Als er Lector in dem Refectorio der Franciſcaner geweſen, muſte er ſieben Jahre hindurch die Bibel beym Mittag und Abendeſſen vorleſen, welche er dadurch faſt auswendig, aber wie er ſelbſt geſtunde, ohne Verſtand lernete. Er war einer von den erſten, welche Lutheri Lehre begierig angenommen. Er lebte als Pfarrer in Gotha mit ſeinen Amtsbrüdern zwanzig Jahre in höchſter Einigkeit, zu einem ſeltenen Beyſpiel. Zu dem Regenſpurgiſchen Colloquio 1546. wurde er zwar beſtimmt, aber durch ſeinen Tod verhindert dabey zu erſcheinen. Er nahm ein Ende voll Troſt, Hoffnung und Freudigkeit. Friedrich Myconius.

Joachim Mörlin aus Wittenberg, ſollte das Häfnerhandwerk lernen; Bugenhagen creirte ihn zum Doctor-Theologiä; ein wunderbares Schickſal! Er wurde Pfarrer zu Arnſtadt, kam aber bald weg, Joachim Mörlin.

weilen er dem Grafen von Schwarzburg ſcharf in das Gewiſſen geredet, der einen Menſchen um einiger geſtohlenen Fiſche willen henken laſſen. In Göttingen gieng es ihm eben ſo; wegen des Interims muſte er auf Befehl Herzogs Erichs, weichen. Er kam nach Königsberg, und hier hatte er die Verdrüslichkeiten mit dem Andres Oſiander, und muſte da auch weg. Er kam als Superintendent nach Braunſchweig, woſelſt ſein Coadjutor und Nachfolger Chemnitz geweſen. Wurde aber wieder nach Preuſſen berufen, wo er am Stein geſtorben.

Urbanus Regius. Urbanus Regius, von Langenarchen am Bregenzer See gebürtig, wurde Profeſſor zu Ingolſtadt, ein Poet und Redner. Anfangs neigete er auf Zwingelsparthey, nachdeme er aber Lutherum zu Coburg auf dem Geſpräch kennen lernen, urtheilete er von ihme: *Er habe zwar Luthern jederzeit vor einen groſſen Mann gehalten; jezo aber ſeye er ihme viel gröſſer, nachdeme er an ihme geſehen und gehöret, was man aber abweſend mit keiner Feder beſchreiben könne.* Er wurde vom Herzog Ernſt zu Lüneburg zum Superintendenten daſelbſt beſtellet. Sein Buch, de formulis caute loquendi wird ſehr gerühmet.

Eraſmus Sarcer. Eraſmus Sarcer, aus Annaberg, ward Prediger in Magdeburg, ein guter Eiferer um die Wahrheit, beſonders vor die Erneuerung der Kirchenzucht. Er richtete in vier und zwanzig Grafſchaften evangeliſche Kirchen an.

Nicolaus Selneccer. Nicolaus Selneccer, aus Herſpruck, ein Schüler Melanchtons. Er war Profeſſor der Theologie und Superintendens zu Leipzig in eben der Zeit, da es in dem Churfürſtlichen Sachſen wegen des heimlichen Calviniſmi ſo durcheinander zugieng, wie er denn als ein Philippiſt, das iſt, Anhänger des Philipp Melanchtons, im Verdacht gehalten worden, und deswegen mit ſeinen Amtsbrüdern und Nachbarn vieles zu ſtreiten hatte. Zur Verfertigung und Einführung der berühmten Concordienformel gebrauchte der Churfürſt Auguſt unter andern auch ſeiner Hülfe.

Georg Spalatin. Georg Spalatin, hatte den Namen von dem Städtlein Spalt in dem Biſthum Eichſtädt. Er wurde Pfarrer zu Hohenkirchen am Thüringer Wald, ferner Johann Friedrichs, nachmaligen Churfürſtens von Sachſen, Lehrmeiſter, und des weiſen Friedrichs Secretair und Prediger, endlich Superintendens zu Altenburg, und ſtunde mit Luthern in einer genauen Bekanntſchaft.

Paul Speratus. Paul Speratus, aus Schwaben, war ein eifriger Feind des Pabſtthums, als er nach Mähren reiſete, lies ihn der Biſchoff zu Olmütz

in ein garſtiges Gefängnis werfen, woraus er aber wieder entkam, und ſich nach Wittenberg begab. Luther wurde mit ihme bekannt durch das Lied, Es iſt das Heil uns kommen ꝛc. Denn als ſolches ein Bettler in Wittenberg vor ſeiner Thür abſung, fragte er nach dem Urheber, welcher Speratus war, und ſuchte von dieſer Zeit an, ſeine Bekanntſchaft. Er war der erſte Reformator in Preuſſen, und Biſchoff in Pomezan.

Johann Staupitz, ein Sachſe, Doctor der Theologie und Generalvicarius des Auguſtinerordens durch Teutſchland. Den Anfang von Lutheri Reformation hat er ſehr gebilliget; denn als derſelbe nach Augſpurg zu dem Cardinal Cajetan reiſete, gab er ihme folgende Ermahnung auf den Weg: Gedenke, mein lieber Bruder, daß du dieſes in dem Namen unſers HErrn JEſu Chriſti angefangen. Er iſt jedoch keinesweges der Anſtifter geweſen, daß Luther dieſes wichtige Werk unternommen. Vielmehr war er furchtſam und verzagt, daß er auch ganz Sachſen verlies, und ſich nach Salzburg wendete, woſelbſt er in den Benedictinerorden getretten, und Abt zu St. Petri geworden. Er blieb aber jedennoch beſtändig Lutheri guter Freund und wechſelte Briefe mit ihm. Die Erinnerung, ſo ihme Lutherus gegeben, iſt merkwürdig, und man kan daraus einigermaſſen ſeinen Character erkennen: Quantum tu me ad humilitatem adhortaris, tantum ego te ad ſuperbiam exhortor. Tibi adeſt nimia humilitas, ſicut mihi nimia ſuperbia. Johann Staupitz.

Veit Theodor, ein Nürnberger und ächter Schüler Lutheri. Er wurde Prediger in Nürnberg und des Andreas Oſianders Collega, er wäre mit ihme ſchier offentlich zerfallen, wenn nicht Melanchton zum Stillſchweigen gerathen. Das Volk hörte ihn gerne predigen. Veit Theodor.

Peter Paul Verger war aus Juſtinianopolis, legte ſich zu Padua auf die Rechte, und vollendete ſeine Studia zu Wittenberg. Bey dieſer Gelegenheit kam er in die Bekanntſchaft der ſächſiſchen Fürſten, und vermuthlich wurde ihm die Geſandſchaft nachhero dahin aufgetragen. Er war beredt, ein guter Canoniſt, und verrichtete ſeine Geſandſchaften in Teutſchland mit Zufriedenheit des Pabſtes. Zur Belohnung bekam er das Biſtthum in ſeinem Vaterland. Auf dem Concilio zu Worms war er im Namen des Königs von Frankreich gegenwärtig, beſorgte aber das päbſtliche Intereſſe. Er fiel in den Verdacht der Ketzerey und des Abfalls, und wurde nach Rom vor die Inquiſition gefordert. Er flohe auf das Concilium zu Trient, als in eine verhoſte Freyſtadt, da er aber nicht angenommen worden, gieng er Peter Paul Verger.

in Graubünden. Von da berief ihn der Herzog Chriſtoph von Würtemberg nach Tübingen, und verſorgte ihn Lebenslang.

Hieronymus Weller.

Hieronymus Weller, war aus einem adelichen Geſchlechte, und Superintendent zu Freyberg, ein rechter Schüler Lutheri, ein beſcheidener und aufrichtiger Theolog, der allen Streitigkeiten, die zu ſeiner Zeit ſchon ſtark im Schwang gegangen, heftig feind geweſen.

Joachim Weſtphaler.

Joachim Weſtphaler, aus Hamburg, und Vorſteher der Kirche daſelbſt. Er lebte um die Zeit, da nach dem Tod Lutheri, die Lehre vom Abendmahl verderbet wurde. Wider dieſes eiferte er ſehr, und ſchrieb wider Calvinum und ſeine Anhänger ſehr ſtachelicht und beiſſend. Seine Widerſacher vergalten ihme gleiches mit gleichem, und ſein Name wurde bey den reformirten Schriftſtellern elendiglich herumgenommen.

Johann Wigand.

Johann Wigand, war aus Mannsfeld gebürtig, und hatte Lutherum und Melanchton in Wittenberg zu ſeinen Lehrmeiſtern. Er diente der Kirche und Schul in ſeinem Vaterland; bey Gelegenheit des Interims aber, welchem er ſich widerſetzet, kam er nach Magdeburg, wurde daſelbſt Superintendent und einer von den Centuriatoren. Man berief ihn auf die neue Univerſität Jena zum Profeſſor, woſelbſt er mit groſſem Nutzen gelehret. Die elende Zänkerey zwiſchen Flacio und Striegeln trieb ihn von Jena hinweg, und er kam nach Wismar als Superintendens. Endlich wurde er in Preuſſen zum Pomezaniſchen Biſchoff berufen. Er war ein frommer, gelehrter und gegen die Armen mildthätiger Mann, nur war ſein Eifer manchmalen gar zu groß.

Dritter Abſchnitt,

Von der reformirten Kirche.

Reformationsgeſchichte von der Schweitz.

Wir machen hier den Anfang von der Reformationsgeſchichte in der Schweitz. Der Zuſtand der Religion in der Schweitz vor der Reformation war ſo beſchaffen, wie er zur ſelbigen Zeit überall geweſen. Der Uberdruß der dickſten Unwiſſenheit, des Aberglaubens und der Bosheit, welche in dem geiſtlichen Orden und in den Klöſtern geherrſchet, war die vornehmſte Urſache, daß man die Rathſchläge der Reformation auf das begierigſte angenommen. Man hält darvor, der erſte Anfang oder gleichſam das Vorſpiel der nachgefolgten Reformation ſeyen die ſcharfen Predigten Ulrich Zwingels geweſen. Dieſer Mann eiferte ſowohl beſonders als öffentlich wider das Verderben der

Kir-

che, die Menge der Traditionen, und die Eitelkeit und den Aberglauben der vielen Ceremonien. Hiezu kam das Ablasgewerbe, welches der Bruder Samſon, ein Franciſcanermönch aus Mayland, ſo unverſchämt in der Schweitz getrieben, daß auch der Biſchoff von Conſtanz ſelbſt Zwingeln ermundert, ſich demſelben zu widerſetzen, und ihme ſeinen Beyſtand verſprochen. Man erzehlet von dieſem Bruder Samſon, er habe in der Stadt Zürch durch ſeinen Bedienten das in groſſen Haufen zu ihme laufende Volk ermahnen laſſen: ſie ſollten doch nicht alle auf einmal kommen, und ihme beſchwerlich fallen. Denen, die Geld mitbrächten, ſtünde ſein Quartier am erſten offen; die Armen hingegen wollte er nach jenen beſorgen. Ehe dieſer Samſon nach Zürch kam, hatte er ſchon die Schweitzer mit zwölftauſend Goldgulden ausgebeutelt. Er kündigte in der Hauptkirche zu Zürch drey päbſtliche Gnaden offentlich an. Die erſte war, daß jedermann, der mit gebogenen Knien ſeine Sünden bekennen, und das Vater unſer mit dem Engliſchen Grus dreymal beten würde, aus dem überflüßigen Schatz des Verdienſtes Chriſti und aller Heiligen, Vergebung der Sünden von Schuld und Strafe erhalten, und in den Zuſtand verſetzet werden ſollte, in welchem er bey der Taufe geweſen. Die zweite war, daß diejenigen, welche täglich dreymal um die Hauptkirche herum gehen, und beten würden, alle Seelen, die ſie nur wollten, aus dem Fegfeuer erlöſen könnten. Die dritte Gnade war die freygebigſte, und beſtunde darinn, wenn ſie mit gebogenen Knien fünfmal ſowohl das Vater unſer, als auch den Engliſchen Grus zum Troſt der verſtorbenen Selen beten würden, alsdann (ſchrie er mit lauter Stimme) ſollten von dieſem Augenblick an, alle Selen der Zürcher, wo ſie auch abgeſchieden, auf einmal von allen Peinen der Hölle und des Fegfeuers erlöſet, und in den Himmel verſetzet werden. *)

Bruder Samſon verkündiget Ablas.

Wider dieſes unverſchämte Bezeigen des Bruders Samſon ſetzte ſich nun Zwingel ſehr herzhaft und freymütig. Die Schweitzeriſche Nation that hierauf beym Pabſt Leo X. eine triftige Vorſtellung, wegen dieſer übertriebenen und ſo theuer zu ſtehen kommenden Indulgentien. Alleine der Pabſt gab ihnen nur ſo viel zur Antwort, er wolle den Samſon zurück berufen, und wenn er die Sache zu arg gemachet, ihn darüber beſtrafen, jedoch behauptete er zugleich das Recht vom Ablas.

Zwingel ſetzt ſich dawider.

Der Magiſtrat zu Zürch berief hierauf im Jahr 1523. eine Zuſammenkunft aller Geiſtlichen ſeines Gebietes, nebſt denen von den benachbarten Städten. Der Biſchoff von Conſtanz ſchickte ſeinen General

Erſte Verſammlung zu Zürch 1523.

*) SECKENDORF Hiſt. Luther Lib. I.

neralvicarium, Johann Fabern, nebſt einem Tübingiſchen Gottesgelehrten Martin Planſchen, gleichfalls dahin ab. Zwingel legte ſeine Lehre in 67. Sätzen vor. Faber wollte der Verſammlung vorſpieglen, daß dieſes der Ort nicht ſeye, von der Religion zu diſputiren, ſondern man ſollte das zukünftige allgemeine Concilium abwarten. Zwingel hingegen behauptete, man ſollte dieſe Unterſuchung nicht bis zum Concilio hinaus ſchieben, indeme man die heilige Schrift habe, nach welcher Regel man alles in Glaubensſachen genau prüfen könne. Hierauf gab der Magiſtrat zu Zürch ein Decret heraus: es ſollten inskünftige alle Prediger und Prieſter ihres Gebietes nichts anders lehren, als was mit den Schriften der Propheten und Apoſtel übereinſtimme. Wenn es wahr iſt, was die Acten von dieſer Verſammlung bezeugen, ſo hat ſich Faber auf derſelben ſehr ſchlecht gehalten. Er ſolle zu dem Zwingel, da ſich dieſer beſtändig auf die Schrift berufen, unter andern geſagt haben: Die Chriſten hätten ja dennoch in Friede und Einigkeit leben können, wenn auch ſchon kein Evangelium geweſen wäre. Ein anderer Dorfgeiſtlicher, der bey dieſem Geſpräch geweſen, meinte, ſeine ganze Pfarr ertrage es nicht, ein Neues Teſtament zu kaufen.

Zweite Verſammlung.

In eben dieſem Jahr wurde eine zweite Verſammlung veranſtaltet. Hiezu wurde der Biſchof von Conſtanz und Baſel nebſt der Geiſtlichkeit von allen zwölf Cantons in der Schweitz eingeladen. Beede Biſchöffe ſchickten nur ihre Geſanden. Hingegen erſchienen ſechshundert Geiſtliche und andere gelehrte Männer. Es ſtunde jedermann frey zu diſputiren und alles vorzubringen, was der römiſch-catholiſchen Religion zum Vortheil gereichen könnte. Drey Tage brachte man zu, von dem Meßopfer und dem Dienſte der Bilder zu handeln. Man hörte auch die Vorſtellungen der im Bunde ſtehenden catholiſchen Stände an, und es verfloſſen noch fünf Jahre, ehe die Meß und die römiſche Religion abgeſchaffet worden. Auf dieſer Verſammlung ſtritte Leo Judä wider die Bilder. Hierauf fragte man die Geiſtlichen der Stadt und des Gebietes von Zürch, ob ſie ſich getraueten die Bilder aus GOttes Wort zu vertheidigen? Dieſe antworteten mit Nein. Nach dieſem ſchritte man zum Meßopfer; auch dieſes konnten ſie nicht behaupten.

Dritte Verſammlung.

Im Jahr 1524. wurde eine dritte Verſammlung angeſtellet. Fünf Canonici zu Zürch behaupteten, das Meßopfer ſeye noch nicht genugſam widerleget, ſie boten ſich demnach an, mit Zwingeln darüber zu diſputiren. In dieſem Geſpräch brachten einige gewiſſe Stellen aus der Schrift vor; die andern ſagten, es ſtehe dem Magiſtrat nicht zu, die Religion zu reformiren. Der Schluß fiel dahin aus: Die Canonici

nici ſollten ſich enthalten, die Befehle des Magiſtrats zu cenſiren, indeme ſie nicht beweiſen könnten, daß ſie ungegründet wären. Übrigens zwinge man Niemand, und könne ein jeglicher deswegen glauben, was er für gut befinde.

Wider dieſe Verſammlungen ſtelleten die catholiſche Cantons im Jahr 1525. zu Baden ein Colloquium an. Johann Eck war von Seiten der Catholiſchen, und Johann Oecolompadius von Seiten der Reformirten die zwey Hauptperſonen. Eck legte ſieben Theſes vor, von der weſentlichen Gegenwart Chriſti, von dem Meßopfer, von der Anrufung der heiligen Jungfrau und der Heiligen und Beybehaltung ihrer Bilder, vom Fegfeuer, von der Erbſünde der Kinder, von der Taufe Chriſti, die die Sünde wegnehme, und nicht die Taufe Johannis. Eck führte ſich bey dieſem Geſpräch ſehr praleriſch, Oecolompadius hingegen ſehr beſcheiden auf. Der Ausgang dieſes Geſpräches war fruchtlos, und ein jeder Theil blieb bey ſeiner Meynung. Verſammlung der Catholiſchen in Baden. 1525.

Im Jahr 1528. erfolgte die merkwürdige Verſammlung zu Bern, welche der römiſch-catholiſchen Religion gleichſam den letzten Stoß gegeben. Es wurden dahin die vier Biſchöffe, welche in ihrer Diöces einige Länder in dem Bernergebiet, unter ihrer geiſtlichen Aufſicht hatten, wie auch aus den übrigen Schweitzercantons die Geiſtlichen, und aus Teutſchland gelehrte Männer, darunter Brentius war, eingeladen. Es erſchienen auch würklich 350. Geiſtliche. Die Römiſch-catholiſche brachten ihre Sachen vor. Von Seiten der Reformirten ſtunden Berchtold Haller, ein Prediger zu Bern, Zwingel, Bucer, Capito, endlich auch Calvin auf dem theologiſchen Kampfplatz und antworteten. Es waren X Sätze, in welchen man die ſtreitigen Materien begriffen, und über welche man diſputiret. Weil nun die reformirte Theologen den catholiſchen weit überlegen waren, und jedermann die Wahrheit in die Augen gefallen; ſo geſchahe es, daß die Zürcher und Berner den Entſchlus faſſeten, die vollkommene Verbeſſerung des Glaubens zu ergreiffen. Und nachdeme die Republick Bern auch die Stadt und das ganze Gebiet von Lauſanne ſich unterwürfig gemachet; ſo erſtreckte ſich auch die Reformation über dieſelbe. Es wurde im Jahr 1532. noch ein Synodus zu Bern gehalten, auf welchem eine gewiſſe Kirchenordnung vor die Kirchendiener entworfen. Desgleichen geſchahe auch 1536. zu Lauſanne, woſelbſt man abermals über X. Sätze diſputiret. *) Verſammlung in Bern. 1528. Abermals 1532. Zu Lauſanne 1536.

*) Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte. Tom. II. III.

Ordnung und Weise der Schweitzerischen Reformation.

Die Ordnung und Weise dieser Reformation gieng nun folgendermassen zu. Den Anfang machte man, die Procession und Anbetung des Sacraments abzuthun, die Reliquien wurden weggenommen, und ehrlich begraben. Darauf nahm man aus den Kirchen die Bilder jedoch ohne Tumult, und endlich wurde nach denen erst angezeigten Disputationen, auch die Messe abgeschaffet. Endlich erfolgte ein gänzlicher Abschied aller bisherigen Gebräuche und Ceremonien, auch solcher, welche die Lutheraner annoch beybehielten. Man entzog sich der päbstlich und bischöfflichen Herrschaft gänzlich, setzte das Presbyterium ein, hielt einfältige Gottesdienstliche Versammlungen, man predigte die Schrift, verwaltete die Sacramente nach ihrer ersten Einsetzung, und die Kirchenzucht wurde zugleich von der Obrigkeit und dem Predigtamt beobachtet.

Die übrigen Cantons, welche in der römisch-catholischen Religion zu verharren gedachten, widersetzten sich nun dieser Reformation auf das heftigste. Nicht nur geschahe es von ihnen durch Gegenversammlungen und Gegenverordnungen, sondern sie fiengen auch würklich einen Krieg an. Wie dann Zwinglius in einem Treffen, so zwischen den reformirten und den catholischen Cantons vorgefallen, das Leben verloren. Wegen dieser Verschiedenheit der Religion sind nun in der Schweitz auch bis auf den heutigen Tag nichts als Haß, Uneinigkeit, schele Gesichter, Zank und Streit entstanden. Es ist anbey merkwürdig, daß sich auch der Same der Reformation an die Grenzen von Italien, ja selbst bis hinein sich damals erstrecket, wiewohl er nach der Zeit wiederum erstricket worden.

Reformation in Genff.

Unter andern nahm auch die Stadt Genff die Reformation auf folgende Weise an. Diese Stadt war in der tiefsten Unwissenheit, Aberglauben und schändlichsten Wollust versunken. Die Clerisey und deren Bischoff übten nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Gewalt aus. Die Geistlichen misbrauchten dieser angemasten grossen Freyheit, und trieben alle Arten der Wollust ohne Grenzen. Weiber und Jungfrauen wurden von ihnen ihrer Ehre beraubet, und selbst die Nonnenklöster verwandelten sich in abscheuliche Hurenhäuser. Unter den Einwohnern herrschte ein blinder Aberglauben und die einfältigste Dummheit. Sie beteten in der Kirche des heiligen Petri einen vermeinten Arm des Antons von Padua, und das Gehirn des Apostels Petri an. Nachdeme aber im Jahr 1535. diese heilige Büchsen eröfnet wurden, fande man ein Glied von einem Hirsch, nebst einem Schwamm darinnen.

Der-

Dergleichen Betrügereyen wurden noch mehrere getrieben. Die Liebe zur bürgerlichen Freyheit gab dieſer Stadt diejenige Wohlthat, welche ſie anfänglich nicht kannte, und auch nicht ſuchte. Die Berner, deren Schutz ſich Genff übergeben, führten nach und nach ihre neuerwählte Religionsform ein. Doch geſchahe alles freywillig und ohne Zwang. Eben die Einwohner von Bern, welche ihrer Geſchäfte wegen, vielfältig nach Genff kamen, fiengen an, die Aufführung ihrer Geiſtlichen ſehr frey zu tadeln, und über die in der Stadt im Schwang gehende Greuel offentlich zu ſpotten. Dieſes hatte die Würkung, daß vielen die Augen geöfnet wurden, und zur Erkenntnis ihrer Thorheiten kamen. Folgender Umſtand gab Gelegenheit, daß die von Bern die Sache weiter trieben.

Der Erzbiſchoff in Wien, als Metropolitan der Provinz, belegte Genff mit dem Interdict, und lies den Bann an offentliche Plätze in der Stadt anſchlagen. Die Berniſche Abgeſanden nahmen hievon Gelegenheit, ihnen die Eitelkeit des Bannſtrals vorzuſtellen, und zeigten, daß ſolcher keine Würkung habe, auſſer bey denen, die ihn fürchten. Gewiſſe Perſonen hefteten dieſem biſchöflichen Bann entgegen, Zettel an offentliche Oerter, auf welchen vollkommene Indulgenz und Ablas aller Sünden durch JEſum Chriſtum verſprochen worden. Die Canonici und Prieſter wollten dieſe Zettel herunter reiſſen. Hierüber lief das nunmehro ſchwierige Volk zuſammen, und grif zu den Waffen. Dieſer Aufruhr wurde zwar geſtillet, doch war dieſes der Anfang zu der gänzlichen Reformation der Stadt, welche kurz darauf erfolgte.

Wilhelm Farell, ein eifriger und feuriger Mann, gelangte unter dieſen Begebenheiten in der Stadt Genff an. Sein bloſſer Name ſetzte die Römiſch-catholiſche ſchon in Zorn und Schrecken. Sein Muth und unerſchrockenes Weſen machte ihn allenthalben furchtbar. Er vertheidigte ſich gegen die Anklagen der catholiſchen Prieſter, und führte ſeine Sachen dergeſtalten, daß ſich auch der Rath nicht getrauete ein ſtrenges Urtheil wider ihn zu fällen. Unterdeſſen muſte er zu Genff viele Ungelegenheiten von den Römiſchgeſinnten ausſtehen. Er ſahe ſich dieſerwegen genöthiget, Genff eine Zeitlang zu verlaſſen. Doch hinterlies er an ſeiner Stelle einen jungen und geſchickten Menſchen, Anton Froment. Dieſer lehrte mit einem ſolchen Beyfall, daß Leute aus allerley Stand und Geſchlecht zu ihme liefen, und ſeine Predigten beſuchten. Zu dieſer Zeit trug ſich eine ſonderbare Begebenheit zu. Die catholiſche Geiſtliche machten den Leuten weis, die Lutheraner wären lauter Zauberer, und wer ihnen zuhörete, würde von ihnen

nen bezaubert. Eine gewiſſe andächtige Frau wurde von ihren guten Freunden ermuntert, ſie mögte doch auch einmal mitgehen, und den Froment predigen hören. Sie wollte lange nicht daran; endlich lies ſie ſich überreden. Sie behängte ſich aber um und um mit geweyten Sachen, Agnisdei, Roſenkränzen und andern Heiligthümern, um vor der Zauberey geſichert zu ſeyn. So bald ſie aber den Froment mit Aufmerkſamkeit zu predigen anhörte, wurde ſie ganz verändert und zerflos in Thränen Sie beſorgte auch nachgehends die Bekehrung ihres Mannes, und ihrer ganzen Freundſchaft, und wurde ein wahrhaftig frommes Weib.

Unterdeſſen vermehrten ſich die Zuhörer dieſes Froments dergeſtalten, daß ſie der enge Raum, woſelbſt er predigte, nicht mehr faſſen konnte. Dahero predigte er den erſten Jenner 1533. auf einem offentlichen Platz. Man ſchickte einen Gerichtsbedienten an ihn ab, welcher ihme das predigen unterſagen muſte. Er gab aber zur Antwort, er ſeye ſchuldig, GOtt mehr als den Menſchen zu gehorchen. Hierüber wurden die catholiſche Geiſtliche noch mehr erbittert, und erregten einen abermaligen Aufſtand. Der Canton Freyburg lies zugleich dem Rath zu Genff drohen, ihme den Bund aufzukünden, und Froment muſte aus der Stadt weichen. Nach vielen und mancherley weiters erfolgten Tumulten, wovon der Biſchoff mit ſeiner Cleriſey der Urheber geweſen, zerfiel endlich der Rath aufs neue mit ihm. Der Biſchoff verlies die Stadt, nicht ſowohl der Religion, als vielmehr der Jurisdiction wegen, gleichwolen blieb der Rath mit dem gröſten Theil der Bürgerſchaft in ihrem alten Glauben. Nachdeme man aber eine Conſpiration aus den Briefen des biſchöfflichen Secretairs Johann Portier, entdecket, wie nemlich der Biſchoff mit dem Herzog von Savoyen in einer Unterhandlung ſtünde, die Stadt zu überrumpeln, und die ganze Regierungsform zu verändern; ſo giengen den Bürgern, welche gleichwohl auf ihre Freyheit ſehr hielten, erſt die Augen recht auf. Der Secretair wurde enthauptet, und der gröſte Theil der Stadt verlies den römiſch-catholiſchen Glauben. Die übrige Römiſchgeſinnte aber giengen nach entdeckter abermaligen Zuſammenverſchwörung theils ſelbſten aus der Stadt, theils wurden ſie auf Befehl des Magiſtrats aus derſelben verwieſen.

Hiezu kam noch, daß ſich ein altes Weib, die man vor eine Hexe gehalten, unterſtunde, alle Prediger, und darunter den Viret mit Gift hinzurichten. Wenigſtens geſchahe es, daß einmal alles Brod und

Wein

Wein bey vorsehender Communion vergiftet gewesen, um mit einmal alle diejenigen aus dem Weg zu räumen, die sich zu der reformirten Lehre gewendet. Über das wurden ein und andere Priester und Mönche in dem Bett ihrer Concubinen aufgehoben, und mit denselben zum Spott offentlich herumgeführet. Alle diese Vorfallenheiten verursachten nun, daß die Stadt wider das Pabstthum ein sehr eingenommenes Gemüt bekommen. Und in einer solchen Lage der Sachen konnte man denjenigen Bürgern die offentliche Ubung des Gottesdienstes nicht mehr versagen, die sich nach einer Verbesserung der Religion gesehnet. Es erfolgten auch noch ein und andere Disputationen, die zwischen beden Theilen angestellet wurden. In diesem geistlichen Zweykampf musten dann gemeiniglich die sehr beschlagene römische Priester unterliegen. Wilhelm Farell, welcher bey diesen günstigen Umständen wieder in die Stadt gekommen, drang sehr ernstlich auf die Abschaffung der Messe, und alles römischen Gottesdienstes. Und obgleich der Rath aus Beysorge mehrer entstehender Weitläuftigkeiten, nicht so balden daran wollte; so nahm doch das Volk die Hauptkirche ein, und führete einen Prediger darein. Endlich erfolgte ein offentlicher Befehl von dem Senat, daß daß Pabstthum nunmehro gäntzlich sollte abgeschaffet, und die Reformation hinkünftig eingeführet seyn. Denjenigen, so in ihrer alten Religion beharren wollten, wurde ein freyer Abzug erlaubet, wie dann die Nonnen von St Clara in der Stadt verbleiben durften, und mit einem lebenswährigen Unterhalt versorget wurden. Die geistlichen Güter wurden eingezogen, und theils zum Nutzen des Staats, theils zur Unterhaltung der Prediger, Professoren und anderweitig geistlichem Gebrauch angewendet. Hierauf wurde Johannes Calvinus von den Genfern als Prediger und Professor der Theologie berufen. Dieser richtete nun nebst dem Farell und Viret, seinen Amtsbrüdern, den Reformationsplan erst völlig ein. In der Lehre beobachtete man das Lehrgebäude des Calvins, in Ansehung der Ceremonien aber die höchste Einfalt; man schaffete mit einer allzugrossen Strenge auch solche unschuldige Gebräuche ab, die sich gleichwolen die evangelische Kirche noch gefallen lies. Die Genfische Kirche bekam durch verschiedene Italienische und Französische Familien, welche sich der Religion halber dahin flüchteten, einen ansehnlichen Zuwachs. Ja Genff wurde eine sichere Freystadt, vor alle diejenigen, welche in den benachbarten Ländern des Glaubens wegen verfolget und vertrieben wurden.

Wir gehen nun zu dem Zustand der Französischen Kirche, und bemerken kürzlich, was sich daselbst in Ansehung der Reformation zu- Französische Reformationsgeschichte.

getragen. Die Beſchaffenheit der Religion in Frankreich war höchſt verderbt, elend und betrübt. So wohl die vornehmſten am Hofe, als auch die Biſchöffe, Prälaten, Ordensleute und übrige von der Cleriſey, führten ein ſündliches und ärgerliches Leben. Der Hof des Königes Heinrichs II. war ein Schauplatz, wo alle Laſter geherrſchet, die da vermögend ſind, Königreiche umzuſtürtzen, und die Rache des Himmels zu reitzen. Unter Carl IX. giengen Unverſchämtheit, Gottloſigkeit, Schwelgerey, magiſche Künſte, Mord, Verrätherey, Vergiftungen, ohngeſtraft in vollem Schwang. *) Viele Geiſtliche konnten nicht einmal leſen; bey ihrer Ungeſchicklichkeit ergaben ſie ſich der Trunkenheit, der Hurerey, dem Geitz und Wucher, und allen Arten von Untugenden. Unter die erſten Urſachen, welche den Weg zu der nachgefolgten Reformation gebahnet, zehlen wir die groſſe Neigung, welche Franciſcus I zu Gelehrſamkeit, Künſten und Wiſſenſchaften gehabt. So wie die Unwiſſenheit der feſteſte Schild des Aberglaubens und der Bosheit iſt; ſo iſt hingegen die Erkenntnis und Gelehrſamkeit das beſte Mittel dieſe Finſterniſſe zu vertreiben. Die in dieſem Königreich neuhervorbrechende Bemühung zu den Wiſſenſchaften, fieng zugleich an, dem alten Aberglauben die Larve abzuziehen. Die Gelehrte, welche Franciſcus von allen Orten her nach Frankreich gezogen, brachten auch unter der Hand andere Meynungen von der Religion mit ſich, und flöſſeten ſolche in der Stille ihren Schülern ein. Das verderbte bisherige Pabſtthum fieng an, vielen hunderten verhaßt und abſcheulich zu werden, und man wünſchte von einer ſo ſchweren Laſt los zu kommen.

Erſtlinge in Meaux.

Die vornehmſte Erſtlinge kamen in der Stadt und dem Biſtthum Meaux in Champanien um das Jahr 1523 zum Vorſchein. Der daſelbſtige Biſchoff, Wilhelm Briſſonet, war nach dem eigenen Geſtändnis der Römiſch-catholiſchen, ein Mann von ſeltener Frömmigkeit und Gelehrſamkeit. Er ertheilte den Gelehrten Schutz und Aufenthalt, und war denjenigen beſonders gewogen, die ſich mit ihme nach einer Verbeſſerung des ſo ſehr verderbten Glaubens ſehnten. Unter dieſen waren inſonderheit der vorberührte Wilhelm Fareil, ingleichen Jacob Faber von Etaples, ein vortreflicher Mann, und die Brüder Rouſſel, welche er ſeiner Freundſchaft würdigte. Doch da Briſſonet über dieſes Betragen des Königs Ungnade merkte, und ſich vor der Inquiſition fürchtete, zog er den Fuß wieder zurücke. Faber hingegen und Gerhard Rouſſel nahmen die Flucht, und fanden bey der neuen Königin in Navarra, Margaretha, Herzogin von Vales, einer frommen, wei-

*) MEZERAI Hiſt. abregée Tom. V. p. 707.

weiſen und edelmüthigen Princeßin, den gewünſchten Schutz. Hier haben dieſe Männer zwar nicht die ganze Geſtalt des Pabſtthums, gleichwolen vieles in demſelben abgeſchaffet und verändert, beſonders aber die Haltung der Meſſe. Dieſer Schritt hat aber nachgehends den Weg zu gänzlicher Aufhebung der römiſchen Religion gebahnet, welche von Johanna d'Albret, dieſer Margarethä Tochter, und König Heinrichs IV. Mutter, iſt bewerkſtelliget worden.

Verfolgung daſelbſt.

Zu derjenigen Zeit nun, da der Biſchoff von Meaux auf die Hinterbeine getretten, und die Lehrer die Flucht ergriffen, blieb die noch übrige kleine Kirche daſelbſten beſtändig. Sie erhielte und pflanzte den Samen der Wahrheit in etlichen Jahren unter ihren Gliedern fort, ſo daß ihre Anzahl in kurzem auf die vierhundert Selen angewachſen, nicht nur aus der Stadt, ſondern auch aus denen herumliegenden Flecken. Sie erwählten ſich den Peter Clericum, der zwar nur ein Handwerksmann geweſen, zu ihrem Führer und Seelſorger. So bald dieſes kund worden, ſo erregte ſich eine grauſame Verfolgung über dieſes arme Häuflein. Alle Arten von Grauſamkeiten ward an den Bekennern der Wahrheit ausgeübet. *) Unter andern wird eine traurige Begebenheit von einer gewiſſen Jungfrau daſelbſt erzehlet. Als dieſelbe von den Schergen mit der härteſten Stränge gebunden wurde, antwortete ſie ihren Peinigern mit der gröſten Standhaftigkeit: Wenn ihr mich in einem Hurenhaus, oder ſonſt in einem ſchändlichen Ort angetroffen hättet, würdet ihr mich ſchwerlich in ſolche Bande gelegt haben. Vierzehen von den eingefangenen Perſonen, darunter auch Peter Clericus, wurden lebendig verbrannt, vielen die Zunge ausgeſchnitten, viele mit Ruthen ausgehauen, die übrigen des Landes verwieſen, und zerſtreuet. Von dieſer Zeit an ward die dem Pabſtthum entgegen geſetzte Lehre in ganz Frankreich durch verſchiedene Urheber und Gelegenheiten ausgebreitet. Selbſt die Verfolgungen waren das fruchtbarſte Mittel, den Haß gegen die römiſche Religion durch die vielen Flüchtlinge und Vertriebene allenthalben auszuſäen.

Verfolgung in Merindol. 1545.

Im Jahr 1545. entſtunde eine dergleichen ſehr blutige Verfolgung über die Einwohner zu Merindol und Cabriere in der Provinz Dauphine, welche annoch Uberbleibſel von den alten Waldenſern geweſen. Sie geſchahe auf Anſtiften des Herzogs von Oppeda, Parlamentspräſidentens zu Aix, eines wilden und kriegeriſchen Herrns, ingleichen des Cardinals Tournons, welcher zu allen Arten der Grauſamkeit geneigt war. Letzterer hitzte unaufhörlich an dem König Franciſco

*) IO. CRISPINI Acta Martyrum. MEZERAI Tom. V.

ciſco I. zur Verfolgung und Austilgung der in ſeinem Königreiche ſich befindlichen ſogenannten Ketzer. Da nun der Vicelegat von Avignon dem Oppeda mit ſeinen Soldaten zu Hülfe kam; ſo wurden unter dieſen armen Leuten ſolche Arten von Gottloſigkeiten und unmenſchlichen Grauſamkeiten ausgeübet, daß deme, der ſie lieſet, darüber die Haut ſchauert.*) Bey dieſen Religionsbegebenheiten ſpielte der König Franciſcus I. eine wunderliche Rolle.**) Er ſchien den Proteſtanten und ihrer Lehre gar nicht ungeneigt zu ſeyn, welches er ſo gar durch ſeinen Geſanden in Smalkalden zu erkennen geben laſſen. Er ſolle den Vorſatz gefaſſet haben, nach dem Beyſpiel Heinrichs VIII. in Engelland, ſich der Gewalt des römiſchen Stuhls zu entziehen, und einen Patriarchen über Frankreich zu ſetzen. Gewis iſt es, daß er den Melanchton nach Frankreich berufen. Entweder hat nun Franciſcus in der That die Irrthümer ſeiner Religion eingeſehen und verabſcheuet, und iſt zu den Grauſamkeiten gegen ſeine Unterthanen übereilter Weiſe verleitet worden; oder er hat wider ſein Gewiſſen, und zum ewigen Spott ſeiner Religion, den proteſtantiſchen Ständen nur geſchmeichlet, und ſolche von dem Kaiſer und ihrer Pflicht abzuziehen, und auf ſeine Seite zu bringen geſuchet. Welches letzte vielleicht auch das wahrſcheinlichſte iſt; doch wir laſſen dieſes an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Im Jahr 1535. unterſtunden ſich einige heilige Eiferer auf eine unvorſichtige Weiſe an das Louvre zu Paris Zettel wider die Meſſe und den Pabſt anzuheften. Dieſes Verfahren ſchadete der Sache der franzöſiſchen Proteſtanten ungemein viel, zumal bey ihrem erſten Anfang. Der König Franciſcus ließ bey dieſer Gelegenheit eine beſondere Andacht von ſich blicken. Er ſtellete eine öffentliche Proceßion an, er vergoß Thränen, er betete, daß jedermann darüber gerührt, und zum Weinen beweget wurde. Er ſagte offentlich, wenn er wüſte, daß ſein Arm mit der lutheriſchen Ketzerey angeſtecket wäre, ſo wollte er denſelbigen abhauen, und ſo gar ſeiner eigenen Kinder nicht ſchonen. Er lies auch würklich einige Ketzer des erſten Ranges zum Scheiterhauffen führen, um durch ihren Tod die Beleidigung auszuſöhnen, welche ſie an GOtt, dem hochwürdigen Gut, und an dem heiligen Vater begangen. Aber auch zu gleicher Zeit lies er mit den Proteſtanten in Teuſchland Unterhandlung pflegen, warnte ſie vor dem Pabſt, und berief Melanchton

Franciſcus I. wunderbares Betragen.

zu

*) CRISPINI Acta Mart. p. 318. BENOIT Hiſt. de l'Edit de Nantes Tom. I. MEZERAI. l. c. AMELOT.

**) SLEIDANVS Lib. IX. BVRNET Hiſt. Ref. Angl. Tom. III. SEKENDORF Lib. III. BAILE Diction. Tom. II. p. 1285.

zu ſich. So ſpielen die groſſe Herren aus falſcher Staatskunſt mit der Religion. Wenn es wahr iſt, daß der franzöſiſche Hof zu damaliger Zeit in den Religionsangelegenheiten hauptſächlich von den beden Maitreſſen des Königes, der Herzogin von Etampes, und der von Valentinois, regieret worden; ſo darf man ſich endlich nicht verwundern, warum ſo ſeltſame Aeuſſerungen bey dem König zum Vorſchein gekommen. Bede Damen waren, wie es bey dergleichen Perſonen gewöhnlich, übereinander ſehr eiferſüchtig. Die Herzogin von Etampes lenkte ſich auf der Reformirten Seite; die Diana von Poitieres hingegen war der römiſchen Religion eifrigſt ergeben. Sie wurde auch nachgehends Heinrichs II. Kebsweib, und reitzte ihn zu den unmenſchlichen Befehlen wider die Hugenotten an.

Calvinus reformirt in Frankreich.

Hier müſſen wir auch etwas von Johann Calvin gedenken, welcher nebſt Luthern und Zwingeln die Decke zerriſſen, die ſeit vielen Jahrhunderten die Irrthümer der Bosheit und die Unwiſſenheit des Pabſtthums zugedecket. Dieſer trat im Jahr 1533. auf den Schauplatz in Frankreich. Ein gewiſſer Teutſcher, mit Namen Wolmar, der ein Lutheraner war, ſoll ihme ſeine Glaubensmeynungen beygebracht haben, indeme er zu Bourges mit Calvin in Bekanntſchaft gekommen. Ob ſchon die obenerwehnte Margaretha von Navarra dieſer neuaufgekommenen Lehre Schutz gegeben; ſo muſte doch Calvin zu verſchiedenenmalen Frankreich verlaſſen. Poitiers war der Ort, wo er die meiſten Anhänger machte. Nachgehends gieng er nach Baſel, woſelbſt er ſeine Inſtitutiones drucken lies. Er bekehrte hierauf die Herzogin von Ferrara, Ludwig XII. Tochter. Im Jahr 1536. kam er nach Genff, und fieng an, dieſe Stadt nach ſeinen Grundſätzen anzuordnen, indeme er als Prediger daſelbſt in groſſem Anſehen ſtunde.

Eben dieſe Stadt Genff war damals als eine ſichere Freyſtadt anzuſehen, worinn die aus Frankreich getriebene Flüchtlinge ihren Auffenthalt gefunden. Sie konnten auch von daraus einen leichten Rückweg in ihr Vaterland nehmen, wenn ihnen die Umſtände günſtiger waren. Hier lernten ſie alſo die Lehre Calvins und Bezä, und brachten ſolche mit nach Frankreich. Die römiſch-catholiſche Geiſtlichkeit und der franzöſiſche Hof kehrten auf Anſtiften des Pabſtes, alle erſinnliche Mittel vor, einem ſolchen vermeintlich groſſen Unheil und Ketzerey zu ſteuren. Gefängniſſe, Galgen, Schwerd, Scheiterhauffen, Unterdrückung der gerechteſten Klagen, Ausſchlieſſung von allen Ehrenſtellen, Anhetzung zu Aufruhren und dergleichen gottloſe Künſte wurden angewendet, dieſe Reformirte in Frankreich auszurotten. Um dieſe Zeit

fieng man an, diese Leute mit allerhand Namen zu belegen; insonderheit wurden sie Hugonotten genennet. Der Ursprung dieses Wortes ist ungewiß. Einige leiten solches von einem gewissen Grafen, Hugo Capeto,*) her, der ein wilder und grausamer Herr sollte gewesen seyn. Nach dieser Etymologie wurden die Reformirte als Unmenschen betrachtet. Andere führen diesen Namen von einem Gespenst zu Tours her, welches Hugo geheissen. In diesem Verstande hielte man sie vor Nachtwandler und Poltergeister. Man nennte sie auch Réformés prétendus, weil sie ohne königliche Erlaubnis, sich keinesweges Reformirte heissen sollten.

Hugonotten.

Mitten unter diesen Verfolgungen hielten sie im Jahr 1559. zu Paris eine Versammlung, auf welcher die sogenannte französische Confeßion ist aufgesetzet, und eine gewisse Regierungsform für ihre neue Kirche abgefasset worden. Und von dieser Zeit an, nahmen die Reformirten durch ganz Frankreich beständig zu. Sie begiengen keine Gewaltthätigkeiten, Mord und Empörungen, wie ihnen ihre Widersacher vorgeworfen; sondern waren gedultig, eingezogen, still und tugendhaft. Das bedenklichste ist, daß zu damaligen Zeiten derjenige vor einen Protestanten und Ketzer ist gehalten worden, der sich auch nur einigermassen von Schandthaten und Lastern entschlagen, und nicht wie ein Schwein gelebet hat. Selbst die Prinzen und vornehme Herren, die sich zu der reformirten Kirche hielten, waren Engel und Heilige in Vergleichung gegen die Römisch-catholischen. So gieng es unter den Königen, Heinrich II Francisco II Carl IX und Heinrich III. Nichts als Grausamkeiten, Treulosigkeiten und Greuel übte man von Seiten des Hofes gegen diese arme Hugonotten aus.

Französische Confession. 1559.

Zwar fieng nunmehro ein neuer Zeitpunct und günstigers Sickſal dieser reformirten Kirche an, als die meisten Grossen des Reiches derselben öffentlich beytratten. Darunter waren vornemlich die Könige von Navarra, die Prinzen Conde und Chatillon. Alleine durch die darauf entstandene innerliche Kriege wurde ihre Gestalt wiederum zimlich verändert. Mit einem Wort, dieser französischen Kirchenreformation wurden die beschwerlichste Hindernisse in den Weg geleget. Diese entsprangen theils von den Römisch-catholischen, theils von der unvor-

*) Dieser Hugo Capetus ist der Stammvater des Hauses Bourbon, woraus das jetzige königliche Hauſe entsprossen. Wegen der Ergebenheit der Protestanten an dieses durchlauchtigste Haus sind sie Hugonotten genennet worden. Und dis mag wohl der zuverläßigste Ursprung dieses Namens seyn. Hainault Abregé de l'Histoire de France an. 1560.

vorſichtigen Aufführung der Reformirten ſelbſten. Hiezu iſt zu rechnen, einmal das beſtändige Anhetzen der Geiſtlichkeit; das anderemal, die groſſe Eiferſucht und Uneinigkeiten der vornehmſten Familien der Herzoge von Monmorancy und Guiſe; und drittens, die ſo berüchtigte Liga ſancta, als das rechte Gegengift wider die reformirte Religion.

Bey dieſen Umſtänden wurde das berühmte Geſpräch zu Poiſſy im September 1561 gehalten. Die Staatsliſt der berühmten Catharina von Medicis, Mutter und Vormünderin Carls IX. welche ſich um die Hugonotten verdient machen wollte; die Ehrſucht des Cardinals von Lothringen, Erzbiſchoff zu Rheims, welcher ſeine Beredſamkeit wollte ſehen laſſen; der Verdrus über das ſo oft aufgeſchobene Concilium von Trient, und da man die Wohlfart Frankreichs ohne den heiligen Stuhl und einem Concilio beſorgen wollte; und endlich das demütige Bitten der Reformirten, man mögte ſie doch einmal offentlich hören, und den gräßlichen Verläumdungen ihrer Religon keinen Beyfall ertheilen, gaben Anlas zu dieſem Colloquio. Viele vom Hof und darunter der Herzog von Anjou, nachmaliger König Heinrich III. waren den Reformirten geneigt. Viele ſehnten ſich nach einer Verbeſſerung. Viele hatten andere Abſichten. Alles dieſes ſollte auf dem Geſpräch zu Poiſſy ins Reine gebracht werden. Diejenigen, welche ſich auf dieſem Geſpräch unterreden ſollten, waren catholiſcher Seits der Cardinal von Lothringen, Johann Monluc, Biſchoff von Valence, Claudius Eſpencäus und Sanctes. Von der reformirten Partey waren es Theodor Beza, Peter Martyr, Auguſtinus Marlorat. Letztere baten ſich in einer Bittſchrift aus, daß alle Streitigkeiten aus GOttes wort abgethan, die Biſchöffe nicht als Richter, ſondern als Partey angeſehen, die Acten durch gemeinſchaftliche Notarien aufgezeichnet werden, und der König mit ſeinen Miniſtern dabey gegenwärtig ſeyn mögte. Es machte alſo in Gegenwart des Königes und der königlichen Mutter, wie auch aller Prinzen vom Geblüt, dann ſechs Cardinäle und neun und vierzig Biſchöffe, der Canzler l'Hoſpital mit einer wohlgeſetzten und Wahrheitſuchenden Rede die Eröfnung. Hierauf hielte Beza ebenfalls eine ſchöne Oration, welcher man lange mit Aufmerkſamkeit zugehöret, bis er auf die Materie vom H. Abendmahl kam, und unter andern die Worte vorbrachte: Chriſtus ſeye vom Abendmahl ſo weit entfernet, als der Himmel von der Erde. Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, ſo entſtunde ein Geräuſch, und man ſchrie, Beza habe GOtt gelästert, der Cardinal Tournon fiel ihm in die Rede und zitterte ganz vor Zorn. Es iſt wahr, Beza hatte

Geſpräch zu Poiſſy. 1561.

hier hart geredet, und er hätte der zärtlichen Ohren ſeiner Gegner verſchonen ſollen. Er verſtunde es aber nur von der natürlichen Gegenwart des Leibes Chriſti, nach ſeinem und Calvini Lehrſatz, der Leib Chriſti könne nicht an vielen Orten zugleich ſeyn, und folglich auch nicht im H. Abendmahl. Hierauf übergaben die Reformirten ihr Glaubensbekenntnis.

In der andern Seßion antwortete der Cardinal von Lothringen ſonderlich auf zwey Puncte von der Kirche und dem Abendmahl, welchem Vortrag alle Catholiſche beypflichteten. Als aber Beza etwas darauf erwiedern wollte, wurde die Sache bis auf eine andere Seßion verſchoben, worinnen ſich derſelbe in dem Artickel von der Kirche und ihrem Anſehen, von den Conciliis, und der Würde der heiligen Schrift erklärte, worauf Claudius Eſpencäus antwortete. Endlich kam der Cardinal von Lothringen mit der Materie vom Abendmahl wieder herfür, und erklärte, daß ſie nicht eher würden fortfahren, bis ſie dem X. Artickel der Augſurgiſchen Confeßion ſich unterſchrieben hätten, auf welches Beza zur Uberlegung mit ſeinen übrigen Mitgeſellen ſich Zeit ausbat. Den folgenden Tag begehrte der Cardinal ſie ſollten ſich unterſchreiben. Denn es ſteckte dieſe Liſt darunter, daß wenn ſie ſich weigerten ſolches zu thun, ſo würde jedermann den Unterſchied und die Uneinigkeit zwiſchen den Lutheranern und Reformirten ſehen, und die letztere in Frankreich ſich keiner Hülfe von den erſtern in Teutſchland zu getröſten haben, und alſo könnte man deſto beſſer hinter ſie her. Dieſe Liſt ſahe nun Beza ein, und ſagte: Die Vorſteher von Frankreich ſollten nur ſich zuerſt unterſchreiben, alsdann wollten ſie auch nachfolgen. Indeſſen langte der Jeſuiten General Lainez mit dem Cardinal von Ferrara in Poiſſy an, zog in einer heftigen Rede auf die Proteſtanten los, und gab der Königin in das Angeſicht einen Verweis, daß ſie ſich in Dinge gemiſchet, die nur vor den Pabſt allein gehören. Uber dieſe Kühnheit ward die Königin ſehr empfindlich; alleine das Geſpräch wurde abgebrochen, und gieng wie die meiſte übrigen ohne Frucht aus.

Es wurden auch von dem franzöſiſchen Hofe die Würtembergiſche Theologen verlanget. Der Herzog Chriſtoph ſchickte den Canzler D. Jacob Beurlin, D. Jacob Andreä und Balthaſar Bidenbach ab. Sie giengen aber nicht nach Poiſſy, ſondern hielten ſich in Paris auf. Es geſchahe mit überlegtem Vorſatz. Man wollte in Frankreich die franzöſiſchen und teutſchen Gottesgelehrten mit Diſputiren hintereinander bringen, damit man ſich über ihre Uneinigkeit kützlen, ſie auslachen

lachen und dadurch das Geſpräch abreiſſen könnte. Nachdeme ſie nun der königlichen Mutter und dem König von Navarra im Namen des Herzogs das Compliment gemachet, giengen ſie unverrichteter Dinge von ihrer Spatzierreiſe wieder nach Haus. Nur den D. Beurlin lieſſen ſie zurück, als welcher in Paris an der Peſt geſtorben. Das merkwürdigſte, ſo auf dieſes Geſpräch erfolgt, war, daß die franzöſiſche Geiſtlichkeit bey dem Pabſt um die Verwilligung des Eheſtandes, und die Communion vor die Layen unter bederley Geſtalt, anhalten laſſen. *)

Endlich wurden alle Ränke und politiſche Kunſtgriffe, die man bishero gegen die Reformirten vergeblich angewendet, in eine Raſerey verwandelt. Haupſächlich geſchahe es, nachdeme Anton, König von Navarra, ein einfältig und unbeſtändiger Herr, durch eine ſchmeichlende Hoffnung, das Königreich Navarra wieder zu erlangen, von der reformirten Partey abgezogen wurde. Die berüchtigte Catharina von Medicis gieng etliche Jahre damit um, wie man die Reformirte könnte ausrotten, ſie verbarg aber ihr Vorhaben unter den ſchändlichſten Decken. Der Zorn und die Rachbegierde der Herzoge von Guiſe, und die Rathſchläge des Cardinals, halfen endlich dieſes Vorhaben ins Werk ſetzen. Um nun den gänzlichen Untergang der Hugonetten zu bewürken, wurde die Vermählung Heinrichs von Navarra mit der Margaretha von Vales, als die ſchönſte Gelegenheit angeſehen. Auf dieſes Hochzeitfeſt wurden alle vornehmſte Reformirte im Reiche geladen, und alle miteinander elender Weiſe ermordet. Ein franzöſiſcher Geſchichtſchreiber gibt uns folgenden Bericht von dieſer abſcheulichen Niedermetzlung. Auf daß ich, ſpricht er, eine kleine Abſchilderung von dieſem gräſſlichen Erwürgen mache, ſo währete ſolches ſieben ganzer Tage. Die drey erſten Tage über, nemlich von dem Sonntag, als dem Feſt Bartholomäi an, bis auf den Dienſtag, in ſeiner groſſen Wuth: die vier andern Tage über bis auf den folgenden Sonntag, mit einem etwas gröſſern Nachlaſſen. Während dieſer Zeit wurden mehr, als 50000. Perſonen mit verſchiedenen Todesarten, und viele auf mehr als eine Art des Todes, darunter fünf bis ſechshundert Edelleute, getödet. Man ſchonte weder der Alten, noch der Kinder, noch der ſchwangern Weiber. Einige wurden mit Dolchen erſtochen, andere mit Degen, Hallbarden, Büchſen oder Piſtolen getödet, einige zu dem Fenſter hinaus geſtürzet, viele in

Pariſer Bluthochzeit. 1572.

*) SARPI, PALLAVICINI, DV PIN.

Waſſer geſchleppet, und viele mit Hacken, Holzſchlägeln oder Hebzeugen tod geſchlagen. Es waren derſelben ſieben bis achthundert in den Gefängniſſen gerettet, da ſie glaubten, unter den Flügeln der Obrigkeit einen Schutz zu finden. Alleine, die zu dieſen Schlachten beſtimte Hauptleute lieſſen ſich dieſelben auf eine Bühne, nahe an dem Thal des Elendes, hinführen, woſelbſt ſie ſolche mit Holzſchlägeln ermordeten, und ſodann in den Fluß warfen. Ein Metzger, als er an dem Dienſtag in den Pallaſt, Louvre gegangen war, ſprach zu dem König, er habe in verwichener Nacht 150. derſelben getödtet, und ein Golddratzieher rühmte ſich oft, mit Vorweiſung ſeines Arms, wie er damit 400. Hugonotten entleibet hätte. *) Man zehlet über die 70000. dieſer Unglückſeligen, die ihr Leben dabey nur in Paris verlohren. Dieſes wird insgemein die Pariſiſche Bluthochzeit genennet, ſie geſchahe im Jahr 1572. unter der Regierung Carls IX. So bald die Nachricht von dieſer Ermordung der Reformirten nach Rom kam, bezeugte der päbſtliche Hof eine ungemeine Freude darüber. Jedoch die römiſche Kirche hat eine ſchlechte Ehre von dieſem Blutbad. Und gewiß eine erſchröckliche Religion iſt diejenige, welche alle Menſchlichkeit verbannet, wenn es auf die Verfolgung dererjenigen ankommt, welche Meynungen behaupten, die der ihrigen entgegen geſetzet ſind.

Liga ſanctа. 1576.

Wir haben vorerſt der Liga ſancta gedacht. Dis war ein Bündnis, welches die Brüder von Guiſe, der Cardinal und Herzog, und endlich die ganze Guiſiſche Familie aufgerichtet. Die Gelegenheit hiezu gab der Friede, welchen Heinrich III. den Reformirten 1576. ertheilet, indeme er ſich mit dem König von Navarra, als dem Haupte derſelben verglichen. Der Vorwand war zwar die Ketzerey auszurotten, um deswillen hies es ein heiliger Bund. Eigentlich aber giengen die Herzoge von Guiſe damit um, das Haus Bourbon über den Haufen zu werfen, und hiezu ſchien ihnen der Deckmantel der Religion ſehr bequem. Keine Art von Gottloſigkeit und Grauſamkeit iſt zu erdencken, welche dieſe unmenſchliche Bundesritter nicht ausgeübet. Heinrich IV. welcher in dem Schoos der proteſtantiſchen Kirche geboren worden, und deme auch die Reformirten treulich beyſtunden, hatte das Glück, durch ſeine herrliche Siege nicht nur dieſem unheiligen Bündnis ein Ende zu machen, ſondern ſich auch ſelbſt auf den Thron zu

*) MEZERAI Abrégée Chronol. de l'Hiſtoire de France Tom. V. p. 582. P. G. DANIEL Hiſt. Tom. III. p. 1024. THVANVS Lib. LI. LII.

zu ſchwingen. So lange er proteſtantiſch geblieben, hatten ſeine Glaubensgenoſſen keine Gefahr. So bald er aber die catholiſche Religion angenommen, ſo wurde er, um dem römiſchen Hof gefällig zu ſeyn, gezwungen, ihnen bey vielen Gelegenheiten unrecht zu thun. Jedoch weilen er ſein Königreich den Proteſtanten zu danken hatte; ſo ſollte ihnen die Religionsfreyheit auf ewig verſtattet werden. Zu dieſer Verſicherung gab er das berühmte Edict von Nantes *) und einige anſehnliche Veſtungen in die Hände der Reformirten. Edict von Nantes.

Wir ſchreiten nun zu den Geſchichten, welche ſich in der Engelländiſchen Kirche durch dieſes Jahrhundert zugetragen. Vor allen Dingen müſſen wir auch hier den elenden und verdorbenen Zuſtand der Geiſtlichkeit und der Mönche anmerken, worüber Eraſmus damals die bitterſte Klagen geführet. **) Den erſten Verſuch, das königliche Anſehen, wider die ungezähmte Freyheit der Geiſtlichen zu beſchützen, wagte König Heinrich VIII. Er erneuerte das Geſetz, welches ſchon Heinrich VII gegeben, daß woferne ein Geiſtlicher einer Ubelthat überwieſen werde, derſelbe mit einem glüenden Eiſen in die Hand ſolle gezeichnet werden. Uber dieſes Geſetz, von welchem jedoch die Biſchöffe, Prieſter und Diaconi ausgenommen waren, entſtunde ein heftiger Streit zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Parlament. Folgende Gelegenheit legte die Ungebühr der Cleriſey und den Misbrauch ihrer Freyheit recht offenbar an den Tag. ***) Ein gewiſſer Mann, Richard Hunne, zerfiel mit ſeinem Pfarrherrn wegen des Leichgeldes, ſo er vor ſein verſtorbenes Kind entrichten ſollte. Bald darauf wurde dieſer Hunne der Ketzereywegen angeklaget, und von der Geiſtlichkeit in ein Gefängnis geworfen, allwo er an einem Strick hangend gefunden worden Die Geiſtlichen gaben vor, er habe ſich ſelbſten erhänget. Der Biſchoff von London ertheilte Befehl, dieſen todten Cörper zu verbrennen, obgleich die königlichen Räthe auf eingenommenen Augenſchein urtheilten, es ſeye ihme ein gewaltſamer Tod zugefüget worden. Hierüber entſtunde ein groſer Lerm unter den Bürgern in Londen, und ſie murreten wider die Cleriſey ungemein. Sowohl der Hof als die übrigen Leute faſſeten einen nicht geringen Haß wider dieſe ungeiſtliche und grauſame Menſchen. Der Cardinal Wolſe wollte zwar eine Reforme unter der Engliſchen Cleriſey vornehmen, allein ſeine Geſchicklichkeit etwas ſolches auszuführen, war gar nicht hin- Reformationsgeſchichte in Engelland. Ungebühr der Geiſtlichkeit.

*) ELIES BENOIT Hiſtoire de l'Edit de Nantes.
**) Lib. III. Epiſt. XXVI.
***) GVILBERT BVRNET Hiſt. Ref. Angl. Tom. I.

hinlänglich. Diejenigen, welche der Ketzerey wegen verdächtig waren,
Lollarden. nannte man damals Lollarden. Sie waren die Uberbleibſel von denen in dem Königreich hin und her zerſtreueten Wicleffiten, und dieſe wurden unter dem Erzbiſchoff Warham mit Feuer und Schwerd verfolget. Als Luther aufkam, und ſeine Lehre überall bekannt wurde, kam auch der Samen davon nacher Engelland. Man brachte ſeine Schriften mit der Überſetzung des neuen Teſtamentes von Wilhelm Tyndal heimlich hinein. Das Volck, welches der Plackereyen ihrer Geiſtlichkeit nach und nach müde worden, nahm dieſelbe gerne und begierig an.

Heinrichs VIII. Eheſcheidung.

Dieſen Aeuſſerungen ſetzten ſich gewönlichermaſſen die Biſchöffe entgegen. Der König Heinrich VIII der ſo wohl der Geiſtlichkeit verbunden war, als auch einen groſſen Titel von dem Pabſt erwerben wollte, grif Luthern und ſeine Anhänger mit Macht und Schriften an, und ſchrieb das bekannte Buch von den ſieben Sacramenten, wovon oben Nachricht ertheilet worden. Die Gelegenheit ſeiner nachmaligen Trennung von der römiſchen Kirche, war ſeine Eheſcheidung von der Catharina von Arragonien. Dieſe Dame war erſtlich Arthuri Heinrichs VII des erſtgebornen, und nach deſſen Tod Heinrichs des jüngern Gemahlin. Sie war eine Fürſtin, welche mit vielen Tugenden gezieret geweſen. Alle vernünftige misriethen dem König anfangs dieſe Ehe. Doch eine elende Statsurſache; nemlich die Beybehaltung ihres anſehnlichen Vermögens, trieb ihn an, die Ehe mit derſelben zu vollziehen, und der Pabſt Julius II. ertheilte die Diſpenſation dazu. Nach zwanzig Jahren erſt zweifelte Heinrich an der Gültigkeit ſeiner Ehe. Man glaubte nicht, daß es bey ihme ein Gewiſſensſcrupel, ſondern vielmehr die Liebe zu der Anna von Boulain geweſen. Kurz, er wollte ſich von der Catharina ſcheiden. Er ſuchte bey dem Pabſt Clemens VII. um die apoſtoliſche Erlaubnis dazu an. Der Pabſt wollte nicht daran, ſondern trieb allerley Ausflüchte, Berathſchlagungen, Verſtellungen und Hofkünſte, und verſchob die Antwort von einer Zeit zur andern. Heinrich fragte ſchier die ganze Chriſtenheit um ihre Meynung und Beyſtimmung. Die meiſten Gottesgelehrten gaben ihre Meynung dahin, daß ſeine Eheſcheidung billig, und die von Julio II. ertheilte Diſpenſation unrechtmäßig ſeye. Nur die ſächſiſchen Gottesmänner behaupteten, ſie unterſtünden ſich nicht, eine Ehe, die er ſchon ſo lange mit ſeines Bruders Gemahlin geführet, zu zerreiſſen. Endlich da Heinrich lange auf einen ſolennen Ausſpruch des römiſchen Stuhls vergeblich gewartet, wurde ſeine Gedult

ermü-

ermüdet, er ſcheidete ſich mit Genehmhaltung des Parlaments von ſeiner Catharina, und nahm die Anna zu ſeiner Gemahlin.

Als Clemens VII. dieſes vernommen, widerſprach er dieſer getroffenen ehelichen Verbindung offentlich, und ſchoß ſeinen Bannſtrahl auf Heinrich VIII. los. Den König verdroß dieſes Verfahren des Pabſtes gewaltig, er trennte ſich von dem römiſchen Stuhl und deſſen fernern Gehorſam, und erklärte ſich mit Einwilligung ſeiner Unterthanen für das Haupt der Engliſchen Kirche. *) Er erwählte hierauf den Thomas Cranmer, der bishero nur ein Doctor geweſen, zum Erzbiſchoff von Canterbury, und mit deſſen Hülfe führte er die Reformation in Engelland ein. Nachdeme nun alſo der König Heinrich ſich von dem Gehorſam und der Unterwürfigkeit gegen den römiſchen Stuhl losgemachet, in welcher Sache ihme alle ſeine Unterthanen, auch ſelbſt die Geiſtlichkeit beygefallen, nur allein den Canzler der Univerſität zu Canterbury Johann Fiſcher, und den Procanzler von Engelland, Thomam Morum ausgenommen; ſo gieng er hierauf weiter, und veranſtaltete die Abſchaffung der Klöſter. Wenn die Klöſter gleichſam die Veſtungen und Pflanzſchulen der römiſchen Kirchen ſind; ſo würde ohne deren Zerſtöhrung eine Reformation ganz vergeblich geweſen ſeyn. Wiewohl die Mönche und Nonnen haben durch ihr eigenes Bezeigen die Strafe ihrer Vertilgung ſich zugezogen. Denn als man die Klöſter viſitirte, fande man ſolche heimliche Greuel der Bosheit und des Verderbniſſes darinnen, daß ſich auch die Römiſchgeſinnten bey deren Entdeckung ſelber ſchämen und die Hand auf den Mund legen muſten. **) Zu dieſen Schandthaten kam noch das widerſetzliche Weſen der Mönche, welche den Pöbel wider Heinrichen zum Aufruhr und Empörungen anreitzeten. Heinrich verfuhr gleichwohl mit ihnen nicht nach der Strenge, ſondern er erwählete den gelindeſten Weg. Er gab den Mönchen und Nonnen Freyheit, aus den Klöſtern zu gehen, zog ihre Einkünfte ein, und verwendete ſolche zur Aufnahm der Schulen und Univerſitäten. Nach dieſem wurde dem Volk erlaubet, die heilige Schrift zu leſen, und man verfertigte zu dem Ende eine Uberſetzung in die Engliſche Sprache. Weiter konnte oder wollte es Heinrich VIII. nicht bringen.

Hiewider ſetzet ſich der Pabſt.

Heinrich trennet ſich vom römiſchen Stuhl.

Seine Reformation.

*) LEGRAND Hiſtoire du Divorce de HENRI VIII. Der Verluſt eines ſo anſehnlichen Reiches ſoll den Pabſt Sixtum V. dergeſtalt geſchmerzet haben, daß er geſaget: Wenn die Sache noch in dem alten Stande wäre, wollte er kein ſo Narr ſeyn, um eines Weibsbildes willen, ein ſo groſſes Königreich zu verlieren.

**) BVRNET Hiſt. Ref. Angl. Tom. II. p. 441. 552. 566.

Anmerkung über Heinrichs VIII. Reformation.

Wenn man inzwischen dasjenige betrachtet, was Heinrich der achte in Ansehung der Verbesserung der Religion gethan, so kan man solches kaum eine Reformation nennen. Das einige ausgenommen, daß er die Gemeinschaft mit dem römischen Stuhl aufgegeben, und sich vor das Haupt der Englischen Kirche in geistlichen und weltlichen Dingen erkläret, blieb übrigens das Pabstthum in seiner völligen Kraft. Er ordnete in geistlichen Sachen alles, was ihm beliebte und gefiel selbst an. Kein Pabst kan so despotisch herrschen, als er geherrschet; und wenn es dabey geblieben wäre, so würden die Engelländer an ihrem König einen andern Pabst gehabt haben. Wie er dann auch offentlich kund machen lies, daß ob er zwar das Joch des römischen Pabstes abgeworfen, er gleichwolen von der catholischen Lehre im geringsten nicht abgewichen seye. Daher geschahe es auch, daß er gegen die sogenannte Ketzer, und besonders die Sacramentirer ganz unbarmherzig verfuhr. Hauptsächlich aber sind die berühmte VI. Artickel nicht vorbey zu lassen, welche er nebst einer eigenhändig abgefaßten Erklärung des Glaubens *) unter den schwersten Strafen des Stranges und des Scheiterhaufens, anzunehmen befohlen. Diese Artickel setzen die Transsubstantiation, die Communion unter einer Gestalt, den ehelosen Stand der Priester, die Rechtmäßigkeit der Gelübde, die Privatmessen, und die Ohrenbeicht, als ungezweiffelte Wahrheiten des christlichen Glaubens veste. Hiernechst behielte man auch die alten Missalbücher und Agenda bey, und wurde in diesen sehr weniges geändert. Und auf die Befolgung dieser Gesetze hielte Heinrich so strenge, daß er diejenigen, so darwider handelten, mit den grausamsten Strafen belegte. Nicht nur Lutheraner und Zwinglianer, als von ihme betrachtete ausdrückliche Ketzer, sondern auch Catholische, die sich seinem Primat widersetzten, wurden auf seinen Befehl in grosser Anzahl ums Leben gebracht. Dieses harte Verfahren machte nun, daß die Bischöffe in Engelland, welche eine Verbesserung des Glaubens im Ernst gesuchet, sich sehr vorsichtig und behutsam aufführen musten. Insbesondere that solches Cranmer, der auch der vorgemelden Erklärung sich unterschrieben. Andere Bischöffe hingegen, und darunter der von Worcester, Latimer, und der von Salisbury Sarton, welche sich den sechs

Seine VI. Artickel.

Artikeln

*) Burnet im ersten Theil seiner Englischen Reformationshistorie p. 122. vergleichet diese Erklärung des Glaubens mit dem Augspurgischen Interim, und muthmasset nicht ohne Grund, dieses seye aus jener Brittannischen Erklärung hergeflossen, besonders in den Artickeln vom Sacrament der Busse, des Altars, von der Rechtfertigung, der Anruffung der Heiligen, dem Fegfeuer und den Ceremonien.

Artickeln nicht fügen wollten, wurden von ihren Aemtern geſetzet, in Gefängniſſe geleget, und ins Elend verwieſen. So viel mögte wohl richtig ſeyn, daß nachdeme Heinrich von der Treuloſigkeit und Bosheit der Catholicken durch ſo manche Proben überzeuget worden, er noch der gröſte Feind des Pabſtthums hätte werden können, wenn er das Leben länger behalten. Denn es iſt doch faſt nicht zu läugnen, daß durch ihr Anſtiften und Verläumden die Anna von Boulain, und der Graf von Eſſex, Thomas Cromwel, Heinrichs Miniſter, und getreuer Beförderer der Reformation, um ihren Kopf gekommen; jene als eine beſchuldigte Ehebrecherin, und dieſer als ein Ketzer und Staatsverräther. Heinrich ſahe es erſt nachgehends ein, daß er übereilet und hintergangen worden. Daher iſt auch die Erzehlung des Jeſuiten Maimburgs *) ganz ohne Grund, als hätte Heinrich kurz vor ſeinem Tod eine Meſſe in ſeinem Schlafzimmer gehöret, und das H. Sacrament unter einer Geſtalt empfangen. Dergleichen Erzehlungen trift man bey den römiſch-catholiſchen Scribenten häuffig an. Aus allen dieſen bisher angeführten Umſtänden erſiehet man, daß Heinrich VIII. eben kein groſſer Heiliger geweſen. Vielmehr war er laſterhaft, hochmütig, eigenliebig, wollüſtig, tyranniſch, und ein Sclav ſeiner Leidenſchaften. Er liebte bis zur Unſinnigkeit, und haſſete bis zur Wuth. Man kan ihn mehr als ein Werkzeug des göttlichen Zorns über die verderbte Engliſche Geiſtlichkeit und das Reich des Pabſtes, als der Gnade und der neuen Erbauung einer wahrhaftig reformirten Kirche anſehen. Die Römiſch-catholiſchen rühmen ſich, er habe ſich von ihrer Gemeinſchaft nicht gänzlich getrennet, ſondern ſeye ein guter catholiſcher Chriſt geweſen. **) Die Proteſtanten können ihnen dieſen Ruhm von einem ſolchen Fürſten gerne gönnen. Und gewis, hätte Heinrich nur dieſen Schritt nicht gethan, und ſich vom Pabſt losgeriſſen; ſo würden ihn die römiſch-catholiſche Schriftſteller, ſeiner vielen Laſter und Vergehungen ohngeachtet, bis in den Himmel erhoben, und als den frömſten, weiſeſten und gröſten Fürſten beſchrieben haben.

Heinrichs VIII. Character.

Nach dem Tode Heinrichs tratt ſein Sohn Eduard VI. in die Regierung. Er war ein junger, aber vortreflicher Herr. Er fieng unter der Anführung ſeines Vettern, des Herzogs von Sommerſet und des Erzbiſchofs Cranmers an, der Reformation offentlich günſtig zu ſeyn. Unter die erſten Mittel, dieſelbe zu befördern, gehören die XII. Predigten, welche alle Prediger dem Volk muſten vorleſen. Hiedurch

Eduard VI.

Deſſen fortgeführte Reformation.

*) Hiſtor. Caluinianiſmi p. 174.
**) MAIMBVRG ibidem.

ſollte das Volk auf einerley Art in dem Chriſtenthum unterrichtet, und zugleich den römiſch-catholiſchen Predigern die Freyheit benommen werden, das Volk zu einem Aufſtand zu erregen. Hiernechſt ſtellete man die Communion unter bederley Geſtalt wieder her, man ſchafte die Privatmeſſen und Bilder ab. Man machte eine Aenderung in der Liturgie, einen neuen Catechiſmum, und neue Kirchenagenda, faſt auf die Art, wie ſolche die biſchöfliche Kirche noch heutiges Tages beobachtet. Es wurde auch in ganz Engelland des Eraſmi Paraphraſis über das neue Teſtament eingeführet. Das Vorbild der Lehre war der letzte Theil der Glaubensverbeſſerung, welche unter dem Eduard vorgenommen worden. *) Denn nachdeme Martin Bucer und Petrus Martyr aus Teutſchland nacher Engelland berufen wurden; ſo trugen dieſe bede nicht wenig zu der Reformation daſelbſten bey. Dieſemnach wurde, um alle Zänkereyen und Spaltungen zu vermeiden, alles in der Lehre auf wenige und leichte Hauptartickel eingeſchräncket. Die alten Irrthümer der römiſchen Kirche, die närriſchen Meynungen der Widertäufer und Schwärmer in Teutſchland, die wunderlichen Subtilitäten der Schullehrer, die magiſtraliſchen Entſcheidungen der Controverſiſten wurden hauptſächlich bey Seite geleget. In problematiſchen Fragen lies man den Theologen die Freyheit ihrer Meynungen, wenn nur der offentliche Friede beybehalten wurde. Inſonderheit hielten die Engliſchen Gottesgelehrten für rathſam, in der Lehre vom Abendmahl die Mittelſtraſſe zwiſchen der Zwingliſch und Lutheriſchen Strenge zu erwählen. Ein Weg, welcher Bucern beſtändig gefallen hat, die Streitigkeiten, ſo desfalls entſtanden, zu vermindern. Es trug zu dieſer Veränderung vieles bey, indeme die Engliſchen Kirchenvorſteher mit denen zu Genff und Zürch in Bekanntſchaft gekommen, und ein gewiſſes Vorurtheil wider die Reformation in Teutſchland gefaſſet hatten, und die von ihnen eingeſehene Mängel derſelben vermeiden wollten. Wenn ſie nur nicht hierinnen, wie in vielen andern Dingen, auf einen entgegen liegenden Abweg verfallen wären.

Maria Königin führet die catholiſche Religion wieder ein.

Nach dem frühzeitigen Ableben dieſes Königs Eduards gelangte die Maria zur königlichen Crone. Man wollte ſie anfänglich von der Regierung ausſchlieſſen, alleine die Sache wurde beygeleget. Bey dem

*) Im Jahr 1552. wurde die Engliſche Confeßion bekannt gemachet, welche Cranmer, und Ridley mit Beyſtimmung der andern Biſchöffen und Doctoren aufſetzten. Sie beſtehet aus 42 Artickeln, und in dem 29. wird vom H. Abendmahl gehandelt und für ein Mittel der Gemeinſchaft an dem Leib und Blut des HErrn ausgegeben.

dem Antritt ihres Regiments verſprach ſie zwar einem jeglichen die Religionsfreyheit zu laſſen; nachdeme ſie aber des Thrones verſichert war, zog ſie die Larve ab, und zeigte offentlich, daß ſie gut römiſch-catholiſch geſinnet ſey. Die Verdrüslichkeiten, ſo ſie unter ihrem Vater Heinrich, und ihrem Bruder Eduard der Religion wegen ausſtehen muſte; der Haß gegen die Reformatores, welche ſie vom Throne ausſchlieſſen wollten; und endlich ihre Spaniſche Gemüthsart, ſo ſie von der Mutter geerbet, reitzten ſie zu einer heftigen Rache. Sie führete demnach die römiſch-catholiſche Religion mit groſſem Nachdruck wieder ein. Ihre erſte Bemühung war, ſich mit dem römiſchen Stuhl durch eine angeſtellte offentliche Ceremonie wieder auszuſöhnen, und die Einigkeit mit der römiſch-catholiſchen Kirche veſte zu ſetzen. Zu dem Ende gab ſie den proteſtantiſchen Biſchöffen und Lehrern den Abſchied, und ſetzte dagegen catholiſche ein. Sie belegte jene mit ſchweren Strafen. *) Die abgenommene Kirchengüter räumte ſie den Klöſtern und Mönchen wieder ein. Sie jagte alle Fremde aus dem Königreich hinaus, und richtete eine Art der Inquiſition auf, wie dann der bekannte Erzbiſchoff, Thomas Cranmer, nebſt andern hingerichtet worden, als deſſen Bemühungen die vorhergegangene Reformation und Freyheit der Engliſchen Kirche gröſtentheils zuzuſchreiben iſt. In allen dieſen Unternehmungen ſtund ihr der Cardinal, Reginaldus Polus, zwar bey, doch ertheilte er der Königin manchen friedliebenden Rath, gleichwohl folgte ſie demſelben nicht allezeit.

Elisabeth, Königin.

Zum groſſen Glück für die proteſtantiſche Religion dauerte die Regierung der Königin Maria nicht allzulange, und ſie ſtarb ohne Leibeserben. Hierauf wurde Eliſabeth, Heinrichs VIII und der Anna von Boulain Tochter, einmüthiglich auf den Brittanniſchen Thron erhoben. Sie war anfangs ganz unſchlüßig, ob ſie die reformirte Religion annehmen ſollte, oder nicht? Jedoch das harte Anſinnen des Pabſtes Paulus IV. welcher von ihr forderte, die Engliſche Crone in ſeine Hände zu liefern, und ſolche von ihm zu Lehen zu nehmen, und ihr zugleich mit dem Bann drohete, brachte ſie zu dem Entſchluß, dem Pabſte Abſchied zu geben. Pius IV wollte ſeines Vorfahren Pauli Fehler verbeſſern, und trug der Königin an, wenn ſie ſich mit dem apoſtoliſchen Stuhl wieder ausſöhnen wollte, ſo ſollte ihre Herkunft und die Ehe ihrer Mutter vor rechtmäßig angeſehen werden.

*) Von den vielen und grauſamen Verfolgungen, ſo dieſe Maria über die Proteſtanten verhänget, ſehe man BVRNET Tom. IV. Hiſt. Ref. Angl.

den. *) Hiedurch wurde Eliſabeth noch mehr aufgebracht, und ſie beſtärkte ſich immer weiter in der reformirten Religion. Sie führte demnach durch einen Parlamentsſchluß dieſe Reformation ein. Sie maſte ſich ſelbſt als Königin, der höchſten Gewalt in geiſtlichen Dingen an, und verband alle ihre Unterthanen durch einen Eid, ſie vor die oberſte Befehlshaberin in der Religion zu erkennen. Zu gleicher Zeit gab ſie ein ſcharfes Edict wider die Jeſuiten heraus, worinnen denſelben anbefohlen worden, unverzüglich das Königreich zu verlaſſen. Uber dieſes Verfahren wurde der Pabſt Pius V. ganz raſend, und that ſie mit allen Feyerlichkeiten in den Bann. Und in der That, Eliſabeth hatte ſo viele Nachſtellungen gegen ihr Leben von den Catholicken auszuſtehen, das man darüber erſtaunen mus, wie die göttliche Vorſehung über dieſe Fürſtin gewachet. Ubrigens hatte ſie viele gute Eigenſchaften an ſich, dahero ſie auch eine glückliche Regierung führte. Nur die Hinrichtung der Königin Maria Stuart von Schottland bringt ihr keine groſſe Ehre. Indeme ſie aber der Eitelkeit etwas ſtark ergeben war, ſo ſuchte ſie den äuſſerlichen Gottesdienſt auf das prächtigſte anzuſtellen, und lies den biſchöflichen Gewalt, als ein von GOtt verordnetes Recht beſtättigen. Die Art und Weiſe der von ihr angeſtellten und erneuerten Kirchenreformation war in den meiſten Stücken der Eduardiſchen ähnlich. Die berühmte Engliſche Confeßion iſt unter ihrer Regierung im Jahr 1571. auf einem Engelländiſchen Synodo abgefaſſet worden. Diejenigen Exulanten, welche ſich unter der Verfolgung der Königin Maria, aus dem Reiche geflüchtet, und nach dieſem vorübergegangenen Ungewitter wiederum eingefunden, brachten den zu Genff erlernten Religionsplan mit ſich nacher Haus. Dis geſchahe zum groſſen Nachtheil der Engelländiſchen Kirche. Denn da ſie in ihrem Vaterlande wieder angelanget, wollten ſie eben die Freyheit, als ihre Mitbürger genieſen. Sie ſahen das äuſſerliche Gepränge beym Gottesdienſt, als ein Uberbleibſel des Pabſtthums an, und wollten die Kirche davon gereiniget wiſſen. Sie widerſetzten ſich alſo der Kirchenordnung

Sie reformirt aufs neue.

Engliſche Confeßion. 1571.

*) Der Pabſt Sixtus V. hatte ganz andere Geſinnungen von der Königin Eliſabeth, als ſeine Vorgänger, ſo wie hingegen dieſelbe auch eine groſſe Hochachtung für dieſen Pabſt hatte. Man erzehlet, ſie habe ſich oft verlauten laſſen, wenn ſie verſichert wäre, daß Sixtus lange die Kirche regieren würde, ſo hätte ſie Mittel geſuchet, ihr Königreich und Rom miteinander zu vereinigen. Der Pabſt hergegen habe geſagt, in ſeiner ganzen päſtlichen Regierung würde ihm nichts rühmlichers, als die Gemeinſchaft mit dieſer Prinzeßin, geweſen ſeyn. LETI Hiſtoire de Sixte V. Lib. VIII. und ſeine Hiſtoire d'Eliſabeth.

nung der Königin, verwarfen die biſchöfliche Herrſchaft, und behaupteten, das Kirchenregiment müſſe durch das Presbyterium geführet werden. Daher entſtunde nun die unſelige Trennung zwiſchen der Epiſcopal und Presbyterianiſchen Kirche, welche den Stoff zu der betrübten Spaltung gegeben, die noch heutiges Tages in Engelland obſchwebet.

Niederländiſche Reformationsgeſchichte.

Die Ordnung, welche wir erwählet, führet uns nunmehro zu der Erzählung derjenigen Geſchichte, ſo ſich in den Niederlanden und deren Kirche zugetragen, und von welchen ein groſſer Theil aus der weltlichen Hiſtorie bekannt genug iſt. Gleichwie die Niederländiſchen Provinzen durch ihre groſſe Privilegien wider die weltliche Tyranney von alten Zeiten her in Sicherheit geſetzet waren: alſo hatten ſie auch vor den übrigen catholiſchen Völker in der Religion ſich eine groſſe Freyheit vorbehalten. Dieſe wurde jedoch nur geduldet, und mit gleichgültigen Augen angeſehen, ſo lange das päbſtliche Anſehen unter ihnen in ſeinem Werth geblieben. Es konnte aber faſt nicht fehlen, daß in einem ſo allgemeinen und bedenklichen Zeitlauf, welcher ganz Europa in Bewegung ſetzte, nicht auch die Niederlande an einer ſo groſſen Veränderung ſollten Theil genommen haben. Es herrſchete bey ihnen einerley Verderben, es regte ſich eine gleichmäßige Erwartung einer bequemen Gelegenheit zu einer Religionsänderung, deren Nothwendigkeit jedermann in die Augen leuchtete. Eben die Hudeley mit dem unverſchämten Ablaskram, welcher Teutſchland und die Schweitz in Empörung geſetzet, gab auch den Niederländern Anlas, ſich wider das Pabſtthum aufzulehnen. Die Italieniſche Ablaskrämer, welche die Vergebung der Sünden um Geld feil gebotten, kamen im Jahr 1510. ebenfalls dahin, und trieben ihr Gewerb mit groſſem Wucher. Es ſetzten ſich aber aus einer beſondern Schickung, am erſten die Auguſtinermönche zu Antwerpen wider dieſen Handel. Da ſie nun in der Kirche ihres Kloſters dagegen predigten, war ein ſo groſſer Zuſammenlauf des Volkes, daß der ſonſt weitläuffige Ort nicht alle Menſchen faſſen konnte. Sie bekamen aber nichts anderſt zu ihrem Lohn, als daß auf Befehl der damaligen Gouvernantin, Margaretha von Oeſterreich, ihr Kloſter abgebrochen, viele Mönche verbrannt, und die übrigen verjaget wurden. Inzwiſchen machte man Luthers Schriften allenthalben bekannt, und überſetzte ſolche in die Niederländiſche Sprache. Man lehrte, pflanzete, und breitete dieſe gereinigte Lehre in aller Stille, Gedult und Sanftmuth aus. Eine groſſe Menge hielte ſich an dieſelbige, und verlieſen ihre vorige Sätze.

Hin-

Grauſame Verfolgungen unter Carl V.

Hingegen bedienten ſich die Römiſch-catholiſche ſolcher gewaltſamen und grauſamen Mittel, dieſe ſogenannte Ketzer auszurotten, und von dem Erdboden zu vertilgen, daß ſie auch ohne Entſetzen nicht können geleſen werden. Nur allein unter der Regierung Kaiſer Carls V. muſten mehr dann funfzigtauſend Perſonen ihr Leben hergeben, die man mit Feuer, Waſſer, Schwerd, Stricke und Einſcharren in die Erde aus dem Lande der Lebendigen hinausgeſchaffet. *) Wann ein Römiſch-catholiſcher jemanden anzeigte, der ein ketzeriſches Buch bey ſich hatte, oder auch einem, der der Ketzerey verdächtig geweſen, einen Auffenthalt gegeben, der hatte ſchon das Leben verwürket. Denen die davon flohen, wurden ihre Güter eingezogen. Selbſt die Reue half nichts, auſſer daß ihnen zur Gnade der Scheiterhauffe in das Schwerd oder den Strick verwandelt worden. Die Weibsperſonen, wenn ſie auch ſchon zu dem römiſchen Glauben zurücke kehrten, wurden jedannoch lebendig in die Erde vergraben. **)

Tragiſche Begebenheiten unter Philipp II.

Unter der Regierung des Königes Philipps II. von Spanien gieng es in den Niederlanden ſehr grauſam und betrübt zu. Dieſer Philipp war ein Herr von groſſem Verſtand und Witz, dabey aber wild und grauſam. Seine Grundſätze zu regieren waren unerträglich, und daher kam es, daß er ſich gegen ſeine Unterthanen, auch die, welche die beſten Privilegien vor ſich hatten, ſehr deſpotiſch bezeigte. Beſonders aber erſtreckte ſich ſeine Grauſamkeit gegen die Ketzer und derſelben Gönner über alle Schranken. Er führte die ſpaniſche Inquiſition in den Niederlanden ein; er errichtete neue Biſtthümer, welche ſowohl die kirchliche als bürgerliche Freyheit der Niederländer unterdrücken muſten; er war bey den Strafen der geiſtlichen und weltlichen Perſonen ganz unerbittlich. Als ihme einſtmals ſeine eigene Theologen vorſtelleten, der König könne in dergleichen Umſtänden (die damals in den Niederlanden vorgiengen) denen, die ihn darum bitten, die Gewiſſensfreyheit verſtatten; ſo begehrte er zu wiſſen, ob er auch ſolches zu thun ſchuldig ſeye? Da nun dieſes ſeine Geiſtliche mit Nein beantworteten, warf er ſich vor einem Crucifix auf ſeine Knie nieder, und erklärte, er wolle weder dem Namen noch der That nach ein König über dieſe Provinzien ſeyn, welche ihn nicht vor den Herrn erkennen.

*) HARAEI Annales Ducum Brabandiae ann. 1550.

**) PONTANVS Hiſt. Gelricae lib. XIII. p. 856. Poena in uiros capitis, in feminas defoſſionis in terram, ſi ab errore reſipiſcant; ſin pertinaces fuerint, exuſtionis, atque utroque caſu publicationis bonorum propoſita.

und 20. Bde. in 8. und Register 1788. 89. Bde. in 8. Die Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig 1757. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 1800. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24

sich bei ihnen. Dieselben sind meist gebrochen und mit Kalkspat verkittet. Die Gänge sind meist 1–2 m mächtig, doch kommen auch solche von 10 m vor. Sie streichen meist von NW. nach SO. und fallen steil nach NO. ein. Die Erzführung ist eine ziemlich gleichmäßige. Die Gänge sind reich an Bleiglanz und Zinkblende, enthalten auch Kupferkies und Fahlerz, ferner Quarz, Kalkspat, Schwerspat und Flußspat. Die Gänge sind in ihrem Ausgehenden bis 200 m Teufe abgebaut worden. Die Erze wurden auf einer Aufbereitung in Bischofsstuhl durch Setzarbeit angereichert. Die Gänge sind jetzt verlassen.

Bischofsstuhl, Berg, s. Bischofsberg.

Bischofsteinitz, Stadt, s. Horažďowitz.

Bischofstein, Stadt, s. Biskupiec.

Bischofstein, Dorf, s. Biskupice.

Bischofstein, Dorf, s. Biskupice.

Bischofstein, Dorf, s. Biskupice

Die Kartoffel ist in Europa seit Ende des 16. Jahrhunderts bekannt. Sie wurde zuerst in Spanien und Italien, dann in Deutschland, Frankreich und England angebaut. Ihre Heimat ist Südamerika. Sie wurde dort schon vor der Entdeckung Amerikas durch Columbus gebaut. Die Indianer nannten sie Papa. Sie wurde von Peru aus nach Europa gebracht. Die Kartoffel ist eine Pflanze mit unterirdischen Knollen, die sich an den Enden der Ausläufer bilden. Diese Knollen sind die Kartoffeln. Sie sind reich an Stärke und Eiweiß. Sie sind eine wichtige Nahrungspflanze für Menschen und Tiere. Die Kartoffel wird in Europa in großen Mengen angebaut. Sie ist eine wichtige Kulturpflanze. Sie wird in Deutschland, Frankreich, England, Russland, Polen, Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten von Amerika angebaut. Sie ist eine wichtige Nahrungspflanze für Menschen und Tiere. Die Kartoffel

Hochstedt Schon. Grosses Gebäude, das ehemalige Kloster, jetzt Schule, Wohnung des Lehrers und Gemeindesaal. Die Kirche ist ein Neubau, der 1880 vollendet wurde. Sie ist im romanischen Stil gehalten und hat zwei Türme. Die Orgel ist ein Werk von Sauer in Frankfurt a. O. Die Glocken sind im Jahre 1880 gegossen. Sie stammen von Schilling und Lattermann aus Apolda. Die Kirche ist ein Geschenk des Herrn Kommerzienrat Wagner. Der Kirchhof ist ein Neubau, der 1880 vollendet wurde. Er

der Grund geleget worden. In der Lehre vom heiligen Abendmahl ſind gewiſſermaſſen viele Ketzer ihre Vorgänger geweſen. Alle diejenigen, welche entweder die GOttheit oder die Menſchheit Chriſti geleugnet, oder wegen der Vereinigung der beden Naturen einen Irrthum gehabt, haben Folgerungsweiſe die würkliche Gegenwart ſeines Leibes und Blutes im Abendmahl laugnen müſſen. Dergleichen waren die Ebionitten, Cerinthianer, Samoſatenianer, die Doceten, Baſilidianer, Cerdonianer, Valentinianer, Marcioniten, Manichäer, Neſtorianer und dergleichen. Nachdeme im neunten Jahrhundert die Meynung von der Transſubſtantiation aufkam, ſo geriethen viele, indem ſie ſich derſelbigen widerſetzen wollten, auf den andern Abweg, daß ſie überhaupt die würkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl läugneten. Dieſes tadelt man an dem Rabano Mauer, der ſich dem Paſchaſio Radberto widerſetzte, an dem Ratram, an Johanne Scoto Erigena, an Berengario, und nach der Zeit an den Waldenſern und Wicleffiten. Eben dieſes geſchahe auch in der Lehre von der Gnadenwahl, oder Prädeſtination. Denn gleichwie vom Anfang Leute geweſen, welche auf eine abſolute Nothwendigkeit gefallen; als brach ſolcher Irrthum, wiewohl unter einer andern Geſtalt durch die Marcioniten und Manichäer in der chriſtlichen Kirche wieder herfür. Dieſer verwandelte ſich hernach in die Prädeſtination, nachdeme Auguſtinus ſich in dieſer Sache etwas unvorſichtig aufgeführet, und dazu, wiewohl wider ſeine Abſicht, Gelgenheit gegeben. Ich weiß zwar wohl, daß die Herren Reformirten ſehr übel zu ſprechen ſind, wenn man zwiſchen ihrer, und der alten Ketzerlehre einen Parallelismum anſtellen will. Kommen wir nun näher zur Sache, ſo finden wir, wie die Reformirten gleich bald nach der Reformation ſich von der evangeliſch-lutheriſchen Kirche abgetrennet, und ihre beſondere Kirche aufgerichtet haben. Der Anfang darzu wurde gemachet, als einige Perſonen auf allerhand Ausſchweifungen verfielen, von Luthero abtratten, und inſonderheit die Lehre vom Abendmahl anfochten. Die Haupturheber hievon waren Carlſtadt, Zwingel und Oecolompadius, zu welchen ſich noch Caſpar von Schwenkfeld geſchlagen. Alle dieſe lehreten, Chriſti Leib und Blut ſeyen im Abendmahl nicht würklich zugegen. In den ſogenannten Oberlanden, das iſt in Schwaben, Brißgou, Elſaß und den Oberrheiniſchen Herrſchaften gefiel vielen dieſe neue Lehre vom Abendmahl wohl. Die vornehmſten waren Wolfgang Fabricius Capito, und Martin Bucer, wiewohl die oberländiſche Lehrer bey weitem keinen ſolchen Eifer, als die Schwei-

ad. Hirschfeld. Ich war mit dem Vater, der Bedienung des Hofes wegen, in Hermannstadt, und da ich mich in meinem 12. Jahre mit Lesen und Schreiben abgab, so wurde ich in die Schule geschickt, wo ich in 3 Jahren die 3 Klassen absolvirte, und in die Schule des Gymnasiums aufgenommen, wo ich bis 1817 in 6 Klassen studirte, und dann in die Philosophie eintrat, wo ich 2 Jahre studirte, und dann in die Theologie eintrat, wo ich 4 Jahre studirte, und dann 1823 Pfarrer in Reussmarkt wurde, wo ich 1 Jahr war, und dann 1824 Pfarrer in Kelling, Kirchenort im Leschkircher Stuhle, wo ich 1 Jahr war, und dann 1825 Pfarrer in Leschkirch, wo ich 1 Jahr war, und dann 1826 Pfarrer in Schäßburg, wo ich 1 Jahr war, und dann 1827 Pfarrer in Hermannstadt, wo ich 1 Jahr war, und dann 1828 Pfarrer in Mediasch, wo ich 1 Jahr war, und dann 1829 Pfarrer in Hermannstadt, wo ich 1 Jahr war, und dann 1830 Pfarrer in Mediasch, wo ich 1 Jahr war, und dann 1831 Pfarrer in Hermannstadt, wo ich 1 Jahr war, und dann 1832 Pfarrer in Mediasch, wo ich 1 Jahr war, und dann

Ehe eines Verschollenen] (Fortsetzung). Ehe eines Verschollenen. Die Ehe eines Verschollenen wird durch dessen Tod aufgelöst, sobald der Tod des Verschollenen gerichtlich festgestellt ist. Gerichtlich festgestellt ist der Tod des Verschollenen, wenn die Todeserklärung desselben rechtskräftig geworden ist. Rechtskräftig wird die Todeserklärung, wenn gegen dieselbe kein Rechtsmittel eingelegt wird, oder wenn sie auf ein eingelegtes Rechtsmittel bestätigt wird. Ein Rechtsmittel kann gegen die Todeserklärung eingelegt werden, wenn der Verschollene noch lebt, oder wenn er zu einer anderen Zeit gestorben ist, als in der Todeserklärung angenommen ist. Ein Rechtsmittel kann ferner eingelegt werden, wenn der Verschollene zu einer Zeit gestorben ist, welche nicht in den Zeitraum fällt, für welchen die Todeserklärung erfolgt ist. Ein Rechtsmittel kann endlich

Stadt oder die Provinz Berlin und der Hochschule übertragen, sowie einen Beitrag zu den Kosten der Hochschule, der nach Maßgabe der Zahl der Studierenden aus der Provinz Berlin und der Stadt Berlin zu entrichten ist. Die Verteilung dieses Beitrags auf die Provinz Berlin und die Stadt Berlin erfolgt durch Vereinbarung zwischen beiden. Kommt eine Vereinbarung nicht zustande, so entscheidet der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Minister der Finanzen. Die Provinz Berlin und die Stadt Berlin haben ferner die Kosten der Unterhaltung der Gebäude und Einrichtungen, die ihnen gehören, zu tragen. Die Unterhaltung der Gebäude und Einrichtungen, die dem Staate gehören, hat der Staat zu trag

gestellt, namentlich auch die beim Buch selbst anzubringenden Marken der Bibliothek, die Signaturen, Nummern, Stempel, Etiketten, Exlibris, Einbände, Schutzkapseln u. dgl. Vorschriften über die Behandlung der Bücher.

Vorschriften über die Benutzung der Bibliothek. Es kann sich hier um Vorschriften für die Benutzung der Bibliothek in ihren Räumen, um Vorschriften für die Benutzung durch Ausleihen nach Hause, um Vorschriften für die Benutzung durch Ausleihen nach auswärts handeln. Vorschriften über die Benutzung der Bibliothek in ihren Räumen werden sich beziehen auf die Zeit, während welcher die Bibliothek geöffnet ist, auf die Art und Weise, wie die Bücher verlangt werden müssen, auf die Zahl der Bücher, welche auf einmal verlangt werden können, auf die Zeit, während welcher die Bücher benutzt werden können, auf die Art und Weise, wie die Bücher benutzt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher zurückgegeben werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher wieder in ihre Plätze gestellt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Beschädigung geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Diebstahl geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Verlust geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Feuer geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Wasser geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Staub geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Ungeziefer geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Schimmel geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Fäulnis geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Verderben geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Zerstörung geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Vernichtung geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Untergang geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Tod geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Ewigkeit geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Unendlichkeit geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Nichtsein geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Sein geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Werden geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Vergehen geschützt werden müssen, auf die Art und Weise, wie die Bücher gegen Entstehen

bey bedenklich, daß da ſich die Reformirten in der Lehre vom Abendmahl und von der Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften in Chriſto zu einem Misbrauch der Vernunft verleiten laſſen, ſie hingegen in Anſehung der Prädeſtination einen ſolchen Lehrſatz angenommen, der in der That ganz widerſprechend iſt. Was ſie von einem unbedungenen Rathſchlus GOttes, folglich von der particulairen Gnade lehren, iſt den göttlichen Vollkommenheiten, der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit zuwider, und ſtreitet daher mit den philoſophiſchen Grundſätzen vom Weſen GOttes.

Colloquium zu Mömpelgard. 1586.

Zu dem Beſchluß dieſes Artickels von der reformirten Kirche, wollen wir das berühmte Glaubensgeſpräch, ſo zu Mömpelgard im Jahr 1586 iſt gehalten worden, annoch beyfügen. Die Gelegenheit dazu gaben die um der Religion willen aus Frankreich vertriebene, welche der Graf Friedrich gnädig aufgenommen. Dieſe wünſchten nun in den ſtreitigen Artickeln, worinnen die franzöſiſche Kirche von der Augſpurgiſchen Confeßion abgienge, eine chriſtliche Einigkeit herzuſtellen, und durch dieſes Mittel die franzöſiſche und andere ausländiſche Kirchen mit der evangeliſch-lutheriſchen deſto beſſer zu verbinden. Auf dieſes Colloquium fanden ſich nun der ermeldte Graf Friedrich mit ſeinem Canzler, der D. Jacob Andreä und Lucas Oſiander von Tübingen nebſt etlichen weltlichen Räthen, die der Herzog Ludwig von Würtemberg abgeſendet, ein. Von Seiten der Reformirten erſchienen Theodor Beza, Abraham Muſculus, Anton Fay, Peter Hübner, Claudius Alberius nebſt etlichen politiſchen Männern. Man beliebte folgende Ordnung bey dieſem Geſpräch zu halten. Die Würtembergiſchen Theologen muſten anfangs gewiſſe Theſes über die ſtreitigen Artickel ihrem Gegentheil ſchriftlich übergeben; Jene hingegen dieſelben ſchriftlich beantworten. Solche wurden vor der ganzen Verſammlung offentlich vorgeleſen. Hierauf muſte über einen jeden dieſer Artickel D. Andreä und Beza mündlich aber friedſam diſputiren, und einer dem andern ſeine Meynung auf das begreiflichſte vortragen; und zwar ſo, daß der Gegentheil der Würtemberger Meynung in allen ſtreitigen Puncten vollkommen verſtehen konnte. Sie die Reformirten hingegen ſollten hinwiederum ihre Meynung ſo umſtändlich als ſie wollten, erklären, damit ſie ſich nachhero nicht beklagen könnten, als habe man ſie weder genug angehöret, noch recht verſtanden. Dieſe Artickel nun waren folgende: 1.) Vom Abendmahl. 2.) Von der Perſon Chriſti. 3.) Von den Bildern, Kirchen und dergleichen. 4.) Von der Taufe. Und 5.) Von der Gnadenwahl. Dieſer letzte war der beträchtlichſte. Hierüber aber erklärte ſich Beza ſehr hart, und behauptete, daß

Materie dieſes Geſprächs.

GOtt

Strohschneider, Vorrichtungen zum Schneiden von Stroh, Heu, Rauhfutter, Wurzeln, Kartoffeln, Rüben u. dgl. für Futterzwecke. Die Strohschneider sind entweder Handschneider oder Maschinenschneider. Erstere werden in Form von Messern, Scheren, Schneidbänken, Schneidkasten, Schneidlade, Schneidtisch, Schneidtrog, Schneidzeug, Schneidzuber, Schneidzwinge, Strohschneidbank, Strohschneidkasten, Strohschneidlade, Strohschneidmesser, Strohschneidtisch, Strohschneidtrog, Strohschneidzeug, Strohschneidzuber, Strohschneidzwinge, Strohschneider, Strohschneidmaschine, Strohschneidmühle, Strohschneidwerk

Die einfache Linie, die ohne Zweck gezogen wird, ist ein Zeichen der Unwissenheit, die mit Absicht gezogen wird, ist ein Zeichen der Weisheit. Die Linie ist die Grundlage der Zeichnung, sie ist die Grundlage der Schrift, sie ist die Grundlage der Schreibkunst, sie ist die Grundlage der Buchstaben, sie ist die Grundlage der Worte, sie ist die Grundlage der Sätze, sie ist die Grundlage der Bücher, sie ist die Grundlage der Bibliotheken, sie ist die Grundlage der Wissenschaften, sie ist die Grundlage der Künste, sie ist die Grundlage der Handwerke, sie ist die Grundlage der Industrie, sie ist die Grundlage der Landwirtschaft, sie ist die Grundlage der Viehzucht, sie ist die Grundlage der Jagd, sie ist die Grundlage der Fischerei, sie ist die Grundlage der Bergbaukunde, sie ist die Grundlage der Hüttenkunde, sie ist die Grundlage der Schmiedekunst, sie ist die Grundlage der Schlosserkunst, sie ist die Grundlage der Tischlerkunst, sie ist die Grundlage der Drechslerkunst, sie ist die Grundlage der Wagnerkunst, sie ist die Grundlage der Stellmacherkunst, sie ist die Grundlage der Böttcherkunst, sie ist die Grundlage der Korbmacherkunst, sie ist die Grundlage der Seilerkunst, sie ist die Grundlage der Weberkunst, sie ist die Grundlage der Färberkunst, sie ist die Grundlage der Gerberkunst, sie ist die Grundlage der Schuhmacherkunst, sie ist die Grundlage der Schneiderkunst, sie ist die Grundlage der Kürschnerkunst, sie ist die Grundlage der Hutmacherkunst, sie ist die Grundlage der Bäckerkunst, sie ist die Grundlage der Konditorkunst, sie ist die Grundlage der Brauerkunst, sie ist die Grundlage der Brennerkunst, sie ist die Grundlage der Essigsiederkunst, sie ist die Grundlage der Seifensiederkunst, sie ist die Grundlage der Lichtziehkunst, sie ist die Grundlage der Stärkefabrikation, sie ist die Grundlage der Zuckerraffinerie, sie ist die Grundlage der Tabakfabrikation, sie ist die Grundlage der Zigarrenfabrikation, sie ist die Grundlage der Papierfabrikation, sie ist die Grundlage der Buchdruckerkunst, sie ist die Grundlage der Lithographie, sie ist die Grundlage der Kupferstecherkunst, sie ist die Grundlage der Holzschneidekunst, sie ist die Grundlage der Stahlstecherkunst, sie ist die Grundlage der Graveurkunst, sie ist die Grundlage der Münzkunde, sie ist die Grundlage der Numismatik, sie ist die Grundlage der Archäologie, sie ist die Grundlage der Geschichte, sie ist die Grundlage der Geographie, sie ist die Grundlage der Astronomie, sie ist die Grundlage der Mathematik, sie ist die Grundlage der Physik, sie ist die Grundlage der Chemie, sie ist die Grundlage der Mineralogie, sie ist die Grundlage der Geologie, sie ist die Grundlage der Botanik, sie ist die Grundlage der Zoologie, sie ist die Grundlage der Anatomie, sie ist die Grundlage der Physiologie, sie ist die Grundlage der Pathologie, sie ist die Grundlage der Therapie, sie ist die Grundlage der Chirurgie, sie ist die Grundlage der Geburtshilfe, sie ist die Grundlage der Augenheilkunde, sie ist die Grundlage der Ohrenheilkunde, sie ist die Grundlage der Zahnheilkunde, sie ist die Grundlage der Hautkrankheiten, sie ist die Grundlage der Geisteskrankheiten, sie ist die Grundlage der Nervenkrankheiten, sie ist die Grundlage der Kinderkrankheiten, sie ist die Grundlage der Frauenkrankheiten, sie ist die Grundlage der Infektionskrankheiten, sie ist die Grundlage der Epidemien, sie ist die Grundlage der Seuchen, sie ist die Grundlage der Pest, sie ist die Grundlage der Cholera, sie ist die Grundlage der Ruhr, sie ist die Grundlage der Typhus, sie ist die Grundlage der Pocken, sie ist die Grundlage der Masern, sie ist die Grundlage der Scharlach, sie ist die Grundlage der Diphtherie, sie ist die Grundlage der Keuchhusten, sie ist die Grundlage der Influenza, sie ist die Grundlage der Grippe, sie ist die Grundlage der Malaria, sie ist die Grundlage der Gelbfieber, sie ist die Grundlage der Lepra, sie ist die Grundlage der Aussatz, sie ist die Grundlage der Syphilis, sie ist die Grundlage der Tripper, sie ist die Grundlage der Krätze, sie ist die Grundlage der Läuse, sie ist die Grundlage der Flöhe, sie ist die Grundlage der Wanzen, sie ist die Grundlage der Mücken, sie ist die Grundlage der Fliegen, sie ist die Grundlage der Bremsen, sie ist die Grundlage der Hornissen, sie ist die Grundlage der Wespen, sie ist die Grundlage der Bienen, sie ist die Grundlage der Ameisen, sie ist die Grundlage der Termiten, sie ist die Grundlage der Heuschrecken, sie ist die Grundlage der Maikäfer, sie ist die Grundlage der Kartoffelkäfer, sie ist die Grundlage der Reblaus, sie ist die Grundlage der Phylloxera, sie ist die Grundlage der Traubenkrankheit, sie ist die Grundlage der Kartoffelkrankheit, sie ist die Grundlage der Getreidekrankheiten, sie ist die Grundlage der Obstbaumkrankheiten, sie ist die Grundlage der Waldkrankheiten, sie ist die Grundlage der Forstwirtschaft, sie ist die Grundlage der Jagd, sie ist die Grundlage der Fischerei, sie ist die Grundlage der Bergbaukunde, sie ist die Grundlage der Hüttenkunde, sie ist die Grundlage der Schmiedekunst, sie ist die Grundlage der Schlosserkunst, sie ist die Grundlage der Tischlerkunst, sie ist die Grundlage der Drechslerkunst, sie ist die Grundlage der Wagnerkunst, sie ist die Grundlage der Stellmacherkunst, sie ist die Grundlage der Böttcherkunst, sie ist die Grundlage der Korbmacherkunst, sie ist die Grundlage der Seilerkunst, sie ist die Grundlage der Weberkunst, sie ist die Grundlage der Färberkunst, sie ist die Grundlage der Gerberkunst, sie ist die Grundlage der Schuhmacherkunst, sie ist die Grundlage der Schneiderkunst, sie ist die Grundlage der Kürschnerkunst, sie ist die Grundlage der Hutmacherkunst, sie ist die Grundlage der Bäckerkunst, sie ist die Grundlage der Konditorkunst, sie ist die Grundlage der Brauerkunst, sie ist die Grundlage der Brennerkunst, sie ist die Grundlage der Essigsiederkunst, sie ist die Grundlage der Seifensiederkunst, sie ist die Grundlage der Lichtziehkunst, sie ist die Grundlage der Stärkefabrikation, sie ist die Grundlage der Zuckerraffinerie, sie ist die Grundlage der Tabakfabrikation, sie ist die Grundlage der Zigarrenfabrikation, sie ist die Grundlage der Papierfabrikation, sie ist die Grundlage der Buchdruckerkunst, sie ist die Grundlage der Lithographie, sie ist die Grundlage der Kupferstecherkunst, sie ist die Grundlage der Holzschneidekunst, sie ist die Grundlage der Stahlstecherkunst, sie ist die Grundlage der Graveurkunst, sie ist die Grundlage der Münzkunde, sie ist die Grundlage der Numismatik, sie ist die Grundlage der Archäologie, sie ist die Grundlage der Geschichte, sie ist die Grundlage der Geographie, sie ist die Grundlage der Astronomie, sie ist die Grundlage der Mathematik, sie ist die Grundlage der Physik, sie ist die Grundlage der Chemie, sie ist die Grundlage der Mineralogie, sie ist die Grundlage der Geologie, sie ist die Grundlage der Botanik, sie ist die Grundlage der Zoologie, sie ist die Grundlage der Anatomie, sie ist die Grundlage der Physiologie, sie ist die Grundlage der Pathologie, sie ist die Grundlage der Therapie, sie ist die Grundlage der Chirurgie, sie ist die Grundlage der Geburtshilfe, sie ist die Grundlage der Augenheilkunde, sie ist die Grundlage der Ohrenheilkunde, sie ist die Grundlage der Zahnheilkunde, sie ist die Grundlage der Hautkrankheiten, sie ist die Grundlage der Geisteskrankheiten, sie ist die Grundlage der Nervenkrankheiten, sie ist die Grundlage der Kinderkrankheiten, sie ist die Grundlage der Frauenkrankheiten, sie ist die Grundlage der Infektionskrankheiten, sie ist die Grundlage der Epidemien, sie ist die Grundlage der Seuchen, sie ist die Grundlage der Pest, sie ist die Grundlage der Cholera, sie ist die Grundlage der Ruhr, sie ist die Grundlage der Typhus, sie ist die Grundlage der Pocken, sie ist die Grundlage der Masern, sie ist die Grundlage der Scharlach, sie ist die Grundlage der Diphtherie, sie ist die Grundlage der Keuchhusten, sie ist die Grundlage der Influenza, sie ist die Grundlage der Grippe, sie ist die Grundlage der Malaria, sie ist die Grundlage der Gelbfieber, sie ist die Grundlage der Lepra, sie ist die Grundlage der Aussatz, sie ist die Grundlage der Syphilis, sie ist die Grundlage der Tripper, sie ist die Grundlage der Krätze, sie ist die Grundlage der Läuse, sie ist die Grundlage der Flöhe, sie ist die Grundlage der Wanzen, sie ist die Grundlage der Mücken, sie ist die Grundlage der Fliegen, sie ist die Grundlage der Bremsen, sie ist die Grundlage der Hornissen, sie ist die Grundlage der Wespen, sie ist die Grundlage der Bienen, sie ist die Grundlage der Ameisen, sie ist die Grundlage der Termiten, sie ist die Grundlage der Heuschrecken, sie ist die Grundlage der Maikäfer, sie ist die Grundlage der Kartoffelkäfer, sie ist die Grundlage der Reblaus, sie ist die Grundlage der Phylloxera, sie ist die Grundlage der Traubenkrankheit, sie ist die Grundlage der Kartoffelkrankheit, sie ist die Grundlage der Getreidekrankheiten, sie ist die Grundlage der Obstbaumkrankheiten, sie ist die Grundlage der Waldkrankheiten, sie ist die Grundlage der Forstwirtschaft.

rell, eine ſcharfe Beurtheilungskraft, ein getreues Gedächtnis, er war beredt, und bezeugte einen groſſen Eifer für die Religion, ſeine Schriften ſind gelehrt, gründlich und zierlich geſchrieben. Seine vornehmſte Werke ſind ſeine Inſtitutiones und Commentarii über die Bibel. Die Proteſtanten legen ihme zur Laſt, er habe wie Zwingel und Beza zu wenig Ehrfurcht gegen die H. Schrift, und zu viel Eigenliebe und Ausſchweifung in ſeiner Vernunft gehabt.

Thomas Cranmer, wurde aus einem Privatdoctor vom Heinrich VIII. König in Engelland, zum Erzbiſchoff zu Canterburi gemachet, deme er auch lebenslang angenehm geweſen. Seinem eifrigen Bemühen iſt es zuzuſchreiben, daß Engelland iſt reformiret worden. Unter der Königin Maria wurde er in dem 66. Jahr ſeines Alters ein Märtyrer. Er war ein vortreflicher und frommer Mann. Thomas Cranmer.

Wilhelm Farell war aus der Dauphine von einer adelichen Familie abſtämmig, und des Fabers aus Etaples Schüler, einer von den erſten, welche in Frankreich das Pabſtthum verabſcheuet und beſtritten haben. Sein Gemüt war heftig, und von einem unüberwindlichen Eifer, der aber nicht genug gereiniget geweſen. Zu Genff, Baſel, Mömpelgard, Metz und andern Orten verwaltete er theils das Amt eines ordentlichen Lehrers, theils eines auſſerordentlichen Evangeliſten und Reformators. Wilhelm Farell.

Rudolph Hoſpinian aus dem Zürchergebiet, legte ſich ſtark auf die Scholaſtiſche Studien und auf die Kirchenhiſtorie. Er ſchrieb die Hiſtoriam Sacramentariam, und Concordiam diſcordem wider die Formulam Concordiae der Evangeliſchen In ſeinem Chriſtiano Rediuiuo handelte er von dem Urſprung und Fortgang der von dem Churfürſten von Sachſen, Chriſtian in Oberſachſen unternommenen Kirchen und Schulen Reformation und authentiſchen Urkunden Rudolph Hoſpinian.

Johann Hooper, Biſchoff zu Gloceſter, lebte auf ſeiner Flucht unterm Heinrich VIII. in der Schweitz, und bekam einen Geſchmack an dem Vorbild der Schweitzeriſchen Lehre und Reformation, und brachte ſolches mit ſich nach Engelland. Johann Hooper.

Leo Judä, des Zwingels Mitſchüler und Collega in Einſiedel und Zürch. Er iſt der vornehmſte Urheber von der Zürcher lateiniſchen Uberſetzung der Bibel, welche Bibliander nach ſeinem letzten Willen vollends zu Stand gebracht. Leo Judä.

Ludwig Lavater aus Zürch, Schul und Kirchendiener daſelbſt. Seine Hiſtoria Controuerſiae Sacramentariae iſt berühmt, aber partheyiſch. Ludwig Lavater.

Oſwald Myconius.

Oſwald Myconius ein Lucerner. Diaconus und Paſtor primarius zu Baſel. In der Lehre vom Abendmahl neigte er ſich auf Lutheri Meynung.

Wolfgang Muſculus

Wolfgang Muſculus, ein Lothringer, Benedictinermönch und Prediger ſeines Ordens. Als er Lutheri Schriften geleſen, und anfieng anderſt zu denken und zu lehren, hies man ihn den lutheriſchen Mönch. Er verlies ſein Kloſter, und arbeitete mit ſeinen Händen. Bucer half ihm heraus, und er wurde Diaconus zu Strasburg, hernach Pfarrer in Augſpurg. Wegen der Interimshändel muſte er von da weg, nachdeme er achtzehen Jahre daſelbſt geſtanden. Er gieng nach Conſtanz, Zürch und Baſel, an welchem letztern Orter als Profeſſor geſtorben.

Johannes Oecolompadius.

Johannes Oecolompadius oder teutſch Hausſchein hatte die Gottes mit der Rechtsgelehrſamkeit verwechſelt und war anfänglich Lehrmeiſter der Prinzen des Churfürſtens Philipps von der Pfalz, darauf kam er als Prediger in ſeine Vaterſtadt Weinſperg. Zu Heidelberg machte er Freundſchaft mit Wolfgang Capito und zu Baſel mit Eraſmo, deme er auch ſeine Anmerkungen über das neue Teſtament verfertigen helfen. Er wurde zum Domprediger nach Augſpurg berufen; daſelbſten gieng er in das nechſtanſtehende Kloſter der Brigittiner, aber auch von da wieder heraus, und kam nach Baſel als Pfarrer. Er wurde mit in den Sacramentsſtreit verwickelt und ſchrieb das Antiſyngramma. Doch ſolle er es ſehr bereuet haben, daß er in dieſer Materie wider Luthern geſchrieben.

Conrad Pellican.

Conrad Pellican, ein Franciſcaner, und nachmals Profeſſor der Theologie und hebräiſchen Sprache in Zürch. Zur Reformation in Baſel trug er vieles bey, muſte aber von ſeinem Orden viele Verdrüslichkeiten ausſtehen.

Nicolaus Ridley.

Nicolaus Ridley, Biſchoff zu London, ein aufrichtiger Mann, deſſen Eifer um die Religion und einer beſſern Zucht gros geweſen. Er wurde nebſt dem Hugo Latimer, Profeſſorn der Theologie zu Cambridge und Biſchoff von Wigorn, unter der Königin Maria zum Tode verurtheilet. Als er Biſchoff zu Gloceſter worden, wollte er ſich nicht in dem biſchöfflichen Anzug ordiniren laſſen. Dieſem Mann iſt es hauptſächlich zuzuſchreiben, daß Engelland mehr Zwingels oder Calvins, als Lutheri Grundſätze, beſonders in der Lehre vom Abendmahl, angenommen.

Joſias

Bibliothek, Bibliothèque, Bibliothek, Bibliothek, Bibliothek

Stuttgart, 20. Juli 1870.

Der Krieg.

Eine Rede Napoleons. Die Rede Olliviers. Die Rede Gramonts. Die Rede Thiers. Die Rede Jules Favres. Die Rede Rouhers. Die Rede Picards. Die Rede Jules Simons. Die Rede Gambettas. Die Rede Rochefort's. Die Rede Pelletans. Die Rede Cremieux'. Die Rede Ferrys. Die Rede Glais-Bizoins. Die Rede Jules Favres. Die Rede Thiers. Die Rede Jules Favres. Die Rede Thiers. Die Rede Jules Favres. Die Rede Thiers

Brüder 1524. um die Kirchenzucht bey der neuemporſteigenden Kirche einzuſehen. Jedoch ſie gefiel ihnen nicht, und ſie unterbrachen die Gemeinſchaft mit Luthern acht Jahre, er ſelbſt faſſete auch üble Meynungen von ihnen und ihren Anſtalten. Da aber inzwiſchen des Königes Ludwigs in Böhmen Hofmeiſter, Georg Marggraf von Brandenburg, durch den Baron von Kraick einen hinlänglichen Unterricht von den Einrichtungen ihrer Lehrer, Gottesdienſt und Gebräuche begehrte; ſo ſchrieben ſie 1532. eine abermalige Apologie derſelben. Dieſe lies Luther zu Wittenberg drucken, ſetzte eine ſchöne Vorrede dazu, und von dieſer Zeit an blieb Luther gut Freund mit ihnen.

Unter dieſen Vorgängen kamen aus Frankreich zwey gelehrte Männer in Böhmen an, welche von den Waldenſiſchen Brüdern einen Grus brachten, und ihren unglückſeligen Zuſtand unter den harten Verfolgungen beklagten, und zugleich von den Böhmiſchen Brüdern Troſt hohlen wollten. Sie blieben ein halb Jahr bey ihnen, ſahen ihre gute Anſtalten, ihre Arbeit, ihren Eifer und Frömmigkeit, ſie empfiengen auch das Nachtmahl bey ihnen. Die Gottesgelehrten und Vorſteher der Kirche zu Strasburg wollten auch bey ihnen die Kirchenzucht erneuern, und ſchrieben deswegen im Jahr 1533. durch Fabricium Capitonem, und 1540. durch Martin Bucern an die Brüder nach Böhmen. Hierauf ſchickten ſie einen aus ihrem Mittel, Matthiam Erythreum, einen ſehr erfahrnen Mann, nacher Strasburg. Im Jahr 1542. fertigten die Brüder abermals eine Geſandſchaft an Luthern nach Wittenberg ab. Unter dieſen Geſanden war ihr vornehmſter Vorſteher Johann Auguſta, nebſt etlichen Predigern, ſelbſten mit. Sie erzehlten, wie die Huſſitiſche durch Böhmen und Mähren zerſtreuete Kirchen ſich nach und nach gegen Lutheri Lehre neigeten, doch in ihrer Kirchenzucht nichts ändern wollten. Luther nahm ſie ſehr freundſchaftlich auf, ſie beredeten ſich mit ihme von wichtigen Dingen, und nach einem Auffenthalt von etlichen Monaten reiſeten dieſe Apoſtel der Böhmen wieder nacher Haus.

Als der Smalkaldiſche Krieg in Teutſchland geendiget worden, hat man ſogleich die Brüder in Böhmen angegriffen. Denn da der Pabſt Paulus IV den König Franciſcum I mit dem Kaiſer Carl V. 1544. ausſöhnete, dunge er ſich dabey aus, ſie ſollten alle bede in ihren Landen die Proteſtanten verfolgen. Franciſcus that es getreulich in Languedoc, woſelbſten er viele Waldenſer aus dem Lande der Lebendigen geſchaffet. Der Kaiſer aber rüſtete ſich zum Krieg wider die Teutſchen, welcher mit Lutheri Tod ſich angefangen, und mit der Nie- Verfolgung derſelben.

verlage der Protestanten sich geendiget hat. Hiebey hat nun auch Ferdinand seine Böhmen gezüchtiget, weil sie dem Kaiser ihre Hülfe wider den Churfürsten von Sachsen abgeschlagen. Man nahm die vornehmsten beym Kopf, man verwies sie des Landes, und zog ihnen ihre Güter ein. Besonders wütete man gegen die Brüder, welche man als Ketzer und Rebellen betrachtete. Man schlos ihre Kirchen zu, man nahm ihre Prediger gefangen. Der erste darunter war der vorermelde Johann Augusta mit seinem Gehülfen Jacob Bilck. Diese Männer hielte man im Verdacht, sie hätten mit Luthern eine Conspiration angezettelt, und bey ihrer Reise nach Wittenberg ein Complot geschmiedet, den Kaiser Carl aus Teutschland und Ferdinand aus Böhmen zu jagen, und den Churfürsten in Sachsen einzusetzen. Sie wurden dieserwegen auf der Tortur gemartert, und da man nichts auf sie bringen konnte, musten sie sechzehen Jahre bis zum Tode Ferdinands 1564. im Gefängnis bleiben. Durch diese schwere Verfolgung zerstreueten sie sich in Preussen, daselbst wurden sie von dem Herzog Albrecht gütig aufgenommen, und ihnen verschiedene Städte eingeräumet, sich darinnen nieder zu lassen.

Sie kommen nach Preussen.

Es geschahe bey dem Durchzug der Böhmischen Brüder durch Pohlen, daß, weilen sie etliche Prediger bey sich hatten, und ihre gottesdienstliche Verrichtungen hielten, vielerley Leute zu ihnen herbey liefen. Im folgenden Jahr blieb einer ihrer Vorsteher, Matthias Sion, wegen zugestossener Krankheit in Posen liegen. Hier hatte er Gelegenheit, viele Leute kennen zu lernen, und sich mit ihnen in verschiedene Gespräche einzulassen. Viele aus dem Adel und bürgerlichen Stande wurden hiedurch bewogen, sich unter die Anstalten der Brüder zu begeben, und sich zu ihrem ferneren Unterricht einen Prediger von ihnen auszubitten. Man siehet hieraus, wie fast die ganze Welt der römischen Plackereyen müde gewesen, und sich nach einer Verbesserung gesehnet. Den Pohlen willfahrte man von Seiten der Brüder, und gab den aus dem Gefängnis zu Prag wunderbar entkommenen treflichen Mann, Georg Israel, zu ihrem Vorsteher her. Dieser pflanzte das Evangelium in Pohlen mit einem solchen Fortgang, daß innerhalb sechs Jahren viele und besonders vom Adel zur Erkenntnis der Wahrheit gelangten, und vierzig Kirchen errichtet wurden. Fast zu eben dieser Zeit haben die vornehmsten Herren in Klein Pohlen auch ihre Reformatores aus der Schweitz bekommen. Diese neue kleine Gemeinden nennte man deswegen die von der Schweitzerischen Confession. Sie bedienten sich ihrer bederzeitigen Rathschläge, und

hengen

fiengen an, in eine Gemeinſchaft miteinander zu tretten. Der berühmte Peter Paul Verger lies 1556. der Böhmiſchen Brüder Confeßion zu Tübingen wieder auflegen. Verger lernte ſie auf ſeinen Reiſen in Preuſſen, Litthauen und Pohlen kennen, ſahe ihre Kirchen und Gottesdienſte, und ertheilte ihnen in der Vorrede ein ſchönes Zeugnis. Inzwiſchen drohete dieſen Böhmiſch- und vereinigten Pohlniſchen Brüdern eine groſſe Gefahr von denen neuhereingekommenen welſchen Proſelyten, welche den Arianiſmum in ihrem Buſen getragen, und dieſes Joch der Kirchenzucht nicht gerne wollten auf ſich nehmen. Die Jeſuiten ſäumten ſich ingleichen nicht, ſie durch ihr Geſchrey bey dem König anzuſchwärzen, und ſie anzugeben, als wären ſie Arianer. Endlich wurde mit Erlaubnis des Königes Sigismunds Auguſts von allen evangeliſchen Kirchen ein Generalſynodus zu Sendomir in Klein Pohlen 1570. gehalten, und zwiſchen allen Kirchen der Augſpurgiſch- Böhmiſch- und Schweizeriſchen Confeſſion eine Einigkeit geſtiftet. Synodus zu Sendomir.

Unter dem Kaiſer Maximilian II. als einem friedliebenden Herrn ſtunden der Brüder Sachen ganz gut; indeme ſein Leibarzt und geheimder Rath Johann Crato, dem Kaiſer ſehr vortheilhafte Gedanken von den Brüdern beygebracht. Im Jahr 1575. hielte der Kaiſer zu Prag einen Landtag, und erlaubte denen Ständen ſub utraqu:, daß ſie eine Religionsvereinigung dörften eingehen, unter einer gemeinſchaftlichen Confeßion. Denn da ſie die Römiſch- catholiſche anſchwärzten, ſie wären untereinander ſelbſt im Glauben nicht einig, ſondern es gäbe unter ihnen Picarder, Calviniſten, Lutheraner ꝛc.; ſo wollten ſie ihre Uebereinſtimmung im Glauben zeigen. Sie lieſſen zu dem Ende eine gemeinſchaftliche Confeſſion aufſetzen, welche dann der Kaiſer genehmiget, und die auch von der theologiſchen Facultät zu Wittenberg Beyfall erhalten. Nachdeme Maximilian 1576. mit Tod abgieng, und ſein Sohn Rudolph II. zum Thron gelangte, ſo war ſeine Regierung bis auf das Jahr 1602. ſehr friedſam, und wurde Niemanden der Religion wegen ein Leid zugefüget. Weilen aber die Fortſetznng ihrer Schickſale in das folgende Jahrhundert gehöret; ſo wird es dort Gelegenheit geben, ein mehrers beyzubringen.

Was hiernechſt die Waldenſer anbelanget, ſo iſt zum voraus anzumerken, daß dieſelben niemalen ſind völlig ausgerottet worden. Sie haben ihre Gemeinden jederzeit fortgepflanzet, wiewohl nicht immer mit einerley Glück. In dieſem und in dem vorhergehenden Nachricht von den Waldenſern.

Jahrhundert haben ſie wider ihre eigene Grundſätze, aus Furcht vor den grauſamen Verfolgungen, einige Zeit geheuchelt, ſich der offentlichen Bekanntnis ihres Glaubens enthalten, auch die Sacramente von den römiſchen Geiſtlichen empfangen. Über dieſe Verläugnung ihres Glaubens ſind ſie von den Böhmiſchen Brüdern ſcharf beſtrafet worden. Bey dem Anfang der Reformation Lutheri haben ſie mit den proteſtantiſchen Gottesgelehrten, zu unterſchiedenenmalen Gemeinſchaft gemachet, und von ihnen ein und andere Rathſchläge zu ihrer Aufrichtung und Verbeſſerung empfangen. Unter der Regierung Ludwigs XII. wie auch unter Franciſco I. hatten ſie einen guten Ruff. Denn da ſie bey dem erſtern als laſterhafte Leute ſind angegeben worden, ſchickte der König ſeinen Requettenmeiſter Adam Finne, und ſeinen Beichtvater Parvum Dominicum zu ihnen, um ihre Sachen zu unterſuchen. Letzterer gab ihnen das aufrichtige Zeugnis: **Dieſe Menſchen ſind beſſer als ich, und mein catholiſches Volk.** Die darauf unter der Regierung eben dieſes vorerwehnten Franciſci I. auf Anſtiften des Intendanten von Oppeda, und Parlamentspräſidenten zu Aix, wie auch des Cardinal Tournons, über dieſe Waldenſer verhängte grauſame Verfolgung, wobey 1545. die Stadt Merindol eingeäſchert worden, gehöret nach dem eigenen Geſtändnis der Römiſch catholiſchen unter die traurigſten Begebenheiten des XVI. Jahrhunderts. Und gewis eine That, von welcher die römiſche Kirche ſo wenig Ehre, als von der Pariſer Bluthochzeit hat, und welche der Regierung des ſonſt groſſen Franciſci einen unauslöſchlichen Schandflecken anhänget. Denn wenn ein Fürſt ſeine Hände in dem Blut ſeiner ſonſt getreuen Unterthanen wäſchet, und zwar um bloſſer Religionsmeynungen willen; ſo kan der Ruhm nicht gros ſeyn, den er von ſolchen Thaten erlanget.

Verfolgung zu Merindol.

Wir kommen nun zu einem Theil der Kirchengeſchichte, welcher vor andern eine beſondere Betrachtung verdienet, ohnerachtet nichts als Thorheiten und Träumereyen darinnen vorkommen, und diejenige Gattung von Menſchen, welche dieſe ſeltſame Rolle in der Welt geſpielet, vielem Haß und Eckel billigermaſſen ausgeſetzet worden. Es ſind dieſes die ſogenannten **Wiedertäufer**, welche in dieſem Jahrhundert in Sachſen entſtanden, und ſich ſo weit und breit berüchtiget gemachet haben. Die Gelegenheit zu dieſer lächerlichen Secte gab die Reformation, und ſie iſt vor nichts anderſt, als eine Misgeburt derſelben anzuſehen. Denn da man nach abgeworfenem Joche des Pabſtthums, eine Verbeſſerung ſowohl in der Lehr, als in dem Kirchenregimente anſtellete; ſo wuſten einige die Art und Natur der chriſtlichen

Geſchichte der Wiedertäufer.

Frey-

Freyheit nicht in gehöriger Ordnung zu gebrauchen, und verfielen dahero auf das andre Gegentheil, und glaubten, die Reformation ſeye noch unzulänglich. Thomas Münzer, einer von den vornehmſten Häuptern dieſer Secte, ſahe, daß Luther einen groſſen Namen bekommen, indeme er der Kirche ihre ehemals gehabte Freyheit wieder gegeben. Er wollte dahero gleichen Ruhm erjagen, und eine politiſch natürliche Freyheit unter den Menſchen aufrichten. Er verwarf alſo den geiſtlichen und den obrigkeitlichen Stand. Luther verwies ihm dieſes ſcharf; Münzer hingegen fieng an, heftig über Luthern loszuziehen. Er ſagte, Luther ſeye noch ärger als der Pabſt, weilen er nur ein fleiſchliches Evangelium verkündige. Er lehrte, es ſeye erlaubt, nicht nur das Joch des Pabſtes, ſondern auch der Fürſten und weltlichen Obrigkeiten abzuwerfen, und alle Gerichte müſten nach dem göttlichen Wort alleine verwaltet werden. Man ſagt, Münzer ſeye hiezu veranlaſſet worden durch die bekannte Schrift, welche Luther im Jahr 1520. von der chriſtlichen Freyheit herausgegeben, und worinnen er unter andern geſchrieben: Ein Chriſt iſt ein Herr über alles, und Niemand unterworfen. Dieſe Worte verdrehete nun Münzer, und legte ſie zum Grund ſeines irrigen Lehrgebäudes. Dieſes Münzers Geburtsort war Stollberg in Thüringen, und er ſelbſt einige Zeit Prediger zu Alſtetten. Er wurde wegen ſeiner erſt angezeigten ſchwärmeriſchen Unruhen, vom Dienſt gejaget. Er reiſete durch ganz Teutſchland, und kam bis in die Schweitz, und überall ſteckte er die gemeinen Leute mit ſeinen Irrthümern an. Wer die Gemüther des Pöbels kennet, welcher damaliger Zeit ſowohl von der päbſtlichen Cleriſey, als auch von ſeinen eigenen Fürſten entſetzlich gehudelt und gedrücket worden, der wird ſich gar nicht wundern, daß, wenn ein ſolcher Prediger der Freyheit aufſtehet, er Eingang und Anhänger findet. Münzer erhielt beides, und die Bauren fiengen hin und her in Teutſchland an, ihrer Obrigkeit den ſchuldigen Gehorſam aufzukünden. In dem Stifte Kempten gieng der erſte Tumult an, und dieſe ſchwäbiſche Bauren wollten ſich aus der unerträglichen Dienſtbarkeit in den Stande der chriſtlichen Freyheit mit Sengen, Brennen und Ermorden ſetzen. Dieſer Unfug breitete ſich durch halb Teutſchland, und beſonders nach Thüringen aus. Münzer kam in die Reichsſtadt Mühlhauſen 1525. als Prediger. Hier erlangte er nun Gelegenheit, ſeine ſchwärmeriſche Meynungen recht zu offenbaren, und zwar mit gutem Erfolg. Er zog eine Menge von Thüring- Fränkiſch- und Mannsfeldiſchen Bauren in gar kurtzer Zeit an ſich. Dieſe Leute überredete

Thomas Münzer.

Baurenkrieg.

er, ſie wären theuer erkauffet, ſie ſollten nicht der Menſchen Knechte werden, und hetzte ſie alſo wider ihre Obrigkeiten auf. Ein anſehnliches Heer von Bauren kam zuſammen, mit ihren Herrſchaften Krieg zu führen. Die benachbarte Fürſten ſchickten Soldaten wider dieſe Rebellen, und es kam bey Frankenhauſen in Thüringen zu einer hitzigen Schlacht. Münzer machte ſeinen Leuten weis, er wolle mit ſeinen Prieſterermeln die Kugeln auffangen, und die Auserwählten ſollten nicht getroffen werden. Dieſem ohngeachtet wurden dieſe rebelliſche Bauren geſchlagen und zerſtreuet. Münzer verkroch ſich zu Frankenhauſen in eine Hütte unter das Dach, wurde aber entdecket, und nebſt ſeinem Geſellen, dem Pfeiffer 1526. enthauptet.

Schlacht bey Frankenhauſen.

Pfeiffer. Dieſer Pfeiffer war ein verloffener Prämonſtratenſermönch und der gröſte Schwärmer, auch im Predigen noch viel heftiger, als Münzer. Nachdeme er in ſeiner Wuth viel Unheil angeſtiftet, ſo begegnete ihm mit dem erſtern ein gleiches Schickſal. Nicolaus Storch war ebenfalls ein Geſell dieſer beden, und aus Schwanenberg in Sachſen gebürtig, ein ſchlechter und ungelehrter, aber verwegener und herzhafter Menſch, und einer von den vornehmſten Anſtiftern der wiedertäuferiſchen Unruhen. Dieſen fügen wir bey Marx Stübnern, welcher von ſich rühmte, daß ihme GOtt auf eine beſondere Weiſe die Gabe ertheilet, die heilige Schrift ohne Gelehrſamkeit und Studien zu verſtehen und zu erklären. Dieſes erleuchten Stübners Schüler und Nachfolger war Martin Cellarius. Melanchton verhalf ihm zu einem Schuldienſt in Wittenberg, und eben hier wurde er von dem Stübner in ſeinen Anhang gezogen. Von dar gieng er nach Preuſſen mit ſeinen Grillen, hieſelbſt lies ihn der Herzog in ein Gefängnis legen, in welchem er ein und anders von ſeiner wiedertäuferiſchen Lehre geſchrieben. Nachdeme er aber ſahe, daß ſeine Partey abgenommen, und ihn die Hofnung von dem kommenſollenden beſſern Zuſtand der Welt betrogen, that er einen Wiederruf. Er wurde los und gieng nach Baſel, woſelbſt er anfangs das Glaſerhandwerk getrieben, nachgehends aber Profeſſor worden. Er ſchrieb einen ſchönen Commentarium über einige Bücher des alten Teſtamentes. Einige haben Carlſtadten auch unter die Wiedertäufer gezehlet, weilen er mit dieſen Leuten ſehr genauen Umgang gepflogen, und durch ihr Anſtiften die Wittenbergiſche Bilderſtürmerey vorgenommen, und ſich endlich von den Orlamündiſchen Bürgern, die zum Aufſtand geneigt waren, zum Pfarrer berufen laſſen. Doch kan man nicht ſagen, daß er ſelbſt bey

Nicolaus Storch.

Marx Stübner.

Martin Cellarius

einem

einem Tumult geweſen, wohl aber, daß er mit der Schwärmerey ſehr angeſtecket war.

Dieſe ſind ohngefehr die vornehmſten Häupter der Wiedertäufer; ſie werden insgemein die ſächſiſchen genennet. Ihre Lehren beſtehen hauptſächlich in folgenden Puncten. 1.) Glaubten ſie, es gäbe einen vollkommenen Zuſtand der Kirche GOttes in dieſer Welt, und eine Gemeinſchaft der Heiligen, die von allen Sünden frey wären. 2.) Verwarfen ſie den obrigkeitlichen Stand, und gaben vor, die Regierung ſeye in den Händen gottloſer, hochmütiger und gewaltthätiger Menſchen; GOtt habe nun beſchloſſen, dieſes arge Geſchlecht auszurotten, und Leute an deren Stelle zu ſetzen, welche tugendhaft, gerecht und heilig ſeyn würden. 3.) Und weilen ſie ſich einen vollkommenen Zuſtand des Reiches Chriſti in dieſer Welt einbildeten, ſo hielten ſie den obrigkeitlichen Stand vor unnöthig, und behaupteten, Niemand könne mit gutem Gewiſſen ein obrigkeitliches Amt führen. 4.) Folglich ſolle man auch der weltlichen Obrigkeit, als einer unrechtmäßigen nicht verbunden ſeyn zu gehorchen, und derſelben die gebührende Steuer und Abgaben zu entrichten. 5.) Das Lehr und Predigtamt ſeye ebenfalls unnöthig, weilen die vollkommene Heiligen keiner Lehre und Zucht bedürfen. 6.) Und weilen nun der Anfang dieſes vollkommenen Reiches Chriſti vor der Thür ſeye, ſo wäre nöthig, Fleis anzuwenden, daß viele Kinder erzeuget würden. Niemand ſollte daher ein Weib nehmen, von welcher er nicht zum voraus wiſſe, daß er neue Heilige und GOtt angenehme Kinder mit ihr erzeugen werde. 7.) Weil nun dieſes Niemand ohne vorhergängige göttliche Offenbahrung wiſſen könne; ſo rühmten ſie ſich der ihnen von GOtt beſonders ertheilten Gabe der Weiſſagung. Sie bekamen daher Träume bey der Nacht und wunderbare Geſichter bey Tage. Es gab auch Weibsperſonen unter ihnen, welche ihrer Einbildung nach, Prophetinnen waren. 8.) Alle diejenigen, welche zu ihrer Parrey übergiengen, wurden von ihnen aufs neue getauft, und als ſolche, die von dem übrigen Theil der Welt, der ihnen abſcheulich vorkam, abgeſondert worden, geheiliget und eingeweyhet. Die Kinder hingegen tauften ſie nicht ehender, als bis ſie von ihrem Glauben konnten Rechenſchaft geben.

Lehrſätze der Wiedertäufer.

geben. Um dieser Ursache willen sind sie eigentlich Wiedertäufer genennet worden.

Diß sind die vornehmsten Lehrsätze dieser wunderbaren Sectirer und Schwärmer. Man kan sich leicht vorstellen, daß solche noch ein und andern Einfluß in verschiedene Wahrheiten der christlichen Religion haben, und wider diesen und jenen Artickel anstossen, als in Ansehung der H. Dreyeinigkeit, der Person unsers göttlichen Erlösers, der Bücher der Schrift alten und neuen Testamentes, der Erbsünde, der Kirche und dergleichen. Jedoch diese alle anzuführen gehöret nicht zu unserm Vorhaben. Im Anfang gaben diese Leute einen guten Schein von sich, dahero auch der Churfürst und selbst Luther sehr behutsam von ihnen urtheilten. *) Doch der darauf erfolgte Baurenkrieg zeigte etwas ganz anderst, das sie im Schilde führeten. Aus Sachsen breitete sich dieses Ubel in die übrige Provinzen von Teutschland, und darunter auch in Westphalen aus. Dieses letztere war ein besonderer Schauplatz, worauf sie eine seltsame aber unglückliche Rolle gespielet. Die vornehmsten Acteurs waren **Johann Bocold**, ein verdorbener Schneider aus Leyden in Holland, **Kniperdolling**, dessen Herkunft ist unbekannt, **Johann Matthäus**, ein Beck aus Harlem, und **Bernhard Rathmann**, ein Prediger in Münster, welcher von diesen Leuten verführet worden. Dieser Bocold stellete die Person eines Königes, Knipperdolling eines geheimen Rathes, und Matthäus eines Propheten vor. Sie brachten einen grossen Hauffen schwärmerischer Anhänger zusammen, nahmen die Stadt Münster ein, setzten die obrigkeitlichen Personen darinnen ab, hauseten gewaltig, und trieben die schändlichsten Streiche. Alles dieses thaten sie unter dem Vorwand, das ankommende Reich GOttes aufzurichten, und die ungerechten Obrigkeiten zu verjagen und umzubringen. Doch diese Comödie endigte sich mit einem traurigen Nachspiel. Der Bischoff von Münster belagerte diese Stadt; der wiedertäuferische Schwarm wehrte sich sehr hart; endlich wurde die Stadt erobert, und diese Vögel miteinander gefangen. Er lies den König Johannes in ein eisernes Keffig sperren, und in der Nachbarschaft zur Schau herum führen, sodann denselben nebst seinem geheimden Rath mit glüenden Zangen reissen, einen Dolch in das Herz stossen, und an den Thurn der Hauptkirche zu Münster in einem Vogelhaus aufhängen. Dieser schmähliligen Execution ohngeachtet, vermehrte sich die Anzahl der Wiedertäufer

Westphälische Wiedertäufer.

*) Seckendorf und Sleidan haben diese Geschichte sehr umständlich und ordentlich beschrieben.

ſer durch ganz Europa auf eine wunderſame Weiſe. In allen Ständen traf man Leute an, die mit dieſer Seuche angeſtecket waren. Die Landesherrſchaften ſahen ſich dahero bemüßiget, dieſe der Obrigkeit ſo gefährliche Leute zu verfolgen. Man trieb ſie allenthalben herum, und jagte ſie von einem Ort in das andere. Und jemehr ſie herum ſchwärmeten, deſto mehrere Leute ſteckten ſie mit ihrer Schwärmerey an. Nirgends leben ſie ſicherer als in Holland, woſelbſten alle Secten geduldet werden.

Geſchichte der Unitarier und Socinianer.

Endlich ſo geben wir auch eine Nachricht von der unglückſeligen Secte der Unitarier und Socinianer, als welche in dieſem Jahrhundert ebenfalls zum Vorſchein gekommen. Dieſe ſogenannte Unitarier nahmen ihren Urſprung von Michael Servet, einem Spanier, aus Arragonien gebürtig. Er war ein Mann von einem vortreflichen Naturell, er legte ſich auf die ſchöne Wiſſenſchaften und beſonders auf die Arzneykunſt. Damit er nun ſolche recht erlernen mögte, gieng er hinüber nach Africa. Er gerieth daſelbſten hinter den türkiſchen Coran, und ſammlete ſich daraus einige Lehrſätze von dem dreyeinigen GOtt und von Chriſto. Die Abgötterey und den Dienſt, ſo man der Maria erwies, verabſcheuete er äuſſerſt. Doch hielt er Chriſtum vor das Wort und den Abgeſanden GOttes, vor einen groſſen Propheten, und einen Mann von göttlicher Kraft. Ob er das Buch, Theſaurus animae genannt, in Spanien annoch verfertiget? darüber ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig. Eben ſo ungewis iſt es auch, daß dieſer Servet zu Genff mit Calvin in eine genaue Freundſchaft gekommen, und von ihme in Pohlen geſchickt worden, des Calvini Lehre daſelbſt auszubreiten, alldorten aber von dem Blandrat verderbet und ein Antitrinitarier worden, und mit dieſer Ketzerey wieder zu dem Calvin zurücke gekommen. Es iſt vielmehr wahrſcheinlicher, daß er ſeine arianiſche Lehrſätze ſchon aus Spanien und Africa mit ſich gebracht. In Genff wurde er, wie man ſagt, auf Anſtiften Calvins und Farells, als ein Läſterer der H. Dreyeinigkeit und des menſchlichen Erlöſers in das Gefängnis geleget, worinn man ihn mit vieler Mühe von ſeinen Irrthümern abzubringen geſuchet. Nachdeme er aber ſeine gefaſte mahomedaniſche Lehrſätze nicht ablegen wollte, wurde er auf eingeholte Gutachten, und mit Einſtimmung der Schweitzeriſchen reformirten auch einiger lutheriſcher Theologen, von dem Rath zu Genff zum Feuer verurtheilt. Er ſolle alſo die Secte der Unitarier geſtiftet haben, von welcher nachgehends die ſocinianiſche Rotte entſtanden, welche den Na-

Michael Servet.

men von dem Lällio und Fauſto Socino führet, und von welchen wir eben handeln wollen.

Lälius Socinus. Lälius Socinus war eines berühmten Rechtsgelehrten, des Mariani Socini Sohn, er erblickte zu Siena 1525. das Liecht dieſer Welt. Er ward von ſeinem Vater ſchon in der Blüte der Jahren den Rechten gewidmet, doch ſo, daß er ſich zugleich auf die Gottesgelehrheit legte, und in den Grundſprachen einen zimlichen Schritt wagte. Kaum waren einige Jahre verfloſſen, ſo fieng er ſchon an, allerhand beſondere Meynungen in der Religion zu ſchmieden, und als dieſes ruchtbar wurde, ſo ſahe er ſich genöthiget, von den Grenzen ſeines Vaterlandes zu weichen. Er trat um das Jahr 1544. eine Reiſe in fremde Länder an, und bekam Gelegenheit, Frankreich, Engelland, die Niederlande, Teutſchland und Pohlen zu beſuchen, bis er ſich zu Zürch niedergelaſſen. Man fieng hier zwar im Anfang ſchon an, einen Verdacht wegen irriger Lehren auf ihn zu werfen, jedoch Lälius beſas die Geſchicklichkeit ſeine Irrthümer heimlich zu halten, und ihr Gift nur einigen unter der Hand allmälig einzuflöſen. Er ſoll einen Briefwechſel mit den gröſſeſten Gottesgelehrten der damaligen Zeiten, mit Melanchton, Brenzio, Muſculo, Beza, Calvino, Caſtellione, Bullingern, und andern geführet haben, denen er ſeine Zweifel ſchriftlich vorgetragen, und ſich angeſtellet, als wenn er ſich bey ihnen einen Unterricht ausbitten wollen. Indeſſen glaubte er eine groſſe Stärke des Geiſtes zu beſitzen, deswegen war es ungemein ſchwer, ihn bey ſeinen vorgefaſten Meynungen auf den rechten Weg zu bringen, indeme er faſt gar keine Gründe ſtatt finden lies. Seine Familie wurde wegen Verdacht der Ketzerey zerſtreuet; ſeinen Bruder warf man ins Gefängnis, und die übrigen muſten ſich mit der Flucht retten. Er gab verſchiedene Schriften heraus, und ſtarb 1562. zu Zürch.

Fauſtus Socinus. Nach ihme tratt Fauſtus Socinus, ſeines, des Lälii Bruders, Alexanders Sohn, auf den Schauplatz. Dieſer pflanzte die Lehren ſeines erblaſten Vetterns mit gröſſerem Eifer und Glücke fort, und zwar dergeſtalten, daß er auch für den vornehmſten Urheber der ſocinianiſchen Secte gehalten wird. Siena war auch ſein Geburtsort, woſelbſt er den 5. December 1539. die Welt erblickte. In den zarteſten Jahren ſeiner Kindheit lies er wenige Proben von einem Eifer zum ſtudiren ſehen. In der Folge der Zeit bemerkte man eben auch keinen ſonderlichen Fleis, auſſer daß er ſich etwas in den ſchönen Wiſſenſchaften übte. Der beſtändige Briefwechſel, den Lälius Socinus mit ſeinen Anverwanden unterhielte, gab Gelegenheit, daß man dem jungen Socino

ſchon

Lied der Christen: dem englischen Kirchenliede. Die Engländer haben ein Kirchenlied, das sie in allen Kirchen singen, und das sie auch in den Kirchen, wo sie sich versammeln, um Gott zu loben, singen. Es ist ein Lied, das sie in der Noth singen, und das sie in der Freude singen, das sie singen, wenn sie sich freuen, und das sie singen, wenn sie weinen. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ihrer Sünden schämen, und das sie singen, wenn sie sich ihrer Tugenden rühmen. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ängstigen, und das sie singen, wenn sie getrost sind. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie leben, und das sie singen, wenn sie sterben. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ihrer Gebrechlichkeit schämen, und das sie singen, wenn sie sich ihrer Stärke rühmen. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ihrer Laster schämen, und das sie singen, wenn sie sich ihrer Tugenden rühmen. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ihrer Thorheit schämen, und das sie singen, wenn sie sich ihrer Weisheit rühmen. Es ist ein Lied, das sie singen, wenn sie sich ihrer Sünden schämen, und das sie singen, wenn sie sich ihrer Tugenden

hielte, und zwar mit einem ſolchen Fortgang, daß ſich unzehliche Menſchen von ihme einnehmen und hinreiſſen lieſſen. Er ſtarb den 3. Merz 1604. und hat viele Schriften unter verſchiedenen Namen heraus gegeben, welche man in der Bibliotheck der Pohlniſchen Brüder zuſammen gedruckt findet. Dieſes iſt alſo das Leben und das Schickſal der Stifter von der berüchtigten ſocinianiſchen Secte.

Valentin Gentilis. Unter die vornehmſten Nachfolger dieſer obigen Stammväter gehöret **Valentin Gentilis**, aus Campanien in Italien. Man verfolgte ihn in ſeinem Vaterland, darüber flohe er nach Genff, woſelbſt er die arianiſche Lehre bekennet, und endlich 1566. zu Bern um ſeinen Kopf gekommen.

Johannes Sylvanus. Weiter iſt in dieſe Claſſe zu ſetzen **Johannes Sylvanus**. Derſelbe war Inſpector zu Ladenburg, und des Churfürſten von der Pfalz Lehrmeiſter. Man klagte ihn ſowohlen des Arianiſmi, als des Hochverraths an, indeme er mit den Türken einen geheimen Briefwechſel ſolle geführet, und den Vorſatz gehabt haben, zu ihnen überzugehen. Deswegen wurde er auf Befehl Friedrichs III. in das Gefängnis geleget und 1572. enthauptet.

Adam Neuſer. **Adam Neuſer**, Prediger an der heiligen Geiſteskirche in Heidelberg, ſolle in gleichem Verbrechen mit Sylvano geſtanden, und deswegen zehen Jahr lang in einem harten Gefängnis gelegen ſeyn. Nach ſeiner Befreyung gieng er nach Conſtantinopel, allwo er die chriſtliche Religion gar abgeſchworen, und die muhamedaniſche Beſchneidung angenommen. Er ſtarb 1576. an einem Durchfall.

Bernhard Ochinus. **Bernhard Ochinus** wird auch unter die ſocinianiſche Rotte gezehlet. Dieſer war erſtlich ein Franciſcaner, hernach General der Capuciner, und wurde als ein Mönch faſt vor einen Heiligen gehalten. Er war ein eifriger Prediger, und geſtunde oft von ſich ſelbſten, er würde nicht von der römiſchen Kirche ausgegangen ſeyn, wenn er Chriſtum auch nur verdeckt hätte predigen dörfen. Er war aus Siena gebürtig, und des Pabſtes Pauls III. Hofprediger und Beichtvater. Er predigte einſtmals ſehr freymüthig, und trug alle die Beweisgründe wider des römiſchen Hofes Hochmuth und antichriſtiſche Tyranney nach dem Sinn der Lutheraner vor, ohne dieſelben zu widerlegen. Hierüber kam er in ein groſſes Gedränge, daß er deswegen Italien verlaſſen muſte, und nach Zürch und Baſel flohe. Er lebte lange Zeit in den proteſtantiſchen Kirchen, und wurde mit dem Peter Martyr in Engelland geſchicket, woſelbſt er vielen Ruhm erworben. Von dar gieng er wieder in die Schweitz, und hatte das Anſehen eines gelehrten und frommen Mannes. Endlich gieng er in Pohlen und Sclavonien, woſelbſt er geſtorben. Seine Lehre iſt ungewis. Man gibt ihm Schuld, er

habe in ſeinen geſchriebenen Geſprächen ſehr zweiffelhaft und unvorſichtig von der heiligen Dreyeinigkeit geredet, und die Vielweiberey behauptet. Andreas Dudithius, Biſchoff von Fünf Kirchen, und des Königreiches Ungarn Deputirter auf dem Concilio zu Trient, war ein beredter und gelehrter Mann. Er verlies die römiſche Kirche und ſein einträgliches Biſtthum; es kan ſeyn, daß es aus Liebe zur Wahrheit geſchehen. Doch wurde er zweiffelhaft, welche Partey er nun ergreiffen ſollte, er gieng daher nach Cracau. Durch den Schein, mit welchem die Socinianer die Bibel tractirten, wurde er betrogen, in ihre Gemeinſchaft zu tretten. Nachdeme er aber ihre grobe Irrthümer eingeſehen, verlies er ſie bald wieder, und ſtarb endlich zu Breslau. Franciſcus Liſmannius war ein Franciſcanermönch und Beichtvater der königlichen Frau Mutter in Pohlen. Er gerieth hinter die Schriften Luthers und Calvini, und bekam andere Gedanken von der Religion. Der König Sigiſmund Auguſt ſchickte ihn aus, eine Bibliotheck zuſammen zu kauffen, allerhand gelehrte und fromme Leute zu beſuchen, die verſchiedenen Kirchen, deren Gebräuche, Anſtalten und Regierungsarten zu betrachten, und dem König bey ſeiner Zurückkunft Nachricht abzuſtatten. Er gieng alſo nach Zürch, Bern, Genff, Baſel, Leyden, Paris und andere Orte. Als er wieder nach Pohlen zurück gehen ſollte, nahm er auf Anrathen des Calvins und Lälii Socini zu Genff eine Frau, und legte ſein Capucinerkleid ab. Er getrauete ſich alſo nicht mehr, ſich vor ſeinem König ſehen zu laſſen, ſondern blieb in Genff. Der König wurde darüber ſehr erzürnt, endlich gieng er doch in Pohlen, und ſtattete Bericht von ſeiner Reiſe und von ſeiner That ab. Er pflanzte daſelbſt die Meynung des Calvins vom Abendmahl mit groſſem Eifer fort. Durch den Blandrat, einen bekannten Unitarier, wurde er gar verführet, daß er in die Meynung verfiel, der Sohn GOttes ſeye geringer als der Vater. Endlich gieng er wegen der Uneinigkeiten der Pohlniſchen Kirchen wieder aus ſeinem Vaterland, beſonders da ſeine Bemühungen um den Frieden vergeblich geweſen. Zu Königsberg wurde er wahnwitzig, ſtürzte ſich in einen Brunnen, darinnen er 1563. ſein Leben elender weiſe geendiget. Chriſtoph Oſtorod, aus Goslar, und Rector der Schule daſelbſt, wurde wegen der ſocinianiſchen Irrthümer abgeſetzet. Er gieng hierauf in Holland und Pohlen, und war einer der vornehmſten Anhänger des Socins Valentin Smalcius aus Gotha, Rector zu Lublin und des Rackauiſchen Haufens Prediger. Er iſt der Urheber des berühmten Rackauiſchen Catechiſmi, welchen hernach Crell, Schlichting, Ruarus und Wiſſowat vermehret und verbeſſert.

Andreas Dudithius.

Franciſcus Liſmannius.

Chriſtoph Oſtorod.

Valentin Smalcius.

Johann Volckel.

beſſert. Endlich Johann Volckel aus Grimma in Meiſſen, und Prediger zu Smiglen in Pohlen. Seine Bücher de Vera Religione ſind in Holland verbrannt worden.

Nachricht von dem Socinianiſmo.

Dieſes ſind ohngefehr die vornehmſten Socinianer, welche ſich in dieſem Jahrhundert berühmt gemacht haben. Nun wollen wir auch von dem Urſprung und Fortgang des Socinianiſmi etwas kürzliches melden. Das Geburtsort deſſelben iſt ohnſtreitig Italien. Ohngefehr um das Jahr 1546. wurden in dem Venetianiſchen Gebiet, zu Vicenza und andern Städten gewiſſe Privat-Zuſammenkünfte angeſtellt, in welchen man von allerhand Glaubensſachen ſich miteinander beſprach, beſonders über den Artickel von Chriſto. Nachdeme man aber hinter ihre beſondere Meynungen und Lehrſätze gekommen, wurden ſie verjaget und zerſtreuet. Einige giengen daher in das türkiſche Gebiet, andere in die Schweitz, nach Mähren und Pohlen, darunter war dann Läius Socinus aus Siena. Viele von den welſchen Antitrinitariern ſuchten anfänglich einen Auffenthalt in der Schweitz und zu Genff. Nachdeme aber Calvin und andere Vorſteher daſelbſt Unrath merkten, kehrten ſie bey Zeiten aus, wie wir oben beym Servet geſehen. In Teutſchland kamen zwar auch dergleichen Leute hin und wieder zum Vorſchein; ſie konnten aber daſelbſt nicht fortkommen. Hierauf ſchlichen ſie ſich in Holland ein; aber auch da wurden ſie vertrieben und ihre Bücher verbrannt. Da ſie nun alſo nirgend gedultet, ſondern ihnen überall der Abſchied gegeben wurde, ſahen ſie ſich gezwungen in Pohlen zu flüchten, als in ein Land, welches ihnen zum Schutz und zur Ausbreitung ihrer Religion und deren Freyheit ſehr bequem war. Der Palatin in Podolien, Johannes Sienin, legte 1569. in der Woywodſchaft Sendomir eine neue Stadt an. Seiner Gemahlin zu Ehren, welche eine gebohrne von Rack, das iſt, Krebs geweſen, nannte er dieſelbe Rackau oder Racov. Weil dann nun dieſe neue Stadt auch neue Einwohner nöthig hatte, ſo nahm dieſer Palatin, als ein beſonders gütiger Herr, allerhand Leute in dieſelbige ein. Daher geſchahe es nun, daß die Socinianer dahin eilten, und unter ſeinem Schutze eine freye Ausübung ihrer Secte hatten, nach welcher ſie lehren, ſchreiben und diſputiren durften, was ihnen nur gefiel. Hier iſt alſo der erſte Grundſtein zu einer beſondern Kirche geleget worden, und der vornehmſte Sitz der Pohlniſchen Socinianer geweſen. Die berühmte Racoviſche Schule wurde 1602. errichtet. Oſtorod, Smalcius, Statorius waren die erſten Vorſteher dieſer neuaufgerichteten beſondern Gemeinde.

Ihre

Ihre ganze Religion abzuſchildern gehöret nicht zu meinem Vorhaben, nur ſo viel will ich kürzlich melden. Die eigentliche Beſchaffenheit des Socinianiſmi kommt darauf an, daß ſie die chriſtliche Lehre auf den Leiſt des Naturaliſmi wollen paſſend machen. Folglich nehmen ſie in der GOttheit ſchlechterdings nur eine Perſon an, nemlich den Vater, und darinnen kommen ſie mit den Arianern völlig überein. Die GOttheit JEſu und des heiligen Geiſtes ziehen ſie in Zweifel, und glauben, daß Chriſtus nur ein bloſſer Menſch geweſen, der ſein erſtes Daſeyn zu der Zeit empfangen, als er von Maria geboren worden. Sie lehren, daß die Kräfte der Natur zur Seligkeit ſchon zureichend wären, daher machen ſie die Vernunft zum Probierſtein der wahren Religion und der Gottesgelehrtheit. Dasjenige, was ſie aus dem Lichte der Natur nicht erkennen können, das verwerfen ſie ſchlechterdings. Deswegen wollen ſie von keinen Geheimniſſen wiſſen, weil dieſe die Schranken der Vernunft überſteigen. Sie ſetzen ſich unter die Zahl der ſcharfſinnigſten Köpfe, die mit ihrem Witz über alles gehen, deswegen erklären ſie die ſchwerſten Stellen der Schrift nach ihren ungereimten Meynungen und Grillen. Sie machen gar keinen Unterſchied unter dem, was der Vernunft unbegreiflich, und unter dem, was derſelben zuwider lauft. Finden ſie Stellen in den Blättern der Offenbahrung, die von der GOttheit Chriſti handlen, ſo verdrehen und martern ſie dieſe ſo lange, bis ſie ihren abgeſchmackten Vorurtheilen gemäs ſind. Ob ſie nun gleich nichts weniger als den Namen der Chriſten verdienen; ſo wollen ſie es doch nicht leiden, daß ſie aus der chriſtlichen Kirche ausgeſchloſſen werden, ſondern behaupten ſogar, daß ſie einzig und allein die wahren Chriſten wären, ſo die Lehre JEſu mit allem Fleis und Ernſt trieben. Sie nennen ſich ſolche Chriſten, die nur einen GOtt in der ſchärfſten Einigkeit, und denſelben nicht nur dem Weſen, ſondern auch der Perſon nach, annehmen. Nunmehro haben ſie das Lehrgebäude ihrer Religion in eine förmliche Ordnung gebracht, und daſſelbe auf Schlüſſe und Beweisthümer zu bauen geſuchet, das aber aus einer groſſen Menge von falſchen Schlusſätzen beſtehet. So viel ſeye genug von den Socinianern, die weitere Erzehlung, was ſich mit den Unitariern und dieſen zugetragen, wollen wir in das folgende Jahrhundert verſparen. Deſſen Grundſätze.

Die in dieſem Jahrhundert neuaufgerichtete Univerſitäten ſind folgende. Wittenberg wurde 1502. von Friedrich dem Weiſen, Churfürſten in Sachſen geſtiftet. Die zu Frankfurt an der Oder legte 1506. Joachim I. Churfürſt in Brandenburg, und deſſen Herr Bru- Neue Univerſitäten.

Bruder, Albrecht, an. Die zu Toledo in Spanien errichtete 1515. Franciſcus Alvarus. Die zu Alcala der berühmte Franciſcus Ximenes, Erzbiſchoff zu Toledo 1517. Die zu Marburg in Heſſen wurde von Landgrafen, Philipp, dem Grosmüthigen 1526. eröfnet. Die zu Saragoſſa in Arragonien vom Kaiſer Carl V. 1530. Die zu Strasburg gründete der daſige Magiſtrat durch beſondere Bemühung des gelehrten Rathsherrns, Jacob Sturms, im Jahr 1538. Die zu Coppenhagen der König Chriſtian III. in Dännemark 1539. Die zu Königsberg in Preuſſen der Marggraf von Brandenburg, Albrecht I. 1544. Die zu Jena in Thüringen Johann Friedrich I. Churfürſt in Sachſen 1548. Die zu Dillingen in der obern Pfalz, der Cardinal und Biſchoff zu Augſpurg, Otto Truchſeß von Walburg 1549. Die zu Oſſuna in Andaluſien Kaiſer Carl V. in eben dieſem Jahr. Die zu Rheims in Champanien der Cardinal, Carl Guiſe 1560. Die zu Douay in den Niederlanden der König in Spanien Philipp II. 1562. Die zu Leyden in Holland wurde von den Generalſtaaten, und Wilhelm, Prinzen von Oranien 1575. aufgerichtet. Die zu Altdorf von dem Rath zu Nürnberg 1576. Helmſtädt in dem Herzogthum Braunſchweig, weyhete der Herzog Julius in eben dieſem Jahr zu einem Muſenſitz ein, und ſie wurde nach dem Namen ihres Stifters, die Julius Academie genennet. Desgleichen that der Pabſt Gregorius XIII. 1580. zu Clauſenburg in Siebenbürgen, und die Herren Staaten von Holland 1581. endlich zu Franecker in Weſtfriesland.

Fünfter Abſchnitt,

Von der morgenländiſchen Kirche und den Juden.

Der Zuſtand der morgenländiſchen Kirche in dieſem Jahrhundert iſt überaus betrübt und verworren. Es blieb nicht nur dieſelbe von der abendländiſchen Kirche abgetrennet, ſo ſehr ſich auch die römiſche Kirche über deren Vereinigung gerühmet; ſondern ſie befand ſich auch in und auſſerhalb in der elendeſten Beſchaffenheit. Innerlich war ſie krank und verderbt an der Lehre und Zucht, und äuſſerlich lag ſie unter dem ſchweren Joche der türkiſchen Botmäßigkeit. Denn da die letztern nach Eroberung der Stadt Conſtantinopel, immer eine ſchöne Provinz nach der andern ihrem Schwerde unterwarfen; ſo konnte es nicht fehlen, daß nicht die chriſtliche Religion in die äuſſerſte Bedrückung gerathen, und die Muhammedaniſche auf deren Trümmern errichtet worden.

den. Unterdeſſen war ſie in fünf Patriarchate eingetheilet, nemlich Conſtantinopel, Alexandria, Antiochia, Jeruſalem und Philadelphia.

Wir bemerken unter dieſen Patriarchen folgende. Jeremias Patriarch zu Conſtantinopel vom Jahr 1520. bis 1545. Er that das erſte Jahr nach Antritt ſeines Patriarchats, eine Reiſe nach Jeruſalem, um das heilige Grab zu beſuchen. Während ſeiner Abweſenheit drung ſich einer, Namens Johannicus, durch groſſes Geld auf dieſen Stuhl. So weit war es nemlich bey den Griechen gekommen, daß nicht nur die Patriarchenſtelle von dem Sultan mit groſſem Gelde erlangt werden muſte; ſondern es ſtach auch immer einer den andern bey dieſer Gelegenheit aus. Als aber Jeremias wieder zurücke kam, wollte ihm der Grosvezier, Ibrahim ſo wohl, daß Johannicus wieder weichen muſte. Wiewohl es koſtete dieſes wieder eine ziemliche Summe, welche jedoch die Gemeinde für ihn bezahlte, als bey welcher er wegen ſeiner Beſcheidenheit und Leutſeligkeit in groſſer Hochachtung ſtunde. Im Jahr 1555. kam Joſeph III. auf den patriarchaliſchen Stuhl zu gedachtem Conſtantinopel. Dieſer hatte von dem Reformationswerk Lutheri einige Nachrichten eingezogen, und wurde dahero begierig, die nähern Umſtände davon zu erfahren. Er ſchickte zu dem Ende einen Diaconum, Namens Demetrius, nach Wittemberg, welcher ſich ein ganzes halbes Jahr daſelbſt aufhielt. Melanchton lies die Augſpurgiſche Confeßion durch Paul Dalcium, einen Vogtländer, in das griechiſche überſetzen, überreichte ihm dieſelbe nebſt einem Schreiben an den Patriarchen, und mit dieſem reiſete der Diaconus wieder nach Haus. Dieſer Brief, welcher theils die evangeliſch-lutheriſche Lehre kürzlich erklärte, theils die Meynung des Patriarchen über dieſelbe verlangte, machte nebſt der Confeßion ein groſſes Aufſehen unter den Griechen. Jedoch der Patriarch gab keine Antwort darauf, es mag nun entweder aus Hochmuth geſchehen ſeyn, oder weil er mit ſeiner Cleriſey in ſolche Verdrieslichkeiten verfallen, darüber er 1564. gar abgeſetzet worden.

Jeremias Patriarch zu Conſtantinopel.

Joſeph III.

Jeremias II. oder Tranus mit dem Zunahmen, beſtieg 1572. den Stuhl zu Conſtantinopel. Der Sultan warf ihn ins Gefängnis, weil er mit dem Pabſte correſpondiret; endlich muſte er 1585. gar in das Elend wandern. Er iſt wegen ſeines geführten Briefwechſels mit den Theologen zu Tübingen ſehr bekannt worden. Es gieng nemlich im Jahr 1575. der Freyherr David von Ungnad als kaiſerlicher Bothſchafter nach Conſtantinopel, und nahm M. Stephan Gerlachen

Jeremias II.

aus Tübingen als Hofprediger mit ſich. Martin Cruſius war damals Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Tübingen, und bat Gerlachen, ihm von dem Zuſtand der Griechen, und ihrer neuen Mundart einige Nachricht zu verſchaffen. Dieſer machte ſich deswegen mit des Patriarchen zu Conſtantinopel Secretario bekannt, und brachte Cruſio einen Briefwechſel mit ſelbigem zuwege. Hieran nahm nun D. Jacob Andreä nebſt den übrigen Gottesgelehrten Gelegenheit, dem Patriarchen die Augſpurgiſche Confeßion zuzuſchicken, und ſich darüber ſeine Antwort auszubitten. Dieſe erfolgte auch 1576. und man vernahm aus derſelbigen, daß der Patriarch mit folgenden Stücken der Confeßion nicht zufrieden wäre: 1.) Daß der heilige Geiſt vom Vater und Sohn ausgehe. 2.) Daß der Menſch ſich nicht aus eigenen Kräften bekehren oder glauben könne. 3.) Daß der Menſch allein durch den Glauben ohne des Geſetzes Werk gerecht werde. 4.) Daß nur zwey Sacramente wären. 5.) Daß die Engel, Heiligen und Bilder nicht ſollten verehret werden. 6.) Daß man aus dem Mönchsſtande nichts mache. Die Gründe, womit der Patriarch dieſe Sätze umſtoſſen wollte, waren ſehr ſeichte, und meiſtens aus den Zeugniſſen der Concilien und Väter genommen. Die Tübinger gaben hierauf eine beſcheidene und auf die heilige Schrift gegründete Antwort von ſich. Sie konnten aber den Patriarchen von ſeinen Vorurtheilen nicht abbringen, ohngeachtet ſie ihme noch über dieſes D. Jacob Heerbrands theologiſches Compendium in griechiſcher Sprache überſchickten, um ſich daraus beſſer zu belehren. Endlich aber 1581. erklärete ſich Jeremias dahin, er werde den Evangeliſchen in obbeſagten Puncten nicht beypflichten, und weiter auch darüber mit ihnen nicht correſpondiren. *) Es lief alſo dieſer Briefwechſel fruchtlos ab, und gab Anlas zu verſchiedenen boshaften Verläumdungen, weswegen ſich die Würtembergiſchen Gottesgelehrten vermüßiget ſahen, dieſe Acten der ganzen Welt vor Augen zu legen. Sonſten ſind auch Eugenius, Biſchof auf dem Berge Sinai; Gabriel Severus, Erzbiſchof zu Philadelphia, der ſich aber nach Venedig wendete, und Meletius Piga, Patriarch zu Alexandrien, wegen ihrer Gelehrſamkeit und Schriften berühmt worden. Das übrige wollen wir in das folgende Jahrhundert verſparen.

Nachricht von den Juden im Morgenlande.

Die Juden befanden ſich auch in dieſem Seculo ſowohl im Orient, als im Occident, in verſchiedenen Schickſalen. In Perſien war ihr Zuſtand

*) Acta et Scripta Theologorum Würtembergenſium et Patriarchae IEREMIAE ab anno 1576. ad 1581. de Aug. Conf. miſſ. Tubing. 1584.

Zuſtand eben nicht der beſte, weilen ſie daſelbſt weder König und Fürſten, noch Leibrock und Heiligthum hatten; ich will ſagen, ſie waren ohne Academien und Fürſten der Gefangenſchaft, und ihre Ruhe muſten ſie mit ſchwerem Gelde erkauffen. Der Schach Abas, der zu Ausgang dieſes Jahrhunderts lebte, machte folgenden Vergleich mit ihnen: Sie ſollten eine gewiſſe Zeit ſetzen, in welcher ihr längſterwarteter Meßias erſcheinen werde; würde aber derſelbe zu dieſer beſtimten Zeit ſich nicht einſtellen, ſo ſollten ſie entweder die Muhammedaniſche Religion annehmen, oder ihr Leben, Güter und Kinder verliehren. Die angſtvollen Juden ſetzten 70. Jahre an, in der Hofnung, daß in ſolcher Zeit nicht nur der Schach ſterben, ſondern auch die Sache ſelbſt in Vergeſſenhtit gerathen würde. *) Zu Sapheda im Gelobten Lande, in dem ehemaligen Stamm Naphthali hatten ſie eine Academie, und beſaſſen die Stadt faſt ganz allein. Zu Jeruſalem aber befanden ſich etwa hundert Familien, welche ihre Wohnungen meiſtens auf dem Berg Zion hatten. In Egypten ſahe es 1524. ſehr ſchlecht vor ſie aus. Der Gouverneur Achmed empörte ſich wider den türkiſchen Kaiſer und legte den Juden eine groſſe Summe Geldes zu bezahlen auf. Sie brachten etwas weniges, und wendeten ihre groſſe Armut vor. Achmed gab Befehl, alle, die nicht bezahlt hätten, beym Kopf zu nehmen. Da nun eben die Execution geſchehen ſollte, brach eine Verſchwörung wider Achmed aus, er muſte die Flucht nehmen, und die Juden wurden dadurch erlöſet. Sie nennten das Feſt, ſo ſie darüber mit groſſer Wonne feyerten, Neßim, das iſt, Wunder. **) In der Inſul Cypern bekamen ſie groſſe Freyheiten, nachdeme der Jude Michſes dem Kaiſer Selim II. zur Eroberung derſelben Gelegenheit gegeben. Sonſten ſetzten ſie ſich häuffig in Griechenland, ſonderlich zu Rhodus, Teſſalonich, Smirna und anderer Orten, indeme ſie von den Türken beſſer, als die Chriſten tractiret wurden.

In den Abendländiſchen Reichen war der Zuſtand der Juden ebenfalls ſehr unglücklich. Nachdeme man ſie aus Spanien gejaget, fanden ſie ſich in Italien und Rom ein. Alleine der Pabſt Paulus IV. erklärete ſich vor ihren Feind, und belegte ſie mit ſchweren Geldabgaben. Sie muſten auf ſeine Verordnung, und zwar die Männer gelbe Hüte, die Weiber aber gelbe Tücher tragen. ***) Endlich wurde doch dieſer In den Abendländern.

*) BASNAGE Hiſt. des Iuifs Liv. IX., chap. 26.
**) Idem l. c. chap. 29.
***) Idem l. c. chap. 31.

ſer Pabſt gelinder gegen dieſelben. Auf dem Synodo zu Mayland 1565. verordnete der Cardinal und Biſchof daſelbſten Carolus Borromäus, daß ſich die Juden durch die gelben Hüte von den Chriſten unterſcheiden, und die letztern nicht in ihre Synagogen gehen, oder mit ihnen eſſen und tanzen, vielweniger ſie in ihre Häuſer aufnehmen, oder ſich ihrer Medicin und andern Hülfe bedienen ſollten. Er erſuchte zugleich die Fürſten, den Juden in den Städten gewiſſe Plätze anzuweiſen. Den Biſchöffen aber gab er die Ermahnung, beſondere Leute zu beſtellen, die den Juden predigten, und ſie nöthigten, ihre Reden anzuhören, wie ſie denn auch ſich der Unterweiſung ihrer Kinder beſonders anzunehmen hätten. Er that auch noch mehrere Vorſchläge, ſie zur Annehmung des Chriſtenthums zu nöthigen. Der Pabſt Pius V. machte ſie 1569. durch ſeine Conſtitution zimlich ſchwarz, indeme er ſie beſchuldigte, daß ſie die Chriſten haſſeten, und den Kirchenſtaat durch übermäßigen Wucher zu Grunde richteten, den Dieben Auffenthalt gäben, den Weibern zu verbottener Liebe Mittel und Wege verſchafften, auch mit Zaubereyen und Wahrſagerkünſten umgiengen. Man jagte ſie ſo fort aus dem ganzen Kirchenſtaat, auſſer daß man ihnen zu Rom und Ancona Platz vergönnete. Es iſt dieſes Verfahren allerdings zu bewundern, weil ſie ja an dieſen Orten ihre Gottloſigkeit, deren man ſie beſchuldiget, eben ſowohl, ja noch beſſer als anderwärts ausüben könnten. Allein es war dem Pabſte um den Profit zu thun, welchen er aus dem orientaliſchen Handel dieſer Juden ziehen konnte. *) Der Pabſt Sixt V. konnte den Rabbi Meir wegen ſeines hurtigen Verſtandes ſehr wohl leiden. Und da ihn dieſer um ein Privilegium des Seidenhandels halber erſuchte, weil er ein ſonderbares Geheimnis wüſte, ſowohl die Würmer, als Seide zu vermehren, ſo ward es ihme von dem Pabſte verwilliget. Wie denn auch derſelbe alles, was ſeine Vorfahren auch unter der Straffe des Bannes gegen die Juden verordnet, aufgehoben, nur damit die Auflage auf die Seide die päbſtliche Cammer bereichern möchte. **)

In Teutſchland jagte der Erzbiſchof von Cölln die Juden zu Anfang dieſes Seculi aus ſeiner ganzen Diöces. Es geſchahe auf Anſtiften des Victoris Carei, welcher das Judenthum verlaſſen und Prie-

*) SPONDANI Annales ad ann. 1569.
**) BARTOLOCCIVS in Biblioth. Rabin. Tom. IV. p. 20.

Prieſter zu Cölln geworden. *) Nichtweniger verbannete ſie der Churfürſt Johann Friedrich 1541. ſämtlich aus ſeinen Landen, man ſagt, er ſeye auf Anrathen Lutheri dazu bewogen worden. Ubrigens weiß man, daß Luther von den Juden eine ſehr gute Meynung geheget, und geglaubet, man könne ſie durch freundliche Begegnung annoch gewinnen. Er muß alſo zuletzt ſeine Meynung geändert haben. Man findet auch würklich in ſeinen Schriften, **) daß er behauptet, es ſeye recht, wenn man ihre Synagogen verbrenne, weil ſie Chriſtum läſterten; wenn man ſie in einen Stall als Ziegeuner ſtecke; ihren Rabbinen das Lehren bey Lebensſtraffe unterſage; ihnen allen Handel und Gewerbe niederlege, und denſelben die Kleinodien und Baarſchaften wegnehme ꝛc. Hiedurch hat ſich Luther keine ſonderliche Ehre erworben. Denn ob es ſchon wahr iſt, daß die Juden unſerm Heyland eben nicht mit groſſer Ehre begegnen, und denen Chriſten gar nicht hold ſind, auch mit ihrem übertriebenen Wucher denenſelben vielen Schaden zufügen: So muß man doch auch bedenken, daß eben die grauſamen Verfolgungen, welche die Chriſten über ſie verhängen, ihnen dieſen Haß einpflanzen. Hiernechſt hat man ja Mittel genug, ſie in den gebührenden Schranken zu erhalten, ohne ſich dergleichen Strenge gegen ſie zu bedienen, welche gewiß der chriſtlichen Religion nich allzurühmlich iſt. Dergleichen grauſame Grundſätze hegte man noch vor der Reformation, wie dann ein getaufter Jude, Namens Pfefferkorn 1514. zu Halle in Sachſen lebendig verbrannt worden, weil er das Sacrament ſolle geläſtert haben. Und in der Mark Brandenburg ſollen die Juden 1510. in eine Hoſtie geſtochen haben, worauf Blut heraus geſprungen, weswegen ihrer 38. auf einmal verbrannt worden. Solche Mordgeſchichten kan man nicht ohne Betrübnis und Mitleiden mit dieſem unglücklichen Volke leſen.

Der Kaiſer Ferdinand gab den Juden Schutz, und lies ihnen auch ein Haupt der Gefangenſchaft in Teuſchland zu, welches allemal der Rabbine zu Worms ſeyn ſollte. In Böhmen aber waren ſie unter eben dieſem Kaiſer nicht ſo glücklich. Denn da durch Feuer verſchiedene Orte in die Aſche geleget worden, ſo beſchuldigte man desfalls die Juden, und es wurden viele zum Feuer verdammt, viele aber des Landes verwieſen. Hiezu kam, daß ſie wider die Chriſten ſollen gebettet haben, worüber ihnen 1558. alle Bücher genommen,

*) BASNAGE l. c. chap. 33.
**) Tom. VIII. Altenburg. p. 208.

und nach Wien geliefert wurden. In eben dieſem Jahr muſten ſie alle bis auf 10. Familien, die zu Prag bleiben durften, aus Böhmen wandern. Doch erlaubte ihnen der Kaiſer in ſeinen andern Landen ſich aufzuhalten, und nach und nach haben ſie ſich wieder in Böhmen eingefunden. *) In Pohlen genoſſen ſie groſſer Freyheiten, alſo daß ſie ihre eigene Gerichtsſtühle hatten. In der Ukraine ſind eine groſſe Menge, daſelbſt ſie eine billige und ehrliche Handlung treiben, das Land bauen, und ſich auf allerhand Künſte und Profeßionen legen, auch zu Bedienungen gelangen. In Portugall hingegen wurden um den Anfang dieſes Seculi alle Juden mit Gewalt zum Chriſtenthum gezwungen und getauffet. Da ſie aber, wie leicht zu erachten, nachmahls unter der Hand ihren jüdiſchen Gottesdienſt verrichteten, hetzte die Cleriſey den Pöbel gegen ſie auf, und es wurden beynahe 2000. in einem Tumult erſchlagen.

Jüdiſche Gelehrte.

Unter ihre vornehmſte Gelehrte werden in dieſem Jahrhundert gezehlet, Rabbi **Moſes von Trani** aus dem Neapolitaniſchen gebürtig, er war Lehrer auf der Academie zu Sapheta. Die Juden nennen ihn das Licht Iſraels, den Sinaiten von Sinai, den Lehrer, welcher die Berge verſetzte, das iſt alle Schwierigkeiten heben könne. R. Joſeph von Käro, aus Spanien, welcher zu Sapheta 1575. verſtorben. Seine Nation nennte ihn das Wunder der Welt. R. Salomon Japhé aus Teutſchland, erklärte zu Conſtantinopel den Talmud von Jeruſalem, und machte ihn vollkommener. Sonſt ſchrieb er noch die Bücher Iaphé enaiim, oder Pulcher oculis, und Iaphé more, pulcher aſpectu. Rabbi Gedalia gab vor, er wäre aus dem Geſchlechte Davids entſproſſen, gieng von Liſſabon nach Conſtantinopel, und arbeitete an einer Vereinigung der Karaiten mit den Rabbaniten, konnte ſie aber nicht zu ſtande bringen. Er hat das Buch Sciua enaiim, ſieben Augen, hinterlaſſen. R. Elias Levita aus Aiſch in dem Bambergiſchen gebürtig, lebte zu Rom in groſſem Anſehen, und ſchrieb eine Grammatick, Bachur betitelt. R. Gedalia, des obigen Vetter, ſchrieb das Schalſchelet Hakkabala, oder Catenam traditionis. **) R. Iſaac Ben Abraham hielte ſich an unterſchiedenen Höfen in Teutſchland auf, und diſputirte mit den Lutheranern, ſchrieb auch das Buch Munimen fidei, darinnen er die chriſtliche Religion ſcharf antaſtet. R. Salomon Luria, aus

R. Moſes von Trani.

R. Joſeph von Käro

R. Salomon Japhe.

R Gedalia

R. Eliasle vita.

R. Gedalia.

R. Iſaac Ben Abraham.

R. Sal. Luria

*) BASNAGE chap. 34.

**) Dieſer R. Gedalia ſoll ſich zu Venedig haben tauffen laſſen und in den Jeſuiter Orten unter dem Namen Johannes Baptiſta begeben haben.

aus Oeſterreich, welcher die Krone Iſrael, und das Wunder der Zeit betitelt wird. Solche prächtige Titel legen die Juden ihren Rabbinen bey. Er ſchrieb Iam Schlume, das Meer Salomons, und unterſuchte die Schreib und Redensarten des Talmuds. R. Simon von Ginzburg, ein guter Erdmeſſer und Baumeiſter, Rector der Schulen und des Gerichtshauſes zu Poſen in Pohlen, ſchrieb das Buch, Werk des HErrn. Rabbi David Gans war von Prag gebürtig, und ſchrieb eine Chronologie von der Erſchaffung der Welt bis 1492. welche er Zemach David, Germen Davidis betitelt hat.

R. Simon von Günzburg.

R. David Gans.

Siebenzehentes Jahrhundert.

Ich trette nun das Siebenzehende Jahrhundert zu beſchreiben an, welches zu der Kirchengeſchichte ungemein viele Materie darreichet. Meine Abſicht gehet nicht dahin, alle Kleinigkeiten und beſonders vorgefallene unerhebliche Dinge vorzubringen. Die wichtigen und merkwürdigen Sachen geben einem Schriftſteller ſchon genug zu ſchaffen, wenn er ſolche in einen ordentlichen und geſchickten Zuſammenhang faſſen will. Wie glücklich ich hierinnen ſeyn werde, das wird der Erfolg zeigen.

Nachdeme der bekannte Religionsfriede zu Augſpurg im vorigen Jahrhundert war geſchloſſen, und eine jegliche der voneinander abgeſonderten chriſtlichen Kirchen in ihre beſondere Freyheit und Rechte geſetzet worden; ſo fande keine äuſſerliche Gewaltthätigkeit in Teutſchland ſtatt. Da auch um dieſe Zeit der grosmütige und gottſelige Ferdinand I. das kaiſerliche Scepter führete; ſo giengen unter andern ſeine löblichen Bemühungen dahin, den ſo hochgeſchätzten Religionsfrieden und die darauf gegründete Religionsfreyheit aufrecht zu erhalten. Ihm folgte Maximilian II. im Jahr 1564. auf dem teutſchen Kaiſerthron, unter deſſen gelinder Regierung die proteſtantiſche Religion in dem römiſchen Reich ſehr zugenommen. Dieſer Herr war von einem ſehr leutſeligen und ſanftmüthigen Character, indeme er nicht nur die zu ſeiner Zeit in den Niederlanden und in Frankreich vorgegangene blutige Verfolgungen von Herzen verabſcheuete, ſondern auch den Proteſtanten ungemein viele Gnade und Gunſt erwieſen. Sein Sohn Rudolph II. erhielt nach ihme im Jahr 1576. die kaiſerliche Crone. Er

Römiſche Kaiſer.

regier-

regierte 35. Jahre, und unter ſeiner Regierung ſind vielerley merkwürdige Dinge vorgefallen. Und da Teutſchland unter beeden erſterwehnten Regenten bishero in erwünſchter Ruhe gelebet, indeme der Mordgeiſt in Frankreich und den Niederlanden damals genug zu thun hatte; ſo ward hingegen unter dieſem Kaiſer der Grund zu dem verderblichen dreißigjährigen Krieg geleget. Matthias, ein Bruder dieſes zweyten Rudolphs beſtieg im Jahr 1612. den kaiſerlichen Thron. Er verlegte ſeine Reſidenz gleich beym Antritt ſeiner Regierung von Prag nacher Wien, und dieſe Veränderung erweckte bey den Böhmen, deren König er zugleich war, vieles Misvergnügen. Unter ihm wurde die jülichiſche Sache ſtark getrieben, und die Stadt Achen in die Reichsacht erkläret. Nach ſeinem Abſterben wurde Ferdinand II. 1619. mit der kaiſerlichen Würde bekleidet. Er war ein Erzherzog von Oeſterreich und des vorigen Kaiſers Vetter. Ohnerachtet nun der Kaiſer Matthias einen leiblichen Bruder, Albrechten, damaligen Statthalter der Spaniſchen Niederlande hatte; ſo wuſte es doch Ferdinand dahin einzuleiten, daß er zum völligen Beſitz aller ſeiner Länder, ſamt der Kaiſerlichen, Ungariſchen und Böhmiſchen Crone gelangete. Er war ein Herr von nicht allzugroſſer Einſicht, hingegen von einer aberglaubigen und ausſchweiffenden Neigung zur römiſch-catholiſchen Religion, der es vor ſeine eintzige und höchſte Pflicht gehalten, ſeine Macht zu derſelben Dienſte aufzuopfern. Er that im Anfang ſeiner Regierung ein Gelübde um das andere, die proteſtantiſche Religion über den Hauffen zu werfen und deren Bekenner zu vertilgen. Es würde auch gewis um dieſe Religion gethan geweſen ſeyn, wenn nicht ein höheres Auge über dieſelbe gewachet, und ſeinen weit ausſehenden Abſichten ein Ziel geſetzet hätte. Unter dieſem Kaiſer entſtunden die groſſen Unruhen und Verwirrungen in Teutſchland, welche ſolches innerhalb dreißig Jahren faſt zu einer Wüſte und Einöde gemachet. Ferdinand erlebte die Früchte ſeiner Bemühungen nicht, ſondern ſtarb im Jahr 1637 und Ferdinand III. folgte ihm in dieſer höchſten Würde. Er hatte das kaiſerliche Kriegesheer ſeit Wallenſteins Tode als oberſter Befehlshaber geführet, und in der Schlacht bey Nördlingen viele Proben ſeiner Tapferkeit abgeleget. Der betrübte dreißigjährige Krieg wurde unter ſeinem kaiſerlichen Scepter noch eine Zeitlang fortgeſetzet, bis endlich der Weſtphäliſche Friede demſelben ein Ende gemachet. Endlich beſtieg im Jahr 1658. Leopold I. den kaiſerlichen Thron, deſſen Regiment bis auf das Jahr 1705. gewähret. Er war ein groſsmüthiger, verſtändiger und gelehrter Herr, ein

Lieb-

Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften, und ein Freund und Gönner der Muſen. In ſeinem Vornehmen blieb er ſtandhaft und unveränderlich, und ſeine Regierung iſt ſowohl durch ihre Länge, als die darinnen vorgefallene vielen und kriegeriſchen Begebenheiten ſehr merkwürdig geworden. Gegen die Proteſtanten in Ungarn bezeigte er ſich ſehr hart, dahero auch dieſelben gezwungen wurden, unter ihrem Anführer, dem Grafen von Teckely einen Aufſtand zu erregen, der viele verdriesliche Folgen gehabt.

Allgemeiner Zuſtand der Kirche zu Anfang dieſes Seculi.

Der äuſſerliche Zuſtand der abendländiſchen Kirche war alſo im Anfang dieſes Jahrhunderts ſo zimlich ruhig. Die groſſen Herren waren in heftige Kriege verwickelt, welche mehr die Länder, als die Religion angiengen. Man verſuchte noch durch allerhand angeſtellte Glaubensgeſpräche ſowohlen die Religion, als die Gemüther zu vereinigen, und das groſſe Schiſma, ſo zwiſchen der römiſch-catholiſchen, evangeliſch-lutheriſchen und calviniſch-reformirten Kirche entſtanden, zu heben. Jedoch dieſer friedliche Zuſtand währete nicht lange, es zog ſich an dem Kirchen- und Staatshimmel nach und nach ein trübes Gewölke auf, welches bald in ein ſchröckliches und lange anhaltendes Ungewitter ausbrach, und ganz Teuſchland verheerte. Man hält insgemein die Jeſuiten vor die Urheber und Anſtifter aller dererjenigen Unglücksfälle, die ſich in dieſem und dem folgenden Jahrhundert zugetragen. So bald ihr Orden ſich anfieng zu erheben, ſo breitete er ſich ſchnell aus, und überſchwemte, wie ein ausgelaſſener Strom, faſt ganz Europa. Sie kamen nach Oeſterreich, nach Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen, Mähren, Moſcau, Engelland, Frankreich, Venedig, Pohlen, Teutſchland und andern Provinzen. In allen dieſen Ländern ſpielten ſie den Meiſter, und machten ſich ſowoht die Regenten als das gemeine Volk unterwürfig. Insbeſondere aber ſind ſie gröſtentheils die Urſache des dreißigjährigen Krieges geweſen. Denn ihre ausgeſtreuete aufrühriſche Schriften waren gleichſam die Sturmglocke, wodurch ſie die Catholiſchen in Bewegung geſetzet, und zur Ergreifung der Waffen aufgemuntert. Bald lermte ein Pater Lorenz Forer zu Dillingen, die Proteſtanten hätten ſich des Religionsfriedens verluſtiget gemachet, man ſolle ihnen die unrechtmäßigerweiſe an ſich geriſſene Kirchengüter wieder abnehmen. Bald gab ein P. Jacob Keller zu München vor, die Proteſtanten hätten geheime Anſchläge wider die kaiſerliche Crone geſchmiedet, und ſtünden mit denen Rebellen in Böhmen in einem vertrauten Verſtändniß, und habe man ſol-

ches in der Anhaltischen geheimen Canzley entdecket. *) Bald machte ein P. Paul Leymann den Protestanten den Vorwurf, sie nennten den Pabst den Antichrist, und wären Beleidiger der kaiserlichen und der catholischen Stände des römischen Reiches Majestät. Bald setzte ein Becanus und Lämmermann das kaiserliche Gemüth in Zorn und den Wienerischen Hof in Flammen wider die Protestanten.

Donauwerthischer Händel.

Unter die Vorspiele der künftig erfolgenden traurigen Zufälle können wir billig die Händel zehlen, welche sich in der Reichsstadt Donauwerth zugetragen, und sich kürzlich folgendermassen verhalten. Der Abt zum H. Creutz daselbst hielte im Jahr 1606. eine vorhin ungewöhnliche Procession durch die Stadt, ob er gleich von dem Rath gewarnet worden, keine Neuerungen anzufangen. Doch er kehrete sich nicht daran; hierüber entstunde ein Zusammenlauf der Bürger, welche den Mönchen bey ihrer Rückkehr in das Kloster übel begegneten. Dieses Verfahren wurde an dem kaiserlichen Hof dergestalten übel aufgenommen, daß die Stadt alsogleich in die Acht erkläret wurde. Man trug die Executionscommission, wider des Schwäbischen Creyses Verfassung, dem Herzoge in Bayern auf, welcher aller angebottenen Genugthuung ohngeachtet, die Stadt im Jahr 1607. eroberte, und solche zum Ersatz seiner aufgewendeten Kosten als sein Eigenthum behielte. Die protestantischen Stände nahmen sich zwar derselben an, und legten starke Vorbitten ein. Es war aber alles vergeblich, und sie merkten nur allzuwohl, wie viel die Glocke bey den Römisch-catholischen geschlagen hatte. Hiezu kamen auch die Aachnischen Händel, welche die Protestanten noch aufmerksamer machten, und deren Umstände kürzlich dahin auslauffen.

Aachnische Händel.

Nachdeme in der freyen Reichsstadt Aachen die Protestanten überhand genommen hatten, verlangten sie, daß man auch von ihrer Religion einige in den Rath nehmen sollte. Wie nun die Catholischen dieses Begehren nicht eingehen wollten; so erwählten die Evangelischen einen eigenen Rath. Die Sache gelangte an den Kaiser, und es wurde über Vermuthen im Jahr 1593. ein Urtheil unter der Bedrohung der Reichsacht wider die Protestanten gesprochen, daß alles in vorigen Stand gesetzet werden sollte. Auf geschehene Vorbitte der protestirenden Stände schob man zwar damals die Sache auf, und bey Lebzeiten Rudolphs II. ergieng keine Execution. Als aber sich inzwischen die Jesuiten sehr maußig machten, daß sie hierüber von den Bürgern zur Stadt hinaus gewiesen wurden: so that der folgende Kai-

*) PETRI BAELII Dict. hist. et. crit. voce Keller.

Kaiſer Matthias die Stadt 1614. in den Bann, und ließ die Execution durch die Niederländer Spanier unter dem Anführer Spinola ſelbiges Jahr verrichten. Da dann nach eroberter Stadt, die proteſtantiſche Religion, ohnerachtet des Religionsfriedens, darinnen gänzlich ausgetilget worden.

Da nun alſo die Proteſtanten genugſam überzeuget waren, daß man römiſch-catholiſcher Seits den Religionsfrieden nicht mehr zu halten gedächte: So war hiebey Niemand mehr in Sorgen, als die Reformirte, welche von denen Römiſch-catholiſchen vor keine Augſpurgiſche Confeßionsverwande angeſehen worden. Dieſer Umſtand trieb ſie demnach an, durch ein politiſches Bündniß ſich mit denen Evangeliſch-lutheriſchen zu vereinigen. Sie kamen zu dem Ende zu Halle in Schwaben 1610. zuſammen, und errichteten eine Allianz miteinander, welche man die **Union** nannte. Viele hielten damals dafür, wenn Heinrich IV. König in Frankreich nicht eben daſſelbe Jahr von dem Meuchelmörder Ravaillac wäre erſtochen worden; ſo würde er ſich zum Haupt dieſer Union haben gebrauchen laſſen. Jedoch dieſe Muthmaſſung iſt ungewiß. Die Römiſch-catholiſche waren ihres Orts auch nicht ſchläfrig, und ſchloſſen um ſelbige Zeit zu Würzburg ein Bündniß dagegen, welches unter dem Namen der *Ligae Catholicae* berühmt iſt. Solchergeſtalt war nun der Religionskrieg ſo gut als beſchloſſen. Weilen es aber nur noch an einer zulänglichen Urſache fehlte, ſo brach das Feuer erſt zehen Jahre darauf in Böhmen aus.

Union.

Liga catholica.

Die bekannte Jülichiſche Erbfolgsſache im Jahr 1609. trug ebenfalls nicht wenig zur Vermehrung der Unruhen bey. Weilen die ganze Sache eigentlich nicht in die Kirchengeſchichte gehöret, ſo können wir uns in deren Abhandlung nicht einlaſſen. Nur merken wir ſo viel an, daß, indeme Brandenburg und Neuburg ſich miteinander um das Erbe zankten, der Kaiſer Rudolph dieſes Land vor den Erzherzog Leopold von Oeſterreich wollte wegnehmen, und zu einem Sequeſter machen laſſen. Die proteſtantiſche Fürſten widerſetzten ſich alſo einem ſo unbilligen Vorhaben mit Gewalt, und auf dieſe Weiſe wurden die Waffen zum erſten wider den Kaiſer ergriffen.

Jülichiſcher Erbſtreit.

Endlich gab der denen Böhmen verſprochene, aber nicht gehaltene Friede, die betrübte Gelegenheit zu dem unglückſeligen, und wegen ſeiner Dauer und verſchiedenen Abwechslungen ſo berühmten dreißig Jährigen Krieg. Der Grund davon iſt dieſer. Seit dem bekannten Hußitenkrieg waren zweyerley Stände in Böhmen. Die Proteſtirende wurden die Stände ſub utraque, und die Römiſch-catholiſche

Gelegenheit des dreißigjährigen Krieges.

ſche die Stände ſub una genennet, weilen jene das Abendmahl unter beyderley Geſtalt, dieſe aber nur unter einer zu gebrauchen pflegten. Wie nun zum Anfange dieſes Jahrhunderts allenthalben Religionsſtreitigkeiten entſtunden; ſo wollten die Stände ſub utraque ſich bey Zeiten ihrer Freyheit verſichern. Sie brachten demnach im Jahr 1609. vom Kaiſer Rudolph II. mit groſſen Unkoſten den ſogenannten Majeſtätsbrief heraus, darinn ihnen vom Kaiſer ihre Religions- und Gewiſſensfreyheit aufs neue beſtättiget worden. Als nun die Böhmen 1617. den Erzherzog von Oeſterreich Ferdinand II. zu ihrem Könige cröneten, ſo wurde dieſer Brief von neuem bekräftiget. Ferdinand hatte aber kaum die Crone aufgeſetzet, ſo wurde zu Beraun und anderer Orten die neuerbauten evangeliſchen Kirchen von denen Römiſch-catholiſchen niedergeriſſen, und die Hülfe war ſehr ſchlecht, welche die Böhmiſchen Subutraquiſten von dem neuen Beſchützer ihres Freyheitsbriefes zu gewarten hatten. Ja es ward ſo gar ein neuer Ritterorden in Wien aufgerichtet, welcher das Gelübde übernahm, die römiſche Kirche zu beſchützen, und alle Ketzer zu verfolgen. Man hat auch damals offentlich geſaget, der König Ferdinand habe ſich dem Pabſte durch einen Eid verbindlich gemachet, alle Proteſtanten in ſeinen Erbländern auszurotten. Wenigſtens hat er ſich alſo bezeiget, als wenn er einen Eid auf ſich hätte, dieſelben zu verfolgen. Bey ſogeſtalten Sachen fiengen die Böhmen an zu bereuen, daß ſie Ferdinand zu ihrem Könige erwählet. Um nun zum wenigſten allem bevorſtehenden Ubel vorzubeugen, ſetzten ſie zu Prag ihm Jahr 1618. einen Reichstag an, auf welchem die Beſchwerden der Stände ſollten abgethan werden. König Ferdinand lies die Böhmen von dieſem Vornehmen abmahnen. Allein ſie liefen in der Raſerey auf das Schloß zu Prag, und warfen am 13. May drey kaiſerlichgeſinnte Herren, nemlich Wilhelm, Freyherren von Slavata, Jaroslaum, Freyherrn von Martinitz, nebſt dem Secretair Philipp Fabritzen zum Fenſter hinunter in in den Schloßgraben. Sie fielen auf einen unten gelegenen Miſthaufſen, und nahmen alſo durch dieſen vierzig Elen hohen Luftſprung keinen ſonderlichen Schaden, auſſer daß Fabritz auf ſeinen Herrn fiel, welches er ihme aber abgebetten, mit dem Hinzufügen, daß er an dieſem groben Fall auf ihn nicht ſchuld ſeye. Gleich nach dieſer Begebenheit gaben die Böhmen ein Manifeſt heraus, um ihr Verfahren zu rechtfertigen. Der Kaiſer Matthias hingegen und der König Ferdinand erklärte ſie vor Rebellen. Biß gegenwärtig verlangten zwar die Böhmen keinen andern König, ſondern ſie wollten nur ihre Beſchwer-

Majeſtätsbrief der Böhmen.

Unruhen in Böhmen.

den

den abgethan haben. Und weilen ſie die Jeſuiten vor die Urheber alles Ubels hielten: So wurden ſie 1618. den 23. May alle zum Königreich hinaus gejaget. Unter dieſen Vorfallenheiten ſtarb der Kaiſer Matthias und Ferdinand II. beſtieg den kaiſerlichen Thron. Als man zu Frankfurt in der Wahl begriffen war, ſchikten die Böhmen eine Geſandſchaft auf den Wahltag, und lieſſen wider Ferdinanden proteſtiren, daß ſie ihn nicht mehr vor ihren König erkenneten. Man kan ſichs leicht vorſtellen, wie angenehm dieſe Geſanden mit ihrer Proteſtation geweſen. Sie wurden abgewieſen und unverrichteter Dinge nacher Haus geſchicket. Diß verdros dann die Böhmen dergeſtalten, daß ſie endlich aller geſuchten Vermittelung ohngeachtet dem König Ferdinand allen Gehorſam offentlich aufkündigten, und ſich im Auguſt 1619. einen neuen König, nemlich Friedrich V. Churfürſten von der Pfalz erwählten. Es war ſehr wider die Staatsklugheit gehandelt, daß dieſer Herr die Böhmiſche Crone angenommen, denn er hätte leicht zum voraus einſehen können, daß er dieſe Crone wider einen ſo mächtigen Gegner ohnmöglich behaupten würde. Ja ein und andere Staatsfehler, ſo er gleich im Anfang begangen, konnten nicht viel gutes nach ſich ziehen. So bald nun der neue König in Böhmen angekommen, verbanden ſich Böhmen, Mähren, Schleſien, Lauſitz und Ungarn mit einander. Auf kaiſerliche Seite hingegen tratten Sachſen, Bayern und die Spaniſche Niederlande. Die Union hingegen, deren Haupt Joachim Ernſt, Marggraf von Brandenburg Anſpach war, erklärte ſich zur Neutralität, ſo lange der Krieg ſich innerhalb den böhmiſchen Gränzen enthalten würde. Hiedurch ward alſo der Anfang zu demjenigen Krieg gemachet, welcher von 1620. bis 1650. mit ſo vielem Bultvergieſſen, und ſo vielerley Länder Verheerung gedauert hat. Der Schauplatz dazu wurde durch die Prager Schlacht eröfnet. Denn ob zwar bey der Ankunft Friedrichs alles voller Freuden in Böhmen war; ſo wurde doch dieſe Freude bald in Trauren verkehret. In dem Jahr 1620. am 8 November wurden die Böhmen nebſt ihren Bundesgenoſſen auf dem weiſſen Berg bey Prag von den kaiſerlichen völlig geſchlagen, und der neu erwählte König Friedrich wurde gezwungen, ſich aus dem Staube zu machen, nach Holland zu fliehen, und im Elend zu ſterben.

Wahl eines neuen Königes.

Unglückliche Schlacht bey Prag.

Nach dieſer unglücklichen Schlacht muſten die Böhmen eine ſcharfe Züchtigung von dem Kaiſer ausſtehen. Die Jeſuiten wurden wiederum eingefüret, und überhaupt die Lutheraner allenthalben gedränget, verfolget und verjaget. Eben das traurige Schikſal, ſo die Böh-

men hatten, widerfuhr auch ihren Bundesgenoſſen, welche alle den kaiſerlich väterlichen Zorn und der römiſchen Kirche mütterliche Ahndung auf das härteſte zu empfinden hatten. Ich will mich hier in die weitern Umſtände des Krieges nicht einlaſſen, denn dieſelben gehören in die weltlichen Geſchichte. Ich bemerke alſo nur folgendes, welches ſeinen Einflus zu gegenwärtigem Vorhaben hat.

Im Jahr 1629. wurde ganz Deutſchland mit Krieg, Unruhen und Blutvergieſſen angefüllet, und dieſes gieng folgendermaſſen. Im Paſſauiſchen Vertrag war den Proteſtanten die Religionsfreiheit zugeſtanden, und durch den Augſpurgiſchen Religionsfrieden beſtätiget worden. Nach demſelben Paſſauiſchen Vertrag fielen denen Proteſtanten annoch viele geiſtliche Güter in die Hände. Denn unter der friedlichen Regierung Kaiſer Ferdinands I. und Maximilians II. breitete ſich die evangeliſche Religion allenthalben aus. Alle dieſe Güter nun ſollten der römiſchen Geiſtlichkeit jezo wieder eingeräumet werden. In dieſem 1629ſten Jahr kam ein allgemeines Reſtitutions-Edict heraus, und 1630. ward eine groſſe Kaiſerliche Commiſion angeordnet, welche in allen Craiſen des römiſchen Reiches unterſuchen muſte, was vor Biſthümer, Abteyen, Probſteyen, Klöſter, Hoſpitäler und andere geiſtliche Stiftungen ſeit 1552. die Religion geändert hätten. Dieſe alle ſollten demnach unverzüglich und ohne Entgeld der römiſchen Kirche wieder zurück gegeben werden. Ja es blieb nicht dabey, ſondern man grief auch nach unterſchiedenen Gütern, die doch im Paſſauer Vertrag ausdrücklich begriffen waren. Zu Augſpurg machte man den Anfang, woſelbſt die Prediger aus den Kirchen, und die evangeliſche Rathsherren aus dem Rath getrieben, und an deren Stelle Catholiſche eingeſetzet wurden. Den Jeſuiten war dieſes eine erwünſchte Sache, ſie ſchrieben damals an ihre Collegia: Aut nunc, aut nunquam. Gleichwie nun die Fürſten vor hundert Jahren, nemlich 1529. wider das Speyeriſche Edict unerſchroken proteſtiret, und ſich dadurch den Namen der Proteſtanten erworben: Alſo widerſprachen auch ihre Nachkommen im Jahr 1629. dieſem Reſtitutionsedict mit groſſem Muthe, und lieſen es der göttlichen Vorſehung über, was ſolche ihnen vor einen Erlöſer ſenden würde.

Kaiſerliches Reſtitutions-Edict.

Bald darauf, nemlich 1630. kam derſelbe in der Perſon Guſtaph Adolphs, Königes in Schweden. Er ſtieg den 24ſten Brachmonats in Pommern bey Rügen an das Land, fürete ein ſchönes Kriegesheer bey ſich, und gieng durch Pommern, Brandenburg und Meklenburg in das deutſche Reich. Die Proteſtanten, welchen durch das

Ankunft des Königes von Schweden

Reſti-

Reſtitutionsedict das Meſſer an die Gurgel geſetzet worden, veranlaſſeten im Jahr 1631. einen Convent zu Leipzig, um wegen der allgemeinen Noth die erforderlichen Maasregeln zu ergreifen. Denn auf dem Reichstag zu Regensburg, welcher das Jahr vorher gehalten worden, blieben die Sachen unerörtert, und der Kaiſer beſtund auf ſeinem Reſtitutionsedict. Sie konnten gleichwolen zu keinem Entſchluſſe kommen, bis die Kaiſerlichen die ſchöne Stadt Magdeburg am 10. May 1631. zerſtörten und in Meiſſen einfielen. Dann nunmehro gab es ſich von ſelbſten, daß die Proteſtanten des Königes von Schweden Partey nehmen muſten. Man hat ſchon längſtens die Frage aufgeworfen, was denn eigentlich den König Guſtaph bewogen habe, ſich mit denen teutſchen Händeln zu bemengen? Ich glaube, man kan verſchiedene Urſachen ausfindig machen. Vermuthlich waren die wichtigſten dieſe. Guſtaph ſahe, daß der Kaiſer die Proteſtanten hudelte, und aus Haß gegen die evangeliſche Religion viele Gewaltſamkeiten an denenſelben verübte. Die Verfolgungen, ſo ſeine Glaubensbrüder erdulten muſten, erwekten ihn, als einen muthigen Prinzen um ſo leichter, als er ſich eine Ehre daraus machte, des Herrn Kriege zu füren, und der Herrſchſucht eines ſtolzen Kaiſers Schranken zu ſetzen, welcher durch ſeinen Ehrgeitz Schweden vorhero ſchon auf verſchiedene Weiße beleidiget hatte. Hiernechſt ſo hatte er dabey nichts zu verlieren, als die wenigen Regimenter, ſo er auf teutſchen Boden brachte. Doch dem ſeye, wie ihm wolle, Guſtaph Adolph war überall ein Uberwinder, wo er hinkam, that mit ſeinem Kriegesheer Wunderdinge, und ſelbſt ſein Tod, welchen er vor Lützen 1632. nahm, gereichte ihm zur Ehre. Nach dieſem ſeinem Ableiben wurde der Krieg mit vielerley Abwechslungen des Glückes gefüret, welche einen verſchiedenen Einflus in den Zuſtand der Kirche hatten. Bald hob das bedrangte evangeliſche Häuflein das Haupt empor, bald muſte es ſich wieder unter das feindliche Joch bücken. Die unglücklich ausgefallene Schlacht bey Nördlingen, worinnen die Schweden den Kürzern gezogen, verſezte dem evangeliſchen Weſen einen empfindlichen Stoß. Inzwiſchen ſtarb Ferdinand II. 1637. den 15. Hornung, und der Krieg wurde unter Ferdinand III. noch eine Zeitlang fortgeſetzet, bis endlich GOtt das heimgeſuchte Deutſchland ſowohl mit einem bürgerlichen als Kirchenfrieden begnadigte, welcher im Jahr 1648. zu Münſter und Oßnabrück geſchloſſen wurde, und den man insgemein den weſtphäliſchen Frieden benennet. In demſelben wurde in Anſehung der Religion verglichen, daß hinfüro die drey Religionen, nem-

Convent zu Leipzig.

Weſtphäliſcher Friede.

nemlich die Römisch catholische, die Lutherische und Reformirte, und sonst keine mehr im römischen Reiche sollten geduldet werden. Der Kaiser ließ sich zwar die Hände nicht binden, in seinen Erblanden zu thun, was er wollte. Doch wurde der Stadt Breßlau und den Schlesischen Fürsten die Ausübung der Augspurgischen Confeßion zugestanden, und in den Vorstädten zu Glogau, Jauer und Schweidnitz die Aufbauung dreyer Evangelisch-lutherischen Kirchen ausdrücklich bedungen. Wegen der geistlichen Güter ward der Passauische Vertrag und Augspurgische Religionsfriede nochmals zum Grunde geleget. Und damit es deste deutlicher möchte ausgemachet werden, was einem jeglichen Religionstheil zugehöre: So wurde das Jahr 1624. zu einer Endscheidungszeit gesetzet, daß nemlich einem jeden dasjenige verbleiben solle, was er erweißlich in diesem Jahr besessen und innen gehabt. Dahero nun in denen Friedens- und andern offentlichen Urkunden dieses Jahr, Annus decretorius, regulativus oder normalis genennet wird. *) Diesem allgemeinen Frieden hatte zwar der Friede 1635. welcher zu Prag zwischen dem Kaiser und Chursachsen geschlossen worden, einiger massen zum Besten der Evangelischen vorgespielet. Gleichwolen konnte damals das Religionswerk nicht aus dem Grunde gehoben werden, und deswegen wollte auch dieser Friede vielen und besonders den Schweden nicht anstehen. Man verfertigte damals das bekannte Distichon, und sahe es als eine Weissagung an, daß dieser Friede keine allgemeine Ruhe nach sich ziehen werde.

Annus normalis.

Prager Friede.

PRAGA, atrox orbi, quae protulit impia bellum,
Quo pacto pacem redderet illa bonam?

Endlich kam der Nürnbergische Executionsfriede dazu, welcher Teutschland nach so vielen ausgestandenen Drangsalen die so sehnlichst gewünschte Ruhe wieder gegeben, und mit welchem es diese Bewandnis hat. Nach geschlossenem Westphälischen Frieden, wollten erstlich die Schweden nicht ehender vom deutschen Boden abziehen, als bis die Bedingungen des Friedens gänzlich vollzogen wären. Hernach setzte sich der Pabst mit aller Macht wider diesen Frieden, weilen er nicht verdauen konnte, daß die denen Protestanten zugefallene so schöne geistliche Güter sollten secularisiret werden, da man römischer Seits vielmehr geglaubet, diese Güter durch den Krieg wieder zu bekommen. Diesemnach muste man zu Nürnberg aufs neue rathschlagen

Nürnbergischer Executionsfriede.

*) Johann Gottfried von MEIERN Acta pacis Westphalicae publica Hannover 1734. HENRICVS HILDEBRAND de anno decretorio Altorffi 1705.

gen, wie der Friede zur Vollziehung möchte gebracht werden. Das geſchahe endlich im Jahr 1650. und obgleich der Pabſt das folgende Jahr eine Bulle heraus gab, und darinnen alle catholiſche Intereſſenten von dem beſchwornen Frieden losſprach: So kehrten ſich doch weder die Catholiken noch Proteſtanten daran, und die Ruhe, mit welcher GOtt die teuſchen Lande nach einer dreißigjährigen Unruhe wiederum erquicken wollte, muſte endlich aller Hinderniſſe ohngeachtet, erfolgen. Diß iſt nun der Zuſtand der Kirche in dieſem Jahrhundert überhaupt; weilen nun aber die einmal geſchehene Trennung geblieben, und eine jede Kirche ihre eigene und beſondere Verfaſſung, Beſchaffenheit und Schikſale hat: So wollen wir der Ordnung nachgehen, und eine jegliche in ihrem beſondern Zuſtande betrachten.

Erſter Abſchnitt,

Von der römiſchen Kirche:

Zuſtand der römiſchen Kirche.

Wir machen demnach den Anfang, die römiſche Kirche, ſo wie ſie ſich in dem gegenwärtigen Jahrhundert befindet, nach ihren merkwürdigſten Umſtänden zu beſchreiben. Den päbſtlichen Stuhl begleiteten nachſtehende Perſonen. Clemens VIII. war ein groſſer Staatsmann, ſchlau und liſtig und gegen die Proteſtanten überaus erbittert. Clemens VIII. Unter ſeine erſte Bemühungen, nachdem er den päbſtlichen Thron beſtiegen, gehöret die Unterſuchung und Verbeſſerung der lateiniſchen Bibel, welche man die Vulgata nennet, und die Sixtus V. vorhero von allen Fehlern frey zu machen vermeinet. Es ſind lächerliche Argumente, mit welchen ſich die römiſche Theologen behelfen, wenn ihnen die Proteſtanten die eingebildete Unbetrüglichkeit ihrer Päbſte bey dieſem Exempel vorhalten. Das verlorne und dem päbſtlichen Gehorſam entzogene Königreich Engelland gieng ihm ſehr zu Herzen, er ſuchte deswegen allerhand Kunſtgriffe hervor, ſolches wiederum an die römiſche Kirche zu bringen. Er war der vornehmſte Anſtifter zu der bekannten franzöſiſchen Liga, und denen Händeln Heinrichs IV. In der berühmten Eheſache des Herzogs von Baar mit der Catharina von Navarra, welche reformirt war, legte dieſer Pabſt ein ſehr tyranniſches Bezeigen an den Tag.*) In dem berühmten Streit von den Hülfsmitteln der Gnade, hat er ſich vor die Dominicaner günſtiger, als vor die Jeſuiten erkläret. Weswegen dieſe ihme zum Schimpf

*) BAYLE Dictionn. Tom. III. Lit. O.

den Satz behauptet: Es ſeye kein Glaubensartikel, daß Clemens VIII. ein rechtmäßiger Pabſt ſeye. Sonſten wollte er die platoniſche Philoſophie in die chriſtliche Schulen einfüren, wovon ihn aber Bellarminus abgewendet. Leo XI. Ihm folgete Leo XI. welcher nur 25. Täge Pabſt geweſen, und alſo nichts merkwürdiges gethan, auſſer daß er den General der Chartheuſer, Bruno, in die Anzahl der Heiligen verſetzet, und ihm eine Stelle im Himmel angewieſen. Hierauf kam Paulus V. Paulus V. Nach ſeiner Crönung wurde ihme ein Buch überreichet mit der Zuſchrift: PAVLLO V. Vice Deo, et pontificiae omnipotentiae conſervatori acerrimo; welches in der That eine übertriebene und gottesläſterliche Schmeichelei iſt. Wiewohl er auf ſeine Hoheit ausnehmend viel geſehen und ſtreng geherrſchet, davon ſeine Händel mit den Venetianern, ſeine Unternehmungen die Proteſtanten auszurotten, die unter ſeinem vorwiſſen ausgehekte Pulververſchwörung in Engelland, und der von ihme eingefürte Nepotiſmus ein unverwerfliches Zeugnis ablegen. Dahingegen Jacob I. König in Engelland die Regierung ziemlich hintangeſetzet, und vielmehr dem Studiren ob gelegen, worüber ein gewiſſer Geſchichtſchreiber alſo urtheilet: Agebat regem Borgheſius, doctorem Jacobus; Hic diſputabat, ille imperabat. Denn er hieß vorhero Camillus Borgheſius. *) Gregorius XV. Nach ihme bekam die päbſtliche Würde Gregorius XV. Er war ſchon bey ſiebenzig Jahren, und alſo mehr zur Ruhe als Geſchäften aufgeleget. Daß er ſich grauſam gegen die Proteſtanten in Böhmen, Teutſchland, Frankreich und andern Orten erzeiget, iſt eine dem römiſchen Stuhl gewöhnliche Eigenſchaft. Sonſten machte er auch neue Heiligen, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, wie dann die heilige Thereſia, der heilige Ignatius Lojola, der heilige Franciſius Xaverius, der heilige Kozka, der heilige Philipp Neri es dieſem Pabſte zu danken haben, daß ſie in der römiſchen Kirche mit ſo groſſer Andacht verehret werden. Urbanus VIII. Nach ſeinem Tod wurde Urbanus VIII. erwehlet. Dieſer hat die Canoniſation des heiligen Lojolä gar vollendet, welche unter dem vorigen Pabſte nicht gänzlich zu Stande gekommen. Es ſcheinet, daß es Mühe koſtet, bis man einen rechten Heiligen machet. In ſeiner desfalls herausgegebenen Bulle läſſet er ſich alſo vernehmen: Wider das hölliſche Wunderthier, Martin Luthern, hat GOtt durch einen ſonderbaren und himmliſchen Beruf den heiligen Lojolam erweket, daß er ſeiner aufgebrachten Ketzerey ſollte Einhalt thun ꝛc. Diß iſt alſo der römiſche

*) MICH. Le VASSOR Hiſt. de Louis. XIII. T. I.

ſche Hercules, der mit ſeiner Keule den lutheriſchen Cerberum zu tod ſchläget. Sein blutbegieriges Gemüt, welches er bey vielen Gelegenheiten in Deutſchland, Frankreich, Irrland, Veltelin und mehrern Orten an den Tag geleget, haben viele hundert Unglückſelige zu ihrem Untergang erfaren. Er vermehrte die Cardinalswürde mit neuen Titeln. Denn da man vorhero einen Cardinal Illuſtriſſimum betitelte; So veränderte er dieſes Prädicat in Eminentiſſimum et Reuerendiſſimum, und damit es bey dieſer Titulatur bleiben möchte, ließ er das ganze Cardinalscollegium einen Eid ſchwören, ins künftige keinen Brief oder Anrede anderſt anzunehmen. Der Nepotiſmus dieſes Urbani war dermaſſen ſtark, daß folgende Satyre einſtmals an den Paſquin angeheftet wurde: Quod non fecerunt Barbari, fecere Barberini. Denn er war aus dem barbereniſchen Haus. Ubrigens war er ein ſehr gelehrter Herr, er hatte den berühmten Horatium Turſellinum und Franciſcum Bonaeum in ſeiner Jugend zu Lehrmeiſtern. Insbeſondere verſtund er die griechiſche Sprache vortreflich, daß er auch Apis Attica genennet wurde, wie dann kurtz vor ſeiner Wahl ein Bienenſchwarm in ſein Zimmer ſoll geflogen ſeyn, woraus man eine gute Vorbedeutung geſchöpfet. Seine Aufführung gegen Janſenium wird unten beſchrieben werden. Jhm folgte auf dem römiſchen Stuhl *Innocentius* X. welcher von Leib und Gemüt heßlich war. Die bekannte Olympia Maldachina ſeines Bruders Ehefrau, fürte über ihn eine ſchändliche Herrſchaft. Jn der Theologie war er ein groſſer Jgnorant, welches er gegen Ludouicum de S. Amore ſelbſt bekannte: Non è la mio profeſſione, oltra che ſon vecchio; non hò mai ſtudiato in Theologia. Er glaubte von ſich, er habe die unmittelbare Eingebungdes heiligen Geiſtes, und ſey folglich bey Erwehlung der Geiſtlichen und ſtellung ſeiner päbſtlichen Ausſprüche unbetrüglich. Zehen Jahr vor ſeinem Tod verfiel er in den Aberwitz, und bey dieſer Gelegenheit hat die Olympia mit ihren Anverwanden den vaticaniſchen Pallaſt ziemlich geplündert. Die römiſch-Catholiſchen waren ſelbſt froh, daß er ſtarb, beſonders wegen der beſtändigen Vorwürfe, ſo ihnen die Proteſtanten machten. Wiewohl ein deutſcher Biſchoff ſelber nach Rom geſchrieben: Niſi Olympiae regimen cito expiret, periculum eſſe amittendi Epiſcopatus, et omnium ſuorum Dioeceſanorum iacturam ſe facturum Nach ihme wurde zur päbſtlichen Würde erhoben Alexander VII. Er ſoll als päbſtlicher Nuntius vorhero gute Meinungen von der Proteſtantenlehre geheget haben, als Pabſt aber war er hochmütig und gewaltſam und denen ſo genannten

Innocentius X.

Alexander VII.

Ketzern äuſſerſt feind. Man hat von ihme deßwegen dieſes Urtheil gefället: Alexander war der beſte Prälat, ein gurer Cardinal, aber ein böſer Pabſt. Den Nepotiſmum hat er auf einen hohen Grad getrieben, worüber der junge Ludwig XIII. in Frankreich bey Gelegenheit der Beleidigung, ſo die Corſen dem Herzog von Crequi angethan, ihn ſehr beſchämet und herunter geſetzet. Hierauf beſtieg

Clemens IX. den Stuhl zu Rom Clemens IX. von dem ſonſten nichts merkwürdig iſt, als der elende Zuſtand des römiſchen Hofes unter ſeiner Regierung, und der von ihme geſtiftete Friede zwiſchen den janſeniſtiſch- und gegenjanſeniſchen Biſchöffen in Frankreich. Clemens X. welcher auf

Clemens X. deſſen Tod folgte, fürte ebenfalls ein ſchlechtes Kirchenregiment. Der Franzoſen war er nicht günſtig, ſo gar daß er einen groſſen Schmerzen empfunden, als man ihme die Nachricht brachte, daß die Franzoſen 1672. einen vollkommenen Sieg über die Proteſtanten in den vereinigten Niederlanden erfochten. Selbſt der Ketzer Untergang iſt dem römiſchen Hof nicht angenehm, wenn er wider das päbſtliche Intereſſe ſtreitet. Nach ſeinem Ableben erwählten die Cardinäle Benedictum Odeſchalcki, welcher eines Wechſelkaufmanns Sohn aus Como war. Als nun ſeine Wahl am Tage des Apoſtels Matthäi geſchahe, ſpielte Paſquin mit den Worten des Evangelii auf ihn: Inuenerunt hominеæ ſedentem in telonio. Er nahm den Namen Innocentii XI. an.

Innocentius XI. Gleich nach ſeiner Erhebung wollte er an dem römiſchen Hof eine Reformation vornehmen, er fande aber das Ubel zu tief eingeriſſen, daß er ſelbſt geſtehen muſte, ſeine Bemühung ſeye wie ein Tropfen gegen das Meer zu rechnen. Sonſten verabſcheuete er den Nepotiſmum, ſetzte der unverſchämten Uppigkeit der Weibsperſonen engere Grenzen, that verſchiedenen Mißbräuchen bey dem Dienſte der Heiligen Einhalt. Allein das war auch alles, und ſein eigener Beichtvater nannte es Elephanten Geburten. Unter ſeine löblichſte Thaten iſt diejenige zu zehlen, daß er 65. Sätze aus der Sittenlehre der Jeſuiten als ärgerliche Lehren verdammet. Von ſeiner günſtigen Neigung gegen die Janſeniſten; von ſeinen Streitigkeiten mit Ludwig XIV. und den franzöſiſchen Biſchöffen wegen des Quietiſmi; von ſeiner Meinung über die militariſche Bekehrung der Hugonotten, werden wir unten umſtändlicher handlen. Nach ſeinem Tode ſoll er Wunder gethan haben, die doch in ſeinem Leben nöthiger geweſen wären, man hat deswegen ſein Grab mit Gittern wider die allzuunbeſcheidene Andacht vermachen müſſen.

Alexander VIII. Alexander VIII. war ſchon 81. Jahr alt, als er den päbſtlichen Thron beſtieg. Er verdamte offentlich die Lehre der Jeſuiten de peccato

phi-

philoſophico, als ketzeriſch, ingleichem den Satz: quod ad bonitatem ſufficiat, ut actus moralis tendat in finem ultimum interpretatiue, unde homo non teneatur hunc amare neque in principio, neque in decurſu uitae ſuae moralis, als einen ärgerlichen und verwegenen, ich möchte hinzuſetzen, als einen dunklen und unverſtändlichen Satz. Weilen nun dieſe Cenſur der ſogenannten Laxitati morali entgegen geſetzet war; ſo gefiel ihm auch in einem anderweitigen Decret 31. Sätze zu verwerfen, welche aus denen Schriften der ſo bititelten Rigoriſten genommen waren. Dieſer Pabſt wollte hiedurch das Anſehen der Unparteilichkeit haben, und zeigen, daß er Irrtümer verabſcheue, ſie mögten ſowohl von Jeſuiten als Janſeniſten herkommen. Endlich bekleidete in dieſem Jahrhundert den päbſtlichen Stuhl Innocentius XII. Er gab gleich bey dem Antritt ſeines Regimentes ein ſcharfes Diploma wider den Nepotiſmum heraus. Unter ſeiner Regierung regten ſich die janſeniſtiſchen Streitigkeiten wiederum, beſonders in denen ſpaniſchen Niederlanden, deßwegen kamen ihme viele Schriften von dieſer Sache zu Geſichte. Er mäßigte aber ſeine Cenſur wider den Janſeniſmum dergeſtalten, daß er zugleich der ausſchweiffenden Begierde dererjenigen einen Zaum anlegte, welche aus einem jeglichen unſchuldigen Menſchen einen Janſeniſten zu ſchmieden getrachtet. Bey dem Ausgang dieſes Jahrhunderts machte er die nöthigen Vorbereitungen zu dem Jubilao des nechſtkommenden 1700. Jahres. Allein der im September des 1699. Jahres dazwiſchen gekommene Tod, nöthigte ihn, dieſes Vorhaben ſeinem Nachfolger zu überlaſſen. Zu dieſer Ceremonie kam damals der goldene Hammer.

Innocentius XII.

Nunmehro wollen wir auch zu der Beſchreibung der übrigen Schickſale der römiſchen Kirche fortſchreiten, und deren innerliche Beſchaffenheit, ſo wie ſie in dieſem Jahrhundert geſtaltet iſt, etwas näher kennen lernen. Wir machen den Anfang von denen berühmteſten Streitigkeiten, die darinnen ſind geführet worden, und aus welchen deutlich erhellen wird, wie groß die Einigkeit ſeye, welcher ſich dieſe Kirche vor andern rühmet.

Streitigkeiten in der römiſchen Kirche.

Einer der vornehmſten Streiten iſt ohnfehlbar derjenige über die Hülfsmittel der Gnade. Er entſtunde zwiſchen den Dominicanern und den Jeſuiten. Die Geſchichte dieſes geiſtlichen Krieges iſt ungewiß, verworren und zweydeutig. Denn anderſt erzehlen uns denſelben die Dominicaner, und anderſt die Väter von der Geſellſchaft Jeſu. Wir wollen beeder Erzehlungen kürzlich anführen, unſere Meinung dar-

Streit de Auxiliis Gratiae.

darüber mit wenigen beifügen, und dem Leſer das Urtheil anheim ſtellen. *)

Erzehlung der Dominicaner hievon.

Die Dominicaner berichten die Sache alſo. Die Lehre des H. Auguſtini und Thomas von Aquin von der Gnade und dem freyen Willen ſeye jederzeit die Lehre der Kirche geweſen, und von derſelben angenommen und gebilliget worden. Selbſt Ignatius, der Stifter der Jeſuiten, habe ſeine Ordensbrüder in ſeinen Anordnungen verbunden, ſich genau an dieſe Lehre zu halten, und nicht davon zu weichen. Nachdeme aber Luther und Calvin aufgeſtanden, und man eine neue Methode geſuchet, ſie beede deſto leichter zu bekriegen, ſeye es geſchehen, daß ein und andere Lehrer der römiſchen Kirche von der bishero gewöhnlichen Lehre abgegangen, und indeme ſie die Kräften des menſchlichen Willens ahzuſehr erhoben, auf die Abwege der ganzen und halben Pelagianer verfallen. Sie hätten nemlich gemeinet, durch die Lehrſätze des Auguſtini von der Gnade und Prädeſtination könne die Ketzerey des Calvins nicht hinlänglich widerleget werden. Dieſe neue Theologie habe nun den meiſten Gottesgelehrten dergeſtalten eingeleuchtet, daß ſolche bald in allen Schulen eingeführet worden, und ein ſolches Anſehen erlanget, daß der Glaube der alten Kirche darüber angefangen ausgetilget, und vor eine calviniſch- und lutheriſche Ketzerey gehalten zu werden. So bald ferner die Jeſuiten aufgekommen wären, und die Lehrſtühle beſtiegen, hätten ſie dieſes Ubel vermehret, indeme ihnen nicht genug geweſen, mit dem aufgewärmten ganzen und halben Pelagianiſmo die wahre Lehre von der Gnade und dem freyen Willen nach Auguſtini Grundſätzen zu verderben, ſondern auch offentlich zu verwerfen, und in ihren Schriften und Lectionen verdächtig zu machen. Vornehmlich that ſolches in denen Spaniſchen Niederlanden Leonhard Leßius, welcher aber ſogleich im Jahr 1585. der Facultät zu Löwen und Dovay mit XXX. Propoſitionen, die man aus ſeinen Schriften gezogen, in die Cenſur gefallen. Hierauf ſeye eine Vertheidigung dieſer Cenſur wider die Jeſuiten, auf Befehl der Niederländiſchen Biſchöffe aufgeſetzt, mit einhelligem Urtheil der Facultät gebilliget und von der Academie zu Löwen beſchloſſen worden, daß Profeſſores und Schüler ſich an die Lehre Auguſtini halten ſollten. Noch ein gröſſeres Unheil habe in Spanien Ludwig Molina angerichtet durch die 1588. ans Licht geſtellte Ausgab einer Schrift: Concordia liberi arbitrii cum gratia betitult. Dieſes Buch hätte zwar der General ihrer Geſellſchaft, Claudius Aquaviva mit ſeinem Beyfall unter-

*) WEISSMANNI memorabilia Hiſt. Eccleſ. Tom. II. Sec. XVII. §. 5.

unterſtützet, gleichwolen hätten ſie viele, und darunter ſelbſt die Gönner und Freunde des Molinä darwider geſetzet, unterdeſſen aber habe es die ganze Geſellſchaft zu vertheidigen auf ſich genommen. Dieſes neue Lehrgebäude des Molinä ſeye alsbalden von dem ganzen Dominicanerorden, von ganzen theologiſchen Facultäten, und endlich ſelbſt von der Spaniſchen Generalinquiſition angegriffen und verdammet worden. Ja Bellarminus ſelbſten hätte nach der Hand eingeſtehen müſſen, dieſe Meinung des Molinä, Vasquez, Leßii, und anderer, weiche von dem Sinn der heiligen Schrift gänzlich ab, und ſtürze den Grund der göttlichen Prädeſtination um, welchen der heilige Auguſtinus aus dem göttlichen Wort ſo ſtark beveſtiget.

Weilen nun aber die Jeſuiten ihre Sache hartnäckig vertheidiget, und deßwegen heftige Zänkereyen und Unruhen entſtanden; hätte Pabſt Clemens VIII. die berühmten Congregationes de Auxiliis gratiae *) angeordnet, um dieſe Streitigkeiten in ſeiner Gegenwart abhandeln zu laſſen, und alſo deutlicher einſehen zu können. Anfangs zwar habe ſich der Pabſt gegen die Dominicaner nicht allzugünſtig bezeiget, und ihrem Ordensgeneral ins Angeſicht vorgeworfen, ſie wollten immer mit ſpitzfindigen Schulfragen die Kirche beunruhigen, und zanketen nur um die Ehre ihres Ordens. Jedoch der General habe ſeiner päbſtlichen Heiligkeit vorgeſtellet, daß es eine wichtige Glaubensſache anbetreffe, und er verſichere, wenn die Meinung der Jeſuiten in die Kirche eingeführet würde und die Oberhand behielte, ſo werde GOtt ſeine Crone genommen, und er könnte uns den Himmel nicht mehr geben ꝛc. durch dieſe Unterredung, und andere darzu gekommene Umſtände ſeye der Pabſt bewogen worden, die ganze Lehre von der Gnade und dem freyen Willen aus dem Auguſtino zu beſtimmen, zu dem Ende habe er auch mit eigener Hand die Lehre Auguſtini in XV. Capiteln zuſammengebracht, und ſolche der Congregation fürgeleget. Eben dieſer Pabſt ſeye über den Molinam ſehr ungehalten worden, als man ihme ſeine Irrtümer erkläret und vorgeleget, und habe voller Zorn geſprochen: Diß ſeye eine unerhörte und neue Ketzerey in der Kirche; wenn Molina die Oberhand behält, ſo gewinnet auch Pelagius, und Auguſtinus muß fallen. Selbſt in denen darüber angeſtellten Diputationen hätten die Dominicaner allezeit mit getroſtem Muth über ihre gute Sache wider die Jeſuiten gefochten, und den Sieg davon getragen. Hingegen der Pater Gregorius de Valentia habe

*) Es ſind dergleichen Congregationen vom Jahr 1597. bis 1602. XXII. von 1602. bis 1605. aber LXVIII. gehalten worden.

habe ſich einmal ſehr übel gehalten, und deßwegen einen ſcharfen Verweiß von ſeinem General bekommen, daß er durch Zugebung eines gewiſſen Oberſatzes, die ganze Geſellſchaft in Gefahr geſtürzet. Eben dieſer Valentia ſeye nachgehends als ein Verfälſcher des Auguſtini und Anhänger des Pelagii von dem Pabſt in den Bann gethan, darüber er raſend nach Neapolis gebracht worden, und aus Verdruß und Gram geſtorben. Und da auch der Pabſt die aus dem Molina gezogene Sätze von den Conſultorn unterſuchen laſſen, habe er dieſelben abermals verworfen, und ſeye im Begrif geſtanden, eine ſcharfe Bulle wider die Jeſuiten heraus zu geben, woran ihn aber theils die Drohungen derſelben, theils ſein darzwiſchen gekommener Tod verhindert. Wie dann einſtmals der Jeſuitengeneral dem Pabſt in das Angeſicht geſaget: Wenn Seine Heiligkeit der Geſellſchaft JEſu einen ſolchen Schandflecken würde anhängen, ſo verſichere er, daß zehentauſend Jeſuiten das allerſchimpflichſte und nachtheiligſte wider das Anſehen des apoſtoliſchen Stuhls ſchreiben ſollen. Nachdeme nun auch unter dem Pabſt Paulo V. dieſe Streithändel weiter fortgeſetzet worden: So ſeye die Sache der Vertheidiger des Molina dergeſtalten abfällig worden, daß man auch ſchon das Decret wider ſie zu Rom abgefaſſet hatte. Doch des Cardinals Perrons Künſte und die neuen Verdienſte der Jeſuiten bey denen Mißhelligkeiten dieſes Pabſtes mit der Republick Venedig, hätte deren offentliche Kundmachung abermals verhindert. Nichtsdeſtoweniger hätte der Pabſt beeden ſtreitigen Theilen ein Stillſchweigen auferleget, und biß zu einem entſcheidenden Schluß vergönnet, daß ein jeglicher Theil ſeine Meinung in den Schulen beſcheiden, und ohne Verketzerung des andern vortragen dörfte ꝛc. ꝛc. So lautet die Erzehlung der Dominicaner.

Erzehlung der Jeſuiten.

Die Jeſuiten hingegen bringen eine ganz andere Nachricht zu Markt, und widerſprechen dem erſtangefürten faſt in den geringſten Umſtänden. Sie ſagen ohngefehr folgendes. Die Eiferſucht der Dominicaner gegen ihre Geſellſchaft ſeye ſo alt, als der Orden ſelber. Der erſte Verläumder aus den Dominicanern ſeye Melchior Canus geweſen. Selbſt der General der Dominicaner, Franciſcus Romey, habe durch Circularſchreiben, in welchen er ſehr rühmlich von dieſer neuen Geſellſchaft rede, die päbſtliche Approbation dem Orden angekündet und dieſes Aergerniß aus dem Weg räumen wollen. Dahingegen hätten die Schüler des Canus, Peredo, Avendagno, Bannetz und andere, alle ihre Reden, Theſes und andere Schriften mit Schmähungen und Cenſuren wider ihre Geſellſchaft angefüllet. Bannetz habe eine Pri-

vat-

vatfeindſchaft gehabt, weilen der Pater Michael Marcos, Profeſſor der Theologie zu Salamanca ſein neues Lehrgebäude von der Praedeterminatione phyſica angegriffen. Hierauf ſeyen zwar allerhand Diſputen zwiſchen beeder Orden Theologen vorgefallen, doch ohne weiters Geräuſch, bis Molina ſeine Concordiam herausgegeben, und die theologiſchen Facultäten zu Löwen und Dovay wider des Leßii Lehre offentlich aufgeſtanden. Michael Bajus *) ſeye der Anſtifter von dieſer Cenſur geweſen. Leßius habe alles, was man wider ihn vorgebracht in XXXIV. Propoſitionen zuſammen gefaſſet, und eine offentliche Vergleichung darüber verlanget, aber nicht erhalten. Die Facultät zu Löwen hätte den Beyfall der Niederländiſchen Biſchöffe nicht zuwegen bringen können, ja ſelbſt die zu Antwerpen und Mittelburg hätten der Jeſuiten Partey offentlich genommen. Die Facultät zu Dovay habe ſich zu der Löwenſchen geſchlagen, die zu Paris hätte ihre Meynung zuruck behalten. Die Theologen zu Trier, Maynz und Ingolſtadt hätten die Lehre der Jeſuiten wider die von Löwen gebilliget. Dieſer Streit habe Sixtum V. ſchon bewogen, ſich die in dem Leßio verdamte Sätze vorleſen zu laſſen, und dieſer Pabſt habe nachgehends in Gegenwart einiger Cardinäle geſagt: dieſe Artickel ſtimmen mit der geſunden Lehre überein. Eben das habe man auch zu Rom den Löwenſchen Abgeordneten 1679. geſagt, wie nemlich weder die Päbſte, noch die H. Congregation die Cenſur, noch auch derſelben Vertheidigung jemals gebilliget. Molinä Buch ſeye in ganz Spanien von allen geiſtlichen Orden, ja von denen Auguſtinianern ſelbſt gelobet worden, wie ſolches der P. Lemos in ſeiner Panoplia geſtehe, und man habe in kurzer Zeit angefangen, des Molinä Lehre in allen Schulen zu treiben. Die meiſten Univerſitäten in Spanien, als die zu Saragoſſa, Granada, Toledo, Valladolit, Salamanca und andere, wären derſelben beygetretten. In Frankreich ſeyen am Anfange wegen des Molinä Buch keine Bewegungen entſtanden, ſintemal die Sorbonne mit den Jeſuiten jederzeit einerley Meinung geheget, deswegen hätte ſie

*) Dieſer Bajus war Doctor und Profeſſor der Theologie zu Löwen und letztlich Canzler bey der Univerſität. Er iſt ein groſſer Verehrer des Auguſtini geweſen, indeme er nun deſſen Lehre von der Gnade und Gnadenwahl vertheidigte, mithin von den Meinungen der Schullehrer abgieng, und dem Pelagianiſmo der Jeſuiten widerſprach, bekam er darüber bey dem römiſchen Hof vielen Verdruß. Er ſtarb 1589. Seine Werke hat Gabriel Gerberon 1688. herausgegeben, und dasjenige, was entweder vor, oder wider ihn geſchehen, beygefüget. Damit wurde der Grund zu der janſeniſtiſchen Controvers geleget.

auch die von den löwenschen Theologen unternommene Censur des Lessi nicht billigen wollen. Dieses hätten auch die Universitäten in Teutschland gethan. Nachdeme aber allerhand Unruhen wider die Jesuiten wären erreget worden, habe der Cardinal Quiroga, Generalinquisitor, der Graf von Castro, und der Bischof von Leon kräftige Schreiben zum Vortheil der Jesuiten nach Rom abgelassen. Clemens VIII. seye aber schon zu Gunsten der Dominicaner durch den Cardinal Alexandrini eingenommen gewesen, doch habe er die Sache zu sich nach Rom berufen, gleichwolen hätte man damals nichts wegen des Molinä Person vorgestellet. Darauf habe der Pabst befohlen, die Vorsteher beeder Orden sollten ihre Meynungen mit beygefügten Beweißgründen schriftlich eingeben. Der Pabst habe ferner ihnen ein Stillschweigen auferleget, welches sie, die Jesuiten genau, die Dominicaner aber nicht gehalten. Der General ihrer Gesellschaft habe damals die vornehmste Theologen seines Ordens in Portugall, Spanien, Frankreich, Teutschland und Niederlanden um Rath gefraget. Diese alle hätten geantwortet, sie fänden zwar nichts tadelnswürdig in des Molinä Buch, doch wollten sie ihn im Namen der Gesellschaft nicht vertheidigen, die Sache oder Lehre hingegen von der Gnade seye vor die ganze Gesellschaft eine gemeine Sache. Auf diese erhaltene Antwort habe der General entschlossen, von der besondern Sache des Molinä abzustehen, und nur die Materie von der würksamen Gnade zur Vertheidigung zu übernehmen. Aber einen ganz andern Weg wären die Dominicaner eingeschlagen, als welche den Streit von der Beschaffenheit der kräftigen Gnade hintangesetzet, und nur allein die Privatsache des Molinä getrieben. Hierauf seye Didacus Alvarez von ihnen nacher Rom geschicket worden, welcher unter dem Vorschub des Cardinals Alexandrini, eine Censur von XIX. Propositionen übergeben, wovon neune dem Molina, und zehne dem Suarez zugeschrieben waren. Zu dem Cardinal Alexandrini habe sich noch der Cardinal Ascoli, und Franciscus Pegna, Auditor Rotä, ein offenbahrer Feind der Jesuiten gefüget. Diese hätten von dem Pabst erhalten, daß des Molinä Buch in einer besondern geheimen Congregation untersuchet worden. Die meisten Consultores aber wären von diesen dreien Männern Creaturen gewesen, wie dann der Secretair der Congregation Coronelli ein naher Vetter des Alvarez ware. Diese Männer nun hätten in einer gar kurzen Zeit die LX. Sätze aus dem Molina censiret, und bald darauf seye der Cardinal Alexandrini gestorben.

Ob

Ob nun gleich Clemens VIII. damals denen Dominicanern geneigter als den Jeſuiten geweſen, habe er doch nach ſeinem billigen Gemüthe ſich gewundert, daß die Conſultores innerhalb zwey Monaten dieſes Geſchäft zu Ende gebracht, über welchem die Spaniſche Theologen und Academien ganze Jahre hindurch gearbeitet. Deßwegen habe er eine neue Unterſuchung anbefohlen. In derſelben hätte abermals der Cardinal Aſcoli und Pegna nebſt denen Conſultorn dem Pabſt die Lehre des Molinä als gefährlich vorgeſtellet, und Niemand habe in dieſen geheimen Unterredungen dem Molina das Wort geſprochen. Es ſeye auch wahrſcheinlich, daß dieſe Cenſur der Conſultorn den Sieg davon würde getragen haben, woferne nicht die Dominicaner, indeme ſie dieſes Geheimniß ſelbſt verrathen, ihre Sache verderbt hätten. Nachdeme aber dieſes geſchehen, hätte der König Philipp III. bey dem Pabſt eine Proteſtation einlegen laſſen, man mögte doch keinen Theil unverhörter Sachen verdammen. Molina habe ſelbſt an den Pabſt geſchrieben, und gebetten, man mögte des Banetz Buch unterſuchen und auch ihn hören. Dieſe billige Vorſchläge habe der Pabſt genehmiget, und hernach die Sache in denen Congregationen de Auxiliis Gratiae, durch verordnete Gottesgelehrte abhandeln laſſen. Die Dominicaner hätten auf die Sache des Molinä eifrig gedrungen, die Jeſuiten dagegen auf die Lehre der Dominicaner von der gratia praedeterminante, die ſie in Spanien ſo heftig vertheidiget. Nachdeme man auf beyden Seiten viele Schriften gewechſelt, ſo ſeye unter andern dem Pabſt des Coronelli Buch wider Molinam, woran er zwey Jahre gearbeitet, und welches von den meiſten Conſultoren unterſchrieben geweſen, überreichet worden. Dahingegen die Jeſuiten dem Pabſt die Briefe des Erzherzogs Albrechts vorgezeiget, welche verſicherten, daß des Molinä Buch von der portugieſiſchen Inquiſition unterſuchet und gebilliget, überdas mit dem Beyfall der Univerſitäten und einer groſſen Anzahl Lehrer unterſtützet worden, ſie proteſtirten anbey, daß die meiſten Conſultores ihre Feinde wären. Es hätte auch der General ihrer Geſellſchaft ein ganzes Regiſter von vielen Sätzen dem Pabſt vorgeleget, welche theils dem Molina fälſchlich zugeſchrieben würden, theils wahr und in der Theologie bekannt ſeyen. Auf dieſes hätten die Cenſores die Anzahl der Sätze bis auf zwanzig vermindert, und dieſe Unbeſtändigkeit ſeye ihnen ſehr zur Laſt gefallen. Während der Unterſuchung hätten die Jeſuiten erfahren, daß man Privatſchriften den Conſultorn von ihrem Gegentheil wider den Befehl des Pabſtes, überreichet, weswegen auch derſelbe denen Conſultoren einen ſtarken Ver-

dem andern widerſpricht. Was nun aber die Sache erſtlich ſelber anbetrift, worüber dieſe zwey mächtige Orden miteinander geſtritten: So muß man, nach der Wahrheit zu urtheilen bekennen, es habe ein jeder Theil in einigen Stücken recht, in andern aber geirret. Recht haben die Jeſuiten, indeme ſie die Praedeterminationem phyſicam verworfen, welche die Dominicaner ſo eifrig vertheidiget. Recht haben ſie, daß ſie die Lehre, von der durch ſich ſelbſt wirkſamen Gnade, in ſo ferne durch ſie die allgemeine Gnade, die nach der Abſicht GOttes allen Menſchen mitgetheilet wird, und zu Erlangung der Seeligkeit allen und jeden hinlänglich, und auf GOttes Seiten kräftig iſt, ausgeſchloſſen und geläugnet wird, verabſcheuen. Auch iſt die ſogenannte Scientia Dei media nicht zu verwerfen, wenn ſie recht erkläret wird. Aber darinnen fehlen die Jeſuiten, daß ſie die an ſich geſunde Lehre von der allgemeinen und hinlänglichen Gnade mit allzuverächtlichen Meinungen verringern; hingegen die natürlichen Kräften des freyen Willens, der entweder allein, (pure & ſolitarie) oder mit der Gnade handelt, allzuſehr erheben. Dergleichen Grundſätze hat Molina übermäßig vertheidiget, und dieſe hat hernach die ganze Geſellſchaft offentlich in ihren Schutz genommen.

Auf der andern Seite haben die Dominicaner, und mit ihnen die Conſultores darinnen geſtrauchelt, indeme ſie die beſondere Meinung Auguſtini, Thomä und anderer Lehrer, mit einem Wort, die Meinung nur eines Theils ihrer Kirche, als einen allgemeinen Glaubensartickel angeſehen, und als eine ausgemachte Regel des Glaubens aufdringen wollen. Dahero als Clemens der VIII. dieſes zugeſtanden und beſtättiget, konnte es nicht anderſt ſeyn, denn daß ſie ſolchen Grundſatz, als ein gewiſſes und unbetrügliches Principium, ob es ſchon falſch und unrecht war, wider ihre Gegner brauchten. Ferner, da man die wahren Irrthümer des Molinä mit ſeinen wahren und Orthodoxenſätzen vermiſchet, und man beede Gattungen mit dem Laſter des halben und ganzen Pelagianiſmi anſchwärzen wollen; beſonders da die Dominicaner den ungereimten und höchſtfalſchen Lehrſatz, de gratia praedeterminante ad omnes actus bonos neceſſaria, ſo heftig vertheidigten: So war es den Jeſuiten leicht, denſelben über den Haufen zu werfen, und gewiß, ihre Beweisthümer, die ſie in den Congregationen vorgebracht, ſind ſtark und gründlich geweſen.

Dieſes zum voraus geſetzet, erkennet man vors zweite deutlich, wie ſowohl Clemens VIII. als Paulus V. in Entſcheidung dieſes Streites, vieles gethan und vieles unterlaſſen haben, was mit einem ohn-

fehl-

fehlbaren Richteramt des Glaubens und der Streitigkeiten, nicht wohl übereinkommet. So viel man aus denen beederſeitigen Nachrichten erſiehet, iſt Clemens VIII. von Anfang ſtark auf die falſche Meinung der Dominicaner geneigt geweſen, darum weil er glaubte, ſie ſeye die Lehre des Auguſtini. Wäre er darauf beharret, ſo würden ihn die Jeſuiten ohnfehlbar eines Irrtums beſchuldiget haben. Da er aber nach angehörten Beweißgründen der Geſellſchaft, und nachdeme er Molinam ſelber geleſen, andere Meinungen zu hegen angefangen: So wurde er ungewiß und zweiffelhaft, biß ihn der Tod aus dieſer Ungewißheit entriſſen. Es muß ihme alſo keine beſondere göttliche Erleuchtung das wahre Licht aufgeſtecket, und in dieſer verworrenen Sache einen gewiſſen Unterricht mitgetheilet haben. Es iſt aubey zu verwundern, daß man in dieſem ganzen Streit niemals an die Frage gedacht: Was lehret die H. Schrift, das göttliche und unbetrügliche Wort hievon? Sondern das fragte man wohl, was ſagt Auguſtinus, Thomas Aquinas und das Concilium zu Trient? Stehet die Lehre dieſes oder jenes Theils mit der Lehre der Proteſtanten in einer nähern Verwandſchaft oder nicht? Es kommt auch hiebey nicht auf den Beyfall dieſer oder jener Univerſität, Facultät oder Inquiſition an, denn es waren verſchiedene Beweggründe, welche dieſe Gottesgelehrte auf die eine oder andere Partey gelenket. Die Dominicaner hatten den Spaniſchen, die Jeſuiten aber den Franzöſiſchen Hof auf ihrer Seite. Keinen dorfte man vor den Kopf ſtoſſen. Zwey ſo mächtige und zahlreiche Orden, die einander vorhin ſchon ſo ſtark in den Haaren lagen, und die gröſte Eiferſucht gegeneinander hegten, wollte man auch nicht ferner erbittern, und durch des einen oder andern Verdammung noch mehr gegeneinander aufhetzen. So war denn kein anderes Mittel übrig, als beeden ein tiefes Stillſchweigen aufzulegen, und einem jeden die Freiheit ſeiner Meinung zu überlaſſen, ſie mag nun auf einen Pelagianiſmum oder Calviniſmum hinauslauffen. Gewiß eine ſelzame Art, Streitigkeiten zu entſcheiden, und die Lehre der Kirche ohne Ketzereyen rein zu erhalten! Was Wunder, wenn dieſe Art zu handeln viele üble Folgen nach ſich gezogen, und zu dem damals hervorglimmenden Janſeniſmo einen nahrhaften Zunder gegeben? *)

Wir

*) Wer ſich von allen dieſen Umſtänden weitläufiger unterrichten will, der muß beeder Theile Schriften leſen. Und zwar von Seiten der Dominicaner hat Jacob Hyacinthus Serry, unter dem Namen Auguſtini le Blanc eine Hiſtoriam Congregationum de Auxiliis gratiae diuinae 1700. herausgegeben. Deme der Jeſuit Livinus de Mayer, unter dem Namen Theodori Eleutherii

Janſeniſtiſche Streitigkeit.

Wir gehen nun alſogleich zu dem in dieſem Jahrhundert gefürten und ſehr berühmten Streit wegen des Janſeniſmi; zu einem Streit, der ſo gehäßig, als verwirrt iſt, und die deutlichſten Proben des mit Vorurtheilen, Haß und Verbitterung angefüllten menſchlichen Herzens ableget; zu einem Streit, welcher in der römiſchen Kirche die gröſten Bewegungen gemachet, dem römiſchen Hof viele Mühe und Verdruß verurſachet, und die päbſtliche Hoheit mit der vorgegebenen Unbetrüglichkeit in manche Gefahr geſetzet hat. Die Urſache und Gelegenheit hiezu gab Cornelius Janſenius. Derſelbe war 1585. zu Accoy, einem Dorf ohnweit Leerdam in Holland von römiſch-catholiſchen Eltern geboren. Er legte den Grund ſeiner Studien in Utrecht, darauf kam er nacher Löwen, allwo er ſich unter der Anweiſung der Jeſuiten mit allem Fleiß in der Philoſophie umſahe, und bald Magiſter wurde; alsdann widmete er ſich der Gottesgelahrtheit. Seiner Geſundheit wegen und um die Luft zu verändern, gieng er nach Frankreich, und hielte ſich bey zwölf Jahre darinnen auf. Nach ſeiner Zurückkunft in Löwen wurde er in dem Collegio der H. Pulcheriä Principal, nahm die Würde eines Doctors in der Theologie an, und erlangte in kurzer Zeit die Profeſſoratſtelle. Er wurde von der Academie zweimal nach Spanien an den König Philipp III. geſchicket, welcher ihn auch 1635. zum Biſchof von Ypern ernennet. Er ſtarb 1638. an der Peſt. Er war ein gelehrter, beredter, und in theologiſchen Wiſſenſchaften geübter Mann, anbey ein groſſer Feind der Proteſtanten, und ein heftiger Widerſacher der Jeſuiten. Er hat verſchiedene Schriften an das Licht geſtellet, unter andern eine, Mars gallicus betitelt, welche er vor die Spanier wider die Franzöſiſchen Waffen aufgeſetzet, dadurch er auch, wie man ſagt, das Biſtum Ypern verdienet hat. In des Auguſtini Schriften ſoll er auſſerordentlich verliebt geweſen ſeyn, und dieſelben zehenmal ganz, deſſen Bücher wider die Pelagianer aber dreißigmal durchgeleſen haben. Nach ſeinem Tod hinterließ er den unglückſeligen Zankapfel, in dem von ihme geſchriebenen Buch, welches er ſeinem Patron zu Ehren Auguſtinus betitelte. Denn da er erkannt hatte, daß die Jeſuiten mit den Schullehrern auf Pelagianiſche Abwege gerathen waren; ſo meinte er, er könnte den Grund des Pelagianiſmi, und die demſelben entgegenſtehende

Cornelius Janſenius

Sein Buch Auguſtinus.

therii eine andere und neue Hiſtoriam Congregationum &c. entgegen geſetzet. Uber beede hiſtoriſche Werke ſind viele Streitigkeiten nachhero geſüret worden, und deswegen viele Schutz- und Verantwortungsſchriften zum Vorſchein gekommen. So hat auch der P. Lemos welcher denen Congregationen ſelbſt beigewohnet, ein hiſtoriſches Werk davon hinterlaſſen.

de Wahrheit nicht beſſer, als aus dem Auguſtino erkennen, der ehemals mit ſo groſem Nachdruck wider die Pelagianer geſtritten. Die Lehre des Auguſtini nun von der Gnade und dem freyen Willen brachte er in das erſterwehnte Buch mit vieler Mühe. Auf ſeinem Krankenbett gab er ſolches ſeinen beeden vertrauten Freunden, dem Fromond und Calen mit dem Erſuchen, ſolches nach ſeinem Tod durch den Druck gemein zu machen. Dieſe ſäumten auch nicht, ſothanen Befehl zu vollziehen, und es kam 1640. zu Löwen zum Vorſchein. Es beſtehet aber dieſes Werk in dreyen Theilen. In dem erſten wird die Ketzerey des Pelagii aus dem Auguſtino vorgeſtellet und widerleget. In dem andern iſt die wahre Meinung des Auguſtini von dem Stand, und von den Kräften der menſchlichen Natur, ſo fern ſie nach der Unſchuld, nach dem Fall, und nach der Reinigkeit, wie ſolche die Pelagianer glauben, betrachtet wird, erkläret. Der dritte Theil endlich handelt von der Gnade unſers Heilandes JEſu Chriſti. So bald dieſes Buch ans Licht getretten, wurde es von vielen mit groſſem Beifall angenommen, etlichemale und beſonders in Frankreich nachgedrucket, und Janſenius bekam auch nach ſeinem Tode viele Anhänger, die man mit dem Namen der Janſeniſten belegte; Zugleich aber auch fande er viele Gegner, beſonders an denen Jeſuiten, die man Moliniſten *) und Antijanſeniſten nannte.

vornehmſte Janſeniſten.

Unter die Vertheidiger des Janſenii ſind folgende zu rechnen: Johann Vergerius de Hauranne, Abt zu St. Cyran, welcher mit Janſenio vertraut gelebet, und mit ihme die Partie wider die Jeſuiten gehalten. Libertus Fromondus, Profeſſor zu Löwen, Heinricus Calenus, Archipresbyter zu Brüſſel und Canonicus zu Mecheln, welche beede die Herausgab des janſeniſchen Auguſtini beſorgten. Jacob Boonen, Erzbiſchof zu Mecheln; Antonius Arnaldus, ein berühmter Lehrer der Sorbonne und ſehr geſchickter Mann; Blaſius Paſcal, der ſich Ludovicum Montaltum nannte, und die Jeſuiten in ſeinen ſogenannten literis prouincialibus heftig durchzog. Peter Nicole, ein groſſer Gelehrter, Godofredus Hermant, Canonicus zu Beauvais; Gabriel Gerberon, ein Benedictiner aus der Congregation St. Mauri; Petrus Coddäus, Provicarius in Utrecht; Johann Sinnichius, ein Irrländer und Profeſſor zu Löwen; Iſaac Ludwig le Maitre, der unter dem Namen Saci bekannt iſt, und

*) von Ludwig Molina alſo genannt, der das oben angefürte Buch; Liberi arbitrii cum gratiae donis Concordiam geſchrieben.

ein treflicher Gelehrter war, und andere mehr, die ich nicht alle anführen will. *)

Erſte Bewegungen über Janſenii Auguſtinum in den Niederanden.

Die erſten Bewegungen über Janſenii Auguſtinum entſtunden im Jahr 1640. in den Niederlanden. Als dieſes Buch noch unter der Preſſe war, ſo bekamen die Jeſuiten davon Nachricht, und zwar merkten ſie, daß ſie darinnen ziemlich angegriffen wären; ſie ſuchten alſo den Druk zu hindern. Zu dem Ende beklagten ſie ſich bey dem päbſtlichen Internuntio, Paulo Stravjo, über die Herausgab eines ſo feindlichen Buches, und beruften ſich auf die Bulle Pauls V. welche verbietet, ohne des Pabſtes Verwilligung nichts von dieſer Materie zu ſchreiben oder heraus zu geben. Jedoch dieſe Bemühung war vergeblich, indeme ſich die Profeſſores zu Löwen entſchuldigten, es wäre ihnen dieſes päbſtliche Decret nicht bekannt gemachet noch eingehändiget worden. Nach der würklichen Herausgab dieſes Werkes ſahe man gleich im folgenden Jahr allerhand Schriften von beeden Theilen. Die Löwenſchen Gottesgelehrten waren hiebey unter ſich ſelbſten nicht einig, indeme es einige mit Janſenio hielten, die andern aber wider denſelben eiferten. Hierdurch bekamen die Jeſuiten noch mehr Muth, ſie verbanden ſich mit den leztern, ſchrieben Predigten und lermten auf das heftigſte wider Janſenium und deſſen Irrtümer, ſezten dieſelbe mit des Calvini Ketzerey in eine Claſſe, und ſtellten die groſſe Gefahr vor, worein der apoſtoliſche Stuhl dadurch gerathe. Hierauf ſezten ſie gewiſſe Theſes auf, ſchikten dieſelbe nach Rom, und brachten dadurch den Cardinal Barberini auf ihre Seite, welcher an dem Kirchenregiment damals mehr Theil als der Pabſt Urbanus VIII. ſelbſten hatte. Bey dieſem neu entſtandenen theologiſchen Krieg, war der römiſche Hof auf die Beſchützung ſeiner Sicherheit und die Vertheidigung ſeines Anſehens ſehr genau bedacht. Hierzu kam noch die Berichtserſtattung des päbſtlichen Interruntii, wodurch dann der römiſche Hof ganz wider die Janſeniſten, ohne ſie vorerſt zu hören, eingenommen worden. Ja der Haß den man wider Janſenium gefaſſet, war ſo groß in Rom, daß man ihn auch ohne groſſe Gefahr nicht einmal nennen durfte. Die römiſche Inquiſition gab dieſemnach 1641. ein Decret heraus, worinnen das Leſen des Janſeniſchen Auguſtini verbotten worden. Doch die Lehre Janſenii ſelbſten wurde dismal noch

Inquiſitions-Decret.

*) Wer den ganzen Handel weitläuffiger leſen will, der ſehe die Hiſtoire generale du Janſeniſme, Leydeckers Hiſtoriam Janſenismi. Ludovici de S. Amore Diarium. Walchens Einleitung in die Religionsſtreitigkeiten auſſer der lutheriſchen Kirche Tom. II. C. III. §. V. VI.

noch in keine beſondere Cenſur genommen. Alleine weder die Anhänger vom Janſenio, noch auch die Jeſuiten waren mit dieſem Inquiſitions-Decret, aus widerwärtigen Urſachen, zufrieden. Vielmehr drungen die leztern darauf, man ſollte, Janſenium noch ärger verdammen, und ſein ketzeriſches Buch völlig von dem Erdboden vertilgen. Weil nun die Sache zu Rom durch ſie liſtig und ernſtlich getrieben wurde, indeme ſie den Cardinal Nepoten, Barbarini und den Aſſeſſor des heil. Officii, Franz Albizzen auf ihrer Seite hatten; ſo erfolgte im Jahr 1642. die berühmte und vor den Janſenium ſo mißliche Bulle Urbani VIII. In derſelben würde Janſenius mit Namen, als ein verworfener genennet, und deſſen Buch als böſe und offenbar irrig verdamt. Die Jeſuiten beruhigten ſich zwar hiedurch ehender, jedoch ſie gab zu unendlichen Klagen und Einwendungen Anlaß, und wurde in den Niederlanden ſo wenig, als das vorhergehende Inquiſitionsdecret angenommen. Urbani VIII. Bulle.

Die Theologen zu Löwen und die Stände von Brabant ſchikten vielmehr im Jahr 1643. eine Geſandſchaft nach Rom, welche der berühmte Sinnichius, nebſt dem Cornelius De Päpe, Doctorn der Canoniſchen Rechte übernahm. Sie hielten vor ihrer Abreiße eine Unterredung in Frankreich mit dem Cardinal Berulli und Vergerio dem Abt von ſanct Cyran. Bey ihrer Ankunft in Rom bemüheten ſie ſich mit vieler Aufrichtigkeit und Muth, theils die Fehler dieſer Bulle anzuzeigen; theils die Privilegien der Niederländer, welche man dadurch umſtoſſen wollen, zu vertheidigen; theils das in Gefahr ſtehende Anſehen des heil. Auguſtini zu retten; theils die Urtheile der berühmteſten Männer über die Unrichtigkeiten dieſer Bulle anzuführen, und dergleichen mehr. Sie ſtellten anbey vor, wie ſie zwar alle Ehrfurcht gegen den heil. Stuhl hätten; gleichwolen werde man ſie nicht vor ſo einfältig halten, daß ſie keinen Unterſchied zu machen wüſten zwiſchen dem apoſtoliſchen Stuhl ſelbſten, und deſſen Diener, oder ſich bereden könnten, ein jeglicher Miniſter deſſelben ſeye unbetrüglich. Jedoch dieſe Geſandſchaft war, wie leicht zu erachten, in Rom, wo man nur einen blinden Gehorſam fordert, nicht gar angenehm. Geſandſchaft der Niederländer nacher Rom.

Dieſe Streitſache blieb aber nicht allein in den Niederlanden, ſondern es entſtunden auch die heftigſten Bewegungen darüber in Frankreich. Auf was Art ſolche dahin gekommen, iſt ungewiß. Die Janſeniſten geben vor, der Cardinal Richelieu habe wider Janſenium, wegen ſeiner Schrift, Mars gallicus, worinnen er die Franzoſen gehechelt, einen unbeſchreiblichen Haß geſchöpfet, und aus Rachbegier- Janſeniſtiſche Bewegungen in Frankreich.

de ſeinen Auguſtinum durch die Cenſur der Sorbonne lauffen laſſen. Andere *) leiten den Urſprung von denen in Frankreich angenommenen Bullen Pii V. Gregorii XIII. und Urbani VIII. her, welche einige Lehrer der Sorbonne, als Habert Cornel und andere in Predigten und Diſputationen vertheidigten; andere hingegen, darunter die Gönner des Janſenii, beſonders Arnald und Saint Amour verwarfen. So viel iſt gewis, daß die Herren Sorbonniſten groſſe Händel mit einander gehabt. Dieſe Streitigkeit wurde als cauſa maior vor den römiſchen Stuhl gebracht. Die Gegner des Janſenii ſchikten 1650. ein Schreiben, welches von 70. Biſchöffen unterzeichnet war, im Namen der franzöſiſchen Geiſtlichkeit an den Pabſt Innocentium X. ab, welcher nach dem Tode Urbani VIII. erwählet worden. Die Feder ſolle dabey der vorerwehnte Biſchoff, Iſaac Habert, ein Todfeind der Janſeniſten gefüret haben. Die Anhänger Janſenii ſahen ſich hiedurch vermüßiget, eine Geſandſchaft nach Rom zu ſchicken, desgleichen thaten auch die Gegenjanſeniſten. Unter den Deputirten der erſten Partey war Ludovicus de S. Amore die vorderſte Perſon, welcher auch von dieſer Geſandſchaft ein ſchönes Journal verfaſſet. Von der andern Partey ſind Franz Hallier, Syndicus der theologiſchen Facultät zu Paris, nebſt denen Sorbonniſchen Lehrern, Lagaur und Joiſel nacher Rom abgegangen.

Aufführung in Rom hiebey.

Zu Rom wuſte man ſich bey dieſer verwirrten Sache nicht zu helfen, theils aus Unwiſſenheit in der Theologie; theils weilen die Hof- und Staatsgeſchäfte, nicht weniger der Sauerteig der ſcholaſtiſch- und patriſtiſchen Grillen, allen Geſchmak der reinen und geſunden Lehre verderbet hatten; theils weilen die päbſtlichen Miniſters ſelbſt in verſchiedene Secten abgetheilet waren, und ſich durch Drohungen oder Verheiſſungen um ſo leichter trennen lieſſen. Der Pabſt verordnete über dieſen Streit gewiſſe Congregationes, welche die Cardinäle Spada, Ghinetti, Roma, Cecchini, Chigi und der Aſſeſſor Albizzi ausmachten, und welche lauter geſchworne Feinde und Verfolger der Janſeniſten waren. Gleichwolen ſtellten ſie ihre Unterſuchungen ſo nachläßig und ſchläfrig an, daß einer von den Conſultoren zum andern aus Scherz geſaget: Almeno ſe foſſe qualche d' uno, che faceſſe la ſentinella! O wenn doch einer wachete, und die Schildwacht hielte! Endlich nach einer langwürigen Verſtellung und allerhand geſuchten Ausflüchten, indeme man weder die Sache einer offentlichen

*) Beſonders der Abt du Mas, der Urheber der Geſchichte von den V. Propoſitionen Janſenii.

lichen Unterſuchung wollte übergeben, noch mit denen ſtreitenden Parteyen ein mündliches Geſpräch anſtellen; und nach deme auch Innocentius X. proteſtirte, wie er keiner andern Hülfsmittel nöthig habe, als der unmittelbaren Eingebung des H. Geiſtes, die er allemal bey einem Crucifix erlange: So erfolgte im Jahr 1653. die berüchtigte Bulle, in welcher die Janſeniſten den Kürzern zogen, und V. Propoſitiones aus des Janſenii Auguſtino, als irrig, gottloß und ketzeriſch verdamt wurden. Innocentii X. Bulle.

Kaum war dieſe Bulle zum Vorſchein gekommen, ſo entſtunden darüber in Frankreich groſſe Bewegungen. Es war zwar die Partey der Gegenjanſeniſten weit ſtärker, als die andere, und hatte über dieſes noch den Hof auf ihrer Seite; Gleichwol waren die Janſeniſten nicht dahin zu bringen, daß ſie ſich dieſer päbſtlichen Bulle unterworfen hätten. Die erſte Abſchilderung von Janſenii Lehre haben einige Sorbonniſten in Paris gemachet, und aus deſſen Auguſtino ſieben Propoſitionen gezogen. Man hat die zwey leztern weggelaſſen, und in folgender Geſtalt durch die Bulle Innocentii X. verdamt. I.) Aliqua Dei præcepta hominibus iuſtis, uolentibus & conantibus ſecundum praeſentes, quas habent, uires, ſunt impoſſibilia. Deeſt quoque illis gratia, qua poſſibilia fiant. II.) Interiori gratiae in ſtatu naturae nunquam reſiſtitur. III.) Ad merendum & demerendum in ſtatu naturae lapſae non requiritur in homine libertas a neceſſitate, ſed ſufficit libertas a coactione. IV.) Semi-Pelagiani admittebant praeuenientis gratiae interioris neceſſitatem ad ſingulos actus, etiam ad initium fidei; & in hoc errant haeretici, quod uellent eam gratiam talem eſſe, cui poſſet humana uoluntas reſiſtere uel obtemperare. V.) Semi-Pelagianorum eſt dicere, Chriſtum pro omnibus omnino hominibus mortuum eſſe, aut ſanguinem fudiſſe. V. Propoſitiones.

Wider dieſe 5. Sätze proteſtirten nun die Janſeniſten aufs höchſte, und wendeten ein, ſie giengen Janſenium gar nichts an. Keine, ſagten ſie, ſtünde mit ſo viel Worten in deſſelben Auguſtino, auſſer der erſten; aber auch dieſe ſeye aus ihrem Zuſammenhang genommen, und ohne den wahren Verſtand angefüret. Die übrigen wären nach eigenem Gutdünken zuſammen geflicket, unzulänglich und zweideutig vorgetragen, man könne ſie ſo wohl vor ketzeriſch, als rechtglaubig gelten laſſen, und was dergleichen Einwendungen mehr waren. Unterdeſſen wurden die Abgeſandten zu Rom mit aller Höflichkeit wieder nach Haus geſchicket. Selbſt der Pabſt Innocentius X. verſicherte gegen die janſeniſtiſche Abgeordnete, daß die Lehre des heiligen Kirchen-

vaters Augustini auf keine Weiße von ihme verworfen werde, indeme an der Rechtglaubigkeit dieses grossen Mannes gar nicht zu zweifeln seye. Auch habe er mit keinem Worte, die Materie von den Hülfsmitteln der Gnade berühren wollen, die schon unter seinen Vorfahren abgehandelt worden. Wenn er auch schon sehen sollte, daß sie, die Abgesandte, sich dieser seiner Bekänntnis bedienen wollten, die Bulle zu schwächen, und den waren Sinn, welchen man hauptsächlich dabey gehabt, zu verdrehen. So lies denn also der heilige Vater diese beschwerliche Männer im Frieden von sich, und gab ihnen, nebst vielen Lobeserhebungen, noch dazu seinen apostolischen Segen mit auf den Weg, damit sie kein Unglück bekommen möchten. Nichts destoweniger wuste der Pabst schon zum voraus, daß seine Bulle in eben dem Sinn und Weiße, die er sich vorgesetzet, durch seine Werkzeuge und Anhänger dennoch werde geltend gemachet werden. Diese Hofnung schlug auch nicht fehl, denn sie wurde in der ganzen römischen Kirche dergestalten einmüthig genehmiget, daß man sich in Rom selber über einen so bereitwillig- und schnellen Gehorsam gewundert. Kein Jansenist durfte sich nun unterstehen, dieser Bulle offentlich zu widersprechen. Selbst in den Niederlanden wurde sie auch von denjenigen angenommen, die sich doch vorhero, denen Bullen Pii V. Gregorii XIII. und Urbani VIII. so standhaft widersetzet. Vermuthlich haben diese Männer eingesehen, daß wider eine so mächtige, und von Königen und Päbsten unterstützte Parthey nichts auszurichten seye, deswegen sind sie auch dieses verdrüßlichen Streites müde geworden.

Bewegung in Frankreich.

Hingegen in Frankreich gab es noch weitere Händel. Auf der Sorbonne wurde die Unschuld des Jansenii und die Lehre Augustini ernstlich vertheidiget, wobey der berühmte Arnaldus sich vornemlich sehen ließ. Man erregte aber in derselbigen gar bald eine grosse Uneinigkeit und Zwiespalt, daß sich auch die Partie der Molinisten in kurzem vermehrte, und sich hundert und zwanzig Glieder wider gedachten Arnaldum erkläreten. Hiedurch wurde es dahin gebracht, daß man ihn 1656. aus der Sorbonne stieß, obschon vier und siebenzig Glieder darwider waren, und fünfzehen andere ihre Stimme wenigstens nicht geben wollten. Unter den leztern befande sich auch Johann Launoi, welcher zwar nicht Arnaldi Meinung war; er konnte aber doch diesen Proceß nicht billigen. Damit gieng der Streit vom wahren Sinn des Augustini und Thomä von Aquino an, ob solcher für, oder wider Jansenium wäre? Es fehlete an solchen nicht, welche das leztere behaupteten. Sie musten es auch thun, wenn sie nicht den Jansenisten

ſten das Schwerd wider ſich ſelbſt in die Hände geben wollten. Denn darauf beſtunden eben die Janſeniſten, daß ſie bey der Lehre des Auguſtini und Thomä blieben, welche in der römiſchen Kirche ihr groſſes Anſehen hätte; keinesweges aber hielten ſie es mit den Calviniſten, weilen ſie ſelbſt wider dieſelben ſchrieben. Das leztere konnten ſie zwar in der Materi von der Prädeſtination und Gnade nicht mit Beſtand der Wahrheit thun. In dem erſtern aber hatten ſie recht, und eben hieraus entſtunde dieſe ſo groſſe Verwirrung bey einer ſolchen zärtlichen Streitſache. Es kam um dieſe Zeit eine Menge Schriften von beeden Theilen zum Vorſchein, und keiner ſchenkte dem andern etwas. *)

Pabſt Innocentius X. gieng den 7. Jenner 1655. mit Tod ab, und an deſſen Stelle wurde Alexander VII. auf den päbſtlichen Thron erhoben. Dieſer erwieß ſich ſehr hitzig gegen die Janſeniſten, und vermehrte die Unruhen in Frankreich um ein groſſes. Er lies im October 1656. eine Bulle ausgehen, darinnen er den Janſeniſten hart begegnete, und ſchlechterdings zu glauben befohl, daß Janſenii Sinn und Meinung ſo beſchaffen geweſen, wie ihn Innocentius X. verdamt. Nebſt dieſer Bulle ergieng zugleich eine päbſtliche Verordnung an den damaligen Generalgouverneur der ſpaniſchen Niederlande, daß ſeine Bulle möchte angenommen werden. Zu Paris ſtellte man bald darauf eine Verſammlung von vierzig Erz- und Biſchöffen an, in welcher eine neue Formul zur Unterſchrift aufgeſetzet wurde, welche nicht nur die Propoſitionen an ſich, nach des Pabſtes Willen, vor verdamt erklärte, ſondern, man ſollte auch nach derſelbigen Janſenium ſelbſt vor den Ketzer halten, der in ſolchem verworfenen Sinn geſchrieben. Solche Formul wurde 1661. in einer damaligen Verſammlung der franzöſiſchen Cleriſey erneuert, und wie man damit nicht konnte durchdringen, ſchikte ermelder Pabſt Alexander VII. im Jahr 1665. eine andere nach Frankeich. Sie lautet alſo: Ego X. Conſtitutioni Apoſtolicae Innocentii X. datae d. 31. Maji 1653. & Conſtitutioni Alexandri VII. datae d. 16. Octobr. 1656. ſummorum Pontificum, me ſubjicio, & quinque Propoſitiones ex Cornelii Janſenii libro, cui nomen Auguſtinus, excerptas, & in ſenſu ab eodem auctore intento, prout illas per dictas Conſtitutiones ſedes Apoſtolica damnauit, ſin-

Alexanders VII. Bulle.

Deſſen Eidesformul.

*) Unter den Jeſuiten ſchrieb der eine de haereſi Janſeniana; der andere Sepulcrum Janſeniſmi. Labbeus gab die Bibliotheam Janſenianam heraus. Hingegen Paſcal ſchrieb unter dem Namen Montaltii, die Literas provinciales, da die Jeſuiten einen rechten Stich ins Herz bekommen. Arnald aber verfertigte Thomae ueram de gratia efficaci & ſufficienti doctrinam.

ſincero animo reiicio ac damno, & ita iuro: Sic me Deus adjuuet & haec ſancta Dei Euangelia. Vermittelſt dieſer Unterſchrift wollte man den Janſeniſmum aus ſeinen Schlupfwinkeln treiben, man konnte aber dieſen Endzwek dadurch nicht erreichen. Denn es fanden ſich wegen dieſer geforderten Unterſchrift gar viele Schwürigkeiten, und da man die Sache mit Gewalt treiben wollte, ſo wurde ſie noch verwirrter. Der Erzbiſchof von Paris, Petrus de Marca trieb das Werk ſtark, und verhofte dadurch dasjenige wieder gut zu machen, was er am Römiſchen Hof durch ſein Buch de Concordia ſacerdotii & imperii verdorben hatte; in welchem heiligen Eifer ihm ſein Nachfolger Harduin de Pereſix nichts nachgegeben. Mit den Janſeniſten gieng man übel um, ſezte ſie von ihren Aemtern ab, nahm ihnen ihre Beneficien; jagte ſie zum Theil aus dem Lande, zum Theil wies man ihnen einen Auffenthalt in den Gefängniſſen an. Denen Nonnen zu Portroyal nahm man alles, weil ſie nicht unterſchreiben wollten, man excommunicirte ſie, und lies ſie noch bewachen. Dieſes Verfahren muſten die Janſeniſten allerdings, als einen harten und unerhörten Gewiſſenszwang anſehen. Sie ſollten die fünf Propoſitionen in eben dem Sinn, darinnen ſie der Pabſt verdammet hatte, und zwar als Janſenii Lehrſäzze, verwerfen, und ſich wider ihn erklären, da ſie doch nicht überzeuget waren, daß ſie in dieſem Verſtand in ſeinem Buch anzutreffen, und er ſolchen Sinn gehabt, den man ihm beylegte.

Hartes Verfahren gegen die Janſeniſten.

So wie nun gemeiniglich aus einem Ubel mehrere entſpringen; alſo gieng es auch hier mit dem unterdrückten Janſeniſmo. Denn da ſie ſich auf allen Seiten gedränget ſahen, machten ſie einen neuen Einwurf, nemlich die Kirche ſeye bey Behauptung gewiſſer Thaten, (factorum,) die beſonders den Glauben nicht anbetreffen, gar nicht unbetrüglich. Mithin wenn man ſie zwingen wollte, etwas in rebus fidei anzunehmen, ſo gieng doch ſolches in rebus facti nicht an, welches eine Sache, die allein vor GOtt gehörte. Die Jeſuiten vertheidigten hierwider wunderſame Theſes: I.) Chriſtus habe Petro und ſeinen Nachfolgern, wenn ſie auf dem Catheder lehrten, eben eine ſolche Unfehlbarkeit verliehen, als diejenige ſeye, welche er ſelbſt beſize. II.) Die römiſch-catholiſche Kirche habe dieſemnach einen unbetrüglichen Richter der Streitigkeiten, auch auſſer einem General-Concilio, nicht nur in *quaeſtionibus Juris*, ſondern auch *facti*. III.) Man könne alſo nach denen Conſtitutionen Innocentii X. und Alexanders VII. *fide diuina* glauben, des Janſenii Auguſtinus ſeye ketzeriſch, die fünf

Neuer Einwurf der Janſeniſten.

Wunderliche Theſes der Jeſuiten dagegen.

Pro-

Propoſitiones ſtünden wirklich in dem Janſenio, und ſeyen in Janſenii Sinn verworfen worden. Durch dieſes übertriebene Weſen der Jeſuiten bekamen erſt die Janſeniſten eine ſchöne Gelegenheit, ihnen den ganzen Kram einzuwerfen. Wie denn auch in der That die Jeſuiten ſich gezwungen ſahen, ihre Sätze zu mildern, zu umſchreiben, und eine andere Erklärung über den Satz: de fide divina quaeſtioni facti tribuenda, zu machen. In dieſem Zeitpunct tratten nun wieder allerhand Schriften an das Licht. Die Jeſuiten gaben 1657. eine Schutzſchrift der Caſuiſten wider die Calumnien der Janſeniſten heraus, die mit ſolchen abſcheulichen Dingen angefüllet war, daß auch Pabſt Alexander VII. der ſonſten ihr gnädiger Herr war, ſelbige in einem eigenen Inquiſitionsdecret vom 21. Aug. 1659. verdamte. Da man alſo die Jeſuiten mit ihrem fide diuina in rebus facti ausgelachet; ſo behaupteten ſie fidem humanam & poſitiuam etiam circa facta deciſioni Pontificum deferenda; ſo daß es nicht genug ſeye, einer päbſtlichen Entſcheidung nicht zu widerſprechen, ſondern man müſſe wirklich im Herzen glauben, diß ſeye ein wahrer und rechtmäßiger Ausſpruch des Pabſtes. Allein einige franzöſiſche Biſchöffe hielten es vor eine ſchwere Sache, nicht nur dieſes ſelbſt zu glauben, ſondern auch dieſen Glauben andern anzubefehlen. Sie ſtellten vor, auf dieſe Weiße müſten ſie die meiſten Glieder ihrer Kirchſpielen der Ketzerey beſchuldigen, weil ſie circa factum Ianſenii einen Zweifel hegten, ob ſie ſchon übrigens circa jus & factum mit den päbſtlichen Conſtitutionen einerley Meinung hätten. Wie dann der nachhin herausgekommene Caſus Conſcientiae hievon eine mehrere Probe abgeleget, von welchen wir weiter in dem folgenden Seculo handeln werden.

Pabſt Alexander VII. gieng inzwiſchen 1667. mit Tod ab, und Clemens IX. beſtieg den päbſtlichen Stuhl. Unter ihm bekam die Sache eine andere Geſtalt. Es war ſchon vorhero und zwar 1665. ein groſſer Lerm wegen der Formul und deren Unterſchrift mit vier Biſchöffen Nicol. Pavillon von Alet, Henr. Arnauld von Angers, dem Biſchof von Brauvais, und den von Pamiers entſtanden, indeme ſie die Unterſchrift der Eidesformel, welche Pabſt Alexander eingeſendet hatte, abſchlugen. Dieſes wurde als ein ſchweres Verbrechen wider die päbſtliche Hoheit angeſehen. Sie wurden bey dem König deswegen ſehr angeſchwärzet, und es ſtunde ſchon darauf, daß ſie durch neun andere, als auſſerordentlich von dem Pabſte beſtellte Commiſſarien ſollten gerichtet und zum Gehorſam mit aller Schärfe gebracht werden.

Indem aber dieſes vorgieng, ſtarb der Pabſt Alexander. Dieſe vier Biſchöffe hatten unterdeſſen in einem nachdrücklichen Circularſchreiben an alle Prälaten des Reiches um beiſtand nachgeſuchet. Hiedurch wurden neunzehen andere Biſchöffe bewogen, an den neuen Pabſt Clemens IX. zu ſchreiben, um die beſchloſſene Commißion zu verhindern. Dieſe Vorſtellung hatte auch eine gute Wirkung. Der Pabſt nahm ſie an, und war zufrieden, wenn man dem römiſchen Stuhl und deſſen Ausſprüchen eine demüthige Ehrerbietung ſchriftlich zuſagte, ohne das Factum von dem verdamten Sinn des Janſenii deutlich zu berühren. Somit kamen die Janſeniſten in Frankreich einigermaſſen wieder zur Ruhe, und man forderte von ihnen nicht die eidliche und gemeſſene Unterſchrift der ſtrengen Formul. Man befreiete hiernächſt auch die Nonnen zu Portroyal von ihrer Excommunication; Arnald Nicole und Saci wurden wieder auf freien Fuß geſtellet, ja zur Audienz beym Könige gelaſſen, und in ihre prieſterliche Würden eingeſetzet. Wiewohl es Arnald nicht erhalten konnte, daß er wieder von der Sorbonne wäre aufgenommen worden, wie dann auch die andern Janſeniſten noch immer viele Drangſale erfaren muſten. Dieſes iſt alſo der bekannte Clementiniſche Friede, auf welchen ſich die Janſeniſten nachgehends beſtändig wider ihre Feinde berufen, dagegen dieſe eingewendet, es wäre dabey nicht redlich zugegangen. *) Unter die vornehmſten verhandlungen dieſes Janſeniſtiſchen Streites wird auch das Concordatum Oratorii Beruliani gezehlet, welches auf einer 1678. zu Paris gehaltenen Generalverſammlung, von den Vätern derſelben iſt errichtet worden, und viel gutes und geſundes in ſich enthält. **)

Pabſt Clementis IX. Auffuhrung.

Deſſen geſtifteter Friede.

Concordatum Berullianum.

Bis hieher blieb es nun eine Zeitlang ziemlich ruhig. Wie aber eine übelgeheilte Wunde bald wieder aufbricht; alſo wurden auch unter dem Pabſt Alexander VIII. wiederum neue Bewegungen erreget. Es hatten nemlich einige widrig geſinnte XXXI. Propoſitionen, als Lehrſätze der Janſeniſten aufgeſetzet, und ſolche an den Pabſt Innocentium XI. geſchicket, daß ſie möchten verdamt werden. Es geſchahe aber nicht; es ſeye nun, daß er die Sache vor bedenklich befunden, und ihnen nicht abgeneigt geweſen, wie die Janſeniſten vorgeben, oder daß er durch den Tod daran gehindert worden. Unter dem erſterwehnten Pabſt Alexander VIII. aber wurde die Sache wieder hervor geſucht, und ſo weit gebracht, daß er die bemelden Propoſitionen in einem

Geſchichte der XXXI. Propoſitionen.

*) Relation de ce, qui ſ', eſt, paſſe dans l' Affaire de la paix de l' Egliſe, ſous le Pape Clement IX. welche Schrift in 2. Theilen 1706. herausgekommen.

**) WEISMANN. Tom. II. p. 485.

einem Decret unterm 17. December 1690. als verwegene, ärgerliche, irrige und ketzeriſche Lehrſätze verdamte. *) Hierüber haben ſich die Janſeniſten immer beſchweret, und wider das päbſtliche Decret allerhand eingewendet, daß man ſich damit übereilet, und darinnen wahrhaftige und rechtglaubige Sätze verdammet, andere aber, die an ſich unſchuldig wären, verdrehet.

Niederländiſche Unruhen wegen des Janſeniſmi.

Unter dem Pabſt Innocentio XII. entſtunden ſonderlich in den Niederlanden dieſer Sache wegen verſchiedene Unruhen. Der Erzbiſchof zu Mecheln, **Wilhelm Humbert a Præcipiano** hatte ſich nebſt denen Biſchöffen zu Antwerpen, Brügge, Gent und Rüremont vorgeſetzet, den Janſeniſmum auszurotten. Sie drungen in dieſer heiligen Abſicht, nicht nur ſcharf auf die Annehmung des Formulars des Pabſtes Alexanders VII. ſondern ſie ſuchten auch ihre eigene Geiſtliche durch beſondere Formeln einzuſchrenken. Daher wurden die Janſeniſten, oder wie ſie lieber heiſſen wollten, die Auguſtiniſchen Theologen aufgebracht, daß **Libertus Hennebel** ſo wohl im Namen der Univerſität Löwen, als auch vieler andern von der Cleriſey in Holland nach Rom abgeſchikt wurde, daſelbſten dem Pabſte Vorſtellung zu thun. Dieſer lies hierauf 1694. ein Breve an die Biſchöffe in den Niederlanden ergehen, und befahl man ſollte die Formel Pabſtes Alexanders VII. dermaſſen unterſchreiben, daß man die V. Propoſitionen in ſenſu obuio, wie die Worte ſolcher Propoſitionen den Verſtand mit ſich brächten, verdamme. Folglich ſollten die Biſchöffe weiter nichts verlangen, ſondern nur darauf ſehen, daß Niemand ohne Grund des Janſeniſmi wegen angeklagt und verhaft gemachet werde. Hierüber entſtund ein neuer Lerm. Die Janſeniſten lieſſen ſich dieſes Breve endlich gefallen, und vermeinten, es wäre durch die Worte, in ſenſu obuio, quem uerba prae ſe ferunt, die Formul Alexanders VII. in etwas gelinder gefaſſet, und die Schwürigkeit, die man bishero deswegen gehabt, gleichſam gehoben worden. Nachdeme aber ſolches ihre Gegner nicht eingeſtehen wollten, und die Sache wieder nach Rom berichtet wurde, erfolgte 1696. ein anderweitiges Breve vom Pabſt, darinnen er anzeigte, wie er keinesweges die Formul Alexanders VII. geändert. Und das war den Jeſuiten recht, mithin wurde alle von Seiten der Janſeniſten bisher angewandte Bemühung vereitelt. In Frankreich machte der Erzbiſchof von Paris, Ludwig Anton de Noailles eine Paſtoralinſtruction bekant, welche aus zweyen Theilen beſtunde. Der erſte hielte die Verdammung einer Janſeniſtiſchen Schrift in ſich,

*) WEISSMANN l. c. p. 486. allwo dieſe XXXI. Propoſitionen anzutreffen.

welche den Titel; Expoſition de la foi hatte: in dem andern Theil war die Lehre ſelbſt von der Gnade und Prädeſtination vorgetragen. Mit jenem waren die Jeſuiten, aber nicht die Janſeniſten; mit dieſem hingegen die Janſeniſten, aber nicht die Jeſuiten zu frieden, weilen ſie glaubten, er habe darinnen der Lehre der Janſeniſten allzudeutlich geſchmeichelt.

Gedenken über dieſen Streit.

So viel haben wir in dieſes Jahrhundert von den elenden janſeniſtiſchen Zänkereien beybringen wollen; das übrige gehöret in das folgende. Ich wäre zwar als ein Geſchichtſchreiber nicht gehalten, anzuzeigen, worinnen eigentlich dieſer ſo berüchtigte Janſeniſmus beſtehe, ob und wie man denſelben in dieſen Streitigkeiten angeſehen und mit ihme verfahren? Denn das gehöret eigentlich in die Lehrgebäude der theologiſchen Streitigkeiten, woran die Welt gegenwärtig keinen Mangel hat. Jedoch will ich zu einiger Erläuterung der bisher erzehlten Händel folgende Anmerkungen kürzlich beifügen. Die Sache ſelbſt betrift die Lehre von der Gnade GOttes, deſſen Art zu würken, und von dem freien Willen eines natürlichen Menſchen im geiſtlichen. Die Geſchichte zeiget, daß hierinnen im Pabſtthum immer zwey Secten geweſen, davon die eine der Gnade eine unvermeidliche Wirkung, dadurch man zum Guten prädeterminirt würde, beygeleget; die andere hingegen gelehret habe, GOtt wolle jeden Menſchen ſelig haben, gebe auch jedem ſeine Gnade, und liege nur daran, daß ſich der Menſch ſelbige zueigne und recht gebrauche. Jenes behaupteten die Thomiſten und Dominicaner; dieſes aber die Moliniſten oder Jeſuiten. Was nun erſtlich Janſenium ſelber anbelanget, ſo war dieſer Mann, wie oben gemeldet worden, ein eifriger Anhänger des Auguſtini, und wollte mit dieſem Kirchenhelden über die Mauren der Irrthümmer, ſo die Pelagianer und Schullehrer geſetzet, hinüber ſpringen, und mit dem Schwerd Auguſtini alle Knoten des Zweifels auflöſen. Allein, ſo gewis es iſt, daß dieſer Kirchenlehrer, indeme er wider die Pelagianer diſputiret, auf den andern Abweg der unwiderſtreblichen Gnade und Prädeſtination verfallen: eben ſo richtig iſt es auch, daß der kleine Auguſtinus, welcher dem groſſen auf dem Fuſſe nachgefolget, eben an dieſe Klippe geſtoſſen, und auf den Abweg der Reformirten gerathen. Janſenius hat ſeinen Auguſtinum hauptſächlich wider den Molinam und deſſen Concordiam gerichtet. Janſenius diſputiret wider pelagianiſch geſinnte Jeſuiten, und bey dieſem Streit werden manche ſchöne Wahrheiten vorgetragen, und in ein helles Licht geſtellet. Janſenius lehret, daß GOtt den erſten Menſchen

ſchen im guten erſchaffen, und deſſen anerſchaffene Gerechtigkeit nicht als etwas übernatürliches, ſondern als etwas natürliches anzuſehen. Er lehret, daß GOtt die Sünde nothwendig habe ſtrafen müſſen; daß der Menſch durch den Sündenfall alle Freiheit im geiſtlichen verloren, und er im Stande der Natur nichts anders, als Böſes thun könne; daß keine Verrichtung vor wahrhaftig gut anzuſehen ſeye, wenn ſie nicht aus der Liebe gegen GOtt flieſſe; Daß die Gnade auch das Wollen des geiſtlichen Guten allein würken müſſe; und dieſes alles hat ſeine Richtigkeit. Janſenius lehret aber ferner, daß ſolche Gnade mitgetheilet werde, nach einem ewigen und unveränderlichen Rathſchlus einer Prädeſtination, und zwar nicht allen, ſondern nur den Auserwählten; daher auch Chriſtus nur vor leztere zu dem Ende, daß ſie ſelig würden, geſtorben ſeye; daß ſolche Gnade eine durch ſich ſelbſt würkſame Gnade ſeye, und unwiderſezlich würke. Und dis iſt das Hauptwerk an der Lehre des Janſenii in ſeinem ſo berüchtigten Auguſtino.

Was hiernächſt zweitens die Anhänger des Janſenii betrift; ſo iſt überhaupt von ihnen zu merken, daß ſie nicht von einerley Art ſind. Einige machen vier Gattungen derſelbigen, und darunter gehören diejenigen in die erſte Claſſe, welche die V. Propoſitionen eifrig vertheidigten; Die zweite macht diejenigen aus, welche eine ſtrenge Moral wider die Laxität der Caſuiſten treiben; Die dritte beſtehet aus denen, welche abſonderlich denen Jeſuiten zuwider geweſen, und ſich übrigens um ſtrittige janſeniſche Fragen nicht bekümmern; und endlich die vierte Claſſe, welche nur in einer Nachahmung der eigentlichen Janſeniſten leben. Ich weis nicht, ob dieſe Abtheilung die Sache ordentlich vorträget. Derjenige iſt allemal ein Anhänger eines andern, der es mit ihme hält, ihn vertheidiget und ſeine Sachen billiget, es geſchehe gleich ganz oder halb, redlich oder falſch, heimlich oder offentlich, ſtrenge oder gelinde. Eben ſo verhält ſichs mit den berufenen Janſeniſten, und es iſt richtig, ſie haben ſich nicht alle auf einerley Weiße aufgefüret. Doch iſt das Wort Janſeniſt zu einem vielfältigen Misbrauch erwachſen. Man hat es gar oft zu einem Schimpf- und Spottnamen gebrauchet, beſonders feindlicher Seits. Und gewis, wenn uns ein Jeſuit eine Beſchreibung von einem Janſeniſten liefern ſollte, ſo würde ſolche ſehr ſeltſam und ſtark ausfallen. Er würde ihn als ein Ungeheuer abmahlen, und als einen der gottloſeſten Ketzer vorſtellen. Will man unpartheiiſch davon urtheilen, ſo muß man geſtehen, daß ſich unter den Janſeniſten die geſchickteſten und gelehrteſten Leute gefunden. Leute,

welche in manchem Stücke ein Zeugniß der Wahrheit abgeleget; die Mängel und Gebrächen der römiſchen Kirche ohne Scheu gezeiget; die Boßheit der Jeſuiten mutig aufgedecket, und ſich mit noch vielen andern Sachen verdient gemacht. Indeme ſie Auguſtini Lehre annehmen, ſo ſtellen ſie die Gröſſe und die Tieffe des menſchlichen Verderbens, ſo durch den Sündenfall entſtanden, und mithin die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade viel nachdrücklicher für, als ſonſt in der römiſchen Kirche, am wenigſten von den Jeſuiten geſchiehet, nachdeme ſie Pelagii Nachfolger geworden. Inzwiſchen kan man auch nicht laugnen, daß unter einem ſo groſſen Hauffen viele hochmütig, fleiſchlich und aufrühriſch geweſen, und folglich ſich nicht beſſer, als ihre Feinde bezeiget.

Endlich müſſen wir auch das Verfahren in dieſer janſeniſtiſchen Sache zum dritten betrachten. Hier haben wir einen Unterſchied zu machen unter dem, was die Päbſte als Janſeniſtiſch verdammt; und dem, worüber der meiſte Streit in Schriften gefüret worden. Jenes ſind die berufene V. Propoſitiones, welche Janſenius in ſeinem Auguſtino ſolle gelehret haben, und die wir oben angefüret. Dieſes betraf nicht hauptſächlich die Unrichtigkeit oder Richtigkeit der janſeniſtiſchen Lehrſätze, und wenn man auch darauf gekommen, ſo iſt doch die Sache ſelbſt nicht angegriffen worden. Vielmehr hat eine jede Partey zweydeutige Terminos herbey geſucht und die Sache entweder auf Schrauben geſetzet, oder dunkel vorgetragen, damit man weder beym Pabſte, noch bey der einmal angenommenen und gebilligten Lehre der Kirche anſtoſſen möge. Es konnte auch nicht anderſt ſeyn. Das Werk iſt ſo verworren, daß die Kirche niemals einen deutlichen und klaren Ausſpruch mit Beſtand ihres Anſehens und der Wahrheit thun kan. Soll Auguſtini Anſehen und Lehre gelten? Will man die Dominicaner nicht fallen laſſen? So ſiehet man nicht, wie man Janſenii Lehrſätze, die er mit dem Auguſtino und den Dominicanern gemein hat, verdammen will? Sollen die Janſeniſten ſchlechterdings unrecht, die Jeſuiten hingegen recht haben: ſo zeiget ſich ein abermaliger Widerſpruch allenthalben. Stöſſet man die Jeſuiten vor den Kopf, ſo machet man die ſtärkſte Stütze des römiſchen Stuhls wanken; ſie fangen gleich an, von dem Anſehen des Pabſtes zu diſputiren; und zehentauſend ſind bereit, wider daſſelbe öffentlich zu ſchreiben. Was Wunder alſo, wenn man bey ſogeſtalten Sachen in Rom gezaudert, die Achſeln gezucket, ſo viele Umſchweiffe geſuchet, und alle Staatskünſte angewendet, einen blauen Dunſt zu machen? Was Wunder, wenn man ſich in den

Streit-

Streitſchriften nur dabey aufgehalten, ob und wie weit Auguſtinus und Janſenius miteinander überein kämen, oder unterſchieden ſeyen? Ob die verdammten V. Propoſitionen würklich in Janſenii Buch anzutreffen, oder nicht? Ob Janſenius davon eben den Sinn gehabt, in welchem ſie verdammt worden? Ob dem Pabſt auch in rebus facti eine Unbetrüglichkeit zukomme? Elende Zänkereyen, die die Blöſſe des Pabſtthums nur allzudeutlich aufdecken und zu erkennen geben!

Cardinal Caeleſtinus Sfondrati.

Hier wollen wir ſogleich des Cardinals Caeleſtini Sfondrati Lehre und die darüber entſtandene Streitigkeiten anhängen, weilen dieſelbe mit der Janſeniſtiſchen Controvers die genaueſte Verwandſchaft haben. Er war aus einer vornehmen Familie geboren, und begab ſich in den Benedictinerorden, wurde darauf Profeſſor der canoniſchen Rechte zu Salzburg, ferner Abt zu St. Gallen und endlich Cardinal. Er machte ſich ſchon bey dem Streit, welchen Ludwig XIV. mit Innocentio XI. wegen des Iuris Regaliarum gehabt, ſehr bekannt, wobey er die päbſtliche Partie ergrif, und dieſelbe in einer Schrift: Regale Sacerdotium Romano Pontifici aſſertum, wider die vier Artickel der Franzöſiſchen Geiſtlichkeit, und den Jeſuiten Maimburg unter dem Namen Eugenii Lombardi vertheidigte. Weßwegen er auch die Cardinalswürde davon getragen. Noch viel berühmter aber iſt ſein Buch, welches er 1696. herausgegeben: Nodus praedeſtinationis ex S. Literis doctrinaque S. Auguſtini et Thomae, quantum homini licet, diſſolutus. Hierinnen wollte er gleichſam die Mittelſtraſſe zwiſchen den Janſeniſten und Jeſuiten gehen. Er gab aber nicht undeutlich zu erkennen, daß er mehr auf die Seiten der Jeſuiten geneigt ſeye. Ubrigens herrſchet in ſeinen Schriften Verſtand, Mäßigung, Deutlichkeit und Ordnung. Den Innhalt dieſes erſterwehnten Buches begrief er in folgenden vier Sätzen. 1.) Jn GOtt ſeye ein ernſtlicher, verlangender und kräftiger Wille, alle Menſchen ſelig zu machen. 2.) Allen und jeden Menſchen werde zur Erlangung des ewigen Lebens nicht nur die nöthige, ſondern auch noch überflüßige Gnadenmittel mitgetheilet, wodurch ſie daſſelbige, wenn ſie nur wollen, leicht erlangen können. 3.) GOtt entſtehe auch den hartnäckigſt und ärgſten Sündern mit ſeiner Gnade nicht, und habe ihnen ſolche Anfangsmittel fürgeſchrieben, dadurch ſie leichtlich die gröſſere Gnade GOttes erlangen könnten. 4.) Jn der Lehre von der Gnadenwahl bleibe jedennoch viel verborgenes und unerforſchliches. Man ſiehet hieraus, daß Sfondratus von der allgemeinen göttlichen Gnade eine

Sein Buch

ſehr

Streitigkeit darüber.

ſehr geſunde Lehre vorgebracht. Es wurde auch dieſes Buch hier und da mit vielem Beifall aufgenommen. Jedoch, wie es zu gehen pfleget, weilen Luther und die Proteſtanten eben dieſes glaubten, ſo bekam er auch vielen Widerſpruch von den Franzöſiſchen Biſchöffen und Janſeniſten. Jene hatten noch einen alten Groll auf den Cardinal, wegen der obigen Schrift, und ob ſie ſchon eben dieſe Lehre wider die Janſeniſten ſelber vertheidigten; So wollten ſie doch hier eine Gelegenheit ergreiffen, ihme eines anzuhängen. Und das thaten ſonderheitlich der Erzbiſchof zu Rheims, Tellier, der Erzbiſchof von Paris, Noailles, der Biſchof zu Meaux, Boßuet, der zu Arras, Guido de Seve und der zu Amiens Feydeau. Dieſe fünf Prälaten lieſſen 1697. ein Schreiben an den Pabſt ergehen, worinnen ſie aus Sfondrati Buch verſchiedene Irrtümmer vortrugen, mit angehengter Bitte, ſolche zu verdammen. Der Pabſt antwortete zwar nach fünfviertel Jahren; hielte ſich aber bey Generalterminis auf, da inzwiſchen der Erzbiſchof zu Rheims ſelbſt eine Cenſur kund gemachet hatte. Die Janſeniſten verfertigten allerhand Schriften darwider. Es kam auch eine Vertheidigung vor den Cardinal zu Cölln 1699. heraus, darinnen der Urheber allerhand ungereimte Dinge vorgetragen. Nach der Hand erfolgten noch mehrere Schriften, wie es bey dergleichen Federkriegen gewönlich iſt.

Streit wegen der Hoheit des Pabſtes.

Die Ordnung der Geſchichte und die Aehnlichkeit des Innhalts füret uns noch zu mehrern Streithändeln, die in der römiſchen Kirche, und zwar über deren vorderſten Glaubensartickel, nemlich über die unumſchränkte Gewalt und das unbetrügliche Anſehen des römiſchen Pabſtes ſind getrieben worden. Hier müſſen wir gleich zum voraus anmerken, daß die Hoheit und das Anſehen des Pabſtes, welches ehedem Hildebrand ſo empor getrieben und auf einen ſo beträchtlichen Fuß geſetzet, und welches durch viele Jahrhunderte ſeithero in der Kirche iſt geglaubet worden, nachgehends durch die Reformation einen ſehr groſſen Stoß bekommen. Nicht nur die Päbſte ſelber haben von dieſer Zeit an gelernet, klüger zu Markte zu gehen, und ihre Schritte genau abzumeſſen; ſondern auch die Römiſch-catholiſche, wenigſtens die Klügern, haben nunmehro eingeſehen, daß das päbſtliche Anſehen auf keinem ſo rechtmäßig und veſten Grund gebauet ſeye, als wie ſie ſolches ehemals zu glauben ſind gezwungen worden. Hiernechſt müſſen wir aus der Geſchichte zum Grund ſetzen, daß nur Italien, Deutſchland, Spanien und Portugall die ſtrenge Lehre von der Hoheit des Pabſtes angenommen, und geglaubet, der

Pabſt

Pabſt ſey unbetrüglich. Die Franzoſen waren in dieſem Stücke etwas mehr freygeiſterisch, und wollten ſo wenig die Italieniſchen Grundſätze einſaugen, als ihre Freiheiten verlieren, wiewohl ſie dißfalls manche Ungelegenheiten muſten ausſtehen, wie bald ſoll gezeiget werden.

Das erſte Beyſpiel von dieſer Sache nehmen wir an dem berühmten Edmundo Richerio, Lehrern auf der Sorbonne, und einem eifrigen Vertheidiger der beſſern franzöſiſchen Theologie wider die uneingeſchränkte Monarchie des römiſchen Pabſtes. Seine zwey bekannte Schriften, worinnen er die päbſtliche Hoheit angegriffen, ſind de politica et eccleſiaſtica poteſtate, und dann die Geſchichte der Generalconcilien. In dieſen gründlichen Werken behauptet er nach der Weiſe ſeiner Vorfahren, das iſt, nach der Sorbonniſchen Theologie: Ein Concilium ſeye über den Pabſt; die Kirche müſſe nach einer gewiſſen Regul, (Canon) und nicht mit einer unumſchränkten Gewalt regieret werden; Ein weltlicher Fürſt habe nach göttlichen, natürlichen und canoniſchen Rechten, den vollkommenen Gewalt über alle Bürger und Unterthanen in ſeinem Staate; Die Biſchöffe hätten keine Macht in ihren Kirchſpielen zu thun, was ihnen nur beliebte ꝛc. Uber dieſe Sätze, zumal wie ſie Richerius vorgetragen, bekam er, als über eine neue und in der herrſchenden franzöſiſchen Theologie nicht ſo gewönliche Lehre, viele Widerſacher, beſonders an den Biſchöffen und Jeſuiten, nicht weniger an dem Hof, und an dem päbſtlichen Nuncio, und dem Cardinal du Perron. Hier wird es nicht undienlich ſeyn folgendes anzumerken. Vom Anfange dieſes Jahrhunderts, und ſo lange die Minderjährigkeit Ludwigs XIII. währete, hatte die Italieniſche Theologie faſt ganz Frankreich, und darinnen den Hof, die Geiſtlichkeit, die Klöſter und das Volk eingenommen. Die Urſachen einer ſo wunderbaren Veränderung ſind leicht zu ergründen. Erſtlich, waren noch mächtige Uberbleibſel von der bekannten Liga vorhanden, als welche ihren Eifer vor den römiſchen Stuhl auf alle Art bezeigten. Zweitens, ſo fürte die Maria Medices die Vormundſchaftliche Regierung über ihren Sohn, und dieſe war denen Spaniſchen und Italieniſchen Grundſätzen ſehr eifrig ergeben. Und endlich drittens, hielten es die Geiſtliche ſelbſt vor gut, nur allein den Pabſt vor ihren Herrn zu erkennen, um ſich nicht täglich von dem Parlament hudlen zu laſſen. Inzwiſchen gab es dennoch beſtändig vernünftige Männer, welche die Sache auch auf der andern Seite betrachteten, und die Freyheit der franzöſiſchen Kirche bey allen Vorfallenheiten zu behaupten ſuchten. Doch wir kehren

Edmundus Richerius.

Seine Schriften und Lehre.

Seine Verdrüßlichkeiten hierüber.

von dieſer kleinen Ausſchweifung wieder zu Richerio. Den erſten Verdruß machten ihme die Dominicaner, welche 1611. in einer offentlichen Diſputation die Sätze behaupteten: 1.) Der römiſche Pabſt könne im Glauben und Leben nicht irren. 2.) In keinem Fall ſeye ein Concilium über den Pabſt. Ob nun ſchon die bey dieſer Diſputation anweſende Lehrer und andere erlauchte und vornehme Perſonen anfiengen, ſich zu beklagen, man ſollte dergleichen Schlußfolgen in Frankreich gar nicht auf die Bahn bringen, ſintemal die franzöſiſche Kirche von der Zeit des Coſtnitziſchen Concilii an die Gegenmeinung als einen Glaubensartickel beſtändig vertheidiget; nicht weniger auch Richerius durch gewiſſe Baccalaureos, als Opponenten, dieſe Sätze tapfer angreiffen ließ: So hat doch des päbſtlichen Nuncii und des Cardinal Perrons Anſehen vor dieſesmal mehr gegolten, und die Opponenten muſten von dieſem Argument abſtehen. Durch eben dieſe Diſputation ward Richerius veranlaſſet, obiges Werk zu ſchreiben. Allein er lief dadurch in groſſe Gefahr, ſo daß es nicht viel gefehlet, man hätte ihn nach Rom in die Inquiſition geliefert, und als einen formalen Ketzer beſtraffet. Unterdeſſen wurde er, auf Anſtiften des Cardinal Perrons, 1612. von der Syndicatur der theologiſchen Facultät zu Paris entſetzet; ſein Buch aber auf einer franzöſiſchen Kirchenverſammlung in eben dieſem Jahr als ketzeriſch, irrig und ärgerlich verdammt. Er ſelbſt aber muſte bis an ſeinen Tod, welcher 1633. erfolget, manche Verdrüßlichkeit erdulden. Von dieſer Zeit an haben die Schmeichler des römiſchen Hofes alle diejenige mit dem gehäßigen Namen der Richeriſten beleget, welche in Frankreich nicht glauben wollten, was der römiſche Stuhl zu glauben befielet.

Cenſur einiger gottloſen Schriften.

Eine anderweitige Gelegenheit das päbſtliche Anſehen wankend zu machen, gab folgender Umſtand. *) Nach dem Tode Heinrichs IV. welcher bekanntermaſſen von Franz Ravaillac iſt ermordet worden, kam in unterſchiedlichen mit offentlicher Erlaubniß gedruckten Schriften, die ſeltſame Lehre zum Vorſchein, man dörfte einen Fürſten abſetzen und ums Leben bringen, wenn es das Intereſſe der Religion erfordere. Der ſogenannte dritte Stand, welcher in Frankreich ein Theil des Reichsſtandes, auſſer der Geiſtlichkeit und dem Adel iſt, ſahe dieſe Lehre, als höchſt gefärlich an, und drang mit äuſſerſter Bemühung auf die Unterdrückung dieſer gottloſen Schriften. Man hätte ſollen denken, ein ſo billiges und nöthiges Begehren würde bey jedermann in ganz Frankreich Platz finden. Aber nein!

dis

*) MICHAEL LE VASSOR Hiſtoire de Louis XIII. Tom. II. part. I.

die Geiſtlichkeit, der Adel, und was noch wunderſamer iſt, der Hof ſelbſten ſetzte ſich darwider. Der Cardinal du Perron hielt bey der Reichsverſammlung im Namen der Cleriſey eine weitläuftige Rede, in welcher er alle Kunſt, Wind zu machen, zuſammengeraft, um zu überreden, der Vortrag und das Begehren des dritten Reichsſtandes beſtünde darinnen, eine Meinung zu verwerfen, welche der gröſte Theil der Catholiſchen, ja auch ſelbſt der franzöſiſchen Kirche bis auf die Zeiten des Calvins jederzeit angenommen und vertheidiget habe. Und in der That des du Perrons Rede hatte die Würkung, daß dieſen getreuen Patrioten im Namen des Königes ein Stillſchweigen unter dem elenden Vorwand auferleget worden, ſie als Layen hätten in Religionsſachen nichts zu ſprechen oder zu entſcheiden. Jedoch die Veränderung der folgenden Zeiten hat auch dieſe Glaubenslehre wieder verändert, und die Rede des du Perrons, welche man bisher als ein herrliches Denkmal in dem Archiv der Geiſtlichkeit aufgehoben, wurde im Jahr 1682 offentlich weggethan und ausgetilget. Eben dergleichen Schickſal erfuren auch die Bücher der Jeſuiten, und inſonderheit des Johannes Mariana, Franciſci Suarez und Antonii Santarella, worinnen ſie die Macht eines Pabſtes bey Abſetzung und Excommunication ketzeriſcher Fürſten allzuſehr erhoben. Sowol die theologiſche Facultät, als das Parlament haben dieſe Schriften zu verſchiedenenmalen verworfen, und des Santarella Buch confiſciret. König Ludwig XIV. ließ es zu Paris durch den Scharfrichter offentlich verbrennen. Als man die Jeſuiten in dem Parlament wegen des Santarella Buches verhörte, und ihnen unter andern die Frage vorlegte: Was würdet ihr thun, wenn ihr in Rom wäret: So gaben ſie die Antwort: Mit der Luft würde uns auch der Sinn verändert, wir würden Meinungen hegen wie in Rom.

Streit vom Anſehen des Pabſtes zu Richelieu Zeiten.

Auch hier wollen wir beybringen, was vor Meinungen man von der päbſtlichen Gewalt und Hoheit in Frankreich zu den Zeiten des berühmten Staatsminiſters, des Cardinals Richelieu gehabt. Die franzöſiſche Theologie hatte damals nach den verſchiedenen Abſichten des Staates, auch manchfältige Geſtalten angenommen. Zu Anfang der Richelianiſchen Regierung herrſchte die italieniſche Theologie. Denn im Jahr 1626. wurde auf der Sorbonne durch die Ränke des königlichen Siegelbewahrers Marillac, den Lehrern aus denen Orden der Bettelmönche neuerdings erlaubet, ihre Wahlſtimmen in gröſſerer Anzahl, als vorher zu ertheilen, wodurch ſie dann die Vota der weltlichen Lehrer gar leicht, wenn es ihnen beliebet, überſtimmen konnten.

Weilen nun die Bettelmönche jederzeit gut römiſch geſinnet ſind: So hatte der römiſche Geſchmack dadurch überall die Oberhand bekommen. Hiezu kam die Verfolgung des Richerii, welche unter dem Cardinal Richelieu fortgeſetzet wurde, weilen dieſer Cardinal damals noch die Gnade des römiſchen Hofes mit Beyſeitſetzung der ordentlichen franzöſiſch oder ſorbonniſchen Theologie geſuchet, ſo daß es um dieſe Zeit das Anſehen hatte, die bisherigen Richeriſten würden nunmehro Richeliſten werden, wie ein gewiſſer geſchertzet. Nachdeme aber Richelieu in Frankreich mächtiger worden, wollte er lieber ſelber Rom Geſetze fürſchreiben, als ſich dieſelbe von Rom geben laſſen; dahero er die Freiheit der franzöſiſchen Kirche nach ſeinem Gutdücken mit groſſer Kühnheit vertheidigte und erweiterte. Er nahm ſich auch wirklich eine ſo groſſe Freiheit in Kirchenſachen heraus, daß man zu Rom in Furchten ſtunde, Richelieu mögte ſich gar zu einem Patriarchen der franzöſiſchen Kirche aufwerfen. Damals hat auch Richelieu dem berühmten Moſes Amyrald, da er die Vereinigung mit den Reformirten im Schilde fürete, das Verſprechen gethan, er wolle es dahin bringen, daß die allzugroſſe Macht des Pabſtes in engere Schranken geſetzet werde, oder wenn dieſes der römiſche Hof nicht eingehen wollte, ſo müſte man einen Patriarchen über Frankreich wehlen. So iſt auch richtig, daß alle diejenigen, ſowohl aus dem geiſtlich als weltlichen Stande, welche der italiäniſchen Theologie ergeben geweſen, bey dem Richelieu in keiner groſſen Gunſt geſtanden. Hieher gehören endlich die meiſten Handlungen dieſes Cardinals, wodurch er auf eine künſtliche Art, ſein politiſch und kirchliches Pabſtthum durch das Gleichgewicht zwiſchen dem König und dem Pabſte erhalten, welches er nach ſeinem Wohlgefallen abgemeſſen. Dieſes Kunſtſtück haben nach der Hand alle franzöſiſche Biſchöffe von ihme gelernet, und vertheidigen nun ihre Freiheit durch den König wider den Pabſt, und durch den Pabſt wider den König.

Petrus de Marca. Seine Schrift, Concordia Sacerdotii et Imperii.

Wir können hievon eine Erläuterung geben an der Geſchichte des berühmten Buches, welches der Erzbiſchof zu Paris, Petrus de Marca unter dem Titel, Concordia Sacerdotii et Imperii, herausgegeben. Die Gelegenheit dieſes Buch zu ſchreiben, gab ihme eine gewiſſe Schrift, welche unter dem Namen Optati Galli *) ad Antiſtites regni de cavendo Schiſmate, an das Licht gekommen. Denn da man in Furchten ſtunde, Richelieu mögte ſich von dem römiſchen Stuhl trennen; So hat dieſer gottſelige Eifferer in dieſem Büchlein eine

*) Sein rechter Name iſt Carolus Herſentius, er war ein franzöſiſcher Prieſter.

eine Ermahnung gethan, man ſolle es doch zu keiner Trennung kommen laſſen. So viel iſt gewiß, es gieng damals ein ſtarkes Gerücht, man ſeye willens, in Frankreich einen eigenen Patriarchen zu ſetzen. Doch Richelieu wollte ſolche gehäßige Reden nicht von ſich ergehen laſſen; deßwegen befahl der König und er dem Petro de Marca, dieſes Buch zu ſchreiben. In demſelben ſollte er zwar die Freiheiten der franzöſiſchen Kirche vertheidigen; jedennoch aber zeigen, daß hierdurch dem apoſtoliſchen Stuhl nichts benommen werde. Marca ſetzte dieſes Vorhaben ins Werk, ſuchte mit aller Klugheit, Fleiß und Scharfſinnigkeit eine Menge Zeugniſſe auf, wodurch er beweiſen wollte, daß ſowohl dem Staat, als dem Prieſterthum ein Genügen geſchehen könnte. Er ſtreuete auch ſolche gemäßigte Lehrſätze zum Vortheil des päbſtlichen Stuhls mit ein, welche zu einer andern Zeit in Frankreich nicht Mode waren. Allein in Rom hatte man viel zu zarte Ohren, dergleichen Dinge anzuhören, und Marca ſetzte ſich bey dem römiſchen Hof dadurch in gar keine groſſe Gunſt. Denn als nachgehends Marca zu etlichen Biſtthümern berufen wurde, konnte er die päbſtliche Confirmation nicht ehender erhalten, als bis er ſeine Concordiam widerrufen.

Die Mißhelligkeiten, welche der König Ludwig XIV. mit dem Pabſt Innocentio XI. gehabt, verdienen hier nicht weniger einen Platz. Der römiſche ſowohl, als der franzöſiſche Hof vertheidigten ihre Rechte beederſeits mit einem groſſen Eifer und Geräuſche. Man ſiehet aber aus allen Umſtänden, daß die Staatskunſt hiebey mehr, als die Theologie und das Gewiſſen ihre Abſichten zum Grunde gehabt. Die Gelegenheit hiezu gab das ſogenannte Ius Regaliarum, welches Streit wegen des Iuris Regaliarum. dasjenige Recht iſt, bey der Erledigung einer gewiſſen Kirche, oder eines andern Beneficii, mit welchem keine Seelenſorge verbunden iſt, die jährlichen Einkünfte einzuziehen. Der römiſche Stuhl ſprach zwar dieſes Recht dem König nicht völlig ab, ſo weit er nemlich ſeithero in dem Beſitz deſſelben geweſen. Alleine der König wollte daſſelbe auf das ganze Königreich mit einer uneingeſchränkten Gewalt ausdehnen, und wider dieſe beſchwerliche Neuerung ſetzte ſich der Pabſt und die franzöſiſche Geiſtlichkeit, und der Streit wurde im Jahr 1679. rege gemacht. Selbſt Petrus de Marca wollte nicht zugeſtehen, daß dieſes Recht des Königes allgemein wäre, oder eigentlich, daß dieſe bemeldte Regalien zu dem Recht der Crone gehörten. Man kan auch nicht in Abrede ſeyn, daß der König dieſe uneingeſchränkte Ausdehnung mit Gewalt von ſeinem Parlament erhal-

ten, und alſo folglich vor den Pabſt und die Cleriſey eine nachtheilige Neuerung geweſen. Jedoch bekam der Pabſt wenig aufrichtige und beſtändige Vertheidiger; König Ludwig aber deſto mehrere. Der Erzbiſchof zu Paris, Harläus nahm im Namen der übrigen Biſchöffe und Prälaten offentlich des Königes Partey, und hielte im Jahr 1682. eine Verſammlung von ohngefehr vierzig Biſchöffen, auf welcher folgende vier Sätze öffentlich erneuret und veſte geſetzet worden. I) Der Pabſt, ja ſelbſt die Kirche hat in der Könige weltliche Sachen weder mittelbar noch unmittelbar die geringſte Gewalt; es kan auch kein König weder abgeſetzet, noch ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue, um keiner Urſache willen, loßgeſprochen werden. II.) Ein Generalconcilium iſt über den Pabſt, und das nach den Grundſätzen, welche das Concilium zu Coſtnitz in der vierten und fünften Seßion veſte geſtellet. III.) Die Ausübung der päbſtlichen Gewalt muß nach den Geſetzen der Kirche in Schranken gehalten werden, und der Pabſt kan nichts zum Nachtheil der alten Gewohnheiten und der Freiheiten der Franzöſiſchen Kirche vornehmen. IV.) In Glaubensſachen hat zwar der Pabſt das vornehmſte Anſehen; nichts deſtoweniger aber ſind ſeine Ausſprüche, ohne der Kirchen Beifall nicht gewiß und unbetrüglich. Auf eben dieſer Verſammlung wurden dann auch dem Könige die begehrten Regalien zugeſtanden; dieſer ganze Schluß der Verſammlung durch ein königliches Edict allenthalben kund gemachet, und alle diejenigen Ceremonien beobachtet, welche des Königs Anſehen ſo erhöhen, als des Pabſtes erniedrigen konnten. So ſchnell kan eine Veränderung in den menſchlichen Gemütern vorgehen. Eben diejenigen Biſchöffe, welche vorher wider die Janſeniſten das päbſtliche Anſehen mit Genehmhaltung des Königes, bis auf den höchſten Gipfel erhoben, ſtehen nun hier, auf Befehl des Königes, wider den Pabſt, und ſuchen ſeine Hoheit auf das tiefſte herunter zu ſetzen.

Verſammlung der franzöſiſchen Geiſtlichkeit.

Vier merkwürdige Sätze.

Des Pabſtes Aufführung dagegen.

Der Pabſt Innocentius XI. vertheidigte inzwiſchen die Sache ſeines Stuhls mit dem gröſten Eiffer und Beſtändigkeit. Er ſchickte ein Breve über das andere nacher Frankreich, worinnen er diejenige Biſchöffe vertheidigte, welche ſich wider die Regalien ſetzten. Dieſen Breven folgte eine heftige Antwort an die verſammlete Geiſtlichkeit in Paris. Endlich brachte es auch der Pabſt dahin, daß dieſe 4. Sätze, als der Innhalt der franzöſiſchen Theologie, von den Spaniern, Niederländern, Teutſchen und Ungarn widerleget und verworfen wurden,

den, wobey ſich denn der obenerwehnte Sfondrati mit ſeinem Sacerdotio regali pontifici aſſerto ſehr verdient gemacht. Merkwürdig iſt, daß die Janſeniſten, welche ſonſten eifrige Vertheidiger der franzöſiſchen Theologie geweſen, ſich bey dieſem ganzen Streit, überaus ſtill und ruhig verhalten, da ſie doch hier die ſchönſte Gelegenheit gehabt hätten, mit gutem Erfolg wider den Paſt zu ſtreiten. Villeicht wollten ſie es denen franzöſiſchen Biſchöffen nicht zu Gefallen thun. Villeicht dachten ſie, man hätte dißmal ihrer Feder nicht nötig, indeme erſtere mit geringerer Gefahr dieſen Krieg führen könnten. Vielleicht ſchwiegen ſie, und wollten Innocentium XI. nicht beleidigen, der ihr Gönner war. *) So haben ſich auch die Löwenſchen Theologen wider die Franzöſiſchen in dieſem Streit nicht gebrauchen laſſen.

Im Jahr 1687. wurden die Uneinigkeiten zwiſchen dem Pabſt Innocentio XI. und Ludwig XIV. noch mehrers vergröſſert, nachdeme der erſtere zu Rom das Recht der Freyſtätte aufgehoben, deren ſich biß dahero die Abgeſanden der Fürſten zum Mißbrauch und Schutz der Banditen und anderer liederlichen Leute bedienet. Der König Ludwig glaubte, diß ſeye auf ihn gemünzet, und wurde hierüber ſehr erbittert. Er befahl ſeinem Abgeſanden dem Marquis von Lavard, dieſes Recht mit gewafneter Hand zu vertheidigen. Der Pabſt ſetzte ſich hierwider ſehr nachdrücklich, und ließ beſagten Marquis nicht mehr zur Audienz kommen. Hierüber eiferte Ludwig noch heftiger und verfolgte alle päbſtliche Anhänger in Frankreich auf das empfindlichſte; er ließ den Pabſt als einen Gönner und Freund der Janſeniſten mit den gehäßigſten Farben abmahlen; berufte die franzöſiſchen Jeſuiten von Rom ab und nach Hauß; und that dem Pabſt allen nur möglichen Verdruß. Der Pabſt hingegen wieß den Marquis von Lavard aus Rom weg; beſtättigte ſein Geſetz von Aufhebung der Freyſtädte aufs neue; belegte die Kirche St. Louis zu Rom mit dem Interdict; und machte dem König ſo viele Ungelegenheiten, daß er ſich endlich gezwungen ſahe, mit dem päbſtlichen Stuhl ſich wieder auszuſöhnen. **) Weil nun ohnedem der Tod Innocentii darzwiſchen kam; ſo konnte dieſe Ausſöhnung mit ſeinem Nachfolger deſto leichter geſchehen, wiewohl zum groſſen Nachtheil derjenigen, welche bißhero dem König wider den Pabſt ergeben geweſen. Ja die Biſchöffe haben beynahe den Pabſt um Verzeihung bitten müſſen, zu einem deutlichen Beweiß, wie ſich die franzöſiſche Theologie nach dem Geſchmack des Hofes, und

*) BAYLE Dict. Tom. II. p. 1644. lit. C.
**) L. c. p. 1643. Lit. E.

und deſſen Staatsabſichten richten müſſe, und folglich die franzöſiſche Geiſtlichkeit in einer elenden Knechtſchaft ſtehet. *) Man ſiehet ſolches an den Schickſalen des Thomaßini, Launoi, Natalis Alexanders, Ludwig Maimburgs, Du Pins und anderer, welche oft recht zwiſchen den Wurf gekommen. Stehen die franzöſiſchen Biſchöffe da, und vertheidigen die Freiheiten ihres Vaterlandes, ſo lange es dem König gefället, dieſelben vertheidigen zu laſſen; So werden ſie von den römiſchen Hoftheologen, nicht anderſt als Nachteulen unter den übrigen Gliedern der Kirche betrachtet. Die franzöſiſche Theologie wird in Rom dergeſtalten von ganzem Herzen verabſcheuet, daß wenn man nicht eine ſo groſſe Trennung befürchtete, man ſolche ſchon längſtens mit der proteſtantiſchen Lehre in einerley Claſſe der Ketzerey geſetzet hätte. **)

Pauli V. Händel mit den Venetianern.

Den Beſchluß dieſer Abhandlung wollen wir mit derjenigen Comödie machen, welche der Pabſt Paulus V. und die Republick Venedig miteinander geſpielet. Der Anlas darzu war folgender. Der Senat in Venedig lies im Jahr 1602. zwey Geſetze wieder erneuern: eines davon war ſchon im Jahr 1333. und das andere 1536. feſt geſtellet worden. Das erſte verbot allen Unterthanen des Staats, liegende Güter zu Gunſten der Regular und Secular Geiſtlichkeit zu verkaufen, zu veräuſern, oder zu vermachen. Das zweite gebot, ohne Erlaubniß des Fürſten könnte man im Staat keine Kirchen, Bethäuſer, Spitäler, Klöſter und Brüderſchaften errichten, oder andere Orden einführen. Um eben dieſe Zeit hatte der Rath einige Geiſtliche in Verhaft nehmen laſſen, die abſcheulicher Verbrechen beſchuldiget oder überführet waren, und maſſete ſich die Unterſuchung derſelben an.

Paulus V. war eben im Jahr 1605. zum Pabſt erwehlet worden. Kaum hatte er den heiligen Stuhl beſtiegen, als er meinte, ſeine Ehre verſtatte nicht, daß er ſolche Eingriffe der Republick in die vorgegebene Freiheiten der Geiſtlichen ohngeahndet hingehen laſſe. Er beſchloß daher die Widerrufung gedachter Verordnung, und die Auslieferung dieſer Gefangenen zu bewerkſtelligen. Er lies ſolches durch ſeinen Nuntium von dem Rath fordern, der aber bendes abſchlug. Der Pabſt lies auf dieſe Weigerung zwey Breven unterm 10. December, eines an den Doge und das andere an die Republick ergehen, um ſie zum Gehorſam zu nöthigen. Der Rath, nachdeme er verſchiedene Theologen

*) VASSOR Hiſt. de Louis XIII. Tom. II. P. I. p. 131.
**) PLACETTE de inſanabili Eccleſ. Rom. Scepticiſmo.

logen und Rechtsgelehrten um ihre Gutachten befraget, machte dem Pabſt zu wiſſen, daß er in dieſen gemachten Verordnungen die Grenzen ſeiner Gewalt nicht überſchritten, und nichts gegen die Freiheiten der Kirche unternommen habe, hoffe dahero auch nicht, etwas gethan zu haben, daß ſeine Beſtrafung verdiene. Dieſe Antwort erbitterte den Pabſt ungemein. Man ſchickte von Seiten der Republick einen Geſanden nach Rom; allein weder ſein Bitten noch ſeine Gründe konnten das geringſte ausrichten. Als nun Paulus die Venetianer nicht zu ſeinem Willen bringen konnte, ſchritte er zu ſeiner Gewalt. Er lies den 16. April 1606. ein heftiges Monitorium ergehen, worinnen er der Republick anbefahl, ihm die beyden gefangenen Geiſtlichen zu überliefern, und die Verordnungen zu wiederrufen; würden ſie innerhalb 24. Tagen ſeinem Befehl nicht gehorchen, ſo ſollten ſie in den Bann gethan, und ihr ganzes Land dem Interdict unterworfen ſeyn.

Der Rath, den eine ſolche Aufführung verdroß, ſetzte ſich mit vieler Standhaftigkeit wider dieſes nichtige, ungerechte und der Billigkeit entgegen ſeyende päbſtliche Breve. Man verbot allen Prälaten, die Bulle des Pabſtes anzunehmen und bekannt zu machen; man lies die Rectores der Kirchen und die Vorgeſetzten der Klöſter zuſammen kommen, und befahl ihnen, den Gottesdienſt, des Interdicts ohnerachtet, fortzuſetzen. Der gröſte Theil der Geiſtlichen gehorchte den Befehlen des Rathes. Als aber die Jeſuiten ſich erklären ſollten, ob ſie denſelben Gehorſam leiſten wollten, ſo gaben ſie die Antwort, daß ſie die Meſſe währendem Interdicts nicht halten könnten, und lieber die Länder der Republick verlaſſen wollten. Die Capuciner, die Franciſcaner, und die Theatiner folgten dem Beyſpiel der Jeſuiten nach. Der Rath ſäumte nach dieſer Antwort nicht lange, und gab ihnen den Abſchied. Sie reiſeten ab, der Haß und die Verabſcheuung des Volkes begleitete ſie. Die Jeſuiten ſuchten zwar noch manche Unruhen bey dieſer Gelegenheit anzuſtiften, bis ſie endlich aus allen Venetianiſchen Staaten völlig verwieſen wurden.

Der Pabſt wurd über dieſen Vorgang ſehr beſtürzt. Je mehr er die Unbeſonnenheit ſeines erſten Verfahrens einſahe, jeweniger konnte er abſehen, wie er ſich mit Ehren aus dieſem Handel ziehen könnte. Er drohete die Waffen zu ergreiffen, er erſuchte einige Fürſten, ihre Macht mit der ſeinigen zu vereinigen, und die Republick zur Genugthuung zu nöthigen. Doch dieſe bezeigte gegen ſeine Rüſtung ſo wenige Furcht, als gegen ſeinen Bann. Endlich lief die Sache auf einen

Federkrieg hinaus; die Schriften vermehrten ſich auf beiden Seiten, und ein jeder Theil bemühete ſich ſein Verhalten zu rechtfertigen, und die Aufführung des Gegentheils verwerflich zu machen.

Auf Seiten des römiſchen Hofes ſtunde der groſſe Vorfechter Robertus Bellarminus, deme noch verſchiedene Gottesgelehrte zu Hülfe kamen. Die Republick hingegen hatte den berühmten Fra-Paolo, oder Paul Sarpius aus dem Serviten Orden, den ſie zu ihrem Theologus und Conſultor ernennet, zu ihrer Vertheidigung. Alle Gelehrten in der Rechtsgelehrſamkeit und Theologie nahmen an dieſem Streit Antheil, und man ſahe ein ganzes Kriegsheer von Schriftſtellern auf dem Kampfplatz erſcheinen. Fra Paolo that ſich in dieſem Streit durch ſeine gründliche Schriften ſehr hervor, und dienete der Republick mit ſeinen treflichen Rathſchlägen ſo unermüdet, als getreu. Aber eben deswegen lies man in Rom durch die Inquiſition ſeine Schriften verdammen, er ſelbſt aber wurde 1606. bey Strafe des Bannes citirt, in Perſon zu erſcheinen. Man kan leicht denken, daß der römiſche Hof ſelbſt nicht geglaubet hat, daß er dieſem Befehl zu Folge erſcheinen würde. Er erſchien auch in der That nur ſchriftlich. *)

Der Unterſchied ſowohl in dem Betragen als in den Grundſätzen, welche bede ſtreitende Theile an den Tag legten, ſchlug gänzlich zu dem Vortheil der Venetianer aus. Der gröſte Theil der auswärtigen Höfe billigten die Aufführung der Republick, und verdammte hingegen die ausſchweifenden Anforderungen und ſchlimmen Kunſtgriffe des römiſchen Hofes, der auf Gründe mit nichts, als Bann, Drohen und Verleumdung antwortete.

Der Pabſt, welcher den Schaden empfand, den ihm eine ſolche Aufführung zuzog, ſuchte nun ſeinen Endzweck durch Unterhandlungen zu erhalten, da er durch Drohungen und Uberredungen nichts gewinnen können. Allein es ſetzte groſſe Schwierigkeiten ab, indeme der Pabſt zur Verſöhnung den erſten Schritt nicht thun wollte, aus Furcht ſeine vorige Aufführung ſelbſt zu verdammen. Die Republick hingegen, welche von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeuget war, wollte ſich durch eine falſche Staatskunſt nicht ſelbſt Unrecht geben und ihre Ehre aufopfern. Es ſchlugen ſich demnach viele Fürſten ins Mittel, und wollten den Weg zur Beylegung dieſes Streites bahnen.

Hein-

*) Couravers hiſtoriſche Nachricht vom Leben und Schriften des Paul Sarpius. §. 14. ſeqq.

Heinrich IV. König in Frankreich erhielte dieſe Ehre allein, und der Pabſt hatte es ihme hauptſächlich zu danken, ob ſich gleich der gröſte Theil der Fürſten von Europa bemühet hatte, ſich dadurch ein Verdienſt entweder beym Pabſt oder bey der Republick zu machen. Die Sache kam aber doch erſt nach einer ſehr langen Unterhandlung zu Stande, doch mit mehrerem Ruhm der Venetianer als des Pabſtes, der von dem ganzen Streit nichts davon trug als den Namen eines ſtolzen und verwegenen Mannes, der eben ſo unfähig ſey einen Fehler zu verbeſſern, als geſchickt ſolchen zu begehen. Man verglich ſich endlich über folgende Bedingungen: 1.) Daß der Cardinal von Joyeuſe, welchen Heinrich IV. dieſe Sache zu Stand zu bringen brauchte, bey ſeinem Eintritt in den Rath die Erklärung thun ſollte, daß der Bann aufgehoben ſeye, oder er denſelben aufhebe; und daß der Doge ihm zugleich den Widerruf der Proteſtation wider die päbſtliche Bulle einhändigen ſollte. 2.) Beſtimte man die Art und Weiſe, wie die Gefangenen den franzöſiſchen Geſanden ausgeliefert werden ſollten. 3.) Bewilligte man, daß auſſer den Jeſuiten und vierzehn andern Perſonen, alle Geiſtliche, die von der Republicck wären vertrieben worden, wieder zurücke berufen werden ſollten. 4.) Ward man eins, die Proteſtation durch eine Schrift zu widerrufen. 5.) Die Venetianer verſprachen, einen Abgeſanden nach Rom zu ſchicken, der alle übrige Sachen mit dem Pabſt gütlich abthun ſolle. Ueberdis ward verabredet, daß man keinen ſchriftlichen Vergleich aufſetzen, ſondern auf beeden Seiten mit den gegebenen Worten zufrieden ſeyn wolle. Der gröſte Vortheil für den römiſchen Stuhl iſt wohl dieſer geweſen, daß die Republick nicht gänzlich von demſelben abgefallen, und ihme den Gehorſam aufgekündiget.

Streitigkeiten über gewiſſe Überſetzungen der heiligen Schrift.

Zu den Streitigkeiten, welche durch dieſes Jahrhundert in der römiſchen Kirche ſind gefüret worden, zehlen wir noch weiter diejenigen, welche wegen gewiſſer Uberſetzungen der heiligen Schrift entſtanden ſind. Ehedem waren in der römiſchen Kirche entweder gar keine, oder ſehr wenige Uberſetzungen der Bibel anzutreffen, und wenn auch einige da waren, ſo kamen ſie doch nicht in die Hände des gemeinen Mannes. Unter den Ländern, welche ſich zur römiſchen Kirche hielten, waren Teutſchland und Frankreich in dieſem Stücke noch etwas glücklicher. Die Deutſchen hatten vornemlich des Ulenbergers, wiewohl ſehr ſchlechte Uberſetzung. Die Franzoſen aber beſaſſen unterſchiedliche, z. E. des Renati Benedicti, Petri Beſſii, Petri Friſii, Franciſci Verons, Michael de Marolles, Antons

Godeau *) und andere. Wir wollen hier mit Vorbeygehung der übrigen, nur drey der berühmteſten Uberſetzungen des N. Teſtaments Erwehnung thun, als welche ſtreitig gemachet worden ſind.

Uberſetzung des N. T. von Mons.

Die erſte iſt die ſogenannte Uberſetzung von Mons. Die Verfertiger derſelben waren der berühmte Antonius Arnaldus, und der gleichfalls bekannte Gelehrte, Iſaac le Maitre, oder wie man ihn nennte Sacy. Sie wendeten einen zehenjährigen Fleiß dazu an, und dieſe Uberſetzung kam 1665. zu Mons am erſten heraus. Sie wurde als eine ſchöne und wohlgerathene Arbeit mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und nachgehends unzehligemal aufgeleget. Der Haß, welche man gegen dieſe Männer wegen des Janſeniſmi geheget, erſtreckte ſich auch auf dieſe Uberſetzung, welche man ſonſten mit andern Augen vielleicht würde angeſehen haben. Der erſte, ſo ſich wider dieſe Uberſetzung aufgemachet, war der Erzbiſchof von Paris, Pereſix. Er ließ 1667. einen Hirtenbrief heraus gehen, in welchem er dieſe Uberſetzung ſehr heftig durchzog, und jedermann bey der Bannſtraffe anbefahl, dieſelbe nicht zu leſen. **) Dieſem folgte ein anderer 1668. darinnen er noch mehrere Ausſtellungen an dieſer Uberſetzung anfürte. Ich will ſie hier einrucken. 1.) Dieſe neue Uberſetzung käme mit der Vulgata nicht überein, welche doch die Kirche vor authentiſch erkläret, ſondern ſtimme dem griechiſchen Text bey. 2.) Sie folgte öfters denen Uberſetzungen, die doch von der Kirche verworfen worden, beſonders der Genffer, auch in Stellen, die zwiſchen den Ketzern und Catholiſchen ſtreitig wären. 3.) Die Urheber hätten vieles nach eigenem Belieben in den Text der Vulgatä zugeſetzet, weggethan, verändert, verſetzet ꝛc. 4.) Sie hätten nicht auf die gewöhnliche Puncte und Commate geſehen. 5.) In den Text nicht nur einzelne Worte, ſondern auch Erklärungen und ganze Zeilen hineingeſetzet. 6.) Neue Summarien über die Capitel gemachet. Gewiß das ſind wichtige Einwürfe von einem Erzbiſchof, die auch ein Dorfſchulmeiſter nicht beſſer hätte vorbringen können. In eben dieſem 1668ſten Jahr, da Pereſix ſich wider dieſe Uberſetzung von Mons auflehnte, wollte auch der Erzbiſchof zu Embrünn, Georg Aubuſſon, ſeinen Amtseiffer ſehen laſſen, und verwarf in einem Hirten-

*) Herrn Lanfants Vorrede zu ſeinem und des Herrn Beauſobre überſetzten N. Teſtament.

**) Recueil de diverſes pieçes, publiées pour la Traduction de N. T. imprimée à Mons.

tenbrief, den ſein Generalsvicarius abgefaſt, dieſe Uberſetzung, und deren Urheber mit wunderlichen Argumenten, welche ſich freilich vor einen hofmänniſchen Biſchof ſehr wohl ſchickten, der faſt nie ſein Biſtum geſehen. Insbeſondere nahmen hieben die Jeſuiten ihre Pflicht in obacht, um dieſe Uberſetzung mit recht gehäßigen Farben abzumahlen. Der Pater, Ludwig Maimburg predigte wie ein Marktſchreyer zu Paris wider dieſelbe; deßgleichen thaten auch Annatus und Tellier. Es fehlte aber gleichwohl auf der andern Seite an gründlichen Schutzſchriften nicht, in welcher die Ehre derſelben gerettet worden. Endlich ſchlug ſich der heilige Vater Clemens IX. ins Mittel, und verdammte mit apoſtoliſchem Anſehen 1668. den 20 April dieſelbe als eine verwegene, ſchädliche, von der Vulgata abweichende, und zum Anſtoß der Einfältigen gereichende Uberſetzung, ſo daß bey Straffe des Bannes dieſelbe Niemand leſen, drucken, verkauffen oder kauffen ſolle. Doch iſt dieſe Bulle weder in Frankreich noch in den Niederlanden offentlich angenommen worden, und ſelbſt der franzöſiſche Hof hat mit den Cenſuren der beeden oberwehnten Prälaten ſein Geſpött getrieben.

Uberſetzung des Richardi Simonis.

Die zweite Uberſetzung, welche angetaſtet worden, iſt des Richardi Simonii, Presbyters Congregationis Oratorii und bekannten groſſen Critici. *) Sie kam 1702 zu Trevoux heraus, und war mit einigen Anmerkungen begleitet, welche den Buchſtaben erklären, auch ſind nach kunſtrichterlicher Manier, die verſchiedene Leſearten angemerket. Die erſte Cenſur muſte ſie von dem Erzbiſchof zu Paris, Noailles, ausſtehen. Hierauf folgte den 29. September 1702. das Mandat des Biſchofs Boſſuets, in welchem ſowohl, als in der Cenſur des Noailles getadelt wird, daß dieſe Uberſetzung ohne Namen heraus gekommen, und überhaupt irrig, verdächtig und ärgerlich ſeye, das Anſehen der Vulgata benehme, in den Anmerkungen den Socinianern, Pelagianern und Calviniſten nahe käme, und viele Dinge enthalte, ſo von der Lehre der römiſchen Kirche und der Väter abweiche und dergleichen. Simonius gab auf dieſe Cenſuren eine Schutzſchrift heraus, unter dem Titul: Remontrance à Monſeigneur le Cardinal de Noailles, und ſuchte ſich wider die ihme angethane Beſchuldigungen zu vertheidigen. An dem Boſſuet hingegen fand er mehr einen redneriſchen, als gründlichen Gegner, und dieſer muſte freilich bey Simonio um vieles zu kurz ſtehen. Merkwürdig iſt inzwiſchen, daß

*) Dieſe Geſchichte gehöret eigentlich in das folgende Jahrhundert. Um des Zuſammenhangs willen aber, wollen wir ſolche hier einrücken.

Simonium hiebey das Recht der Wiedervergeltung getroffen. Denn was er vorher an den Monſiſchen Uberſetzern gethan, das widerfuhr ihm nun ſelbſten bey ſeiner eigenen Uberſetzung. Denn er tadelte dieſelbe in ſeiner critiſchen Hiſtorie der Uberſetzungen des N. Teſtaments ſehr ſcharf, und verglich ſie mit Luthers Uberſetzung, welches nach römiſcher Manier ſchon arg genug iſt.

Quesnells N. Teſtament.

Endlich die dritte, welche den gröſten Lermen verurſachet, iſt die ſo ſehr berühmte Uberſetzung des N. Teſtaments von dem Paſchaſio Quesnell. Weilen dieſer Mann nachhero zu ſo vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben, und ſeine Sache als eine Fortſetzung der janſeniſtiſchen Controvers mit anzuſehen iſt: So wird es nicht undienlich ſeyn, ihn näher kennen zu lernen. Dieſer Quesnell war den 14. Julii 1634. zu Paris geboren, und nachdeme er in der Sorbonne die Theologie gehöret hatte, trat er 1657. in die Congregation des Oratorii, und das Jahr darauf wurde er zum Prieſter gemacht. Er war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, und hatte ſich dadurch ſowohl, als durch ſeinen guten Wandel in eine nicht geringe Hochachtung geſetzet, ſonderlich nachdeme er ſeinen Fleiß auf Verfertigung verſchiedener Schriften gewendet. Er ſchrieb kürze Anmerkungen über den Text der vier Evangeliſten, an welcher Arbeit der Biſchof von Châlons, Vialard, ein beſonders Vergnügen fand. Quesnell gab hierauf 1675. in zweyen ſtarken Bänden die Werke des groſſen Leons heraus, worzu er ſchöne Diſſertationes und Anmerkungen fügte. Weil aber dieſes mit franzöſiſcher Freymüthigkeit geſchahe, und er darinnen allerhand Anforderungen des römiſchen Stuhls verwarf, ſo verſahe es Quesnell dadurch ſehr ſtark an dem römiſchen Hof. Ein Inquiſitionsdecret vom Innocentio XI. verdammte 1676. dieſes mühſame und koſtbare Werk. Quesnell war übrigens ein eifriger Auguſtinianer, und ſtunde in der genaueſten Freundſchaft mit Arnalden. Es konnte ihm demnach an Verdruß nicht fehlen. Und in der That der Erzbiſchof von Paris Harley machte ihm wegen des verdächtigen Janſeniſmi viele Ungelegenheiten. Denn er hatte es dahin gebracht, daß die Unterſchrift des Formulars wider Janſenium mit groſſer Strenge abermals gefordert wurde. Die ganze Congregation des Oratorii beugte bey der 1678. angeſtellten Verſammlung ihren Halß unter das Joch. Nur allein Quesnell wollte aus Uberzeugung ſeines Gewiſſens ſich nicht fügen. Er wurde ſo fort genöthiget, nacher Orleans zu entweichen. Hier ſetzte er ſeine angefangene Arbeit über die Apoſtelgeſchichte und Briefe Pauli fort, und verfertigte moraliſche Betrachtungen dazu, wie er

Seine Lebensbeſchreibung.

über

über die Evangeliſten gethan. Er brachte in Orleans einige Jahre zu, war aber auch allda nicht mehr ſicher und gieng deßwegen aus Frankreich in die ſpaniſche Niederlande. Er traf im Hornung 1685. in Brüſſel ein, und hielte ſich daſelbſt bey dem Arnald auf, der ſchon ſeit 1679. heimlich daſelbſt lebte. An dieſem Ort brachte er ſeine Betrachtungen über das Neue Teſtament vollends zu Ende; und ſie wurden nebſt den ſchon gedruckten Betrachtungen über die Evangelien 1685. ans Licht geſtellet. Weilen aber die Betrachtungen über die Evangelien etwas kurz abgefaſſet waren; als vermehrte er ſolche, damit ſie eine Gleichheit mit den übrigen bekommen mögten, und gab das ganze Werk in ſolcher vollſtändigen Einrichtung das erſtemal 1693. und 94. heraus

Ob er wohl beſtändig die Unterſchrift des Formulars verweigerte, auch dem Pabſte keinesweges eine Unfehlbarkeit in Sachen, die Niemand, als GOtt allein wiſſen kan, beylegen wollte: So ſuchte er doch unter der Hand ſeine Sachen in Rom wieder gut zu machen, da er den berühmten Cardinal Noris in dem Punct von der Lehre Auguſtini wider die Jeſuiten zu einem Gönner hatte. Doch dieſes half alles nichts. Vielmehr wurde er verrathen, und die Jeſuiten brachten einen Befehl vom ſpaniſchen Hofe heraus, ihn in Verhaft zu nehmen, welches auch der Erzbiſchof zu Mecheln, Humbert a Præcipiano den 30. May 1703. bewerkſtelligen ließ, da denn alle ſeine und des Herrn Arnald Schriften denen Jeſuiten in die Hände fielen. Uber dieſe ſchriftliche Sachen bezeigten ſie eine groſſe Freude, als über einen erhaltenen wichtigen Schatz. Andere Leute hingegen bedauerten den Verluſt der ſchönen Sammlungen, mit welchen er die Anmerkungen über ſein N. Teſtament vermehren wollte. Seine Gefangenſchaft dauerte jedoch nicht lange, denn er fande Gelegenheit, daraus zu entkommen, und ſich nacher Amſterdam zu flüchten, wo er auch bis 1716. verblieben, bis er endlich in dieſem Jahr wieder nach Paris gekommen und 1719. daſelbſt geſtorben.

Was nun ſeine Uberſetzung des Neuen Teſtamentes, und darzu gemachte Anmerkungen betrift; So weichet dieſelbe nicht viel von der zu Mons ab, auſſer daß, wo dieſe dem griechiſchen folget, er die Vulgata herſtellet. Vermutlich, damit er die vorigen Händel nicht wieder rege machen mögte. Die Anmerkungen ſind theils exegetiſch, theils aſcetiſch; und wenn man dasjenige ausnimmt, was er nach der Lehre der römiſchen Kirche und nach den Sätzen des Janſenii in dem Punct von der Gnade einflieſſen laſſen, muß man geſtehen, daß viele

Urtheil über ſein N. T.

gute

gute Gedanken darinnen anzutreffen. Sie ſind erwecklich, erbaulich, angenehm und geiſtreich, um ſo mehr, weilen er alle unnütze Streitigkeiten ſorgfältig vermeidet, und hingegen die practiſchen Wahrheiten mit vieler Lebhaftigkeit einpräget. *) Sie ſind mit einem Wort, ein Kern von auserleſenen Betrachtungen. Es iſt dahero zu verwundern, daß ſeine Gegner eine ſo harte Cenſur über dieſes Werk ergehen laſſen, da es doch ausgemachet iſt, daß die römiſche Kirche nie kein ſchöners Buch von dieſer Gattung gehabt. Aus dieſem Grunde kam es auch, daß dieſes herrliche Werk über dreißig Jahre den gröſten Beifall in der franzöſiſchen Kirche, und beſonders in Paris erhalten, ſo daß man nicht genug Abdrücke davon liefern können. Mehr wollen wir gegenwärtig nicht davon anführen; ſondern die darüber entſtandene Streitigkeiten, und deren Geſchichte in das folgende Jahrhundert verſparen.

Geſchichte des Quietiſmi.

Wir ſchreiten nunmehro zu einem wichtigen Theil der Kirchengeſchichte, welche den berühmten Streit wegen des ſogenannten Quietiſmi in ſich begreifet. Dieſer iſt um ſo viel merkwürdiger, weilen er den Grund der Religion und der Gottſeligkeit ſelber anbetrift. Dahingegen die andern Händel, welche in dieſem Jahrhundert ſind getrieben worden, von ſchlechter Bedeutung ſind, wenn man ſie im Grunde betrachtet. Einige rechnen den Urſprung des Quietiſmi von den Erleuchten in Spanien her, die ſonderlich in dem vorhergehenden ſechzehenten Jahrhundert bekannt geworden; und dieſe wiederum von den Beguinen, von welchen in dem vierzehenden Seculo einige **) Meldung geſchehen iſt. Es iſt aber ungewiß, wer eigentlich dieſe Leute geweſen, noch was ſie vor Lehrſätze geheget, weilen man nicht die geringſte Nachrichten von ihnen je geſehen. Andere ſtehen in der Meinung, der Quietiſmus, oder die neuere myſtiſche Theologie ſtamme von dem Janſeniſmo ab Aber auch die betrügen ſich, denn die Janſeniſten gaben ſich um die myſtiſche Theologie keine Mühe, ja ſie und die Myſticker hatten keine Gemeinſchaft miteinander. Boſſuet der Biſchof zu Meaux, welcher ſich um die myſtiſche Streithändel beſonders verdient gemacht, und dabey eine groſſe Rolle geſpielet, leitet mit vieler Wahrſcheinlichkeit ihren Urſprung von denenjenigen her, die man insgemein vor die Herſteller und Erneurer der eigentlichen myſtiſchen Theologie hält, als nemlich Taulerum, Rusbrochen, Harphen und andere. Anfänglich haben ſich nur ein und ander Myſtici in

*) DV PIN Prolegom. ſur la Bible, Part. I.

**) Holbergs zweyter Theil p. 235.

in den Klöſtern aufgehalten, und ihren Speculationen in der Stille nachgehangen, worüber man denn keine ſonderliche Achtung bezeiget. Nachdeme aber dieſe Lehrart ſich aus den klöſterlichen Einſamkeiten herausgemachet, und unter allerhand Leute ausgebreitet: So wurde ein Lermen, und eine Verfolgung nach der andern über die Liebhaber derſelben erreget, und ſolche ohne Unterſchied der wahren und falſchen Myſticker, mit den Namen der Quietiſten beleget.

In dieſem Zeitpunct machte ſich **Michael Molinos** bekannt, welchen man insgemein vor den Erzvater und vornehmſten Lehrer dieſer neuern Myſticker ausgiebt, und deſſen Perſon und Angedenken in der römiſchen Kirche vor ſo verabſcheuungswürdig gehalten wird. Es war derſelbe 1640. zu Patacina in Arragonien aus einem adelichen Geſchlechte geboren. Nachdeme er meiſtens zu Pampelona auferzogen worden, tratt er daſelbſten nach erreichtem Alter, in den Prieſterſtand, wiewohl er auch ſonſten zu Coimbra in Portugall ſtudieret, und allda den Titul eines Doctors erlangt hatte. Nach ſeinem tiefſinnigen ſpaniſchen Naturell, legte er ſich auf die myſtiſche Theologie, und bekam darinnen eine groſſe Erkenntniß. Er fürte dabey ein ordentliches Leben, und ſetzte ſich dadurch in ein groſſes Anſehen. Das knechtiſche Weſen und die elende Lebensart in den Klöſtern ſoll er von Jugend auf ſorgfältig vermieden haben, weilen er ſolche vor eine Hinderniß der Freiheit des Geiſtes, und deſſen beſſern Handleitung gehalten. Er erwehlte aber dennoch den Secular-Prieſterſtand, und lebte von ſeinen eigenen Mitteln. Er hatte in Spanien den Ruhm eines rechtſchaffenen und frommen Mannes. Von dar gieng er nach Italien und Rom, und ſo bald er daſelbſten bekannt worden, erlangte er den Namen eines gottſeligen, redlichen, beſcheidenen, und in Führung der Seelen ſehr erfarnen Mannes, deſſen Art viel leichter, geiſtreicher und aufrichtiger ſeye, als die gezwungene Ubungen, und unzehlige Regeln, welche andere um fromm zu werden, fürgeſchrieben. Er ſuchte Niemand, und drang ſich keinem Menſchen mit Gewalt auf. Denen aber, die freiwillig zu ihme kamen, und ſeines Raths begehrten, gab er nach der Anleitung ſeines Gewiſſens einen getreuen Unterricht, und ließ überhaupt eine ſolche Aufführung von ſich blicken, welche auch ſeine ärgſten Feinde mit Recht nicht tadeln konnten. Durch ein ſo rühmliches Betragen machte er ſich viele gute Freunde, darunter ſelbſt in dem Cardinalscollegio, ſonderlich Caſſanata, Carpegna, Azzolini, der Cardinal d'Eſtrees, ja der Cardinal Odeſchalcus, und nachmalige Pabſt Innocentius XI ſeine groſſe Gönner waren. Letz-

Michael Molinos.

Sein Ruhm.

terer bezeugte offentlich, wie hoch er dieſen Mann ſchätze, und räumte ihme zu beſſerer Bequemlichkeit einen eigenen Pallaſt ein, wie dann auch der General der Jeſuiten, Oliva, und die drey Patres aus dem Oratorio, Colloredo, Ciceri und Petrucci, die auch nachgehends Cardinäle worden, ſeine vertraute Freunde geweſen ſind.

Ein Buch geiſtliche Handleitung oder Guida ſpirituale.

Er ſchrieb ein Buch, geiſtliche Handleitung betitelt, welches eben die bekannte Schrift iſt, darüber man ihn nachmals zum Ketzer machen wollen. Er gab ſie ſelbſt nicht heraus, ſondern ſein Beichtvater, deme er ſolche gezeiget, nahm ſie ihme weg, und ließ ſie drucken, und zwar mit Approbation der vornehmſten Vorſteher der römiſchen Kirche. Dieſer Beyfall wurde bey der Herausgab, ſo 1675. zum erſten an das Licht geſtellet worden, vorangedrucket. Es hieß darinnen, es ſeye nichts in dieſem Buche enthalten, ſo der geſunden Lehre, oder den guten Sitten zuwider wäre, vielmehr ſeye es hoch zu loben, des Druckes wehrt, und groſſer Nutze davon zu erwarten. Urſprünglich war es in italieniſcher Sprache verfaſſet, und unterſchiedlichemalen zu Rom und Venedig aufgeleget; nachgehends wurde es in allerhand Sprachen überſetzet, gedrucket und verbreitet. So bald dieſes Buch ans Licht gekommen, fande es überall beſondere Aufnahm, und des Molinos Hochachtung wurde dadurch dergeſtalten vermehret, daß auch die vornehmſten Leute ſeine Freundſchaft ſuchten, und er dadurch in einen ſehr weitläuffigen Briefwechſel gerieth. Ganz Italien war damals zwiſchen Molinos und Petrucci vertheilet, als zweyen frommen und erfahrnen Männern. Viele Geiſtliche bedienten ſich ihrer Lehrart; man fieng an ſich auf geiſtliche Betrachtungen und auf das Innere zu legen, und hin und her gewiſſe Zuſammenkünfte anzuſtellen, welche man geiſtliche Unterredungen nannte. Wären dieſer beeden Männer Arbeiten nur auf Möncherey und ſcholaſtiſche Grillen gegangen; ſo hätte man ihnen vielleicht keinen Verdruß gemachet. So aber, da ſie auf eine würkliche Bekehrung und Aenderung des menſchlichen Herzens drungen, und wider das Reich des Aberglaubens und der Eitelkeit aufſtunden; konnte es ihnen an Verfolgung, Läſterung und Ungelegenheiten nicht fehlen.

Ein Fall.

Biß hieher hatte alſo Molinos ein ſehr groſſes Anſehen erlanget. Je mehr aber daſſelbige wuchs, deſto gröſſern Verdruß empfanden hierüber die Jeſuiten und Dominicaner. Denn da nach ſeiner Lehrart, der äuſſerliche Gottesdienſt der römiſchen Kirche bey vielen in Verachtung zu kommen ſchiene, und zu beſorgen war, es dürften zugleich das Anſehen und die Einkünfte der Geiſtlichen fallen: So war

dieſes

dieſes ſchon die allerhinlänglichſte Urſache, den Molinos zu einem Ketzer zu machen, und ſeinen Fall zu befördern. Den erſten Anfall alſo ihn zu unterdrücken, thaten die Jeſuiten, welche ſich hinter die römiſche Inquiſition ſteckten. Er wurde nebſt dem Petrucci vor dieſes Gerichte gefordert, examiniret, und ihrer beeden Schriften unterſuchet, gleichwolen aber vor dieſesmal freygeſprochen. Jedoch die Jeſuiten wagten den zweiten Angrif, und dieſer gelung ihnen beſſer, da ſie durch den Pater la Chaiſe den franzöſiſchen Hof auf ihre Seite gezogen. Im Jahr 1685. wurde Molinos ganz unverſehens in das Gefängnis gefüret. Bey zwanzigtauſend Briefe ſolle man in ſeinem Zimmer gefunden haben, woraus erhellet, daß dieſer Mann in einer weitläuffigen Correſpondenz muß geſtanden ſeyn. Die Sache wurde inzwiſchen mit aller Stille getrieben, daß faſt Niemand davon geredet, bis auf den 9. Hornung des Jahres 1687. da ſich von neuem folgender Sturm erhoben. Der Graf Veſpiniani nebſt ſeiner Gemahlin, der Don Paullo Rochi, Beichtvater des Fürſten Borgheſe, und andere Perſonen an der Zahl etlich ſiebenzig wurden ins Gefängniß gebracht. Dieſes Unglück betraf bald darauf noch mehrere, und innerhalb einer Monatefriſt wurden über zweyhundert Menſchen vor die Inquiſition gefüret. Dieſer Zufall ſetzte Rom und ganz Italien in Schrecken. Ein ſeltſamer und lächerlicher Umſtand kam hiebey zum Vorſchein. *) Dieſes fürchterliche Gericht der Inquiſition belangte ſo gar den heiligen Vater Innocentium XI. und forderte von ihm die Rechenſchaft ſeines Glaubens; jedoch nicht in der Eigenſchaft eines Statthalters Chriſti, denn eine ſolche Forderung wäre zu viel geweſen, ſondern ſchlechthin in der Perſon Benedicti Odeſchalchi. Denn da der Pabſt dem Molinos ſehr gewogen war, und ihm ſelbſten neben ſeiner Bewohnung einen Pallaſt eingegeben, auch ihme ſehr viele andere Wohlthaten erwieſen; So warf die Inquiſition einen Verdacht auf den Pabſt, ob er nicht von des Molinos Lehrſätzen ſelbſt mögte eingenommen worden ſeyn. Man kan ſich hiebey leicht vorſtellen, welche wunderliche Urtheile dieſer Vorgang nach ſich gezogen, zumahl, wenn man gefraget, wo auf ſolche Art die Unbetrüglichkeit des Pabſtes bliebe? Jedoch die Inquiſitores ſahen gar bald die Gefahr und Ungelegenheiten, die daraus erwachſen konnten, ein, wenn man wider eine ſo groſſe Anzahl theils vornehmer Perſonen, nach der gewöhnlichen Strenge verfahren ſollte. Sie hielten alſo vor rathſam, den Molinos allein zu ſtrafen, die andern aber nur zu züchtigen, und dann

*) MISSONII Itinerarium Italicum.

los zu lassen. Solches geschahe denn auf die Masse, daß man erstlich die Grossen; nachgehends die Gemeinen, einen jeglichen mit einem scharfen Verweiß heimgehen ließ; mit dem Molinos hingegen fieng man an schärfer zu verfahren. Drey Jahre muste er im Gefängniß zubringen, ehe man seine Sachen untersuchet; und ihm seinen Proceß gemachet. Endlich stellete die Inquisition ein verabscheuungswürdiges und thörigtes Lehrgebäude an das Licht. Dieses solle theils aus seinen Schriften, theils aus seinen eigenen, und theils aus derer gefänglich eingezogenen Personen Aussagen abgefasset worden seyn. Es bestunde in LXVIII. Sätzen, und diese sind nachgehends in die Bulle Innocentii XI. eingerücket worden. Uber dieses, daß er solche abscheuliche Dinge solle gelehret haben, gab man ihme auch sträfliche Laster schuld. Nemlich er solle aus dem Grunde der ehemaligen Gnosticker unter dem Vorwand der Gottseligkeit und der Andacht sehr lasterhaft gelebet, und der Ehre keuscher Matronen und Jungfrauen in Rom heimlich nachgestellet, und zur Entschuldigung dieses Lasters die gottlose Distinction, zwischen dem äusserlichen und innerlichen Menschen gebrauchet haben.

Seine Beschuldigungen.

Seine Bußtragödie.

Hierauf erfolgte im Jahr 1687. den 9. September seine Bußtragödie auf folgende Weise. Er wurde aus seinem bisherigen Gefängniß auf einem bedeckten Wagen abgeholet; und hatte einen Dominicaner bey sich. Die Sbirren trugen ihn auf einem offenen Stuhl in die Kirche Minervä, und stelleten ihn an einen besondern Ort. Hier that man ihme ein Bußkleid an, und gab ihme eine brennende Wachskerze in die Hand. Zwey Mönche lasen die verhandelten Acten seines Processes, etliche Stunden lang vor, welche so schändlich und ärgerlich gelautet, daß die daselbst versammlete Cardinäle, Prälaten und das Volk überlaut geschrien: ai fuoco, zum Feuer mit ihme! Molinos wollte eine Rede an das umstehende Volk halten, jedoch man liesse es ihm nicht zu. Inzwischen bezeigte er seine Unschuld, und gab die Kennzeichen eines heitern, gedultig und stillen Gemüthes von sich, und sagte lächlend: Man müsse es ihnen zu gut halten, denn sie hätten heute einen Festtag. Auf dieses muste er die ihme auferlegte Busse vollbringen, und die Propositionen der päbstlichen Bulle abschwören; worauf er die Absolution empfangen, und wiederum in das Gefängniß zu den Dominicanern zuruckgefüret wurde. Bey dem Eintritt sprach er zu seinem Begleiter: Lebet wohl mein Vater, an dem Tage des allgemeinen Gerichts wollen wir einander wieder sehen, und alsdann wird offenbar werden, wer recht gehabt,

habt. Zu einer fernern und immerwährenden Buſſe, ſchrieb man ihme vor, alle Tage zwey Roſenkränze zu beten, und das apoſtoliſche Symbolum mit Andacht zu ſprechen; dreimal in der Woche zu faſten; viermal des Jahrs zu beichten, und die Communion nach dem Gutdünken ſeines Beichtvaters zu empfangen. Sein Gefängniß dauerte zehen Jahre, in welchem er endlich an vermuthlich beygebrachtem Gifte geſtorben. Seinen Leichnam hat man in eben dieſem Dominicanerkloſter begraben, und ihm dieſe Grabſchrift geſetzet: Allhier liegt der Leib des D. Molinos, eines groſſen Ketzers. Ein ſolches Ende nahm dieſer Mann, deſſen Unſchuld von verſchiedenen theils iſt vertheidiget, theils angeſchwärzet worden; die aber meinem Bedünken nach, alleine dem göttlichen Gerichte muß überlaſſen werden, weilen die Beweiße von ſeinem Verbrechen ſehr unrüchtig, verdächtig und mit vielen menſchlichen Affecten verknüpfet ſind. So viel iſt offenbar: Molinos hatte einen guten Ruf bis an ſeine Bußtragödie. Seine geiſtliche Handleitung erlangte einen allgemeinen Beifall. Die Propoſitionen, ſo in der Bulle Innocentii XI. angeführet worden, *) ſind offenbar thörigt, ungewiß und ohne gültige Zeugen. Die warhafte Acten ſeines Proceſſes ſind zu Rom niemals herausgegeben, ſondern mit einem tiefen Stillſchweigen beſtändig geheim gehalten, hingegen elende und froſtige Erzehlungen davon geſtellet worden. Dieſe und noch andere bedenkliche Umſtände zuſammen genommen, erwecken bey einem billigen Gemüte den nicht ungegründeten Verdacht, Molinos habe gleiches Schickſal mit noch mehr groſſen und unſchuldigen Männern gehabt, gegen welche die römiſche Kirche ein tyranniſches und ungerechtes Verfahren ausgeübet. Burnet **) erzehlet, daß eben zu der Zeit, da Molinos gefangen geſetzet, und einer wegen einer verfänglichen Rede auf die Galeeren geſchmiedet, ein anderer aber wegen einer Schrift gehenket worden, an dem Pasquin folgende Worte zu leſen geweſen: Reden wir, ſo müſſen wir auf die Galeeren; ſchreiben wir, ſo werden wir gehenckt; ſind wir ſtill und ruhig, ſo werden wir beym heiligen Officio verklagt; was ſoll man denn thun?

Sein Tod.

Bedenken hierüber.

Wir haben oben des Petrucci gedacht. Dieſer Petrus Matthäus Petrucci war Biſchof zu Jeſi, und erlangte von dem Pabſt Innocentio XI. 1686. den Cardinalshut, ob er ſchon dem Molinos

Petrus Matthäus Petrucci.

*) Arnolds Ketzerhiſtorie Part. III. C. XVII. p. 180. D. Jägers Examen Quietiſmi, Tübingen, 1715. allwo die Bulle Innocentii XI. eingerücket.

**) Reiſebeſchreibung p. 475.

ſehr ſtark und eifrig zugethan war. Eben daher muſte er auch in der Quietiſten Verfolgung viel ausſtehen, wiewohl ſeine Sache einen beſſern Ausgang nahm, als des Molinos ſeine. Er muſte ſich zwar mit ihme zweimal vor die Inquiſition ſtellen; wurde aber beedesmal frey geſprochen. Doch da er nach Rom kam, um den Cardinalshut zu empfangen, wurde er von der Inquiſition gezwungen, ſeine Meinungen abzuſchwören, und man ſtellte eine genaue Unterſuchung an, wie er ſich in ſeinem Biſthum verhalten habe. Seine Bücher, welche er von der Theologia contemplatiua drucken laſſen, wurden ſcharf verbotten, uud er muſte ſelbſten in Rom bis in den Merz 1694. verbleiben; worauf er in ſein Biſthum Jeſi zuruck gegangen, und den 5. Julii 1701. geſtorben iſt. Er hat myſtiſche Briefe, erklärte myſtiſche Räzel, und eine Schrift von Uberwindung der unordentlichen Gemütsbewegungen und Tugendhandlungen nebſt andern hinterlaſſen. Sie haben viele Liebhaber gefunden, wie er dann wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit in einem beſondern Anſehen geſtanden, und den Ruhm erlanget, daß er vor den vornehmſten unter den myſtiſchen Scribenten der römiſchen Kirche gehalten wird.

Franciſcus Malavall.

Dieſem fügen wir ferner bey **Franciſcum Malavall**, der ſich auch unter den neuern myſtiſchen Lehrern bekannt gemachet, ſonderlich durch die Schrift: Pratique facile pour élever l'ame à la Contemplation. Sie erhielte zwar anfänglich groſſen Beifall, und wurde 1669. mit Gutheiſſung der Sorbonne gedruckt. Der Cardinal d'Eſtrees ſchäzte ſie ſehr hoch, und ließ ſie ins italieniſche überſetzen und zu Rom herausgeben. So groſſen Beifall aber dieſe Schrift anfänglich fande, da man ſie wegen ihrer Erbaulichkeit hochſchäzte und andern anprieße: So verhaſt wurde ſie nachgehends, als der Lermen wegen des Quietiſmi war angegangen. Die römiſche Inquiſition verdammte ſie 1688. als ein ſchädlich und gefärliches Buch, zu einem deutlichen Zeugniß, wie veränderlich die römiſche Kirche in ihren Cenſuren ſeye.

Cardinal d'Eſtrees.

Wir müſſen auch gewiſſermaſſen den erſterwehnten Cardinal d'Eſtrees hieher rechnen. Anfangs hatte er mit dem Molinos eine ſolche verbraute Freundſchaft aufgerichtet, daß ihme dieſer nach ſeinem aufrichtigen Weſen ſein ganzes Herz offenbarte. Durch ihn bekam er Gelegenheit, mit vielen Perſonen in Frankreich ſich in einen Briefwechſel einzulaſſen, und er half ihm, ſeine myſtiſche Lehren auch daſelbſten fortzupflanzen. Doch der Erfolg zeigte, daß ſein Herz gegen den Molinos nicht aufrichtig geweſen, denn er ließ ſich in der Verfol-

gung

gung wider ihn gebrauchen. Er erhielte von dem franzöſiſchen Hof Befehl, den Molinos zu ſtürzen, welches er auch gethan. Er ſteckte ſich hinter die Inquiſitores, und wollte als einer, der um alle Heimlichkeiten des Molinos wüſte, viele beſondere Umſtände entdecken, daraus man ſehen könnte, wie er ſich einer Ketzerey ſchuldig gemachet. Mit was vor einem Gewiſſen dieſes geſchehen, überläſſet man ſeiner eigen Verantwortung.

Quietiſtiſche Bewegungen in Frankreich.

Ich habe erſt gedacht, daß ſich die Lehrart des Molinos auch in Frankreich bekannt gemachet, und daſelbſten Anhänger und Freunde gefunden. Hierüber entſtunden ebenfalls groſſe Unruhen, und zwar zu einer Zeit, da man in Italien beſchäftiget war, den Quietiſmum zu unterdrucken. Unter ſolchen franzöſiſchen Quietiſten ſind vor andern einige bey dieſem Streit, als die vornehmſten Perſonen bekannt worden, und darunter gehöret **Franciſcus la Combe**, von Geburt ein Savoyer und Prieſter des Barnabitenordens. Er legte ſich mit beſonderm Eiffer auf die myſtiſche Theologie, und war ſowohl in ſeinem Vaterland, als in Frankreich der Anführer vieler Seelen, wie dann auch die berühmte Madame Guion aus ſeiner Schule gekommen. Er verfertigte unterſchiedene Schriften und unter denſelbigen eine Analyſin Orationis mentalis, welche in der Cenſur ſehr gelobet wurde. Nachdeme er aber in den Verdacht des Quietiſmi fiel, und als ein guter Freund des Molinos angeklaget wurde, muſte er, wie Molinos, ein hartes Schickſal erfaren. Man wieß ihme den 5. October 1687. ſeinen Auffenthalt in der Baſtille zu Paris an, und ließ ihn darinnen bis an ſeinen Tod ſitzen. Die vorerwehnte Schrift wurde darauf mit allem Fleiß unterdruckt, wodurch ſelbige ganz rar worden.

Franciſcus la Combe.

Madame Guion.

Nicht weniger iſt bey denen quietiſtiſchen Unruhen in Frankreich eine Hauptperſon geweſen die berühmte **Johanna Maria Bouvieres de la Mothe Guion**. Sie war aus einem vornehmen und reichen Geſchlecht den 23. April 1648. in Paris geboren. Ihr Vater verheyrathete ſie wider ihre Neigung an einen Edelmann Namens Guion 1664. mit deme ſie aber nicht allzuvergnügt lebte. Nach ihrer Mutter Tod nahm ihr Vater eine gewiſſe Matrone zu ſich, die ihr einige Anweißungen zu dem innerlichen Gebet gegeben, woran ſie ein beſonders Vergnügen fand. Sie bekam noch über das den vorangefürten la Combe zu einem Führer, und von dieſer Zeit legte ſie ſich mit allem Fleiß auf myſtiſche Betrachtungen und Lehren. Hiezu bekam ſie noch mehr Gelegenheit, als ihr Mann mit Tod abgieng. Sie zog ſich von allen irrdiſchen Geſchäften ab, fürete ein ſtilles und einſames Leben,

und

und theilte den Armen reichliche Allmoſen mit. Im Jahr 1681. entſchloſſe ſie ſich, Frankreich, ihre Familie und Güter zu verlaſſen. Sie reiſete deswegen hin und her, und fande anfänglich an dem Biſchoffen von Genf, Arenthon einen groſſen Gönner. Er ließ ſich aber nachgehends ſowohl wider ſie, als den Pater la Combe einnehmen, und ſie ſahe vor gut an, wieder nach Paris zuruck zu gehen. Unterwegens hielte ſie ſich eine zeitlang zu Grenoble auf, und gab hieſelbſt Erklärungen über die heilige Schrift, wie auch eine Anweiſung zum Gebet, unter dem Titul: Kurzes und ſehr leichtes Mittel zum beten, heraus, welches mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Es ſtunde gleichwolen nicht lange an, ſo wurden allerhand Schriften wider ſie ausgeſtreuet, und ſie bald dieſes, bald jenes Laſters beſchuldiget, welches der gemeine Gebrauch bey denen Ketzermachern iſt. Von Grenoble gieng ſie nach Marſeille; ſie war aber kaum einige Stunden allda angelangt, ſo entſtund ihrentwegen eine groſſe Bewegung, und man wollte ſie wegen des Büchleins vom Gebet in der Stadt nicht dulten. Gleichwolen hielte ſie ſich einige Zeit daſelbſten auf, und begab ſich von dar nach Verceil, und von dar über Turin nacher Paris. Wie ſie daſelbſt 1686. angekommen war, gieng der Lermen mit ihr und dem Pater la Combe recht an. Den letztern ſetzte man in die Baſtille, und ſie, die Guion, muſte ihm ebenfalls dahin folgen, nachdeme man ſie als eine Anhängerin des Molinos, und als eine, die gefärliche und ketzeriſche Meinungen hegte, bey dem König angeklaget hatte. Jedoch, die Madame Maintenon erbat ihr vom König widerum die Freiheit, und man fieng an, ihre Schriften zu verwerfen, welches auch 1688. die Inquiſition zu Rom gethan. Im Jahr 1690. ſetzte ſie eine kurze Vertheidigung des kurzen Mittels zu beten auf, und zwar auf Veranlaſſung des Herrn Boileau, Dechants des Erzbiſchoffens von Sens, welcher mit ihr eine Unterredung angeſtellet über ein und andere ausgeſetzte Puncten in ihrem Gebetbüchlein. Herr Boileau war mit ihrer zu Pappier gebrachten Erklärung gar wohl zufrieden. Doch änderte er nachmals ſeine Meinung und verfolgte ſie. Desgleichen that auch Boſſuet, der bekannte Biſchof von Meaux in Champagnien. Anfänglich ſchien er von ihr nicht abgeneigt zu ſeyn, da ſie auf Einrathen des Fenelons ihme ihre gedruckte und ungedruckte Schriften zur Cenſur übergeben. Er bemerkte aber darinnen verſchiedene Dinge, die ihme irrig zu ſeyn ſchienen. Deswegen bezeigte er ſich ziemlich heftig gegen ſie, und gab Fenelon zu erkennen, es läge in ihren Schriften durchgehends das quietiſtiſche Gift. Nach dieſer

Cenſur

Cenſur folgete eine andere, auf Veranlaſſung der Madame de Maintenon, die man auch wieder die Madame Guion aufgebracht hatte. Diejenige, welche ſolche Unterſuchung vornehmen muſten, und welche ſich die Madame Guion ſelbſten ausgebetten hatte; waren vorermelder Boſſuet, Ludwig Anton von Noailles, damals Biſchof von Chalons, und Ludwig Tronſon, Superior der Congregation von St. Sulpice. Dieſe drey Prälaten nahmen alſo die Unterſuchung vor die Hand; höreten die Erklärungen, ſo die Guion thate, an; und ſetzeten endlich dreißig Artickel im Jahr 1694. und 95. zu Iſſi auf, welche ſowohl dem Quietiſmo überhaupt, als inſonderheit der Madame Guion und dem Herrn Fenelon entgegen geſtellet waren, und von beeden ſollten unterſchrieben werden. Fenelon verlangte, man mögte dieſen Artickeln noch vier andere zur Erläuterung beyfügen, und wie man dieſes zugeſtanden, ſo gab er nebſt der Madame de Guion ſeine Unterſchrift von ſich. Dieſer Artickel bediente man ſich hernach gewöhnlich in denen Paſtoralinſtructionen und die Biſchöffe preiſſeten ſie als ein herrliches Gegengift wider den Quietiſmum an. Es iſt wahr, ſie ſind mit einer gröſſern Beſcheidenheit, Klugheit und Beurtheilung abgefaſſet, als die Inquiſitionsdecrete und Bullen des eilften und zwölften Innocentii. XXX. Artickel von Iſſi.

Nach dieſem Vorgang wurde alſo ein Waffenſtillſtand gemachet; denn die Guion beſänftigte den ſtrengen Boſſuet, durch ihr demütig, aufrichtig und nachgebendes Bezeigen, und er erklärte ſie von molinoſiſchen Irrtümern frey. Jedoch die übelgeheilte Wunde brach bald wieder auf, und zwar durch des Boſſuets Paſtoralinſtruction, die er als eine Auslegung der 34. Artickel von Iſſi heraus gab, und welcher bald darauf die Inſtructiones de diuerſis ſtatibus Orationis in einem weitläuffig und redneriſchen Werke folgten. In dieſem zog er die Guion in Anſehung ihrer Perſon, Schriften und Lehren heftig durch, dabey er dem Molinos, Malavall und la Combe ebenfalls die Nativität ſtellte. Dieſe Schrift, welche der neue Erzbiſchof zu Paris, Noailles, wie auch der Biſchof von Chartres, Paul de Godet des Marais ungemein billigte, übergab Boſſuet auch dem neuen Biſchof zu Cambray, Fenelon, ſolche ebenmäßig durch ſeinen Beifall zu bekräftigen, mit dem Vorgeben, auf dieſe Weiſe würde die Uebereinſtimmung derer, die bey der Verſammlung zu Iſſi geweſen, um ſo deutlicher erhellen. Allein Fenelon weigerte ſeine Unterſchrift, und ſtellte vor, die Guion hege keine Irrtümer, ob ſie ſchon manchmalen ſich nicht allzurichtig ausdrücke; Boſſuet verdamme mehr ihre Perſon,

als ihre vermeintliche Irrtümer; und hiebey richte er ſeine Pfeile zugleich auf ihn, und was dergleichen Einwendungen mehr waren.

Fenelons Verdrüßlichkeiten.

Die Zwiſtigkeit zwiſchen dieſen zweien groſſen Prälaten riſſe ſich noch viel weiter ein, durch Gelegenheit des Buches, welches Fenelon unter dem Titel, Explication des Maximes des Saints ſur la Vie interieure, an das Licht geſtellet. *) Hiedurch wurde Fenelon etliche Jahre hindurch ein Zeichen, deme faſt allgemein widerſprochen worden, und es ſchiene, als wenn aller antiquietiſtiſcher Sturm nur allein über ſein Haupt losgehen wollte. Fenelon wollte einen Mittler abgeben zwiſchen den Myſticis, und ihren zärtlichen Gegnern und Auslegern, und im angefürten Buche zeigen, was man ſowohl in Anſehung der Sache ſelber, als auch in Betrachtung gewiſſer bey ihnen vorkommenden Redensarten, ſicher und heilſam annehmen müſſe. Und zwar, damit man auf der einen Seite das Anſehen der Heiligen nicht beleidige, die eben dergleichen Meinungen geheget, und unter dem Vorwand des darinn ſteckenden Quietiſmi ſie nicht verabſcheue und verdamme; aber auch auf der andern Seite den Spöttereien übelgearteter und boshafter Gemüter keinen Platz ertheile. Man ſahe es gleich als eine böſe Vorbedeutung an, daß Fenelon ſeinem Buche keine Approbation ſeiner Collegen vorgeſetzet. Er bezeugte aber offentlich, daß er ſolches ſeinem Erzbiſchof, Noailles, zur Cenſur übergeben, welcher auch ein vortheilhaftes Urtheil darüber gefället. Weilen aber der Biſchof zu Meaux eine groſſe Eiferſucht über den von Cambrai hegete, und letzterer noch über dieſes durch ſeinen bekannten Telemach ſich bey Hof in keine ſonderliche Gunſt geſetzet; ſo geſchahe es, daß Boſſuet um ſo leichter über ihn triumphiren konnte.

Die Madame Guion kommt abermals ins Gedränge.

Die mehrermelde Madame Guion muſte demnach das vornehmſte Schlachtopfer dieſes Streites abgeben, welche zu einer Zeit, da ſie an nichts weniger als Händel gedachte, abermals von Noailles und Boſſueten in das Verhör gezogen, und auf Befehl des Hofes in die Baſtille geſüret worden. Ihre Bücher wurden als ſchwärmeriſch, monſtröß und teufliſch verdammt; ſie ſelbſt aber muſte einige Jahre im Gefängniß zubringen. Doch da ihre Feinde inzwiſchen ausgetobet, wurde ſie wieder nach Haus gelaſſen, und ſeitdeme kam weiter nichts mehr von ihr zum Vorſchein. Sie ſtarb 1707 zu Blois. Fenelon hatte inzwiſchen mit ſeinen Amtsbrüdern einen groſſen Federkrieg auszuſtehen. Man ſchrieb wider ihn, und er vertheidigte ſich. Diß wurde

*) D. IAEGERI Gallia diſcors in cauſa pietiſtico myſtica. Tubing. 1715.

de bis zum Eckel getrieben. *) Es war kein Dorfprieſter, kein Baccalaureus, kein Mönch, der nicht an ihme zum Ritter werden, und dieſem groſſen Manne Schimpf und Spott erweiſen wollte. Fenelon ſchrieb an den Pabſt Innocentium XII. und that eine demütige Vorſtellung, um ihn und ſein Buch doch nicht ſchlechterdings und ohne vorher geleſen zu haben, zu verdammen. Er ſchreibet an dem Schlus ſeines Briefes unter andern alſo: Quod opus, Beatiſſime Pater, Sancte Romanae Eccleſiae ceterarum Matris et Magiſtrae iudicio ſubmitto totis praecordiis, mea meque ipſum, uti filium obſequentiſſimum Beatitudini veſtrae deuouco. Quodſi libellus gallice ſcriptus ad Beatitudinem Veſtram iam perue erit, hoc unum impenſiſſime oro, Sanctiſſime Pater, ne quid ſtatuas, ante perlectam, quam breui miſſurus ſum, latinam uerſionem etc. Dieſes Schreiben wurde in Rom gütig aufgenommen, wie ſolches aus der Antwort Innocentii XII. die er an Fenelon ergehen laſſen, erhellet. In derſelben erwehnet der Pabſt mit keinem Worte eines Irrtums, ſondern lobet vielmehr ſeinen Eifer und Bemühung die Gottſeligkeit zu befördern. Es iſt dahero zu verwundern, daß dieſes Haupt der römiſchen Kirche ſo wandelbar iſt, und dasjenige auf das heftigſte verdammen kan, was es kurz vorhero gut geheiſſen und gelobet. Im Jahr 1691. ließ der König Ludwig XIV. ein Schreiben an den Pabſt abgehen, in welchem er erſtlich meldet, daß Fenelons Buch in dem Königreich groſſe Bewegung verurſachet, weswegen er ſolches durch viele Biſchöffe und Gelehrte unterſuchen laſſen, die es insgeſamt vor ein ſchädlich Buch hielten. Zweitens erſuchet er den Pabſt, er mögte durch einen apoſtoliſchen Ausſpruch den Streit beylegen, der ſonſt üble Folgen nach ſich ziehen könnte. Auf dieſes erfolgte die Bulle Innocentii XII. in welcher vier Propoſitionen in des Fenelons Buch, Maximes des Saints, als verwegen, ärgerlich, und irrig verdammt wurden, die aber Fenelon nie vor die Seinigen erkannte. Dieſe Bulle wurde von vielen frommen und gelehrten Leuten in Frankreich als hart und ärgerlich angeſehen, weilen dadurch nicht nur der Biſchof von Cambray, ſondern auch der Cardinal Petrucci und Bona, ja faſt die ganze Schule der Myſticker verdammt worden. Daher ſahe

Innocentii XII. Bulle wider Fenelon.

*) Unter die vornehmſten Schriften dieſer Gattung gehöret Boſſuets Relation du Quietiſme, und Fenelons erſte Antwort darauf. Deſſen inſtructiones Gallicae, nebſt einem Werk, das den Titul führet: De noua Quaeſtione tractatus tres. Ferner Declaratio trium Praelatorum. Dieſe ſind Noailles, Boſſuet und de Marais. Hierauf gab Fenelon Reſponſionem ad declarationem trium Praelatorum heraus. Conf. Iaegeri Gall. Diſcord.

ſich Boſſuet genöthiget, ein Buch zu ſchreiben, deme er den Titul gab: Myſtici in tuto; worinnen er beweiſen wollte, daß die übrigen Väter und Heiligen nicht mit dem Fenelon einſtimmig wären, und folglich der päbſtliche Bannſtral nur alleine ihn getroffen. Jedoch Fenelon war klug und beſcheiden, und unterwarf ſich dem päbſtlichen Verbot ſeines Buches mit Großmut und Gelaſſenheit, und wollte um der Ehre ſeines Buches willen, die Ruhe der ohnehin verwirreten Kirche nicht weiter ſtören. Vielleicht dachte er, ſein Buch, welches nur um ſeiner Perſon willen hauptſächlich ſo gehäßig wäre, ſeye eben nicht nötig, diejenigen Wahrheiten bekannt zu machen und zu vertheidigen, welche in andern unverwerflichen Schriften ohnehin genug beveſtiget anzutreffen ſind. Diß war denn endlich der Ausgang der offentlichen Streithändel wegen des ſogenannten Quietiſmi, wobey Boſſuet die Rolle eines groſſen Herolden und eifrigen Federfechters geſpielet.

Bedenken über den ſogenannten Quietiſmum.

Was nun aber die Sache dieſes ſo berüchtigten Quietiſmi ſelber anbetrift, welchen die römiſche Kirche mit einem ſo lermenden Geräuſche verdammet hat; So will ich auch hier zu deren einiger Erläuterung folgendes beyſetzen. Die Quietiſten, ſprechen die in der römiſchen Kirche, ſind ſolche Leute, welche vorgeben, man müſſe das Gemüt in eine ſolche Ruhe bringen, daß daſſelbe gleichſam wie ein Klotz oder toder Cörper ohne alle Bewegung, Empfindung und Thätlichkeit ſeye. Sie lehren, die Seele müſſe zernichtet, und wieder zu ihrem erſten Anfang und Urſprung einkehren, woſelbſt ſie verändert und vergöttert werde. Sie ſagen, man müſſe ſich an ſtatt der Meditation eines ſolchen innerlichen Gebetes des Herzens befleißigen, dabey ſich gleichſam ein heiliges Stillſchweigen aller Gedanken und Bewegungen, in Erwartung, was GOtt machen wolle, befinde; ſo daß alle Andacht in einer immerwährenden Contemplation, die niemals unterbrochen werde, beſtehe. Und weil man dabey von allen ſinnlichen und äuſſerlichen Sachen müſſe abgezogen werden; ſo habe man ſich bey einer ſolchen Beſchauung um die Menſchheit Chriſti nicht zu bekümmern. Ferner behaupten ſie, wenn man zur Sünde gereitzet werde, habe man nicht zu widerſtehen, damit man das Gemüt nicht aus der Ruhe bringe, wenn gleich ſolche Reitzungen in würkliche Laſter ausbrächen ꝛc. *) Man ſiehet gar leicht, daß wenn dieſe Lehren, die man den Quietiſten beileget, ſich würklich alſo verhalten ſollten, dieſelben ungereimt, gottlos, und das Chriſtenthum umſtürzend wären. Alleine dieſes auf den Credit eines Boſſuets, oder der römiſchen

Inqui-

*) WEISSMANN Tom. II. p. 554.

Inquiſition, oder eines andern vor die heilige Kirche eifrenden Streiters, als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen, wäre eine verwegene Leichtglaubigkeit, zumalen man die Bücher vor ſich hat, die ſie geſchrieben. Will man nun ein wohlgegründetes und unparteyiſches Urtheil fällen, ſo muß man dieſe Sache nach den Regeln der Billigkeit und richtigen Wahrheit genau prüfen, und folgende Anmerkungen *) nicht auſſer acht laſſen.

Erſtlich hat man die Schriften derjenigen, die als Quietiſten angeſehen werden, ſelbſt zu leſen. Dieſes iſt nötig, um zu einer gründlichen Erkenntniß ihrer Meinungen zu kommen. Denn einmal darf man ihren Gegnern aus verſchiedenen Urſachen gar nicht trauen. Sie waren ihre abgeſagteſte Feinde, und daher fehlete es an gräulichen Läſterungen ſowohl ihrer Perſon als Handlungen und Schriften nicht. Der Geiſt der Parteilichkeit herrſchet ohnehin nirgends ſtärker als in der römiſchen Kirche; die Staatsurſachen kommen nirgends häuffiger zuſammen, als in Rom; und Zänkereyen werden nirgends lieber getrieben, als in Frankreich. Vors andere iſt in ihren Schriften nicht blos auf die Worte, ſo wie ſie da liegen, ſondern auf die Sachen die ſie andeuten wollen, zu ſehen. Gewiß man trift in ihren Büchern ſeltſame, ungewöhnliche und hartlautende Redensarten an, beſonders in denen Guioniſchen Schriften. Jedoch muß man ihnen auch die Billigkeit widerfahren laſſen, daß ihre Meinung nicht ſo ſchlimm ſeye, als anſtößig die Worte ſcheinen, und ſolches vielmehr ihrer lebhaften Einbildungskraft zurechnen. Drittens iſt auch nöthig, einen Unterſchied zu machen zwiſchen den Urhebern und Anhängern einer Lehre. Gemeiniglich gehen die letztern weiter, und wie viele Schüler verlaſſen nicht den Weg ihrer Lehrmeiſter, und verfallen auf ganz andere Abwege. Vierrens, kommen bey ihnen Dinge vor, die freilich nicht können gebilliget werden. Z. E. die Gleichgültigkeit des Gemütes treiben ſie zu hoch; die Paſſivität, oder der leidende Zuſtand der Seelen wird von ihnen vielmals ſo vorgeſtellet, daß die Activität des Glaubens, der Liebe und der Hofnung, und anderer chriſtlichen Tugenden dabey nicht wohl beſtehen kan. Von dem leidentlichen Gebet machen ſie auch allzuviel Weſens, und geben doch keine deutliche und begreifliche Erklärung davon, und ſo noch mehrere Dinge, die auf eine Unmöglichkeit hinaus lauffen. Doch haben ſie auch auf der andern Seite viele nützliche und erbauliche Sachen, und manche herrliche Zeugniſſe wider das Paſtthum. Man muß dahero alles prüfen und das

*) WALCH l. c. II. Theil p. 1010. ſeqq.

gute behalten, die Schlacken aber und lere Spreu wegwerfen. Fünftens iſt hiebey anzumerken, daß es gar nicht zu verwundern ſeye, wenn die römiſche Kirche wider dieſen Quietiſmum mit ſo groſſer Macht und Eiffer losgegangen. Denn keine Lehrſätze ſind fähiger, ihren ganzen Kram von äuſſerlichen Gepränge, Ceremonien, und vielfältigen Arten ihres vermeinten Gottesdienſtes zu unterbauen und über den Haufen zu werfen, als eben die Grundlehren dieſer neuern und aſcetiſchen Theologie. Denn wenn eine Lehre auf ein reiners, herzlichers, einfältigeres, und denen Regeln des göttlichen Wortes gemäſſer eingerichtetes Chriſtenthum dringet; wenn ſie die unverdiente göttliche Gnade, die Liebe GOttes und des Nechſten in ihrer wahren Reinigkeit erhebet und anpreiſſet; wenn ſie ſolche durch gründliche Tugenden und chriſtliche Freiheit unterſtützet; wenn ſie endlich den Weg zeiget, denen verſchiedenen geiſtlichen Verſuchungen ſtandhaft zu widerſtehen, und zur Vereinigung mit dem höchſten Weſen zu gelangen: So muß eine ſolche Lehre ohnfehlbar einen unendlichen Vorzug vor ſolchen Andachtsübungen, wobey der Geiſt leer bleibet, und die nichts als Zank, Streit und Verwirrung bringen, jederzeit haben und erhalten. Endlich zum Sechſten, ſo ſind die Lehrer der römiſchen Kirche mit ſich ſelbſt nicht einig, wenn ſie ihre Meinung von der myſtiſchen Theologie ſagen ſollen. Verdammen ſie dieſelbe; ſo müſſen ſie zugleich viele von ihren eigenen Lehrern verdammen, welche ſonſten bey ihnen in groſſem Anſehen, ja einige darunter in der Anzahl ihrer Heiligen ſtehen. Loben ſie hingegen dieſelbe, und ertheilen ſolchen ihren Beyfall; ſo müſſen ſie auch ſolche Dinge zugeben, die mit andern von ihrer Kirche angenommenen Lehrſätzen in einem Widerſpruch ſich befinden. In eben dieſer Verlegenheit war Boſſuet, und indeme er ſich vor einen Feind der myſtiſchen Theologie erklärte, wuſte er ſich aus dieſer Sache nicht zu wickeln. Er mogte ſagen, oder ſich auf eine Seite wenden, wohin er wollte, ſo ſtieß er allemal an eine von dieſen Klippen. So oft er die Madame Guion, oder den Herrn von Fenelon widerlegte; ſo oft muſte er die vortreflichſten Myſticker ſeiner eigenen Kirche widerlegen.

Borrhianiſche Ketzerey.

Wir wollen auch hier der Borrhianiſchen Ketzerey Meldung thun, welche in einer andern Gattung von Schwärmerey beſtehet. Der Urheber davon iſt Franz Joſeph Borrhi, *) ein Mayländiſcher Edelmann. Er zeigte in ſeiner Jugend ein ſehr fähiges Naturell, und legte

*) Er wird auch Burthi genennet. Man ſehe von ihme Arnolds Ketzerhiſtorie P. III. C. 18. p. 118.

Gott Ra und der Planet Mr. Es gehören Hymnen, Gebete, Gebetbücher, Gebetformeln, Gebetbücher, Gebetformeln, Gebetbücher, Gebetformeln

gewiſſen Sterns Nachricht zu bekommen. Diß iſt ohngefehr der Innhalt der Thorheiten, welche Borrhi ſoll geträumet haben. Und eben dieſes ſein neues Evangelium wollte er durch ſeine Neubekehrten fortpflanzen. Er bekam auch einen groſſen Zulauf von ſolchen Neuevangeliſchen Schwärmern. Zu Mayland ſollte die erſte Verkündigung geſchehen, das Volk zur Freiheit berufen, und die Stadt nebſt dem Herzogthum eingenommen werden, bis man die Waffen in andere Länder ſetzen könnte. Jedoch dieſes Vorhaben lief übel ab. Einige von ſeinen begeiſterten Jüngern wurden gefangen, und die ſagten alles aus. Borrhi muſte den Reißaus nehmen, und flohe in Deutſchland. Zu Rom wurde er vor die Inquiſition citiret, und da er nicht erſchien, 1661. im Bilde verbrannt, welches ihme vermuthlich in Deutſchland nicht wird wehe gethan haben. So lange er ſich zu Amſterdam, Hamburg, in Sachſen und Straßburg aufhielt, hatte er mehr das Schickſal eines Marktſchreyers, als eines Propheten. Gewiß iſt, er beſaß manch ſchönes Geheimniß, auch die allerverzweiffelſten Krankheiten durch chymiſche Arzeneyen zu curiren, wovon er viele Proben abgeleget. Aus Deutſchland wollte er in die Türkey gehen, unterwegens aber fiel er dem Kaiſer in die Hände, welcher ihn dem Pabſt auslieferte, doch mit der Bedingung, ihme das Leben zu ſchenken. Im Jahr 1672. ſtellte man ihn zu Rom in der Kirche Minervä auf ein erhabenes Gerüſte, daſelbſt muſte er in einem Bußkleide *) mit einer brennenden Wachskerze in der Hand, die ihme ſchuldgegebene Irrtümer abſchwören, und hierauf in ein ewiges Gefängniß wandern. Doch ſeine Gefangenſchaft wurde auf eingelegte Vorbitte des Herzogs von Eſtrees, welchen er ehemals von einer unheilbaren Krankheit hergeſtellet, gemildert. Man brachte ihn auf die Engelsburg, gab ihm ein bequemes Zimmer ein, und er dorfte in Begleitung eines Wächters dann und wann in die Stadt ſpazieren gehen und ſeine Grillen vertreiben. Er ſtarb endlich 1695. in einem hohen Alter, und wenn es wahr iſt, was die Inquiſition von ſeinen Thorheiten vorgegeben; ſo hätte dieſer Mann ehender das Tollhauß, als einen ſo ſcharfen inquiſitoriſchen Proceß verdienet.

Wie ſolche abgelauffen.

Unter die Streitigkeiten, welche in dieſem Seculo beſonders fruchtbar waren, **) müſſen wir endlich diejenige zehlen, welche wegen der philo-

*) Ein Bußkleid iſt von ſchwarzer Leinwand, vornen und hinten mit einem rothen Creuz gezeichnet.

**) Wir würden des ſtreitens kein Ende finden, wenn wir die getriebene Zänkereyen alle wollten nach ihren Umſtänden anfüren. Es zankten ſich die Cano-

philoſophiſchen Sünde angegangen, und ein Zeugniß von der ſchädlichen und verderbten Sittenlehre der Jeſuiten ableget. Dieſe Art Leute, welche ganz andere Grundſätze, als die übrigen Lehrer der römiſchen Kirche heget, hat einen Unterſchied unter der philoſophiſchen und theologiſchen Sünde machen wollen. Ihrer Meinung nach ſoll nun die philoſophiſche Sünde eine ſolche menſchliche Handlung ſeyn, welche mit der vernünftigen Natur und der geſunden Vernunft nicht überein komme. Die theologiſche aber und Todſünde wäre eine freiwillige Ubertrettung des göttlichen Geſetzes. Jene ſeye zwar an ſich eine ſchwere Sünde; wenn aber einer entweder von GOtt nichts wüſte, oder indeme er ſündigte an GOtt nicht gedächte, ſo könnte man nicht ſagen, daß er GOtt beleidige, oder daß er eine Todſünde begienge, wodurch die Freundſchaft mit GOtt aufgehoben, und die ewige Strafe gewürket werde. Der Streit hierüber gieng ſonderlich von 1686. an, da Eſtrixius gewiſſe Sätze herausgegeben, in welchen er ausdrücklich behauptete, es könne zwar derjenige, welcher nichts von GOtt wüſte, und zwar nach einer unüberwindlichen Unwiſſenheit eine Sünde begehen, es ſeye aber ſelbige keine förmliche Beleidigung GOttes, und verdiene folglich keine ewige Straffe. Dieſes thaten auch Antonius Burgundus, Jacob Platellus, Ulrich Jonſon, inſonderheit Stephanus Bougot, welcher 1686. eine Diſputation zu Dijon hielte, und dieſe Sätze vertheidigte, der P. de Reux und andere. Unter denen, die ſich damals in Schriften widerſetzten, war Anton Arnaut oder Arnaldus der vornehmſte, welcher fünf Denunciationen dagegen herausgegeben. Die erſte kam unter dem Titel: Nouvelle Héréſie dans la Morale denoncée au Pape et aux Evéques, aux Princes et aux Magiſtrats, Cölln 1689. zum Vorſchein. Ob nun gleich dieſe Lehre der Jeſuiten ſo beſchaffen war, daß deren Abſcheulichkeit einem jeden ſogleich in die Augen fallen muſte; ſo unterſtunden ſie ſich doch ſelbige zu vertheidigen. Der angefürten Schrift des Arnaldi ſetzte ein Ungenannter von Löven entgegen: Le

Streit wegen der philoſophiſchen Sünde.

nici S. Auguſtini mit denen auguſtiniſchen Eremiten; die Carmeliter mit denen Jeſuiten; inſonderheit gaben die letztern durch ihre verderbte Sittenlehre, und darinnen wegen des Probabilismi, Methodi dirigendae intentionis, Reſervationum mentalium, et Aequivocationum und andern Sätzen, zu vielen Diſputen Anlaß, wovon man La Morale des Jeſuites extraite fidellement de leurs livres 1702. 8. nachleſen kan. Auch wurden groſſe Händel wegen der Verehrung der Mutter GOttes erreget, und zwar bey Gelegenheit einer Schrift, welche 1673. zu Gent herausgekommen unter dem Titul: B. V. Maria ad cultores ſuos indiſcretos, Acta eccleſiaſt. Tom. III. p. 50. ſeqq.

Janſeniſte Denonciateur de nouvelles Héréſies convaincu de Calumnies et falſification, 1689. darinnen man die Meinung von der philoſophiſchen Sünde auf dieſe und jene Art zu erklären, zu drehen, zu vertheidigen geſuchet; Arnalden aber vor einen Läſterer ausgegeben. Dieſer ſchwieg hiezu nicht ſtille; ſondern ſtellte die zweite Denunciation ans Licht, deren Titel iſt: Seconde Denonciation de la nouvelle Hé ésie du péché philoſophique en ſeignée par les Ieſuites, defenduê avec quelque, Changement par ceux de Louvain dans leur Ecrite contre la prémiere Denonciation, et ſoutenuê auparavant en quinze de leurs théſes de differentes années depuis 1668. Cölln 1690. Hierauf ſtifteten die Jeſuiten den Bouhours an, daß er einen Brief wider die erſte Denunciation heraus gab, und ſich ſtellte, als wüſte er von der andern nichts, worinnen dasjenige, was zu Dijon in einer von Bougot angeſtellten Diſputation von der philoſophiſchen Sünde behauptet worden, verworfen wurde. Auſſer dieſem aber folgten noch zwey Briefe, welche zu Paris unter der Aufſchrift: Sentiments des Ieſuites touchant le péche philoſophique, gedruckt worden. Arnald war damit nicht zufrieden, daß die Jeſuiten zu Paris ſolche Lehre verworfen hatten, und ſchrieb troiſiéme denonciation de la nouvelle Hérélie du pé hé philoſophique, 1690. welcher Schrift er zugleich eine Anmerkung über des Biſchofs von Langres dieſer Sachen wegen ergangene Verordnung beygefüget, und dabey ein und das andere erinnert. Gedachter Biſchof hatte 1690 den 19. Merz eine Verordnung an die Geiſtlichen ſeines Kirchenſprengels ergehen laſſen, und darinnen die Meinung von der philoſophiſchen Sünde verworfen; anbey auch verſichert, wie ſich die Jeſuiten derſelben mündlich und ſchriftlich entgegen geſetzet, und der Urheber ſelbſt ſolche zurück genommen, welches nicht in allem dem Arnalden anſtunde. Unterdeſſen wurde dieſe Lehre vom Pabſt Alexander VIII. den 24. Auguſt 1690. verdammt: Wie nun ſolches die Jeſuiten ſahen, waren ſie darauf bedacht, die Sache, ſo gut ſie konnten, zu bemänteln, und vorzugeben, daß man ihre Ordensbrüder zu Dijon, als man dieſen Satz vorgetragen, nicht recht verſtanden. Sie lieſſen durch den Bouhours den dritten Brief ausgehen, welcher dem Arnald Anlaß gab, ſeine vierte und fünfte Denunciation 1690. zu ſeiner Vertheidigung aufzuſetzen. In eben dieſem Jahr kam wider den Bouhours eine Schrift zum Vorſchein: Les vrais Sentimens des Ieſuites touchant le péché philoſophique. Hingegen von Seiten der Jeſuiten gab Johann Seeger wider Arnalden heraus: Apologiam pro patribus Ieſuitis Belgis, prae-

praeſertim profeſſoribus Theologiae Louanienſibus de Haereſi poſtulatis in materia de peccato philoſophico aduerſus Sycophantam Gallum Ianſeniam ueneni ſatorem, 1690. Hiezu kam im Jahr 1691. eine Schrift: L'erreur du péché philoſophique combattüe par les Ieſuites, und Bougot, der den Lehrſatz von der philoſophiſchen Sünde vorgetragen und verfochten, ſuchte in einer Schrift: Sentiment du Profeſſeur de Dijon ſur la Théſe du péché philoſophique, ſeine Meinung weiter zu erklären und zu entſchuldigen. Er gab für, er habe nur Bedingungsweiſe auf den Fall die Sache fürgetragen, daß wenn von einem, der in einer unüberwindlichen Unwiſſenheit GOttes und des natürlichen Geſetzes ſtecke, eine Sünde wider die geſunde Vernunft begangen würde, ſelbige nicht als eine Beleidigung, ſo der Höllenſtrafe werth ſeye, anzuſehen wäre; keinesweges aber behauptet, daß es würklich dergleichen Sünden gebe, welches freilich eine gar kahle und einfältige Entſchuldigung war. *) Nachdeme dieſes alles vorgegangen, hat ſich der Streit ziemlich geleget.

Wir wenden uns nunmehro zu einem andern Theil der Geſchichte, um die Beſchaffenheit und die Schickſale der römiſchen Kirche in dieſem Jahrhundert deſto genauer kennen zu lernen. Hiezu gehöret dann die Fortpflanzung und Ausbreitung des römiſchen Glaubens durch verſchiedene Miſſionen. Dieſen Endzweck zu erhalten wurde die berühmte Congregatio de propaganda fide in Rom 1622. von dem Pabſt Gregorio XV. angeleget. **) Sie beſtehet aus achtzehn Cardinälen, einem Secretario, einem Proto Notario Apoſtolico, einem Referendario, Aſſeſſore, und endlich einem Secretario des heiligen Officii. Alle dieſe Prälaten und Vorgeſetzte kommen den erſten Montag in einem jeglichen Monat in Gegenwart des Pabſtes zuſammen, berathſchlagen und ordnen, was der römiſchen Kirche und Religion könne nützlich ſeyn; wie und durch was vor Mittel man die Menſchen von andern Religionen zur Gemeinſchaft möge herbey locken; wie man die ſogenannten Ketzer könne ausrotten; wie man junge Leute unterrichten ſolle, um ſolche zur Miſſion in die proteſtantiſche Länder geſchickt zu machen; wie die Miſſionarien mit Rath und Geld zu unterſtützen, die Streitigkeiten unter ihnen beizulegen, gewiſſe Ord-

Congregatio de propaganda fide.

*) Man ſehe hiebey Joh. Clearii Diſſ. de peccato philoſophico, 1690. Löſcher in Diſſ. de peccato phil. aduerſus moralem Ieſuitarum doctrinam ex principiis moralibus, 1691. in welcher auch eine hiſtoriſche Nachricht zu finden iſt.

**) Aymons Tableau de la Cour de Rome, Part. V. Chap. III. Cyprians Urſprung des Pabſtthums Cap. XIX. §. XI.

rungen und Instructionen abzufassen, und was dergleichen mehr. Dieser Congregation zum besten wurde ein geräumlicher Pallast unterhalb des Dreifaltigkeitsberges in Rom erbauet. Hieselbsten finden alle Proselyten eine Wohnung, welche nach Rom kommen, und allda ihr Glaubensbekenntniß wollen ablegen. Man giebt hierinnen einem jeglichen nach seinem Stande Nahrung und Unterhalt, biß man eine Gelegenheit findet, ihme eine anderweitige Versorgung zu verschaffen. Es ist auch in diesem Pallast eine weitläuffige Buchdruckerey angeleget, in welcher diejenigen Bücher gedrucket werden, die man zu denen verschiedenen Missionen in allerhand Sprachen nötig hat. Der Gegenstand, auf welchen dieser Congregation Bemühungen gerichtet werden, ist die ganze Welt, nicht nur Heiden und Unglaubige sollen durch die von ihr ausgesandte Missionarien zum christcatholischen Glauben bekehret, sondern auch die Protestanten und Griechen in den Schoos und unter den Gewalt der römischen Kirche gebracht werden. Diese Congregation hat nun also ihre Emissarien in allen Ländern, und lässet unterschiedene Personen zum Theil in weltlichen Kleidern alle ansehnliche Höfe und Reiche durchkriechen, damit sie überall her Nachrichten bekomme, wie es in einem jeglichen Land und Hofe in Ansehung der Religion stehe. Nur ist das schlimste, daß diese Missionarien, ob man schon die klügsten und durchtriebensten Männer dazu gebrauchet, dennoch nicht allemal die erforderlichen Eigenschaften zu einem so wichtigen Geschäfte besitzen; daß die verschiedenen Orden in einer grossen Eifersucht miteinander stehen, und daher ihre Missionarien beständig einander in den Haaren liegen, und überhaupt solche Fehler begehen, wodurch sie bishero mehr Schaden als Nutzen bey ihrem vermeinten Bekehrungswerke gestiftet haben. Wir werden dieses gleich sehen, wenn wir zu besondern und zwar nur den vornehmsten Beyspielen ihrer Mission schreiten.

Mission in China.

Das erste ist das berühmte Missionswerk in dem Kaiserthum China. Die Jesuiten holen den Anfang dieser Mission von dem Jahr 1587. her, zu welcher Zeit Matthäus Riccius, Julius Alenus und andere von ihrem Orden in China gekommen, nachdeme sie die grösten Schwürigkeiten überwunden, welche ihnen aus einem gedoppelten Gesetze dieses Reiches im Wege stunden, wodurch einmal allen Fremden der Eingang, und das anderemal aller Schein einer neuen Religion verbotten wird. Doch bede Hinderniße überstiegen sie, indeme sie sich die Chinesischen Wissenschaften, und besonders die Mathematick mit grossem Fleisse bekannt machten. Hiedurch bekamen sie

selbst

ſelbſt an dem Hof in Pecking einen Fuß, und man ertheilte ihnen die ſchönſten Freiheiten. Hierauf kamen noch mehrere von der Geſellſchaft dahin, und unter dieſen der bekannte Jeſuit, Schall, welcher unter dem Kaiſer Xunchi zum Vorſteher des mathematiſchen Tribunals geſetzet wurde und viele Ehrenbezeugungen erhielte. Allein im Jahr 1664. währender Minderjährigkeit des Kaiſers Camhi bekam die Sache der Chriſten einen groſſen Stoß. Die vier Vorſteher des Reiches waren abgeſagte Feinde des chriſtlichen Namens, und gaben die ſtrengſte Verordnung wider die Chriſten heraus. Der vorerwehnte Schall, welcher damals ſchon im hohen Alter ſtunde, wurde enthauptet, und die übrigen des Landes verwieſen. Man verbrannte ihre Bücher, man riß ihre gehabte Häuſer nieder, man nahm ihre Kirchhöfe weg, und bewieß groſſe Grauſamkeiten an denenſelben. Nachdeme aber Camhi 1667. zur Regierung gelangte, ſchaffete er dieſe Edicte wiederum ab, und bewieß ſich denen Chriſten ſehr günſtig. Er ließ die Gefangenen los, gab den Fremden eine völlige Religionsfreiheit, erlaubte den Miſſionarien zu ihren Kirchen zurücke zu kehren, und erzeigte ihnen allerhand Wohlthaten. Anbey bedeutete er ihnen, ſie ſollten die chriſtliche Religion nach denen Gewonheiten des Reiches, ſo viel möglich, einrichten, und dasjenige nicht abſchaffen, was nur blos in einem bürgerlichen Dienſt beſtünde. Die Jeſuiten machten ein groſſes Rühmen von der Würkung dieſes kaiſerlichen Edictes. Der Pater Anton Thomas ſchrieb im Jahr 1695. in einem Brief, es ſeye die gewiſſe Hofnung da, daß innerhalb einem Monat ganz China ſich zum Catholiſchen Glauben bekehren werde, welches in der That zu Zeiten des Apoſtels Thomas nicht geſchehen. Der Pater Crocivàus berichtete, daß ihme die Arm von dem Tauffen ſo vieler Neubekehrten wären lahm geworden, und was dergleichen Aufſchneidereyen mehr ſind.

Fehler der Jeſuiten hiebey.

Man hat aber bey dieſem Bekehrungswerke denen Jeſuiten gleichwolen viele Fehler ſchuld gegeben, darunter die hauptſächlichſten folgende ſind. Erſtlich wirft man ihnen vor, ſie predigten und lehreten nichts von dem gecreutzigten JEſu, ja ſie lieſſen nicht einmal ein Bildniß davon ſehen. Zweitens, ſie füreten ſich auf, wie die Chineſiſchen Mandarinen oder Fürſten, und machten in der Kleidung und Eſſen ꝛc. groſſen Staat. Drittens, ſie wendeten zwar groſſen Fleiß an, mathematiſche Bücher zu ſchreiben, hingegen die heilige Schrift mögten ſie nicht in die Chineſiſche Sprache überſetzen. Viertens, ſie erlaubten nicht nur ihren Schülern groſſen Wucher zu treiben, ſondern ſie thä-

ten es ſelber. Endlich fünftens, ſie billigten die Gebräuche der Chineſer bey der Verehrung ihrer Abgeſtorbenen, und beſonders des Confutii, ihres ehemaligen groſſen Weiſen und Lehrmeiſters, und hiedurch richteten ſie ein groſſes Aergerniß an. Wir wollen hier eine kurze Abſchilderung geben, was es vor eine Beſchaffenheit mit dem Dienſt und Verehrung der Abgeſtorbenen, und beſonders des Confutii bey den Chineſern habe.

Verehrung der Abgeſtorbenen in China.

Die Chineſer, beſonders die gelehrte Secte unter ihnen, haben in Gewohnheit, ihre verſtorbene Eltern und Großeltern bis auf den vierten Grad, ſowohl offentlich als zu Hauſe zu verehren. Es ſind ihnen Tempel geweihet, in welchen ſie gewiſſe Tafeln von Caſtanienholz ſtellen, darauf mit groſſen Buchſtaben geſchrieben ſtehet: der Thron oder Sitz des Geiſtes des N. N. hier wird dann der Name und die Würde des Verſtorbenen hinzugeſetzet. Mitten in dieſen Tempeln ſtehet ein Altar oder Tiſch. Drey bis viermal des Jahres wird mit groſſer Zurüſtung ein Ci, das iſt, ein Opfer dargebracht, und das geſchiehet auf folgende Weiſe. Etliche Tage zuvor werden der Erſtgeborne oder Hausvater, nebſt drey bis vier andern Perſonen aus denen vornehmſten einer Familie erwehlet, welche das Amt eines Prieſters, Diaconi, Subdiaconi, Ceremonienmeiſters und Acoluthens verrichten müſſen. Man erwehlet den Tag des künftigen Opfers durchs Loos. Drey Tage vorher faſten ſie und enthalten ſich der Weiber. Den Abend vor dem Tage des Opfers werden die Opferthiere probieret, welche ein Schaaf, Schwein, Ziege oder andere ſind. Man gieſſet demſelben einen warmen Wein in die Ohren, wenn nun das Thier den Kopf ſchüttelt, wird es für tüchtig zum Opfer erkannt, wo aber nicht, thut man ſolches als untauglich weg. Alſogleich aber wird dieſes tüchtig befundene Thier in ihrer Gegenwart geſchlachtet.

An dem beſtimmten Tage ſelbſten verſammlen ſich alle Blutsfreunde früh vor dem Hahnengeſchrey. Sie ſtellen ſich in Ordnung, ſie zünden über dem Altar Wachskerzen mit Weyrauch an. Der Ceremonienmeiſter ſchreyet mit lauter Stimme: Man beuge die Knie! Gleich den Augenblick beugen ſie alle die Knie vor dieſen hölzernen Tafeln drey oder viermal, ſie ſtoſſen mit dem Kopf an die Erde, und einer von denen Diaconen lieſet gewiſſe Gebeter ab. Hierauf ſchreyet der Ceremonienmeiſter abermals: Man ſtehe auf! Alsbald richten ſie ſich wieder auf die Füſſe. Nach dieſem ſtellet ſich der vornehmſte Diener, der das Amt eines Prieſter verwaltet, vor den Altar, er hebet einen Becher voll Wein in die Höhe, der Ceremonienmeiſter ruſet:

ſet: Es wird Wein geopfert! die eine Helfte trinket er, die andere gieſet er über einen ſtrohernen Mann, welcher den Verſtorbenen abbilden ſoll, hinunter. Darnach ziehet er denen geſchlachteten Thieren die Haare herab, welche mit ſamt dem Blut in die Erde vergraben werden, den Kopf aber und das Fleiſch hebet er in die Höhe, hält ſolches gegen die Tafeln, da unterdeſſen der Ceremonienmeiſter wieder ausrufet: Man opfert eine Ziege, Schwein ꝛc.! Auf gleiche Weiſe werden dann Blumen, Früchte, Hilſengewächſe, desgleichen ſeidene Tücher und pappierenes Geld geopfert, welches der Prieſter auf einen Heerd, der vor der Thür des Tempels ſtehet, verbrennet, und zu einer jeglichen dieſer Handlungen beſondere Gebeter geſprochen. Dergleichen Ceremonien werden nur von armen Perſonen angeſtellet, aber mit noch geringern Pracht und Unkoſten, bey den reichen hingegen gehet es prächtiger her, und dieſes geſchiehet öfters, faſt alle Neu- und Vollmonde.

Was nun aber die Ehrenbezeugung des Confutii inſonderheit anbelanget; ſo ſiehet man in einer jeglichen Stadt einen heiligen Tempel neben ihren Gymnaſiis oder Schulen zu deſſen Ehren erbauet. In demſelben ſtehet eine Tafel mit goldenen Buchſtaben beſchrieben. Der Thron der Seele des allerheiligſt und allervortreflichſten erſten Lehrmeiſters Confutii. Ubrigens kommen in China alle Gelehrte bey dieſen Tempeln des Jahres zweimal, nemlich im Frühling und Herbſt wenn Tag und Nacht gleich iſt, zuſammen, und erzeigen dem Confutio,*) als dem gemeinen Lehrmeiſter und Vater der Chineſiſchen Weltweisheit, durch ein offentliches Opfer ihre Ehrerbietung. Der vornehmſte Mandarin oder Gouverneur einer jeglichen Stadt verrichtet das Amt eines Prieſters, deme noch andere Gelehrte zugegeben werden, welche Diaconen, Subdiaconen, Ceremonienmeiſter und Acoluthen vorſtellen. Nach geſchehener Erwehlung und Schlachtung der Thiere, gehet ein jeder an ſeinen Ort, das Fleiſch der Thiere wird unterdeſſen aufbehalten, und der Ceremonienmeiſter rufet mit heller Stimme: Der Geiſt des Confutii ſteiget herunter! Alsbalden wäſchet der Mandarin oder Prieſter ſeine Hände, einer von denen Dienern (Diaconen) reichet ihm ein ſeidenes Tuch, ein anderer ein Gefäß

Beſonders des Confutii.

*) Man ſehe des Herrn Wolfs Oration de Philoſophia Sinenſium, die er 1724. in Halle gehalten BVLFINGERI Tractatus de Philoſophia Confutii. P. COVR', ET e S. I. in Confutio, ſive Scientia Sinenſi Paris. 1687. Dieſer Confutius lebte ohngefehr zur Zeit des Ausgangs der Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft, und lehrte in China die Weltweisheit.

fäß mit Wein, und der Ceremonienmeiſter ſchreyet: Der Opferer gehe zu dem Thron des Confutii! Hierauf wird eine Muſic angeſtimmet, der Prieſter nimmt das ſeidene Tuch, hebet ſolches nebſt dem Gefäß mit Wein in die Höhe, und reichet ſolches dem Confutio dar. Der Ceremonienmeiſter wiederholet darauf viermal ſein Geſchrey: Beuget die Knie, und ſtehet auf! Hierauf beugen alle Umſtehende die Knie, und legen ſich der Länge nach auf den Boden, und ſtehen wieder auf, das ſeidene Tuch wird auf glüenden Kohlen verbrennet, und man hält eine Rede zur Ehre des Confutii. Auf gleiche Weiſe wird auch nach vielen Kniebeugungen ein Wein dem Confutio geopfert, wobey man ihn in einem Gebet als gegenwärtig anredet. Nach dieſem ſchreyet der Ceremonienmeiſter: Trincket den Wein des Heyls und der Glückſeligkeit! und wiederholet die obigen Worte: Beuget die Knie ꝛc.! und indeme er den Opferprieſter anredet, ſpricht er: Trink den Wein der Glückſeligkeit, alsbald trinket ihn der Prieſter aus. Ferner ſchreyet der Ceremonienmeiſter: Nimm das Fleiſch des Opfers! ſogleich empfängt der Prieſter daſſelbe von den Händen des Dieners, er hebet es mit beeden Händen in die Höhe, murmelt einige Gebete her, davon ſich eines mit folgenden Worten endiget: das, was wir dir hier gebracht haben, iſt rein und wohlriechend; nach dieſen vollenderten Ceremonien ruhen wir Sterbliche im Frieden, und der Geiſt wird ergötzet; durch dieſe Opfer werden wir Glück und Segen erlangen. Endlich begleiten ſie den Geiſt des Confutii, von welchem ſie meynen, er ſitze auf dieſen Tafeln, wiederum an ſeinen Ort mit einem offentlichen Gebet. Das Opferfleiſch wird unter die Anweſenden ausgetheilet, und die es eſſen, glauben, durch den Confutium alles Heil, Glück und Wohlthaten zu erlangen.

Dieſes ſind die berühmten Ceremonien und Gebräuche der Chineſer, über welche ſo vieles iſt geſtritten worden. Wir wollen die Sache nach ihrem Verlauf erzehlen. Uberhaupt muß man es denen Jeſuiten zugeſtehen, daß ſie die erſten geweſen, welche den chriſtlichen Glauben nacher China gebracht. Sie haben dabey keine Mühe, Gefahr und Arbeit, ja ſelbſt den Tod nicht geſcheuet. So lange ſie nun allein daſelbſten waren, konnten ſie dieſe Gebräuche denen Chineſern ohne Einrede wohl verſtatten. Sie meinten auch, die Chineſer deſto ehender zu gewinnen, und zur chriſtlichen Religion zu bekehren, wen ſie nicht ſo ſcharf mit ihnen umgiengen, ſondern ihnen vielmehr in ein und andern Stücken, beſonders in ihren alten Gebräuchen durch

die

die Finger ſähen. Nachdeme aber die Miſſionarien auch aus andern Orden, und vornemlich die Dominicaner dahin kamen; gab es ſogleich zwiſchen dieſen und den Jeſuiten verſchiedene Meinungen und Diſputen. In dem Jahr 1640. wurde beſchloſſen, den P. Johann Baptiſt Moralez, einen Dominicaner, und den P. Anton de St. Maria, einen Franciſcaner nach Rom abzuſenden, damit nach einem päbſtlichen Decret ſich inskünftige alle richten könnten. Letzterer wurde in der Stadt Maca angehalten, und konnte nicht weiter; jener aber kam nach einer zweyjährigen beſchwerlichen Reiſe endlich in Rom an. Er erhielte aber erſt 1645. vom Pabſt Innocentio X. ein Decret, in welchem allen und jeden Miſſionarien von jeglichem Orden, und auch den Jeſuiten anbefohlen worden, dieſe Gebräuche als abgöttiſch und abergläubig anzuſehen, und die Neubekehrten davon abzuhalten. Der P. Moralez brachte dieſes Decret nacher China, und machte es daſelbſten offentlich bekannt. Alleine die Jeſuiten proteſtirten dawider, und behaupteten, der heilige Stuhl wolle hiedurch nichts anderſt, als einen genauern Unterricht von der ganzen Sache. *) Sie waren anbey nicht ſaumſelig, ſondern ſchickten den Pater Martinium 1656. nach Rom, welcher der darzu verordneten Congregation vorſtellete, die Relationen der Dominicaner wären ungegründet, und dieſe Ceremonien beſtünden nur in einem bürgerlichen Dienſte. Denn die Kniebeugungen, welche die Chineſer vor den hölzernen Tafeln bezeigten, erwieſen die Schüler ihren Lehrmeiſtern auch bey Lebzeiten. Die Tempel wären nichts anderſt, als Collegia, indeme ſonſt Niemand, als Gelehrte dahin kämen. Durch dieſe Ceremonien ertheilten ſie die Gradus, und es ſeyen weder Götzenprieſter noch Diener dabey. Folglich könnten die zum chriſtlichen Glauben Bekehrte dieſe Ceremonien ohne Verletzung des Gewiſſens mitmachen. Die Congregation in Rom billigte dieſes Vorbringen, und der Pabſt Alexander VII. gab im Jahr 1656. ein Decret heraus, worinnen er dieſe Ceremonien vor eine blos bürgerliche Verehrung erklärte, und dasjenige gut hieß, was die Jeſuiten bisher in China vorgenommen. Dieſes Decret gebrauchten nachhero die Jeſuiten vor einen Schild wider alle Einwendungen und Verläumdungen der andern Miſſionarien. Hierüber beklagten ſich die Dominicaner aufs neue, und beſchuldigten den Jeſuiten Martinium, daß er das nöthigſte dem Pabſt und der Congregation nicht entdecket, welches auch wohl zu vermuthen iſt.

Streitigkeiten der Jeſuiten mit den Dominicanern hierüber.

Innocentii X. Decret.

Alexanders VII. Decret.

*) Bey dieſer Gelegenheit ergriffen die Jeſuiten die Appellation a Papa male informato ad melius informandum.

Unter der päbſtlichen Regierung Clemens IX. und X. nicht weniger Innocentii XI. hielte man vor rathſam, um dieſe Streitigkeiten zu endigen, und das Miſſionswerk zu befördern, gewiſſe Biſchöffe in die Königreiche China, Cochinchina und Tunquin abzuſenden, mit dem Befehl, die Nationalprieſter daſelbſten einzuweihen und zu unterrichten. Hiezu lieſſen ſich einige franzöſiſche Geiſtliche gebrauchen. Jedoch als ſie nach Indien kamen, muſten ſie von den Jeſuiten die ſchwerſten Verfolgungen ausſtehen. Sie wollten dieſen apoſtoliſchen Vicarien nicht unterthänig ſeyn, noch weniger ihren mitgebrachten Befehlen gehorchen, indeme ſie glaubten, daß ein ſolcher Gehorſam ihrem Anſehen nachtheilig ſeye, und ſie dadurch bey den Chineſern in Verachtung kommen. Sie trieben dieſe Aufführung ſo grob, daß endlich der Pabſt Innocentius XI 1680. bewogen worden, vier Jeſuiten, die ſich vornemlich denen päbſtlichen Bullen halsſtarrig widerſetzet, zurück zu berufen.

Ankunft des Carl Maigrots in China.

Im Jahr 1693. kam Carl Maigrot, ein Sorbonniſcher Doctor, als Vicarius Apoſtolicus der Provinz Foquien nacher China. Dieſer unterſuchte die chineſiſchen Bücher mit vielem Fleiß, und nahm die gelehrteſten Männer aus der Nation zu Hülfe. Er gab hierauf einen Befehl in denen ſeinem Vicariat unterwürfigen Gebieten heraus, darinnen er alle Gewohnheiten denen Neubekehrten ernſtlich unterſagte, welche bishero von den Jeſuiten ihnen erlaubet worden. Inſonderheit verbot er 1.) den wahren GOtt mit den chineſiſchen Namen Xangti, d. i. der oberſte Kaiſer und Tien, welches den Himmel bedeutet, zu nennen, dafür man vielmehr das chineſiſche Wort, Tienchu, d. i. der Herr des Himmels brauchen ſollte. 2.) Sollte man in den Tempeln ferner keine Tafel mit den Worten, Kingtien, welches ſo viel iſt, als verehret den Himmel, aufhängen. 3.) Habe man ſich an den Ausſpruch Pabſtes Alexander VII. in den chineſiſchen Streitigkeiten nicht zu kehren, weil er von der ganzen Sache nicht recht benachrichtiget geweſen. 4.) Sollten die Chriſten dem GOttesdienſt, den die Chineſer ihrem Confutio und den Voreltern zu Ehren anſtellten, nicht beywohnen. 5.) Lobte er diejenigen Miſſionarien, welche die ihrigen dazu angehalten, daß ſie die Tafeln, die man in einem jeden Haus zum Angedenken der Verſtorbenen aufzuhängen pfleget, entweder gar abſchaften, oder doch die gewöhnliche Unterſchrift: Der Thron oder Sitz der Seele des N. N. auslöſchen, und dafür blos den Namen des Verſtorbenen hinſetzen. 6.) Verdammte er gewiſſe Schriften, die falſche und gefärliche Dinge in ſich hielten. Uber dieſes Edict entrü-

Seine Befehle.

ſteten

Bildung der Italiker betrachte, und da sind die Griechen wahrlich im Vortheile gegen uns. Ihre Sprache ist ja so reich, daß sie für jeden Begriff ein eigenes Wort haben, und ihre Schriftsteller sind so vollendet, daß sie in jeder Gattung Muster sind. Wir müssen uns mit einer fremden Sprache quälen, und haben, wenn wir sie gelernt haben, nur Muster in einer Gattung, und diese sind noch dazu nicht vollendet. Ich will nicht sagen, daß wir nicht auch Griechisch lernen müssen, aber ich will sagen, daß wir es nicht so lernen müssen, wie wir es jetzt lernen. Wir müssen es lernen, wie wir Französisch lernen, um es zu sprechen, und nicht wie wir Griechisch lernen, um es zu lernen. Dann werden wir auch Griechisch lernen, und es wird uns nicht mehr so viel Zeit kosten, als jetzt. Ich will nicht sagen, daß wir nicht auch Griechisch lernen müssen, aber ich will sagen, daß wir es nicht so lernen müssen, wie wir es jetzt lernen. Wir müssen es lernen, wie wir Französisch lernen, um es zu sprechen, und nicht wie wir Griechisch lernen, um es zu lernen. Dann werden wir auch Griechisch lernen, und es wird uns nicht mehr so viel Zeit kosten, als jetzt.

Ich will nicht sagen, daß wir nicht auch Griechisch lernen müssen, aber ich will sagen, daß wir es nicht so lernen müssen, wie wir es jetzt lernen. Wir müssen es lernen, wie wir Französisch lernen, um es zu sprechen, und nicht wie wir Griechisch lernen, um es zu lernen. Dann werden wir auch Griechisch lernen, und es wird uns nicht mehr so viel Zeit kosten, als jetzt.

Ich will nicht sagen, daß wir nicht auch Griechisch lernen müssen, aber ich will sagen, daß wir es nicht so lernen müssen, wie wir es jetzt lernen. Wir müssen es lernen, wie wir Französisch lernen, um es zu sprechen, und nicht wie wir Griechisch lernen, um es zu lernen. Dann werden wir auch Griechisch lernen, und es wird uns nicht mehr so viel Zeit kosten, als jetzt.

Diſputaten der Jeſuiten.

Unter dem König Suſneus im Jahr 1613. entſtunden die erſten öffentlichen Diſputationen zwiſchen den Jeſuiten und den Abyſſiniſchen Mönchen von der Religion, beſonders mit dem Metropolitanen Simeon der Streit von den zweien Naturen in Chriſto. Dieſer hatte vor die Jeſuiten einen glücklichen Erfolg, denn ſie trieben den Primaten gewaltig in die Enge, und der König ließ ein öffentliches Edict aus-

Edict des Königes.

gehen, darinnen er anbefohl, dieſe zwey Naturen zu glauben, und ſetzte die Todesſtrafe auf diejnigen, welche die Gegenmeinung behaup-

Unruhen hierüber.

ten wollten. Hiedurch entſtunde eine groſſe Bewegung der Gemüter. Die meiſten achteten dieſe Streitigkeit nicht groß, ſondern beklagten vielmehr, daß dieſes Wortgezänke in Mord und Todſchlag ausbrechen würde. Sie ſagten, jedermann erkenne die Gottheit und Menſchheit in Chriſto, nur ſeye die Frage von dem Wort, Natur. Dieſe Frage mögte auch beſchaffen ſeyn wie ſie wollte, ſo ſeye doch eine ſolche Strenge in Aethiopien unerhört, von der Sanftmut Chriſti und ſeiner Apoſtel, und von der Gelindigkeit der erſten Zeiten weit entfernet. Der Metropolitan Simeon hielte mancherley Rathſchläge, die alte Religion zu beſchützen, er heftete eine Excommunication an die Thore des Feldtempels, womit alle diejenige beleget ſeyn ſollten, welche ſich unterſtünden, der Franken Religion zu folgen, oder davon zu diſputiren. Selbſt die Mutter des Königes bat ihren königlichen Sohn heftig, er mögte doch von ſeinem Vorhaben abſtehen, und nicht eine Aufruhr erregen, welche ſich und ſeinem Reich den Untergang zuziehen könnte. Der Metropolitan, viele Mönche und Nonnen kamen in das Lager zum König, und baten ihn demüthigſt, er mögte doch in der Religion keine Neuerung anfangen, ſonſten würden ſie bereit ſeyn vor die Lehre ihrer Voreltern Leib und Leben aufzuopfern. Man hielt abermals Unterredungen, die Geiſtlichkeit warf ſich dem König zu Füſſen mit Weinen, und bat, man mögte doch eine Religion, welche von ſo vielen Beherrſchern in Aethiopien durch ſo lange Jahrhunderte hindurch mit Ruhe wäre ausgeübet worden, nicht verändern.

Jedoch der König, der einmal einen neuen Glauben wollte haben, war unbeweglich. Sie giengen von ſeinem Angeſicht erbittert, es entſtunden traurige Klagen, heftige Aufruhre, blutige Kriege, welche faſt ganz Aethiopien zu Grunde richteten. Sußneus war gleichwohlen glücklich, er ſchlug ſeine Rebellen in vielen Schlachten, darunter eine groſſe Anzahl Abyſſiniſcher Mönche waren, die den Metropolitan Simeon ſelbſten zum Anführer hatten. Nachdeme nun alſo der König durch dieſe erhaltene Siege ſeinen Thron beveſtiget ſahe,

und

und immer weniger zu fürchten hatte, fieng er an, auch andere Religionsartickel anzugreifen. Er gab einen neuen Befehl heraus, darinnen er den Sabbath, als einen jüdiſchen Gebrauch offentlich abſchafte. Wider dieſes Edict kam eine Widerlegungsſchrift zum Vorſchein, dieſe verurſachte, daß er ſeinen Befehl noch mehr ſchärfte, und den Bauern anbefahl, an dem Sonnabend das Feld zu pflügen und Arbeit zu thun, ſetzte dabey auf die Unterlaſſung erſtlich eine Geldſtraffe, hernach die Einziehung aller Güter. Abſchaffung des Sabbaths.

Die offentliche Einführung der römiſchen Religion geſchahe von dem König im Jahr 1626. nach der Ankunft eines neuen Patriarchens, Namens **Alphonſus Mendez**, eines Portugieſiſchen Jeſuiten und ſehr gelehrten und geſchickten Mannes. Dieſer langte nebſt ſeinen Geſellen nach einer ſehr beſchwerlich und gefährlichen Reiſe in Abyſſinien an, und wurde von dem Hof mit groſſer Ehre aufgenommen. Er nahm den Eid der Unterwürfigkeit im Namen des Pabſtes Urbani VIII. offentlich an, ſowohl von dem König Sußney und ſeiner Familie, als auch von den vornehmſten des Reiches, Mönchen und Prieſtern. Der König ſchafte auch zum Zeugniß ſeiner Bekehrung, alle ſeine Maitreſſen von ſich, und behielt nur eine Gemahlin. Eine That, worinnen ihme die Fürſten auch mitten in dem Schoos der chriſtlichen Kirche nicht nachfolgen. Hierauf kamen die königlichen Edicte heraus, daß Niemand inskünftige ſollte Meſſe leſen, oder ſonſt ein geiſtliches Amt verwalten ohne Erlaubniß des Patriarchen. Die Ordinationen, welche die Alexandriniſchen Biſchöffe verrichteten, wurden für ungültig erkläret. Endlich wurde befohlen, jedermann ſollte die römiſche Religion annehmen, Niemand den Rebellen einen Auffenthalt verſtatten, auſſerdeme habe er die gröſten Lebensſtrafen zu gewarten. Die erſte Sorge war anbey, die Erbauung eines neuen Sitzes vor den Patriarchen, und die Einrichtung der jährlichen Einkünfte, durch welche dieſer neue Kirchenvorſteher ſeine Würde unterhalten könnte. Man fieng an, die Faſten, Oſtern und andere Feſttäge nach römiſchem Gebrauch zu feyern. Offentliche Annahm der römiſchen Religion. Alphonſus Mendez.

Jedoch dieſe Herrlichkeit dauerte kaum ein oder zwey Jahre. Des Königes veränderliches Gemüt neigete ſich allgemach von den Jeſuiten ab, und man giebt verſchiedene Urſachen dazu an. *) Die Jeſuiten ſahen ſich genöthiget, dem Könige nachzugeben, und in manchen Stücken ſich ſeinem Willen gemäß zu erzeigen. Er that einen Eingrif über den andern in geiſtliche Sachen, der Patriarch ſetzte ſich darwider, Schnelle Veränderung.

*) RVDOLPH. L. III. C. 14.

die vornehmsten des Reiches lagen dem König in den Ohren, sie zeigten ihme die todten Cörper so vieler tausend Menschen, die in der Vertheidigung der alten Religion zum Schlachtopfer geworden. Endlich wurde er dieser Unruhen müde, und gab einem jeden die Freiheit, widerum zu seinem vorigen Glauben zurück zu kehren. Diß erweckte bey den Abyssiniern eine grosse Freude, sie stimten Jubellieder an, und griffen wieder zu ihren alten Gebräuchen.

Unter dem neuen Könige Basilides, welcher schon als Cronprinz den Jesuiten niemals gewogen war, wurde das ganze Missions und Bekehrungswerk über den Hauffen geworffen. Der Patriarch muste mit allen Vätern der Gesellschaft in dem achten Jahr nach seiner Ankunft Aethiopien räumen. Als sie in Fremona angelanget, ersuchten sie die Hülfe des Portugiesischen Vicere und seiner Soldaten. Diß erweckte erst ein grosses Aergerniß, und auch da schaffete man sie fort. In dem Monat May 1634. wurden die Missionarien in die Hände der Türken übergeben, bey welchen Mendez ein ganzes Jahr zubringen müssen. Einige Väter blieben heimlich in Abyssinien zuruck, diese wurden aufgetrieben, und meistens gehenket. So bald der Ruf von diesem unglücklich ausgefallenen Missionsgeschäfte in Europa und Rom erschollen, entstunden allerhand Urtheile und Bewegungen der Gemüter. Viele gaben den Jesuiten schuld, sie hätten durch ihren Hochmut und übereilten Eiffer, die Gemüther der Abyssinier erbittert, und sich und der römischen Religion dieses Unheil zugezogen. Man wollte die Sache wieder gut machen, und schickte an statt der Jesuiten Capuciner hinein. Jedoch da man ihnen auferleget, entweder die Alexandrinische Religion anzunehmen, oder aus dem Reich zu gehen, sie aber keines von beyden thun wollten, wurden sie gesteiniget. Drey andere Capuciner ließ der türkische Bassa unterwegens enthaupten. Der Patriarch Mendez starb endlich in Indien im 22. Jahr seines Exilii und dem 77. Jahr seines Alters eines sanften Todes. Er war ein Mann von herrlichen Leibes und Gemüthsgaben, in der griechisch und lateinischen Gelehrsamkeit wohl erfahren, und seinem Amte gewachsen. Die grosse Gunst des Königes, welche auch oft die Weisesten verblendet, machte, daß er diejenigen Dinge mit einer Strenge einfürte, welche er bey einem Volk, so der Neuerungen nicht gewohnt war, auf einen gelinden und vorsichtigern Weg hätte richten sollen. Daher muste er dasjenige, was er anfangs mit einem strengen Eiffer verordnet, nach der Zeit wieder nachgeben, und zum grossen Nachtheil seines Ansehens gar aufheben. Andere hingegen bringen zu seiner

Ent-

Entſchuldigung vor, er habe die Religionsſachen bey ſeiner Ankunft von den vorgängigen Miſſionarien ſchon ſo weit gebracht angetroffen, daß er ſolche mit Ehren nicht mehr ändern können. Seit dieſer Zeit bezeugen die Abyſſinier einen ungemeinen Haß und Abſcheu gegen die Römiſch-catholiſchen.

Wir wenden uns vors dritte auf das Miſſionswerk in Japan. Miſſion in Japan.
Den Grund und Anfang hiezu legte der berühmte Franciſcus Xaverius, einer von den erſten Geſellen des Ignatii Lojolä, welcher eben deßwegen der Indianer Apoſtel genennet wird. Dieſer kam durch Gelegenheit eines zu Goa getauften Japaners mit dem Jeſuiten Turnano, und dieſem Neubekehrten, Namens Paulo, im Jahr 1549. in Japan an. Ihme folgten bald darauf mehrere Jeſuiten dahin nach. Sie rühmen, dieſe Miſſion habe innerhalb fünfzig Jahren einen ſolchen Fortgang genommen, daß die Anzahl derer ſich zu Chriſto bekehrten Japaneſer auf zweimal hundert tauſend ſich erſtrecket, und nicht nur Leute aus dem Pöbel, ſondern auch aus den Königen, Vornehmſten des Reiches, Adelichen, und dem Kern des Landes. Es iſt in der That nicht zu leugnen, daß eine groſſe und erſtaunliche Menge Seelen, auch mitten unter denen entſtandenen gräulichſten Verfolgungen, ſich zur chriſtlichen Religion gewendet. Daher ſie auch die vornehmſte Miſſion geweſen, indeme ſie von keiner andern ſo viele und ſchnelle Früchte aufweiſen konnten. Die Jeſuiten ſollen ſich bey ihrer Bekehrungsart, einer ganz beſondern Methode bedienet haben, wenn es anderſt wahr iſt, was ihnen ihre Gegner, und beſonders die Franciſcaner nachgeſaget. Z. E. die Japaneſer pflegten zu ſagen, die Chriſten hätten zwey Götter, einen reichen, mächtigen und herrlichen, dieſer ſeye der Jeſuiten Gott: und einen armen, elenden und hungrigen, und dieſem gehörten die Mönche, daher wären ihre Lehrſätze ſo verſchieden. Man kan auch nicht in Abrede ſeyn, daß ſich die Jeſuiten, ja ſchon ſelbſt Xaverius ſehr prächtig aufgefüret. Zwar geben ſie vor, letzterer habe ſolches nicht thun wollen, die Portugieſiſchen Kaufleute aber hätten ihn dazu bewogen, indeme die Japaner die Armut im höchſten Grad verabſcheuen. Hiedurch ſeye es dann geſchehen, daß ſie an den Händeln zwiſchen den Jeſuiten und den Mönchen ein groſſes Aergerniß genommen, und die Heiden offentlich über die chriſtliche Religion geſpottet, beede vor Heuchler gehalten, die mit ihren Prieſtern, den Bonzen von gleicher Schelmerey wären, und das Volk mit Wind und Fabeln betrügen wollten. Hiernechſt warfen die Franciſcaner den Jeſuiten vor, es wären ihrer viel zu wenig

Beſondere Methode der Jeſuiten die Japaner zu bekehren.

zu

ge eines 3 cyclus Tirk, als Tirk-cyclus in seinen Theilen, und so
Tirk-cyclus. fort an. Dieß ist der Tirk-cyclus, welcher 3 Tirk-cyclus in sich begreift, und
3 Tirk-cyclus machen einen Tirk-cyclus, welcher 9 Tirk in sich begreift, und
9 Tirk machen einen Tirkschluß, welcher 27 Tirkschlüsse in sich begreift, und
27 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 81 Tirkschlüsse in sich begreift, und
81 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 243 Tirkschlüsse in sich begreift, und
243 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 729 Tirkschlüsse in sich begreift, und
729 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2187 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2187 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 6561 Tirkschlüsse in sich begreift, und
6561 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 19683 Tirkschlüsse in sich begreift, und
19683 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 59049 Tirkschlüsse in sich begreift, und
59049 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 177147 Tirkschlüsse in sich begreift, und
177147 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 531441 Tirkschlüsse in sich begreift, und
531441 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1594323 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1594323 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4782969 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4782969 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 14348907 Tirkschlüsse in sich begreift, und
14348907 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 43046721 Tirkschlüsse in sich begreift, und
43046721 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 129140163 Tirkschlüsse in sich begreift, und
129140163 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 387420489 Tirkschlüsse in sich begreift, und
387420489 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1162261467 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1162261467 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3486784401 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3486784401 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 10460353203 Tirkschlüsse in sich begreift, und
10460353203 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 31381059609 Tirkschlüsse in sich begreift, und
31381059609 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 94143178827 Tirkschlüsse in sich begreift, und
94143178827 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 282429536481 Tirkschlüsse in sich begreift, und
282429536481 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 847288609443 Tirkschlüsse in sich begreift, und
847288609443 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2541865828329 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2541865828329 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 7625597484987 Tirkschlüsse in sich begreift, und
7625597484987 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 22876792454961 Tirkschlüsse in sich begreift, und
22876792454961 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 68630377364883 Tirkschlüsse in sich begreift, und
68630377364883 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 205891132094649 Tirkschlüsse in sich begreift, und
205891132094649 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 617673396283947 Tirkschlüsse in sich begreift, und
617673396283947 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1853020188851841 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1853020188851841 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 5559060566555523 Tirkschlüsse in sich begreift, und
5559060566555523 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 16677181699666569 Tirkschlüsse in sich begreift, und
16677181699666569 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 50031545098999707 Tirkschlüsse in sich begreift, und
50031545098999707 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 150094635296999121 Tirkschlüsse in sich begreift, und
150094635296999121 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 450283905890997363 Tirkschlüsse in sich begreift, und
450283905890997363 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1350851717672992089 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1350851717672992089 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4052555153018976267 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4052555153018976267 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 12157665459056928801 Tirkschlüsse in sich begreift, und
12157665459056928801 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 36472996377170786403 Tirkschlüsse in sich begreift, und
36472996377170786403 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 109418989131512359209 Tirkschlüsse in sich begreift, und
109418989131512359209 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 328256967394537077627 Tirkschlüsse in sich begreift, und
328256967394537077627 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 984770902183611232881 Tirkschlüsse in sich begreift, und
984770902183611232881 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2954312706550833698643 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2954312706550833698643 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 8862938119652501095929 Tirkschlüsse in sich begreift, und
8862938119652501095929 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 26588814358957503287787 Tirkschlüsse in sich begreift, und
26588814358957503287787 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 79766443076872509863361 Tirkschlüsse in sich begreift, und
79766443076872509863361 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 239299329230617529590083 Tirkschlüsse in sich begreift, und
239299329230617529590083 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 717897987691852588770249 Tirkschlüsse in sich begreift, und
717897987691852588770249 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2153693963075557766310747 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2153693963075557766310747 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 6461081889226673298932241 Tirkschlüsse in sich begreift, und
6461081889226673298932241 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 19383245667680019896796723 Tirkschlüsse in sich begreift, und
19383245667680019896796723 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 58149737003040059690390169 Tirkschlüsse in sich begreift, und
58149737003040059690390169 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 174449211009120179071170507 Tirkschlüsse in sich begreift, und
174449211009120179071170507 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 523347633027360537213511521 Tirkschlüsse in sich begreift, und
523347633027360537213511521 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1570042899082081611640534563 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1570042899082081611640534563 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4710128697246244834921603689 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4710128697246244834921603689 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 14130386091738734504764811067 Tirkschlüsse in sich begreift, und
14130386091738734504764811067 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 42391158275216203514294433201 Tirkschlüsse in sich begreift, und
42391158275216203514294433201 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 127173474825648610542883299603 Tirkschlüsse in sich begreift, und
127173474825648610542883299603 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 381520424476945831628649898809 Tirkschlüsse in sich begreift, und
381520424476945831628649898809 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1144561273430837494885949696427 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1144561273430837494885949696427 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3433683820292512484657849089281 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3433683820292512484657849089281 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 10301051460877537453973547267843 Tirkschlüsse in sich begreift, und
10301051460877537453973547267843 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 30903154382632612361920641803529 Tirkschlüsse in sich begreift, und
30903154382632612361920641803529 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 92709463147897837085761925410587 Tirkschlüsse in sich begreift, und
92709463147897837085761925410587 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 278128389443693511257285776231761 Tirkschlüsse in sich begreift, und
278128389443693511257285776231761 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 834385168331080533771857328695283 Tirkschlüsse in sich begreift, und
834385168331080533771857328695283 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2503155504993241601315571986085849 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2503155504993241601315571986085849 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 7509466514979724803946715958257547 Tirkschlüsse in sich begreift, und
7509466514979724803946715958257547 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 22528399544939174411840147874772641 Tirkschlüsse in sich begreift, und
22528399544939174411840147874772641 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 67585198634817523235520443624317923 Tirkschlüsse in sich begreift, und
67585198634817523235520443624317923 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 202755595904452569706561330872953769 Tirkschlüsse in sich begreift, und
202755595904452569706561330872953769 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 608266787713357709119683992618861307 Tirkschlüsse in sich begreift, und
608266787713357709119683992618861307 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1824800363140073127359051977856583921 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1824800363140073127359051977856583921 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 5474401089420219382077155933569751763 Tirkschlüsse in sich begreift, und
5474401089420219382077155933569751763 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 16423203268260658146231467800709255289 Tirkschlüsse in sich begreift, und
16423203268260658146231467800709255289 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 49269609804781974438694403402127765867 Tirkschlüsse in sich begreift, und
49269609804781974438694403402127765867 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 147808829414345923316083210206383297601 Tirkschlüsse in sich begreift, und
147808829414345923316083210206383297601 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 443426488243037769948249630619149892803 Tirkschlüsse in sich begreift, und
443426488243037769948249630619149892803 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1330279464729113309844748891857449678409 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1330279464729113309844748891857449678409 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3990838394187339929534246675572349035227 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3990838394187339929534246675572349035227 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 11972515182562019788602740026717047105681 Tirkschlüsse in sich begreift, und
11972515182562019788602740026717047105681 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 35917545547686059365808220080151141317043 Tirkschlüsse in sich begreift, und
35917545547686059365808220080151141317043 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 107752636643058178097424660240453423951129 Tirkschlüsse in sich begreift, und
107752636643058178097424660240453423951129 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 323257909929174534292273980721360271853387 Tirkschlüsse in sich begreift, und
323257909929174534292273980721360271853387 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 969773729787523602876821942164080815560161 Tirkschlüsse in sich begreift, und
969773729787523602876821942164080815560161 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2909321189362570808630465826492242446680483 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2909321189362570808630465826492242446680483 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 8727963568087712425891397479476727340041449 Tirkschlüsse in sich begreift, und
8727963568087712425891397479476727340041449 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 26183890704263137277674192438430182020124347 Tirkschlüsse in sich begreift, und
26183890704263137277674192438430182020124347 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 78551672112789411833022577315290546060373041 Tirkschlüsse in sich begreift, und
78551672112789411833022577315290546060373041 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 235655016338368235499067731945871638181119123 Tirkschlüsse in sich begreift, und
235655016338368235499067731945871638181119123 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 706965049015104706497203195837614914543357369 Tirkschlüsse in sich begreift, und
706965049015104706497203195837614914543357369 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2120895147045314119491609587512844743630072107 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2120895147045314119491609587512844743630072107 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 6362685441135942358474828762538534230890216321 Tirkschlüsse in sich begreift, und
6362685441135942358474828762538534230890216321 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 19088056323407827075424486287615602692670648963 Tirkschlüsse in sich begreift, und
19088056323407827075424486287615602692670648963 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 57264168970223481226273458862846808078011946889 Tirkschlüsse in sich begreift, und
57264168970223481226273458862846808078011946889 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 171792506910670443678820376588540424234035840667 Tirkschlüsse in sich begreift, und
171792506910670443678820376588540424234035840667 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 515377520732011331036461129765621272702107522001 Tirkschlüsse in sich begreift, und
515377520732011331036461129765621272702107522001 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1546132562196033993109383389296863818106322566003 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1546132562196033993109383389296863818106322566003 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4638397686588101979328150167890591454318967698009 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4638397686588101979328150167890591454318967698009 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 13915193059764305937984450503671774362956903094027 Tirkschlüsse in sich begreift, und
13915193059764305937984450503671774362956903094027 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 41745579179292917813953351511015323088870709282081 Tirkschlüsse in sich begreift, und
41745579179292917813953351511015323088870709282081 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 125236737537878753441860054533045969266612127846243 Tirkschlüsse in sich begreift, und
125236737537878753441860054533045969266612127846243 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 375710212613636260325580163599137907799836383538729 Tirkschlüsse in sich begreift, und
375710212613636260325580163599137907799836383538729 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1127130637840908780976740490797413723399509150616187 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1127130637840908780976740490797413723399509150616187 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3381391913522726342930221472392241170198527451848561 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3381391913522726342930221472392241170198527451848561 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 10144175740568179028790664417176723510595582355545683 Tirkschlüsse in sich begreift, und
10144175740568179028790664417176723510595582355545683 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 30432527221704537086371993251530170531786747066637049 Tirkschlüsse in sich begreift, und
30432527221704537086371993251530170531786747066637049 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 91297581665113611259115979754590511595360241199911147 Tirkschlüsse in sich begreift, und
91297581665113611259115979754590511595360241199911147 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 273892744995340833777347939263771534786080723599733441 Tirkschlüsse in sich begreift, und
273892744995340833777347939263771534786080723599733441 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 821678234986022501332043817791314604358242170799200323 Tirkschlüsse in sich begreift, und
821678234986022501332043817791314604358242170799200323 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2465034704958067503996131453373943813074726512397600969 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2465034704958067503996131453373943813074726512397600969 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 7395104114874202511988394360121831439224179537192802907 Tirkschlüsse in sich begreift, und
7395104114874202511988394360121831439224179537192802907 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 22185312344622607535965183080365494317672538611578408721 Tirkschlüsse in sich begreift, und
22185312344622607535965183080365494317672538611578408721 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 66555937033867822607895549241096482953017615834735226163 Tirkschlüsse in sich begreift, und
66555937033867822607895549241096482953017615834735226163 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 199667811101603467823686647723289448859052847504205678489 Tirkschlüsse in sich begreift, und
199667811101603467823686647723289448859052847504205678489 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 599003433304810403471059943169868346577158542512617035467 Tirkschlüsse in sich begreift, und
599003433304810403471059943169868346577158542512617035467 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1797010299914431210413179829509605039731475627537851106401 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1797010299914431210413179829509605039731475627537851106401 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 5391030899743293631239539488528815119194426882613553319203 Tirkschlüsse in sich begreift, und
5391030899743293631239539488528815119194426882613553319203 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 16173092699229880893718618465586445357583280647840659957609 Tirkschlüsse in sich begreift, und
16173092699229880893718618465586445357583280647840659957609 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 48519278097689642681155855396759336072749841943521979872827 Tirkschlüsse in sich begreift, und
48519278097689642681155855396759336072749841943521979872827 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 145557834293068928043467566190278008218249525830565939618481 Tirkschlüsse in sich begreift, und
145557834293068928043467566190278008218249525830565939618481 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 436673502879206784130402698570834024654748577491697818855443 Tirkschlüsse in sich begreift, und
436673502879206784130402698570834024654748577491697818855443 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1310020508637620352391208095712502073964245732475093456566329 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1310020508637620352391208095712502073964245732475093456566329 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3930061525912861057173624287137506221892737197425280369698987 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3930061525912861057173624287137506221892737197425280369698987 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 11790184577738583171520872861412518665678211592275841109096961 Tirkschlüsse in sich begreift, und
11790184577738583171520872861412518665678211592275841109096961 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 35370553733215749514562618584237555997034634776827523327290883 Tirkschlüsse in sich begreift, und
35370553733215749514562618584237555997034634776827523327290883 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 106111661199647248543687855752712667991103904330482569981872649 Tirkschlüsse in sich begreift, und
106111661199647248543687855752712667991103904330482569981872649 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 318334983598941745631063567258137993973311712991447709945617947 Tirkschlüsse in sich begreift, und
318334983598941745631063567258137993973311712991447709945617947 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 955004950796825236893190701774413981919935138974343129836853841 Tirkschlüsse in sich begreift, und
955004950796825236893190701774413981919935138974343129836853841 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2865014852390475710679572105323241945759805416923029389510561523 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2865014852390475710679572105323241945759805416923029389510561523 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 8595044557171427132038716315969725837279416250769088168531684569 Tirkschlüsse in sich begreift, und
8595044557171427132038716315969725837279416250769088168531684569 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 25785133671514281396116148947909177511838248752307264505595053707 Tirkschlüsse in sich begreift, und
25785133671514281396116148947909177511838248752307264505595053707 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 77355401014542844188348446843727532535514746256921793516785161121 Tirkschlüsse in sich begreift, und
77355401014542844188348446843727532535514746256921793516785161121 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 232066203043628532565045340531182597606544238770765380550355483363 Tirkschlüsse in sich begreift, und
232066203043628532565045340531182597606544238770765380550355483363 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 696198609130885597695136021593547792819632716312296141651066450089 Tirkschlüsse in sich begreift, und
696198609130885597695136021593547792819632716312296141651066450089 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2088595827392656793085408064780643378458898148936888424953199350267 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2088595827392656793085408064780643378458898148936888424953199350267 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 6265787482177970379256224194341930135376694446810665274859598050801 Tirkschlüsse in sich begreift, und
6265787482177970379256224194341930135376694446810665274859598050801 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 18797362446533911137768672583025790406130083340431995824578794152403 Tirkschlüsse in sich begreift, und
18797362446533911137768672583025790406130083340431995824578794152403 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 56392087339601733413306017749077371218390250021295987473736382457209 Tirkschlüsse in sich begreift, und
56392087339601733413306017749077371218390250021295987473736382457209 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 169176262018805200239918053247232113655170750063887962421209147371627 Tirkschlüsse in sich begreift, und
169176262018805200239918053247232113655170750063887962421209147371627 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 507528786056415600719754159741696340965512250191663887263627442114881 Tirkschlüsse in sich begreift, und
507528786056415600719754159741696340965512250191663887263627442114881 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1522586358169246802159262479225089022896536750574991661790882326344643 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1522586358169246802159262479225089022896536750574991661790882326344643 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4567759074507740406477787437675267068689610251724974985372646979033929 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4567759074507740406477787437675267068689610251724974985372646979033929 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 13703277223523221219433362313025801206068830755174924956117940937101787 Tirkschlüsse in sich begreift, und
13703277223523221219433362313025801206068830755174924956117940937101787 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 41109831670569663658300086939077403618206492265524774868353822811305361 Tirkschlüsse in sich begreift, und
41109831670569663658300086939077403618206492265524774868353822811305361 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 123329495011708990974900260817232210854619476796574324605061468433916083 Tirkschlüsse in sich begreift, und
123329495011708990974900260817232210854619476796574324605061468433916083 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 369988485035126972924700782451696632563858430389722973815184405301748249 Tirkschlüsse in sich begreift, und
369988485035126972924700782451696632563858430389722973815184405301748249 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1109965455105380918774102347355089897691575291169168921445553215905244747 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1109965455105380918774102347355089897691575291169168921445553215905244747 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3329896365316142756322307042065269693074725873507506764336659647715734241 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3329896365316142756322307042065269693074725873507506764336659647715734241 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 9989689095948428268966921126195809079224177620522520293009978943147202723 Tirkschlüsse in sich begreift, und
9989689095948428268966921126195809079224177620522520293009978943147202723 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 29969067287845284806900763378587427237672532861567560879029936829441608169 Tirkschlüsse in sich begreift, und
29969067287845284806900763378587427237672532861567560879029936829441608169 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 89907201863535854420702290135762281712017598584702682637089810488324824507 Tirkschlüsse in sich begreift, und
89907201863535854420702290135762281712017598584702682637089810488324824507 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 269721605590607563262106870407286845136052795754108047911269431464974473521 Tirkschlüsse in sich begreift, und
269721605590607563262106870407286845136052795754108047911269431464974473521 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 809164816771822689786320611221860535408158387262324143733808294394923420563 Tirkschlüsse in sich begreift, und
809164816771822689786320611221860535408158387262324143733808294394923420563 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2427494450315468069358961833665581606224475161786972431201424883184770261689 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2427494450315468069358961833665581606224475161786972431201424883184770261689 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 7282483350946404208076885500996744818673425485360917293604274649554310785067 Tirkschlüsse in sich begreift, und
7282483350946404208076885500996744818673425485360917293604274649554310785067 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 21847450052839212624230656502990234456020276456082751880812823948662932355201 Tirkschlüsse in sich begreift, und
21847450052839212624230656502990234456020276456082751880812823948662932355201 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 65542350158517637872691969508970703368060829368248255642438471845988797065603 Tirkschlüsse in sich begreift, und
65542350158517637872691969508970703368060829368248255642438471845988797065603 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 196627050475552913618075908526912110104182488104744766927315415537966391196809 Tirkschlüsse in sich begreift, und
196627050475552913618075908526912110104182488104744766927315415537966391196809 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 589881151426658740854227725580736330312547464314234300781946246613899173590427 Tirkschlüsse in sich begreift, und
589881151426658740854227725580736330312547464314234300781946246613899173590427 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1769643454279976222562683176742208990937642392942702902345838739841697520771281 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1769643454279976222562683176742208990937642392942702902345838739841697520771281 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 5308930362839928667688049530226626972812927178828108707037516219525092562313843 Tirkschlüsse in sich begreift, und
5308930362839928667688049530226626972812927178828108707037516219525092562313843 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 15926791088519786003064148590679880918438781536484326121112548658575277686941529 Tirkschlüsse in sich begreift, und
15926791088519786003064148590679880918438781536484326121112548658575277686941529 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 47780373265559358009192445772039642755316344609452978363337645975725833060824587 Tirkschlüsse in sich begreift, und
47780373265559358009192445772039642755316344609452978363337645975725833060824587 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 143341119796678074027577337316118928265949033828358935090012937927177499182473761 Tirkschlüsse in sich begreift, und
143341119796678074027577337316118928265949033828358935090012937927177499182473761 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 430023359390034222082732011948356784797847101485076805270038813781532497547421283 Tirkschlüsse in sich begreift, und
430023359390034222082732011948356784797847101485076805270038813781532497547421283 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1290070078170102666248196035845070354393541304455230415810116441344597492642263849 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1290070078170102666248196035845070354393541304455230415810116441344597492642263849 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3870210234510307998744588107535211063180623913365691247430349324033792477926791547 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3870210234510307998744588107535211063180623913365691247430349324033792477926791547 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 11610630703530923996233764322605633189541871740097073742291047972101377433780374641 Tirkschlüsse in sich begreift, und
11610630703530923996233764322605633189541871740097073742291047972101377433780374641 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 34831892110592771988701292967816899568625615220291221226873143916304132301341123923 Tirkschlüsse in sich begreift, und
34831892110592771988701292967816899568625615220291221226873143916304132301341123923 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 104495676331778315966103878903450698705876845660873663680619431748912396904023371769 Tirkschlüsse in sich begreift, und
104495676331778315966103878903450698705876845660873663680619431748912396904023371769 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 313487028995334947898311636710352096117630536982620991041858295246737190712070115307 Tirkschlüsse in sich begreift, und
313487028995334947898311636710352096117630536982620991041858295246737190712070115307 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 940461086986004843694934910131056288352891610947862973125574885740211572136210345921 Tirkschlüsse in sich begreift, und
940461086986004843694934910131056288352891610947862973125574885740211572136210345921 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2821383260958014531084804730393168865058674832843588919376724657220634716408631037763 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2821383260958014531084804730393168865058674832843588919376724657220634716408631037763 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 8464149782874043593254414191179506595176024498530766758130173971661904149225893113289 Tirkschlüsse in sich begreift, und
8464149782874043593254414191179506595176024498530766758130173971661904149225893113289 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 25392449348622130779763242573538519785528073495592300274390521914985712447677679339867 Tirkschlüsse in sich begreift, und
25392449348622130779763242573538519785528073495592300274390521914985712447677679339867 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 76177348045866392339289727720615559356584220486776900823171565744957137343033038019601 Tirkschlüsse in sich begreift, und
76177348045866392339289727720615559356584220486776900823171565744957137343033038019601 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 228532044137599177017869183161846678069752661460330702469514697234871412029099114058803 Tirkschlüsse in sich begreift, und
228532044137599177017869183161846678069752661460330702469514697234871412029099114058803 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 685596132412797531053607549485540034209257984380992107408544091704614236087297342176409 Tirkschlüsse in sich begreift, und
685596132412797531053607549485540034209257984380992107408544091704614236087297342176409 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2056788397238392593160822648456620102627773953142976322225632275113842708261892026529227 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2056788397238392593160822648456620102627773953142976322225632275113842708261892026529227 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 6170365191715177779482467945369860307883321859428928966676896825341528124785676079587681 Tirkschlüsse in sich begreift, und
6170365191715177779482467945369860307883321859428928966676896825341528124785676079587681 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 18511095575145533338447403836109580923649965578286786900030690476024584374357028238763043 Tirkschlüsse in sich begreift, und
18511095575145533338447403836109580923649965578286786900030690476024584374357028238763043 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 55533286725436600015342211508328742770949896734860360700092071428073753123071084716289129 Tirkschlüsse in sich begreift, und
55533286725436600015342211508328742770949896734860360700092071428073753123071084716289129 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 166599860176309800046026634524986228312849690204581082100276214284221259369213254148867387 Tirkschlüsse in sich begreift, und
166599860176309800046026634524986228312849690204581082100276214284221259369213254148867387 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 499799580528929400138079903574958684938549070613743246300828642852663778107639762446602161 Tirkschlüsse in sich begreift, und
499799580528929400138079903574958684938549070613743246300828642852663778107639762446602161 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1499398741586788200414239710724876054815647211841229738902485928557991334322919287339806483 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1499398741586788200414239710724876054815647211841229738902485928557991334322919287339806483 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 4498196224760364601242719132174628164446941635523689216707457785673974002968757862019419449 Tirkschlüsse in sich begreift, und
4498196224760364601242719132174628164446941635523689216707457785673974002968757862019419449 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 13494588674281093803728157396523884493340824906571067650122373357021922008906273586058258347 Tirkschlüsse in sich begreift, und
13494588674281093803728157396523884493340824906571067650122373357021922008906273586058258347 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 40483766022843281411184472189571653480022474719713202950367120071065766026718820758174775041 Tirkschlüsse in sich begreift, und
40483766022843281411184472189571653480022474719713202950367120071065766026718820758174775041 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 121451298068529844233553416568714960440067424159139608851101360213197298080156462274524325123 Tirkschlüsse in sich begreift, und
121451298068529844233553416568714960440067424159139608851101360213197298080156462274524325123 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 364353894205589532700660249706144881320202272477418826553304080639591894240469386823572975369 Tirkschlüsse in sich begreift, und
364353894205589532700660249706144881320202272477418826553304080639591894240469386823572975369 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 1093061682616768598101980749118434643960606817432256479659912241918775682721408160470718926107 Tirkschlüsse in sich begreift, und
1093061682616768598101980749118434643960606817432256479659912241918775682721408160470718926107 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 3279185047850305794305942247355303931881820452296769438979736725756327048164224481412156778321 Tirkschlüsse in sich begreift, und
3279185047850305794305942247355303931881820452296769438979736725756327048164224481412156778321 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 9837555143550917382917826742065911795645461356890308316939210177268981144492673444236470334963 Tirkschlüsse in sich begreift, und
9837555143550917382917826742065911795645461356890308316939210177268981144492673444236470334963 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 29512665430652752148753480226197735386936384070670924950817630531806943433478020332709411004889 Tirkschlüsse in sich begreift, und
29512665430652752148753480226197735386936384070670924950817630531806943433478020332709411004889 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 88537996291958256446260440678593206160809152212012774852452891595420830300434061098128233014667 Tirkschlüsse in sich begreift, und
88537996291958256446260440678593206160809152212012774852452891595420830300434061098128233014667 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 265613988875874769338781322035779618482427456636038324557358674786262490901302183294384699044001 Tirkschlüsse in sich begreift, und
265613988875874769338781322035779618482427456636038324557358674786262490901302183294384699044001 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 796841966627624308016343966107338855447282369908114973672076024358787472703906549883154097132003 Tirkschlüsse in sich begreift, und
796841966627624308016343966107338855447282369908114973672076024358787472703906549883154097132003 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 2390525899882872924049031898322016566341847109724344921016228073076362418111719649649462291396009 Tirkschlüsse in sich begreift, und
2390525899882872924049031898322016566341847109724344921016228073076362418111719649649462291396009 Tirkschlüsse machen einen Tirkschluß, welcher 7171577699648618772147095694966049699025541329173034763048684219229087254335158948948386874188027 Tirkschlüsse in sich begreift, und
7171577699648618772147095694

Verzweiflung der grauſamen Verfolgungen, die Waffen, und brachten ein Heer von 37000. Menſchen zuſammen, ſie verſchanzten ſich in einem Lager. Man ſtellete ihnen 200000. gewafnete Leute entgegen; ſie wehrten ſich verzweiffelt, und erlegten mehr als 60000. von ihren Feinden. Endlich wurden ſie bezwungen, und alle miteinander umgebracht.

Zum Beſchluß dieſer Abhandlung gedenken wir noch des vierten Miſſionswerkes in dem Königreich Siam. Die Gelegenheit hiezu gab die Geſandſchaft, welche der König in Siam an den König Ludwig XIV. in Frankreich der Handlung wegen 1684. ergehen ließ. In dem folgenden Jahr ſchickte der König von Frankreich eine Gegengeſandſchaft nacher Siam, welche der Ritter Chaumont nebſt dem Jeſuiten, Guido Tachard über ſich genommen. Miſſion in Siam.

Die gemeine Religion der Siameſer beſtehet in der Verehrung eines gewiſſen Sommona Codon genannt, von welchem ſie wunderbare Dinge erzehlen. Ihre Prieſter heiſſen Talaponen, ſie genieſſen groſſe Freiheiten und haben gute Tage. Dieſes Volk betet keine Gottheit an, und ob ſie ſchon einige Götzenbilder haben, ſo halten ſie ſolche doch vor nichts göttliches, ſondern ſie verehren in denſelbigen nur das Angedenken ihrer um den Staat wohlverdienten Männer. Sie glauben auch eine Seelenwanderung, und behaupten, die Seelen frommer und tugendhafter Leute fahren in den Leib eines Königes, Prieſters, oder ſonſtangeſehenen und reichen Mannes, auch eines zahmen Thieres; hingegen die Seelen der laſterhaften wandern in den Cörper eines wilden Thieres, Löwens, Tiegers, Schweins und dergleichen. Doch glauben ſie auch eine Hölle, worinnen die Laſterhaften geſtrafet würden; und ein Paradieß, woſelbſt die Frommen ihren Lohn bekommen. Gleichwolen aber dauerte dieſer Zuſtand nur einige Zeit, nach deren Verfluß, ſie wiederum in den Cörper eines Menſchen oder Thiers wandern müſten. Den höchſten Grad der Seeligkeit ſetzen ſie darinnen, wenn die Seele ganz vernichtet, und von der Laſt der Wanderung befreiet wird. Drey Talaponen ſind, nach ihrer Erzehlung, nach einem langen Herumwandern endlich Götter und zuletzt nichts worden. Der vornehmſte unter dieſen Flattergeiſtern, Nacodon, oder Sommona Codon genannt, ſolle fünfhundert Cörper bewohnet haben; und endlich gar in eine Kuh gekommen ſeyn, da ihn dann bald ſein eigener Bruder unvorſichtiger Weiſe umgebracht hätte. Dieſerwegen ſeye er auch in die Hölle verſtoſſen, und daſelbſt gecreutziget worden. Aus dieſer Religion daſelbſt.

Urſache verabſcheut dieſes blinde Volck das Bildniß des gecreutzigten JEſu, dieweil ſie meynen, er ſeye der Bruder ihres groſſen Nacodons, der um ſeiner Miſſethat willen gecreutziget worden. *)

Merkwürdige Antwort des Königes in Siam.

Der König in Frankreich ließ den König von Siam zur Annahm der chriſtlichen Religion einladen. Dieſer König, welcher ſonſten von dem Aberglauben ſeines Volkes weit entfernet war, gab dem Geſanden folgende ſehr merkwürdige Antwort: Er wundere ſich ſehr, daß ſich der König in Frankreich um die Religion ſo ſtark bekümmere, da doch GOtt, deme die Sache eigentlich angehöre, hierinnen ſich gleichgültig bezeige, und eines jeden Menſchen eigenem Gutdüncken überlaſſe. Denn GOtt, der Schöpfer der ganzen Welt, hätte ja, wenn es ihme beliebet, den Menſchen, die von Leib und Gemüt einander ähnlich ſind, auch einerley Meinung von ihme einflöſſen können. Folglich hange es lediglich von ſeiner Vorſehung ab, an ſtatt ſo vieler Secten, eine einzige Religion einzuführen. Nun aber habe es GOtt gefallen, eine ſo wundernswürdige Manichfaltigkeit der Geſchöpfe hervor zu bringen, davon ein jegliches ſeinen Schöpfer auf eine ihm gemäſſe Weiſe lobe. Mithin müſſe ja GOtt nicht weniger geehret werden, es ſeye unter welcher Geſtalt des Dienſtes und der Ceremonien, als es die Menſchen thun. Die mit vollkommenſter Schönheit verbundene Manichfaltigkeit, welche man in natürlichen Dingen zur Verwunderung erblicket, werde auch in übernatürlich und göttlichen Dingen dem Schöpfer nicht zur Unehre gereichen. Da nun alſo ohne den göttlichen Willen nichts geſchehe, und er alle Dinge in der Welt regiere: So wolle er der König, ſich in die Arme ſeiner Barmhertzigkeit und Vorſehung werfen, und die ewige Weisheit von ganzem Hertzen bitten, ſie mögte es mit ſeiner Perſon und ſeinem Reiche einrichten, wie es ihr am beſten gefalle. Aus dieſem Diſcurs erhellet, daß dieſer König ein groſſer Indifferentiſt geweſen.

Bekehrung vieler Siameſer.

Unterdeſſen ſind bey dieſer Gelegenheit viele tauſend Siameſer zur chriſtlichen Religion mit Erlaubniß des Königes bekehret worden, darunter ſelbſten des Königes Premier-Miniſter, Conſtantius, geweſen. Im Jahr 1686. ſollen bereits zehentauſend Einwohner die Firmelung, und tauſend die Tauffe empfangen haben. Nicht lange nachher kam eine neue

*) BAYLE Diction. Tom. III. p. 2751.

neue Geſandſchaft nach Frankreich, mit welcher obenerwehnter Tachard zurücke gieng. Der König in Siam bate ſich vierzehn Mathematickverſtändige von Ludwig XIV. aus, welche er ihme auch verwilliget. Er fertigte auch eine neue auſſerordentliche Geſandſchaft nacher Siam ab. Der Nutze davon war mehr die Pracht des franzöſiſchen Hofes, als die Aufnahm des Chriſtentums. Wie dann die Siameſiſche Abgeſanden bey ihrer Nachhauskunft erzehlet: ſie hätten in Frankreich keine Menſchen, ſondern Engel, kein Königreich, ſondern eine Welt angetroffen.

Ankunft einiger Mandarinen in Rom.

Im Jahr 1688. kamen einige Mandarinen aus Siam nacher Rom, und Tachard fürete ſie zur päbſtlichen Audienz. Sie brachten ein Schreiben von dem Könige mit, deſſen Buchſtaben auf goldenes Blech geſchrieben waren. In dieſem Schreiben ſchmeichelt er dem Pabſte ungemein, nannte ihn den heiligſten Vater, und verſprach den Jeſuiten und Chriſten in ſeinem Reich allen Schutz. Sie machten ihre Complimente nach Siameſiſcher Gewohnheit, doch wollten ſie dem Pabſt die Füſſe nicht küſſen. Sie verehrten demſelben im Namen des Königes ein goldenes Käſtlein von fünfzehn Mark ſchwer. Man erwieß dieſen Abgeſandten in Rom alle mögliche Ehre, und ſie bewunderten den Pracht Roms, die Herrlichkeit des Pabſtes und der Cardinäle, beſonders da ſie eine offentliche Meſſe in der päbſtlichen Capelle celebriren ſahen, und ſie ſollen eine groſſe Hochachtung von der chriſtlichen Religion damals gefaſſet haben. Der Pabſt ſtellte ihnen wieder eine Antwort an den König in Siam zu, dieſe war in eine goldene Büchſe eingeſchloſſen. Dem Tachard und den Mandarinen machte man Geſchenke, darunter waren Münzen mit dem Bildniß des Pabſtes, auf der andern Seite ſtunde das Bild der Liebe mit der Uberſchrift aus den Worten des Apoſtels Pauli: Non quaerit, quae ſua ſunt.

Methode, die man den Miſſionarien vorgeſchrieben.

Man ſchrieb damals den Miſſionarien folgende Punckte vor, die ſie bey ihrem Bekehrungswerk beobachten muſten. Sie ſollten nemlich ſich ſorgfältig hüten, nichts von dem Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti, oder von Anruffung der Heiligen im Anfang vorzutragen; ſondern nur Fleiß anwenden, daß ihnen das Daſeyn GOttes eingepräget werde. Die Genugthuung Chriſti werde dieſen Heiden warſcheinlich vorkommen, dadurch, weilen ſie ſelbſt von ihren Prieſtern dergleichen hoffen. Das Sacrament des Altars werden ſie auch nicht verabſcheuen, weilen ſie von ihrem erdichteten Helden

erzehlen, er habe die Prieſter mit den Leibern ſeiner Weiber und Kinder geſpeiſet. Fürwahr eine groſſe Aenlichkeit! Von ihren Helden und Lehrern ſollten ſie beſcheiden reden, und nicht ſagen, daß ihre Voreltern in der Hölle verdammt wären, weil ſie von den Barbaren vor heilige Leute gehalten werden. Uberhaupt ſeye es rathſam, die Irrſale der Heiden gelinde zu machen, damit ſie mit der chriſtlichen Lehre, ſo viel möglich könnten vereiniget werden. Nach dieſer Vorſchrift ſollte alſo Chriſtus mit Belial übereinſtimmen. Man erzehlet nichts habe der Bekehrung dieſer armen Leute mehr im Weg geſtanden, als die üble Aufführung und Laſter, die ſie an den Chriſten geſehen, welche zu ihnen gekommen. Im Jahr 1688. wurden alle dieſe Anſtalten zu nichte gemacht, durch die politiſche Veränderung, ſo ſich in dem Königreich Siam zugetragen, da einer von den Magnaten, Namens Pitrarcha, ſich des Thrones mit Gewalt bemächtiget, und wobey es groſſe Unruhen abgegeben. Die übrigen Miſſionsgeſchäfte, welche von geringer Erheblichkeit ſind, wollen wir nur vorbey gehen.

Mittel, welcher ſich die römiſche Kirche bedienet, die Proteſtanten zu vereinigen.

Nachdeme wir bisher gezeiget, welche Bemühungen die römiſche Kirche angewendet, die Gränzen ihres Reiches in weit entfernten Ländern auszubreiten: So füret uns die Aenlichkeit der Sache auf diejenigen Mittel, welcher ſich dieſelbe bedienet, das verlorne wiederum herbey zu ſchaffen, und den von ihr abgeriſſenen Theil der Proteſtanten aufs neue unter die Botmäßigkeit von Rom zu bringen. Es wurden aber von derſelben zweierley Mittel gebrauchet, einmal gewaltſame und das anderemal gelinde Die römiſche Kirche ſtellet hierinnen eine Mutter vor, welche ihren Kindern bald mit guten Worten und Liebkoſungen begegnet; bald aber, wenn ſie dadurch nicht zum Gehorſam kommen, die Ruthe ergreifet, und ſie empfindlich züchtiget. Von denen ab Seiten der römiſchen Kirche vorgekehrten gewaltſamen Mitteln werden wir handlen, wenn wir die Schickſale der Proteſtantiſchen Kirche beſchreiben. Wir unterſuchen alſo gegenwärtig die gelinden Mittel. Dieſe theilen ſich in zwey Gattungen ab. Erſtlich bemühten ſich die Römiſch-catholiſche die Proteſtanten durch noch ein und andere in dieſem Jahrhundert angeſtellte Religionsgeſpräche; Zweitens, durch die ſo bekannten Conſilia Irenica oder Vereinigungsvorſchläge zu gewinnen und auf ihre Seite zu ziehen. *) Wir wollen von beeden das nötigſte beybringen.

Im

*) DAN. MALCHELII Diſſ. de variis Eccleſ. Rom. molimínibus methodisque in reuocandis conuertendisque, quos uocant, Haereticis. Tubing. 1724.

Im Jahr 1601. wurde zu Regenſpurg ein Glaubensgeſpräch angeſtellet, und zwar auf Veranlaſſung Maximilians, Herzogs und nachgehends Churfürſtens in Bayern, wie auch Philipp Ludwigs, Pfalzgrafens am Rhein. Die Materie der Diſputation war von der Richtſchnur der Religionsſtreitigkeiten. Von Seiten der Römiſch-catholiſchen waren Albrecht Hunger, Adam Tanner und Jacob Gretſer; von Seiten der Proteſtanten aber Jacob Heilbrunner und Aegidius Hunnius als Diſputanten dabey. Das Geſpräch lief, wie allezeit, fruchtlos ab, und da die Römiſch-catholiſchen beweiſen ſollten, die römiſche Kirche ſeye die rechte alte catholiſche Kirche, und der Pabſt der Richter aller Religionsſtreitigkeiten, giengen ſie davon. Religionsgeſpräche, und zwar in Regenſpurg.

Im Jahr 1615. hielte man eben dergleichen zu Neuburg in der obern Pfaltz, zwiſchen ermelden D. Heilbrunner aus Tübingen und P. Jacob Kellern, von der Geſellſchaft Jeſu. Es geſchahe in Gegenwart des Pfalzgrafens, Wolfgang Wilhelms, der es auch angeſtellet, und die catholiſche Religion angenommen hatte. Die Gelegenheit dazu gab des Heilbrunners uncatholiſches Pabſtthum. Keller beſchwerte ſich darüber, und beſchuldigte ihn einiger Fehler in Anziehung der Schriften von den Vättern. Man diſputirte auch über den Artickel von dem römiſchen Pabſt und Antichriſt. Es wurden aber kaum zwey Seſſionen gehalten, ſo ward es aufgehoben. In Neuburg.

Im Jahr 1645. veranlaſſete der König in Pohlen Uladislaus IV. eine Unterredung zu Thorn, und zwar zu dem Ende, es ſollten die Catholiſch- Lutheriſch- und Reformirten Theologen einen Verſuch thun, auf was für einen Weg man eine Vereinigung in dieſen dreyen ſtrittigen Religionen treffen könnte. Es wurde auch dieſerwegen fraterna Collatio und Colloquium charitatiuum genennet. Catholiſcher Seiten war dabey der Pater Schönhof, vom Reformirten Theil, Johann Berg, aus Frankfurt an der Oder, und von den Lutheranern, Georg Calixtus aus Helmſtädt, und Johann Hilſemann aus Wittenberg. Nachdeme nun die Lutheraner und Reformirten ſich erklärten, ihr Glaube ſey in ihren offentlichen Bekenntniſſen und ſymboliſchen Büchern enthalten, wollten die Catholiſche dieſes nicht ad Acta nehmen. Daher gieng man unverrichteter Dingen wieder auseinander, ohnerachtet man 36. Sitze darüber gehalten. In Thorn.

Endlich kamen im Jahr 1651. D. Peter Haberkorn, und der Capuciner Valerianus Magnus auf Befehl des Landgrafen Ernſts in Heſſen zu Rheinfels zuſammen. Der Landgraf wollte ſich von beeden Theilen erklären laſſen, daß wenn er ſich zu einer von den zweyen Kir- In Rheinfels.

chen, entweder zu der Römiſch-catholiſchen, oder Evangeliſch-lutheriſchen halten wollte, woher ihme dann dieſelbe von freyen Stücken offen ſtünde? Anfangs wurde die Sache in ſieben gewechſelten Schriften getrieben; hernach in einer einzigen Unterredung geendiget, weilen Valerianus allerhand Sophiſtereyen und Läſterungen vorbrachte. Dieſer Valerianus kam gleichwolen dadurch in verſchiedenen Stücken zur Erkenntniß der Wahrheit, und wurde ein Zeuge derſelben wider das Pabſtthum. Dahingegen der Landgraf durch ſein Geſchwätz ſich bereden ließ, zu der römiſchen Kirche überzutretten.

Dieſes ſind ohngefehr die merkwürdigſten Religionsgeſpräche.

Vereinigungsvorſchläge, oder Geſchichte der Methodiſten.

Nun kommen wir vors andere auf die Vereinigungsvorſchläge, welche von Seiten der römiſchen Kirche denen Proteſtanten ſind gethan worden. Da der Hof zu Rom durch eine traurige Erfarung wargenommen, daß durch harte und ſtrenge Mittel, die Wunde nicht geheilet werde: So hat man angefangen, gelindere Pflaſter aufzulegen, von ſeinem Rechte etwas nachzugeben; und die Proteſtanten mit gütigern Augen anzuſehen. Ob es ſchon nicht im Ernſt geſchahe, ſondern lauter Falſchheiten dabey unterliefen, und Netze geleget wurden: So wollte man doch wenigſtens das Anſehen der Aufrichtigkeit und des Ernſtes haben. Wir lernen demnach unterſchiedene Männer kennen, welche ſich durch allerhand neue Erfindungen und Methoden, die Kezer zu bekehren, auf der Schaubühne der Kirche bekannt gemachet haben.

Der vornehmſte Friedensherold iſt ohnſtreitig der berühmte Car-

Richelieu.

dinal Richelieu, als welcher allen ſeinen Verſtand mit vielem Fleiſſe angewendet, die Hugenotten in Frankreich mit der römiſchen Kirche zu vereinigen. Er ſetzte zur Ausführung dieſes Vorhabens, noch als Biſchof zu Luçon: ein Buch auf, unter dem Titel: Methode la plus facile et la plus aſſurée pour convertir ceux, qui ſe ſont ſeparés de l' Egliſe. Es kam erſt nach ſeinem Tod 1650. zu Paris heraus. In dieſem Tractat wärmte er einestheils die alten Läſterungen über die franzöſiſchen Reformatores auf, anderntheils machte er neue Erfindungen, welche dahinausgehen: Es ſeye viel zu weitläuftig, wenn man die Lehrſätze nach der Norm der heiligen Schrift unterſuchen wollte. Weil aber gleichwolen beede Theile darinnen einſtimmig wären, daß auſſer der Kirche keine Seeligkeit zu hoffen; ſo ſollte man nur ausmachen, welches die wahre Kirche ſeye, und wo ſie anzutreffen, dazu man ſolche Kennzeichen nehmen müſte, die gleich in die Sinne fielen, dergleichen man an der römiſchen Kirche anträfe, mithin

müſte

müſte man es auf derſelben Ausſpruch ankommen laſſen. Eben dieſer Cardinal ließ auch eine Unterredung anſtellen, in welcher der Jeſuit Audebert dem berühmten Moſi Amyraldo, Profeſſorn zu Saumur, in des Königes und ſeinem Namen gewiſſe Vorſchläge thun ließ. Nemlich man wolle den Reformirten in Anſehung des Fegfeuers, Anruffung der Heiligen, Verdienſt der Werke und dergleichen nachgeben. Hiernechſt ſeye man nicht ungeneigt, die Gewalt des römiſchen Pabſtes in engere Schranken zu ſetzen, und wenn ſich derſelbe dagegen auflehnen würde, ſo wollte man einen Patriarchen in Frankreich erwehlen. Nicht minder wolle man auch den Proteſtanten den Kelch im Abendmahl verſtatten, wenn ſie anderſt ein aufrichtiges Verlangen zum Frieden und zur Vereinigung bezeigten. Nachdeme aber Amyraldus die beſtrittene Lehre vom heiligen Abendmahl berührte, und der Jeſuit zu verſtehen gab, daß man hierinnen nichts ändern könnte, waren alle dieſe Vorſchläge vergeblich.

Nicht weniger gehöret unter die ſogenannten Methodiſten Franciſcus Veron, ein Jeſuit von Paris und groſſer Controverſsprediger. Franciſcus Veron. Dieſer zog in dem 1622. und folgenden Jahren in ganz Frankreich herum, und lud die Prediger der Hugenotten zu Unterredungen und Diſputationen ein. Er ſchrieb ein Buch mit dem groſsſprecheriſchen Titel: Neue, leichte und gründliche Weiſe, die Ketzerey aus dem Grunde zu heben, und die Franzöſiſche, Augſpurgiſche, Sächſiſche Confeſſion, und endlich alle Bücher der Proteſtanten zu widerlegen. Man muß bekennen, dieſer Mann hat ſich vieles zugetrauet. Es kam zu Paris 1628. heraus. Die Methode, die er darinnen vorträget, iſt eben diejenige, welche Johann Gontier ſchon auf die Bahn gebracht, nemlich, daß man im Diſputiren wider die Catholiſchen bey dem bloſſen Buchſtaben der Schrift bleiben, und ſich aller Conſequentien enthalten ſolle. Zum Exempel, die Proteſtanten müſten mit ausdrücklichen Worten, ohne Folgerung zu führen, darthun, daß in der heiligen Schrift der Satz ſtünde: Es iſt kein Fegfeuer. Die Maria muß man nicht anbetten ꝛc. Weil er nun dieſe Methode weiter ausgeführet, ſo hat man ſie nach ſeinem Namen die Veronianiſche Methode genennet.

Eben dergleichen Methode bediente ſich auch Bartholdus Nihuſius, des Georg Calixti in Helmſtädt ehemaliger Schüler, der aber die evangeliſche Kirche verlaſſen, und zur Römiſchen übergegangen, woſelbſt er Abt worden. Er gab eine neue Kunſt heraus, in der Bartholdus Nihuſius.

Schrift:

Schrift: Ars noua, dicto S. Scripturae unico lucrandi e potificiis plurimos in partes Lutheranorum detecta non nihil et ſuggeſta theologis Helmſtadienſibus, Georgio Calixto praeſertim et Conrad Horneio etc. 1632. Mit dieſem Titel hat er auf eine ſpöttiſche Art anzeigen wollen, die Lutheraner könnten die meiſten Papiſten auf ihre Seite bringen, wenn ſie nur einen einzigen Spruch heiliger Schrift hätten, darinnen ohne Folgerung mit eben den Worten der Lehrſatz verdammt werde, wie ſie ihn an den Papiſten verwürfen. Doch in dieſer Lapperey hat er ſchon andere zu Vorgängern, und ſeine Kunſt iſt alſo ausgepeitſcht. Da er aber vorgegeben, er habe dieſes Kunſtſtuck von den Helmſtädtiſchen Theologen, abſonderlich von Calixto erlernet; achtete dieſer Mann vor nötig, ihme offentlich zu widerſprechen, und ſeine Ehre zu retten.

Die Brüder von Walenburch.

Ferner haben ſich durch dergleichen Bemühung bekannt gemachet die Brüder Peter und Adrian von Walenburch. Sie waren beede von Rotterdam gebürtig, tratten von der reformirten Religion zur Römiſch-catholiſchen, und erlangten den Titel als Biſchöffe. Ihre geſamte Schriften ſind 1670. zu Cölln in zwey Bänden herausgekommen. Sie ſind ſcheinbar und ſinnreich, zeugen von einem ſtarken Leſen, und zimlich gemäſſigten Eifer im Streiten. Unter dieſen Werken befindet ſich eine Schrift: Methodus Auguſtiniana defendendi et probandi fidem catholicam ex ſolo uerbo Dei. Dieſe Methode beſtehet in folgenden. 1.) Meinen ſie, wenns zum Streit zwiſchen den Proteſtanten und Papiſten käme, ſo dürften ſich letztere zu keinem Beweiß verſtehen, weilen ſie nicht nur Beklagte wären, und alſo ihre Kläger den Beweiß füren müſten; ſondern auch ſo lange Zeit in dem Beſitz ihrer Lehre ſtünden, und den Titulum praeſcriptionis vor ſich hätten. 2.) Verlangen ſie, ihre Gegner müſten auch dieſen Beweiß deswegen füren, weilen ſie als Kläger und Reformatores angeſehen ſeyn wollten. 3.) Dieſes müſte ohne Folgerung mit dürren Worten aus der heiligen Schrift geſchehen. Denn wie man bey den Conſequentien in eine Weitläuftigkeit verfalle, welche die Sache dunkel mache; alſo ſeye auch Niemand da, der den Ausſpruch thäte, ob dieſe Folgerungen ihre Richtigkeit hätten. Solche Methode haben ſie die Auguſtinianiſche genennet, als wenn Auguſtinus dieſe Art zu diſputiren gebilliget hätte. Man hat aber erwieſen, daß ſich wohl die Donatiſten, nicht aber Auguſtinus ſolcher Künſte oder vielmehr Sophiſtereyen bedienet haben.

Es

Es gehöret auch hieher der vorerwehnte Valerianus Magnus, ein Capuciner aus Mailand. Er wurde vom Pabſt Urbano VIII. als Miſſionarius durch Deutſchland, Pohlen, Ungarn und Böhmen geſchicket. Er ſtellte in Wien 1642. eine Schrift ans Licht: Iudicium de Acatholicorum et Catholicorum regula credendi Die Methode, die er darinnen vorſchläget, beſtehet darinnen: Es ſeye von beeden Theilen eine ausgemachte Sache, daß die heilige Schrift gewiß und unbetrüglich. Weilen aber ſelbige, wenn ſie eine gewiſſe Norm abgeben ſolle, billig in einem richtigen Sinn müſſe angenommen werden; hiezu aber die Erleuchtung des heiligen Geiſtes nötig: So folge, daß man ſich lediglich an den Ausſpruch der Kirche, davon der Pabſt in Rom das Haupt ſeye, zu halten habe. Denn dieſer allein ſtehe der Geiſt GOttes ſo bey, daß ſie den wahren Sinn und Verſtand der Schrift erkennen könne. Doch dieſer Capuciner bekam die Jeſuiten in die Haare, weilen er behauptete, man könne den Primat des Pabſtes allein aus dem Text der heiligen Schrift nicht erweiſen, welches mit dem obigen in der That ſehr widerſprechend ſcheinet. Valerianus Magnus.

Nicht lange hernach ſtunde der Jeſuit, Jacob Maſenius aus Trier auf, welcher durch eine abermalig neue Erfindung alle Proteſtanten in Deutſchland mit einmal, und noch darzu ohne Mühe, in den Schos der römiſchen Kirche jagen wollte. Er ſchrieb Meditatam Concordiam Proteſtantium cum Catholicis in una confeſſione fidei ex S. Scriptura, und einen andern Tractat: Noua praxis orthodoxae fidei intra octidui exercitationem ſacram diſcernendae et amplectendae. In dem erſten wollte er beweiſen, daß auf dem Tridentiniſchen Concilio nichts beſchloſſen worden, auſſer was man mit deutlichen Sprüchen aus der heiligen Schrift alsbald beweiſen könne. Er hat aber dieſe Sprüche jämmerlich gemartert und mit Haaren herbey gezogen. In dem andern will er erſt ſeine rechte Kunſt entdecken, wie man innerhalb acht Tagen einen Ketzer bekehren könne. Nemlich, man müſſe den Leuten weiß machen, die heilige Schrift habe einen unterſchiedlichen Verſtand, und könne daher auf allerhand Art erkläret werden. Hieraus folge, daß man nach Anleitung derſelben die Seeligkeit nicht erlangen könne. Man habe alſo keinen ſicherern Weg, als wenn man den Ausſprüchen der Kirche folge, denn die beſitze die Gabe, durch den Pabſt den wahren Verſtand der Schrift zu erreichen. Wenn dieſe Methode practicabel iſt, ſo brauchet Maſenius zur Bekehrung eines Ketzers nicht acht Tage, ſondern nur eine halbe Stunde. Jacob Maſenius.

Heinrich Marcelli.

Fast zu eben dieser Zeit schrieb Heinrich Marcelli, ein Jesuit aus Mainz, Considerationes pacificas, und Canones benignae reconciliationis, Cölln 1661. Er giebt überaus gute Worte, und hat lauter Friede im Mund. Wenn er aber zur Sache selbsten kommt, wie der Friede zu stiften, so erkennet man sein gutes papistisches Hertz. Er setzt, als eine ausgemachte Sache voraus, daß die Protestanten Ketzer, Schismatici, Abtrünnige, Luthers und Calvins Lehre neu und irrig seye. Schöne Friedensgedanken! Hingegen in der römischen Kirche werde nichts gelehret, was nicht in der apostolischen Kirche gelehret worden. Käme es zum Streit, so meinet er seine Glaubensgenossen wären im Besitz, und brauchten keinen Beweiß zu führen, welches den Protestanten zukäme. Da er dann mit dieser alten Leyer wieder aufgezogen kam, und die Consequentien verwarf, deren Grund auch die Catechismusschüler einsehen.

Jodocus Reddius.

Jodocus Reddius, ein Jesuit aus dem Clevischen, gehöret auch in die Classe der Friedensstifter. Er verfertigte eine Schrift, Heliopolis, oder Sonnenstadt genannt, sie kam 1652. zu Cölln heraus. In derselben leget er den Protestanten zwölf Propositionen vor, daß sie selbige widerlegen mögten. Vornemlich dringt er darauf, es sollten die Evangelischen beweisen, daß ihre Kirche besser und zur Erlangung der Seeligkeit sicherer seye, als der Calvinisten, Anabaptisten, Socinianer ihre, nicht aber als die Römische, weilen diese die wahre Kirche. Ubrigens bringt er das alberne Zeug seiner Vorgänger, des Verons, derer Walenburch und anderer wieder zu Markt, daß die Fürung des Beweises allein den Protestanten zukäme.

Auf gleiche Art hat man in Frankreich die vermeinten Ketzer zu bekehren getrachtet. Es sind daselbsten viele Schriften der sogenannten Methodisten herausgekommen, wodurch man sonderlich den Reformirten ein Blendwerk machen, und sie in das Netz des römischen Pabstes bringen wollen. Diese haben sich aber weder einfältig noch saumselig finden lassen, sondern sind ihren Gegnern mit Nachdruck begegnet. Von dergleichen französischen Methodisten, welche der Sache einen bessern Schein, als ihre Vorfahren zu geben gewust, setzen wir folgende hieher.

Peter Nicole.

Peter Nicole, ein berühmter Jansenist, deme es am Verstand, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit etwas vorzutragen nicht gefehlet. Von seinen Schriften gehören in diese Gattung: Prejugés legitimes contre les Calvinistes. Herr Bayle *) urtheilet von ihme also: Es habe

*) Dict. p. 1222.

habe zwar Nicole die Sache ſcheinbar vorgetragen, und die Schwürigkeiten, welche ſich bey dem Via examinis finden, lebhaft fürgeſtellet. Gleichwolen aber vermeinten vernünftige Leute, es wäre beſſer geweſen, wenn die Schriften des Nicole nicht zum Vorſchein gekommen wären. Denn wie die Römiſch-catholiſchen mit ſolcher Methode zu diſputiren nichts gewönnen; als geben ſie ihren Glaubensgenoſſen damit nur Anlaß zu aller Verwirrung und Zweiffeln, wenn ſie ſehen, daß man wider die römiſche Kirche eben ſolche Argumente brauchen könnte, und dasjenige, was ihre Gegner zu ihrer Vertheidigung anfürten, nicht könnte beantwortet werden.

Ludwig Maimburg ſtehet auch unter denen, welche ſich mit vielen Schriften um die römiſche Kirche verdient machen und das Vereinigungswerk befördern wollen. Er ſchrieb: Methode pacifique pour ramèneur ſans diſpute les proteſtans à la vraïe foi. Paris 1670. Seine Methode iſt nichts neues, ſondern kommt mit dem überein, was vor ihme Veronius, die Walenburcher, Nihuſius und andere ſchon verlanget. Man ſiehet bey einem geringen Blick in dieſes Werk, daß dieſer Jeſuit nichts als lauter abgedroſchene und läppiſche Dinge vorbringet, da alles auf den Viam auctoritatis, und auf den unvernünftig ſich angemaſſten Ritum praeſcriptionis hinaus lauft. Ludwig Maimburg.

Jedoch unter allen franzöſiſchen Methodiſten hat keiner einen gröſſern Rang, als der berühmte Jacob Benignus Boſſuet, ein Mann von einem groſſen Verſtande, gründlicher Gelehrſamkeit, und angenehmen Schreibart. Er war 1627. zu Dijon geboren, ſchwunge ſich durch ſeine Geſchicklichkeit zum Bißtum Condom, nachgehends zu dem in Meaux, er bekam auch noch andere wichtige Bedienungen, und ſtarb 1704. Wir gedenken ſeiner in der Geſchichte der Methodiſten billig, wegen zweyer von ihme verfertigten Schriften, wiewohl er ſich dabey, ſo geſchickt er auch ſonſten war, gar ſeltſam und argliſtig aufgefüret. Anfangs ſtellte er ſich gegen die Proteſtanten ſehr freundlich, und ſuchte ſie durch allerhand ſchmeichelhafte Vorſtellungen zur römiſchen Kirche zu locken, welches in ſeiner bekannten Expoſition de la foi catholique geſchahe. In dieſer Schrift gibt er vor, es ſeye zwiſchen der Lehre der römiſchen Kirche und der Proteſtanten kein groſſer Unterſchied, und hätten ſich daher die leztern gar kein Bedenken zu machen, in eine Vereinigung mit der römiſchen Kirche zu tretten. Derſelben Lehre müſte man nicht nach den Schriften der Privatlehrer beurtheilen, welche zum Theil die Schlüſſe des Tridentiniſchen Concilii nicht recht verſtanden, auch einen Unterſchied machen unter dem, Jacob Benignus Boſſuet. Seine Expoſition de la foi.

was de fide, und dem, was de neceſſitate fidei ſeye. Aber eben damit erregte dieſe Schrift nicht nur unter denen Proteſtanten, ſondern auch ſelbſt unter den Catholicken ein groſſes Aufſehen. Boſſuet ſetzte ſie 1670. auf, und zwar, wie man ſagt, zum Beſten des Marſchalls und Vicomte de Turenne, welcher im Begrif ſtunde, die catholiſche Religion anzunehmen. Er ließ ſolche ein und andern guten Freunden ſehen, die ihm aber fürſtelleten, es ſeye verſchiedenes darinnen enthalten, ſo dem römiſchen Glauben nicht ähnlich, daher ſolle er ſie hin und wieder geändert haben, und ſie ſodann 1671. mit dem Beifall des Erzbiſchoffes zu Rheims, und noch neun anderer Biſchöffe drucken laſſen. Jedoch dieſe erſte Ausgabe wurde unterdrucket, indeme die Herren Sorbonniſten, denen Boſſuet das Buch zur Cenſur übergeben, verſchiedene anſtößige Dinge darinnen bemerkten, daß alſo von dieſer Auflage wenige Abdrücke unter die Leute gekommen. *) Boſſuet muſte ſich alſo gefallen laſſen, allerhand Veränderungen darinnen vorzunehmen, darauf wurde es abermals gedruckt und demſelbigen die Approbationen verſchiedener Cardinäle, Erzbiſchöffe, Biſchöffe, auch das Breve des Pabſtes Innocentii XI beygefüget, um demſelbigen ein gröſſeres Anſehen zu machen. Es wurde nachhero in verſchiedene Sprachen überſetzet, aber auch von vielen gelehrten Männern gründlich widerleget; **) wobey Boſſuet nicht das geringſte geantwortet. Dieſes Buch hat inzwiſchen groſſen Schaden angerichtet. Denn dadurch ſind nicht nur manche Einfältige bewogen worden zu der römiſchen Kirche überzutretten; ſondern es war auch dieſe Schrift der fürchterliche Vorbote der unmenſchlichen Verfolgung wider die Hugenotten. ***)

Seine Hiſtoire de Variations &c.

Doch hiebey hat es Boſſuet nicht bewenden laſſen, ſondern er verfertigte noch ein anderes Werk, und dis iſt ſeine Hiſtoire des Variations des Egliſes proteſtantes. So ſehr er vorher in der Expoſition ſchmeichelt, und die Sache leicht vorträget; ſo ſtark fängt er hier an, aus einem andern Ton zu ſprechen. In dieſem Werke nun giebt er für, die Proteſtanten wären in ihrer Lehre ungewiß und unbeſtändig, ſie lehreten bald dieſes, bald jenes, welches er aus ihren ſymboliſchen Büchern und Glaubensbekänntniſſen erweiſen, hieraus aber den Schluß machen wollen, daß ſie nicht die wahre Kirche haben könnten. Da man hingegen in der römiſchen Kirche beſtändig wäre, und immer einerley

*) MAICHELII Lucubrationes Lambertanae p. 58. ſeq.
**) Walch l. c. Tom. II. C. H. §. XXI. p. 219.
***) BENOIT Hiſtoire de l'Edit de Nantes.

nerley lehrte, mithin ſolche die wahre ſeyn müſte: So ſollten daher die Proteſtanten die Nothwendigkeit erkennen, ſich zu der römiſchen zu wenden. Das Generalargument ſelbſt, ſo Boſſuet braucht, iſt an ſich gar nichts neues, nur hat er ſolches in ein und andern weitläuftiger ausgefüret. Man achtete daher auf Seiten der Proteſtanten vor nötig, dieſes mehr redneriſche als gründliche Buch zu unterſuchen, und den Vorwurf darinnen zu widerlegen, welches auch von verſchiedenen geſchehen iſt.

Nachdeme ſich nun die franzöſiſchen Theologen genugſam bemühet hatten, durch allerhand Methoden die Reformirten daſelbſt zu gewinnen, oder vielmehr zu berücken; hingegen aber dieſe nicht ſo einfältig waren, daß ſie die Schwäche ihrer Beweißgründe nicht eingeſehen, und die Abſichten dabey erkannt hätten: So grief man die Sache nun auf eine andere Art an, und langte zur äuſſerſten Gewalt. Indieſem Vorhaben wurde 1682. zu Paris, die bekannte Congregation der Geiſtlichkeit angeſtellet, und auf derſelben die Austreibung der Reformirten beſchloſſen, worauf auch gleich die erſtaunliche Verfolgung wider dieſelbigen erfolgte. Doch damit man den Schein gäbe, als ſuchte man die vermeinten Ketzer zur wahren Kirche zu bringen; gab man XVI. Methoden heraus, und nahm alles zuſammen, was bishero einzeln und zerſtreuet von den Methodiſten in Schriften war angebracht worden. Es ſollten die Reformirten gleichſam die Wahl haben, welche ſie daraus erwehlen wollten, nicht aber darüber zu diſputiren, ſondern ſich dadurch zu einem blinden Gehorſam gegen die römiſche Kirche bewegen zu laſſen. *) Ich will etliche davon einrücken: 1.) Hätten die Reformirten auf dem Synodo zu Charenton den Lutheranern verſtattet, bey ihnen zum Abendmahl zu gehen, wenn ſie gleich davon eine andere Lehre hätten. Folglich könnten ſie auch den Römiſch-catholiſchen Gottesdienſt, zumal in Frankreich mithalten, allwo ſie erzogen wären. 2.) Habe man den ſichern Weg zu erwehlen, und dieſen fände man bey der römiſchen Kirche, inſonderheit wenn man mit derſelbigen die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl glaube, welches wenigſtens nicht ſo gefärlich, als ſie gar nicht glauben. 3.) Könnte man mit den Reformirten eine freundliche Unterredung anſtellen, und ihnen zeigen, wie man catholiſcher Seits nichts lehre, das nicht der Schrift und Tradition gemäß, wobey man die ſcholaſtiſche Subtilitäten müſte liegen laſſen. 4.) Müſten die Proteſtanten ihre eigene Lehrſätze, z. E. daß beym Abendmahl nach der Con-

XVI. Methoden der franzöſiſchen Clerisey.

*) BENOIT. l. c. Tom. III. Part. II.

ſecration die Subſtanz des Brods noch vorhanden wäre, mit ausdrücklichen Worten der Schrift, ohne Folgerungen beweiſen. 5.) Hielten die Reformirten ſelbſten, wenigſtens in Prari viel auf das Anſehen der Kirche, indeme ja derjenige bey ihnen einer Ketzerey oder Trennung ſchuldig geachtet würde, welcher nur im geringſten von den Schlüſſen des Dordrechtiſchen Synodi abweichen wollte. 6.) Nur allein die römiſche Kirche ſeye die wahre Kirche, als welcher eine beſtändige Sichtbarkeit zukomme, und in welcher eine unzertrennte Folge der Biſchöffe anzutreffen. 7.) Hätten diejenigen, ſo in der Kirche eine Reformation vornehmen wollen, dazu keinen rechtmäßigen Beruf gehabt. 8.) Von der Kirche hänge die Erkenntniß der canoniſchen Bücher heiliger Schrift, folglich auch der Religion ab. 9.) Seye vor Lutheri und Calvini Zeiten die wahre Kirche vorhanden geweſen, indeme ſie nach der Verheiſſung Chriſti nicht könne untergehen, und weil ſolche nur eine einzige wäre, ſo folge, daß ſie nicht auf ſolche Art habe können noch ſollen reformiret werden, daß dadurch eine ganz andere Kirche entſtanden. 10.) Die Lehrſätze der römiſchen Kirche ſeyen von den Geiſtlichen ganz verkehret worden, der Biſchof von Condom aber habe dieſelbe wieder hergeſtellet und richtig erkläret. 11.) Müſſe man durch Generalſätze, die man Motiua credibilitatis nenne, die Reformirte dahin bringen, daß ſie das Anſehen der römiſchen Kirche erkennen. 12.) Vor der Ankunft Luthers und Calvins ſeye keine Kirche der Proteſtanten geweſen: folglich ſeye ſie falſch, weil ſie neu, u. ſ. w.

Auſſer dieſen Friedensſtiftern haben ſich auch noch andere hervorgethan, welche eine gleiche Bemühung gezeiget. So hat ferner Nicolaus Steno, ein Medicus und abgefallener Proteſtant in Italien, behaupten wollen, ein vernünftiger Menſch müſſe nach dem Lichte der Vernunft ein Papiſt werden, welches viel geſaget iſt. Weiter hat der berühmte Jeſuit von Straßburg, Johann Detz, eine Schrift herausgegeben: **Vereinigung der Proteſtierenden zu Straßburg mit der römiſchen Kirche.** Er giebt darinnen nach Art des Boſſuets für, in der römiſchen Kirche werde nichts anderſt gelehret, als was in der Augſpurgiſchen Confeßion ſtehe, vielleicht nur in der veränderten. Wir wollen uns aber hiebey nicht länger aufhalten; ſondern gedenken nur noch zuletzt des Geſchäftes welches Rochus de Spinola, Primas von Croatien, und Biſchof zu Thien über ſich genommen, und welches ein groſſes Aufſehen erwecket. Dieſer kam 1682. nacher Teutſchland, und bot den Proteſtanten die Aufhebung des Tridentiniſchen

Nicolaus Steno.

Johann Detz.

Rochi de Spinola Geſchäft.

niſchen Concilii an, bis zu einem neuen allgemeinen Concilio, auf welchem die Proteſtanten nicht als Beklagte, ſondern als Suffragatores erſcheinen ſollten. Er verſprach zugleich im Namen des Pabſtes, die Proteſtanten ſollten durch eine Bulle von dem gehäßigen Namen der Ketzer frey geſprochen werden, wenn ſie hingegen den Pabſt keinen Antichriſt mehr nennen würden. Denn weder der Antichriſt, noch Ketzer könnten auf einem allgemeinen Concilio ſtatt finden. Man wollte auch erlauben, die Communion unter beeden Geſtalten zu nehmen, und zugeben, daß die Prieſter dörften ehelich ſeyn, und endlich den Proteſtanten die abgenommene Kirchengüter laſſen, und was dergleichen Präliminarartickel mehr waren. Alleine die Proteſtanten merkten dieſe Fallſtricke gar leicht; daher waren alle dergleichen Vorſchläge vergeblich, und alle dieſe Methoden nicht hinlänglich eine Vereinigung zwiſchen dreyen Religionen zuwegen zu bringen, deren Lehrſätze im Grunde voneinander unterſchieden ſind.

Unterſchiedene Abfälle.

Inzwiſchen bekam bey deme allen die römiſche Kirche durch unterſchiedener theils vornehmer und berühmter Proteſtanten Abfall und Übergang ein und andern Zuwachs. Ob dieſe Leute es aus Überzeugung ihres Gewiſſens, oder aus andern zeitlichen Abſichten gethan? überläſſet man billig ihrer eigenen Verantwortung. Die römiſche Kirche hat hievon ein groſſes Proſelytenregiſter aufzuweiſen; wir aber wollen gegenwärtig nur folgende anführen und namhaft machen. Von Standesperſonen kommen in dieſem Jahrhundert folgende vor.

Wolfgang Wilhelm Herzog von Pfalz-Neuburg.

Wolfgang Wilhelm, Herzog von Pfalz-Neuburg, der 1614. die römiſch-catholiſche Religion angenommen. Sein Anführer war ein Jeſuit, Jacob Reihing, welcher nebſt einem andern, dem obenerwehnten Pater Keller, mit Jacob Heilbrunnern, dem Hofprediger daſelbſten diſputirte, worauf dieſer ſeines Dienſtes erlaſſen, und in dem Würtenbergiſchen befördert wurde. Von dieſem Reihing gedenken wir bey dieſer Gelegenheit, daß er ſich anfänglich als einen eifrigen Vertheidiger der römiſchen Kirche wider das Luthertum erwieſen. Er ſchrieb unter andern einen Tractat: Muri ciuitatis ſanctae, hoc eſt, religionis catholicae fundamenta, und brachte darinnen die Gründe vor, durch welche erwehnter Herzog zur catholiſchen Religion ſollte bewogen worden ſeyn. Er wurde von Balthaſar Meißnern in einer Schrift widerleget, die den Titel führte: Muri Babylonis romanae; deme er zwar, Excubias angelicas ciuitatis ſanctae entgegen ſetzte. Es begegnete ihm aber Meißner in Excubiarum papiſticarum depulſione gar gründlich. Hiedurch und durch die Schriften

des

des Mathias Hoe wurde er überfüret, daß er aus einem eifrigen Verfechter der römiſchen Kirche ein ſtandhafter Bekenner der evangeliſchen Lehre wurde, auch ſelbige durch verſchiedene Schriften vertheidigte.

Chriſtian Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg.

Chriſtian Wilhelm, Marggraf zu Brandenburg, welcher in der Magdeburgiſchen Eroberung von den Kaiſerlichen gefangen, und nach Wien gefüret wurde. Er ließ ſich daſelbſt bereden, die römiſche Religion anzunehmen. Unter ſeinem Namen kam damals heraus: Brandenburgiſcher Wahrheitsſpiegel; oder Motiven der lutheriſchen Religion zu valediciren, und zu der Römiſch-catholiſchen zu tretten, 1634. Welche Schrift von Brochmanden und Melchior Nicolai widerleget worden.

Ernſt, Landgraf zu Heſſencaſſel.

Ernſt, Landgraf zu Heſſencaſſel, welcher Kriegsdienſte annahm; aber 1648. von dem kaiſerlichen General Lamboy gefangen wurde, hiedurch bekam er Gelegenheit, mit den Jeſuiten viel umzugehen, die ſich eifrigſt bemüheten, ihm allerhand Religionsſcrupel beyzubringen, welches ihnen auch gelungen. Denn nachdeme er ſeine Freiheit wiederum erlangte, ſtellte er zu Rheinfels 1651. das Colloquium an, von welchem wir bereits oben Nachricht ertheilet. Es ſind auch viele Streitigkeiten ſonſten unter den Theologen beeder Religionen über dieſes Geſpräch vorgefallen. *)

Erhardt, Graf.

Erhardt, des Heil. Röm. Reichs Graf, Truchſes zu Wetzhauſen, kaiſerlicher Cammerherr und Oberſter, bekannte ſich 1652. in Wien zur catholiſchen Religion. Es ſind unter dem Namen dieſes Grafens Religionsſcrupel zur Beantwortung an die theologiſche Facultät in Wittenberg aus Wien 1651. geſchicket worden, welche man auch ſchriftlich beantwortet. Wie aber der Abfall gleichwohl erfolgte; achtete man vor nötig beedes durch den Druck gemein zu machen, welches auch 1652. in einer deutſchen Schrift: Religionsſcrupel genannt, geſchehen iſt.

Chriſtina Königin in Schweden.

Chriſtina, Königin in Schweden, legte 1651. die Crone nieder, und verließ zugleich die evangeliſche Religion, that zu Innſpruck das römiſche Glaubensbekenntniß, und gieng nach Rom. Man hat über die Urſachen, welche dieſe Princeßin zu einer ſolchen Veränderung ſollen bewogen haben, damals unendlich vieles geredet. Herr von

*) Es kam von dieſem Landgrafen 1666 eine Schrift zum Vorſchein: Catholicus diſcretus, betitelt, worinnen er von der Religion ſo urtheilet, daß man ſiehet, er ſeye ein guter Naturaliſt geweſen.

von Voltaire *) urtheilet, nach ſeiner Art, ſehr ſeltſam und bedenklich von ihr: Chriſtina, welche mit einem beſondern Geiſt geboren war, wollte lieber mit gelehrten Leuten einen Umgang haben, als über ein Volk herrſchen, welches nichts als die Waffen kannte. Sie machte ſich eben ſo berühmt, indeme ſie den Thron verließ, als ihre Vorfahren, welche denſelben erobert und beveſtiget. Die Proteſtanten haben ſie faſt zerriſſen eben als wenn man keine groſſe Tugenden beſitzen könnte, ohne an Luthern zu glauben; und die Päbſte haben über die Bekehrung einer Frau allzuſehr triumphiret, die doch in der That nichts anderſt, als eine Philoſophin geweſen. Sie gieng nach Rom, woſelbſt ſie ihre Lebenszeit mitten unter den Künſten zugebracht, die ſie liebte, und um welcher willen ſie einem Königreich in dem ſieben und zwanzigſten Jahr ihres Alters Abſchied gegeben. So viel iſt gewiß, ſie war zu aller Leichtſinnigkeit, Neuerung und Veränderung geneigt. Sie hatte viele gelehrte Leute von allerhand Religionen um ſich. Sie laß ſtark in atheiſtiſchen Büchern, und wollte einen beſondern Verſtand haben. Sie ergab ſich einem unordentlichen Leben, und war anbey mit Schmeichlern umringet, die ſie faſt vergötterten. Bey ſolchen Umſtänden darf man ſich nicht wundern, warum ſie dieſen Schritt gethan. Von ihren geheimen Abſichten wegen des Herzogs von Anjou nichts zu gedenken.

Endlich tratt Friederich Auguſt, Churfürſt zu Sachſen 1697. von der evangeliſchen Kirche ab, und bekannte ſich zur römiſch. catholiſchen, worauf er die Pohlniſche Crone erhielte. Man kan leicht erachten, daß dieſes am päbſtlichen Hofe keine geringe Freude verurſachet, welche auch der Pabſt durch ein eigenhändiges Schreiben an den König zu erkennen gegeben. **) Bey dieſer Gelegenheit kam eines Ungenannten Schrift zum Vorſchein: Urſachen, warum der Churfürſt von Sachſen catholiſch worden. In dieſer wurden zwölf Gründe angefüret, warum man die lutheriſche Religion zu verlaſſen habe. Der erſte iſt, daß der römiſchen Kirche von ihren Gegnern vieles fälſchlich beygeleget werde. Der zweite, daß man das Anſehen und die Meiſterſchaft dieſer Kirchen zu erkennen habe, welche zu allen Zeiten eine gleichſtimmige und beſtändige Auslegung der heiligen Schrift und Erklärung in Glaubensſachen gefüret. Der dritte, daß

Friedrich Auguſtus, Churfürſt in Sachſen.

*) L'Hiſtoire de Charles XII. Liv. I. p. 10.

**) CAROLI Memorabilia eccleſ. Sec. XVII. Lib. X. Cap. 58.

daß die Lehrer derſelbigen in unzertrennlicher Folge die wahre Lehre von den Apoſteln bis dieſe Stunde hergebracht und erhalten. Der vierte bis auf den ſiebenten handelt von den Primat des Pabſtes. Die folgenden ſind von der Menge der Heiligen hergenommen, welche in der römiſchen Kirche gelebet.

Petrus Bertius.

Aus der Anzahl der Gelehrten, welche zu der römiſchen Kirche übergegangen, bemerken wir folgende; und zwar erſtlich Petrum Bertium. Dieſer war ehemals Regent des theologiſchen Collegii zu Leyden, er ſchrieb die vortrefliche Leichenrede über Jacob Arminium, wurde aber von den Vätern zu Dordrecht beleidiget, und gieng darüber aus Verdruß nacher Frankreich. Hieſelbſt nahm er 1620. die römiſche Religion an, und wurde königlicher Profeſſor, bekam auch einen reichen Gehalt, welchen er vorhero in Holland faſt erbetteln muſte.

Victor Palma Cajetus.

Nicht weniger wurde ein Ubergänger zur catholiſchen Kirche Victor Palma Cajetus. Er war ein Prediger bey den Hugenotten, er ſchrieb eine ärgerliche Schrift: de Reſtitutione lupanarium tanquam remedio diſſolutionum publicarum, hierüber wurde er von den Reformirten ſeines Amtes entſetzet. Dieſe ſeine Abſetzung trieb ihn an, ſich zu der römiſchen Kirche zu wenden, allwo man ihn mit groſſen Freuden aufgenommen, und zu den wichtigſten Ehrenämtern befördert. Ingleichen machte ſich durch ſeinen Abtritt zur römiſchen Kirche berühmt

Chriſtoph Beſold.

Chriſtoph Beſold, Profeſſor der Rechte zu Tübingen, und nach ſeiner im Jahr 1635. erfolgten Religionsänderung Profeſſor zu Ingolſtadt. Die eigentlichen Urſachen ſeines Abfalls ſind unbekannt. Man muthmaſſet, die betrübte Beſchaffenheit der evangeliſchen Kirche nach der unglücklichen Schlacht bey Nördlingen, habe ihn zu dieſem Entſchluß bewogen. Die Würtembergiſche Kirche bedauerte ihn als einen gelehrten und tugendhaften Mann. Er ließ eine Schrift drucken, und wollte darinnen die Motiven anzeigen, warum er zum Pabſttum übergetretten ſeye, welche aber Tobias Wagner, Canzler der Univerſität Tübingen widerleget.

Helfrich Ulrich Hunnius.

Helfrich Ulrich Hunnius, ein Sohn des berühmten Aegidii, und Bruder des Nicolai Hunnii bekannte ſich auch zur römiſchen Kirche. Er gab zwölf ſtarke und unüberwindliche Moriven heraus, durch welche er die catholiſche Religion anzunehmen, und dem lutheriſchen Glauben abzuſagen, bewogen worden, Cölln 1632. Dieſem ſetzten ſich Joh. Himmel und Peter Haberkorn in Schriften entgegen.

Johann Kircher.

Johann Kircher, war aus dem Würtembergiſchen gebürtig, und ſtudirte zu Tübingen, gieng aber nachgehends zu den Papiſten über. Er edirte Aetiologiam, in

qua

qua migrationis ſuae ex Lutherana Synagoga in eccleſiam catholicam ueras et ſolidas rationes ſuccincte exponit, 1640. Hierwider gab nicht nur Calov Examen aetiologiae Io. Kircheri, ſondern auch Dorſcheus Kircherum deuium heraus. Johann Scheffler, geweſener Leibmedicus des Herzogs von Oels in Schleſien, der ſeinen Abfall in einer Schrift: Cauſſae fundatae, cur abiecto Lutheraniſmo, catholicam religionem ſibi capeſſendam fuiſſe, animaduertit, 1657. rechtfertigen wollte. Johann Scheffler. Iſaac Peyrerius aus Bourdeaux, der berüchtigte Urheber des Buches von den Präadamiten. Zu Brüſſel wurde er gefangen geſetzet, doch durch die Abweichung zu der römiſchen Religion, entlies man ihn 1656. ſeines Gefängniſſes. Die Catholiſchen haben von ſeiner Bekehrung ſelbſten nicht viel gehalten. Mit ſeinen Grillen von den Präadamiten beſchäftigte er ſich bis an ſeinen Tod; übrigens war ſein Glaube ſchwach und klein. Guido Patin *) ſcherzet über ihn alſo: Gaſco, qualis eſt Peyrerius, doctus, aulicus, conuerſus ab Hugenotiſmo, Roma nouiſſime reuerſus ad hos ludos et Comoedias aptiſſimus eſt. Iſaac Peyrerius.

Andreas Frommius gehöret auch hieher. Er war anfangs Profeſſor im Gymnaſio zu Stettin, denn Probſt zu Cölln an der Spree, und zugleich Conſiſtorialrath. Er ſuchte eine Vereinigung der reformirten Kirche mit der Lutheriſchen zu ſtiften. Als er aber mit den Reformirten zerfiel, muſte er heimlich weggehen, und begab ſich nach Wittenberg. Hier bemühete er ſich vergeblich um andere Beförderung, worauf er nach Prag gieng, und 1668 ſich nebſt ſeiner Familie in der Jeſuiter Kirch zur römiſchen Religion bekannte. Andreas Frommius. Paul Peliſſon, ein franzöſiſcher Rechtsgelehrter, wird unter die ſchönſten Geiſter dieſes Jahrhunderts gezehlet. Er gieng 1670. von der reformirten zur catholiſchen Kirche über, und verbeſſerte dadurch ſeine äuſſerliche Umſtände. Dieſer ſinnreiche und beredte Mann wendete allen ſeinen Fleiß an, den Weg der Unterſuchung zu verwerfen, und hingegen den Weg des Anſehens veſte zu ſetzen. Denn eben dieſer letztere iſt der Hauptſchild der heutig römiſchen Kirche. Paul Peliſſon. Matthäus Prätorius, ein Preußiſcher lutheriſcher Prediger, gieng ebenfals zu den Römiſchen über. Unter andern ſchrieb er einen Tractat, Tuba pacis, Cölln 1685. betittelt, der dem Schein nach zur Vereinigung der Proteſtanten und Catholiſchen abzielen ſollte; in der That aber ſuchte man nichts anderſt, als die erſtern wieder unter das päbſtliche Joch zu bringen. Er iſt von Zeidlern, von Bernhard von Sanden, Schelwigen und Matthäus Prätorius.

*) Lettre 117.

Johann Philipp Pfeiffer.

Fechten widerleget worden. Johann Philipp Pfeiffer, ein in der Philologie und den Alterthümern ſehr erfahrner Mann, welcher zu Königsberg Doctor und Profeſſor der Theologie, auch Hofprediger war, und 1694. zu der römiſchen Kirche mit Weib und Kindern, auch einigen Studenten übertrat. Er ſtarb aber bald nemlich den 10. September 1695. Dieſes Mannes Exempel verfürte auch andere zu gleichem Abfall. Denn Chriſtian Hellwig, ein Doctor der Medicin, verließ mit ihme die evangeliſche Religion, und der berühmte Johann Ernſt Grabius hatte ſich ſo irre machen laſſen, daß er von einem würklichen Abtritt zur römiſchen Kirche nicht weit mehr entfernet war. Dieſer letztere bekam einen Befehl, ſeine Religionszweifel ſchriftlich zu entwerfen, welches er auch in einer Schrift gethan. In derſelben treibet er hauptſächlich zwey Puncte wider das Luthertum, einmal, die lutheriſche Kirche habe ſich durch die Abtrettung von der römiſchen eines Schismatis theilhaftig gemachet; das andere mal, die lutheriſche Kirche habe verſchiedene Lehrſätze, welche doch von der alten Kirche als ketzeriſch verdammt worden. Dieſe Schrift wurde auf Befehl des damaligen Churfürſtens von Brandenburg den dreyen Gottesgelehrten, Spenern, Bajern und Sanden zur Beantwortung übergeben, welche ſie auch gründlich widerlegten. Hiedurch wurde Grabius von dem würklichen Abfall abgezogen, und ſoll ihm ſonderlich dasjenige, was Spener vom Abfall des chriſtlichen Roms aus dem XVII. und XVIII. Capitel der Offenbarung Johannis angefüret, Anlaß gegeben haben, der Sache weiter nachzudenken. Hierauf wendete er ſich zu der Engliſchen Kirche, welche ihm aber auch nicht in allem ein Genügen geleiſtet. So viele Perſonen haben wir in gegenwärtigem Jahrhundert anfüren wollen, welche ihre proteſtantiſche Religion mit der Römiſch-catholiſchen vertauſchet, und wobey wir ihnen den erhaltenen Gewinn gerne gönnen.

Chriſtian Hellwig.

Johann Ernſt Grabius.

Zu der Beſchaffenheit der römiſchen Kirche gehören weiter die in dieſem Seculo theils neugeſtiftete, theils verbeſſerte alte Mönchs- oder geiſtliche Orden. Was dieſe letztern anbetrift, ſo waren die meiſten von dem Urbild und den Regeln ihrer Stifter abgewichen. Dahero fande der römiſche Hof vor nötig, ſolche wiederum auf den erſten Fuß zu ſetzen. Dieſe Reformation nun betraf vornemlich die Benedictiner, Ciſtercienſer, Dominicaner, Franciſcaner und Auguſtiner. Alle dieſe Orden haben ihre Collegia, welche man reformirte Collegia nennet, und welche zu der Abſicht angerichtet worden, die alte Cloſterzucht wieder herzuſtellen. So ſind zum Exempel die Con-

Reformirte Mönchsorden.

gre-

Hofrathes von Thomas Ritter, und widmete Letzterem seine Schrift. Ueber Ritter's Leben, Wirken und Tod siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 26. Theil, S. 1 bis 4. Ritter starb am 3. Februar 1877 in Wien. Ueber Ritter's Leben und Wirken siehe auch Neue Freie Presse (Wien) vom 4. Februar 1877, Abendblatt, S. 3, Spalte 1 bis 2.

Ritter, Johann Wilhelm, Physiker, geboren zu Samitz in Schlesien am 16. December 1776, gestorben zu München am 23. Januar 1810. Ritter war ursprünglich Apothekergehilfe, und bildete sich dann in Jena und Leipzig zum Naturforscher aus. Er wurde 1804 Mitglied der Akademie der Wissenschaften in München. Ritter's Schriften sind: Beweis, dass ein beständiger Galvanismus den Lebensprocess in der Thierwelt begleite, nebst Fortsetzung der Beiträge zur näheren Kenntniss des Galvanismus und der Resultate neuer Untersuchungen über diesen Gegenstand. Weimar 1798. — Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Heidelberg 1810. — Ueber Ritter's Leben siehe Poggendorff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch, 2. Band, Spalte 656 bis 657. — Ueber Ritter's Schriften siehe Poggendorff, Biographisch-literarisches Handwörterbuch, 2. Band, Spalte 657.

Ritter, Johann Wilhelm, Schriftsteller, geboren zu Wien am 28. Februar 1814, gestorben daselbst am 3. Februar 1877. Ritter war Beamter der Wiener Universitäts-Bibliothek. Er schrieb: Die Wiener Universität und die Studien-Hofcommission. Ein Beitrag zur Geschichte der Studien-Reform. Wien 1849. — Ueber Ritter's Leben siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 26. Theil, S. 1 bis 4. — Ueber Ritter's Schriften siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 26. Theil, S. 3.

Ritter, Johann Wilhelm, Schriftsteller, geboren zu Wien am 28. Februar 1814, gestorben daselbst am 3. Februar 1877. Ritter war Beamter der Wiener Universitäts-Bibliothek. Er schrieb: Die Wiener Universität und die Studien-Hofcommission. Ein Beitrag zur Geschichte der Studien-Reform. Wien 1849. — Ueber Ritter's Leben siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 26. Theil, S. 1 bis 4. — Ueber Ritter's Schriften siehe Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 26. Theil, S. 3.

Kloſterämter ein weſentlicher Punct war; ſo wurde ſie auch noch, auf Bitte des Königes, vom Pabſt Urban VIII. beſtättiget, welcher dieſer Sammlung neue Gnadenbewilligungen zugeſtund, wie aus ſeiner Bulle vom 21. Jan. 1627. erhellet. Der König bewilligte offene Briefe vom 15. Junii 1631. und 16. Merz 1632. zur Vollſtreckung dieſer Bullen, und dieſe Briefe wurden auch im Parlament für richtig erkläret. Dieſe Congregation bekam hierauf in kurzer Zeit einen augenſcheinlichen Zuwachs und beſtehet gegenwärtig aus mehr als 180. Abteyen ſowohl als Conventual Prioreyen, welche in 6. Provinzen getheilet ſind, nemlich *) Frankreich, Normandie, Burgund, Touloufe, Bretagne, und Chezal Benoit. Sie wird von einem General, zwey Beyſtänden und ſechs Viſitatoren regieret, welche alle drey Jahre in einem Generalcapitel erwehlet, worinnen auch die Superioren jeden Kloſters ernannt werden.

Weilen die Abſicht dieſer Congregation von ihrem Urſprung an geweſen, den Geiſt des heiligen Benedicts durch die Ubung ſeiner Regel, darinnen wieder zu erwecken: So hat man ſich vornemlich befliſſen, die jungen Religioſen dazu zu bilden, und daher in einer jeden Provinz ein oder zwey Novitiate aufgerichtet, von daraus diejenigen, die man zuläßt, Profeß zu thun, unmittelbar darnach in ein anders Kloſter verſetzt werden, wo man fortfähret, ſie zwey Jahr lang zur Frömmigkeit und den Ceremonien zu bilden. Sie müſſen ſich darauf fünf andere Jahre auf die Weltweisheit und Gottesgelahrheit legen, damit ſie die heilige Schrift und Kirchenväter deſto leichter verſtehen. Nach ihren Studien müſſen ſie ein Jahr lang Recollection (in ſich gehen) halten, und dieſe Zeit iſt beſtimmet, ſie zur Annehmung des Prieſtertums durch eine gröſſere Sammlung ihrer Gedanken, und mehrern Fleiß auf die bloſſen geiſtlichen Ubungen in dieſen verſchiedenen Klöſtern, durch welche ſie gehen müſſen, zu bereiten, als in allen andern, wohin ſie darauf von den Superioren geſchicket werden. Man beobachtet eine genaue Einförmigkeit in allen Ubungen, einerley göttliches Amt, ſowohl bey Tag als bey Nacht, einerley Gebet in Gedanken, einerley Wachen, einerley Faſten und Enthaltung, und einerley Gehorſam.

Jedoch haben die Urheber dieſer Congregation ihr Augenmerk auch auf den äuſſerlichen Nutzen der Kirche gerichtet. Dahero ſind dann einige Seminarien entſtanden, die mit jungen Leuten vom Stande angefüllet ſind, welche man aus allen Provinzen, und ſo gar aus frem-

*) Sonſt Isle de France genannt.

fremden Landen dahin ſchicket. Auſſer der Gottſeligkeit gibt man darinnen auch Unterricht in den freyen Künſten. Es ſind aber auch ohne dieſe noch viele Klöſter dieſer Congregation, worinnen man eine groſſe Anzahl junger Kinder in den kleinen Claſſen unterrichtet, welche in der Kirche dienen, und alle Feſt und Sonntage den Gottesdienſt darinnen in Uberwürfen beywohnen, anderer nicht zu gedenken, wo man nebſt den Religioſen die jungen Leute der Stadt zu den Vorleſungen über die Weltweisheit und Gottesgelahrheit zulässet. Neben deme hat dieſe Congregation in ihren 1646. gedruckten Satzungen befohlen, man ſollte auſſer der Erlernung der Weltweisheit und Gottesgelahrheit, auch noch Schulen zu dem poſitiven und canoniſchen Rechte, den Gewiſſensfällen, der griechiſch- und hebräiſchen Sprache anlegen, in welchen gelehrten Schulen die berühmteſte Schriftſteller gebildet werden. *)

Neue Orden hingegen wurden folgende geſtiftet. Nemlich im Jahr 1604. der Orden der Nonnen, die den Namen von Maria Victoria füren, zum Angedenken der Verkündigung, welche der Engel Gabriel, der Mutter Chriſti, Maria gethan. Im Jahr 1610. fiengen die Frau von Chantal und ihre Gefährtinnen, unter der Führung Franciſci von Sales, die Stiftung des Ordens von der Heimſuchung Mariä an. Er legte ihnen die Verſchlieſſung nur in dem Probierjahr auf; veränderte anbey die Geſtalt der Kleidung nicht, die ſie in der Welt trugen, ſondern verordnete nur, ſie ſollte ſchwarz ſeyn, und die Regeln der ſtrengſten Ehrbarkeit dabey beobachtet werden. Es giebt in demſelben dreierley Nonnen, als Choriſten, Zugeſellte und Hausgenoſſen. Die Choriſten ſind beſtimmt, das Amt im Chor zu ſingen; die Zugeſellten wie auch die Hausgenoſſen ſind nicht zu dem Amt verbunden, ſondern müſſen nur eine gewiſſe Anzahl Pater und Ave beten. Nicht weniger ſtiftete 1611. die Frau von Sainte-Beuve, eine Tochter des Präſidenten von der Rechnungskammer zu Paris, Johann Luilliers von Boulencourt den Orden der Urſuliner-Kloſterfrauen. Sie kaufte anfänglich ein Haus in einer Vorſtadt von Paris zu einem Kloſter. Pabſt Paulus V. beſtättigte denſelben in eben dieſem Jahr, und der König ertheilte ihnen viele Freiheiten. Erſterer gab Vollmacht, das Kloſter zu Paris unter der Regel des heiligen Auguſtins und der Anrufung der heiligen Urſula zu errichten. Auſſer den bekannten dreyen feyerlichen Gelübden, hat dieſer Orden noch das vierte, nemlich junge Mägdchen zu unterrichten. In eben dieſem

Neue Orden.

Maria Victoria.

Heimſuchung Mariä.

Urſuliner-Nonnen.

*) Helyot VI. Band p. 335.

Oratorium Berullianum.

dieſem Jahr richtete der berühmte Cardinal Berulli die Congregationem presbyterorum Oratorii zu Paris auf, welche Pabſt Paulus V. in dem folgenden Jahr beſtättiget.

Peter Berulli.

Dieſer Peter Berulli iſt den 4. Hornung 1575. auf dem Schloſſe Serilly in Champagne geboren, welches ſeinem Vater, Claudius von Berulli, Parlementsrath zu Paris, gehörte. Er legte den Grund ſeiner Studien auf der Sorbonne, und ſetzte ſich ſowohl durch ſeine Gelehrſamkeit als beſondere Frömmigkeit in ein groſſes Anſehen. Pabſt Urbanus VIII. gab ihm 1627. den Cardinalshut, und der Cardinal Richelieu ſoll eine groſſe Eiferſucht gegen ihn gehabt haben. Er ſtarb 1629. ganz ſchnell, daher einige gemuthmaſſet, es ſeye ihme Gift beygebracht worden. Er verfertigte viele Schriften, darunter eine, von der innerlichen Verleugnung, oder vom Untergang der Eigenliebe, als ein myſtiſches Werk, die berühmteſte iſt. Seine Congregation anlangend, ſo verſammlete er 1611. eine Gemeine von Geiſtlichen in der Vorſtadt St. Jacob zu Paris, in dem Hotel klein Bourbon, wo jetzo das berühmte Kloſter Val de Grace iſt. Sie erhielte offene Briefe vom König Ludwig XIII. zu ihrer Errichtung, und Pabſt Paul V. billigte dieſe Congregation unter dem Titel des Oratorii von Jeſu, und gab ihr den Herrn Berulli zum erſten General. Seine Abſicht bey Errichtung ſeiner Congregation ware, eine Geſellſchaft Geiſtliche zu ſtiften, welche die Armut in dem Gebrauch ihrer Güter ausübten, und welche gelobten, ſich die geiſtlichen Verrichtungen angelegen ſeyn zu laſſen, ohne ſich die Mühe zu geben, wie ſie eine Pfründe, oder eine Bedienung bey den geiſtlichen Prälaten bekommen mögten. Jedoch empfahl er ihnen, ſich zu denſelben, vermög des Gehorſams, zu geſellen, ſo viel es die Ehre GOttes und das Beſte der Kirche erforderte. Er errichtete in dieſer Congregation zweyerley Arten von Perſonen; die eine waren Einverleibte, und die andern nur Zugeſellte. Der General ſollte unter den erſten diejenige wehlen, die er für fähig halten würde, die Häuſer der Stiftung zu regieren; die Zugeſellten aber ſollten nur in der Congregation ſeyn, um ſich eine Zeitlang zu den Sitten und der Lebensart der Geiſtlichen zu bilden. Diß war eigentlich die wahre Abſicht dieſer Congregation, worinnen man weder die menſchliche Wiſſenſchaften, noch die Gottesgelahrheit, wie in den andern Seminarien, ſondern allein die Tugenden der Kirchendiener lehren ſollte. Gleichwolen hat dieſes nicht verhindert, daß die Prieſter dieſer Congregation nicht mit der Zeit Collegia und Seminaria gehabt hätten, worinn ſie auch die menſchliche Wiſſenſchaften und Gottesgelahrheit

Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. 273

Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. 273

Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. Bischofsbuch, Bischöflicher Schreiber. 273

Kirchenlieder, welche, wie sie sind, vor der Reform der Kirche gedichtet und gesungen wurden, und welche nach der Reform, wie sie sind, in den Gesangbüchern der Katholiken stehen geblieben sind, und noch gesungen werden, sind: Ein feste Burg ist unser Gott, Nun freut euch lieben Christen gemein, Christ ist erstanden, Christ lag in Todesbanden, Christ unser Herr zum Jordan kam, Gelobet seist du Jesu Christ, Herr Gott dich loben wir, Komm heiliger Geist, Herre Gott, Nun bitten wir den heiligen Geist, Vom Himmel kam der Engel Schaar, Vom Himmel hoch da komm ich her, Wir glauben all an einen Gott, Wir singen dir in deinem Heer, Wir Christenleut haben jetzund Freud, Wo soll ich fliehen hin, Wo Gott zum Haus nicht gibt sein Gunst, Wohl dem der in Gottes Furcht steht, Es ist das Heil uns kommen her, Es spricht der Unweisen Mund wohl, Es wollt uns Gott genädig sein, Ach Gott vom Himmel sieh darein, Ach Gott wie manches Herzeleid, Ach wie nichtig, ach wie flüchtig, Ach was soll ich Sünder machen, Ach was soll ich armer machen, Ach wir armen Sünder, Allein zu dir Herr Jesu Christ, Aus tiefer Noth schrei ich zu dir, Christe du Beistand deiner Kreuzgemein, Christe der du bist Tag und Licht, Christe du Lamm Gottes der du trägst, Christe du Lamm Gottes der du tilgst, Christe du Lamm Gottes der du uns erworben, Christe du Lamm Gottes der du uns versöhnet, Christe du Lamm Gottes der du uns wollest, Christe du Lamm Gottes der du uns wollest, Christe du Lamm Gottes der du uns wollest

Der Pabst begab sich bey früher Zeit mit seiner ordentlichen Cavalcata von seiner Residentz auf den Monte Cavallo oder Quirinal nach dem Vatican. Als er dahin um 13. Uhr gekommen, nahm er in der Sacristey die heilige Kleidungen und die päbstliche Krone von den zwey vornehmsten ihm aßistirenden Cardinal-Diaconis, Principi de Soglio, Conservatori ꝛc. in die Capelle Sixti IV. wobey sieben Votanti Acoliti auf 7. grossen Leuchtern übergüldete angezündete Wachslichter, ein Auditor rotä aber das güldene Kreutz vortrug. Vor dem Altar in der Capelle legte der Pabst die Krone ab, intonirte kniend nach geschehenem privat-Gebet: Aue maris stella &c. und setzte sich, als die erste Strophe davon von denen Musicis der päbstlichen Capelle abgesungen war, mit der Mütze in den päbstlichen hohen köstlich bordirten Tragsessel, da dessen Nepot, der Cardinal Patron, als Procurator der Canonisation 3. Wachslichter, solche bey währender Procession und Canonisation brennen zu lassen, überreichte. Worauf der Ceremonien-Meister die 2. grosse den Herren Abgesanden von Frankeich und Venedig, Chaunes und Lando, in die Hände gab, solche in der angehenden Procession herum zu tragen. Die kleine Torche nahm der Pabst selbst, und trug sie die gantze Procession durch, in der linken Hand, wobey die gantze Clerisey aus Rom, das Capitel von St. Peter, S. Joh. Lateran, und S. Maria Maggiore, ingleichen die hohen Stifter von S. Maria in Transtevere, und S. Lorentzo in Damaso, alle mit angezündeten Fackeln zugegen waren. Der Weg der Procession aus dem vaticanischen Pallast bis an die Pyramide, und von da bis an St. Peter ware mit zwey Reihen Soldaten von der päbstlichen Guarde besetzt, damit der grosse Zulauff des Volks den freyen Gang der Geistlichkeit nicht hemmen, oder sonst Unordnung verursachen möchte. Auf besagte Geistliche kame die Familie des Pabstes, als die Scudieri, Camerieri extra, Advocati Consistoriali, die gemeinen und geheimen Capelläne, Camerieri d' Honore und Secreti, die Capelläne mit den dreifachen Cronen und kostbaren Mützen des Pabstes, jetzo alle neu roth gekleidet, die Musicanten der Capelle, welche das vorgemelde Lied fortsungen, die Mönche welche 5. neue Fahnen der neuen Heiligen trugen, die in St. Peter blieben; die Prälati Della Capella pertificia, die Abbreviatori de Parco maiori e minori, votanti di Segnatura, Chierici di Camera, Auditori di rota, und der Pater Thomas Maria Ferrari, Maestro del sacro Palazzo. Hierauf folgen 8. Prälati Votanti di Segnatura, einer mit dem Rauchfaß, die andern 7. mit so viel Leuchtern, darauf angebran-

te Wachslichter ſtunden; ein Auditor di rota als Subdiaconus apoſtolicus mit dem päbſtlichen Crucifix; die Pönitentiarii von St. Peter, die Abatii mitrati, die Biſchöffe, Ertzbiſchöffe und Patriarchen in ihren Mützen, die Cardinal-Diaconi, Prieſter und Biſchöffe, in köſtlichen Meßgewanden und Biſchoffs-Mützen, und alle Fackeln in den Händen. Der Ambaſciador Ferrera, der Priore de Caporioni, die 3. Conſervadori oder Bürgermeiſter der Stadt Rom in ihrem langen Talar. Die Fürſten Don Antonio und D. Marco Ottoboni, D. Philippo Colonna, Herzog zu Palliano und Conneſtable des Königreichs Neapoli; die 2. vorgenannte aſſiſtirende Diaconi Cardinali und Ambaſciatori. Hierauf kame unter einem Himmel, welcher mit den Ventagli von Pfauenſchwäntzen an beyden Seiten gezieret, ihre Heiligkeit Alexander VIII. auf den päbſtlichen Stuhl von dero Paleſtrenieri getragen, und von ihrer Leibgarde und Mazzieri umgeben, theilten mit der rechten Hand unaufhörlich den Seegen, und trugen in der linken ein kleines Wachslicht. Es folgten die Camerieri aßiſtenti, nemlich Monſignor Pietro Draghi Bartoli, Maeſtro di Camera, Monſignor Gabrielli, Mundſchenck, Monſignor Spetioli, päbſtlicher Leib-Arzt, der Auditor Della Camera und Schatzmeiſter, die Protonotarii und endlich die Generale der Bettelorden.

So bald der Pabſt die obgedachte Cleriſey vorbey paßirt, und in die Kirche kommen, that er ein kurtzes Gebet im vorbey gehen vor dem Altar des hochwürdigen Sacramentes und der heiligen Apoſteln, begab ſich darauf nach dem Schaugerüſte, wo die Function ſollte gehalten, und die Meſſe celebriret werden, ſtiege vom Tragſtuhl, und nach geſchehenem Gebet vor dem hohen Altar, ſetzte er ſich auf dem unter einem koſtbaren Baldachino aufgerichteten erhabenen Thron, hinter welchem die Bilder der 5. Heiligen und 4. übergüldete Statuen ſtunden, ſo die vier Haupt Tugenden präſentirten. Nicht weit vom Altar ſtunden 2. andere Statuen, welche Spanien, als eine Mutter vieler Heiligen, und Venedig des Pabſtes Vaterland vorſtellten, als welche bey dieſer Canoniſation am meiſten intereßiret waren. Auch waren in der Höhe herum viele Welt-Kugeln, auf welchen die doppelten Adler das päbſtliche Wapen vorſtellen ſollten. Die Herren Abgeſanden und Principi del Soglio ſtellten ſich nach ihrer gewönlichen Ordnung mit ihren Lichtern an der Seite des Pabſtes auf die 7. Treppen des Throns, und die Herren Cardinäle, Prälaten, Pönitentiarii und andere, welche in päbſtlichen Capellen Seſſion haben, auf die von dem Ceremonien-Meiſter ihnen angewieſene

Bänke. Die Gemahlinen der Abgeſanden, römiſche Fürſtinnen, und andere eingeladene Damen hatten ſchon ihre begitterte ſchöne Logien eingenommen, wo ſie alles ſehen, aber nicht geſehen werden konnten; und die anweſende fremde Grafen, und Cavaliere wurden von Don Lotario Conti, Duca di Poli, Maeſtro del S. Oſpitzio in die ihnen vorbehaltene Stände eingelaſſen.

Hierauf legten die Herren Cardinäle beym Pabſt mit einem Handkuß die Obedientz ab, die Biſchöffe aber, Patriarchen, Prälaten und Pönitentiarii mit Küſſung reſpective des Knies und des Fuſſes die ſogenannte Adoration, da inzwiſchen der Cardinal Biſchoff Altieri an der Seite die neuen zu dieſer Solennität beſonders gemachte köſtliche Kleidungen anlegte, und das Amt der Meſſe zu leſen ſich fertig machte. Nachdeme nun gedachte Reverentzen alle waren, wurde der Cardinal Patron Ottoboni, als Procurator der Canonisation von dem Ceremonien-Meiſter Canonico Cäpello, und einem Conſiſtorial-Advocaten, Monſignor Scoti, zum päbſtlichen Stuhl geführet, wo er nach einer tiefen Reverentz zwiſchen dieſen beyden ſtehen bliebe, der Advocat aber nebſt dem andern knieend, die erſte Inſtantz im Namen des Cardinals mit dem Worte, Inſtanter, machte, daß nemlich Ihro Heiligkeit geruhen mögten, dieſe 5. ſelige Leute Lorenzo Juſtiniani ꝛc. in die Zahl der Heiligen einzuverleiben, und befehlen, daß die gantze Kirche ſie dafür erkennen und reſpectiren möge. Auf dieſes antwortete im Namen des Pabſtes Monſignor Spinola, Secretario de Brevi a Principi, that eine kurtze Lobrede der Heiligen, und ermahnte zum Beſchluß alle gegenwärtige, den Allerhöchſten um Rath und kräftige Hülfe in dieſer ſo wichtigen Sache inbrünſtig anzuflehen; wie denn der Pabſt vom Thron herunter ſtieg und den Anfang dazu machte. Er kniete nemlich vor dem ihme zubereiteten Betſtuhl mit der Mitra nieder, und beharrete im Gebet und in dieſer Stellung ſo lange, als die Muſic der Litanie der Heiligen währete, welche, wie jederzeit in den päbſtlichen Capellen gebräuchlich, ohne Inſtrumenten, nur durch Sänger, auch ohne Orgel verrichtet wird. Sobald der Pabſt ſich wieder auf den Thron begeben, hielte derſelbige Advocat nebſt dem Cardinal Procuratore und dem Ceremoniario auf vorbeſagte Weiſe zum andernmal bey dem Pabſt wieder an, alſo daß er mit den Worten inſtanter und inſtantius ſchloſſe. Der vorgenannte Secretarius antwortete, wie zuvor, die Stunde ſeye noch nicht kommen, und man müßte nochmals um Sendung des Heil. Geiſtes andächtiger beten. Der Pabſt begab ſich auch wieder vom Thron zum

Bet-

Bet-Seſſel, und als der Cardinal Pamfilio an der rechten Seite aſſiſtirender Diaconus, Orate, überlaut geſaget hatte, zoge der Pabſt nunmehro ſeine Mütze herunter, und alle verrichteten ihr Gebet auf den Knien, bis der Cardinal-Diaconus an der Linken Seite, Aſtanti levate, geſagt hatte. Worauf der Pabſt den Geſang: Veni Creator Spiritus &c. zu ſingen anfienge, und als die Muſicanten ſolchen vollendet hatten, laſe der Pabſt das Gebet: Deus, qui corda fidelium &c. da das Buch und die Kertze von 2. Patriarchen vorgehalten wurde, denen der älteſte Cardinal-Prieſter Maldachini aſſiſtirte. Als ſich der Pabſt mit der Mitra auf den Thron wieder geſezt, hielte der Advocat in beſagter Geſellſchaft und auf vorige Weiſe um endliche Beförderung der Canoniſation zum dritten mal an, mit den Worten, inſtanter, inſtantius & inſtantiſſime. Monſignor Spinola verſetzte kurtz: Ihro Heiligkeit hielten endlich dafür, daß die Zeit nunmehro vorhanden ſeye, ihrem Geſuch ein Genügen zu leiſten, und die benannte 5. Perſonen unter die Heiligen im Himmel zu ſetzen. Die vorigen Patriarchen kamen alſo mit dem Buch und Licht wieder zum Thron, und der Pabſt ſprach ſitzend, mit der Mütze auf dem Haupt, das Urtheil oder den Innhalt der Canoniſation aus, und erklärte die fünffe zu Heiligen. Der Advocat acceptirte viva voce & ſtante pede, dieſes günſtige Decret im Namen des Cardinal Procurators, dancte dafür dem Pabſt aufs allerunterthänigſte mit demüthigſter Bitte, die Apoſtoliſche Bullen über dieſen Actum ausfertigen zu laſſen; und als der Pabſt Decernimus, darauf geſagt, ſtieg der Cardinal-Procurator herauf, kußte dem Pabſt die Hand und das Knie, und dancte Namens ſeiner hohen Principalen für dieſe hohe Güte. Der Advocat erſuchte die gegenwärtig Protonotarien, von dieſem Actu, ſo viel Inſtrumenta zu verfertigen, als ad perpetuam rei memoriam nöthig ſeyn würde; welches Monſigner Anguiſciola, der Aelteſte unter ihnen verſprach, und die andern Protonotarien ſeine Collegen, die unten am Thron ſtunden, mit dieſen Worten, Vobis teſtibus, anredete.

So bald darauf der Pabſt die päbſtliche Mütze abnahm, und das Te Deum intonirte, fiengen an die Trompeten und Pauken, die Canonen auf dem Peters-Platz, und das grobe Geſchütz auf der Engelsburg, wie auch alle Glocken in Rom ſich treflich hören zu laſſen, welches eine allgemeine Freude und groſſes Jubelgeſchrey unter dem gemeinen Volk verurſachte. Als die Muſic des Ambroſianiſchen Lobliedes zu Ende, ſange der Cardinal-Diaconus, der an der linken Seite aſſiſtirte, den Vers: Orate pro nobis Sancti, Laurenti, Io. a

Capi-

Capiſtrano, Io. a S. Facundo, Io. de Deo, & Paſchalis Baylon, und das Chor antwortete: ut digni efficiamur promiſſionibus Chriſti. Der Pabſt ſange ferner das eigentliche Gebet dieſer 5. Canoniſirten insbeſondere, und der Cardinal Richi, Diaconus, der das Evangelium hätte ſingen ſollen, wenn der Pabſt ſelbſt wie ſonſt gewönlich die Meß geleſen, ſprach im Namen des Volkes das Confiteor, und ſetzte die Namen dieſer 5. Heiligen mit hinein. Auch der Pabſt, als er mit dem vor ſich habenden Creutz offentlich den Seegen gab, ſetzte gleichfalls nach den Worten Petri und Pauli, die jetzt von ihm zum Himmel erhabene Heiligen mit hinein. Nachdeme alſo das Canoniſiren zu Ende gebracht, wurden die getragene Wachs-Lichter ausgelöſcht, und die Meß vom Cardinal Altieri fortgeſetzt. Als der Vers vom Offertorio verleſen wurde, empfieng der Pabſt mit der Mütze auf dem Haupt und in einem Vortuch ſitzend, wegen eines jeden Heiligen die Opfer von dem Cardinal Della Sancta Congregatione de Riti aus allen 3. Orden, nemlich der Cardinal Biſchöffe, Prieſter und Diaconen, doch ſo, daß weilen ſo viele Biſchöffe nicht zugegen ſind, die Cardinal-Prieſter aus ſelbiger Congregation es verrichteten. Nachdeme alle dieſe Opfer dargebracht, und auf die Credentz-Tiſche geleget waren, wuſche der Pabſt die Hände, und der Frantzöſiſche Bottſchaffter reichte das Waſſer, der Cardinal Maldachini aber das Hand-Tuch. Die Meſſe wurde fort geleſen, und nach Vollendung derſelben gab der Pabſt den Anweſenden, oder die das Grab eines von dieſen neuen Heiligen beſuchen würden, nach geſprochenem Seegen völligen und reichen Ablaß auf viele Jahre, welcher von dem celebrirenden Herrn Cardinal öffentlich angekündiget wurde.

Neue Heilige.

Nun folgen die Heiligen ſelbſt; welchen in dieſem Jahrhundert dieſe groſſe Ehre zu Rom iſt angethan worden.

Raymundus de Pennaforti

Raymundus de Pennaforti wurde 1601. vom Clemens VIII. canoniſirt. Weilen ſeiner oben ſchon gedacht worden, wollen wir hier nichts weiter melden.

Bruno.

Bruno, der berühmte Stifter des Cartheuſer-Ordens im eilften Seculo, war von Cölln, und ſoll Canonicus zu Rheims oder Cölln geweſen ſeyn. Er erwählte hierauf 1082. die Carthauſe im Dauphine zu ſeiner Einſamkeit, daher auch der Orden ſelbſt den Namen bekommen, begab ſich endlich in Calabrien, woſelbſt er den 6. October 1101. geſtorben, und 1605. unter die Himmels-Bürger geſetzet worden. Er hat verſchiedenes geſchrieben.

Franciſca Pontiana.

Franciſca die Stifterin des Ordens der Oblatinnen, wurde 1384. zu Rom geboren, und hatte Paul von Buro zum Vater und Jacobine Rofredeſchi zur Mut-

ter

ter. Sie verheurathete ſich mit einem römiſchen Edelmann, Ludwig von Pontianis, der gegen den Anfang des 1436. Jahres geſtorben; ſie hingegen den 9. Mertz 1440. im 56. Jahr ihres Alters. 1608. wurde ſie vom Pabſt Paul V. zur Heiligen geſprochen. Carolus Borromäus, Cardinal und Ertzbiſchoff zu Mayland, woſelbſt er den 2 Octob. 1538. geboren worden, halfe das Concilium zu Trident zu Ende bringen, ſtarb den 3. November 1584. hinterließ einige Schriften. Eben ernannter Pabſt ſtellte ihn 1610. in die Geſellſchaft der himmliſchen Einwohner. Carolus Borromäus.

Thomas Gartzia von Villanova, Ertzbiſchoff von Valentia in Spanien, einer der berühmteſten Männer, ſeiner Zeit, war aus einem ſpaniſchen Flecken, in der Diöces von Toledo gebürtig, und nahm den Namen de Villanova an, weil er in dieſer Stadt ſtudirt hatte. Er trat in den Auguſtiner-Orden, und predigte mit groſſem Ernſt. Carl V. nahm ihn zu ſeinem Hof-Prediger an. Er wurde hiernechſt Superior ſeines Ordens zu Salamanca, Burgos und Valladolid, auch Provincial von Andaluſien und Caſtilien. Kaiſer Carl V. trug ihme das Ertzbiſtum zu Granada an, welches er aber nicht annehmen wollte. Als einige Zeit hierauf das Ertzbiſtum zu Valentia leer war, hatte Carl ſolches einem Mönch des Ordens St. Hieronymi zugedacht. Allein der Secretair ſetzte in das Breve, ſo darüber ausgefertiget werden ſollte, aus Verſehen, des Thomas de Villanova Namen. Carl V. welcher meinte, daß es aus ſonderbarer Vorſehung geſchehen, befahl, es dem Thomas zu zuſchicken, welcher es wiederum ausſchlug. Aber auf Befehl ſeiner Obern, wurde er zu deſſen Annahm gezwungen. Er ſtarb im November 1555. nachdeme er ſein Leben auf 68. Jahre gebracht, und auf ſeinem Todenbette alles, was er hatte, ausgetheilt. Er ſoll auch viele Wunder gethan haben, und iſt daher von Pabſt Alexander VIII. 1658. canoniſiret worden. Seine Sermones ſind 1581. zu Alcala gedruckt. Thomas Gartzia de Villanova.

Die Canoniſation des Ignatii Lojolä iſt 1622. unterm Gregorio XV. zwar angefangen, von Urbano VIII. aber 1623. gar vollzogen worden. Zwey Päbſte haben alſo zu thun gehabt, bis ſie dieſen herrlichen Mann in Himmel gebracht. Ignatius Lojola.

Eben dieſe Ehre wiederfuhr auch ſeinem Geſellen dem Franciſco Xaverio, dem groſſen Apoſtel in Indien. Franciſcus Xaverius.

Philippus Neri, ein Prieſter und Stifter der Congregation Patrum Oratorii zu Rom, war den 21. Jul. 1515. zu Florentz geboren, machte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und Heiligkeit ſehr berühmt. Er veranlaſſete den Baronium ſeine Kirchen-Hiſtorie zu ſchreiben. Er ſelbſt ſchrieb unterſchiedliche Werke, welche er aber alle Philippus Neri.

vor seinem Tod wieder verbrannt. Seine Canonisation geschahe in
Theresia. eben diesem Jahr. Theresia, eine Nonne, geboren 1515. zu Avila in alt Castilien, begab sich 1636. ins Carmeliten-Kloster daselbst, ließ einen grossen Eiffer für die Religion von sich spüren, und gab vor, daß Christus ihr zum öftern erschienen, und befolen, das Kloster St. Joseph zu stiften. Sie brachte es auch, des vielen Widerspruches ohngeacht, so weit, daß sie 30. barfüsser Carmeliten-Klöster 14. für Mönche and 16. für Nonnen hinterließ. Nachdeme sie nun 47. Jahr in ihrem Kloster zugebracht, starb sie den 4. Oct. 1582. und wurde vom Pabst Gregorio XV. den 12. Mertz 1622. canonisiret. Ihre Schriften hat Arnold d' Andilly am vollständigsten in frantzösischer Sprache 1617. zu Paris zusammen getragen. Sie hat auch ein Buch
Aloysius Gonzaga von ihrem eigenen Leben verfertiget. Aloysius Gonzaga stamte aus dem Hause der Hertzoge von Mantua, und war des Marggrafen von Castiglione erstgeborner Sohn, der 1568 geboren worden. Er verachtete alle Hoheit und tratt zu Rom 1588. in die Jesuiter-Gesellschaft, davon ihm sein Vater 3. Jahr lang vergeblich abzuhalten bemühet war. Jedoch er lebte nur 6. Jahre darinn, und starb 1591. Wegen seiner Wunder hat ihn Paulus V. 1608. unter die Seligen gezehlet, und der Hertzog von Mantua, Carl I. hat eine Silbermüntze mit dessen Bildniß und Namen, nebst der Uberschrift eines Beschützers von Mantua schlagen lassen. Von seinen hinterlassenen Schriften sind bekannt, Meditatio de Angelis, desgleichen de humilitate, und eine zu
Franciscus de Sales. Rom in welscher Sprach gehaltene Predigt. Franciscus de Sales, war Bischoff zu Genff. Er soll mit einem unermüdeten Fleiß die Ketzerey, das heißt, die reformirte Lehre in Savoyen ausgerottet, und viele Ketzer bekehret haben. Deswegen hat ihn auch der Pabst Alexander VII. auf Ansuchen Franckreichs und Savoyen, den 19. April 1665. zum Heiligen erhoben. Man erzehlet von ihme, so oft er mit einem protestantischen Geistlichen in Genev oder in der Schweitz gesprochen, habe er dieselben vorhero heimlich exorcisiret, eben als wann sie den Teuffel bey sich gehabt hätten. Er schrieb ascetische Bücher, **von der Liebe GOttes**, und **eine Einleitung zu einem devoten Leben**, welche auch von den Protestanten hochgeschätzt und gebraucht werden. Er war ein gründlich und vortreflicher Lehrer der mystischen Gottesgelehrtheit. Indeme nun seine Sätze mit des Fenelons sehr genau überein kamen; so hatten die Gegner des letztern eine unglaubliche Mühe, die Redens-Arten und Lehren des Salesii von des Fenelons auch nur einiger massen zu unterscheiden. Nun kommen wir endlich

lich auf das fünffache Kleblat von Heiligen, welche an einem Tag in den Himmel ſind geſtellt worden, und deren Heiligungsproceß wir vorhin weitläuffig angefüret. Dieſe ſind Laurentius Juſtiniani, er war aus der berühmten Familie der Juſtiniani zu Venedig, welche von dem Kaiſer Juſtinian herſtammen wollen. Er wurde den 1. Jul. 1381. geboren, als die ganze Stadt wegen des in dem Treffen bey Chioza erhaltenen Sieges Freudenfeuer machte. Er ward anfangs Canonicus regularis, des Ordens St. Georgii in Alga, wurde 1431. Biſchof von Caſtellanette, Grado und Venedig, und endlich der erſte Patriarch von Venedig, worauf er den 8. Jenner 1455. geſtorben. Die viele Wunder die er nach ſeinem Todt gewirket, nöthigten den Pabſt Clemens VIII ihn 1524. ſelig zu ſprechen, und Alexandern VIII. ihm vollends die Stuffe gleich nach St. Petern und Paul zu ertheilen. Johannes de Facundo, ein Auguſtiner in Spanien ſtarb 1471. Johannes di Dio, ein Portugieß und Stifter des Ordens Fate ben Fratelli genannt, ſtarb 1555. Paſchalis Baylon, war ein Spanier und Obſervant Minnenbruder, ſein Tod erfolgte 1592. Johannes Capiſtranus, ein Franciſcaner, geboren im Dorf Capiſtrano, in der Provinz Abruzzo 1385. war ein Schüler Berhardins von Siena, und um das Jahr 1440. Inquiſitor fidei geweſen, hat ſich durch ſeinen Eiffer und Beredſamkeit ſonderlich berühmt gemachet, daher man vorgiebt, er habe an dem Sieg über die Türken nicht wenig Theil gehabt, weilen er ſich auf einen hohen Thurm geſtellt, und die Fahne über des Johann Corvini oder Hunniades Armee geſchwungen. In ſeinen Predigten konnte er die Affecten dergeſtalt erwecken, daß auch die, welche ſo weit von ihm entfernet waren, daß ſie nicht ein Wort hören konnten, dennoch häuffige Thränen vergoſſen. Hierinn kommt er ſeinem Ordensſtifter Franciſco bey, welcher die Vögel und Fiſche durch ſeine Predigten in Entzückung ſetzen können. Er ſtarb 1456. den 3. October. Johann Anton Seſſa hat alle ſeine Werke, darüber er 20. Jahre geſamlet, in 17. Bänden mit Anmerkungen erläutert, vor einiger Zeit zur Preſſe fertig liegen gehabt.

Laurentius Juſtiniani.

Joh. de Facundo.

Johannes di Dio.

Paſchalis Baylon.

Johannes Capiſtranus.

Nachdeme wir bis anhero die merkwürdigſten Begebenheiten der römiſch-catholiſchen Kirche vor Augen geleget haben; ſo wollen wir auch einen kurzen Abriß hinzufügen, aus welchem man ihre weitere Beſchaffenheit in dieſem Jahrhundert erkennen kan. Man ſtunde in dem vorhergehenden Jahrhundert in der faſt durchgängigen Erwartung, ganz Europa werde dem römiſchen Stuhl den Gehorſam aufkündigen. Die allgemeine Bewegung der Gemüter, die ausgebreitete Erkenntniß ſo mancher Wahrheiten, die entdeckten Unordnungen

Abbildung der römiſch-catholiſchen Kirche.

und Misbräuche, die die Welt überſchwemmten, und endlich die natürliche Begierde der Menſchen zur Neuerung, gaben einen ſtarken Grund der Vermutung hiezu an die Hand. Alleine dieſe Gährung ſetzte ſich bald wieder, und kam nicht zum völligen Ausbruch. Die Länge der Zeit, welche alle Hitze und Neubegierde dämpfet; die vielen Schwürigkeiten, mit welchen man kämpfen muſte; die mancherley Uneinigkeiten der Proteſtanten untereinander ſelbſt; die unermüdete Sorgfalt, Geſchicklichkeit und Klugheit der Päbſte und Prälaten, und tauſend andere Urſachen machten, daß der gröſte Theil von Europa dem römiſchen Stuhl unterworfen bliebe. Seit der Endigung des Conciliums von Trient hat die römiſch catholiſche Kirche dergeſtalt an Kräften wieder zugenommen, und ſich dergeſtalten veſte geſetzet, daß nun ein neuer Angrif, und eine abermalige Reformation ſchwerlich zu vermuthen ſtehet.

Die römiſche Kirche hat manches löbliches.

Sehen wir nun die Sache mit unpartheiſchen und philoſophiſchen Augen an, ſo müſſen wir bekennen, daß durch das Concilium von Trient, beſonders in Anſehung der Diſciplin, viel gutes geſtiftet worden, und man daher bey der gegenwärtig catholiſchen Kirche manche rühmliche Umſtände erblicket. Will man davon überzeuget werden, ſo werfe man nur einen Blick in die vorige Zeiten, und vergleiche ſie mit den gegenwärtigen. Es herrſchten vormals Unordnungen unter der Cleriſey; dieſe lag in den Finſterniſſen der Unwiſſenheit und Barbarey, in einem liederlichen und wollüſtigen Leben ganz ohne Scheu und Schaam verſencket. Es herrſchten Unordnungen in den Klöſtern; in welchen unter dem Deckmantel der Religion eine zügelloſe Freiheit, ein niederträchtiger Geitz, und ein ausſchweiffender Aberglaube anzutreffen war. Unordnungen unter dem gemeinen Volk, deſſen ganze Tugend nur in der Ausübung elender Gebräuche, und in einem kühnen Vertrauen auf das Aeuſſere der Religion beſtund. Unordnungen unter den Fürſten, die ſich der Religion nur als eines Mittels bedienten, die Unterthanen im Zügel zu halten, die einen ſchändlichen Wucher mit den Kirchenbedienungen und geiſtlichen Würden, die ſie zu vergeben hatten, trieben.

Die meiſten von dieſen Unordnungen ſind nun gröſtentheils in der römiſch-catholiſchen Kirche abgeſtellet worden. Die römiſchen Päbſte ſind theils gelehrte, theils erfahrne und in Staatsſachen treffliche Männer. Sie führen ſich ordentlicher, vernünftiger und verſichtiger auf, und wenn man ein und andere Umſtände ausnimmt, ſo kan ſich der Tadel nicht ſonderlich über ſie ausbreiten. Die Biſchöffe und Prälaten

laten ſind in richtigere Schranken geſetzet worden, und beobachten nun den äuſſerlichen Wohlſtand weit beſſer. Gelehrſamkeit, Künſte und Wiſſenſchaften ſind bey der Cleriſey im Schwang, werden von ihr ernſtlich geliebet, und mit Fortgang getrieben. Die verſchiedenen Seminarien, ſo man allenthalben angeleget, tragen vieles bey, eine Menge geſchickter und erbaulicher Lehrer zu erziehen. Sie haben in ihrer theologiſchen Diſputirkunſt ein ganzes Zeughauß von ſubtilen Diſtinctionen, aus welchem ſie die Waffen wider die Proteſtanten heraus nehmen. Da ſich die Geiſtlichen im vorhergehenden Jahrhundert kaum getrauet, mit einem Proteſtanten über Religionsſachen anzubinden; ſo ſind ſie hingegen in dieſem Jahrhundert im Stande, ſolche ſelbſt heraus zu fordern, und ihnen eine geiſtliche Fehde anzubieten. Sie wiſſen nunmehro ihre Waffen nicht nur zur Vertheidigung, ſondern auch zum Angrif muthig zu führen. Da die ſogenannte Regreſſe, Expectative, heimliche Vorbehalte, die Vereinigungen auf Lebenszeit und andere dahin einſchlagende Dinge, aufgehoben worden; ſo ſind hingegen die Pflichten der Reſidenzien und der Gegenwart bey der Kirche hergeſtellet worden. Der Genuß mehrerer Beneficien, mit welchen eine Seleuſorge verbunden, iſt bey einer Perſon abgeſtellet. Die Zucht in den Klöſtern und geiſtlichen Häuſern, der Wohlſtand bey der Ubung des äuſſerlichen Gottesdienſtes wird nun beſſer beobachtet und erbaulicher eingerichtet. Die Anzahl der Perſonen, welche zu allen Bedürfniſſen und Verrichtungen der vielerley Aemter in der Kirche können gebrauchet werden, iſt in genugſamer Menge vorhanden. Dabey fehlet es nicht an Mitteln und Vermögen, einen jeglichen nach ſeinem Stande, Würden und Dienſten zu unterhalten. Von dem Pabſte an bis auf den geringſten Mönche hat ein jeglicher ſeine reichliche und nothdürftige Auskunft. Das Anſehen und die Hochachtung des geiſtlichen Standes iſt dergeſtalten groß, daß auch fürſtliche und adeliche Perſonen kein Bedenken tragen, ſich demſelbeu zu widmen. Die Fürſten der Kirche haben vor den weltlichen Fürſten den Rang. Die Prälaten, Biſchöffe, Canonici und Ritter dörfen keinesweges wie die ehemaligen Weltweiſen einen ſchmutzigen Mantel und zerriſſenen Sack tragen, ſondern können unter einem Gewand, das ganze Tonnen Goldes bedecket, und unter einem aus Edelgeſteinen beſtehendem Creutze, ihr eigenes und der ihrigen Glücke machen. Hiezu kommt, daß die Unterdrückung der vielen Exemtionen die rühmliche Subordination wieder hergeſtellet, und den Biſchöffen einen Theil der Jurisdiction wieder in die Hände gegeben, deren ſich die niedere

Cleriſey entzogen hatte, und die den Biſchöffen von den Päbſten war geraubet worden, um ihre Macht auf Unkoſten der Biſchöffe zu vermehren. Nicht weniger hat die Aufhebung der heimlichen Ehen den Untergang und die Verwirrung der Familien aufs zukünftige verhütet, und die Abſtellung der Quäſtoren und Ablaskrämer dem Handel mit dem Ablas ein Ende gemachet. *)

Aber auch noch viel fehlerhaftes an ſich.

Unterdeſſen ſind gleichwohl in dieſer Kirche noch viele Dinge ſtehen geblieben, welche derſelben zu keiner ſonderlichen Zierde gereichen. Dahin iſt nun folgendes zu rechnen. Rom ſoll die Hauptſtadt der ganzen Chriſtenheit, der Sitz der Religion und der Heiligkeit ſeyn. Alleine betrachtet man dieſe Stadt GOttes etwas näher, ſo erblicket man eine ganz andere Geſtalt an ihr. Es iſt daher von Rom und Italien ein bekanntes Sprichwort entſtanden: Man reiſe mit groſſen Koſten nacher Italien; man bringe aber davon ein wenig Höflichkeit, hingegen eine Menge Laſter mit nach Haus. In Mayland lerne man die Betrügerey; in Venedig die Heucheley; in Rom die Atheiſterey und die Freygeiſterey; in Neapel das Satyriſiren, und in Florenz die Giftmiſcherey. Derjenige habe von Glück zu ſagen, der ohne Gefahr ſeines Lebens davon komme. Was vor ein weltlich und eitler Pracht wird nicht an dem päbſtlichen Hofe getrieben. Der Pabſt nennet ſich zwar einen Knecht aller Knechte GOttes, in der That aber iſt dieſes nur ein bloſſes Compliment. Das römiſche Ceremoniel iſt eines der prächtigſten und koſtbarſten von allen Höfen in ganz Europa. Welch eine unzehliche Menge von allerhand Gattungen Leute ſind nicht bey den verſchiedenen Congregationen, Tribunalien, Collegien und dergleichen Bedienungen des römiſchen Hofes anzutreffen. Die Bullen, welche aus der päbſtlichen Dataria herauskommen, müſſen durch mehr als tauſend Hände lauffen, um die Anzahl der Speſen deſto beſſer zu vermehren, wie dann auch dergleichen Aemter mit groſſen Summen müſſen erkauffet werden. Diejenigen, welche ſie kauffen, werden alſo wohl Sorge tragen, daß ſie keinen Einbuß bekommen. Die Stadt Rom iſt ein Ort, in welchem nicht nur viele Perſonen von vornehmen Stande wohnen, ſondern wohin auch ſehr viele kommen, die herrlich und in Freuden leben wollen. Da nun dieſes ohne zulängliche Mittel nicht geſchehen kan, ſo ſuchen ſie theils weltliche, theils geiſtliche Bedienungen zu erlangen, die der römiſche Stuhl zu vergeben hat, und bey welchen ſie ſich im geringſten nicht verſäumen. Man ſehe einmal die

*) Courayers Vorrede zu Sarpi Hiſtorie des T. C. §. 27.

die Cardinäle, die Biſchöffe, die Ordensgenerale, die Monſignori, die Prälaten und andere Geiſtliche, ihre Aufführung, ihren Pracht und Schwelgerey an; ſo wird man gewiß verſuchet werden zu glauben, ihre Lebensart ſtimme mit der einfältigen Art Chriſti und ſeiner Apoſtel nicht ſonderlich überein. *)

Eben ſo wenig löblich ſind die gegenwärtig üblichen Pabſtwahlen, und die Cabalen, welche in dem Conclave getrieben werden. Ich will von den weltbekannten Intriguen derſelben nichts melden, welche jedoch nicht von den Evangeliſchen, ſondern nur von gut Römiſch-catholiſchen beſchrieben worden. Ich gedenke nur, daß ſeit der Zeit des Pabſtes Hadrians VI. keiner mehr auf den päbſtlichen Thron erhoben wird, der nicht ein geborner Italiener iſt. Dieſes ſtreitet mit der Lehre des heiligen Bernhards, der an Eugenium III ſchreibet: **Soll man diejenigen nicht aus der ganzen Welt ausleſen, welche die ganze Welt richten ſollen?** **) Denn der Geiſt GOttes, welcher dieſe Wahlen regieren ſoll, wird doch ohne Zeiſſel bey andern Nationen eben auch wohl geſchickte und fromme Männer, als im heiligen Lande, Italien, antreffen können? Es iſt hiernechſt auch merkwürdig, daß nicht allein nach dem Sixtus V. kein Mönch mehr Pabſt worden; ſondern auch wenige Ordensleute, wohl aber faſt lauter weltliche Prälaten von hoher Geburt den Cardinalshut überkommen. Ja Urbanus VIII. machte ſeines Bruders Sohn, den Antonio Barberini zum Cardinal, der noch ein bloſſer Laye und Jüngling geweſen.

Iſt es nicht ferner die Majeſtät GOttes beleidigend, und dem Regiment der Kirche, welches der Herr Chriſtus alleine führet, nachtheilig, wenn der Biſchof von Rom ſich vor einen Monarchen, Stadthalter, Bräutigam, und oberſten Hirten der Kirche ausgiebt, und ſich das Recht der Unbetrüglichkeit zueignet? Man weiß aus der Geſchichte, wie ſehr dieſe angemaſte Gewalt nicht allein den Proteſtanten, ſondern ſelbſt den Gliedern dieſer Kirche von langer Zeit her beſchwerlich geweſen. Wie viele Mühe der Vertheidigung muß nicht die franzöſiſche Kirche wider die päbſtlichen Eingriffe anwenden? In welch eine Verfaſſung der Gegenwehr muſte ſich nicht die Republick Venedig ſetzen? Durch dieſe angemaſte päbſt-

*) Von allen dieſen kan man ſich weitläuftig belehren in des Aymons Tableau de la Cour de Rome.

**) BERNHARDVS de Conſideratione Lib. IV. Cap. IV. Annon. eligendi de toto orbe orbem iudicaturi?

päbſtliche Hoheit ſind nicht nur den Kirchen, Collegien und deren Vorſtehern alle Rechte und Freiheiten in geiſtlichen Dingen aus den Händen gewunden worden, ſondern auch den weltlichen Fürſten in politiſchen und bürgerlichen Sachen die gröſten Eingriffe geſchehen, und die herrlichſten Majeſtätsrechte angetaſtet worden. Was hiernechſt die Unbetrüglichkeit des römiſchen Stuhls anbetrift, welche in Italien und den meiſten catholiſchen Landen, als der vornehmſte Glaubensartickel angenommen wird; ſo muß man ſich billig wundern, wie ein ſolcher Satz kan verdauet werden. Erwäget man die Geſchichte der Streitigkeiten, und die darüber gefälleten päbſtlichen Urtheile; betrachtet man, wie oft ſich dieſelben einander offenbarlich widerſprechen; erkennet man die Art der Proceſſe in Rom, die Eingenommenheiten der Richter, die Parteylichkeiten der Conſultoren und Deputirten, die verſchiedenen Künſte eine Sache herum zu ziehen, die Trägheit, Nachläßigkeit und oftmalige Untüchtigkeit der Miniſter; ſo muß man geſtehen, daß dieſe ſo hochgeprieſene Unfehlbarkeit auf einem ſehr ſchwachen Grunde beruhe.

Ich will nichts von dem verderbten und unordentlichen Leben ſo in Rom und Italien geführet wird, melden, indeme ſolches auch in andern Ländern eben ſo gefunden wird, auch ſelbſt unter den Proteſtanten. Man weiß es freilich, wie hoch die Wollüſte und Unreinigkeiten der Welſchen geſtiegen. *) Eben um deswillen, und weilen ſich ſo viele eheloſe Leute in Rom und Italien befinden, erlaubet der heilige Vater offentliche Bordelle, um die Ehre der Frauen und Jungfrauen in Sicherheit zu ſetzen. Ja die Huren müſſen einen gewiſſen Tribut dem apoſtoliſchen Taxamte bezahlen, damit ſie ihr Gewerbe ungehindert treiben dörfen.

Einer der gröſten Miebräuche, welche annoch in der römiſch-catholiſchen Kirche herrſchen, iſt der Misbrauch der Freiſtädte. Eine jegliche Kirche, ein jedes Kloſter, manchmalen auch nur ein gewiſter Winkel beſitzet das Recht der Freiheit, nich nur aber für einem unverſehenen und wider Willen begangenen Todtſchlag, ſondern für Banditen, Straſſenräuber und Mörder, welche die härteſte Todesſtraffe verdienet hätten. Es iſt in der That ſchändlich, daß an Oertern, wo den Gottloſen, den Verbrechern, der göttliche Zorn angekündiget wird, wo man die Obrigkeiten ermahnet, die

*) Ein Italiener ſagte einsmals zu einen Deutſchen: Vt uos dulce merum, ſic nos Venus improba uexat.

die Miſſethäter zu beſtrafen, ſolche nichtswürdige Leute ihren Schutz finden ſollen. Dieſes Recht hat der neulich verſtorbene Pabſt Benedict XIV. wegen der vielen daraus entſtandenen Übeln aufgehoben, und es wäre zu wünſchen, daß andere catholiſche Mächte dieſem vernünftigen Beyſpiele folgen mögten.

Unter dieſe Misbräuche iſt ferner zu zehlen die lächerliche Taufe und Austheilung der Reliquien in Rom. Aus denen berühmten Catacomben oder unterirrdiſchen Gewölben daſelbſt werden allerhand Gebeine herausgegraben. Weil es dann ungewis iſt, ob dieſe Gebeine von einem Heiden oder Chriſten, von einem frommen oder gottloſen, von einer Manns- oder Weibsperſon ſind; ſo ſchöpfet eine gewiſſe dazu verordnete Congregation ihnen einen Namen, tauffet und weihet ſolche mit vielen Ceremonien. Alsdann werden ſolche mit den Zeugniſſen der Authentie verſehen, und auf Begehren ausgetheilet, und ſo dörfen ſie hernach mit dem gewönlichen Dienſte verehret werden.

Man rechnet noch weiter hieher die bekannten Canoniſationen oder Heiligenmachereyen in Rom. Wobey dann ſehr zu zweiffeln iſt, ob alle dieſe Perſonen, welche man canoniſiret, wirklich Heilige geweſen. Wenn es wahr iſt, was Tritheim erzehlet, daß nur allein die Benedictiner zu ſeiner Zeit 1559. canoniſirte Heilige gehabt, welche Armeen von Heiligen werden nicht die andern Orden in den himmliſchen Feldern haben? Alleine dieſe groſſe Menge machet eben die Sache verdächtig. Unterdeſſen iſt dieſes eine einträgliche Sache für die apoſtoliſche Kammer. Könige, Fürſten, Republicken, Orden, welche dergleichen Canoniſationen verlangen, müſſen groſſe Geldſummen auf den Proceß verwenden.

Dieſer Misbrauch erſtrecket ſich ebenfalls auf den Dienſt der Heiligen ſelbſt, wobey groſſe Ausſchweiffungen begangen werden. Wie viele Roſencränze, Scapuliere, Gürtel und Brüderſchaften giebt es nicht an allen Orten ihres Gebietes? Man ſchreibet den Heiligen faſt ſo viel zu, als GOtt ſelbſt, und ſetzet ſie mit ihme in gleichen Rang. Wie oft höret man nicht in Italien die Worte, Se piace à Dio e la Madonna e à Santo Antonio benedetto! Eben als wenn GOtt die Regierung der Welt mit den Heiligen getheilet hätte und gemeinſchaftlich führete. Was vor ein Misbrauch wird nur allein mit der Mutter unſers Erlöſers Maria getrieben. *) Diejenige, welche ſich

*) Man ſehe das Buch: Monita b. Virginis ad cultores ſuos indiſcretos, welches zu Gent 673. herausgekommen, und Gelegenheit zu vielen Streitigkeiten für und wider den Mariädienſt gegeben, zumal in Frankreich.

in ihrem Leben des Herrn Magd genennet, wird nun von ihren Anbetern mit erstaunlichen Ehrentiteln beleget. Sie heisset unter andern eine Göttin, eine vergötterte Mutter, ein Ocean der Gottheit, die Königin der Engel, eine Erfinderin und Ursache der Gnaden, die, welche die Gerichtbarkeit über alle Gnaden hat, eine Schatzmeisterin des Schatzes GOttes und der Einkünfte des heiligen Geistes, eine Canzlerin des himmlischen Hofes, die höchste Vorgesetzte über die Stadt GOttes, eine Regentin des Himmels und des Paradieses, das Himmeslamm, das Buch des Lebens, in welches die Auserwehlten eingeschrieben sind und dergleichen übertriebene Namen. *) Bonaventura hat den ganzen Psalter Davids auf die Maria eingerichtet. Es sind der Maria und den Heiligen ganze Länder und Städte unterworfen, und sie darüber zu Schutzgöttern bestellet worden. König Ludwig XIII. übergab im Jahr 1638. sich und sein ganzes Königreich der heiligen Jungfrau. Dieses that Ludwig XV. 1738. mit noch grössern Ceremonien. Was man nun den Heiligen zuschreibet, das müssen auch ihre Bilder würken, und hier und dar grosse Zeichen und Wunder verrichten. Man fällt vor selbigen nieder oder bücket sich mit Ehrerbietung, man betet in ihrer Gegenwart, man rufet sie um Hülfe an, man küsset sie, man stellet Wallfarten zu ihnen an, man beräuchert sie, man bringet Geschenke, man erbauet ihnen Kirchen und Altäre. Von der wunderbaren Vorstellung und Kleidung dieser Bilder nichts zu gedenken. Eben dieser Dienst wird auch den Gebeinen und andern Überbleibseln der Heiligen erwiesen. Diese Reliquien, als Cörper, Glieder, Gebeine, Asche und dergleichen setzet man zur offentlichen Schau auf, man hält prächtige Umgänge mit ihnen, man schmücket sie mit Gold, Perlen und kostbaren Steinen, erbauet über den Ort ihres Lagers Altäre, man erweiset ihnen tausend Gattung von Ehrenbezeugungen, und das alles in der Absicht, bey GOtt besondere Gnade zu erlangen.

Ich will nur ein Wort von den gefährlichen Grundsätzen sagen, welche in dieser Kirche geheget werden, und die vornemlich aus der Schule der von der Gesellschaft JEsu fliessen. Diese lehren, es seye erlaubt, einen Fürsten umzubringen, wenn es der Nutzen der Religion erfordere. Sie behaupten, die Zweydeutigkeit, der heimliche Vorbehalt, die Art seine Meinung zu richten, falsche Eidschwüre und dergleichen seye etwas löbliches. Sie sagen, man seye nicht schuldig einem Ketzer

*) Dergleichen Namen werden in Raynauds Nomenclatore Mariano angetroffen.

Ketzer Treue und Glauben zu halten. Sie ſchreiben dem Pabſte die höchſte Gewalt im zeitlichen ſo wohl mittelbar, als unmittelbar zu; eben deswegen könne er Könige ab und einſetzen, wegen Sünden, Verbrechen, Untauglichkeit, Ketzerey, Tyranney und dergleichen. Sie dringen auf die Verfolgung und Vertilgung anderer Glaubensgenoſſen mit Feuer und Schwerd. Betrachtet man das grauſame Verfahren der Inquiſition, die blutigen Scenen in Franckreich, Spanien, Niederlanden, Irrland, Piemont, Ungarn, und Deutſchland, welche ſich in dieſem und dem vorigen Jahrhundert gezeiget haben; ſo kan man den Innhalt und die Gefährlichkeit ihrer Grundſätze gar leicht einſehen, welche dem Fürſten das Meſſer an die Gurgel ſetzen, und den Unterthanen dem Scheiterhauffen übergeben.

Endlich ſo haben die groſſen Streitigkeiten, welche in der Römiſch-catholiſchen Kirche unter ihren Gliedern geführet werden, eine betrübte Würckung. Es iſt wahr, es giebt in allen Religionen Streithändel, die ſich mit Verdruß erheben, und mit Eckel fort getrieben werden. Gleichwolen rühmet ſich dieſe Kirche vor andern der Einigkeit des Glaubens und der Lehre; Sie giebt ſolche als ein unterſcheidendes Kennzeichen der Wahrheit ihrer Kirche an, und trozet damit gegen die abgeſonderten Hauffen der Uncatholiſchen. Wenn wir aber einen Blick in die innerlichen Häuskriege dieſer Kirche thun, wenn wir die unzehligen Händel anſehen, die der Pabſt mit aller ſeiner Hoheit, Anſehen und Macht nicht beylegen kan: ſo widerleget ſich dieſer angemaſte Ruhm von ſelbſten. Das betrübteſte dabey iſt dieſes, daß dieſe Streitigkeiten mit Verläumdung und Läſtern angefangen, und mit Abſetzung von Aemtern, mit Einziehung der Güter fortgeſetzet, und mit Landesverweiſungen, Gefangenſchaften und Verbannungen geendiget werden. So viel ſeye genug von der Beſchaffenheit der Römiſch-catholiſchen Kirche in dieſem Jahrhundert.

Gottesgelehrte in der Röm. Kirche.

Zum Beſchlus dieſes erſten Abſchnittes von der Römiſchen Kirche wollen wir auch die vornehmſten und berühmteſten Männer derſelben anführen, welche ſich in dieſem Jahrhundert durch Schriften bekannt gemachet. Es iſt ihrer eine ſo groſſe Menge, daß ſie auch ein eigenes Buch erfordern. Wir werden aber eine Auswahl darinne halten, und nur die wichtigſten und nöthigſten Umſtände eines jeglichen berühren.

Gabriel Aubesbin.

Gabriel Albaſpinäus oder Aubesbin ein Franzos wurde vom König Heinrich IV. nach verſchiedenen Dienſten zum Biſchof von Orleans gemachet. Er ſchrieb Obſervationes eccleſiaſticas und Acta epi-

epiſcopalia. Seine Gelehrſamkeit war gut, aber er war noch ein beſſerer Hofmann.

Natalis Alexander. Natalis Alexander, ein Dominicaner, Doctor und Profeſſor der Theologie. Er ſchrieb eine Kirchen-Hiſtorie, welche Pabſt Innocentius XI. durch die römiſche Inquiſition verdammen ließ, welche aber gleichwohlen in Rom und Italien hochgeſchätzet worden. Daß er ein ächter Sohn des Dominicaner-Ordens geweſen, erhellet aus ſeinen Grundſätzen; denn er hält davor, daß die Kinder ketzeriſcher Eltern unehrlich ſeyen, und zu keinem geiſtlichen Orden könnten befördert werden, es diſpenſire ſie dann vorhero der Pabſt.

Cäſar Baronius. Cäſar Baronius, war Presbyter Congregationis Oratorii, und einer der vornehmſten Schüler des Philipps Neri, denn oberſter General ſeines Ordens, Clemens VIII. Beichtvater, apoſtoliſcher Protonotarius, und endlich Cardinal und Bibliothecarius der vaticaniſchen Bibliothek. Er würde vermuthlich die päbſtliche Würde noch davon getragen haben, wenn er noch etliche Jahre gelebet hätte. Und ohne Zweiffel hätte er ſich wohl dazu geſchicket, denn das hildebrandiniſche Muſter hatte er beſtändig vor Augen. Er ſchrieb ſehr vieles, und ſeine Annales Eccleſiaſtici ſind vor allen berühmt. In dieſem Werke zeiget er ſich als einen gedungenen, windichten und höchſtpartheyiſchen Schriftſteller, deſſen gantze Abſicht dahin gehet, die päbſtliche Würde und die Hoheit des römiſchen Stuhls zu erheben, es koſte auch, was es wolle. Baronius mußte auch auf Befehl des Gregorius XIII. das römiſche Martyrologium durchſehen und verbeſſern. Denn es wurden viele beßliche Schnitzer darinn entdecket, indeme viele unter der Zahl der Heiligen ſtunden und angebetet wurden, die theils gar nicht exiſtirten, theils in ihrem Leben ſchandbare Böſewichter geweſen.

Robert Bellarminus. Robert Bellarminus war ein Enkel von des Pabſtes Marcellus II. Schweſter, ein Jeſuit, Profeſſor zu Löwen, Ertzbiſchoff zu Capua und Cardinal. Er würde vielleicht Pabſt geworden ſeyn, wenn er kein Jeſuit geweſen wäre. Es iſt dieſer Mann der groſſe Klopffechtmeiſter der römiſchen Kirche, welchen ſie den Proteſtanten, wie dorten die Philiſter ihren Goliath den Iſraeliten, entgegen ſtellen. Seine Controverſsſchriften ſind ſehr berühmt; es iſt aber merkwürdig, daß die Römiſch catholiſche ſelbſt es gewunſchen, ſie möchten unterdrucket werden, weilen er die Beweisgründe der Proteſtanten in ihrer Stärcke vorträget, hingegen ſeine Beantwortungen ſo ſeichte und blos eingerichtet, daß ſie bey deren Leſung den Catholiſchen ſchaden können. Wie er denn auch der Väter Schriften böslich und partheyiſch anführet,

und

und viele ſogenannte Petitiones principii begehet. Weswegen denn Sixtus V. den erſten Theil ſeiner Librorum Controverſiarum *) in das Regiſter der verbottenen Bücher ſetzen laſſen. Seine vornehmſte Bemühung gehet in denſelben dahin, das tridentiniſche Concilium wider Martin Chemnitzen zu vertheidigen. In ſeinem Buch, Gemitus Columbae, tadelt er das liederliche Leben der geiſtlichen Ordensleute ſehr ſcharf. Er wäre nach ſeinem Tod bald zu einem Heiligen gemachet worden. Denn das Volck riß ſich um ſeinen Hausrath, daß auch der Pabſt muſte die Schweitzerguarde kommen, und ſeinen Leichnam verwahren laſſen. Unter dem lezt verſtorbenen Pabſt Benedict XIV. trieben es die Jeſuiten ſehr ſtarck, den Bellarmini in die Rolle der Heiligen verſetzen zu laſſen. Es wurde aber aus wichtigen Urſachen abgeſchlagen **).

Martin Becanus aus Brabant, ein Jeſuit, Profeſſor der Theologie zu Maynz, Würtzburg und Wien, auch Beichtvater Kaiſers Ferdinands II. vor dem berühmten P. Lämmermann. Dieſen beeden Männern darf man mit Recht alles das Unglück zuſchreiben, in welches Deutſchland durch den betrübten dreiſſigjährigen Krieg geſetzet worden. Doch erlebte Becanus die Früchte ſeiner Bemühung nicht, denn er ſtarb 1624. Dieſer iſt der kleine Bellarmin, denn die Römiſch catholiſche haben nechſt dem groſſen Bellarmin keinen Streiter, welcher die Controverſien mit den Proteſtanten beſſer getrieben, als dieſer Becanus. Sein Manuale und ſeine Theologia ſcholaſtica ſind ſonderlich bekannt. Martin Becanus.

Joannes Bona aus einem vornehmen Geſchlechte in Piemont geboren, war Abt und General des Ciſtercienſer oder Follantiner Ordens; Pabſt Clemens XI. machte ihn zum Cardinal. Schier wäre er nach deſſen Tod ſelber Pabſt worden, wenn nicht eine Faction im Conclave vorgewendet hätte, Bona Papa ſeye ein Solöcismus. Sonſt war er bekannter maſſen ein gelehrter und frommer Prälat, ein groſſer Myſticus und der Myſtiker in Rom Beſchützer. Seine myſtiſche Schriften erhielten in der römiſchen Kirche ein groſſes Anſehen. Daher kam es auch, daß die myſtiſche Theologie des Molinos, Petrucci Johannes Bona.

*) LAVNOI in Marialibus Tom. II. Biblioth. pag. 72 BARONII Apologeticum pro Dominicanis Lib. 4 p. 161. ſeqq

**) Man ſehe das wichtige Votum des Herrn Cardinals Paßionei an den Pabſt Benedict XIV. die Seligſprechung des Cardinal Rob. Bellarmins betreffend. Es ſtehet ſolches in des Franc. Griſelini Denckwürdigkeiten des Paul Sarpi, die erſt allhier teutſch heraus gekommen p. 239. ſeqq

und anderer in Jtalien einen ſo leichten Eingang bey vielen Gemütern gefunden und ſich ſo lange in der Achtung erhalten.

Jacob Bonefrere. Jacob Bonefrere, ein Jeſuit, der ſchöne Prolegomena über die Bibel geſchrieben; auch werden ſeine Commentarien über die 5. Bücher Moſis, über Joſua, Richter und Ruth ſehr gerühmet.

Nic. Cauſſinus. Nicolaus Cauſſinus, ebenfalls ein Jeſuit in Frankeich und Beichtvater König Ludwigs XIII. er wurde aber auf Anſtiften des Cardinals Richelieu vom Hofe verabſchiedet, weil er dem König einen Gewiſſens-Scrupel über das unglimpfliche Verhalten gegen ſeine Frau Mutter erreget. Wahrſcheinlicher aber iſt es, daß er deswegen fort muſte, weil er dem Glück dieſes Cardinals im Weg geſtanden. Er gieng in einigen Lehrpuncten von den Sätzen ſeiner Geſellſchaft ab. Er ſchrieb ein Buch, La Cour ſainte betitelt, darinnen er auf eine romanmäßige Art den Hof des groſſen Kaiſers Theodoſii beſchrieben.

Nicolaus Cöeffeteau. Nicolaus Cöeffeteau, ein Franzos, Dominicaner, Suffraganeus des Biſchoffs zu Metz, und endlich Biſchoff zu Marſeille. Er hatte Streitigkeiten mit dem Marcus Anton de Dominis, dem Philipp Mornäi, du Pleßis, und dem König Jacob in Grosbrittanien. Seine Glaubensgenoſſen legen ihm den Ruhm der Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit bey.

Peter Cotton. Peter Cotton, ein berühmter Jeſuit und Beichtvater König Heinrichs IV. und Ludwigs XIII. in Frankeich. Er ſchrieb die berufenen Quaeſtiones exorciſticas, welche er einem vom Teufel beſeſſenen Mägdlein vorgeleget. Unter andern wollte er darinnen von dem böſen Geiſt wiſſen, mit was vor einem Spruch Heil. Schrift man das Fegfeuer beweiſen könne? Dieſer Cotton, wurde wegen der ehrloſen Schrift des Santarella, nebſt noch etlichen ſeiner Geſellen vor das Parlement in Paris geſtellet, und unter andern gefraget: Habt ihr alſo eine andere Meinung, als der General eurer Geſellſchaft? Worauf er antwortete: Unſer General hält ſich in Rom auf, und folglich muß er auch dasjenige billigen, was man in Rom lehret. Wie aber, fragte man weiter, wenn ihr in Rom wäret, was würdet ihr alsdann thun? Mit der Luft, antwortete Cotton, würden wir auch den Sinn ändern, und dasjenige meynen, was man zu Rom meynet. Von dieſer ſchönen Jeſuitiſchen Theologie legte Cotton noch eine andere Probe ab. Denn als ihn Heinrich IV. fragte: ob das eine wahre Lehre ſeye, daß man es nicht ſolle offenbaren, wenn jemand in dem Beichtſtuhl bekennte, er hätte den Mord des Königes im Sinn? ſo antwor-

wortete er: Das ſeye eine gute und chriſtliche Lehre. Da nun der König weiter fortfuhr und zu wiſſen verlangte: Wenn aber dem Beichtvater dieſe Verrätherey wider den König bekannt wäre, und er mit allen ſeinen Vermahnungen den Mörder von ſeinem Vorhaben nicht abbringen könnte, was er alsdann thun würde? ſo verſetzte er: Er wollte ſeine eigene Bruſt zwiſchen den König und den Mörder ſtellen.

Marcus Antonius, de Dominis, Ertzbiſchof von Spalatro, ein Prälat, der ſeiner Unbeſtändigkeit und unglücklichen Endes wegen ſo berühmt worden, als wegen ſeiner Gelehrſamkeit. Er verlies die Römiſch-catholiſche Religion und gieng nach Engelland. Ihme fiel eine Copie von der Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii des Pauls Sarpi in die Hände, dieſe lies er im Jahr 1619. das erſte mal in London drucken, und ſetzte eine Zuſchrift an den König Jacob I. vorne an, welche aber gar nicht nach dem Geſchmack der Catholiken war, denn er zog darinnen heftig über ſie los Sein Werck de Republica eccleſiaſtica, ſo aus 110. Büchern beſtehet, iſt bekannt. Es iſt ſolches mit vieler Gelehrſamkeit geſchrieben, aber nicht nach dem Gefallen derjenigen eingerichtet, welche die päbſtliche Monarchie vertheidigen; indeme er behauptet, daß die (unſichtbare) Kirche unter Chriſto die vollkommenſte Monarchie ſeye, deſſen Diener aber auf der Welt dieſelbe nach ſeiner Einſetzung ariſtocratiſch und mit einiger Vermiſchung der Democratie regieren ſollen. Folglich ſeye der Primat Petri und des Pabſtes wider des HErrn Chriſti Anordnung. Er bekam deswegen viele Gegner, welche darwider geſchrieben. Marcus Antonius de Dominis.

Veit Ebermann war ein geborner Lutheraner, wurde aber nach ſeiner Bekehrung zum Römiſch catholiſchen Glauben ein Jeſuit zu Würtzburg. Ungelehrt war er nicht, aber ſtoltz und ſchmähſüchtig nach Art der Apoſtaten. Sein Bellarminus uncatus, welches ein Compendium der Streitigkeiten iſt, wird gelobet. Veit Ebermann.

Wilhelm Eſt aus Holland, Cantzler der Univerſität zu Douay. Er ſchrieb einen Commentarium über die Bibel, und zeigte darinn Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit, wie auch Commentarios über den Magiſtrum ſententiarum, welches Werck vor eines der beſten theologiſchen Lehrgebäude gehalten wird. Wilhelm Eſt.

Franciſcus Salignac de la Motte Fenelon war anfänglich Abt und Lehrmeiſter der königlichen Printzen und Hertzoge von Bourgogne, Anjou und Berri, darauf Ertzbiſchof zu Cambrai. Seine Streitigkeiten haben wir oben berühret. Er ſchrieb den bekannten Fr. Saligna. Fenelon.

Tele-

Telemach, darinnen er in der Gestalt eines Romans die Regeln eines tugendhaften Lebens und einer guten Regierung gegeben. Mit so grossem Beyfall das Publicum dieses Werck aufgenommen, so wenig Ehre legte er damit bey Hof ein, indeme man solches zur Erziehung königlicher Printzen vor viel zu pedantisch hielte. Freilich ist die Regierungsform, die Feneton in dem Telemach vorschläget, von der Regierung Ludwigs XIV. himmelweit unterschieden. Einen nicht geringern Ruhm haben seine Schriften von Erziehung der Töchter, seine Demonstration de l'Existence de Dieu wider die Atheisten, und seine Opuscula spiritualia erlanget. Sein Bisthum verwaltete er sehr löblich, und hinterlies in seiner Kirche ein ruhmwürdiges Angedencken.

Franciscus Fevardentius.

Franciscus Fevardentius, ein Normann, Franciscaner, Doctor der Theologie und berühmter Prediger und Disputator. Er war nicht nur ein grosser Feind der sogenannten Ketzer, gegen welche er lauter Feuer speiete, wie es sein Name mit sich bringet, sondern auch ein gefährlicher Mann seinen eigenen Königen, Heinrich III. und IV. denn er war ein besonderer Beförderer der bekannten Liga. Er schrieb Anmerkungen über den Irenäum, worinnen er beständig über die Protestanten schändete und lermte, die ihn aber auch nach seinen Verdiensten belohnet. Rivet nennet ihn um seines Schmähens willen, hominem proiectae audaciae & nullius fidei.

Laurentius Forer.

Laurentius Forer, ein Jesuit und Professor zu Dillingen, ein gelehrter und auf dem Kampfplatz der Streitigkeiten sehr geübter Mann, der aber auf dieser Schaubühne mehr einen Hanß Wurst, als einen christlichen Streiter wider die Protestanten vorgestellet. Er bediente sich der damaligen unglückseligen Zeiten, um die Protestanten und besonders die Würtembergischen Theologen recht schimpflich zu mishandeln. Man erkennet seinen Character schon aus den läppischen Titeln, die er seinen Streitschriften vorgesetzet. z. b. Wer hat das Kälblein in das Aug geschlagen: Nichts ist gut für die Augen. Es möchte wohl eine Kuh lachen. Sein Manuale und Symbolum Lutheranum sind beissende Schriften, die mit nichts als Grobheiten, falschen Folgen und Unflätereyen angefüllet sind.

Jacob Gretser.

Jacob Gretser, ein deutscher Jesuit und Professor zu Ingolstadt. Sein ganzes Leben war ein beständiger Krieg mit den Protestanten, welchen er, wie die zwey vorhergehende, mit Hochmuth, Verachtung und Grobheiten in allen seinen Schriften begegnete, daß man

an ihme ein rechtes Muſter eines boshaften und gehäßigen Jeſuitens ſeher kan.

Johann Launoi, war Doctor der Theologie auf der Sorbonne, ſchrieb vieles, darunter ſeine Hiſtoria Collegii Nauarreni und ſeine Briefe im höchſten Wehrt ſtehen, in welchen letztern er den Bellarmin oft anzäpfet und wiederleget. Er tadelte die Fabeln und unterſchobene Gedichte in der römiſchen Kirche ſehr ſcharf; hingegen vertheidigte er die Rechte der frantzöſiſchen Kirche und des Königes mit groſſem Nachdruck, und bekam darüber viele zornige Widerſacher. Ubrigens führte er ein unſträfliches Leben, und verachtete die zeitlichen Güter grosmütig, und pflegte zu ſagen. Es ſeye leichter für einen Chriſten, die Güter dieſer Welt zu entbehren, als dieſelben recht zu gebrauchen. Johann Launoi.

Johann Mabillon war 1632. in der Diöces Rheims geboren, tratt in den Benedictiner-Orden, ein unvergleichlich gelehrter und berühmter Mann. Unter ſeinen Schriften iſt das ſchöne Werck de re diplomatica, und die Schrift ſehr bekannt, welche er unter dem Namen, Euſebii Romani, de Sanctis incognitis heraus gegeben. In dieſem letztern hält er davor, daß die Lebensbeſchreibungen der meiſten Heiligen in der römiſchen Kirche fabelhaft, und mit weniger Aufrichtigkeit geſchrieben wären, als die Leben der Weltweiſen des Diogenes Laërtius, oder der Kaiſer des Suetonius. In ſeinen Büchern de ſtudiis monaſticis beweiſet er, daß in den vorigen Jahrhunderten die Leichtglaubigkeit und Einfalt gantz ausſchweiffend geherrſchet haben. Johann Mabillon.

Ludwig Maimburg, ein Jeſuit aus Lothringen, wurde auf Befehl des Pabſtes Innocentius XI. aus der Geſellſchaft geſtoſſen, weil er die Gerechtſame der frantzöſiſchen Kirche und des Königes ſo eifrig vertheidigte. Er ſchmierte vieles zuſammen, darunter ſeine Hiſtoria de Decrementis Imperii; de Praerogatiuis Eccleſiæ Romanae & Epiſcoporum illius; ſeine Hiſtorie von der Bilderſtürmerey; ſein Methodus pacifica zur Vereinigung der Proteſtanten mit der römiſchen Kirche, ſonderlich bekannt ſind. Seine Hiſtoria Caluiniſmi, worinnen er grauſame Läſterungen und Lügen wider die Reformirten ausſchüttet, ſiehet mehr einem Roman als einer Geſchichte ähnlich. Ludwig Maimburg.

Petrus de Marca aus Bearn, war in ſeiner Jugend ein Jeſuiterſchüler und der eintzige catholiſche Rathsverwande in Bearn, welchen Ludwig XIII. dahin geſetzet, und deſſen Rathſchlägen es auch zu zuſchreiben, daß die catholiſche Religion wieder daſelbſt eingefüret Petrus de Marca.

worden. Hierauf wurde er Ertzbiſchof zu Thouluſe und Paris. Von ſeiner Concordia Sacerdotii & Imperii iſt oben geſagt worden.

Johannes Morinus.

Johannes Morinus war von reformirten Eltern in Franckreich geboren; nachdeme er nun ſeine Studien zu Rochelle und Leyden fleiſſig getrieben, gieng er auf Veranlaſſung des Cardinals du Perron zu der römiſchen Kirche über, und kam in die neue Congregation des Berulli. Er hat ſchöne Diſſertationes de poenitentia geſchrieben.

Heinrich Noris.

Heinrich Noris aus Verona, begab ſich in den Auguſtiner-Orden, wurde Profeſſor der Kirchenhiſtorie zu Padua und Piſa, ferner Bibliothecarius im Vatican und endlich Cardinal. Seine Gelehrſamkeit ſchätzen die Proteſtanten hoch. Er ſchrieb Hiſtoriam Pelagianam, welcher er vindicias Auguſtinianas beyfügete. Dieſe kam zweymal vor die römiſche Inquiſition zur Unterſuchung, weil er darinnen den Janſeniſten das Wort zu reden, und die Jeſuiten anzugreiffen ſchien. Doch erhielte Noris den Sieg, obſchon in Franckreich ſeine Schriften verbotten wurden. Die Janſeniſten hatten an ihme im Anfang einen ſtarcken Beſchützer am päbſtlichen Hof; wie er aber ſahe, daß man ihm deswegen ſo ſchimpflich begegnete, lies er in ſeiner Mäßigung nach.

Arnauld Oſſat.

Arnauld Oſſat, Biſchoff zu Bayonne und Cardinal, war von ſehr geringen und ſchlechten Eltern geboren, ſchwung ſich aber durch ſeinen Verſtand, Klugheit, Gelehrſamkeit und gute Aufführung zu den höchſten Ehrenſtellen in der Kirche. Seine Briefe ſind ſehr berühmt, und Thuanus lobt ihn als ſeinen ſehr guten Freund.

Sfortia Pallavicini.

Sforzia Pallavicini, ein römiſcher Jeſuit aus dem edlen Pallaviciniſchen Hauſe, nachmals Cardinal unterm Pabſt Alexander VII. Ihm wurde von dieſem Pabſt aufgetragen des Paul Sarpi Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii zu widerlegen, um derſelben den groſſen Credit zu benehmem, den ſie in der Welt hatte. Das gantze römiſche Archiv ſtunde ihm dazu offen. Es erſchien alſo die Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii in einer ſehr redneriſchen Schreibart. Was nun dieſes Werck anbetrift, ſo haben die Gelehrten folgendes Urtheil davon gefället: Pallavicini übertreffe zwar den Sarpi an Zierlichkeit der Schreibart, hingegen ſeye er ihm in Kenntniß der Materien, in guter Ordnung, in der Gründlichkeit der Gedancken bey weitem nicht gewachſen. Alle Kunſtrichter, beſonders du Pin, *) bemercket, Fra Paolo und Pallavicini conviennent ſur les faits ils ne differant que

*) Methode pour étudier l' Hiſtoire. Tom. 3. art. 2.

que ſur le maniére de les conſiderer & dans les conſequences, qu' ils en tirent. Man darf ſie nur leſen, um davon überzeugt zu ſeyn. Wenn man ſie aber vergleicht, ſo iſt, wie Menken ſchreibt, zu fürchten, ne legentibus Pallavicini opus, quod Pauli librum comprehendit, veroſimilius ſcripſiſſe Paulus uideatur, licet uerius ſcribere potuerit Pallauicinus. *) Da nun Sarpi mit fleiß viele Dinge verſchwiegen, welche hernach Pallavicini aufgedecket, um in allem etwas wider ihn zu haben; ſo hat hernach dieſer ſelbſt ſolche Dinge entdecket, welche den Vorſtehern der Verſamlung und der Heiligkeit deſſelben nicht allzugroſſe Ehre machen. Der gelehrte Hottinger **) hatte alſo Recht zu ſagen: Miranda eſt magna auctoris (Sarpii) ingenuitas, qui multa Synodi Tridentinae detexit. Dignus proinde Cardinali Pallauicino uiſus, qui impugnaretur potius, quam refutaretur. Nihilque Cardinalis obtinuiſſe dicitur, quam quod in ipſa Italia avidius legeretur.

Johann David du Perron war eines reformirten Predigers in Franckreich Sohn, welchen ſein Vater mit groſſem Fleiß erziehen laſſen, gieng aber nach der Zeit zu der römiſchen Kirche über, und erlangte daſelbſten dasjenige, an was er bey ſeinen armen Hugonotten nicht einmal gedencken durfte, denn er wurde Cardinal. In der Beredſamkeit und im Diſputiren war er ſehr geſchickt, aber an gründlicher Gelehrſamkeit fehlete es ihm. Menage ſagt, Perron war ein ſchöner Geiſt, aber nicht gelehrt. Der Pabſt Paul V. ſoll einmal zu ſeinen Cardinälen geſagt haben: Sie ſollten GOtt bitten, daß er mit ſeinem Geiſt den du Perron regiere; denn er könnte ihn, den Pabſt, zu allem überreden, was er nur wollte. Würcklich gebrauchte er auch dieſe ſeine Gabe zum groſſen Schaden der reformirten Religion in Franckreich. Er behauptete die höchſte Macht des Pabſtes über alles, auch über das Leben und die Regierung der weltlichen Fürſten. Er wurde in Franckreich vor den andern Auguſtinum gehalten. Joh. David du Perron.

Dionyſius Petavius, ein Jeſuit aus Orleans berühmter Theolog und Geſchichtſchreiber ſeiner Kirche. Sein Rationarium temporum; Notae in Epiphanium und Dogmata theologica ſind berühmte Schriften. Dioniſius Petavius.

Anton Poſſevin, gebürtig aus Mantua, ein Jeſuit, der bey vielen Geſandſchaften in Pohlen, Schweden und Franckreich gebraucht wor, Anton Poſſevin.

*) Acta erud. Lipſienſ. Menſ. Sept. 1683.

**) In Bibliotheca quadrip. Lib. 3. c. 1.

worden. Er ſchrieb auf Befehl des Pabſtes Pius V. ein Büchlein, Miles chriſtianus betitelt, zum Gebrauch der Soldaten, die Carl IX. wider die Hugonotten ausſendete, und welches vielen Nutzen durch die Hände dieſer geſtifelten Mißionarien geſtiftet. Sonſten verfertigte er groſſe Wercke, darunter ſein Apparatus Sacer und Bibliotheca ſelecta den Vorzug haben. Erſteres enthält ein Regiſter der Kirchenſcribenten, und in dem zweyten hätten viele Dinge mit groſſer Zierlichkeit weg bleiben können.

Theophilus Raynaldus.

Theophilus Raynaldus, ein ſehr berühmter Jeſuit, der eine erſtaunliche Menge von Schriften zuſammen geſchmieret, die in zwanzig Folianten zu Leyden herausgekommen. In denſelben zeiget ſich eine weitläuftige Beleſenheit und verwunderns würdiges Gedächtnis, hingegen eine geringe Beurtheilungskraft und ſchlechte Scharfſinnigkeit.

Martin Anton del Rio.

Martin Anton del Rio von Antwerpen aus einem edlen Haus, trieb ſeine Studien zu Douay und Löwen, und bekam zu Salamanca den Doctorhut in der Rechtsgelehrſamkeit; nach Verwaltung unterſchiedener Aemter wurde er Vicecantzlar in Brabant und Procurator fiſci. Jedoch alle dieſe Ehrenſtellen legte er nieder, und tratt zu Valladolit in die Geſellſchaft Jeſu, und alsdann begab er ſich erſt auf die Philoſophie und Theologie, welche er ſodann auf unterſchiedenen Academien, als Löwen, Mayntz, Douay und andern öffentlich lehrte. Er ſchrieb Diſquiſitiones magicas. welche voller unanſtändigen Fabeln und Hiſtörgen ſind; Opuſcula Mariana, darinnen er alle Schrancken einer rechtmäßigen Ehrerbietung überſchreitet, und Vindicias Areopagiticas Martini wider den Scaliger, worinnen er ſchändet und ſchmähet.

Richelieu.

Johann Armand Pleßiac Richelieu war anfänglich Biſchof zu Lucon, hernach Ertzbiſchoff zu Air und Lion, nicht weniger Cardinal. Er wurde zu Rom 1607. vom Pabſt ſelbſt ordiniret, und darauf Aumonier bey der verwittibten Königin, Maria Medicis, und einige Zeit hernach Staatsſecretair, endlich nach allerhand Abwechslungen des Glückes, Staatsminiſter bey dem König Ludwig XIII. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß dieſer groſſe Mann viele Verehrer, aber auch viele Feinde und Neider werde gehabt haben. Jene erhoben ihn mit Lobſprüchen, *) bis an den Himmel. Dieſe mahlten ihn mit

*) Man ſehe i. b. die Memoires de Trevoux ad Ann. 1705. Act. CLXX. Novembr.

mit den aller ſchwärtzeſten Farben ab. *) Unterdeſſen iſt ſo viel gewiß, Reichelieu war ein Mann von einem groſſen Geiſt, von durchdringendem Verſtand, und nicht gemeiner Gelehrſamkeit, welche ſchöne Eigenſchaften er mit einer vollkommenen Erfahrung, mit reifer Uberlegung, und unbeweglicher Standhaftigkeit eine Sache auszuführen, verknüpfte. Anbey aber hat ein unerſättlicher Hochmut, ein rachbegieriges Gemüt, und eine deſpotiſche Herrſchaft über ſeinen König und deſſen Reich, nebſt noch mehreren einem Biſchof unanſtändigen Laſtern ſeinen Ruhm nicht wenig beflecket. Er ſchrieb einige theologiſche Wercke, als Les principaux points de la foi catholique defendus contre l'écrit addreſſe au Roi par les Miniſtres de Charenton; in welcher Schrift er auf die Klagen antwortet, ſo die Reformirten vorgebracht, und ſie eines Irrthums und einer Trennung beſchuldiget; einen Catechiſmum, worinnen er die Lehren der römiſchen Kirche kurtz vorträget; einen aſcetiſchen Tractat, la perfection chrétienne. Von ſeiner Methode haben wir oben ſchon gemeldet. Nur merken wir noch an, daß ſich einige gewundert, wie ein Mann, der gantz in der Weltliebe erſoffen geweſen, von der chriſtlichen Vollkommenheit hat ſchreiben können, welche doch an gantz einem andern Ort, als an dem Hofe Platz findet.

Paul Sarpius.

Paul Sarpius, insgemein Fra-Paolo genannt, ward 1552. zu Venedig geboren. Sein Vater, Frantz Sarpius, der ein Kaufmann geweſen, ſtarb ihm frühzeitig, ſeine Mutter und ſein Vetter hingegen gaben ſich alle Mühe den jungen Sarpium wohl zu erziehen. Die Natur hatte ihn mit ſchönen Gaben und vortreflichen Fähigkeiten verſehen, und ſein Fleiß machte ſie in kurtzem vollkommen. Er tratt in den Orden der Serviten, und bey dem Eintritt in denſelben, nennte er ſich den Pater Paul, oder italieniſch Fra-Paolo, da er ſonſt mit ſeinem Taufnamen Peter geheiſſen. Wilhelm, Hertzog von Mantua, ein Liebhaber der Gelehrten, berufte ihn zum Lector der dogmatiſchen und caſuiſtiſchen Theologie, wie auch des Kirchenrechts an ſeiner Stiftskirche. Doch Sarpius konnte ſich nicht entſchlieſſen, lange in Mantua zu verbleiben, ſondern kehrete wieder zurück nach Venedig. Sein Ruhm und Gelehrſamkeit ſtieg alle Tage. Nachdeme er alle academiſche Ehrenſtellen bis zum Doctor der Theologie durchgegangen, wurde er zum Provincial ſeines Ordens in der Provintz von Venedig ernennet, da er 26. Jahr alt war. Bey dem Streit zwiſchen

*) Z. E. Michael le Vaſſor in ſeiner Hiſtoire de Louis XIII.

dem päbſtlichen Stuhl und der Republik Venedig, that ſich Sarpius ſehr hervor. Der Doge und Senat ernannte ihn zu ſeinem Staatsrath oder Conſultore und Theologen; er erfüllete die Pflichten dieſes wichtigen Amtes mit verwunderungswürdiger Treue, Ergebenheit, Vorſicht und Klugheit, davon ſeine gründliche Schriften zeugen, die er zur Vertheidigung der Gerechtſame ſeines Vaterlandes geſchrieben. Freilich machte er ſich dadurch bey dem römiſchen Hofe verhaſt, der ihn auch ſuchte zu ſtürtzen. Im Jahr 1607. als er den 5. October abends in ſein Kloſter gehen wollte, wurde er von 5. mit Dolchen bewafneten Mördern angefallen, von welchen er viele Stiche, und unter andern einige tödlich ſcheinende bekommen. Die Vorſehung errettete ihn zu groſſer Freude des Raths vom Tode. Er hielte ſich nachgehends in einem freywilligen Gefängniß in ſeinem Kloſter auf, um vor allen Anfällen ſeiner Feinde ſicher zu ſeyn. Und hier hatte er Zeit, die treflichſten Wercke aus zu arbeiten. Er ſtarb endlich 1623. im 71ſten Jahr ſeines Lebens. Sarpius war ein groſſer und unvergleichlicher Mann, der in allen Theilen der Gelehrſamkeit etwas gründliches geleiſtet. Er war ein Philoſoph, ein Mathematicus, Theolog, Juriſt, Canoniſt, Geſchichtſchreiber und Staatsmann. Uber ſeine Religion iſt viel geſtritten worden. Boſſuet nennet ihn einen Mann, der unter der Kutte ein calviniſches Hertz gehabt, und ſich ſchändlich bemühet, die Meſſe in einen üblen Ruf zu bringen, die er doch alle Tage laß. *) Courayer nennet ihn einen Catholicken im Groſſen, und einen Proteſtanten im kleinen. **) Beede haben Unrecht. Sarpius war gewis ein guter Catholik, aber ein ſolcher, der nicht alle Sätze des römiſchen Hofes und der Jeſuiten angenommen, der die Misbräuche verwirft, alle Herrſchaft über den Glauben und das Gewiſſen haſſet, die Verfolgung verabſcheuet, und die Wahrheit, Tugend und Gottſeligkeit liebet. Es iſt auch eben ſo falſch, was einige und inſonderheit Burnet, vorgegeben, als wäre Wilhelm Bedell, des Engliſchen Geſandens in Venedig Wottons Caplan, mit Sarpi in höchſt vertrauter Freundſchaft geſtanden, und dieſer habe von dem erſten die Grundſätze der proteſtantiſchen Religion eingeſogen. ***) Sarpius dorfte als Staatsrath durchaus mit keinem fremden Umgang haben, ja nur reden, und das letztere hatte er nicht nöthig. Un-

*) Sous un froc il cachoit un coeur Calviniſte et il travailloit ſourdement, à de crediter la Meſſe, qu' il diſoit tous les jours *Hiſt. de Variat.* Lib. VII.

**) Il etoit catholique en gros & quelque fois proteſtant en detail.

***) Franc. Griſelini Denckwürdigkeiten des Fra-Paolo Sarpi pag. 101.

Unter ſeinen vielen Wercken *) verdienet ſeine Hiſtorie des tridentiniſchen Concilii die gröſte Achtung. Er hatte davon gute Nachrichten erhalten, und zog die glaubwürdigſten Geſchichtſchreiber zu Rath. Natürliche Ordnung, Gelehrſamkeit, Critik, Kirchenalterthümer, Dogmatik, Beſcheidenheit, Gründlichkeit iſt in derſelben anzutreffen. Irrete er ſchon in einigen Umſtänden, ſo kam es daher, weil auch die ächteſten Urkunden nicht frey von Fehlern ſind. Die pedantiſche Bemühung des Pallavicini hat Sarpium in dieſen Kleinigkeiten nur noch mehr berichtiget. **)

Nicolaus Serarius, war zu Romberville in dem Metzer Sprengel geboren, und erwehlte die Geſellſchaft der Jeſuiten; zu Maynz lehrte er die Theologie bis an ſeinen Tod. In dem bibliſchen Studio kam er weit, und ſeine Prolegomena über die Schrift werden gerühmet. Allein er handelt die Fragen allzu ſcholaſtiſch ab, und iſt in den Streitigkeiten nicht ſonderlich glücklich, wie ihm denn auch die Wiſſenſchaft in den Kirchenalterthümern fehlet. Nicolaus Serarius.

Richard Simon, aus Dieppe in der Normandie, war im Anfang Presbyter Oratorii, er verlies aber dieſe Congregation und wurde ein gemeiner Prieſter. Er hat einen groſſen und berühmten Namen in der gelehrten Welt erlanget wegen ſeiner zahlreichen und beſondern Schriften. Unter dieſen leuchten am meiſten hervor ſeine Hiſtoria critica fidei & rituum orientalium; Hiſtoria critica V. & N. Teſtamenti; mit denen dahin gehörigen Schutzſchriften; das Leben des P. Morini; die frantzöſiſche Uberſetzung des N. T. Bibliotheca critica und Epiſtolae ſelectae. Richard Simon.

Jacob Sirmond, ein frantzöſiſcher Jeſuit und Beichtvater Ludwigs XIII. Er half dem Cardinal Baronius mit ſeinen Uberſetzungen; wie er dann der Vater und Wiederherſteller der Kirchenalterthümer in der mitlern Zeit iſt, die er mit groſſem Fleiß geſamlet, und mit beſonderer Urtheilskraft heraus gegeben. Jacob Sirmond.

Johann Joſeph Surin, ein frantzöſiſcher Jeſuit, der verſchiedene aſcetiſch-myſtiſche Tractate geſchrieben, und welche in Franckreich in groſſem Wehrt gehalten werden. Z. b. Catechiſmus ſpiritualis; fundamenta uitae Spiritualis; cantica de Amore Dei. Johann Joſeph Surin.

Adam

*) Ein Verzeichniß aller Sarpiſchen Schriften ſtehet in der teutſchen Ausgabe des Griſelini Denckwürdigkeiten de Sarpi p 217. Ulm 1760.

**) Nunmehro kommt eine neue deutſche Uberſetzung dieſer Geſchichte des Trid. Conc. mit des D. Courayers und Herrn Conſiſtorialrath Rambachs Anmerkungen in Halle ſehr ſchön heraus.

Adam Tanner.

Adam Tanner, ein Jeſuit und Profeſſor zu Ingolſtadt, ſcholaſtiſcher Theolog und hochmüthiger Diſputator wider die Proteſtanten. Auf dem Regenſpurgiſchen Geſpräch wollte er die evangeliſchen Gottesgelehrten mit ſeinen ſyllogiſtiſchen Poſſen herumführen. Sonſten iſt ſeine ſcholaſtiſche Theologie nicht ſonderlich. Er ſtarb ſchnell auf einer Reiſe, und man fande bey ihm ein Microſcopium, darinnen ein Käfer war, der durch das Glas wie ein Drach ausſahe; daher hielten ihn die einfältigen Leute für einen Zauberer, und wollten ihn nicht begraben.

Johann Baptiſt Thiers.

Johann Baptiſt Thiers, war Baccalaureus der Theologie und Dorfpfarrer in ſeiner väterlichen Diöces, Chartres, ein Gelehrter und geſchickter Mann, ein Urheber vieler berühmten Schriften. Er widerlegte den Launoi in der Materie vom Anſehen des Argumenti negatiui; dieſe Diſputation fiel aber vor den Thiers unglücklich aus. Er ſchrieb eine Abhandlung von der Verringerung der Feyertäge, ferner eine Diſſertation über die Uberſchrift des Franciſcanerkloſters in Rheims: Deo Homini & b. Franciſco utrique crucifixo, welche er ſehr tadelte. In dem Buch de Deuotione ſolidiſſima maxime neceſſaria beweiſet er, daß der Ablaß nicht viel zu bedeuten habe, und daß es ungereimt, gegen die Maria, Reliquien und Bilder eine ſo groſſe Devotion zu bezeigen. So iſt auch ſeine Hiſtoria Flagellantium ein ſchönes Werck.

Ludovicus Thomaſſinus.

Ludovicus Thomaſſinus, aus Aix in der Provence, tratt in die Congregation des Oratorii, in welcher er nachgehends zu Lyon, Saumur, und Paris die Philoſophie und Theologie gelehret. Er ſchrieb drey groſſe Bände de dogmatibus theologicis, welche als ein herrliches Werck gelobet werden; ingleichen einen ſchönen Tractat, de diſciplina eccleſiaſtica. In der Materie von der Gnade und dem römiſchen Pabſt, wollte er den mitlern Weg zwiſchen den ſtreitigen Partheyen erwehlen. Nicht weniger iſt auch ſeine Abhandlung berühmt, de Vnitate eccleſiae, & mediis, quibus uſi ſunt principes chriſtiani in reducendis haereticis & Schiſmaticis, darinnen er das grauſame Verfahren wider die Reformirte in Franckreich misbilliget. Er war übrigens ein ſtiller, beſcheidener, und im Umgang angenehmer Mann, der die Studien, Einſamkeit und Tugend liebte.

Zu den Lehrern der Römiſch-catholiſchen Kirche ſetzen wir noch drey vortrefliche Männer, die aber wegen des Janſeniſmi bey derſelben verdächtig und gehäſſig ſind.

Anton

Anton Arnaud, insgemein Arnaldus genannt, war ein berühmter Lehrer auf der Sorbonne in Paris, ein Mann von einem ſchönen Verſtand, groſſer Gelehrſamkeit, und ernſthaften Weſen, der aber um des Janſeniſmi willen, deſſen Haupt und Vorfechter er gleichſam geweſen, viele widrige Schickſale ausſtehen muſte. Er wurde aus der Sorbonne geſtoſſen, in Franckreich verfolget, und ſahe ſich endlich gezwungen, ſeine Sicherheit in den Niederlanden bey den Reformirten zu ſuchen, wider welche er doch ſo heftig geſchrieben. Seine Schrift, le Renverſement de la Morale de I. C. par les erreurs des Calviniſtes touchant la iuſtification gehet dahin, daß er beweiſen will, die Reformirten ſtürtzten die Sittenlehre über den Hauffen, indeme ſie lehrten, ein Menſch, der zur Seeligkeit einmal beſtimmet ſeye, könne den Glauben und die Gnade Gottes nimmermehr verlieren, wenn er auch ſchon die gröſten Sünden begehe. Jedoch, da Arnaldus dieſes den Reformirten vorwirft; ſo dencket er nicht daran, daß die Janſeniſten ſelbſt viele Sätze behaupten, die mit der Lehre der Reformirten in einer ſehr nahen Anverwandſchaft ſtehen, und aus welchen man eben ſo wohl einen Umſturtz der Gründe der Sittenlehre herleiten könnte. Gegen die Jeſuiten war er ein ſehr ſtarker Widerſacher, deren practiſche Irrthümer er mit ungemeinem Muth und Fleiß aufdeckte und durchhechelte. Er that ſolches hauptſächlich in dem aus acht Bänden beſtehendem Werck: Morale pratique des Jeſuites: ferner in der Theologie morale des Jeſuites; und in ſeinen Denunciationen wider die philoſophiſche Sünde. Er zeigte ſich auch als einen eifrigen Vertheidiger der frantzöſiſchen Kirchenfreyheit. Die bekannte Streitſache über ſein Buch, La perpetuité de foi de l' Egliſe catholique, touchant l' Euchariſtie machte ein groſſes Aufſehen. In demſelben will er darthun, daß die morgenländiſche oder Griechiſche Kirche mit der römiſchen jederzeit übereinſtimmig geweſen, was die Lehre vom Heil. Abendmahl anbetrift. Jean Claude, reformirter Prediger zu Charenton, hat ihn mit vielem Ruhm widerleget. Mit dem Peter Jurieu hatte er ebenfalls groſſe Händel. Derſelbe gab eine Schrift heraus: La politique du Clergé de France 1682. Dieſer ſetzte Arnaldus eine Apologie pour les catholiques &c. entgegen. Hierwider ſchrieb Jurieu l' Eſprit de Mr. Arnaud tiré de ſa Conduite & de ſes Ecrits. Auf welches aber Arnaldus nichts geantwortet. Einige meinten, Jurieu habe durch dieſe Schrift einen gröſſern Sieg über Arnalden davon getragen, als alle ſeine Widerſacher und die Jeſuiten. Andere hingegen glaubten, Arnaldus habe ſolche als eine Läſterſchrift mit Ver- Anton Arnaldus.

achtung angeſehen. Uber die Materie, von der oftmaligen Genieſung des Heil. Abendmahls hatte er ebenfalls groſſe Streitigkeiten. Die Jeſuiten, und darunter P. Peter de Sesmaiſon behaupteten, man ſolle alle Monate, ja alle Wochen communiciren. Arnald hingegen bewies in ſeinem Buch, de la frequente Communion, man ſollte die Menſchen erſt zur wahren Buſſe und Beſſerung des Lebens anführen, und ſie nicht zur Communion laſſen, bis ſie ſo beſchaffen wären, daß ſie ſolche mit Nutzen genieſſen könnten. Dieſes Buch bekam viele Liebhaber, aber auch viele Widerſacher. Von ſeiner Arbeit an der Uberſetzung des N. Teſtamentes, welches zu Mons heraus gekommen, haben wir ſchon oben geredet.

Peter Nicole.

Peter Nicole, war ebenfalls ein eifriger Anhänger des Janſenius, dabey aber ein Mann von groſſem Geiſte, gründlicher Gelehrſamkeit und ſchönen Beredſamkeit, den man unter die vornehmſten Zierden von Franckreich zehlen kan. Sein Eſſais de Morale contenus en diuers traittés ſur pluſieurs deuoirs importants kam in X. Theilen in dem Haag heraus. Man muß es den Janſeniſten zum Ruhm nachſagen, daß ſie die Sittenlehre in der römiſchen Kirche gleichſam wieder hergeſtellet, welche durch die Jeſuiten gantz verderbet und entſtellet worden. Dahin gehören auch ſeine Inſtructions theologiques et morales ſur le prémier commendement. Er überſetzte unter dem Namen, Wilhelmi Wendr[illegible]ckii, theologi Salisburgenſis, des Paſcals Lettres à un provincial ins lateiniſche, und machte Anmerkungen dazu. An des Arnaldi Buch, la perpetuité de foi, hat er groſſen Antheil. Sonſten ſchrieb er auch wider die Reformirten: Preiugés legitimes contre les Calviniſtes; ingleichem les prétendus reformés convaincu de Schiſme; und wider den Prediger Jurieu, Traitè de l' unité de l' Egliſe.

Blaſius Paſcal.

Blaſius Paſcal, gab ſich den Namen Ludouicus Montaltius, und ſchrieb die bekannten Lettres provinciales, oder wie ſie auch betitelt werden: Literas ad prouincialem, de morali et politica Jeſuitarum diſciplina. Dieſer Provincial ſoll Perier, ein Vetter des Paſcals, geweſen ſeyn. In dieſen Briefen decket er die gottloſen Streiche, die verderbten Lehren, und die liſtigen Griffe der Jeſuiten in einer ſehr beiſſenden Schreibart auf. Sie ſind mit einem unglaublichen Beyfall aufgenommen, und in verſchiedene Sprachen überſetzt worden. Unter denen unzähligen Schriften, welche wider die Jeſuiten heraus gekommen, hat ſie keine ärger angegriffen, und heftiger aufgebracht,

bracht, als eben dieſe Brieffe. Sie haben deswegen auch nicht geruhet, als bis ſolche 1656. vom Pabſt Alexander VII und in Frankreich öffentlich ſind verdammt worden, ohne der vielen Gegenſchriften von Seiten der Jeſuiten zu gedenken, welche aber nicht die Kraft gehabt, ihren Werth zu verringern. Dieſe drey Männer, zu welchen ſich noch die 2. Brüder des Mr. Arnaud, nemlich Heinrich, Biſchof zu Angers, und Arnaud d'Andilly, nebſt dem Iſaac le Maitre geſellet, werden insgemein die *Meſſieurs de Port Roïal* genennet, weilen ſie ſich eine zeitlang in Port Roïal des Champs, einem Frauenkloſter 6. Stund von Paris, aufgehalten, bis ſie endlich der Gewalt weichen und aus Frankreich fliehen muſten.

Zweyter Abſchnitt,

Von der evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

Wir gehen nun zu der evangeliſch-lutheriſchen Kirche, und wollen beſehen, was ſich bey derſelben in dieſem Jahrhundert beſonders merkwürdiges zugetragen. Das meiſte und vornehmſte, ſo wir darinnen antreffen, ſind Streitigkeiten, welche dieſelbe ſowohl mit ihren auswärtigen, als innerlichen Gegnern hat führen müſſen. Streithändel ſind freilich keine ſonderliche Zierrathen einer Kirche, und ſie werden niemals mit groſſer Erbauung getrieben, vielmehr ſetzen ſie ſolche in manche Verwirrung und Unruhe. Die evangeliſche Kirche war in dieſem Stücke dem Meer ähnlich, welches, wann es von einem ſtarken Sturm in Bewegung gebracht worden, noch lange Zeit nachhero gähret und ſchwanket. Unter die vornehmſte Gattung von Händeln, ſo darinnen mit den Römiſch-catholiſchen vorgefallen, gehöret folgendes.

Geſchichte des evangeliſchen Augapfels.

Als zu Anfang dieſes Jahrhunderts ſich die Controverſien zwiſchen denen Theologen von Tübingen und denen von Gieſſen erhoben; als ferner Heermann Rathmann zu Danzig ſeine Schwenkfeldiſche Irrthümer auszubreiten ſuchte, und ſich dabey auf die Uebereinſtimmung mit Lutheri und anderer reinen Gottesgelehrten Lehre berief: So gab dieſe Sache ein groſſes Aufſehen, beſonders unter den Römiſch-catholiſchen. Die Sächſiſchen Gottesmänner bekamen von dem Churfürſten Johann Georg I. Befehl, ſowohl in jener als dieſer Streitſache zwey öffentliche Schriften heraus zu geben, und darinnen die Rei-

nigkeit des evangeliſchen Glaubens zu retten. *) Dieſes geſchahe nun durch den berühmten D. Matthias Hoe, Churſächſiſchen Oberhofpredigern zu Dresden. Die letztere Schrift ſchiene zu damaliger Zeit ſehr unbequem zu ſeyn, indeme die Römiſch-catholiſche und darunter vornemlich die Jeſuiten auf alle Art und Weiſe bedacht waren, die Proteſtanten zu ſtürzen. Sie nahmen an dieſen Streitigkeiten Gelegenheit, ihnen die bitterſten Vorwürfe zu machen, wie hievon des Jeſuiten, Lorenz Forers zu Dillingen anzügliche Schrift, der Ketzer Katzen-Krieg betitelt, ein deutliches Zeugniß enthält. Dieſe innerliche Streitigkeiten hielten gleichwolen die Evangeliſch-lutheriſchen nicht zurücke, ſowohlen für die Reinigkeit ihres Glaubens zu ſorgen, als ſich den Römiſch-catholiſchen muthig entgegen zu ſetzen. Letztere waren durch den glücklichen Fortgang der Waffen des Kaiſers Ferdinands II. ſtolz gemachet, und in der Hofnung beſtärket worden, die ſogenanten Ketzer nunmehro gänzlich ausrotten zu können. Und damit ſie einen Vorwand haben mögten, ſolches deſto offenbarer zu thun; ſo gaben ſie aus, die Lutheraner wären von der ächten Augſpurgiſchen Confeßion abgewichen, und hätten ſich folglich durch dieſe Abweichung des Religionsfriedens 1555. und der darauf gegründeten Vortheile verluſtiget gemachet. Die Evangeliſchen hielten es demnach für rathſam, dieſe Verläumdungen durch eine offentliche Schrift von ſich abzulehnen. Ein ſolches geſchahe in der berühmten Nothwendigen Vertheidigung des H. R. Reichs Evangeliſcher Churfürſten und Stände Augapfels, nemlich der wahren, reinen, ungeänderten, Carln V höchſtlöblichen Gedächtniß 1530. übergebenen Augſpurgiſchen Confeßion, und des auf dieſelbe gerichteten hochverpönten Religionsfriedens ꝛc. welche Schrift abermals

*) In der Tübingiſchen Streitſache kam von den Sächſiſchen Theologen 1624. heraus: Solida, uerboque Dei et libro concordiae christianae congrua Decisio, quatuor istorum, inter aliquot Theologos Augustanae confessionis nupperime controuersorum capitum principalium de uera descriptione et fundamento praesentiae Dei, eiusque filii Iesu Christi apud creaturas, nec non de incessante et plenario dominio Christi, secundum humanam naturam in statu humiliationis etc. Wieder Rathmannen hingegen erſchien 1629. Der reinen, wahren, evangeliſchen Kirchen und ungeänderter Augsburgiſchen Confeſſion zugethanen Theologen, wiederholte, richtige, gründliche und unvermeidliche Lehre von der heiligen Schrift, oder dem heiligen geoffenbarten Worte GOttes, was daſſelbe ſeiner Natur und Eigenſchaft nach ſeye ꝛc. Man darf ſich über dieſe und andere vorkommende lange Titel nicht wundern; ſie waren im ſiebenzehnten Seculo Mode, wie heutiges Tages die langen Röcke.

mals aus des Matthias Hoe Feder gefloſſen. Es wurde dieſelbe auf der Verſammlung der Theologen zu Leipzig im Jahr 1628. den 11. November abgeleſen, von denen Wittembergiſch- und Leipzigiſchen Gottesgelehrten genehmiget, und ſo fort dem Druck übergeben. Kaum war dieſe Schrift an das Licht getretten; ſo erregten die Jeſuiten einen gewaltigen Lermen darüber. Eine Menge von Scartequen flog aus ihren Händen in die Welt, welche mit allen nur erſinnlichen Spöttereyen, Läſterungen und Grobheiten angefüllet waren.*) Man ſetzte zwar evangeliſcher Seits ihnen gleiche Münze entgegen.**). Indeſſen, weil ſolches nur von Privatgelehrten geſchahe, ſo erforderte die Wichtigkeit der Sache eine nachdrücklichere und offentliche Schrift. Es wurde dieſemnach auf Befehl des vorerwehnten Churfürſtens in Sachſen im Jahr 1631. zum Vorſchein gebracht: Nochmalige unvermeidliche und gründliche Hauptvertheidigung des H. R. Reichs Evangeliſcher Churfürſten und Stände hochwehrteſten Augapfels und theuren Kleinodes, nemlich der wahren, reinen, unveränderlichen A. C. ꝛc. wovon D. Hoe abermals der Verfaſſer iſt. Inzwiſchen aber breitete ſich das verzehrende Feuer des dreißigjährigen Krieges immer weiter aus, und die Schärfe des Degens muſte nun dasjenige entſcheiden, was man durch die Feder nicht mehr auszumachen im Stande war.

Wir kommen nun zu der Erzehlung der anderweitigen theologiſchen Streitigkeiten, welche in der evangeliſchen Kirche über allerhand Religionsmaterien ſind geführet worden. Wir ſchicken nur folgende Anmerkung zum voraus. Man faſſet insgemein ſehr nachtheilige Gedanken von der wahren Kirche unſers Erlöſers, wenn man höret wie viele Streitigkeiten der Religion wegen unter den Gliedern derſelben vorgefallen. Manche ſind dadurch in Zweiffel geſetzet worden; andere ſind auf die Abwege der Freydenker und Religionsſpötter verfallen. Es würde uns ſchwer ſeyn, die Abſichten GOttes, der ſolches zuläſſet, deutlich einzuſehen, wenn uns nicht der Geiſt GOttes ſelbſten hievon einige Spuren hinterlaſſen hätte. Unterdeſſen, wenn man auch der Sache nur vernünftig nachdenket, kan man leicht begreifen, daß getheilte Meinungen und Religionsſtreitigkeiten zu eben der Zeit, da

*) Unter andern gab Forer zu Dillingen heraus: Uberſchlag über den Staarenſüchtigen Augapfel; ferner: Wer hat das Kälblein ins Aug geſchlagen? Es müſte wohl eine Kuh lachen! und dergleichen läppiſche Schriften mehr.

**) Es erſchien dazumal: Der Dillingiſche Kälberarzt; der neue Staarenſtecher ꝛc.

ſie die Kirche verwirren, auch zugleich ein Licht über ſie ausbreiten. Man ſtrenget bey dieſen gelehrten Kriegen auf eine edle Art alle ſeine Kräften an, das, was man für Wahrheiten hält, in ein Licht zu ſetzen. Man forſchet fleißiger in der heiligen Schrift nach, und bemühet ſich, die Meinungen der berühmteſten Lehrer mit den Ausſprüchen des Geiſtes GOttes zu vereinigen. Man ſuchet alle Hülfsmittel auf, die uns den Weg zur Wahrheit bahnen können. Man will dieſen erhabenen Ausſpruch wahr machen, daß GOtt wiſſe, das Licht aus der Finſterniß hervor gehen zu laſſen, und daß er allein wiſſe, aus dem Böſen, das er zulässet, etwas gutes zu ziehen. Man laſſe alle Uneinigkeit in der Religion aufhören, ſo wird man ſeine Vernunft nicht mehr anſtrengen, die Nacheiferung wird nachlaſſen, die Wiſſenſchaften werden in Verfall gerathen, und man wird Talente vergraben, die den gröſten Wucher verſchaffen könnten. Und o wie manche theure Wahrheit, die man vorhin entweder nicht recht geachtet und deren wichtigen Wehrt man nicht ſo deutlich eingeſehen, oder welche man unrecht verſtanden, iſt nun durch die darüber geführte Streitigkeiten in den ſchönſten Glanze geſetzet worden! Man hat ſie nun auf allen Seiten betrachtet, man hat die Schwürigkeiten aufgelöſet, man hat die Dunkelheiten, worein ſie eingehüllet geweſen, aufgekläret, man hat die Einwürfe der Gegner aus allen Schlupfwinkeln herausgetrieben, worein ſie ſich anfänglich verkrochen. Doch ich kehre von meiner Ausſchweifung wieder zurücke und zu meinem Vorhaben, welches darinnen beſtehet, die Streitigkeiten der evangeliſchen Kirche, ſo ſie innerlich geführet, ſo kurz und deutlich vorzutragen, als es möglich ſeyn wird.

Streitigkeit der Tübingiſch- und Gieſſenſchen Theologen.

Wir machen den Anfang mit demjenigen gelehrten Krieg, welcher zwiſchen den Gottesgelehrten von Tübingen, und denen von der Univerſität Gieſſen vorgefallen. Die Sache, worüber beede Theile miteinander in Anſtos geriethen, betraf die eigentliche Beſchaffenheit des Standes der Erniedrigung JEſu Chriſti, worinnen derſelbe beſtanden, und folglich, wie man ſolchen beſchreiben müſſe: Die Gieſſenſchen Theologen ſagten, Chriſtus habe nach ſeiner menſchlichen Natur im Stande der Erniedrigung würklich und wahrhaftig die göttlichen Eigenſchaften allezeit gehabt, beſeſſen und behalten. Denn dieſes müſſe allerdings aus der perſönlichen Vereinigung der beden Naturen, die unzertrennlich iſt, flieſſen. Folglich, wenn man das Gegentheil behaupten und ſagen wollte, Chriſtus habe im Stand ſeiner Erniedrigung ein und andere göttliche Eigenſchaf-

ſchaften gänzlich abgeleget, daß er ſolche nicht würklich gehabt: ſo wäre das eben ſo viel, als wenn er die göttliche Natur auf Seiten der menſchlichen abgeleget, weil die Eigenſchaften und die Natur in GOtt einerley ſind, welches nothwendig durch eine Zertrennung der beeden Naturen geſchehen müſte. Dieſes hätte zwar an ſich ſeine Richtigkeit gehabt, und darüber iſt auch eigentlich nicht geſtritten worden. Nachdeme aber die Theologen zu Gieſſen, und darunter vornemlich der berühmte D. Balthaſar Menzer weiter giengen, und ſagten: daß, obwohlen Chriſtus im Stande der Erniedrigung nach der Menſchheit die göttlichen Eigenſchaften würklich und allezeit behalten: ſo habe er ſich doch derſelben ordentlicher Weiſe nicht bedienet. Dahero habe er auch weder ſeine Allgegenwart, noch Allmacht, noch Allwiſſenheit ſehen laſſen. Der Stand der Erniedrigung Chriſti ſeye alſo darinnen zu ſetzen, daß ſich Chriſtus in den Tagen ſeines Fleiſches des Gebrauches der göttlichen Eigenſchaften entäuſſert, und ſein Leben vielmehr in Mühe, Leiden und Schwachheiten zugebracht. Jedoch erinnerten ſie anbey, daß dieſe Entäuſſerung nur ordentlicher Weiſe geſchehen ſeye. Hingegen, wenn Chriſtus Wunder gethan, und Proben ſeiner Allmacht und Allwiſſenheit an den Tage geleget; ſo ſeye dieſes etwas auſſerordentliches geweſen. Sie hielten demnach dafür, der Gebrauch der göttlichen Eigenſchaften nach der menſchlichen Natur, hänge nicht ſowohl von der perſönlichen Vereinigung, als vielmehr von dem göttlichen Willen ab. Auf ſolche Art kommen bey dieſer Meinung drey Umſtände vor. 1.) Daß ſich Chriſtus des Gebrauches der göttlichen Eigenſchaften nach der Menſchheit in den Tagen ſeines Fleiſches entäuſſert. 2.) Daß ſolches nur ordentlicher Weiſe geſchehen. 3.) Daß der Gebrauch derſelbigen nicht ſchlechterdings von der perſönlichen Vereinigung, ſondern vielmehr von dem göttlichen Willen abgehangen.

Meinung der Gieſſenſchen.

In allen dieſen Stücken hatten die Gottesgelehrten zu Tübingen ganz andere Meinungen. Sie behaupteten, 1.) Chriſtus ſeye nach ſeiner menſchlichen Natur kraft der perſönlichen Vereinigung im Stande der Erniedrigung allezeit allgegenwärtig und allwiſſend geweſen. 2.) Dieſes Gebrauches der göttlichen Allmacht habe er ſich niemalen enthalten, auſſer bey ſeinem hohenprieſterlichen Amte, denn wenn er ſich als ein allmächtiges Weſen da hätte wollen erweiſen; ſo wäre dadurch das Erlöſungswerk gehindert worden. 3.) Hingegen habe er bey ſeinem königlichen Amt ſolche Allmacht und Allgegenwart gegen alle Creaturen, und bey der Regierung der Kirche, würklich und allezeit,

Meinung der Tübingiſchen Gottesgelehrten.

zeit, wiewohl auf eine verborgene Weiſe ausgeübet. Sie erinnerten anbey, man beſchuldige ſie ohne Grund, als hätten ſie gelehret, daß die Erniedrigung Chriſti in einer bloſſen κρύψει beſtanden, da ſie vielmehr darvorgehalten, es wäre nur ein verborgener und heimlicher Gebrauch geweſen.

Verlauf dieſes Streites

Dieſe Sache war anfangs nur ein Federkrieg zwiſchen den Gieſſenſchen und Tübingiſchen Theologen. Die Veranlaſſung hiezu gab eine Diſputation des D. Menzers, die er mit ſeinen beeden Collegen, Johann Winkelmann und Juſtus Geſen gehabt, und die darinnen beſtunde: An omnipraeſentia carnis Chriſti definienda ſit per ſolam indiſtantiam, an uero per propinquitatem ſubſtantialem coniunctam cum efficaci operatione? Die erſtere Meinung behaupteten D. Winkelmann und Geſen; die letztere aber Menzer. Dieſer Streit bewegte Menzern, an die tübingiſche Profeſſores zu ſchreiben, und ſich derſelben Gedanken hierüber auszubitten. Nachdeme aber ſolche ſich wider ihn erklärten, wurde dieſer Krieg aus Heſſen in das Würtembergiſche Land verſetzet. Da nun über das einige Studenten aus Gieſſen nach Tübingen kamen, welche Menzers Grundſätze vertheidigten: ſo ſahe ſich D. Lucas Oſiander vermüßiget, einige offentliche Diſputationes dawider zu halten. Hiezu ſchlugen ſich noch D. Theodor Thummius und D. Melchior Nicolai, zwey in dieſer Materie ſehr geübte Männer; und alſo brach der Streit in volle Flammen aus. Menzer, ein Mann von groſſem Feuer, der das Widerſprechen nicht wohl leiden konnte, und ſein Tochtermann, Juſtus Feuerborn, vertheidigten die einmal angenommene Meinung ſehr ernſtlich, und beeden Theilen ſchien die Erörterung dieſer Sache wichtig und groß. Beederſeits kam eine Menge von Streitſchriften zum Vorſchein.

Dieſe Controvers an und vor ſich ſelbſt, unerachtet ſie einem Wortſtreit ſehr nahe kam, wurde mit groſſer Heftigkeit und nicht geringerm Aergerniß geführet. Gewöhnliche Eigenſchaften, wenn ſich Gelehrte miteinander zanken! In dieſen Krieg wurden bald auch andere Gottesgelehrte eingeflochten. Einige derſelben gaben ihre Meinung davon in offentlichen Schriften andere in beſondern Schreiben von ſich. Die gelehrte Welt iſt eine freye Republic, in welcher ein jeder das Recht hat, ſein Urtheil von einer Sache zu fällen. Man erwählet deswegen im Reiche der Wiſſenſchaften keinen König. Es ſtehet einem jeden frey, demjenigen den Krieg anzukündigen, der ihn angreifet, und ihme ſeine gebieteriſche Machtſprüche aufdringen will. Die Männer GOttes von Tübingen bedienten ſich dieſes Rechtes,

und

und ſtellten ſich auf die eine Seite des Kampfplatzes, ſo wie die von Gieſſen auf die andere. Zwar wurden die erſten alleine gelaſſen; den letztern hingegen traten in der Hauptſache die meiſten Lehrer der evangeliſchen Kirche bey. Doch glaubten die Herren von Tübingen, daß dadurch der Wahrheit ihrer Lehre nichts benommen ſeye, indeme ſolche nicht allemal auf der Seite der Menge ſich befinde. Nur allein die Helmſtädtiſchen Theologen verhielten ſich neutral. Dieſe haben andere Meinungen von den Gattungen der Mittheilung der Eigenſchaften in Chriſto, als ſie in der Dresdeniſchen Concordienformul beſchrieben worden, dahero verwarfen ſie die Lehrſätze beder ſtreitenden Theile. Vornemlich aber unterfiengen ſich die Sächſiſche Gottesgelehrte, und zwar unter einem offentlichen Anſehen, ſich in dieſen Streit einzumiſchen, und denſelben richterlich zu entſcheiden. Dieſes geſchahe 1624. in der vorerſt angeführten Schrift: Solida uerboque Dei et libro concordiae chriſtianae congrua deciſio etc. Sie iſt auf Churfürſtlichen Befehl veranlaſſet worden. In dieſer Entſcheidung wird nun die Meinung derer zu Gieſſen mehr gebilliget, als derer zu Tübingen, doch nahmen ſie die Lehre von der Allgegenwart des Fleiſches Chriſti auch im Stande der Erniedrigung an, nemlich wenn ſie von der bloſſen Gegenwärtigkeit (Sola adeſſentia) verſtanden wird. Kurz vorhero, ehe dieſe richterliche Entſcheidung von den Gottesmännern in Sachſen heraus kam, gaben ſie Conſiderationem breuem an das Licht. In dieſer kurzen Betrachtung beſchuldigten ſie die Gieſſenſche, daß ſie der Sache zu wenig, und die Tübingiſchen, daß ſie ſolcher zu viel thäten, gleichwolen wollte kein Theil zu viel oder zu wenig gethan haben.

Eben aus dieſer Urſache geſchahe es auch, daß kein Theil dieſer theologiſchen Combattanten mit dieſer Sächſiſchen Betrachtung und Entſcheidung zufrieden war. Die Herren von Tübingen ſetzten denen Sächſiſchen eine freundliche Erinnerung entgegen, von welcher Thumimius der Verfaſſer war. Sie gaben darinnen die Urſachen an, warum ſie ſich ihrer Entſcheidung nicht unterwerfen könnten; nemlich, ſie wollten ihr Urtheil nicht von Menſchen, ſondern von GOtt durch und aus der heiligen Schrift erwarten. Ohnerachtet aber dieſe Tübingiſche Schrift, den Titul Admonitio amica führet; ſo war ſie doch nicht ohne Stachel. Die Herren Sachſen gaben auf dieſelbe ferneweit heraus, Neceſſariam et ineuitabilem Apologiam, ſeu aſſertionem Deciſionis ſolidae etc. 1625. Uber dieſen Streit machten ſich die römiſch-catholiſchen Lehrer, und beſonders der Jeſuit zu Dil-

lingen, Lorenz Forer, recht luſtig, und warf denen Lutheranern in ſeinem Manuali Lutherano die bitterſten und anzüglichſten Folgen vor. Er ſagte unter andern: Sie ſollten ſich ja nicht mehr auf die Bibel, auf die Augſpurgiſche Confeßion, auf die Concordienformul berufen, indeme dieſelben nicht im Stande wären, dieſen Streit zu ſchlichten; es müſſe alſo in der Kirche ein unbetrüglicher perſönlicher Richter ſeyn. Auch die Reformirten nahmen an dieſer Controvers Antheil, weilen ſie glaubten, Menzers Lehre käme ihren Grundſätzen in Anſehung der Ubiquität näher. Hiedurch aber wurde Menzer wider ſie ſehr heftig aufgebracht. Doch der inzwiſchen ausgebrochene unglückſelige dreiſſigjährige Krieg, in welchem man andere Dinge zu verfechten hatte, machte dieſem ganzen unnöthigen Streit ein Ende.

Hofmänniſche Streitigkeit.

Die zweite Streitigkeit, welche innerhalb der evangeliſchen Kirche iſt geführet worden, iſt die Hofmänniſche. Daniel Hofmann, ordentlicher Lehrer der Gottesgelehrtheit zu Helmſtädt gab hiezu die Gelegenheit. Dieſer Mann hatte ſchon die ſogenannte Ubiquität und die Concordienformel wider die ſächſiſch- und würtembergiſche Gottesgelehrten im Jahr 1598. angefochten, und darüber einen groſſen Lerm erreget. Die Urſache zu gegenwärtiger Controvers, und ſeinem hiebey bezeigten Amtseifer, gab ihme die auf der Univerſität Helmſtädt eingeführte Art zu philoſophiren. Cornelius Martini, Profeſſor der Philoſophie daſelbſt, ein Mann, der in der ſcholaſtiſch-ariſtoteliſchen Weltweisheit ſehr geübet, dabey aber ſehr eitel und ſtolz war, erhob ſeine irrdiſche Weisheit über die maſſen, wenn es ſich anderſt ſo verhält, wie man von ihme gemeldet. Wiewohl es etwas bekanntes und in der Erfahrung gegründetes iſt, daß ſich die Philoſopheh gerne aufblehen. Hofmann gab im Jahr 1598. eine Diſſertation, de Deo et Chriſto heraus; in dieſer ſchien er nicht nur den Misbrauch, ſondern ſo gar den rechten Gebrauch der Weltweisheit und der Vernunft zu verwerfen. Er nannte dieſelbe unter andern eine räuberiſche Ketzerey, eine Feindin der Theologie, ein Werk des Fleiſches, eine Gönnerin des Pelagianiſini und dergleichen.

Die philoſophiſche Facultät hielte dieſe Blümgen vor zu ſtark, und dieſe Ausdrücke vor zu beleidigend, als daß ſie ſolche ſo ſchlechterdings ſollte vertragen können. Sie glaubte, es wären dieſelben zum Schimpf ihres Ordens und zum Umſturz der ganzen Philoſophie gerichtet. Jedoch wollten die Herren Philoſophen hierinnen philoſophiſch handeln, und ehe ſie ihre Klagen vor den Herzog brächten, ſelbſt aus dem Munde des Herrn D. Hofmanns ſeine eigene und richtige Meinungen vernehmen,

Bradley, Francis Herbert, 1846–1924, English philosopher, b. Clapham, London, educ. Marlborough and Merton College, Oxford. He was a fellow of Merton College from 1870 until his death. His philosophy is a reaction against the empiricism of the 19th cent. and a return to the idealism of Hegel. He is a monist, holding that reality is a single, all-inclusive, harmonious whole, and that the world of appearance is a world of contradictions. His chief works are *Ethical Studies* (1876), *The Principles of Logic* (1883), *Appearance and Reality* (1893), *Essays on Truth and Reality* (1914), and *Collected Essays* (1935).

See study by J. Seth (1912); bibliography by F. J. E. Woodbridge (1922).

Bradley, George Granville, 1821–1903, English clergyman and author, b. Northallerton, educ. Oxford. He was headmaster of Marlborough College (1858–64) and dean of Westminster (1881–1902). His writings include *Lessons from Nature* (1857), *Recollections of Arthur Penrhyn Stanley* (1883), and *Memoirs* (1907).

Bradley, Henry, 1845–1923, English philologist, b. Manchester, educ. Manchester and Germany. He was a clerk in the Sheffield office of the Midland Railway Company (1872–91) and then moved to London to work on the *New English Dictionary* (now the *Oxford English Dictionary*). He became joint editor in 1915 and sole editor in 1919. His publications include *The Goths* (1887), *The Making of English* (1904), and *On the Relations between Spoken and Written Language* (1919).

Bradley, James, 1693–1762, English astronomer, b. Sherborne, educ. Oxford. He was professor of astronomy at Oxford (1721–42) and astronomer royal (1742–62). He discovered the aberration of light and the nutation of the earth's axis, and made many observations of the fixed stars.

Bradley, Joseph Philo, 1813–92, U.S. jurist, b. Berne, N.Y. He was admitted to the bar in 1839 and practiced in Newark, N.J. He was appointed associate justice of the U.S. Supreme Court in 1870 and served until his death. He is best known for his dissenting opinion in the Slaughterhouse cases (1873) and for his opinion in the Legal Tender cases (1871).

Bradley, Omar Nelson, 1893–1981, U.S. general, b. Clark, Mo., educ. West Point. He commanded the 28th Infantry Division in the Normandy campaign (1944) and the First Army in the drive across Germany (1945). He was chief of staff of the Veterans Administration (1945–47), administrator of the Veterans Administration (1947–48), chief of staff of the U.S. Army (1948–49), chairman of the Joint Chiefs of Staff (1949–53), and general of the army (1950). His publications include *A Soldier's Story* (1951) and *A General's Life* (1983).

Bradley, Stephen Row, 1754–1830, U.S. statesman, b. Westminster, Vt., educ. Dartmouth. He was admitted to the bar in 1781 and practiced in Westminster. He was a U.S. senator from Vermont (1795–1813) and a member of the Governor's Council (1814–15). He was a Federalist.

Bradley, William Aspenwall, 1878–1939, U.S. author, b. New York City, educ. Columbia. He was a literary critic for the *New York Evening Post* (1903–11) and a publisher's reader for Boni & Liveright (1917–19). He was also a translator of French literature and a writer of children's books.

Bradley, William Czar, 1876–1944, U.S. boxer, b. Coffeyville, Kans. He was a professional boxer (1894–1904) and a boxing instructor at the New York Athletic Club (1904–44). He was known for his skill and for his refusal to fight black opponents.

Bradley, William Warren, 1943– , U.S. senator, b. Crystal City, Mo., educ. Princeton and Oxford. He was a professional basketball player with the New York Knicks (1967–77) and was elected to the U.S. Senate from New Jersey in 1978 and served until 1997. He was a Democrat.

Bradley Beach, borough (1990 pop. 4,417), Monmouth co., E N.J., on the Atlantic Ocean, S of Asbury Park; settled 1870, incorporated 1904. It is a resort community.

Bradley Bill, 1913, U.S. legislation, introduced by Rep. Joseph Bradley of Kentucky. It provided for the creation of a federal commission to regulate the issuance of stock by corporations engaged in interstate commerce. The bill was defeated in the House of Representatives.

Bradley Fighting Vehicle, U.S. armored vehicle, developed in the 1970s and 1980s. It is a tracked vehicle that can carry a crew of three and seven infantrymen. It is armed with a 25-mm cannon and a TOW missile launcher. It was used in the Persian Gulf War (1991).

Bradley Stoke, town (1991 pop. 15,000), S England, N of Bristol. It is a residential suburb.

Bradley University, at Peoria, Ill.; founded 1896 as Bradley Polytechnic Institute, chartered as a university 1946. It has schools of business, engineering, and liberal arts and sciences.

Bradman, Sir Donald George, 1908– , Australian cricketer, b. Cootamundra, New South Wales. He played for New South Wales (1927–49) and for Australia (1928–48). He was captain of the Australian team (1936–48). He is considered one of the greatest batsmen in cricket history.

Bradshaw, George, 1801–53, English publisher, b. Manchester. He published the first railway guide in 1839. His guides were published until 1961.

Bradshaw, John, 1602–59, English lawyer and statesman, b. Cheshire, educ. Cambridge. He was a member of the Long Parliament and presided over the trial of Charles I (1649). He was president of the Council of State (1649–51) and chief justice of Chester (1651–59).

Bradshaw, Terry, 1948– , U.S. football player, b. Shreveport, La., educ. Louisiana Tech. He was a quarterback for the Pittsburgh Steelers (1970–83) and was elected to the Pro Football Hall of Fame in 1989. He was known for his strong arm and for his ability to throw long passes.

Bradstreet, Anne, 1612–72, American poet, b. Northampton, England, as Anne Dudley. She married Simon Bradstreet in 1628 and emigrated to Massachusetts Bay Colony in 1630. Her poems were published in London in 1650 as *The Tenth Muse Lately Sprung Up in America*. Her later poems were published in Boston in 1678 as *Several Poems*. She is considered the first American poet.

Bradstreet, Simon, 1603–97, American colonial governor, b. Horbling, England, educ. Cambridge. He emigrated to Massachusetts Bay Colony in 1630 and married Anne Dudley in 1628. He was governor of Massachusetts Bay Colony (1679–86, 1689–92) and of the Dominion of New England (1686–89).

Brady, Mathew B., 1823–96, U.S. photographer, b. Warren co., N.Y. He opened a studio in New York City in 1844 and became famous for his portraits of prominent people. He organized a corps of photographers to record the Civil War (1861–65). His collection of photographs is now in the National Archives.

Brady, Nicholas Frederick, 1930– , U.S. financier and statesman, b. New York City, educ. Yale and Harvard. He was a partner in Dillon, Read & Co. (1954–82) and chairman of the board (1971–82). He was U.S. senator from New Jersey (1982–83) and secretary of the treasury (1988–89). He was a Republican.

Brady, Samuel, 1756–1825, U.S. soldier, b. Pennsylvania. He was a scout and Indian fighter in the Ohio Valley (1774–94). He was killed by Indians.

Brady, William Aloysius, 1863–1950, U.S. theatrical manager, b. San Francisco, father of William A. Brady, Jr. He was a boxing promoter and manager of boxers before becoming a theatrical manager. He produced plays by Eugene O'Neill and others.

Brady, William Aloysius, Jr., 1900–1961, U.S. theatrical manager, b. New York City, son of William A. Brady. He was a theatrical manager and producer. He produced plays by Eugene O'Neill and others.

Brady, William Vincent, 1879–1950, U.S. businessman, b. Fond du Lac, Wis., educ. Marquette. He was president of the Brady Corporation (1910–50). He was a Democrat.

Braemar, village (1991 pop. 1,000), Aberdeenshire, E Scotland, in the Grampian Mts. It is a resort and the site of the Braemar Gathering, a Highland games.

Braga, city (1991 pop. 63,000), capital of Braga dist., NW Portugal, NE of Oporto. It is the seat of the archbishop of Braga. It has a cathedral (1070–1089) and a university (1973).

Bragança, city (1991 pop. 11,000), capital of Bragança dist., NE Portugal, near the Spanish border. It has a castle (12th cent.) and a cathedral (16th cent.).

Bragg, Braxton, 1817–76, U.S. soldier, b. Warrenton, N.C., educ. West Point. He served in the Mexican War (1846–48) and was commander of the Army of Tennessee (1862–63). He was defeated at the battle of Chickamauga (1863) and was relieved of command. He was military adviser to Jefferson Davis (1864–65).

Bragg, Edward Stuyvesant, 1827–1912, U.S. soldier and politician, b. Fond du Lac, Wis., educ. Yale. He was a brigadier general in the Civil War (1861–65). He was a U.S. representative from Wisconsin (1885–91) and from New York (1891–95). He was a Democrat.

Bragg, Sir William Henry, 1862–1942, English physicist, b. Cumberland, educ. Cambridge. He was professor of physics at Adelaide (1886–1909), Leeds (1909–15), and London (1915–42). He shared the Nobel Prize in physics in 1915 with his son, Sir William Lawrence Bragg, for their work on the use of X rays to study crystal structure.

Bragg, Sir William Lawrence, 1890–1971, English physicist, b. Adelaide, Australia, educ. Cambridge, son of Sir William Henry Bragg. He was professor of physics at Manchester (1919–37) and Cambridge (1938–53). He shared the Nobel Prize in physics in 1915 with his father for their work on the use of X rays to study crystal structure.

Bragg's law, in physics, a law relating the wavelength of X rays to the angle at which they are diffracted by a crystal. It is named for Sir William Henry Bragg and Sir William Lawrence Bragg.

Brahe, Tycho, 1546–1601, Danish astronomer, b. Knudstrup, educ. Copenhagen and Leipzig. He was court astronomer to Frederick II of Denmark (1576–97) and to Rudolf II of Bohemia (1599–1601). He made many observations of the fixed stars and planets, and his data were used by Johannes Kepler to formulate the laws of planetary motion.

Brahma, in Hinduism, the creator god, one of the Trimurti. He is usually depicted with four heads and four arms. He is the husband of Sarasvati.

Brahman, in Hinduism, the ultimate reality, the universal soul. It is the source of all things and the goal of all existence. It is identified with the self (atman).

Brahmanism, the religion of the Brahmans, the priestly caste of Hinduism. It is characterized by the belief in the Vedas as sacred scriptures, the belief in the transmigration of souls, and the belief in the caste system.

Brahmaputra, river, 1,800 mi (2,900 km) long, rising in SW Tibet, E of the Himalayas, and flowing E and S through Assam, India, and Bangladesh to the Ganges delta. It is navigable for most of its length.

Brahmi, an ancient Indian alphabet, used from the 3rd cent. BC to the 4th cent. AD. It is the source of most modern Indian alphabets.

Brahms, Johannes, 1833–97, German composer, b. Hamburg. He was a pianist and conductor at the court of Detmold (1857–59) and director of the Vienna Singakademie (1863–64). He lived in Vienna from 1862 until his death. His works include four symphonies, two piano concertos, a violin concerto, a double concerto for violin and cello, chamber music, choral works, and songs.

Braid, James, 1795–1860, Scottish surgeon, b. Edinburgh. He was a surgeon in Manchester (1828–60). He studied hypnotism and coined the term "hypnosis."

Braidwood, Robert John, 1907– , U.S. archaeologist, b. Bottineau, N.Dak., educ. Chicago. He was professor of archaeology at the University of Chicago (1946–61) and at the University of Pennsylvania (1961–). He excavated sites in Iraq and Iran and studied the origins of agriculture.

Brăila, city (1991 pop. 235,000), capital of Brăila dist., E Romania, on the Danube River. It is a port and has shipbuilding and food processing industries.

Brăila, district (1991 pop. 388,000), E Romania. Its capital is Brăila.

Brain, Dennis, 1921–57, English musician, b. London. He was a horn player with the Philharmonia Orchestra (1945–54) and the London Symphony Orchestra (1954–57). He was known for his performances of Mozart and Richard Strauss.

Brain, Lord Russell, 1895–1966, English neurologist, b. Ross-on-Wye, educ. Oxford. He was professor of neurology at the London Hospital Medical College (1933–48) and president of the Royal College of Physicians (1950–56). His publications include *Diseases of the Nervous System* (1933) and *Speech Disorders* (1945).

Brain, Stephen, 1889–1952, English musician, b. London, father of Dennis Brain. He was a horn player with the London Symphony Orchestra (1912–14) and the Queen's Hall Orchestra (1914–52). He was known for his performances of Mozart and Richard Strauss.

Brainard, David Legge, 1907– , U.S. economist, b. Boston, educ. Harvard. He was professor of economics at Yale (1946–). He was a member of the Council of Economic Advisers (1961–64) and chairman of the Federal Reserve Board (1970–74).

Brainard, David Lyman, 1856–1939, U.S. surgeon, b. Chicago, educ. Rush Medical College. He was professor of surgery at Rush Medical College (1891–1939) and chief surgeon at Cook County Hospital (1891–1939). He was a pioneer in the use of X rays and radium in surgery.

Brainard, John Gardiner Calkins, 1796–1828, U.S. poet, b. New London, Conn., educ. Yale. He was a poet and editor of the *New London Gazette* (1824–28). His poems were published in 1832 as *The Literary Remains of John G. C. Brainard*.

Brainerd, David, 1718–47, American missionary, b. Haddam, Conn., educ. Yale. He was a missionary to the Indians in New York and Pennsylvania (1742–43) and in New Jersey (1744–47). His diary was published in 1749 as *An Account of the Life of the Late Reverend Mr. David Brainerd*.

Brainerd, Minn., city (1990 pop. 12,353), Crow Wing co., central Minn., on the Mississippi River, NW of Minneapolis; settled 1870, incorporated 1883. It is a resort and lumber center.

Brainerd, Thomas, 1806–87, U.S. clergyman, b. Bridgeport, Conn., educ. Yale. He was a Presbyterian minister in Philadelphia (1835–87). He was a leader in the abolitionist movement and helped found the Republican party.

Brainerd, Tenn., former city, now part of Chattanooga.

Brainerd Jaycees, U.S. baseball team, a minor league team in the Northwoods League. It is based in Brainerd, Minn.

Braintree, town (1991 pop. 33,000), Essex, SE England, NE of London. It has light industry.

Braintree, town (1990 pop. 33,836), Norfolk co., E Mass., S of Boston; settled 1635, incorporated 1640. It is a residential suburb.

Braithwaite, William Stanley Beaumont, 1878–1962, U.S. poet and critic, b. Boston. He was literary editor of the *Boston Transcript* (1906–29). His publications include *The House of Falling Leaves* (1908), *The Poetry Annual* (1912–29), and *The Anthology of Magazine Verse* (1913–29).

Brake, Brian, 1920– , English musician, b. London. He was a horn player with the London Symphony Orchestra (1954–57) and the Philharmonia Orchestra (1957–).

Brakhage, Stan, 1933– , U.S. filmmaker, b. Kansas City, Mo. He was a pioneer in experimental film. His films include *Dog Star Man* (1961–64), *Scenes from Under Childhood* (1967–70), and *The Art of Vision* (1965).

Brakpan, city (1991 pop. 110,000), Transvaal, NE South Africa, E of Johannesburg. It is a gold mining center.

Bramah, Joseph, 1748–1814, English inventor, b. Stainborough. He invented the hydraulic press (1795), the safety valve, and the lock and key.

Bramante, Donato, 1444–1514, Italian architect, b. Urbino. He was architect of St. Peter's in Rome (1506–14). His designs for St. Peter's were modified by Michelangelo and others. He also designed the Tempietto in Rome (1502).

Bramble, Forrest Clark, 1918– , U.S. admiral, b. Lexington, Va., educ. Virginia Military Institute. He was commander of the Seventh Fleet (1968–69) and chief of naval operations (1969–70). He was a vice admiral.

Bramble, Joseph Clark, 1916– , U.S. admiral, b. Lexington, Va., educ. Virginia Military Institute. He was commander of the Seventh Fleet (1968–69) and chief of naval operations (1969–70). He was a vice admiral.

Bramble, William Clark, 1914– , U.S. admiral, b. Lexington, Va., educ. Virginia Military Institute. He was commander of the Seventh Fleet (1968–69) and chief of naval operations (1969–70). He was a vice admiral.

Bramble bush, any of various shrubs of the genus *Rubus*, family Rosaceae, including the blackberry and raspberry.

Bramble Bush, The, 1960, U.S. legislation, introduced by Rep. Clarence Brown of Ohio. It provided for the creation of a federal commission to regulate the issuance of stock by corporations engaged in interstate commerce. The bill was defeated in the House of Representatives

Ich habe mich bemüht, diese Angaben zu prüfen, und habe gefunden, daß sie im Allgemeinen richtig sind, daß aber die Zahlen, welche die Menge des Wassers angeben, welches in einer Minute ausfließt, zu klein sind. Ich habe mich überzeugt, daß die Ausflußmenge in einer Minute bei einer Druckhöhe von 1 Fuß 1 Zoll 6 Linien 1 Kubikfuß, bei einer Druckhöhe von 2 Fuß 1 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 3 Fuß 2 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 4 Fuß 3 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 5 Fuß 4 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 6 Fuß 5 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 7 Fuß 6 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 8 Fuß 7 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 9 Fuß 8 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 10 Fuß 9 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 11 Fuß 10 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 12 Fuß 11 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 13 Fuß 12 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 14 Fuß 13 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 15 Fuß 14 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 16 Fuß 15 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 17 Fuß 16 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 18 Fuß 17 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 19 Fuß 18 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 20 Fuß 19 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 21 Fuß 20 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 22 Fuß 21 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 23 Fuß 22 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 24 Fuß 23 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 25 Fuß 24 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 26 Fuß 25 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 27 Fuß 26 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 28 Fuß 27 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 29 Fuß 28 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 30 Fuß 29 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 31 Fuß 30 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 32 Fuß 31 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 33 Fuß 32 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 34 Fuß 33 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 35 Fuß 34 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 36 Fuß 35 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 37 Fuß 36 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 38 Fuß 37 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 39 Fuß 38 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 40 Fuß 39 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 41 Fuß 40 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 42 Fuß 41 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 43 Fuß 42 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 44 Fuß 43 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 45 Fuß 44 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 46 Fuß 45 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 47 Fuß 46 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 48 Fuß 47 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 49 Fuß 48 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 50 Fuß 49 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 51 Fuß 50 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 52 Fuß 51 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 53 Fuß 52 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 54 Fuß 53 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 55 Fuß 54 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 56 Fuß 55 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 57 Fuß 56 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 58 Fuß 57 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 59 Fuß 58 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 60 Fuß 59 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 61 Fuß 60 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 62 Fuß 61 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 63 Fuß 62 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 64 Fuß 63 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 65 Fuß 64 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 66 Fuß 65 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 67 Fuß 66 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 68 Fuß 67 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 69 Fuß 68 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 70 Fuß 69 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 71 Fuß 70 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 72 Fuß 71 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 73 Fuß 72 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 74 Fuß 73 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 75 Fuß 74 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 76 Fuß 75 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 77 Fuß 76 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 78 Fuß 77 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 79 Fuß 78 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 80 Fuß 79 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 81 Fuß 80 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 82 Fuß 81 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 83 Fuß 82 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 84 Fuß 83 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 85 Fuß 84 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 86 Fuß 85 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 87 Fuß 86 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 88 Fuß 87 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 89 Fuß 88 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 90 Fuß 89 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 91 Fuß 90 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 92 Fuß 91 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 93 Fuß 92 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 94 Fuß 93 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 95 Fuß 94 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 96 Fuß 95 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 97 Fuß 96 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 98 Fuß 97 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 99 Fuß 98 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 100 Fuß 99 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 101 Fuß 100 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 102 Fuß 101 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 103 Fuß 102 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 104 Fuß 103 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 105 Fuß 104 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 106 Fuß 105 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 107 Fuß 106 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 108 Fuß 107 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 109 Fuß 108 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 110 Fuß 109 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 111 Fuß 110 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 112 Fuß 111 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 113 Fuß 112 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 114 Fuß 113 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 115 Fuß 114 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 116 Fuß 115 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 117 Fuß 116 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 118 Fuß 117 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 119 Fuß 118 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 120 Fuß 119 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 121 Fuß 120 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 122 Fuß 121 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 123 Fuß 122 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 124 Fuß 123 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 125 Fuß 124 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 126 Fuß 125 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 127 Fuß 126 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 128 Fuß 127 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 129 Fuß 128 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 130 Fuß 129 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 131 Fuß 130 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 132 Fuß 131 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 133 Fuß 132 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 134 Fuß 133 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 135 Fuß 134 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 136 Fuß 135 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 137 Fuß 136 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 138 Fuß 137 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 139 Fuß 138 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 140 Fuß 139 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 141 Fuß 140 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 142 Fuß 141 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 143 Fuß 142 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 144 Fuß 143 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 145 Fuß 144 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 146 Fuß 145 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 147 Fuß 146 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 148 Fuß 147 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 149 Fuß 148 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 150 Fuß 149 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 151 Fuß 150 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 152 Fuß 151 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 153 Fuß 152 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 154 Fuß 153 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 155 Fuß 154 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 156 Fuß 155 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 157 Fuß 156 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 158 Fuß 157 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 159 Fuß 158 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 160 Fuß 159 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 161 Fuß 160 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 162 Fuß 161 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 163 Fuß 162 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 164 Fuß 163 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 165 Fuß 164 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 166 Fuß 165 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 167 Fuß 166 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 168 Fuß 167 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 169 Fuß 168 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 170 Fuß 169 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 171 Fuß 170 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 172 Fuß 171 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 173 Fuß 172 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 174 Fuß 173 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 175 Fuß 174 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 176 Fuß 175 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 177 Fuß 176 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 178 Fuß 177 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 179 Fuß 178 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 180 Fuß 179 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 181 Fuß 180 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 182 Fuß 181 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 183 Fuß 182 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 184 Fuß 183 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 185 Fuß 184 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 186 Fuß 185 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 187 Fuß 186 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 188 Fuß 187 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 189 Fuß 188 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 190 Fuß 189 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 191 Fuß 190 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 192 Fuß 191 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 193 Fuß 192 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 194 Fuß 193 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 195 Fuß 194 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 196 Fuß 195 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 197 Fuß 196 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 198 Fuß 197 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 199 Fuß 198 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 200 Fuß 199 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 201 Fuß 200 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 202 Fuß 201 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 203 Fuß 202 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 204 Fuß 203 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 205 Fuß 204 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 206 Fuß 205 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 207 Fuß 206 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 208 Fuß 207 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 209 Fuß 208 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 210 Fuß 209 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 211 Fuß 210 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 212 Fuß 211 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 213 Fuß 212 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 214 Fuß 213 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 215 Fuß 214 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 216 Fuß 215 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 217 Fuß 216 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 218 Fuß 217 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 219 Fuß 218 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 220 Fuß 219 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 221 Fuß 220 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 222 Fuß 221 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 223 Fuß 222 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 224 Fuß 223 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 225 Fuß 224 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 226 Fuß 225 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 227 Fuß 226 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 228 Fuß 227 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 229 Fuß 228 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 230 Fuß 229 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 231 Fuß 230 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 232 Fuß 231 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 233 Fuß 232 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 234 Fuß 233 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 235 Fuß 234 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 236 Fuß 235 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 237 Fuß 236 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 238 Fuß 237 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 239 Fuß 238 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 240 Fuß 239 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 241 Fuß 240 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 242 Fuß 241 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 243 Fuß 242 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 244 Fuß 243 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 245 Fuß 244 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 246 Fuß 245 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 247 Fuß 246 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 248 Fuß 247 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 249 Fuß 248 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 250 Fuß 249 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 251 Fuß 250 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 252 Fuß 251 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 253 Fuß 252 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 254 Fuß 253 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 255 Fuß 254 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 256 Fuß 255 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 257 Fuß 256 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 258 Fuß 257 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 259 Fuß 258 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 260 Fuß 259 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 261 Fuß 260 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 262 Fuß 261 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 263 Fuß 262 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 264 Fuß 263 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 265 Fuß 264 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 266 Fuß 265 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 267 Fuß 266 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 268 Fuß 267 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 269 Fuß 268 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 270 Fuß 269 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 271 Fuß 270 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 272 Fuß 271 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 273 Fuß 272 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 274 Fuß 273 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 275 Fuß 274 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 276 Fuß 275 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 277 Fuß 276 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 278 Fuß 277 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 279 Fuß 278 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 280 Fuß 279 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 281 Fuß 280 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 282 Fuß 281 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 283 Fuß 282 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 284 Fuß 283 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 285 Fuß 284 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 286 Fuß 285 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 287 Fuß 286 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 288 Fuß 287 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 289 Fuß 288 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 290 Fuß 289 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 291 Fuß 290 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 292 Fuß 291 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 293 Fuß 292 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 294 Fuß 293 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 295 Fuß 294 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 296 Fuß 295 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 297 Fuß 296 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 298 Fuß 297 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 299 Fuß 298 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 300 Fuß 299 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 301 Fuß 300 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 302 Fuß 301 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 303 Fuß 302 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 304 Fuß 303 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 305 Fuß 304 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 306 Fuß 305 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 307 Fuß 306 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 308 Fuß 307 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 309 Fuß 308 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 310 Fuß 309 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 311 Fuß 310 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 312 Fuß 311 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 313 Fuß 312 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 314 Fuß 313 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 315 Fuß 314 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 316 Fuß 315 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 317 Fuß 316 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 318 Fuß 317 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 319 Fuß 318 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 320 Fuß 319 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 321 Fuß 320 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 322 Fuß 321 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 323 Fuß 322 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 324 Fuß 323 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 325 Fuß 324 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 326 Fuß 325 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 327 Fuß 326 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 328 Fuß 327 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 329 Fuß 328 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 330 Fuß 329 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 331 Fuß 330 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 332 Fuß 331 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 333 Fuß 332 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 334 Fuß 333 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 335 Fuß 334 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 336 Fuß 335 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 337 Fuß 336 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 338 Fuß 337 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 339 Fuß 338 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 340 Fuß 339 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 341 Fuß 340 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 342 Fuß 341 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 343 Fuß 342 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 344 Fuß 343 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 345 Fuß 344 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 346 Fuß 345 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 347 Fuß 346 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 348 Fuß 347 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 349 Fuß 348 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 350 Fuß 349 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 351 Fuß 350 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 352 Fuß 351 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 353 Fuß 352 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 354 Fuß 353 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 355 Fuß 354 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 356 Fuß 355 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 357 Fuß 356 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 358 Fuß 357 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 359 Fuß 358 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 360 Fuß 359 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 361 Fuß 360 Kubikfuß 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 362 Fuß 361 Kubikfuß 11 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 363 Fuß 362 Kubikfuß 10 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 364 Fuß 363 Kubikfuß 9 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 365 Fuß 364 Kubikfuß 8 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 366 Fuß 365 Kubikfuß 7 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 367 Fuß 366 Kubikfuß 6 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 368 Fuß 367 Kubikfuß 5 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 369 Fuß 368 Kubikfuß 4 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 370 Fuß 369 Kubikfuß 3 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 371 Fuß 370 Kubikfuß 2 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 372 Fuß 371 Kubikfuß 1 Zoll 6 Linien, bei einer Druckhöhe von 373 Fuß 372

das Principium deſſelbigen ein Non-Ens, vertheidigen wollen, welchen aber Abr. Calov mit Recht widerleget.

Balduins Streit mit Boethio über die Auferſtehung der Gottloſen.

Etwas mehr hatte der Streit auf ſich, welchen Friedrich Balduin mit Heinrich Boethio bekommen. Jener war ein berühmter Profeſſor der Theologie, auch Generalſuperintendent zu Wittenberg; dieſer aber zu Helmſtädt anfangs der griechiſch- und ebräiſchen Sprache Profeſſor; nachgehends der Theologie und Generalſuperintendent in der Grafſchaft Hoya, und iſt 1622. mit Tod abgegangen.

Der Streit betraf die Auferſtehung der Gottloſen: ob ſelbige kraft des Verdienſtes und der Auferſtehung Chriſti geſchehen werde, und ſolche als eine Frucht dieſes Verdienſtes und Auferſtehung anzuſehen ſeye, und mithin ihren Grund darinnen habe? Boethius behauptete ſolches 1613. in einer Schrift, und hielte diejenigen vor Calviniſten, ſo die Auferſtehung der Toden aus einem andern Grunde, als aus Chriſti Verdienſt und Auferſtehung herleiten wollten. Er meinete, dadurch ſchränke man das Verdienſt und die Auferſtehung Chriſti ein. Balduin bekam dieſe Schrift, und verwarf die Meinung des Boethii. Er bewies mit unterſchiedenen Gründen, daß die Gottloſen nicht kraft des Verdienſtes und der Auferſtehung Chriſti, ſondern vermöge der göttlichen Strafgerechtigkeit auferſtehen würden. Er ſagte: 1.) Geſchehe die Auferſtehung der Toden, die ſich auf Chriſti Verdienſt gründe, zum ewigen Leben; die Gottloſen hingegen ſtünden zur ewigen Verdammnis auf. 2.) Weil die Gottloſen Chriſto nicht angehörten, ſo könne auch ihre Auferſtehung darinnen keinen Grund haben, daß Chriſtus auferſtanden, deſſen Auferſtehung nur den Glaubigen, als ſeinen Gliedern, zu ſtatten käme; *) welche nicht könnten zurück bleiben, nachdeme das Haupt auferſtanden. 3.) In der Gerechtigkeit GOttes träfe man den Grund an, von der Auferſtehung der Gottloſen, anderſt würde folgen, daß die Auferſtehung derſelben geheiliget ſeye, und überhaupt die Menſchen nicht könnten auferſtehen, woferne Chriſtus nicht geſtorben wäre.

Boethius hingegen gründet ſeine Meinung auf folgendes. 1.) Chriſtus habe die Werke des Teufels zerſtöret, und alle Menſchen von der Sünde, folglich auch von dem zeitlichen Tod, als einer Strafe der Sünden erlöſet. 2.) Chriſtus habe uns alles wieder erworben, was wir in Adam verloren, darunter auch das Leben ſeye. 3.) Er habe durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt

*) 1. Corinth. XV. 23.

hatte, das iſt, dem Teuffel. *) Demnach habe er auch den Gottloſen das Leben erworben, und indeme ſie ſolches durch die Auferweckung wider erlangten, ſo wäre dieſes eine Frucht des Verdienſtes und der Auferſtehung Chriſti. Dieſes iſt ein kurzer Auszug der beederſeitigen Gründe, die ein jeglicher noch weiters ausgeführet.

Dem Boethio hat hierinnen der Dähniſche Theolog, Caſpar Erasmus Brochmann, Beifall gegeben, und es unter die Irrthümer der Calviniſten gezehlet, wenn man die Auferſtehung der Gottloſen von der Gerechtigkeit GOttes herleite. Alleine dieſe Folge iſt nicht richtig, und die meiſten Gottesgelehrten der evangeliſchen Kirche ſind der Meinung, welche Balduin vertheidiget. Wer beederſeits Gründe in ihrer ganzen Stärke überleget, der wird leicht finden, daß die Balduiniſchen weit überwiegender ſind. **)

Crameriſche Controvers wegen der Theologie eines Unwiedergebornen.

Im Jahr 1622. entſtunde zu Magdeburg eine andere Gattung theologiſcher Controverſien, nemlich von der Theologie eines Unwiedergebornen. Diejenigen, unter welchen dieſer Streit entſtunde, war auf der einen Seite M. Andreas Cramer, auf der andern M. Sigismund Evenius und M. Johann Cotzibuvius. Cramer war im Magdeburgiſchen geboren, wurde Rector zu Quedlinburg, Paſtor zu St. Johann in Magdeburg, und auf die erfolgte Einäſcherung, 1631. Superintendent zu Mühlhauſen, wo er auch 1640. geſtorben. Evenius war Adjunctus der philoſophiſchen Facultät zu Wittemberg, weiter 1613. Rector zu Halle, hernach zu Magdeburg, und wie dieſe Stadt zerſtöret wurde zu Reval. Von da gieng er zurück, und erhielte die Würde eines Weimariſchen Kirchenraths; rieth dem Herzog Ernſt, dem Frommen, die ſogenannte Weimariſche Bibel drucken zu laſſen. In derſelben machte er ſelbſt die Anmerkungen über den Propheten Zachariam, Zephaniam, Hagai und Malachiam gab auch verſchiedene Schriften heraus. Cotzibuv war endlich Paſtor zu St. Jacob in Magdeburg.

Die Gelegenheit dieſer Controvers war folgende. Der gedachte Rector hielt 1622. zu Magdeburg eine Diſputation über gewiſſe theologiſche Sätze. In derſelben lautete der fünfte Satz: Theologia eſt habitus inſtituens hominem in uera cognitione et cultu ueri Dei in Scripturis reuelati, ad conſequendam ſalutem aeternam. Aus Meiſ-

ners

*) Hebr. XI. 14.

**) BALDVINI Comment. in I. epiſt. ad Corinth. C. XV. GERHARD in loc. theol. de Reſurrect. Mortuorum §. 55. DANNHAVER in Hodoſoph. p. 376. QVENSTEDT. Syſt. Theol. P. IV. C. XVII.

ners Philoſophia ſobria fügte er die Worte bey: Habitus Theologiae etiam cadit in non renatum et hominem peruerſae uitae, quod exempla docent et ratio euincit. Hiewider opponirte Cramer. Ein anderer vor ihm hatte dieſe Schlußrede dagegen angeſtellet: Ein guter Baum bringt keine böſe Früchte. Eure Theologie bringt keine gute Früchte; Folglich iſt ſie kein guter Baum. Dieſe wiederholte Cramer, und vermeinte der Präſes habe nicht hinlänglich darauf geantwortet, und beſtunde darauf, daß bey den Unwidergebornen keine wahre Theologie ſeyn könne. Er erinnerte auch die Schuljugend, ſie ſollten ſich vor ſolchen gefährlichen Lehrſätzen in acht nehmen. Doch weil Evenius ſelbſt in dem angeführten Satz eine ſolche Beſchreibung von der Theologie gegeben hatte, nach welcher ſie den unwiedergebornen ſo ſchlechterdings nicht abzuſprechen war; ſo grief Cramer das Genus derſelben an, und meinte, die wahre Theologie könne kein Habitus genennet werden.

Indeme ſie auf ſolche Art miteinander diſputirten, fieng Cotzibuv an, darzwiſchen zu reden. Er ergrif des Evenii Partie und wollte beweiſen, daß auch ein Unwiedergeborner einen ſolchen Habitum haben könne, als zu der Theologie erfordert werde. Dieſes wollte er mit dem Exempel des Teufels beweiſen, welcher eine groſſe Erkenntniß göttlicher Dinge habe. Cramer wendete ein, auf dieſe Art könne eine ſolche Theologie dem Menſchen zur Beförderung der Seligkeit nicht dienen, eben weil ſie ſich auch an dem Teufel befinde; an ihm aber und an ſeinem Reich ſeye nichts anzutreffen, welches dem Menſchen zur Seligkeit diente. Cotzibuv antwortete, man müſſe einen Unterſchied machen unter dem, was in dem Teufel und deſſen Reich ſey zufälliger Weiſe, und dem, ſo von dem Teufel herkomme, und an ſich zu deſſen Reich gehörte. Solchen Unterſchied wollte Cramer nicht zugeben, und man beſchlos die Diſputation ohne die Sache auszumachen.

Wie gewöhnlich ſoll die Sache Cramer auf die Canzel gebracht, und ſeine beede Gegner Habitualiſten genennet haben. Er ſchrieb auch einen Brief an den Evenium, darinn er ihn bedrohet, woferne er ſeinen Irrthum nicht in Zeiten ablege, werde er ſolchen noch ſchärfer offentlich an heiliger Stätte beſtraffen, und in hellen Schriften widerlegen müſſen. Evenius ließ ſich mit ihme in keine Antwort ein. Vielmehr holte er nebſt dem Cotzibuv theologiſche Urtheile von Helmſtädt und Wittemberg über den ſtreitigen Punct

ein,

ein, die auch nach Wunſch ausfielen. Ihre Meinung wurde gebilliget; des Cramers ſeine hingegen verworfen. So bald ſie ſolche erhalten, übergaben ſie ſelbige dem Miniſterio zu Magdeburg, und baten ein billiges Urtheil zu fällen, und ihnen künftig vor ihrem Gegner Ruhe zu verſchaffen. Man ſtellte daher 1623. verſchiedene Verſammlungen der Prediger an, und war bemühet die Sache gütlich beyzulegen und eine Einigkeit unter beeden Theilen zu ſtiften. Es war aber bey Cramern vergeblich, und wollte er ſich nicht bequemen. Dieſerwegen lies man ihnen andeuten ohne Bewilligung des Miniſterii von dieſer Sache nichts drucken zu laſſen. Dieſer Verordnung wurde gleichwol nicht nachgelebet; vielmehr kamen von beeden Seiten viele Schriften zum Vorſchein.

Rathmanniſche Controvers von der Kraft des göttlichen Worts

Um dieſe Zeit entſtunde zu Danzig der Rathmanniſche Streit. Er erhob ſich durch Hermann Rathmann, Pfarrern an der Catharinenkirche daſelbſt. Er ſtarb 1628. Dieſer Mann gab unterſchiedliche Schriften heraus, welche zwar wie Pauli Briefe ſchwer zu verſtehen, gleichwolen aber ſahe man, daß er in Anſehung des göttlichen Wortes andere Meinungen, als dieſer Apoſtel, hegte. Nemlich, er ſprach dem Worte GOttes ſeine innerliche Kraft ab, und glaubte, wo nicht der heilige Geiſt mit ſeiner Gnadenwürkung dazu käme, und durch dieſelbe das Wort, als ein Werkzeug zur Hervorbringung einer Würkung geſchickt machte, ſo wäre daſſelbige an ſich kraftlos. *) Rathmann betrachtete die heilige Schrift auf zweierley Art. Einmal an ſich, als eine Schrift, und da hätte ſie nur uim obiectiuam, daß ſie durch die natürliche Kraft und Bedeutung der Worte etwas vorſtelle und anzeige. Zweitens in Anſehung des ſeligen Gebrauches, und da wäre ſie zwar ein von GOtt dazu verordnetes Werkzeug, daß durch daſſelbige in dem Menſchen etwas gutes ſollte gewürket werden. Es müſte ihr aber der heilige Geiſt mit ſeiner Gnadenwürkung vorhergehen, den Menſchen vorher erleuchten, und das Gnadenlicht der Schrift ſelbſten mittheilen, damit es nachgehends durch daſſelbige heilſam würken könne.

Dieſe Meinung iſt nun freilich dunkel und zweydeutig. Etwas deutlicher erkennet man ſie aus den Gleichniſſen, die er desfalls gebraucht. Sie lauten alſo: Soll der Blinde die Farbe ſehen, ſo müſſen ſeine Augen und die Luft, ja auch die Farben erleuchtet werden. Soll die Axt hauen, ſo muß der Holzhauer

*) Hartknochs Preußiſche Kirchenhiſtorie III. B. VIII. Cap.

hauer dieſelbe erſtlich erheben. Soll die Thür aufgethan werden, ſo muß der Thürhüter den Riegel wegthun. Eben ſo, wenn die verblendete Menſchen ſehen ſollen, was GOtt durch die Schrift bezeuget, ſo muß die Erleuchtung vorhergehen. Die Axt hauet nicht, wo nicht der Holzhauer derſelben Kraft und Nachdruck giebt. Die Schrift bekehret nicht, wo nicht der heilige Geiſt das Gnadenlicht und ſeine Kraft zur Schrift bringet. Folglich ſpricht Rathmann dem göttlichen Wort ſeine innerliche Kraft, den Menſchen zu erleuchten und zu bekehren, ab.

Wider dieſe Meinung kamen nun unterſchiedliche Schriften zum Vorſchein. Die Gelegenheit dieſer Controvers wird verſchiedentlich erzehlet. Einige leiten ihren Urſprung von der Streitigkeit des Andreas Oſianders her, weil Rathmann 1624. ſein Buch wider Conrad Dietrichen, Predigern zu Ulm, und deſſen Diſſertation von der Schwärmerey, dem Lucas Oſiander zugeſchrieben. Der alte Andreas Oſiander aber eben auch die innerliche Kraft des Wortes nicht in dem geſchriebenen geſuchet; ſondern dem ſelbſtſtändigen Worte Chriſto zugeeignet. Andere führen den Urſprung und die Gelegenheit dieſes Streites auf folgende Art an. Es habe Rathmann mit ſeinem Amtsbruder, D. Johann Corvin, Pfarrern an der Marienkirche, einige Mißhelligkeiten gehabt, und zwar wegen Johann Arnds und ſeiner Schriften. Corvin ſchrie ſolche als die ſchlimſten und gefährlichſten Bücher aus, und ſchalte Arndten und ſeine Vertheidiger, darunter Rathmann geweſen, als Ketzer; hierwider ſetzte ſich nun Rathmann. Als er erſt ſein Buch: JEſu Chriſti des Königes aller Könige und Herrn aller Herren Gnadenreich, 1621. herausgegeben, ſo wäre der Streit eigentlich angegangen, und hätte bis 1628. da Rathmann mit Tod abgieng, gedauret. Dieſe Schrift brachte, nach dem damaligen Gebrauch der Geiſtlichen, Corvin auf die Canzel und beſchuldigte ſie vieler Ketzereyen. Rathmann hielte bey dem Magiſtrat an, man mögte Corvino auferlegen, dergleichen Lobes ſich zu enthalten, bis würklich dargethan ſeye, daß ſein Buch irrige Lehren in ſich faſſe. Er konnte aber nichts ausrichten, vielmehr ſchickte Corvin eilf Fragen an verſchiedene Univerſitäten, hierüber entſtunde in Danzig ein groſſer Lerm. Der Rath überſande die Acten und Schriften nach Königsberg, Roſtock, Jena und Wittemberg. Alle dieſe Facultäten erklärten ſich wider Rathmannen, und Corvin fieng nun an, offentlich wider ihn zu ſchreiben.

Der Churfürſt in Sachſen lies damals die vornehmſte Gottesmänner von Dresden, Leipzig, Wittemberg, Jena und andern Orten zuſammen berufen, um dieſe Lehre zu unterſuchen. Er befahl ihnen die reine Lehre von der Natur, Eigenſchaft, Erleuchtungs-Bekehrungs- und Seligmachungskraft des göttlichen Wortes, gründlich auszuführen. Sie thaten es in einer ſehr wohlgerathenen Schrift, die 1629. herauskam. *) Es wurden auch die Reſponſa der meiſten Facultäten geſammlet, und 1627. zu Jena gedruckt. Andere Privatgelehrte haben auch wider Rathmann ihre Federn geſchärfet und einen Rittergang gewaget, als Conrad Dietrich in Ulm, Johann Jacob Cramer zu Frankfurt, Georg Roſt zu Roſtock.

Dieſer Streit erlangte ſein Ende durch den Tod Rathmanns, welcher 1628. erfolget. Rathmann hatte wenig Anhänger, und das war auch das beſte zur Verminderung dieſer Händel. So bald Rathmann tod war, trafen die Prediger zu Danzig einen Vergleich, ſetzten gewiſſe Artickel von dieſer ſtreitigen Materie auf, nahmen ſelbige allerſeits an, und legten auf ſolche Art die Controvers bey. Man urtheilte übrigens von dieſer Rathmanniſchen Sache: Die Materie dieſes Streites ſeye mehr ſcholaſtiſch und ſubtil, als nützlich und erbaulich; wiewohl auch gefärlich genug, wenn ſie nicht auf eine geſchickte Art entſchieden werde.

Prätorianiſche Streitigkeiten.

Wir kommen nun auf die Prätorianiſche Streitigkeit. Sie bekam ihren Namen von Stephan Prätorio, einem Prediger zu Salzwedel. Es war dieſes ein frommer, geiſtreicher und erbaulicher Mann, welcher die Gabe gehabt, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Die Früchte ſeiner Arbeiten zeigten ſich bey verſchiedenen Perſonen am Leben und auf ihrem Sterbebette. Seine Schriften ſind erwecklich und ſchön, und vor Leute, welche in geiſtlichen Dingen einen guten Geſchmack haben, nützlich und angenehm. Gleichwolen ſollen ſie verſchiedene Fehler bey ſich führen. Seine vornehmſte Schriften ſind: von der güldenen Zeit; von der Majeſtät und Herrlichkeit der Chriſten; von der Kraft des Blutes JEſu Chriſti; vom Glauben, Bekänntnis und Sieg der Chriſten, und andere.

Man tadelte nur an Prätorio und ſeinen Schriften folgendes: er ſeye allzuleichtglaubig geweſen, und habe die ſogenannten Sybilliniſche Weiſſagungen als wahrhaftig angenommen, und gemeinet, der Apoſtel Paulus hätte aus ſelbigen vieles entlehnet und in ſeine Schriften geſetzet. Ingleichen habe Prätorius den Brief an die Laodicäer

vor

*) Unſchuldige Nachrichten 1711. S. 65.

vor eine Arbeit dieſes Apoſtels gehalten. Ferner ſetzte man an ſeinen Schriften aus, daß er harte und unvorſichtige Redensarten gebrauchet, welche ſehr ſchwer zu einem guten Verſtande zu bringen wären. Er ſolle nemlich von dem Glauben und deſſen Kraft eine ſolche prächtige Beſchreibung gemachet haben, daß er behauptet, er könne durch keine Sünde verloren werden. Er lies ſich zwar verdunklen, daß er gleichſam ſchlafe und der Menſch ſolchen nicht fühle und wahrnehme; gienge aber nicht gänzlich verlohren. Dieſes ſeye alſo ein offenbarer Irrthum der Reformirten. Nichtweniger bediente ſich Prätorius der von Luthero auf die Bahn gebrachten, aber längſt verworfenen Redensart: ein Glaubiger könne auf gewiſſe Weiſe ſagen, ich bin Chriſtus, ein Chriſt iſt ein vergötterter und durchgötterter Menſch; man müſſe viel eher behaupten, daß die Seeligkeit nöthig zu guten Werken, als daß die guten Werke zur Seeligkeit nöthig. Dieſe Schriften des Prätorii ſind gleichwohl nicht ohne Segen geweſen. Man hat ſie zum öftern gedruckt, und 1622. kam eine Auflage mit Johann Arnds Vorrede heraus. In dieſer fället Arnd folgendes Urtheil: Ich habe in der Durchleſung derſelben gemerket, daß ſie aus ſonderbarer brünſtiger Andacht und freudigem Glauben und Liebe Chriſti geſchrieben ſeynd. Denn in denſelben der höchſte evangeliſche Schatz und überſchwengliche Reichtum der Gnade GOttes in Chriſto JEſu ganz tröſtlich abgemahlet und für Augen geſtellet iſt.

So lange Prätorius am Leben geweſen, war hierüber kein Streit, als welcher erſt lange nach ſeinem Tod entſtanden. Und freilich hätte dieſe Sache nach ſo langer Zeit und Stillſchweigen, wohl auf ſich beruhen können. Die Gelegenheit einen Handel anzufangen, muſte nun folgende ſeyn. Martin Statius, Diaconus an der Johanneskirche in Danzig, und der 1655. geſtorben, machte aus Prätorii Schriften einen Auszug, und nennte dieſes Werk, Geiſtliche Schatzkammer. Er hatte darinnen verſchiedenes anſtöſſiges, ſo ſich in Prätorii Büchern befande, weggelaſſen; gleichwole, aber waren ſolche Redensarten mit untergelauffen, welche noch etwas bedenklich ſchienen. Abraham Calov, welcher damals zu Danzig war, kam mit Statio in einigen Streit, beſonders weil er aus Prätorii Schriften gelehret, es gehe bey der Vereinigung der Glaubigen mit Chriſto eine weſentliche Verwandlung vor, und ſie kämen dadurch ſchon in dieſem Leben zur völligen Seligkeit. Calov führte gleichwolen Statium wieder auf den rechten Weg, und brachte ihn dahin, daß er ſeinen

Martin Statius. Deſſen geiſtliche Schatzkammer.

Irrthum mündlich und ſchriftlich widerrufen. Inzwiſchen ſtarb Statius in gutem Frieden und hohem Alter. Endlich gab das Zeichen zu einem völligen Angrif Georg Conrad Dilfeld, Prediger zu Nordhauſen. Dieſer unruhige Mann, welcher ſich gleichfalls am erſten an Spenern gewaget, und ihn in offentlichen Schriften angegriffen, predigte viele Jahre hindurch wider Prätorium und Statium. Er ſchmähete auf die vorerwehnte Schatzkammer, als ein ketzeriſch, widergeſetzliches und phantaſtiſches Buch. Er fieng auch mit Friedrich Hildebranden, Rectoren daſelbſten, einen ärgerlichen Zank an, weil dieſer von dem Buch wohl geurtheilet hatte, welches üble Verfahren ihme Spener bey Gelegenheit der 1682. zu Nordhauſen entſtandenen Peſt, gar nachdrücklich zu Gemüte geführet.

Auſſer Dilfelden machte ſich auch der Greifswaldiſche Profeſſor und Generalſuperintendent, Conrad Tiburtius Rango wider Prätorium und ſeinen Nachfolger auf. Er gab 1683. eine Abmahnungs und Warnungsſchrift vor Statii Schatzkammer heraus. Beede Männer beſchreibet Rango als Schwärmer, welche, wie der Teufel, GOttes Wort verkehren, auch viel tauſend Seelen unter dem Schein des Rechten verführen. Er fügte auch ſeine Meinung von Johann Arnden bey, als welcher durch ſeine Vorrede, darinn er die Prätorianiſche Sachen empfolen, allen Credit bey rechtſchaffenen Leuten verloren. Uber dieſes ausſchweiffende Urtheil des Rangons hat ſich Spener ſehr geärgert, und ſeine Meinung über Prätorium gründlich geäuſſert.*) Gottfried Olearius, Superintendent zu Halle, welcher in ſeinem Unverfälſchten Schatz der Seeligkeit, ſich ebenfalls dem Prätorio widerſetzet, bezeigte ſich dennoch viel beſcheidener in der Beurtheilung Prätorii, als Dilfeld und Rango. Wie nun dieſe mit Prätorio und Statio nicht zufrieden geweſen; alſo haben hingegen andere ihre Hochachtung gegen ſelbige bezeuget, und des Letzten geiſtliche Schatzkammer gelobet. Unter dieſen waren es ſonderlich D. Weller zu Dresden, und D. Tobias Wagner zu Tübingen.

Bedenken über dieſen Streit.

Es iſt nicht ohne, daß man in Prätorii Schriften manche ſchöne Wahrheiten antrift, die vieles zur Erweckung und Erbauung beytragen. Man hat unverwerfliche Zeugniſſe und Proben von dem Segen, den ſie bey mancher Seele gehabt haben. Inzwiſchen iſt nicht zu leugnen, daß Dinge darinnen fürkommen, die man keinesweges billigen kan. Doch ſollte man ihn deswegen zu einem Ketzer und Schwärmer machen, ſo müſte man alle Kirchenväter dafür erklären, indeme keiner

*) Theologiſche Bedenken Part. IV. p. 108. 516.

keiner zu finden, der nicht anſtößige Dinge in ſeinen Schriften füret. Man muß hiebey auf den Grund ſehen, woher ſie geflossen, und da man findet, daß derſelbige nicht böß, ſo muß man auch die Abſicht mit Liebe beurtheilen. Kurz man muß der Sache weder zu viel noch zu wenig thun, ſo wird man in Beurtheilung aller Streitigkeiten, die ſichere Mittelſtraſſe treffen.

Lütkemanniſche Streitigkeit.

Nun folget die Controvers des berühmten Theologen Joachim Lütkemanns, über die Frage: Ob Chriſtus zur Zeit ſeines Todes und Begräbniſſes ein wahrer Menſch geblieben oder nicht? Lütkemann hielte dafür, daß Chriſtus zur Zeit ſeines Todes kein wahrer Menſch geweſen. Er ließ 1649. zu Roſtock eine Diſputation drucken, und fügete in den Corollarien folgende Fragen nebſt ihren Beantwortungen an:

I. Quid moriente homine corrumpatur? reſpond. non forma; nec materia; ſed aliquid a materia et forma realiter diſtinctum. Ergone praeter animam et corpus aliquid aliud eſſentialiter requiritur ad conſtitutionem hominis? Affirmatur, et quidem ſubſtantiale aliquid.

II. An Chriſtus tempore mortis fuerit uerus homo? Negat. propter abſentiam iſtius entis, quod praeter animam et corpus adeſſe hominis requiritur.

III. An reſurgente homine ex Mortuis, requiſitum illud tertium redeat idem numero? Negat.

Uber dieſe Diſputation bekam Lütkemann vielen Verdruß, ſo daß er gar von ſeinen Aemtern ſuſpendiret worden. Und da er einen gewiſſen Revers unterſchreiben ſollte, er ſich aber deſſen geweigert, muſte er binnen acht Tagen Stadt und Land räumen. Weilen er nun zu eben der Zeit einen Beruf nach Wolfenbüttel als Generalſuperintendent erhalten, gieng er von Roſtock weg Man hatte keine Urſache, ihn deswegen hart anzugreifen und verdächtig zu machen. Die Meinung, daß Chriſtus im Tod kein wahrer Menſch geblieben, hat nicht viel auf ſich. Die Schullehrer haben ſolche ehemals auf die Bahn gebracht, und der berühmte Balthaſar Meiſner hat ſie ebenfalls angenommen. Sie gehöret in den Kram der Metaphyſiſchen Seltenheiten, und nicht in die Theologie. Der Fehler, den Lütkemann dabey begieng, betraf nicht ſowohl die Sache, als vielmehr den Grund darauf er ſie bauete. Er meinte nemlich, zum Weſen eines Menſchen auſſer der Seele und dem Leibe, ſeye noch ein Drittes nötig; ſolches komme auf die Vereinigung der Seelen und des Leibes an, und

dieſe Vereinigung mache was ſubſtantielles aus. Beſſer hätte Lütkemann gethan, er hätte mit dieſer Meinung zurücke gehalten, indeme zu ſeiner Zeit nichts leichters war, als in einen geiſtlichen Zank eingeflochten zu werden, der nie ohne Betrübnis ausgieng.

Arndiſche Streitigkeit. Johann Arnd.

Hier wollen wir der Arndiſchen Streitigkeiten einen Platz anweiſen. Zu dieſer gab der fromme und berühmte Johann Arnd, wiewohl ohne ſein Verſchulden, Anlas. Von dieſes Mannes Lebensumſtänden wollen wir nur etwas weniges erwehnen, da ſie ohnehin genugſam bekannt ſind. Er iſt 1555. zu Ballenſtädt im Fürſtenthum Anhalt geboren. Im zehnten Jahr verlor er ſeinen Vater. Und kam in dürftige Umſtände. Anfangs wollte er Medicin ſtudiren, er änderte aber ſeinen Vorſatz bey Gelegenheit einer ſchweren Krankheit, und ergrief die Teologie. Im Jahr 1583. wurde er in ſein Vaterland nach Badeborn als Prediger berufen; wurde aber nach ſieben Jahren von den Reformirten, denen er ſich widerſetzet, vertrieben. Er kam aber nach Quedlinburg, und nach neun Jahren nacher Braunſchweig. Daſelbſt ſtunde er in groſſem Segen und nicht geringem Anſehen, indeme er auch ſein Amt mit aller Treue und Fleiß verwaltete, wiewohl es ihme auch an Verfolgungen nicht fehlete. Im Jahr 1608. berief man ihn nach Eisleben zum Paſtorat. Von dar kam er endlich 1611. nacher Zelle als Generalſuperintendent, wo er ſein Amt eilf Jahr mit vielem Segen gefüret. Er ſtarb 1621. im 66. Jahr ſeines Lebens und 38. ſeines Amtes.

Deſſen Schriften und Segen.

Die göttliche Vorſehung beſtimmte dieſen Mann zu einem ganz beſondern Werkzeug ihres Segens in der evangeliſchen Kirche. Nicht nur die Führung ſeines Amtes; ſondern auch ſeine Schriften, und darunter die Bücher vom wahren Chriſtenthum, und das Paradiesgärtlein ſind von GOtt mit vielfältigem Gedeyen bekrönet worden. Der Wunder nicht zu gedenken, die mit dem letztern beſonders ſich zugetragen, und wovon die offentliche Zeugniſſe an dem Tage liegen. Seine Bücher vom wahren Chriſtenthum ſind überall mit einem ſehr groſſen Beyfall aufgenommen worden. Sie haben vor andern myſtiſchen Schriften dieſes zum voraus, daß ſie ſchriftmäßig eingerichtet, und allenthalben mit den Zeugniſſen des göttlichen Wortes unterſtützet ſind. Was übrigens die Methode derſelben anbetrift, ſo iſt unter den Capiteln entweder gar kein, oder ein geringer Zuſammenhang. Die Rede iſt plan, ungekünſtelt, und enthält nichts, was den Witz aufmerkſam machen, und die Leidenſchaften des Gemütes erregen könnte. Aber eben daraus erhellet, daß die geſegnete Früchte,

welche

welche die fleißige Leſung dieſer Bücher herfürgebracht, nicht von menſchlicher Kunſt und Beredſamkeit, ſondern von einem höheren Einfluſſe hergeſtammet.

Dieſem allen ohngeachtet muſte Arnd und ſeine Bücher verſchiedene Widerwärtigkeiten über ſich ergehen laſſen. Den Anfang dazu machte man in Braunſchweig, wohin Arnd von Quedlinburg aus war berufen worden. Wie er daſelbſt mit ſeinem empfangenen Talente wucherte, und einen reichen Segen einerndete, ſo wurden einige Prediger dieſer Stadt in ihrer Arbeit beſchämet, und ſahen wohl, daß Arnd ſeinem Amte ein beſſeres Genügen leiſtete, als ſie bishero gethan. Jedoch da ſie ihre Schuld nicht eingeſtehen wollten, ſo ſchiene ihnen dienlicher zu ſeyn, Arnden zu verleumden, welches ſie auch im Beichtſtuhl und anderer Orten thaten, und ihre Zuhörer warneten, ſich vor dem Arndiſchen Gift in Obacht zu nehmen. Endlich ſtürmete man in offentlichen Predigten wider ihn los, und verſetzte ihn unter die Rolle der allergefärlichſten Ketzer. Deſſen Widerſprüche.

Bald darauf nahmen ſich auch auswärtige Gottesmänner der Sache an. Zu Danzig lermte Johann Corvin wider Arnden, welcher ihn als einen Weigelianer, Roſencreutzer, Enthuſiaſten, Schwenkfeldianer, Papiſten, Oſiandriſten und noch mehr durchhechelte. Selbſt der berühmte Lucas Oſiander in Tübingen ſchrieb ſehr hart, und meinete in Arnds Schriften liege ein Gift vom erſten Range. Eben ſo bechrten auch Georg Roſt, Hofprediger zu Mecklenburg, Balthaſar Menzer in Gieſſen, Daniel Cramer, Conrad Tiburtius Rango, und Samuel Schelwig den unſchuldigen Arnd. Es waren jedennoch aber auch Gottesgelehrte, welche kein feindſeliges Weſen gegen ihn blicken lieſſen; ſondern nur davor hielten, man mögte einige Vorſicht in dem Leſen der Bücher vom wahren Chriſtenthum gebrauchen; Nicht, als wenn dieſelbe an und vor ſich böſe wären, ſondern weil ſie leicht von unerfahrnen Gemütern in einem verkehrten Sinn könnten genommen werden. Dieſe hielten alſo den Mittelweg.

Haupſächlich tadelte man folgendes an dieſen Büchern. Erſtlich hatte Arnd bey einigen das Anſehen, als wenn er die Lehre von der Rechtfertigung nicht allzurichtig vorgetragen. Dieſe Beſchuldigung hat gleichwol Arnd ſehr gründlich von ſich abgelehnet. Zweitens legte man ihm zur Laſt, daß er die myſtiſche Theologie wider die Gewonheit ſeiner Zeit, allzuſehr nachgeahmet, und die Redensarten des Tauleri der teutſchen Theologie, des Thomas von Kempen und anderer Myſticker allzuviel angebracht. Aber auch hierinnen iſt Arnd vielmehr

zu

zu loben, indeme er durch ſeine Arbeit, die wahre myſtiſche und practiſche Theologie zuſammen geſammlet, das nützliche ausgeleſen, einiges geändert, manchmalen beſſere Ausdrücke dafür geſetzet, ſo daß man nun überall etwas gründliches, einfältiges, und erbauliches findet, welches man in den dunklen Myſtickern vergeblich ſuchet. Drittens gab man Arnden ſchuld, daß er aus des Valentin Weigels eines bekannten Phantaſten, Büchlein vom Gebet, vieles herausgenommen, und in ſein Paradiesgärtlein verſetzet. Auch auf dieſe Anklage antwortet er, einmal, wie er nicht gewuſt, daß ſich erwehntes Büchlein von Weigeln herſchreibe; das anderemal, ſo ſeye in demſelben nichts unrichtiges anzutreffen, und wenn es ja wäre, ſo habe er in Gewohnheit, alles zu prüfen, und das Gute zu behalten.

Deſſen Vertheidiger.

Ohngeachtet nun Arnd viele Widerſacher hatte, die ihn ſuchten verdächtig, ja gar zu einem Ketzer zu machen; ſo fanden ſich doch noch mehrere und angeſehnere Männer, welche die Vertheidigung ſeiner Unſchuld über ſich genommen. Heinrich Varenius, Pfarrer in Hitzacker, Paul Egard, Prediger im Holſteiniſchen, retteten die Ehre Arnds wider die unbilligen Cenſuren Oſianders und Roſtens. Zu Danzig vertheidigte ihn Daniel Dilger; zu Jena, Johann Gerhard, welcher Arnden, als ſeinen Vater ehrete; zu Wittemberg, Wolfgang Franz; zu Roſtock, Auguſt Varenius und Johann Affelmann. Doctor Sigismund Scherzer fällete das Urtheil: Die Herren Theologen ſollten beſſere Bücher vom wahren Chriſtenthum ſchreiben, ſo würde Arnd von ſelbſt fallen. Hülſemann, welcher ſonſten der ſcholaſtiſchen Theologie ſehr ergeben war, die ſich mit der myſtiſchen nicht wohl verträget, preiſete Arnden ſehr hoch an. Dannhauer, Dorſcheus, Spener, Martin Geier, Johann Saubert und noch mehrere legten die rühmlichſte Zeugniſſe von ihm ab.

Der Ausgang dieſes Streites war verſchieden. Es iſt wahr, durch die obenangefürte Verläumdungen geſchahe es, daß die Arndiſche Bücher vom wahren Chriſtenthum einigermaſſen ſind gehemmet und unterdrücket worden. Doch verloren ſie ihren Wehrt nicht durchgängig. Unſere nun aufgeklärtere Zeiten, in welchen man die alten Vorurtheile abgeleget, haben ſie wieder in einen groſſen Schwung gebracht. Hiervon zeugen die oftmaligen Auflagen, ſo man ans Licht geſtellet. Die Lehrer der römiſchen Kirche machten ſich dieſer Zänkereyen zum Vortheil ihrer Religion zu Nutze. Es iſt jedoch der Ausſpruch eines gewiſſen catholiſchen Grafens von Hohenloe merkwürdig, welcher einmal zu dem D. Anton in Halle geſaget: Wenn ihr Lu-

thera-

Bildung von Ammoniak, Stickoxyd und Stickstoffdioxyd. Ztschr. f. Elektrochem. 11, 1905, 45—48. — Ferner: Über die Bildung von Ammoniak, Stickoxyd und Stickstoffdioxyd. Ebenda 11, 1905, 49—52. — Ferner: Über die Bildung von Ammoniak, Stickoxyd und Stickstoffdioxyd. Ebenda 11, 1905, 53—56. — Ferner: Über die Bildung von Ammoniak, Stickoxyd und Stickstoffdioxyd. Ebenda 11, 1905,

Ministerkonferenz vom 5. Januar 1938 in der Reichskanzlei. Anwesend: Reichskanzler Hitler, Reichsminister Frhr. von Neurath, Generaloberst Göring, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsminister Dr. Lammers, Generalfeldmarschall von Blomberg, Generaloberst Frhr. von Fritsch, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, Reichsminister Rust, Reichsminister Dr. Frick, Reichsminister Dr. Schacht, Reichsminister Dr. Darré, Reichsminister Dr. Todt, Reichsminister Seldte, Reichsminister Dr. Goerdeler, Reichsminister Dr. Ley, Reichsminister Dr. Funk, Reichsminister Dr. Schwerin von Krosigk, Reichsminister Dr. Dorpmüller, Reichsminister Dr. Lehmann, Reichsminister Dr. Meyer, Reichsminister Dr. Stuckart, Reichsminister Dr. Hanke, Reichsminister Dr. Kerrl, Reichsminister Dr. Lammers

Deutsche Monatsschrift für Gesundheitspflege. Organ des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Oesterreich. Redigirt von Dr. Eduard Schwarz. Wien, Braumüller. Jährlich 12 Hefte. 8. 10 Mk.

Inhalt des Januarheftes: Ueber Wasserversorgung und Kanalisation. Von Dr. Eduard Schwarz. —

[illegible] [illegible] [illegible] [

Bekleidung, Klassischer Schmuck. Die Kleidung der Griechen und Römer bestand aus einfachen, meist rechteckigen Stoffstücken, die um den Körper geschlungen wurden. Die Griechen trugen als Unterkleid den Chiton, ein Hemd, das bis zu den Knien oder bis zu den Füßen reichte, und darüber den Himation, einen Mantel, der um den Körper geschlungen wurde. Die Römer trugen als Unterkleid die Tunika, ein Hemd, das bis zu den Knien reichte, und darüber die Toga, einen Mantel, der um den Körper geschlungen wurde. Die Griechen und Römer trugen auch Schuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Hüte, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Römer trugen auch Hüte, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schmuck, der aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestand. Die Griechen trugen auch Ringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Ringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Ohrringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen trugen auch Halsketten, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Halsketten, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Armbänder, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen trugen auch Fibeln, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Fibeln, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Gürtel, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Schwerter, die aus Eisen oder Bronze bestanden. Die Römer trugen auch Schwerter, die aus Eisen oder Bronze bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schilde, die aus Holz oder Leder bestanden. Die Griechen trugen auch Helme, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Römer trugen auch Helme, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Rüstungen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen trugen auch Beinschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Römer trugen auch Beinschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Armschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen trugen auch Handschuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Handschuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Strümpfe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Socken, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Socken, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Sandalen, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Sandalen, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Stiefel, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Pantoffeln, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Pantoffeln, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Hüte, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Griechen trugen auch Mützen, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Römer trugen auch Mützen, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Kopftücher, die aus Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Schleier, die aus Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Schleier, die aus Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Perücken, die aus Haar bestanden. Die Griechen trugen auch Bärte, die aus Haar bestanden. Die Römer trugen auch Bärte, die aus Haar bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schminke, die aus Farbstoffen bestand. Die Griechen trugen auch Parfüm, das aus Duftstoffen bestand. Die Römer trugen auch Parfüm, das aus Duftstoffen bestand. Die Griechen und Römer trugen auch Schmuck, der aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestand. Die Griechen trugen auch Ringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Ringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Ohrringe, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen trugen auch Halsketten, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Halsketten, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Armbänder, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen trugen auch Fibeln, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Römer trugen auch Fibeln, die aus Gold, Silber, Bronze oder Edelsteinen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Gürtel, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Schwerter, die aus Eisen oder Bronze bestanden. Die Römer trugen auch Schwerter, die aus Eisen oder Bronze bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schilde, die aus Holz oder Leder bestanden. Die Griechen trugen auch Helme, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Römer trugen auch Helme, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Rüstungen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen trugen auch Beinschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Römer trugen auch Beinschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Armschienen, die aus Bronze oder Eisen bestanden. Die Griechen trugen auch Handschuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Handschuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Strümpfe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Socken, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Socken, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schuhe, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Sandalen, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Sandalen, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Stiefel, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Pantoffeln, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Pantoffeln, die aus Leder oder Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Hüte, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Griechen trugen auch Mützen, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Römer trugen auch Mützen, die aus Stoff oder Leder bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Kopftücher, die aus Stoff bestanden. Die Griechen trugen auch Schleier, die aus Stoff bestanden. Die Römer trugen auch Schleier, die aus Stoff bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Perücken, die aus Haar bestanden. Die Griechen trugen auch Bärte, die aus Haar bestanden. Die Römer trugen auch Bärte, die aus Haar bestanden. Die Griechen und Römer trugen auch Schminke, die aus Farbstoffen bestand. Die Griechen trugen auch Parfüm, das aus Duftstoffen bestand. Die Römer trugen auch Parfüm, das aus Duftstoffen bestand.

Hebräisch-Deutsches Lexikon.

Hebräisch-Deutsches Lexikon.

Hebräisch-Deutsches Lexikon.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, daß solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Satz: Fotosatz Hilden, Hilden
Druck: Druckerei Hilden, Hilden
Printed in Germany

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes über die Verwendung von Arbeitern bei öffentlichen Arbeiten vom 20. April 1892. Vom 1. Mai 1892. —

Nr. 6

Nr. 7

Nr. 8

Nr. 9

Nr. 10

Nr. 11

Nr. 12

Nr. 13

Nr. 14

Nr. 15

Nr. 16

Nr. 17

Nr. 18

Nr. 19

Nr. 20

Nr. 21

Nr. 22

Nr. 23

Nr. 24

Nr. 25

Nr. 26

Nr. 27

Nr. 28

Nr. 29

Nr. 30

Nr. 31

Nr. 32

Nr. 33

Nr. 34

Nr. 35

Nr. 36

Nr. 37

Nr. 38

Nr. 39

Nr. 40

Nr. 41

Nr. 42

Nr. 43

Nr. 44

Nr. 45

Nr. 46

Nr. 47

Nr. 48

Nr. 49

Nr. 50

Nr. 51

Nr. 52

Nr. 53

Nr. 54

Nr. 55

Nr. 56

Nr. 57

Nr. 58

Nr. 59

Nr. 60

Nr. 61

Nr. 62

Nr. 63

Nr. 64

Nr. 65

Nr. 66

Nr. 67

Nr. 68

Nr. 69

Nr. 70

Nr. 71

Nr. 72

Nr. 73

Nr. 74

Nr. 75

Nr. 76

Nr. 77

Nr. 78

Nr. 79

Nr. 80

Nr. 81

Nr. 82

Nr. 83

Nr. 84

Nr. 85

Nr. 86

Nr. 87

Nr. 88

Nr. 89

Nr. 90

Nr. 91

Nr. 92

Nr. 93

Nr. 94

Nr. 95

Nr. 96

Nr. 97

Nr. 98

Nr. 99

Nr. 100

Nr. 101

Nr. 102

Nr. 103

Nr. 104

Nr. 105

Nr. 106

Nr. 107

Nr. 108

Nr. 109

Nr. 110

Nr. 111

Nr. 112

Nr. 113

Nr. 114

Nr. 115

Nr. 116

Nr. 117

Nr. 118

Nr. 119

Nr. 120

Nr. 121

Nr. 122

Nr. 123

Nr. 124

Nr. 125

Nr. 126

Nr. 127

Nr. 128

Nr. 129

Nr. 130

Nr. 131

Nr. 132

Nr. 133

Nr. 134

Nr. 135

Nr. 136

Nr. 137

Nr. 138

Nr. 139

Nr. 140

Nr. 141

Nr. 142

Nr. 143

Nr. 144

Nr. 145

Nr. 146

Nr. 147

Nr. 148

Nr. 149

Nr. 150

Nr. 151

Nr. 152

Nr. 153

Nr. 154

Nr. 155

Nr. 156

Nr. 157

Nr. 158

Nr. 159

Nr. 160

Nr. 161

Nr. 162

Nr. 163

Nr. 164

Nr. 165

Nr. 166

Nr. 167

Nr. 168

Nr. 169

Nr. 170

Nr. 171

Nr. 172

Nr. 173

Nr. 174

Nr. 175

Nr. 176

Nr. 177

Nr. 178

Nr. 179

Nr. 180

Nr. 181

Nr. 182

Nr. 183

Nr. 184

Nr. 185

Nr. 186

Nr. 187

Nr. 188

Nr. 189

Nr. 190

Nr. 191

Nr. 192

Nr. 193

Nr. 194

Nr. 195

Nr. 196

Nr. 197

Nr. 198

Nr. 199

Nr. 200

Nr. 201

Nr. 202

Nr. 203

Nr. 204

Nr. 205

Nr. 206

Nr. 207

Nr. 208

Nr. 209

Nr. 210

Nr. 211

Nr. 212

Nr. 213

Nr. 214

Nr. 215

Nr. 216

Nr. 217

Nr. 218

Nr. 219

Nr. 220

Nr. 221

Nr. 222

Nr. 223

Nr. 224

Nr. 225

Nr. 226

Nr. 227

Nr. 228

Nr. 229

Nr. 230

Nr. 231

Nr. 232

Nr. 233

Nr. 234

Nr. 235

Nr. 236

Nr. 237

Nr. 238

Nr. 239

Nr. 240

Nr. 241

Nr. 242

Nr. 243

Nr. 244

Nr. 245

Nr. 246

Nr. 247

Nr. 248

Nr. 249

Nr. 250

Nr. 251

Nr. 252

Nr. 253

Nr. 254

Nr. 255

Nr. 256

Nr. 257

Nr. 258

Nr. 259

Nr. 260

Nr. 261

Nr. 262

Nr. 263

Nr. 264

Nr. 265

Nr. 266

Nr. 267

Nr. 268

Nr. 269

Nr. 270

Nr. 271

Nr. 272

Nr. 273

Nr. 274

Nr. 275

Nr. 276

Nr. 277

Nr. 278

Nr. 279

Nr. 280

Nr. 281

Nr. 282

Nr. 283

Nr. 284

Nr. 285

Nr. 286

Nr. 287

Nr. 288

Nr. 289

Nr. 290

Nr. 291

Nr. 292

Nr. 293

Nr. 294

Nr. 295

Nr. 296

Nr. 297

Nr. 298

Nr. 299

Nr. 300

Nr. 301

Nr. 302

Nr. 303

Nr. 304

Nr. 305

Nr. 306

Nr. 307

Nr. 308

Nr. 309

Nr. 310

Nr. 311

Nr. 312

Nr. 313

Nr. 314

Nr. 315

Nr. 316

Nr. 317

Nr. 318

Nr. 319

Nr. 320

Nr. 321

Nr. 322

Nr. 323

Nr. 324

Nr. 325

Nr. 326

Nr. 327

Nr. 328

Nr. 329

Nr. 330

Nr. 331

Nr. 332

Nr. 333

Nr. 334

Nr. 335

Nr. 336

Nr. 337

Nr. 338

Nr. 339

Nr. 340

Nr. 341

Nr. 342

Nr. 343

Nr. 344

Nr. 345

Nr. 346

Nr. 347

Nr. 348

Nr. 349

Nr. 350

Nr. 351

Nr. 352

Nr. 353

Nr. 354

Nr. 355

Nr. 356

Nr. 357

Nr. 358

Nr. 359

Nr. 360

Nr. 361

Nr. 362

Nr. 363

Nr. 364

Nr. 365

Nr. 366

Nr. 367

Nr. 368

Nr. 369

Nr. 370

Nr. 371

Nr. 372

Nr. 373

Nr. 374

Nr. 375

Nr. 376

Nr. 377

Nr. 378

Nr. 379

Nr. 380

Nr. 381

Nr. 382

Nr. 383

Nr. 384

Nr. 385

Nr. 386

Nr. 387

Nr. 388

Nr. 389

Nr. 390

Nr. 391

Nr. 392

Nr. 393

Nr. 394

Nr. 395

Nr. 396

Nr. 397

Nr. 398

Nr. 399

Nr. 400

Nr. 401

Nr. 402

Nr. 403

Nr. 404

Nr. 405

Nr. 406

Nr. 407

Nr. 408

Nr. 409

Nr. 410

Nr. 411

Nr. 412

Nr. 413

Nr. 414

Nr. 415

Nr. 416

Nr. 417

Nr. 418

Nr. 419

Nr. 420

Nr. 421

Nr. 422

Nr. 423

Nr. 424

Nr. 425

Nr. 426

Nr. 427

Nr. 428

Nr. 429

Nr. 430

Nr. 431

Nr. 432

Nr. 433

Nr. 434

Nr. 435

Nr. 436

Nr. 437

Nr. 438

Nr. 439

Nr. 440

Nr. 441

Nr. 442

Nr. 443

Nr. 444

Nr. 445

Nr. 446

Nr. 447

Nr. 448

Nr. 449

Nr. 450

Nr. 451

Nr. 452

Nr. 453

Nr. 454

Nr. 455

Nr. 456

Nr. 457

Nr. 458

Nr. 459

Nr. 460

Nr. 461

Nr. 462

Nr. 463

Nr. 464

Nr. 465

Nr. 466

Nr. 467

Nr. 468

Nr. 469

Nr. 470

Nr. 471

Nr. 472

Nr. 473

Nr. 474

Nr. 475

Nr. 476

Nr. 477

Nr. 478

Nr. 479

Nr. 480

Nr. 481

Nr. 482

Nr. 483

Nr. 484

Nr. 485

Nr. 486

Nr. 487

Nr. 488

Nr. 489

Nr. 490

Nr. 491

Nr. 492

Nr. 493

Nr. 494

Nr. 495

Nr. 496

Nr. 497

Nr. 498

Nr. 499

Nr. 500

Nr. 501

Nr. 502

Nr. 503

Nr. 504

Nr. 505

Nr. 506

Nr. 507

Nr. 508

Nr. 509

Nr. 510

Nr. 511

Nr. 512

Nr. 513

Nr. 514

Nr. 515

Nr. 516

Nr. 517

Nr. 518

Nr. 519

Nr. 520

Nr. 521

Nr. 522

Nr. 523

Nr. 524

Nr. 525

Nr. 526

Nr. 527

Nr. 528

Nr. 529

Nr. 530

Nr. 531

Nr. 532

Nr. 533

Nr. 534

Nr. 535

Nr. 536

Nr. 537

Nr. 538

Nr. 539

Nr. 540

Nr. 541

Nr. 542

Nr. 543

Nr. 544

Nr. 545

Nr. 546

Nr. 547

Nr. 548

Nr. 549

Nr. 550

Nr. 551

Nr. 552

Nr. 553

Nr. 554

Nr. 555

Nr. 556

Nr. 557

Nr. 558

Nr. 559

Nr. 560

Nr. 561

Nr. 562

Nr. 563

Nr. 564

Nr. 565

Nr. 566

Nr. 567

Nr. 568

Nr. 569

Nr. 570

Nr. 571

Nr. 572

Nr. 573

Nr. 574

Nr. 575

Nr. 576

Nr. 577

Nr. 578

Nr. 579

Nr. 580

Nr. 581

Nr. 582

Nr. 583

Nr. 584

Nr. 585

Nr. 586

Nr. 587

Nr. 588

Nr. 589

Nr. 590

Nr. 591

Nr. 592

Nr. 593

Nr. 594

Nr. 595

Nr. 596

Nr. 597

Nr. 598

Nr. 599

Nr. 600

Nr. 601

Nr. 602

Nr. 603

Nr. 604

Nr. 605

Nr. 606

Nr. 607

Nr. 608

Nr. 609

Nr. 610

Nr. 611

Nr. 612

Nr. 613

Nr. 614

Nr. 615

Nr. 616

Nr. 617

Nr. 618

Nr. 619

Nr. 620

Nr. 621

Nr. 622

Nr. 623

Nr. 624

Nr. 625

Nr. 626

Nr. 627

Nr. 628

Nr. 629

Nr. 630

Nr. 631

Nr. 632

Nr. 633

Nr. 634

Nr. 635

Nr. 636

Nr. 637

Nr. 638

Nr. 639

Nr. 640

Nr. 641

Nr. 642

Nr. 643

Nr. 644

Nr. 645

Nr. 646

Nr. 647

Nr. 648

Nr. 649

Nr. 650

Nr. 651

Nr. 652

Nr. 653

Nr. 654

Nr. 655

Nr. 656

Nr. 657

Nr. 658

Nr. 659

Nr. 660

Nr. 661

Nr. 662

Nr. 663

Nr. 664

Nr. 665

Nr. 666

Nr. 667

Nr. 668

Nr. 669

Nr. 670

Nr. 671

Nr. 672

Nr. 673

Nr. 674

Nr. 675

Nr. 676

Nr. 677

Nr. 678

Nr. 679

Nr. 680

Nr. 681

Nr. 682

Nr. 683

Nr. 684

Nr. 685

Nr. 686

Nr. 687

Nr. 688

Nr. 689

Nr. 690

Nr. 691

Nr. 692

Nr. 693

Nr. 694

Nr. 695

Nr. 696

Nr. 697

Nr. 698

Nr. 699

Nr. 700

Nr. 701

Nr. 702

Nr. 703

Nr. 704

Nr. 705

Nr. 706

Nr. 707

Nr. 708

Nr. 709

Nr. 710

Nr. 711

Nr. 712

Nr. 713

Nr. 714

Nr. 715

Nr. 716

Nr. 717

Nr. 718

Nr. 719

Nr. 720

Nr. 721

Nr. 722

Nr. 723

Nr. 724

Nr. 725

Nr. 726

Nr. 727

Nr. 728

Nr. 729

Nr. 730

Nr. 731

Nr. 732

Nr. 733

Nr. 734

Nr. 735

Nr. 736

Nr. 737

Nr. 738

Nr. 739

Nr. 740

Nr. 741

Nr. 742

Nr. 743

Nr. 744

Nr. 745

Nr. 746

Nr. 747

Nr. 748

Nr. 749

Nr. 750

Nr. 751

Nr. 752

Nr. 753

Nr. 754

Nr. 755

Nr. 756

Nr. 757

Nr. 758

Nr. 759

Nr. 760

Nr. 761

Nr. 762

Nr. 763

Nr. 764

Nr. 765

Nr. 766

Nr. 767

Nr. 768

Nr. 769

Nr. 770

Nr. 771

Nr. 772

Nr. 773

Nr. 774

Nr. 775

Nr. 776

Nr. 777

Nr. 778

Nr. 779

Nr. 780

Nr. 781

Nr. 782

Nr. 783

Nr. 784

Nr. 785

Nr. 786

Nr. 787

Nr. 788

Nr. 789

Nr. 790

Nr. 791

Nr. 792

Nr. 793

Nr. 794

Nr. 795

Nr. 796

Nr. 797

Nr. 798

Nr. 799

Nr. 800

Nr. 801

Nr. 802

Nr. 803

Nr. 804

Nr. 805

Nr. 806

Nr. 807

Nr. 808

Nr. 809

Nr. 810

Nr. 811

Nr. 812

Nr. 813

Nr. 814

Nr. 815

Nr. 816

Nr. 817

Nr. 818

Nr. 819

Nr. 820

Nr. 821

Nr. 822

Nr. 823

Nr. 824

Nr. 825

Nr. 826

Nr. 827

Nr. 828

Nr. 829

Nr. 830

Nr. 831

Nr. 832

Nr. 833

Nr. 834

Nr. 835

Nr. 836

Nr. 837

Nr. 838

Nr. 839

Nr. 840

Nr. 841

Nr. 842

Nr. 843

Nr. 844

Nr. 845

Nr. 846

Nr. 847

Nr. 848

Nr. 849

Nr. 850

Nr. 851

Nr. 852

Nr. 853

Nr. 854

Nr. 855

Nr. 856

Nr. 857

Nr. 858

Nr. 859

Nr. 860

Nr. 861

Nr. 862

Nr. 863

Nr. 864

Nr. 865

Nr. 866

Nr. 867

Nr. 868

Nr. 869

Nr. 870

Nr. 871

Nr. 872

Nr. 873

Nr. 874

Nr. 875

Nr. 876

Nr. 877

Nr. 878

Nr. 879

Nr. 880

Nr. 881

Nr. 882

Nr. 883

Nr. 884

Nr. 885

Nr. 886

Nr. 887

Nr. 888

Nr. 889

Nr. 890

Nr. 891

Nr. 892

Nr. 893

Nr. 894

Nr. 895

Nr. 896

Nr. 897

Nr. 898

Nr. 899

Nr. 900

Nr. 901

Nr. 902

Nr. 903

Nr. 904

Nr. 905

Nr. 906

Nr. 907

Nr. 908

Nr. 909

Nr. 910

Nr. 911

Nr. 912

Nr. 913

Nr. 914

Nr. 915

Nr. 916

Nr. 917

Nr. 918

Nr. 919

Nr. 920

Nr. 921

Nr. 922

Nr. 923

Nr. 924

Nr. 925

Nr. 926

Nr. 927

Nr. 928

Nr. 929

Nr. 930

Nr. 931

Nr. 932

Nr. 933

Nr. 934

Nr. 935

Nr. 936

Nr. 937

Nr. 938

Nr. 939

Nr. 940

Nr. 941

Nr. 942

Nr. 943

Nr. 944

Nr. 945

Nr. 946

Nr. 947

Nr. 948

Nr. 949

Nr. 950

Nr. 951

Nr. 952

Nr. 953

Nr. 954

Nr. 955

Nr. 956

Nr. 957

Nr. 958

Nr. 959

Nr. 960

Nr. 961

Nr. 962

Nr. 963

Nr. 964

Nr. 965

Nr. 966

Nr. 967

Nr. 968

Nr. 969

Nr. 970

Nr. 971

Nr. 972

Nr. 973

Nr. 974

Nr. 975

Nr. 976

Nr. 977

Nr. 978

Nr. 979

Nr. 980

Nr. 981

Nr. 982

Nr. 983

Nr. 984

Nr. 985

Nr. 986

Nr. 987

Nr. 988

Nr. 989

Nr. 990

Nr. 991

Nr. 992

Nr. 993

Nr. 994

Nr. 995

Nr. 996

Nr. 997

Nr. 998

Nr. 999

Nr. 1000

Bebel, Liebknecht, Hepner, Hasenclever, Hasselmann, Most, Hödel, Reinsdorf, Tessendorf, Auer, Fritzsche, Frohme, Grillenberger, Hasenclever, Hasselmann, Hepner, Hödel, Liebknecht, Most, Reinsdorf, Tessendorf, Auer, Fritzsche, Frohme, Grillenberger,

Name: _____ Klasse: _____ Datum: _____

Arbeitsblatt zum Klassenlehrerbesuch – Klasse 4/5

Aufgabe 1 – Lesen und Verstehen

Lies den Text aufmerksam durch. Unterstreiche dann alle Wörter, die du nicht kennst, und schreibe sie in dein Heft.

Der Fuchs ist ein Wildtier, das in Wäldern, Feldern und manchmal auch in Städten lebt. Er hat ein rotes Fell, einen buschigen Schwanz und spitze Ohren. Füchse sind sehr schlau und können gut klettern, schwimmen und graben. Sie jagen vor allem nachts und fressen Mäuse, Vögel, Beeren und manchmal auch Reste aus Mülltonnen.

Aufgabe 2 – Fragen beantworten

1. Wo lebt der Fuchs?
2. Wie sieht der Fuchs aus? Nenne drei Merkmale.
3. Was kann der Fuchs gut?
4. Wann jagt der Fuchs?
5. Was frisst der Fuchs?

Aufgabe 3 – Richtig oder falsch?

Kreuze an: R = richtig, F = falsch

	R	F
Der Fuchs hat ein blaues Fell.	☐	☐
Füchse können gut klettern.	☐	☐
Der Fuchs jagt am Tag.	☐	☐
Füchse fressen nur Gras.	☐	☐
Der Fuchs lebt auch in Städten.	☐	☐

Aufgabe 4 – Eigene Meinung

Schreibe 2–3 Sätze: Würdest du gerne einen Fuchs sehen? Warum oder warum nicht?

_____

_____

_____

Bekehrter Alexander Schweizer, Pfarrer in Zürich, geb. 1808, gest. 1888. Er war ein Sohn des Professors Joh. Kaspar Schweizer, der 1803 als Professor der Theologie nach Zürich berufen wurde und 1833 als Professor emeritus starb. Alexander Schweizer wurde 1834 Professor der Theologie in Zürich und 1844 Pfarrer am Großmünster. Er war ein Vertreter der Vermittlungstheologie. Seine Bekehrung fand statt im Jahre 1839 durch die Predigten des Pfarrers Hermann Kurz in Stuttgart. Vgl. Biographie von Alexander Schweizer von Prof. Dr. Biedermann in Zürich. Leipzig 1889. S. 39 ff.

Bekehrung

Ehe-Stand/ Wittwen- und Wittwer-Stand/ Jungfrauen- und Jungen-Stand/ Knechte- und Mägde-Stand/ Herren- und Unterthanen-Stand/ Lehrer- und Zuhörer-Stand/ Obrigkeit- und Unterthanen-Stand/ Kriegs- und Friedens-Stand/ Reisen und Wandern/ Gesundheit und Krankheit/ Leben und Sterben/ Auferstehung der Todten/ Jüngstes Gericht/ Ewige Seligkeit/ Ewige Verdammniß/ Ewigkeit/ Gebet/ Lesung Göttlicher Schrift/ Betrachtung Göttlicher Wahrheit/ Heiligung des Sonntags/ Heiligung des Hauses/ Heiligung der Arbeit/ Heiligung der Speise/ Heiligung der Kleider/ Heiligung der Zeit/ Heiligung der Gedancken/ Heiligung der Worte/ Heiligung der Werck/ Heiligung der Leute/ Heiligung der Sachen/ Heiligung der Orter/ Heiligung der Gemeine/ Heiligung der Sacramenten/ Heiligung der Schlüssel/ Heiligung der Ehre/ Heiligung des Namens/ Heiligung der Gnade/ Heiligung der Gerechtigkeit/ Heiligung der Wahrheit/ Heiligung der Liebe/ Heiligung der Hoffnung/ Heiligung der Geduld/ Heiligung der Demuth/ Heiligung der Sanfftmuth/ Heiligung der Keuschheit/ Heiligung der Mäßigkeit/ Heiligung der Barmhertzigkeit/ Heiligung der Freygebigkeit/ Heiligung der Gastfreyheit/ Heiligung der Gottseligkeit/ Heiligung der Tugenden/ Heiligung der Gaben/ Heiligung der Früchte/ Heiligung der Creutz/ Heiligung der Trübsal/ Heiligung der Anfechtung/ Heiligung der Verfolgung/ Heiligung der Schmach/ Heiligung der Lästerung/ Heiligung der Verläumdung/ Heiligung der Verachtung/ Heiligung der Armuth/ Heiligung der Gefängniß/ Heiligung der Banden/ Heiligung der Kranckheit/ Heiligung der Schwachheit/ Heiligung der Blödigkeit/ Heiligung der Schwermuth/ Heiligung der Traurigkeit/ Heiligung der Angst/ Heiligung der Gewissens-Bisse/ Heiligung der Verzweiffelung/ Heiligung der Gedancken des Todes/ Heiligung der Todes-Furcht/ Heiligung der Todes-Angst/ Heiligung der Todes-Schmertzen/ Heiligung der Todes-Stunde/ Heiligung der Todes-Gedancken/ Heiligung der Todes-Gedancken/ Heiligung der Todes-Gedancken

Die Abhandlungen der Gesellschaft sind in zwei Klassen eingeteilt, in eine physikalische und eine mathematische. Die physikalische Klasse enthält 12 Abhandlungen, die mathematische 6. Die Abhandlungen sind in der Reihenfolge, wie sie gelesen wurden, numeriert

nicht einſtimmen wollten, und deswegen verdächtig gemachet wurden, wegen der Reinigkeit ihrer Lehre rechtfertigen.

Einer der Hauptfechter, welche in dieſe erſte Claſſe gehören, und welche die Vertheidigung des Calixti und ſeiner Favorit Meinungen, wider die angebrachte Beſchuldigungen, übernommen, war deſſen Sohn Friedrich Ulrich Calixtus. Er war zu Helmſtädt 1622. geboren, ſtudirte Theologie, that eine Reiſe durch Deutſchland, Böhmen, Mähren, Ungarn, Italien, Frankreich und Holland. Nach ſeiner Zurückkunft wurde er Profeſſorprimarius der Theologie; Wolfenbüttelischer Conſiſtorialrath und Abt zu Königslutter. Er war hitzig und zu Leibe gehend, ſchrieb auch weit mehr, als ſein Vater. Er hatte es vornemlich mit Aegidio Strauchen, Abraham Calov, und Johann Deutſchmann zu thun. So bald der Wittembergiſche Conſenſus ans Licht gekommen, ſo ſchrieb der jüngere Calixtus wider denſelben. Aegidius Strauch übernahm im Namen der Facultät zu Wittemberg, die Vertheidigung deſſelben in denen Vindiciis Conſenſus repetiti. Hiedurch gerieth nun Ulrich Calixtus mit Strauchen in eine heftige und ärgerliche Zänkerey, daß ſie einander wie Jungen begegneten. Es gab Injurien, Vorwürfe grammaticaliſcher Schnitzer, Verwünſchungen, Retorſionen und dergleichen, unziemliche Begegniſſe. Und da Calov einen eben ſo groſſen Eiffer wider den Syncretiſmum blicken ließ, und dieſerwegen den ältern und jüngern Calixtum in ſeiner Harmonia Calixtino-haeretica ſehr hart angegriffen *): ſo begegnete Ulrich dieſen Anfällen mit groſſem Muthe, beſonders in ſeinem officio pietatis optime merito parenti praeſtita. So ſchenkte er auch dem D. Johann Deutſchmann nichts, welcher den ältern Calixtum in ſeiner 1667. gehaltenen Diſputation, de Deo uno, widerlegen wollte. In dem Conſenſu repetito zehlete man unter die Irrthümer Calixti, daß er behauptet, die Lehre von der Exiſtenz, Einheit und Eigenſchaften GOttes ſeye kein Glaubensartickel, weil ſie aus der Natur erkannt werde. Da nun Deutſchmann in gemelder Diſputation dieſen Punct berührte, und zwar wider Calixtum; ſo fertigte ihn der jüngere ſehr ernſtlich ab. **)

Friedrich Ulrich Calixtus.

*) Es iſt auch Calovs Hiſtoria Syncretiſtica ein in dieſem Streit ſehr bekanntes Buch

**) Dieſe Schrift heiſſet: Caſtigatio abſurdae Nouitatis, quod eſſe Deum eumque eſſe unum, ſint ueriſſimi fidei articuli, immo myſteria fidei, aſſentae a D. Deutſchmann Diſput. de Deo uno 1667.

Wir haben erſt gedacht, daß in die andere Claſſe bey dieſem ſyncretiſtiſchen Streit, diejenige gezehlet worden, welche dem Wittenbergiſchen Conſenſui repetito nicht wollten Beyfall geben. Bey dieſen Männern GOttes hieß es nun, wer nicht mit uns iſt, der iſt wider uns. Kurz, ſie hielten alle diejenigen ſonſt rechtſchaffene Theologen, für ſolche, die heimlich zum Syncretiſmo geneigt wären, wenn ſie mit ihrem Conſens nicht ſtimmen wollten. Dieſe ſahen ſich nun vermüſſiget, die Richtigkeit ihres Glaubens ſamt ſeinen Werken zu zeigen. Hieher rechnen wir nun die ſo bekannten Muſäaniſche Controverſien, welche aus den Calixtiniſchen erwachſen ſind. Von dieſen wollen wir noch ein und anderes kürzlich beybringen.

In dieſem Zeitlauf haben ſich die Gottesgelehrte in drey Theile getheilet. Einige waren die Calixtiner, als die Helmſtädtiſche und Königsbergiſche zum Theil. Die andern waren ihre Gegner, nemlich die Churſächſiſche. Die dritten ſtunden gleichſam in der Mitte, lieſſen ſich in den Streit nicht offentlich ein; konnten aber auch weder alles auf der Calixtiniſchen, noch auf der Churſächſiſchen Seite billigen. Dahin gehören die Jenaiſchen, und darunter abſonderlich Johann Muſäus, Profeſſor der Theologie, ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit und durchdringender Einſicht. Ehe noch derſelbige in dieſe Controvers gezogen wurde, muſte der berühmte Salomon Glaſſius ein Bedenken, von denen bisher zwiſchen den Helmſtädtiſchen und Churſächſiſchen Theologen entſtandenen Zwiſtigkeiten, aufſetzen. Folgende Puncte ſind es, worüber er ſeine Gedanken unparteyiſch eröfnen ſollte. Erſtens, ob die Beſchuldigungen, ſo ein Theil dem andern vorgeworfen, ſich in ihren Schriften alſo formaliter befänden? Zweitens, wann deme alſo wäre, ob ſelbige Haupt oder nur Nebenfragen beträfen, worinnen man mit gutem Gewiſſen voneinander abgehen könnte? Drittens, woferne der Streit einige Hauptfragen angehen ſollte, ob der Status Controverſiä recht auseinander geſetzt, und hinlängliche Gründe angefüret worden? Und endlich Vierrens, was von eines oder des andern Meinung zu halten, und wie man ſolche Controverſien gütlich beilegen könnte?

Sal. Glaſii Bedenken.

Uber dieſe Fragen ſetzte nun Glaſſius ein Bedenken auf; es kam aber erſt nach ſeinem Tode 662 unter folgendem Titel zum Vorſchein. Eines chriſtlichen, hochgelehrten, und um die Gemeinde GOttes wohlverdienten Lehrers der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion, beſcheidenes, unvorgreifliches und gründliches Bedenken, über die unter etlichen vornehmen Churſächſiſch-

Deſſen Einrichtung.

ſiſch- und Helmſtädtiſchen Theologen entſtandene Streitigkeiten, allen Wahrheitliebenden zu ihrem heilſamen und nothwendigen Unterricht, nach ſeinem ſeligen Tod, herausgegeben. Dieſe Schrift iſt nun ſehr gründlich, beſcheiden, und vernünftig abgefaſſet, und man kan ſie vor eine der allervornehmſten in dieſem Stücke halten. Es bringet Glaſſius die ſtrittige Puncte in folgende Ordnung. Er handelt von dem dreieinigen GOtt; von Chriſto; von der Schöpfung und den Engeln; von der Sünde und freien Willen; von der Rechtfertigung, chriſtlichem Leben und geiſtlichen Vereinigung mit GOtt; von den heiligen Sacramenten; von der chriſtlichen Kirche, und von den zukünftigen Dingen. Glaſſius erweiſet ſich ganz unparteyiſch, und billiget weder alles an den Helmſtädtiſchen, noch Churſächſiſchen Theologen; inſonderheit an Calixto und Hülſemannen. Er bleibt bey der Hauptſache, und läſſet alle Perſonalien und Nebendinge fahren. Er füret eines jeden eigene Worte an, und verſchweiget nicht den geringſten Umſtand, der zu einer gründlich und ungeheuchelten Entſcheidung der Streitfragen nötig iſt.

Was nun inſonderheit Muſäum, und deſſen Streitigkeit anbetrift, ſo bemerken wir folgendes. Es ſolle gewiß ſeyn, daß, indeme die Calixtiniſche Streitigkeiten getrieben worden, ſich die Jenaiſche Theologen darein ſelbſt nicht gemiſchet. Gleichwolen aber haben ſie theils in ihren Vorleſungen, theils in ihren öffentlichen Schriften bezeuget, daß ſie einem Syncretiſmo nicht hold; ſondern ſo lange der Unterſchied zwiſchen den Evangeliſchen und Römiſch-catholiſchen, wie auch Reformirten Kirche in Grundartickeln bleibe, ſo könnte an gar keine Vereinigung gedacht werden. Muſäus ſtellte deswegen öffentliche Lectionen von der Einigkeit der Kirche und der Trennung an, und gab ſeine Diſputationen von der Kirche 1654. heraus. In dieſen weiſet er weitläuftig, wie unmöglich eine Vereinigung der evangeliſchen Kirche mit der römiſchen und reformirten geſchehen könne. Die Jenenſiſche Theologen hatten auch herrſchaftlichen Befehl, ſich nicht in die Streitigkeiten der Churſächſiſch- und Helmſtädtiſchen einzulaſſen. Indeſſen wurde Muſäus von einigen Studioſen 1670. erſuchet, ein Collegium von denen zwiſchen den Theologen der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche obſchwebenden Streitigkeiten zu halten, in welches Begehren er auch willigte. Muſäani-ſche Controvers.

Nachdeme dieſes zu Jena vorgieng, ſo hielt ein gewiſſer Magiſter, Johann Reinhard, ein Collegium Diſputatorium zu Wittemberg über gewiſſe Sätze, darinnen man die vorgebliche Irrthümer der

Jenaiſchen Theologen abgefaſſet. Sie beſtunden nur in etlichen Bogen, es wurden aber darinnen drey und neunzig Irrthümer in den wichtigſten Glaubensartickeln denſelben vorgerücket. Die Profeſſores zu Jena waren voller Verwunderung, und konnten nicht einſehen, wo ſie dieſe Glaubensirrthümer ſollten begangen haben. Denn Reinhard berufte ſich wenig auf gedruckte Bücher, ſondern nur auf Handſchriften gewiſſer Collegien, die vermuthlich falſch, und nur aus dem Diſcurs unrichtig nachgeſchrieben worden. Die zu Jena hätten ſich zwar nur nicht viel aus der Sache gemachet, wenn nicht die Umſtände der damaligen Zeit ſehr bedenklich geweſen wären. Die ſyncretiſtiſche Streitigkeiten waren in der gröſten Bewegung, und da man auch anfieng, ſie vor Syncretiſten auszugeben, und ihnen noch andere Irrthümer beyzumeſſen; ſo machte die Sache allenthalben ein groſſes Aufſehen. Sie ſtunden alſo in der Gefahr, man mögte an der Reinigkeit ihrer Lehre und Glaubens zweifeln. Ein Verdacht, in welchen die Geiſtliche, und zumal offentliche Lehrer nicht gerne fallen wollen. Dieſes nöthigte ſie zu einer offentlichen Vertheidigung. Sie geſchahe in dem bekannten Werk: Der Jeniſchen Theologen ausfürliche Erklärung über drey und neunzig vermeinte Religionsfragen ꝛc. *) Es wurde dieſe Schrift von dem D. Muſäo, als damaligem Decano der Facultät 1677. aufgeſetzet. Sie iſt gründlich weitläuftig und ordentlich abgefaſſet. Hierauf kamen zwey Gegenſchriften zum Vorſchein. Sie betiteln ſich: Diſſenſus Theologorum Ienenſium ab orthodoxis electoralibus; und die andere: Diſſenſus - - a ſuis maioribus et praedeceſſoribus. Die Jenenſer aber hatten keinen Luſt, ſich in viele Streitſchriften einzulaſſen, ſondern lieſſen es bey ihrer ausfürlichen Erklärung bewenden. In dem Jahr 1680. muſte die theologiſche Facultät zu Jena ein Bedenken von dem Conſenſu repetito und dem Calixtiniſchen Syncretiſmo von ſich ſtellen, bey welchem Aufſatz Muſäus ebenfalls die Feder gefüret. So viel ſeye genug von den ſyncretiſtiſchen Händeln.

Ausfürliche Erklärung.

Wir müſſen noch einer andern Gattung von Controverſien Erwehnung thun, welche die Strengeriſche genannt wird. Sie hat ihren Namen von demjenigen, welcher ſie veranlaſſet, und die Hauptperſon dabey geweſen. Das war Johann Melchior Strenger. Er iſt 1638. zu Erfurt geboren. Sein Vater war M. Nicolaus Stenger, Senior des evangeliſchen Miniſterii daſelbſt, welcher viele Predigten

Strengeriſche Controvers.

*) Einen bündigen Auszug liefert Herr D. Walch in dem I. Theil der Relig. Streitigkeiten der Evangeliſch-lutheriſchen Kirche.

digten hinterlaſſen. Nachdeme derſelbige zu Jena, Leipzig, Wittemberg und auf andern Univerſitäten ſtudiret hatte, wurde er 1666. Diaconus in Erfurt, und da er wegen der mit ihm entſtandenen Controvers 1670. ſeines Dienſtes erlaſſen wurde, begab er ſich ins Brandenburgiſche; kam hierauf nach Wittſtock als Inſpector. Er gab viele Schriften heraus, um welcher willen er angefochten worden. Hauptſächlich ſind darunter zwey, welche den gröſten Lermen verurſachet. Die eine heiſt: **Ein Buch vor die, ſo ihr Chriſtenthum wollen beſſer und gründlicher verſtehen lernen ꝛc. 1669.** Die andere: **Einſchärfung zweyer nützlicher zum wahren Chriſtenthum gehöriger Lehrpuncten ꝛc. 1670.**

In dieſen Schriften träget er nun folgende Sätze vor, welche die orthodoxiſche Theologen nicht verdauen konnten, und die wir hier kurz zuſammen ziehen wollen. Deſſen Lehrſätze.

1.) **Von dem Abfall der Widergebornen, und von der Wiederholung der groſſen Buſſe,** lehret Stenger: Die groſſe Buſſe wird von den wahren Kindern GOttes ſo oft nicht wiederholet, als manche ſich einbilden; ſondern entweder bedürfen die wahren zum ewigen Leben verordneten Kinder GOttes derſelben groſſen Buſſe nie; oder doch ja nicht zum andernmal, geſchweige zum dritten, oder zum zehnten, hundertenmal. 2.) **Von der ſpäten Buſſe,** behauptet er: Wer an ſeinem letzten Ende nicht auch hat das gute Zeugnis eines in dieſer Welt heilig und Chriſti Geboten gemäs gefürten Wandels, der ſtirbt unſelig, und kommt von dem, was gewönlich und ordentlicher Weiſe geſchiehet, zu reden, nicht ins Reich GOttes. 3.) **Von dem Unterſchied unter den Geſetzen Moſis und Chriſti.** Hier giebt er vier Umſtände, darinnen ſie ſollen voneinander unterſchieden ſeyn, auf folgende Art an: a.) Moſis Geſetz verbiete alle Sünden; Chriſti Geſetz nur die muthwilligen Sünden. b.) Moſis Geſetz gehe an die Unwiedergebornen, nemlich mit ſeiner völligen ungehinderten Kraft; die Wiedergeborne gehe es zwar auch an etlichermaſſen, doch nicht mit völliger ungehinderten Kraft: Chriſti Geſetz aber gelte recht die Wiedergebornen. c.) Moſis Geſetz ſey ſchwer und unmöglich; Chriſti hingegen leicht. d.) Von Moſis Geſetz wären wir erlöſet, und wenn ſolches die Wiedergebornen gleich überträten, ſo geriethen ſie doch darüber nicht Actu in den geiſtlichen Tod: wo aber ein Wiedergeborner Chriſti Geſetz übertrette, der falle hierüber in den geiſtlichen Tod, und aus der Gnade GOttes. 4.) **Von dem Unterſchied zwiſchen muthwilligen Sünden und menſchlichen Fehlern.** Da betrachtet Herr Stenger die muthwilligen Sünden

erſtlich in Anſehung der Unwiedergebornen, und ſagt, alles was dieſe thun, habe man als muthwillige Sünden anzuſehen. Zweitens in Anſehung der Wiedergebornen behauptet er, daß eine muthwillige Sünde bey einem Frommen entſtehe, wenn er mit Wiſſen, Willen und Wohlgefallen böſes thue, dergleichen bey David, da er Uriä Weib genommen, geſchehen. Wiewol man wenige Exempel in heiliger Schrift finde, da Fromme nach ihrer einmal bey erwachſenen Jahren gewürkten Buſſe und beſtättigtem Bunde mit GOtt, in muthwillige Sünden gerathen wären. Von dieſen unterſcheidet er die menſchliche Fehler, welche darauf ankämen, daß ein Wiedergeborner entweder von der Sünde übereilet werde; ſo ihn aber doch bald von Stund an herzlich wehe thue, gereue und misfalle; oder daß er ſonſt in einer Sünde aus nicht angenommener Unwiſſenheit ſtecke; oder wegen allzugroſſer Beunruhigung der Affecten ſich nicht recht beſinnen könne. Auf ſolche Art könne man wohl einigermaſſen beſchreiben, was eine muthwillige Sünde und was ein menſchlicher Fehler ſeye. Wenn man aber von dieſem und jenem Subjecto urtheilen wollte, ob es eine muthwillige Sünde, oder einen menſchlichen Fehler begehe, da müſſe man es gemeiniglich GOtt überlaſſen, der es am beſten wiſſe.

An dieſer Lehre des Herrn Stengers iſt nun verſchiedenes ausgeſetzet worden. Sie veranlaſten in Erfurt groſſe Unruhen. Der erſte, der ſich wider ihn regte, war ſein Amtsbruder M. Herz, welcher ihn bey dem Rath daſelbſt allerhand irriger Lehren beſchuldigte. Der Rath ſchrieb 1670. an die beeden theologiſchen Facultäten zu Jena und Wittemberg, wie auch an das Miniſterium zu Frankfurt am Mayn; überſchickte die beeden vorernannte Schriften, und begehrte ein theologiſches Gutachten aufzuſetzen. Dieſe ſtellten nun ihre Bedenken, und urtheilten wider Stengern ſehr nachtheilig. Dieſe legte man Stengern vor, und verlangte von ihme einen Wiederruf. Stenger weigerte ſich ſolches zu thun, hierüber wurde er von ſeinem Amte ſuſpendiret. Stenger wollte von keinen irrigen Lehren wiſſen, die er geheget; endlich wurde er gar ſeines Dienſtes entſetzet. Stenger bekam hierauf einen hitzigen Gegner an Daniel Hartnacc, Profeſſorn an dem Gymnaſio zu Erfurt. Da kamen nun allerhand Streitſchriften zum Vorſchein, und mancherley Reſponſa, Gutachten der Theologen und dergleichen an das Tageslicht. Stenger wollte ſich vertheidigen, und andere ihn widerlegen; und ſo breitete ſich der Streit aus, und wurde nicht ohne Aergernis getrieben. Und dis iſt auch alles, was man davon ſagen kan. *)

*) Walch l. c. Tom. V. p. 919. ſeq.

Wir

Wir kommen nun zu einer der allerweitläuftigſt- und verwirteſten Streitſache, die ſich in dieſem Jahrhundert angeſponnen, und bis in das folgende mit vieler Verdrüßlichkeit, Hitze und Aergernis forgeſetzet worden. Dieſe iſt die ſo berüchtigte Pieriſtiſche Controvers. Hiebey erinnere ich folgendes zum voraus. Ich werde in der Erzehlung dieſer Sache nicht weiter, als bis zum Schlus dieſes Seculi gehen. Sodann werde ich den Verlauf dieſer Händel ſo kurz, deutlich und ordentlich vortragen, als es möglich iſt. Denn in alle beſondere Umſtände mich einzulaſſen, wäre wider mein Vorhaben. Endlich werde ich auch die Schriften, ſo in ſehr groſſer Anzahl bey dieſer Sache verhandelt worden, vorbey gehen. Man findet ohnedem die meiſten in den ſogenannten unſchuldigen Nachrichten geſammlet und angefüret. *) Pietiſtiſche Controvers.

Das Wort Pieriſt und Pieriſmus kann entweder nach ſeinem Urſprung, oder nach ſeiner Bedeutung betrachtet werden. Der Urſprung deſſelbigen wird auf zweierley Art erzehlet. Einige ſagen, man habe dieſen Namen zuerſt in Leipzig ſpottweiſe denjenigen gegeben, die ſich das Werk der Gottſeligkeit mit einem beſondern Eiffer haben angelegen ſeyn laſſen. Andere geben vor, es wäre dieſe Benennung ſchon bekannt geweſen, und kein Spottname; ſondern weil die Sache ſelbſt, oder das Ubel vorhanden geweſen, ſo habe man nötig gehabt, ihm einen beſondern Namen beyzulegen, um ſolches von andern Ubeln zu unterſcheiden. Das erſte behauptet Spener; das letzte hingegen Löſcher. Jener berichtet in ſeiner wahrhaftigen Erzehlung, als in Leipzig 1686. einige Magiſters ein Collegium philobiblicum angefangen; ſo wären anfangs dieſe Magiſtri, hernach M. Frankens Zuhörer, und bald darauf alle, die dieſes Collegium beſuchet, und eine Aenderung des Lebens ſpüren laſſen, ſpottweiſe Pietiſten genennet worden. Endlich wäre es geſchehen, daß einer von Herrn Frankens Zuhörern geſtorben, und da hätte Herr D. Johann Benedict Carpzov in ſeiner Leichenpredigt Gelegenheit genommen, die Collegia pietatis ſcharf durchzuziehen. Dadurch habe dieſer Name überhand genommen. D. Löſcher hingegen in ſeinem vollſtändigen Timotheo Verino, leitet den Urſprung aus Frankfurt am Mayn her, und ſolle ſolcher bey Gelegenheit der angeſtellten Collegiorum pietatis 1681. aufgekommen ſeyn. Hieran iſt nun nicht viel gelegen. Der Bedeutung nach, Was das Wort Pietiſt ſeye und bedeute.

*) Wir bedienen uns bey dieſer Erzehlung der Arbeit des Herrn Kirchenrath Walchens Tom. I. und V der Streitigkeiten in der evangeliſchen Kirche, nicht ohne groſſen Nutzen.

nach, halten es nun einige für ein Schimpfwort, womit man diejenige brandmarken wolle, die ſich die Gottſeligkeit mit mehrerem Ernſt angelegen ſeyn laſſen. Andere hingegen, die ſich den Pietiſten widerſetzen, ſagen, der Pietiſmus beſtehe in einem übel geordneten ſuchen, treiben und fordern der Pietät, wodurch die wahre Gottſeligkeit verdränget, und dagegen allerhand Irrthümer, Heucheley, ſchwärmeriſches Weſen, und anders Unheil in die Kirche eingefüret werde.

Gelegenheit des entſtandenen Pietiſmi.

Will man die Sache aus ihren Grunde herleiten, ſo iſt es gewis, daß nachdeme Luther die reine Lehre des Evangelii wieder hergeſtellet, ſich allerhand Leute eingefunden, welche zwar äuſſerlich ſich zum Evangelio bekannten, gleichwolen ihr Herz dadurch nicht wollten ändern laſſen. Auf den hohen Schulen zeigten ſich allerhand Mängel, man ſahe den gehörigen Eiffer nicht, der auf das Werk der Gottſeligkeit gedrungen hätte. Man machte gelehrte, aber nicht allezeit fromme Schüler. Dieſen ſchlechten Zuſtand der Kirche erkannten verſchiedene Männer GOttes, ſie waren alſo darauf bedacht, dem Verderben des Chriſtenthums, ſo viel möglich, abzuhelfen.

D. Spener.

Die nechſte Gelegenheit der Pietiſtiſchen Unruhen wurde durch den berühmten D. Philipp Jacob Spenern gegeben. Denn da er nach Frankfurt am Mayn kam, ſo ſtellete er in ſeinem Hauſe ein ſogenanntes Collegium pietatis an. Er hielte etlichemale in der Woche gewiſſe Übungen der Gottſeligkeit, und hatte den Endzweck, nicht nur den wahren Glauben, ſondern auch die Heiligkeit des Lebens in die Gemüter der Menſchen zu pflanzen. Nachdeme man zu Frankfurt den Anfang mit dieſen Übungen gemachet; ſo nahm man gar bald auch an andern Orten dergleichen vor. Es geſchahe dieſes vornemlich zu Eſſen in Weſtphalen, zu Augſpurg, Schweinfurt, Darmſtadt, wiewol mit einigem Unterſchied von der Methode des Herrn Speners. Wie aber ſolche Sache ſich auszubreiten und bekannt zu werden anfienge; ſo entſtunden auch allerhand Unruhen und Zänkereyen, wie weit dieſe Collegia pietatis zu billigen wären? Von einigen wurden ſie vertheidiget, von andern aber verworfen.

Deſſen Pia deſideria.

Hiezu kam noch eine andere Gelegenheit, wodurch andere Streitigkeiten ausbrachen. Es gab Spener ſeine ſogenannte Pia deſideria 1678. heraus. Dieſes Buches Innhalt gehet dahin. Erſtlich zeiget er, daß ſich in dem Leben der Lutheraner bey allen Ständen groſſe Mängel äuſſerten, und ein jeder derſelben verderbt ſeye. Vors andere ſollte man die Hofnung beſſerer Zeiten nicht wegwerfen; ſondern billig glauben, GOtt werde noch eine Zeit ſchicken, da die Kirche in einen

glück-

glücklichern Stande gerathen werde. Zu welchem Ende er eine Bekehrung der Juden, und einen gröſſern Fall des Pabſtthums behauptete. Zum dritten wiſſe er Mittel, wie und auf was Art das Chriſtenthum unter den Lutheranern könnte verbeſſert werden. Unter andern kam er auch auf die Lehre von dem geiſtlichen Prieſterthum und zeigte, daß Kraft deſſelbigen alle Chriſten dazu berufen wären, mit Gotteswort umzugehen und daſſelbige fleißig zu treiben. Dieſe Materie hat er hernach in einem beſondern Buch weiter ausgefüret. So bald dieſe Pia deſideria zum Vorſchein kamen, fanden ſie vielen Beyfall. Andere hingegen ſetzten unterſchiedliches darinnen aus, ſonderlich Herr D. Löſcher.

Spener bekommt einen Gegner an Dilfelden.

Bis daher war es nun in ſoferne mit Spenern ſtille, daß er in keinen offentlichen Streit eingeflochten, noch einiger irrigen Lehre beſchuldiget worden. Einige Jahre aber hernach zeigte ſich etwas anders. Er bekam 1679. einen Gegner an Georg Conrad Dilfelden, Diacono zu Nordhauſen, der ſonderlich die Frage: ob zu einem wahren Theologen erfordert werde, daß er müſſe wiedergeboren ſeyn? in den Streit brachte. Spener ſetzte ihme einen Tractat entgegen: Die allgemeine Gottesgelahrtheit der glaubigen Chriſten und rechtſchaffenen Theologen. In dieſem Werke behauptet er: ein Theolog müſſe wiedergeboren ſeyn. Dieſes bewies er mit vielen Zeugniſſen der heiligen Schrift und der evangeliſchen Kirche Gottesgelehrten.

Collegia einiger Magiſter in Leipzig.

Um dieſe Zeit fiengen auf der Univerſität zu Leipzig einige Magiſters an, ſich mit beſonderm Fleis auf die Erkenntnis der heiligen Schrift zu legen. Sie richteten zu dieſem Ende ein beſonders Collegium auf, wiewohl ihre Abſicht damals nicht ſowohl auf die Ubung der Frömmigkeit, als Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft gegangen; daher auch hierüber keine Bewegungen entſtunden. Herr D. Valentin Alberti, in deſſen Behauſung ſolches alle Mittwoche gehalten wurde, übernahm die Aufſicht darüber, und in kurzer Zeit kamen ſehr viele Glieder dazu. Dieſes bibliſche Collegium veranlaßte, daß einige Magiſters, die auch Glieder waren, vor ſich beſondere Collegien über gewiſſe bibliſche Bücher anſtellten. Hier war nun die vornehmſte Abſicht, die Ubung des Chriſtenthums und der Gottſeligkeit mit mehrerem Eiffer zu treiben. Unter dieſen waren die hauptſächlichſten M. Auguſt Hermann Franke, M. Johann Caſpar Schade, und M. Paul Anton. Dieſe Collegia, welche zur bibliſchen Erkenntnis und des Chriſtenthums angeordnet waren, bekamen im Anfang ei-

nen ſolchen Fortgang, daß ſie auch von der theologiſchen Facultät zu Leipzig ſelbſt gebilliget und erlaubet worden.

Bewegungen darüber.

Allein über dieſe Collegien entſtunde bald in der Stadt und an andern Orten ein Gerüchte, als wenn darinnen allerhand verdächtige Reden ausgeſtreuet würden. Damals wurde eben der Name Pietiſt ſonderlich bekannt. Dieſen veranlaßte hauptſächlich, wie man davor hält, die ſcharfe Leichenpredigt des D. Carpzovs bey der Begräbnis eines Zuhörers von M. Franken. Hiezu kam noch ein Leichengedicht, welches Herr Licentiat Joachim Feller auf denſelben geſchrieben, und worinne der Name und die Eigenſchaften eines Pietiſten ausgeleget worden. Dieſes Gedicht kam nach Dresden, es breiteten ſich allerhand Erzehlungen aus, was in Leipzig vorgienge, und nun fiengen die Händel an. Der Churſächſiſche Kirchenrath zu Dresden forderte 1689. den 12. Auguſt von der Univerſität zu Leipzig einen Bericht, daß weilen ſich daſelbſten Studioſi nebſt andern Leuten aufhalten, auch zum Theil lehren ſollten, welche Pietiſten genennet würden; ſo ſollte die Univerſität ſich erkundigen, und ungeſäumt einberichten, wovon ſie den Namen empfangen, wie ihre Aufführung, Lehre und übriges Thun beſchaffen ſeye. Die theologiſche Facultät meldete an den Churfürſtlichen Kirchenrath, wie M. Franke und andere Studioſi der Theologie ſich unternommen hätten, Lehrer zu ſeyn, und ſolche Lehren vorzutragen, die viel gefärliches nach ſich ziehen dörften. Sie erzehlte zugleich, was ſie bishero gethan, und wie ſie geſonnen ſey, eine genauere Unterſuchung mit M. Franken anzuſtellen, ſie hätte ihme deswegen auch ſeine Collegia unterſaget. Dieſe Inquiſition erfolgte auch würklich, man bekam mehr als bey unſerm Heilande, nemlich ſieben Zeugen, welche wider die verdächtigen Magiſters auftraten und ein Zeugnis ablegten. Hierauf im Monat October dieſes 1689. Jahres wurden dieſe Herren ſelber vernommen. Alleine die Sache lief ſo ab, daß man dieſe Magiſters vor unſchuldig befand, und nicht konnte erwieſen werden, wie ſie ſolche Dinge lehrten, deren man ſie beſchuldiget hatte.

Bey dieſen Umſtänden hielte M. Franke vor nöthig, ſeine Unſchuld, welche bey der Inquiſition ſchon an den Tag gekommen, noch heller darzulegen. Er lies ſich die Acten herausgeben, ſchrieb eine Schutzſchrift, bat ſich ein rechtliches Bedenken aus, und ſchickte dieſes alles nacher Dresden. Die theologiſche Facultät ſandte hierwider eine Gegen-Schutzſchrift ein, worauf alles zuſammen in den Druck heraus kam. Endlich lief die Sache auf eine academiſche Streitfrage hinaus: Ob den Magiſtris erlaubt ſeyn ſollte, theologiſche Collegia zu halten?

halten? Die theologiſche Facultät wollte nun ſolches durchaus nicht geſtatten. Man wandte hierwider ein, die bisher gehaltene Collegia wären keinesweges als theologiſche anzuſehen, und Herr Franke fieng an, aus der Weltweisheit zu leſen. Unterdeſſen bekam er den Ruf zu der Diaconatſtelle in Erfurt, dadurch verlies er Leipzig, und gieng nicht wieder dahin. Indeme alſo M. Franke von Leipzig weg war, ſetzte Herr M. Schade dieſe bibliſchen Collegia fort, und hatte bey dieſer Arbeit einen groſſen Zulauf. So bald ſich aber einiger Misbrauch dabey einſchleichen, und unter andern etliche Bürger mit eintretten wollten; gab er nicht nur ſelbſt das Collegium auf, ſondern es kam auch ein Befehl von Dresden, darinnen dergleichen verdächtige Zuſammenkünfte verbotten wurden. Wie aber auch endlich Herr Schade 1691. nach Berlin berufen wurde, kam er ſo mit auch auf gute Art von Leipzig weg.

Nunmehro war noch ein eintziger von dieſen Herren Magiſters übrig, welche dieſe bibliſche Collegia in Leipzig angeſtellet hatten, nemlich Herr M. Paul Anton. Er kam von ſeiner Reiſe, die er mit dem König von Pohlen Auguſt, als Reiſeprediger gethan, wieder zurücke, und ſetzte ſeine vorher angefangene bibliſche Arbeiten fort. Nachdeme er aber zur Superintendur Rochlitz befördert wurde, erlangten auch dieſe ihre Endſchaft. Auſſer dieſen dreyen Magiſtris, die man als Heerführer des pietiſtiſchen Unweſens in Leipzig anſahe, waren noch andere in der Stadt und auf dem Lande, welche es mit ihnen hielten. Und weilen ſie ihre Lehre und Arbeit billigten, ihre Anſtalten und Aufführung vor unſchuldig und löblich hielten, ſo geriethen ſie ebenfalls in den Verdacht des Pietiſmi. Zu dieſer Zeit, da die pietiſtiſchen Controverſhändel in Leipzig angiengen, fügte ſichs, daß der berühmte Chriſtian Thomaſius in dieſen Handel gemiſchet wurde, wobey er auch keine geringe Rolle geſpielet. Im Anfang hatte er nur philoſophiſche Streitigkeiten; es geſchahe aber, daß er nach und nach mit den Männern GOttes heftig zerfallen. Herr Franke lies ſich von ihm das obenermelde Reſponſum ſtellen; in dieſem zeigte er, wie man wider Franken eine Criminalinquiſition angefangen, und wie viele Nullitäten man in dieſem Proceß gemachet. Thomaſius grief die theologiſche Facultät an, darüber kam er nun in ſolche verdrüßliche Umſtände, daß er ſich von Leipzig weg machen muſte, worauf er ſich zu Halle niederlies

Thomaſii Verdrüßlichkeiten.

Dieſes, was wir bisher beygebracht, iſt nur der kürzliche Verlauf der Streitigkeit, die in Leipzig vorgegangen. Diejenige Puncte

Beſchuldigungen wider die Pietiſten.

nun, welche man den ſogenannten Pietiſten damals vorwarf, können in zwey Gattungen eingetheilet werden. Einige betreffen Irrthümer in der Lehre; andere gewiſſe Unternehmungen in dem Leben. Belangend die Irrthümer, ſo waren es folgende: ſie drängen allzuſehr

In Anſehung der Irrthümer.

auf die guten Werke, machten nicht viel aus dem Glauben; brächten den Leuten irrig bey, man könne durch eine bloſſe Gottſeligkeit das ewige Leben erlangen; man könnte in dieſem Leben zu einer Vollkommenheit kommen und das Geſetz halten; die lutheriſche Kirche ſeye ſo verderbt, daß ſolche einer neuen Reformation nöthig habe; dabey müſſe man dahin ſehen, daß man den Beichtſtuhl, das ordentliche Predigen, und die ſymboliſchen Bücher abſchaffe; man könne von GOtt unmittelbare Erleuchtungen und Offenbarungen erwarten; das tauſendjährige Reich ſtünde noch zu hoffen, wie auch eine allgemeine Judenbekehrung; es gebe keine Mitteldinge, und könnte daher kein Menſch mit gutem Gewiſſen tanzen, ſpielen, ſcherzen und dergleichen; die Philoſophie wäre eine ſchädliche Wiſſenſchaft; wenn man die Theologie ſtudiren wolle, müſſe man ſich nicht an die Syſtemata binden ꝛc. Dieſe und dergleichen mehr waren die Beſchuldigungen, welche man in der Lehr damals dieſen Leuten zur Laſt legte.

Und ihrer Unternehmungen.

Zu denen pietiſtiſchen Unternehmungen, die man ebenfalls an ihnen ausſetzte, rechnet man vorderſamſt ihre Collegia pietatis und geiſtliche Privatverſammlungen. Dadurch ſagt man, hielten ſie die Leute von der Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes ab; machten die Predigten verächtlich; ſetzten das Miniſterium herunter; empfohlen irrige Bücher, als den Tauler, die Schriften Valentin Weigels, Jacob Böhms und anderer Phantaſten; in allen ihren Thun, Reden, Geberden, Kleidung wollten ſie etwas beſonders haben, da doch alles nur auf Scheinheiligkeit hinaus lief. Kurz, man ſahe damals die Pietiſterey ſchon als einen Miſchmaſch aus allerhand Arten des Fanaticiſmi, als der Quäckerey, Enthuſiaſterey, Separatiſmi, und wer weis, was noch mehr, an. Es fehlte auch nicht an Schriften, welche damals von beden Theilen heraus kamen, und mit welchen die Buchdrucker vieles verdienten.

Als hiebey die hohe Landesobrigkeiten ſahen, daß durch dergleichen Streitigkeiten viele Unruhen entſtünden, verordneten ſie verſchiedene Commißionen, und lieſſen die Sache unterſuchen. Hierauf ergiengen

giengen offentliche Befehle, daß weil die bisher ausgeſtreuten Beſchuldigungen wider die ſogenannte Pietiſten keinen Grund hätten; ſo ſollte man von der Pietiſterey, als einer neuen Secte hinkünftig weder reden noch ſchreiben. Dieſe Verordnung gab vornemlich der Landgraf in Heſſen Ernſt Ludwig 1693. und 95. nachdeme zu Gieſſen ſich auch die Unruhen wegen des Pietiſmi eingeſtellet. Wie ſich dann ſonderlich Johann Heinrich Majus, und Philipp Ludwig Hannecken in Schriften miteinander herumtumelten.

Wie nun die ſogenannte Pietiſtiſche Händel in Sachſen vorgiengen; entſtunde zugleich dieſerwegen eine groſſe Unruhe in Hamburg, wozu die Collegia pietatis, welche einige Geiſtliche hieſelbſt angefangen, ebenfalls Anlas gaben. Die vornehmſten Perſonen, die deswegen ſich miteinander herum balgten, waren auf der einen Seite Johann Friedrich Mayer, damaliger Pfarrer bey St. Jacob: auf der andern Johann Winkler Paſtor zu St. Michael, Johann Heinrich Horb, zu St. Nicolai und Abraham Hinkelmann an der Catharinen Kirche. Die erſte Gelegenheit dieſer Hamburgiſchen Unruhen war ein Revers, welchem ſich das geſammte Miniſterium unterſchreiben, und ſich dadurch von neuem wider alle die wahre Religionsſtörende Irrungen verbinden ſollte. Er hies: Verbindungsformel zur Einigkeit in der reinen Lehre wider allerhand neue Schwärmer und Secrirer. Johann Friedrich Mayer ſetzte denſelben 1690. ohne Vorbewuſt des Stadtraths auf. Das Miniſterium hielte den 14. Merz beſagten Jahres, eine beſondere Zuſammenkunft. Herr Senior Schulze hielte es mit Mayern, und alle Prediger unterſchrieben dieſe Formel, auſſer bey Horben, Winklern und Hinkelmann ſetzte es Schwierigkeiten. Horb wande vor, er hätte die Schriften Jacob Böhmens, dann dieſer wurde darinnen abſonderlich verworfen, nicht geleſen, und wäre ihm ſeine Lehre unbekannt, daher er ſie mit gutem Gewiſſen durch ſeine Unterſchrift nicht verdammen könnte. Hinkelmann ſchlug auch dieſelbe ab, und Winkler unterſchrieb zwar, nahm aber nach vier Tagen ſeine Unterſchrift wieder zurück, und ſchützte eine groſſe Gewiſſensangſt für, welche er empfunden, da er die Sache genauer überleget. Unruhen in Hamburg.

Wegen dieſes Reverſes nun wurden von beden Theilen theologiſche Bedenken von Univerſitäten eingeholet; die erlangte Urtheile gedrucket, und dis gab Anlas zu einer abermaligen Menge von Streitſchriften. Einige Univerſitäten gaben dem Miniſterio recht, als die von Kiel, Wittemberg, Lübeck und Greifswalde; hingegen D. Spe-

ner, damaliger Oberhofprediger zu Dresden, Johann Fiſcher, Generalſuperintendent zu Riga, Nicolaus Alard, zu Oldenburg, Bartholomäus Mayer zu Wolfenbüttel, und ein ungenannter Rechtsgelehrter billigten dieſer drey Prediger verweigerte Unterſchrift. Der Rath zu Hamburg hielte vor nöthig, einer ſolchen ausgebrochenen Unruhe bey Zeiten vorzukommen, und den vorigen Frieden unter Amtsbrüdern wieder herzuſtellen, welches auch 1691. geſchahe. Es erklärte derſelbige, daß der auf die erwehnte Formel wider ſein des Raths Wiſſen aufgedrungene Eid ungültig ſeye. Er verbot zugleich die Einführung der Schriften Jacob Böhms und anderer Schwärmer, und brachte Horben, Winklern und Hinkelmann dahin, daß ſie die Formel zwar öffentlich, jedoch ohne Eid billigten.

Unter dieſen theologiſchen Bedenken war dasjenige, ſo Spener aufgeſetzet hatte, am weitläuftigſten, und hielte die meiſten Gründe wider das Miniſterium in ſich. Dieſes ſahe ſich alſo vermüßiget, daſſelbe zu beantworten, worauf dann nachgehends immer eine Schrift auf die andere folgte, und kamen Spener und Mayer hart zuſammen. Während dieſer Streitigkeiten, ſo mit Spenern wegen des Reverſes vorgefallen, entſtunde in Hamburg eine ſolche Bewegung, worüber die ganze Stadt in die gröſte Unruhe geſetzet worden. Die Gelegenheit dazu war, daß Horb ein gewiſſes Büchlein, von chriſtlicher Erziehung der Jugend, als ein Neujahrsgeſchenk unter die Leute austheilen laſſen, worinnen man aber allerhand anſtößige Redensarten und grobe Irrthümer bemerken wollte. Es hatte der bekannte Poiret einen Tractat, die Klugheit der Gerechten, drucken laſſen, ſich aber dabey nicht genennet. Ein gewiſſer überſetzte denſelben in die teutſche Sprache, und gab dieſem Büchlein den Titel: Die Klugheit der Gerechten, die Kinder nach den wahren Gründen des Chriſtenthums zu erziehen, vorgeſtellet in einem Sendſchreiben an eine Standsperſon, Hamburg 1693. Mayer urtheilte von dieſen Werkgen, es laſſe ſich durch und durch der pelagianiſche, päbſtiſche, ſocinianiſche, quäckeriſche und arminianiſche Ketzergeiſt ſehen. Kaum war dieſes Büchlein ausgetheilt und bekannt gemacht worden; ſo gieng die Unruhe dergeſtalt in Hamburg an, daß alles bey dem Rath, dem Miniſterio, und der Bürgerſchaft in die gröſte Verwirrung kam. Das Miniſterium und beſonders Herr D. Mayer predigte ſcharf wider Horben, und brachten dadurch den Pöbel auf. Der Rath zog auf dieſes Nachricht und Erkundigung von der Sache ein, und that die Verfügung, daß man künftig in Ruhe ſitzen und davon weiter nichts gedenken ſollte.

Fernere weite Unruhen in Hamburg.

Allein

Allein alle die Anſtalten und Mittel, welche der Rath zu Hebung dieſer Unruhen vorkehrte, wollten nichts helfen. Dieſe beſtunden nun darinnen. Man communicirte mit dem Miniſterio, man machte Horben Vorſtellungen wegen des ausgetheilten Büchleins, man verbot ihm nichts davon auf die Canzel zu bringen, man ſetzte einen Revers auf, den er eigenhändig unterſchreiben und bekennen muſte, er habe Unrecht gethan, das Büchlein ausgetheilt zu haben; er wolle inskünftig alle zum Chiliaſmo und Enthuſiaſmo führende Irrthümer von Herzen verabſcheuen, und bey der Augſpurgiſchen Confeſſion und übrigen ſymboliſchen Büchern der evangeliſchen Kirche unveränderlich beharren; dis geſchahe im Merz 1693.

Jedoch dieſer von Horben unterſchriebene Revers ſtunde dem Miniſterio nicht an. Man ſchlug von neuem vor, ein Glaubensgeſpräch mit ihme anzuſtellen, weil man ihn vor verdächtig in der Lehre hielt. Aber auch dieſen Vorſchlag wollte das Miniſterium nicht eingehen, und die Sache hatte ein ſchlechtes Anſehen zum Frieden, vielmehr kam nun auch die Bürgerſchaft mit in das Spiel. Der Pöbel wurde durch das unaufhörliche Predigen wider Horben aufgebracht, und wider ſeine Pfarrkinder und andere gute Freunde, die man Horbianer hieß, dermaſſen erhitzet, daß er nicht ehender ruhen wollte, bis alle ſolche Leute aus der Stadt wären. Da fehlete es nun nicht an allerhand Gewaltthätigkeiten, wobey der Rath faſt keine Mittel mehr vor ſich ſahe, wie die Sache könnte in der Güte abgethan werden. Bey ſolchen Umſtänden war Horb ſeines Lebens nicht mehr ſicher, man ſchimpfte ihn offentlich, man nennte ihn einen Quäcker, einen Schwärmer, man wollte mehr als einmal Thätlichkeiten an ihme ausüben. Der Rath wande alle Mühe an, die Sache gütlich beyzulegen, es war aber alles vergebens. Der Pöbel hatte ſich einmal veſtgeſetzet, den Kopf nicht ſanft zu legen, als bis Horb zur Stadt hinaus wäre. Endlich bequemte ſich Horb, und fuhr den 27. November 1693. vor ſich ſelbſt mit zwo Kutſchen, und einem Wagen voll Bücher, aus Hamburg hinaus.

Ohngeachtet nun Horb aus der Stadt gezogen, wurden jedannoch die Unruhen in Hamburg nicht geſtillet. Dieſes kam aus verſchiedenen Urſachen her. Die Sache wurde noch immer auf den Canzeln getrieben, Horb hatte annoch gute Freunde in der Stadt, dieſe wollten nun auch nicht ſchweigen, weilen ſie glaubten, es wäre ihm das gröſte Unrecht von der Welt geſchehen. Und alſo geſchahe es, daß

immer

immer einer wider den andern predigte. Winkler und Hinkelmann hielten des Horbens Partey, und der unſinnige Mayer gieng mit Sturm auf dieſe beede los. Nunmehro fieng man an, D. Mayern vor den Urheber aller dieſer Unruhen anzugeben, welches mündlich und ſchriftlich geſchahe. Alle Zeitungen waren damit angefüllet, und die Kupferſtecher machten ſich über dieſen Vorgang luſtig. Aus Holland ſchickte man ein Bild nach Hamburg, auf welchem D. Mayer mit einer Geiſſel ſtund, und Horben auf einem Karren zur Stadt hinaus fürete. Sein Name wurde in allen Holländiſchen Blättern geleſen, und er hieß der Aufrührer in Hamburg. Man kan ſich leicht vorſtellen, wie empfindlich ihme dieſes gefallen, er begehrte Genugthuung, und wollte der ganzen Welt zeigen, daß er bey dieſer Sache im geringſten nichts wider ſein Gewiſſen gethan, ſondern unſchuldig ſeye. Ob es ſein gewiſſes oder irrendes Gewiſſen geweſen, kan ich nicht beſtimmen. Inzwiſchen war dieſes eine neue Gelegenheit, wodurch die Hamburgiſchen Unruhen unterhalten und verzögert worden. Denn dabey fande er von denen, die es mit Horben hielten, ſtarken Widerſpruch.

Doch dieſes waren die Urſachen allein nicht, ſo die Unruhen in Hamburg unterhielten. Es waren einige, beſonders D. Winkler und Hinkelmann, die ſich des Horbens offentlich annahmen, und mit der Aufführung des Herrn D. Mayers gar nicht zufrieden waren. Mit dieſen bekam letzterer noch einen weit gröſſern Streit, als mit Horben ſelbſten, und ſie giengen einander recht zu Leibe. M. Horb war nur allein aus Hamburg gegangen, und hatte ſeine Frau nebſt ſeinen Gütern zurück gelaſſen. Dieſes war eine Urſache des fortdaurenden Zankes, ja darüber entſtunde der gröſte Aufruhr in Hamburg. Der Pöbel, welcher es mit Mayern und dem Miniſterio hielte, erregte den 18 Jenner 1694. einen Zuſammenlauf. Die Mayerianer uno Neuſtädter kamen in ein Fauſtgemenge, es gab blaue Augen, zerriſſene Kleider und blutige Köpfe. Der Tumult wurde allgemein, man beſetzte das Rathhaus, und begehrte die Execution an Horbens Frau und Gütern. Die andern ſetzten ſich dargegen, und da gab es noch zu verſchiedenenmalen heftige Schlägereyen. Der Rath muſte dem Gewalt weichen, und nicht nur die Execution vollziehen, ſondern auch die erledigte Predigtſtunden und den Gottesdienſt durch die Diaconos verrichten laſſen. Dieſes iſt nun die Hauptſache, worüber die Hamburgiſche Unruhen entſtanden. Auſſer der Sache Horbii ereigneten ſich auch noch andere Bewegungen, darüber der Rath und das Miniſte-

rium

rium in allerhand Verdrüßlichkeiten kamen. Es ſind aber eigentlich nur Nebendinge, die wir vorbey laſſen wollen.

Wir kommen nun zu den pietiſtiſchen Unruhen, die ſich auch um dieſe Zeit zu Erfurt herfürgethan, wiewohl ſie nicht ſo lange gedauret haben, weilen die Hauptperſonen, ſo man des Pietiſmi wegen vor verdächtig hielt, bald weg kamen. Dieſe ſind Joachim Juſt Breithaupt, und Auguſt Hermann Franke. Herr D. Breithaupt war einige Jahre zu Erfurt als Paſtor bey der Hauptkirche und Profeſſor der Theologie, auch Senior des evangeliſchen Stadt und Landminiſterii, und verwaltete ſein Amt in aller Stille. Als aber Herr Franke von Leipzig dahin zum Diaconat berufen wurde; ſo breitete ſich bald das Gericht aus, es wollte ſich nunmehro auch in Erfurt der Pietiſmus einſchleichen. Sodurch gab es gleich eine Theilung in zwey Parteyen; einige hielten es mit Breithaupten und Franken, andere aber waren dieſen entgegen. Nachdeme ſich nun einige Verwirrung ſowohl im Miniſterio, als auch unter der Burgerſchaft hervor thun wollte; ſo nahm ſich nicht nur der Stadtrath daſelbſt der Sache an, und lies verſchiedene Verordnungen ergehen, ſondern es wurde auch ein Churmaynziſches Edict bekannt gemachet, darinnen man alle Conventicula verböte. Herr Breithaupt und Franke hatten angefangen, die Predigten am Sonntag theils in der Kirche, theils in der Pfarr mit den Zuhörern zu wiederholen. Dieſes ſahe man als etwas neues, oder wie es hies, als was pietiſtiſches an. Man beſchwerte ſich darüber, und der Stadtrath lies ſolches Breithaupten unterſagen. Dieſer zog darüber auf der Canzel heftig los, und trieb nebſt Franken ſeine Wiederholungen der Predigten fort. Hierauf lies der Rath den 10. Auguſt 1691. ein ſchriftliches Verbot an Breithaupten ergehen, und ihme zugleich eine Straffe von dreißig Thalern ankündigen, drohete ihm annebſt mit der Verlierung ſeines Amtes, wenn er ſich dem Magiſtrat nicht unterwerfen würde. Pietiſtiſche Händel in Erfurt.

Doch die Sache nahm endlich einen ſolchen Ausgang, daß Breithaupt nach Halle beruffen worden, und Herr Franke ſeinen Abſchied bekam, welches durch ein Rathsdecret unterm 18. September des nemlichen Jahrs ihme angedeutet worden. Franke erſchien perſönlich vor dem Rath und verlangte ihn zu ſeiner Verantwortung zu laſſen, übergab auch ein Schreiben, es blieb aber bey dem einmal gefaßten Schlus. Er gieng alſo von Erfurt weg und nach Berlin, hielte ſich bey Spenern ſo lange auf, bis er bey der neuerrichteten Academie zu Halle zum Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und Paſtore der

Vorſtadt Glaucha verordnet worden, welchen Poſten er auch 1692. antratt.

Unter andern ſtreitigen Puncten, die damals bey dieſen Controverſien unterſuchet wurden, befand ſich ſonderlich die Streitfrage von der Haltung des Geſetzes, worüber Herr Breithaupt mit Zacharia Hogel, Rectorn der Rathsſchule, einen theologiſchen Scharmützel bekam. Dieſes Streites wegen wurden einige Bedenken von Univerſitäten eingeholet. Die Jenaiſche gab eines, welches vor Breithaupten war, doch erinnerte ſie, man ſollte mit der Redensart: daß die Wiedergebornen das Geſetz halten können, behutſam umgehen. Der Rector Hogel hingegen bekam ein Informat aus Gieſſen von Hannecken, daß die vorhererwehnte Redensart durchaus nicht gelten könne; dergleichen erlangte er auch von der Facultät zu Wittemberg. Doch dieſer Streit wurde im Julio 1691. von dem Rath durch einen Vergleich ſo beygeleget, daß man bederley Redensarten dulten könne, und kein Theil über den andern klagen ſolle. Eben dieſer Steit regte ſich auch zu Stolpe in Pommern, zwiſchen Philipp Chriſtoph Zeiſen, und M. Johann Georg Pertſch, Superintendenten zu Wonſiedel.

Bewegungen der Pietiſten zu Wolfenbüttel.

Um eben dieſe Zeit thaten ſich auch an andern Orten dergleichen Unruhen hervor; vornemlich geſchahe es zu Wolfenbüttel. Drey Gottesmänner, als Barthol. Maier, Generalſuperintendent, Juſtus Lüders, Hofprediger, und Heinrich Georg Neuß, ſahen das Verderben des Chriſtenthums mit Wemut an. Sie waren beſorgt, bey ihren Zuhörern eine Beſſerung zu ſchaffen, und drangen auf einen thätigen Glauben. Sie kamen zu dem Ende mit Bewilligung ihrer Fürſten zuſammen, ſich und andere gute Freunde durch gottſelige Unterredungen im Guten zu ſtärken. Hingegen fehlte es an Widerſpruch auch aus dem geiſtliche Orden nicht. Die Sache kam dahin, daß ein hochfürſtliches Decret in dem Conſiſtorio publiciret wurde, darinnen man den Pietiſmum zu einer Secte gemachet, und verſchiedene Verordnungen darwider gethan. Obengedachte drey Theologen verlangten, daß einige Dinge in dieſem Decret mögten erkläret werden, anſonſten ſie lieber ihre Dienſte verlaſſen wollten, als wider ihr Gewiſſen handeln. Die Sache wurde nachgehends zu ihrer Zufriedenheit vermittelt.

Zu Halberſtadt.

Nicht weniger ſind zu Halberſtadt groſſe Verwirrungen entſtanden, wobey die Hauptperſon, M. Achilles, Prediger im Hoſpital vorſtellte. Es traten einige Weibsperſonen auf, die auf quäckeriſche Art ſeltſame Bewegungen des Leibes machten, und ſich göttlicher Offenbahrungen rühmten. M. Achilles nahm ſich ihrer an, und dis gab

ſowohl

Mathematik, Physik und Chemie, Geschichte und Geographie, Philosophie und Pädagogik, Sprachen und Literaturen, Theologie und Jurisprudenz, Medizin und Technik, Landwirtschaft und Forstwesen, Kameralwissenschaften und Staatswissenschaften, Kunst und Kunstwissenschaft, Bibliothekswesen und Buchhandel, Verlagswesen und Buchdruckerei, Zeitungswesen und Zeitschriftenwesen, Vereinswesen und Kongreßwesen, Schulwesen und Universitätswesen, Volksbildungswesen und Fortbildungswesen, Frauenbildung und Frauenberufe, Jugendschriften und Jugendlektüre, Volksschriften und Volkslektüre, Soldatenschriften und Soldatenlektüre, Gefängnisschriften und Gefängnislektüre, Krankenschriften und Krankenlektüre, Blindenschriften und Blindenlektüre, Taubstummenschriften und Taubstummenlektüre, Stenographie und Typographie, Photographie und Photochemigraphie, Photographie und Photolithographie, Photographie und Photogravüre, Photographie und Photochromie, Photographie und Photographie, Photographie und Photographie, Photographie und Photograph

und die von reinen Theologen misbilligte Bücher zu lesen nicht verstatten wolle.

In Halle. Es folgen nun auch die Verwirrungen, die sich zu Halle in Sachsen wegen des Pietismi zugetragen haben. Der Streit war eigentlich zwischen dem Stadtministerio an einem, und den beden von Erfurt dahin gekommenen D. Breithaupten und M. Franken am andern Theil gefüret. Wiewohl sich schon einigermassen solche Unruhen angefangen hatten, ehe diese zwey berühmte Männer dahin kamen. Dasjenige, wessen man sie beschuldigte, kam dahinaus, sie unterstützten den Pietismum, zögen die Leute an sich, verwirrten sie durch irrige Lehren, und nähmen allerhand Dinge vor, wodurch der Kirchenzustand in eine Unordnung gesetzet werde. Solche Mishelligkeiten beizulegen wurde eine churfürstliche Commission angeordnet, bey welcher der Herr von Seckendorf das Directorium fürte. Es wurde auch der Streit vermittelst eines Recesses, den bede Theile unterschrieben, damals beigeleget, und geschahe deswegen eine offentliche Abkündigung von den Canzeln, wiewohl bald darauf sich neue Unruhen herfür thaten. Denn nicht lange nach geendigter Commission, kamen verschiedene Schriften von dieser Sache zum Vorschein. Wie aber bey derselbigen zwey Parteyen waren; also suchte eine jede ihre Erzehlung vor sich einzurichten, und eine jede wollte das beste Recht haben. Was hier im Druck heraus kam, betraf nicht die streitigen Puncte selbst, als vielmehr den Verlauf der Commission.

Nun war es so weit gekommen, daß die Hällische neugestiftete Universität sollte eingeweihet werden, und dis geschahe mit allen Feyerlichkeiten. Die Anzahl der Studierenden wuchs in kurzer Zeit sehr an. Der erste Rector war Herr D. Baier, der einige Verdrieslichkeiten mit Thomasio, wegen des Poirets, bekam. Um eben diese Zeit gieng der Streit an wegen des Herrn Frankens biblischen Anmerkungen, die er Monatweise heraus gegeben. Er hatte mit dieser Arbeit kaum den Anfang gemachet; so entstunde schon eine überaus grosse Bewegung. Es kamen viele Schriften darwider heraus, darinnen man vorgab, die sogenannten Pietisten fiengen nunmehro an, Lutheri teutsche Uebersetzung der heiligen Schrift herunter zu machen. Es kamen unterdessen auch verschiedene Edicte hoher und nidriger Obrigkeiten zum Vorschein, in welchen man den sogenannten Pietismum und die daher entstehende Neuerungen verbote. Dis geschahe von Braunschweig-Wolfenbüttel 1692. vom

Herzog

Herzog zu Zelle 1693. von Sachsen-Merseburg; vom König in Schweden Carl XI. 1694. desgleichen vom Fürsten zu Schwarzburg und Arnstadt.

In Danzig. Nunmehro gieng auch diese Comödie in Danzig an. Da selbst war die Hauptperson, die sich der Pietisterey entgegen setzte, D. Samuel Schelwig, Rector, Pastor und Professor. Er warf seinem Collegen, Constantin Schützen, allerhand pietistische Irrthümer vor, worüber verschiedene Streitschriften gewechselt worden. Der Rath bemühete sich Frieden zu stiften, und die Einigkeit herzustellen. Eben dieser Schelwig bekam auch einen Streit mit D. Spenern, welche verschiedene Schriften widereinander heraus gegeben, und darinnen viele Lehrpuncten in Ansehung des Pietismi von beden Theilen verhandelt worden. Indeme nun Schelwig in solche Streithändel sich einwickelte, stellte er eine Reise nacher Pirmont zu dem Sauerbronnen an, um seiner Gesundheit zu rathen. Er gieng auf seiner Lustreise über verschiedene berühmte Städte. Dieses legte man aus, als wäre er herumgereiset, ein Bündnis unter verschiedenen Theologen wider Spenern und seine Anhänger zu errichten. Uber diesen vorgeblichen Umstand kamen nun wiederum ärgerliche Schriften zum Vorschein. Bey diesen Händeln brachte man auch die Frage aufs Tapet, was von Jacob Böhmen und seinen Schriften zu halten? Spener der darum gefraget wurde, entschuldigte sich, seine Meinung davon zu äusern, weil er selbige nicht gelesen, noch auch wenn er sie lese, verstehe. Hierüber wurde von einigen Hamburgischen Predigern, und darunter von D. Mayern, verschiedene Schriften ans Licht gestellet. Denn man gab vor, es hätten die pietistischen Irrungen zum Theil ihren Grund in den Schriften des Böhmen und anderer Schwärmer. Und aus der Zurückhaltung des Spenerischen Urtheils schlos man diese Bücher würden von ihme und seines gleichen hochgeachtet.

Wir müssen hier wiederum einen Schritt nach Churſachsen zurücke thun, wenn wir einigermassen die Ordnung der Zeit beobachten wollen. Dasjenige, was wir hier antreffen, ist eines der beträchtlichsten Stücke in der ganzen pietistischen Geschichte. Die gesamte theologische Facultät zu Wittemberg erklärte sich nun öffentlich wider Herrn D. Spenern, und beschuldigte ihn vieler Irrthümer. Sie that solches 1695. in der christlutherischen Vorstellung, in deutlich aufrichtigen Lehrsätzen, nach GOttes Wort und den symbolischen Kirchenbüchern, sonderlich der A. C. und

Neue Streitigkeiten D. Speners.

unrichtigen Gegenſätzen aus D. Ph. J. Speners Schriften ꝛc. Die Feder bey dieſer Schrift hatte D. Deutſchmann gefüret: Sie iſt nicht allzuwohl gerathen, denn ſie wurde von Dresden aus ſelbſt ſcharf verboten und eingezogen. Spener blieb jedennoch dagegen nicht ſtille, ſondern ſetzte eine Vertheidigung auf, unter der Aufſchrift: Aufrichtige Uebereinſtimmung mit der Augſpurgiſchen Confeſſion ꝛc. Dieſe beyde ſind die Hauptſchriften der ganzen Sache, und wenn man kurz und gründlich wiſſen will, worauf das Hauptwerk mit den ſtreitigen Lehrpuncten in den pietiſtiſchen Händeln ankomme, ſo darf man nur dieſe zwey Schriften einſehen. Es hatte auch D. Spener noch mit verſchiedenen andern Theologen einen Federkrieg zu füren, und ſich wider ihre Anfälle zu vertheidigen. Unter andern hatte er einen Streit mit Carpzoven und Mayern. Jener wollte ihn zu einem Spinoziſten machen, und dieſer warf ihm in ſeinem Antiſpenero Böhmiſtiſche Irrthümer vor. Auch bekam er einen Gegner an dem Leipzigiſchen Theologen, D. Alberti, der überhaupt das Weſen des Pietiſmi betraf, da gedachter Alberti in einer gewiſſen Schrift die Mängel deſſelbigen, inſonderheit die Vollkommenheit in der Heiligung bezeichnet und wider Spenern angemerkt hatte. Gegen alle dieſe that nun Spener ſeine nachdrückliche Verantwortung.

Deßgleichen in Danzig.

Wir kommen wieder auf Danzig, allwo die Pietiſten auſſer dem D. Schelwig noch einen Widerſacher bekamen. Dieſer war M. Chriſtian Friedrich Bücher, Prediger an der Catharinenkirche. In den pietiſtiſchen Streitigkeiten bezeigte er einen groſſen Eiffer, ſo gar, daß er auch in ſeinem ſelbſt aufgeſetzten Lebenslauf diejenigen mit einem Anathema beleget, welche mit der Pietiſterey die Kirche beunruhiget. Er ſchrieb vieles wider dieſelben, und ſtellete vornemlich einen Parallelismum zwiſchen der Pietiſterey und andern ketzeriſchen Irrthümern an; wollte auch zeigen, es lief bey dem Pietiſmo die Hautſache auf einen Fanaticiſmum hinaus, und dieſer hätte ſeinen Urſprung aus der Platoniſchen Weltweisheit. Mithin iſt der Pietiſmus ſchon eine uralte Sache, und älter als das Chriſtenthum ſelbſt. Bücher wollte auch darthun, daß die Pietiſten von der Kraft des göttlichen Wortes eben das lehrten, was ehemals Rathmann behauptet, hiedurch wurden nun wieder viele Schriften der Welt aufgedrungen.

M. Schades Unruhe in Berlin.

Der obenangefürte M. Caſpar Schade erregte auch einige Unruhe zu Berlin. Dieſer eifrige Mann gab eine Schrift heraus, Praxis des Beichtſtuhls und Abendmahls genannt. In dieſer verwarf er die gewöhnliche Beicht und Abſolution, und bediente ſich unter andern

dern der Redensart: Beichtſtuhl, Satansſtuhl, Feuerpfuhl ꝛc. Man hatte mit dieſem Mann viel zu thun, und ſuchte ihn auf andere Gedanken zu bringen. Spener ſelbſt misbilligte ſein Thun; ſein Gegentheil aber will nur dieſes an Spenern ausſetzen, er habe, wie bey andern dergleichen Leuten, alſo auch an M. Schaden keinen rechten Ernſt brauchen wollen. Als nun aber die Berliniſche Burgerſchaft die Sache ernſtlich getrieben, iſt Schade gar vom Dienſte geſetzet worden, welches zwar, daß es würklich geſchehen, andere läugnen wollen. Gewis iſt es, daß dieſer Mann eine groſſe Gewiſſensangſt über das Beichtweſen ausgeſtanden. Ob man ihme aber, oder er ſich ſelbſt darinnen eine Erleichterung geſchaffet, kan ich eigentlich nicht verſichern.

Das folgende Jahr 1698. war der evangeliſchen Kirche ſehr fatal, und es entſtunden gar betrübte Zerrüttungen unter den Wächtern Zions. Dahin gehöret der bekannte terminiſtiſche Streit, von deme wir gleichbalden handeln wollen. Zu eben der Zeit brach auch der ärgerliche Streit von der Wiederbringung, und von der zu hoffenden Seligkeit der Teufel und der Verdammten aus. Dieſer alte origeniſche *) Lehrſatz wurde abermals der Kirche aufgedrungen, und von Peterſen und ſeiner Frau aufgewärmet, da ſie 1699. ihr ewiges Evangelium zur Geburt beförderten. Um eben dieſe Zeit kam auch der berüchtigte Chriſtian Democritus, das iſt, der liederliche Johann Conrad Dippel, mit ſeiner Schwärmerey aus der Finſternis hervor. Er ſchändete die Orthodoxie, läſterte die evangeliſche Kirche, und ſpottete über deren Lehrer. Anfangs ſchlug er ſich zu den Pietiſten, tratt aber nachgehends von ihnen ab, und nahm den Indifferentiſmum an, und da wurde ihm eine Religion ſo gut, als die andere. Er war ein lächerlicher und zugleich bedaurenswürdiger Mann. Seine Schreibart iſt grob, beleidigend, und ſein Satyriſiren ſehr plump. Es wurde nicht weniger auch der Streit von dem thätigen Glauben im Werke der Rechtfertigung 1698. rege. D. Johann Georg Neumann, Profeſſor zu Wittemberg, und D. Anton zu Halle diſputirten miteinander, ob die guten Werke in demſelbigen Glauben gegenwärtig wären, oder nicht: Eine elende Zänkerey! Es kam auch in dieſem Jahr ein Braunſchweig- und Lüneburgiſches Edict wider die ſogenannten Pietiſten zum Vorſchein, welches Herzog Georg Wilhelm zu Zelle, den 7. Jenner 1698. offentlich bekannt machen lies. Hieraus iſt zu ſchlieſſen, wie gros damals die pietiſtiſche

Fernerweite Unruhen in der evangeliſchen Kirche.

Un-

*) ORIGENES περὶ ἀρχῶν Lib. I. c. VI.

Bibliothek, Bibliothèque, Bibliotheek, Bibliotheken, Bibliothèques, Bibliotheken, Bibliotheken, Bibliotheken

muthsvoller geweſen ſeye, als dieſe. Denn die Sache, worüber man geſtritten, hätte können mit wenigem ausgemachet werden; und die Bitterkeit und das Aergerniß, mit welcher zwey Amtsbrüder dieſelbe getrieben, hätte wohl weg bleiben können.

Herr Böſe giebt ein Buch heraus.

Damit wir aber zur Sache ſelbſten kommen, ſo iſt der Verlauf kürzlich folgender. M. Johann Georg Böſe, Diaconus zu Sorau in der Nieder-Lauſitz, gab 1698. einen Tractat heraus: Terminus peremtorius ſalutis humanae; das iſt, die von GOtt in ſeinem geheimen Rath geſetzte Gnadenzeit, worinnen der Menſch, ſo er ſich bekehret, kan ſelig werden; nach deren Verflieſſung aber nachgehends keine Friſt mehr gegeben wird. Dieſe Schrift beſtehet aus XX. Capiteln, darinnen der Verfaſſer weiſen will: Wer dieſen Terminum peremtorium geſetzt habe; wie GOtt aus den Heyden einen Theil zur Bekehrung geführet; ſeinem Volk eine gewiſſe Zeit geſetzet; die Menſchen zu dieſem Termin citire; aus gewiſſen Schriftſtellen zu erſehen, wie nach verfloſſen und verſäumter Gnadenzeit, keine Zeit mehr zur Bekehrung gegeben werde; und weder Vergebung noch Seligkeit zu hoffen, daher auch GOtt die Gnadenzeit wahrzunehmen, vermahnet, welches die Urſache, warum ſolche Leute, ſo die Gnadenzeit verſchlafen, keine Hofnung mehr hätten, und wie der Menſch ſich ſelbſt nicht bekehren könne, wenn GOtt ſeine Hand abgezogen. Nach dieſem handelt Herr Böſe von der Verſtockung; von der Verzweiflung; will einige Exempel derer beibringen, die ihre Gnadenzeit verſäumet und nicht bekehret worden; ingleichen einiger Lehrer Zeugniſſe wegen verſäumter Bußzeit; auch einige Einwürfe darwider beantworten; die Kennzeichen derer, ſo die Gnadenzeit verſchlaffen hätten, angeben; warnet aubey vor Sicherheit; vermahnet zur Wachſamkeit; und tröſtet endlich wider die Verzweiflung. Auf dem Titel dieſes Werkes ſtunde: cum cenſura facultatis theologicae Halenſis. Dis erregte nun erſt eine beſondere Frage, ob die theologiſche Facultät zu Halle dieſes Buch würklich cenſiret habe? Einige wollten es bejahen, andere dargegen leugneten es.

Deſſen Innhalt.

Soraniſche Unruhen darüber.

So bald dieſes Buch des Herrn Böſen heraus war, entſtunde zu Sorau darüber groſſe Bewegung. Das Miniſterium übergab bey dem Herrn Grafen von Promnitz eine Schrift, worinnen ſolches die Sache ſehr gefährlich machte. Hierüber wurde Böſe vorgefordert, und auf gewiſſe Fragen vernommen. Es wurden über dieſes Buch verſchiedene theologiſche Reſponſa von Academien eingeholet. Dieſe waren nun einander nicht in allen Stücken gleich; dahero entſtunde auch hier-

hierüber ein Streit. Eben dieſes gab die nechſte Gelegenheit zu der Hauptcontrovers, die bald darauf völlig ausbrach, und mit ſo groſſer Heftigkeit fortgeſetzet wurde. Indeme dieſe Unruhen zu Gorau entſtanden waren, und allerhand theologiſche Bedenken eingeholet wurden, ſtarb Herr Böſe. Es wäre freilich höchſt zu wünſchen geweſen, daß man mit ihme auch dieſen Streit begraben hätte. Alleine ſo lebte er erſt nach ſeinem Tod unter den Theologen recht auf.

Dieſe breiten ſich weiter aus.

Im Jahr 1700. hielte D. Neumann zu Wittemberg eine Diſputation, worinnen er vorgiebt, daß Spener zu dieſer Lehre den Grund geleget, und zuerſt die Redensart, Terminus peremtorius ſalutis humanæ gebraucht. Kaum war dieſe Diſputation ans Licht getretten, ſo hielte D. Rechenberg zu Leipzig vor nöthig, dieſen Lehrpunct auch offentlich zu berühren, und das vorhero darinnen ertheilte theologiſche Gutachten zu retten. Zu dem Ende edirte er eine Diſſertation, von dem Termin der wiederrufenden Gnade GOttes, handelte darinnen die Sache an ſich ab, ohne des Streits und der dabey intereſſirten Perſonen zu gedenken. So bald dieſe Diſputation zum Vorſchein gekommen, ſo fiengen die Gottesgelehrte an verſchiedenen Orten, als in Danzig, in Leipzig, Roſtock, Wittemberg und andern Orten mehr, ſich darwider zu regen. Man ſahe in dem Jahr 1700. eine groſſe Menge von terminiſtiſchen Streitſchriften dabey ſich Niemand beſſer, als die Buchhändler und Drucker befunden.

Rechenbergs und Ittigs Federkrieg.

Abſonderlich gerieth D. Rechenberg darüber in einen bittern und heftigen Krieg mit dem D. Ittig. Letzterer brachte die Sache nicht nur auf die Canzel, ſondern fieng auch an, ſich in Schriften darwider zu ſetzen. Rechenberg wollte ihm keine Antwort ſchuldig bleiben, und da geſchahe es nun, daß dieſe bede groſſe und trefliche Männer alle ihre Gelehrſamkeit, und allen ihren Fleis anwanden, um einander zu beſchimpfen und wehe zu thun. Jedoch es hatte D. Rechenberg nicht nur an D. Ittigen einen ſtarken Gegner, ſondern er bekam noch deren mehrere an andern Theologen. Auſſer deme, was zu Leipzig geſchahe, widerſetzten ſich ihme auch verſchiedene Univerſitäten. D. Neumann zu Wittemberg ſchrieb eine zweyte Diſputation wider ihn, und lies ſichs auch im Predigen merken, daß er mit ihme nicht eines Sinnes ſeye. Worgegen aber Rechenberg und andere, die ſeiner Meinung waren, die Antwort nicht zuruck lieſſen. Nicht nur war es Neumann, welcher ſich der terminiſtiſchen Lehre widerſetzte, ſondern es tratten auch noch andere Männer GOttes hinzu, welche dagegen laſen, predigten, ſchrieben und diſputirten. Beſonders D. Löſcher,

Darein miſchen ſich mehrere.

D. Han-

Bibliothek der Kirchenväter. Herausgegeben von Dr. Otto Bardenhewer. Kempten, Kösel. 1911. 12. Bd. Des heiligen Kirchenlehrers Ambrosius ausgewählte Schriften. Übersetzt von Dr. Wilhelm Gesellmann. 1. Bd. Die Pflichten der Kleriker

vor. *) . Was vors andere Herrn D. Rechenbergen betrift, ſo hat er zwar mit deme, was Böſe und Spener davon gelehret, nichts wollen zu thun haben, auch gewiſſermaſſen die Frage etwas anders und unterſcheidender eingerichtet. Seine Meinung gehet alſo dahin: GOtt ſetze den ganz verſtockten Sündern, deren Unbekehrlichkeit er vorher ſehe, nach ſeinem nachfolgenden Gerichtswillen einen gewiſſen Gnadentermin, und wenn ſolcher vorbey, entziehe er ihnen ſeine Gnade gänzlich, und ſolche Sünder könnten folglich nicht bekehret werden. Die Gegner dieſer Meinung, oder vielmehr die wahren Orthodoxen hingegen behaupten: Die göttliche Gnade erſtrecke ſich bis an eines jeden Menſchen Lebensende, und ſtehe auch dem gröſten Sünder die Thür derſelben allezeit offen. Uberhaupt aber iſt dieſe Controvers ſo beſchaffen, daß es zu wünſchen geweſen, ſie wäre entweder gar nicht entſtanden, oder doch gleich beym Anfang unterbrochen worden. Denn wie die vertheidigte Meinung von dem Gnadenziel gleichwol viel bedenkliches und anſtöſſiges bey ſich hat, man mag ſie auch erklären wie man will: alſo iſt auch der Streit von beden Theilen dergeſtalt gefüret worden, daß wohl Niemand ein ſolches Verfahren ſchlechterdings billigen wird. Wenn man zugleich bedenkt, wie viele Schriften über dieſe einzige Sache zum Vorſchein gekommen; wie abſonderlich zwey gelehrte Männer, die Collegen waren, einander mit der gröſten Bitterkeit begegnet; was daraus vor ein Aergernis entſtanden; wie ſie ihre Zeit viel beſſer anwenden, und nach ihrer gründlichen Gelehrſamkeit, wichtigere Sachen ſchreiben können: So iſt das freilich etwas ſolches, welches man ohne Betrübnis nicht anſehen kan.

Peterſeniſche Lehren.

Wir kommen immer näher zu dem Ende dieſer ſtreitigen Materie, und wollen wir hier auch dasjenige einrucken, was Herr D. Peterſen, und ſeine Frau auf dem Schauplatz der Kirche vorgebracht. Es iſt bekannt, daß ſich dieſe Händel bis ins achtzehnte Jahrhundert erſtrecket. Alleine ſo weit wollen wir nicht gehen, ſondern erzehlen nur dasjenige, was ſich bis 1700. zugetragen.

Joh. Wilhelm Peterſen.

D. Johann Wilhelm Peterſen iſt 1649 zu Oſnabrück gebohren. Zu Lübeck legte er den Grund der academiſchen Studien, worauf er ſich 1669. nacher Gieſſen gewendet. Hier hätte er D. Philipp Ludwig Hannecken, D. Rudrauffen, Haberkorn, Mislern und andere zu Lehrmeiſtern. Von dar gieng er nach Roſtock, diſputirte unter

Vare-

*) CHRIST. REINECCII Boeſianismus per Reſponſa et Teſtimonia theologorum condemnatus 4. Lipſ. 1704.

Bernburg, Schloßstraße 48 (Fernsprecher 2001). Amtsstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag 8—12 und 3—5 Uhr, Mittwoch 8—12 Uhr, Sonnabend 8—1 Uhr. Vorsitzender: Regierungsrat Dr. Hoffmann. Beisitzer: Oberlehrer Bergmann, Rektor Bergmann, Rektor Bergmann, Rektor

ſcheinet wegen der unterloſſenen vielen Thorheiten ſehr zweiffelhaft zu ſeyn.

Peterſens Lehre von dem tauſendjährigen Reiche.

Dieſer vorgemelde Peterſen hat nun nebſt ſeinem Weibe verſchiedene beſondere Meinungen gehabt, über welche nachgehends ſo viele Streitigkeiten ſind gefüret worden. Erſtlich hatte er beſondere Gedanken von dem tauſendjährigen Reich. Seine Meinung gieng dahin, daß Chriſtus ſichtbarlich auf Erden erſcheinen, ein Reich der Herrlichkeit aufrichten, und mit den Frommen tauſend Jahr regieren würde. Er wollte hiebey verſchiedene ganz beſondere Umſtände genau beſtimmen, wie es bey dieſem tauſendjährigen Reiche hergehen werde, dergeſtalt, als wenn dieſe Sache ihre ungezweiffelte Richtigkeit hätte. Dieſe ſeine Meinung, welche ſich hauptſächlich auf eine Erſcheinung ſeiner Frauen gründete, trug er mündlich und ſchriftlich mit groſſem Eiffer vor. Und wie er von dem Conſiſtorio zu Zelle ſeinen Abſchied bekam, und nun als ein Privatmann Zeit hatte ſeinen Grillen nachzudenken, ſo verfertigte er viele Schriften, worinnen er ſeine Sache vortragen und vertheidigen wollte. Unter dieſen ſind die vornehmſten: Schriftmäßige Erklärung und Beweis des tauſendjährigen Reiches, und der daranhangenden erſten Auferſtehung zum Reich aus Apoc. XX. bewieſen. Ferner: Die Wahrheit des herrlichen Reiches JEſu Chriſti, welches in der ſiebenden Poſaunen noch zu erwarten iſt, aus der heil. Schrift in ſieben Lehrſätzen beſtättiget, in zwey Theilen 1693. Der Innhalt dieſer VII Sätze iſt folgender. 1.) Chriſtus müſſe noch erſt ſeine völlige Macht auf Erden entdecken. 2.) Würden alle diejenigen, die vom Anfang der chriſtlichen Kirche an ihn geglaubet hätten, auferſtehen und in verklärten Leibern mit ihme Gericht halten und regieren. 3.) Würden die noch lebendige Glaubige verwandelt und mit jenen in die Luft gerücket werden. 4.) Sey ein zweifaches Gericht, davon das eine vor den tauſend Jahren hergienge, das andere auf dieſelbige folge, in welchem letztern die Creatur noch mehr, als in dem erſten würde verklaret werden. 5.) Sollten in dem erſten Gericht nur die, ſo alle andere an Bosheit übertroffen, gerichtet werden, die auch zuvor auferſtehen ſollten. 6.) Würde auch gleichwohl ein Same der Böſen übrig bleiben, der nach geendigten tauſend Jahren wieder hervor brechen würde. Und endlich 7.) ſollte nebſt der obern Kirche der unſichtbaren Heiligen die untere Kirche aus den bekehrten und ins gelobte Land gefürten Juden beſtehen, zu welchen ſich die übrige Chriſten und bekehrten Juden halten würden; endlich aber werde auch dieſe untere

Kir-

Kirche zu der obern Kirche hingerücket werden. In dem zweyten Theil unterſuchet er den Namen und die Art der tauſend Jahre, den Verſtand des I. XIII. Capitels Jeſaiä, Daniel XII. 4. als vermeinte chiliaſtiſche Vorbilder.

Dieſes iſt nun der kurze Abris der Peterſenianiſchen Meinung von dem tauſendjährigen Reiche. Weilen er die Sache auf eine ſo grobe Art vorgetragen, ſo kan man ſichs leicht vorſtellen, daß Peterſen viele Widerſacher werde bekommen haben. Dieſe fand er auch würklich. Gebhard Theodor Meier, Johann Winkler, Caſpar Hermann Sandhagen, Johann Joachim Wolf, Chriſtian Gottlieb Koch, Auguſt Pfeiffer, Abraham Hinkelmann, Johann Friedrich Mayer, Johann Vacke, Johann Deutſchmann, Johann Georg Neumann, Erdmann Neumeiſter, Johann Fecht, Johann Gottfried Schupart und noch andere groſſe Gottesgelehrte ſetzten ſich, und widerlegten Peterſens Chiliaſmum ſehr gründlich und weitläuftig. Seine Gegner.

Nachdeme nun Peterſen die Meinung von dem Chiliaſmo angenommen, und ſich darinnen je länger je mehr beſtärket; ſo verfiel er auf die andere von der Wiederbringung aller Dinge. Hievon bildete er ſich eine eben ſolche Gewisheit zu haben ein, als wie von dem erſten, dahero er auch ſie mit gleichem Eifer vorgetragen und vertheidiget. Dieſes Geheimnis ſoll ihme und ſeiner Ehefrau durch eine ganz beſondere Erleuchtung und Führung GOttes aufgeſchloſſen worden ſeyn. Die Gelegenheit war folgende: *) Der Obercammerpräſident in Berlin, Herr von Kniphauſen hätte ihnen von der Frau Johanna Leade **) aus Engelland, etwas das noch geſchrieben geweſen, zugeſchicket, welches von der Wiederbringung aller Creaturen gehandelt. Dieſes ſeye aber nicht auf die Schrift, ſondern auf eine beſondere Offenbarung, die ihr der Herr deswegen gethan, gegründet geweſen. Als ſie dieſe Schrift geleſen und gefunden, daß ſie die Meinung von der Wiederbringung nicht aus Gotteswort hergeleitet, ſondern nur auf ihre Offenbahrung geſtützet, wäre ſie willens geweſen, ſelbige aus heiliger Schrift zu widerlegen. Sie hätten damals aus der Offenbarung Johannis nicht anders urtheilen können, als daß diejenigen, welche in den feurigen Pfuhl des andern Todes geworfen wären, gar keine Hofnung heraus zu kommen hätten. Als ſie aber nach einem herzlichen Peterſens Lehre von der Wiederbringung aller Dinge.

Gebet

*) So erzehlet es Peterſen in ſeiner Lebensbeſchreibung §. 61.

**) Es iſt bekannt, daß dieſe Weibsperſon unter andern ſeltſamen Dingen auch die Wiederbringung behauptet. Jägers Hiſt. Eccl. Sec. XVI. Tom. II. p. II. Lib. I. c. X.

Gebet ſich darüber machen, etwas dagegen aufſetzen, und ſolches dem Herrn von Kniphauſen nach Berlin ſchicken wollen; da wäre gleichſam in ihrem Geiſte ein Einhalt kommen, und ſie ſtille worden, nicht anderſt, als wenn ihnen jemand in die Rede gefallen, und ihre Feder gehemmet, da ihnen die Worte Offenbar. XXI, 5. Sihe, ich mache alles neu: Schreibe denn dieſe Worte ſind wahrhaftig und gewiß, eingefallen. Vorhin habe ihnen die Meinung der Leute nur wahrſcheinlich geſchienen; nunmehro aber, da ihnen die gewiſſen Schriftſtellen davon lebendig worden, hätten ſie derſelben beipflichten müſſen, blos deswegen, weil ſie ſolche in der Schrift gegründet gefunden. Nachdem ſie alſo ihre Antwort dem Herrn von Kniphauſen zugeſendet, und er ſolche nach Engelland geſchicket, wären ſie in dieſer Sache ſehr geſtärket worden, als ſie geſehen, daß ſie in der heiligen Schrift auch gegründet, und daß es keine falſche Offenbarung bey ihnen geweſen ſeye. Der Herr habe ſie auf eine beſondere Art beweget, daß ſie darüber eine Bezeugung nach der andern bekommen, welche den Engelländern ſo tief ins Herz gefallen, daß ſie ihre völlige Beiſtimmung davon überſchrieben, und ſich darüber ſehr gefreuet.

Peterſen behauptete alſo die Wiederbringung aller Dinge. Er ſchrieb zu dieſem Ende ein Buch, welches ſich alſo betitelt: Das ewige Evangelium der allgemeinen Wiederbringung aller Creaturen, wie ſolche unter andern in rechter Erkenntnis des mittlern Zuſtandes der Selen nach dem Tod tief gegründet iſt, und nach Ausführung der endlichen Gerichte GOttes dermaleinſt völlig erfolgen wird; vorgeſtellet und zum Preis des ewig liebreichen GOttes, auch zu Erweckung einer heiligen Gegenliebe verkündiget vom einem Mitglied der Philadelphiſchen Geſellſchaft. 1700. Wider dieſes Buch kamen nun verſchiedene Schriften hintereinander heraus, die wir aber nicht anführen wollen. Wir wollen uns vielmehr bekümmern, was denn Peterſens Meinung in dieſem Stücke geweſen ſeye. Solche gieng nun dahin: GOtt habe alles gut erſchaffen, weil er ſelbſt die Güte ſeye. Und obwohl durch den Fall alles verderbet, ſo wolle er doch, daß alles endlich wider gut werde, und deswegen ſeye er das A. und O. der Anfang und das Ende, und wie der Anfang der Dinge geweſen, ſo müſte auch das Ende derſelbigen ſeyn. Dieſes Werk auszuführen habe GOtt gewiſſe Periodos und unterſchiedene Aeones beſtimmet. Derjenige, ſo die gegenwärtige Welt ausmache, beſtünde aus einem zweifachen Reich, davon das eine das bedrängte, das andere aber das herrliche Reich Chriſti,

Deren Beſchreibung.

oder

Arbeiterbewegung, Sozialismus und Sozialdemokratie. Mit einem Vorwort von Dr. Karl Kautsky. Stuttgart, Dietz Nachf. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Die Arbeiterbewegung. Ihre Vergangenheit und ihre Gegenwart. Stuttgart, Dietz Nachf. 1910. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. Stuttgart, Dietz Nachf. 1899. 8°. 1 Bl., 178 S. M. 3.—

Bernstein, Eduard, Ferdinand Lassalle als Sozialreformer. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1904. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Ferdinand Lassalle und seine Bedeutung für den Sozialismus. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1904. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Sozialdemokratische Lehrjahre. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1904. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution. Stuttgart, Dietz Nachf. 1908. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Wissenschaftlicher Sozialismus und Sozialreform. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1904. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1904. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 2. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1906. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 3. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 4. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 5. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 6. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 7. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 8. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 9. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 10. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 11. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 12. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 13. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 14. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 15. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 16. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 17. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 18. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 19. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 20. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 21. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 22. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 23. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 24. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 25. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 26. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 27. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 28. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 29. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 30. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 31. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 32. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 33. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 34. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 35. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 36. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 37. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 38. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 39. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 40. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 41. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 42. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 43. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 44. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 45. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 46. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 47. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 48. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 49. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 50. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 51. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 52. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 53. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 54. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 55. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 56. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 57. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 58. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 59. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 60. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 61. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 62. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 63. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 64. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 65. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 66. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 67. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 68. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 69. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 70. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 71. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 72. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 73. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 74. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 75. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 76. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 77. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 78. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 79. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 80. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 81. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 82. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 83. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 84. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 85. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 86. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 87. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 88. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 89. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 90. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 91. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 92. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 93. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 94. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 95. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 96. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 97. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 98. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 99. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

Bernstein, Eduard, Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus. Bd. 100. Berlin, Verlag der Sozialistischen Monatshefte. 1907. 8°. 1 Bl., 104 S. M. 1.—

aus der Beſchaffenheit der Sache ſelbſt herzunehmen pfleget, ſind folgende: Es ſeye wider die göttliche Gerechtigkeit, daß ein Menſch, der endlich geſündiget habe, unendlich ſollte geſtraffet werden. Es ſeye wider die Barmherzigkeit GOttes, auch nur eine einzige Creatur im ewigen Verderben zu laſſen. Und wie durch ſolches Werk GOtt ſeiner Gerechtigkeit und Liebe gemäs handle; alſo führe er dabey etwas aus, ſo ſeine Weisheit und Allmacht aufs herrlichſte verkündige und preiſe. Es ſeye in GOtt keine Strafgerechtigkeit, welche nicht ſeiner Liebe ſubordiniret wäre, wie das Mittel ſeinem Endzweck. Es gebe keine ewige zwey widerwärtige und einander entgegen geſetzte Dinge. Wenn man dem Willen GOttes ſchon eine Zeitlang widerſtehe, müſſe doch derſelbige endlich gewis und kräftig erfüllet werden, und was dergleichen vermeinte Gründe mehr ſind. Sie wollen auch auf dasjenige antworten, womit man die wahre Lehre von der Unendlichkeit der Verdammnis und Ewigkeit der Höllenſtrafen darthut. Z. E. daß die heilige Schrift die Verdammnis ewig nenne Matth. XXV, 41. 2. Theſſ. I, 8. 9. und zwar von Ewigkeit zu Ewigkeit, Offenb. XIV, 11. XX, 10. Daß der Wurm der Verdammten nicht ſterbe, und ihr Feuer nicht verlöſche, Jeſ. LXVI, 24. Marc. IX, 44. Daß eine groſſe Kluft beveſtiget ſeye zwiſchen den Seligen und Verdammten, und dieſe nicht hinüber ſteigen können. Luc. XVI, 26. Daß der Zorn GOttes über die Gottloſen bleibe Joh. III, 36. Daß die Gnadenwahl zum ewigen Leben als particular nur auf Seiten der Glaubigen beſchrieben werde. Matth. XX, 16. Insbeſondere von der Sünde in den heiligen Geiſt, daß ſie weder in dieſer noch jener Welt vergeben werde. Matth. XII, 32. Daß Chriſtus von dem Verräther Juda ſpreche, es wäre ihm beſſer, nie geboren zu ſeyn, welches wegfalle, wenn eine Hofnung zur Erlöſung aus der Verdammnis da ſeye; daß Paulus Hebr. II, 6. die gefallene Engel von der Annehmung und Erbarmung ausſchlieſſe; vielmehr Petrus und Judas bezeugen, daß ihre Ketten und Bande ewig dauerten 2. Petr. II, 4. Juda v. 6.

Und Gegengründe.

Indeme nun D. Peterſen ſowohl mit ſeinem tauſendjährigen Reich, als mit der Wiederbringung zum Vorſchein kam, ſo gab eben um ſelbige Zeit, nemlich 1692. D. Spener ſeine Behauptung der Hofnung beſſerer Zeiten heraus. Weil man nun glaubte, Spener ſtecke dahinter, und habe den Weg zum Chiliaſmo gebahnet; ſo wurde hiedurch Spener in die chiliaſtiſche Streitigkeiten mit eingeflochten, und man ſahe ſeine Meinung vor irrig und gefärlich an. Es kamen verſchiedene Schriften wider ihn heraus, und er muſte ſich dagegen

Speners Hofnung beſſerer Zeiten.

verthei-

Bibliothek, Allgemeines Verlagsbuch, Aktiengesellschaft, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Gegründet 1919. Aktienkapital 1 Million Mark. Vorstand: Direktor Hans Heinrich Borcherdt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Prokurist: Dr. Ernst Rowohlt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Aufsichtsrat: Vorsitzender: Dr. Kurt Wolff, Leipzig, Nikolaistr. 3. Stellvertreter: Dr. Ernst Rowohlt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Beisitzer: Dr. Wolfgang Heinrich, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Verlagsgebiet: Belletristik, Kunst, Wissenschaft. Verlagsorte: Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29; Leipzig, Nikolaistr. 3. Fernsprecher: Amt Lützow 9999. Telegrammadresse: Bibliothek, Berlin. Postscheckkonto: Berlin 99999. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse Schöneberg. Buchhändlerischer Vertreter: Hermann Meyer, Leipzig, Nikolaistr. 3. Fernsprecher: Amt Zentrum 1111. Telegrammadresse: Bibliothek, Leipzig. Postscheckkonto: Leipzig 11111. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse Leipzig.

Bibliothek, Allgemeines Verlagsbuch, Aktiengesellschaft, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Gegründet 1919. Aktienkapital 1 Million Mark. Vorstand: Direktor Hans Heinrich Borcherdt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Prokurist: Dr. Ernst Rowohlt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Aufsichtsrat: Vorsitzender: Dr. Kurt Wolff, Leipzig, Nikolaistr. 3. Stellvertreter: Dr. Ernst Rowohlt, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Beisitzer: Dr. Wolfgang Heinrich, Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29. Verlagsgebiet: Belletristik, Kunst, Wissenschaft. Verlagsorte: Berlin-Schöneberg, Hauptstr. 29; Leipzig, Nikolaistr. 3. Fernsprecher: Amt Lützow 9999. Telegrammadresse: Bibliothek, Berlin. Postscheckkonto: Berlin 99999. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse Schöneberg. Buchhändlerischer Vertreter: Hermann Meyer, Leipzig, Nikolaistr. 3. Fernsprecher: Amt Zentrum 1111. Telegrammadresse: Bibliothek, Leipzig. Postscheckkonto: Leipzig 11111. Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse Leipzig.

diesen satzte sich Georg Hermann Giblehr und Georg Christian Eilmar, Pastor zu Mühlhausen in verschiedenen Tractaten entgegen. Die Sache selbst nahm endlich den Ausgang, daß Klettwichs Schriften confiscieret, und ihme ernstlich angedeutet worden, hinkünftig bey seiner Arzeney zu bleiben, und sich in keine theologische Streitigkeiten einzulassen.

Klettwichs Schwärmerey vom tausendjährigen Reich bestunde in folgenden, welches wir noch zu guter Letzte anführen wollen. Wenn die sechstausend Jahre dieser Welt vorbey, werde die neue künftige, von der gegenwärtigen und ewigen unterschiedene Welt entstehen. Sodann werde Christus sichtbarer Weise auf dieser Erde erscheinen. Bey dieser Zukunft an dem ersten jüngsten Tage werde Babel fallen, die allgemeine Bekehrung der Juden und Heiden vor sich gehen. Diese Völker nebst denen durch die Strafen über das gottlose Babel, sich bekehrenden Christen, werde die untere Kirche ausmachen, und die solenne Ausgiessung erhalten. Und weil die erste Auferstehung, und zwar vornemlich der Heiligen, vor sich gehen würde, so werde aus diesen die obere Kirche bestehen. Nach gänzlicher Bindung des Satans und gewaltsamer Vertilgung der Gottlosen, werde nun das eigentliche sogenannte herrliche Reich Christi anfangen. In demselben werde man ohne Sünde, Creutz, Noth und Tod leben. Eine vollkommene Wiederbringung alles dessen, was in Adam verlohren, werde geschehen, und tausend Jahre fortgehen. Nach dessen Endigung werde auf die kurzwährende Empörung des Gogs und Magogs das allgemeine letzte Gericht und Auferstehung derer noch übrigen Todten, nebst dem wesentlichen Untergang dieser Welt, erfolgen. Dieses war nun die Meinung des Licentiat Klettwichs. Man siehet aus diesem allen, in welche Thorheiten die Menschen verfallen können, wenn sie die heilige Schrift unrecht verstehen, oder dieselbe nach ihren vorgefaßten Meinungen erklären wollen. Nachdeme man einmal den rechten Schlüssel der Offenbarung Johannis verlohren, welches zwar sehr frühzeitig geschehen ist; so konnte es nicht fehlen, daß man allerhand ungereimte Auslegungen gemachet, und Dinge vorgebracht, welche nichts wenigers, als mit dem Sinn ihres Urhebers übereinstimmen. Auch unsere neueste Zeiten sind von dergleichen Vorurtheilen und Verhebungen noch nicht frey. Und es ist zu bewundern, daß noch immer manche Lehrer der evangelischen Kirche mit der chiliastischen Seuche angestecket sind, ohnerachtet ihre eigene Augspurgische Confession ihnen diese Meinung verbietet. Bis hieher haben wir noch wenig bessere Zeiten erlebet, vielmehr wird der Zustand der Kirche immer schlechter.

Die

Wasser-Gebäude, Kunstlich-, ist ein Gebäude, worinnen das Wasser durch Kunst in die Höhe getrieben wird, und zu verschiedenen Nutzbarkeiten gebraucht werden kann. Dergleichen Gebäude sind in Frankreich, Italien und Deutschland, wo es an Bergen fehlet, gemein, und werden meistentheils an Flüssen angelegt, damit sie das Wasser desto bequemer haben können. Sie bestehen aus einem Wasserrade, welches durch die Gewalt des Wassers getrieben wird, und durch dessen Bewegung die Stangen, welche an den Kolben der Wasserpumpen befestigt sind, in Bewegung gesetzet werden. Diese Pumpen stehen in einem Behältnisse, welches mit Wasser angefüllet ist, und haben unten ein Ventil, durch welches das Wasser in die Pumpe tritt, wenn der Kolben in die Höhe gezogen wird. Wenn der Kolben wieder niedergelassen wird, so schließt sich das Ventil, und das Wasser wird durch den Kolben in die Höhe getrieben, und durch eine Röhre, welche an der Pumpe befestigt ist, in ein Behältniß geleitet, welches auf einem hohen Thurme stehet, und von welchem das Wasser durch Röhren in die Häuser geleitet wird. Damit aber das Wasser nicht wieder zurücktreten kann, so ist an der Röhre, welche das Wasser in das Behältniß leitet, ein Ventil angebracht, welches sich öffnet, wenn das Wasser durch den Kolben in die Höhe getrieben wird, und sich wieder schließt, wenn der Kolben niedergelassen wird. Damit aber das Wasser nicht zu stark in die Röhren getrieben werde, so ist an der Röhre, welche das Wasser in das Behältniß leitet, ein Ventil angebracht, welches sich öffnet, wenn das Wasser durch den Kolben in die Höhe getrieben wird, und sich wieder schließt, wenn der Kolben niedergelassen wird. Damit aber das Wasser nicht zu stark in die Röhren getrieben werde, so ist an der Röhre, welche das Wasser in das Behältniß leitet, ein Ventil angebracht, welches sich öffnet, wenn das Wasser durch den Kolben in die Höhe getrieben wird, und sich wieder schließt, wenn der Kolben niedergelassen wird.

Ausgabe, und Einnahme, wie auch Verrechnung der Gelder, und Naturalien, dann Verfassung der Rechnungen, und Ausfertigung der Quittungen, Anweisungen, und Verschreibungen, wie auch Verfassung der Monatlichen Ausweisungen, und Jahrsrechnungen, dann

Fig. 1. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 2. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 3. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 4. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 5. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 6. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 7. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 8. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 9. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 10. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 11. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 12. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 13. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 14. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 15. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 16. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 17. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 18. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 19. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 20. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 21. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 22. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 23. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 24. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 25. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 26. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 27. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 28. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 29. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 30. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 31. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 32. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 33. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 34. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 35. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 36. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 37. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 38. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 39. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 40. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 41. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 42. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 43. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 44. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 45. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 46. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 47. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 48. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 49. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 50. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 51. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 52. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 53. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 54. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 55. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 56. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 57. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 58. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 59. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 60. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 61. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 62. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 63. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 64. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 65. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 66. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 67. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 68. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 69. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 70. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 71. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 72. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 73. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 74. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 75. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 76. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 77. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 78. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 79. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 80. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 81. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 82. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 83. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 84. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 85. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 86. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 87. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 88. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 89. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 90. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 91. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 92. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 93. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 94. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 95. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 96. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 97. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 98. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 99. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Fig. 100. Ein Stück der Oberfläche eines Kalkschwammes, Leucosolenia botryoides, mit Einströmungsporen und Ausströmungsöffnungen. Vergr. 20.

Ehr, Ruhm und Tugend, Lob und Preis
Stehn nicht in Reichthum und Gewalt,
Nicht in dem Golde, das die Erde
Tief in den Schachten birgt verborgen.
Wo Tugend ist und Ehre wohnt,
Da folgt der Ruhm von selber nach.
Wo Tugend ist und Ehre wohnt,
Da folgt der Ruhm von selber nach.
Wo Tugend ist und Ehre wohnt,
Da folgt der Ruhm von selber nach.

Und wenn ein Mann, der Tugend liebt,
Und wenn ein Mann, der Ehre liebt,
Und wenn ein Mann, der Ruhm begehrt,
Sich in die Schlachten stürzt,

Abba. Pater. Abbas. Pater. Abbatia. Monasterium. Abbatissa. Mater. Abbatissa. Mater. Abbatissa. Mater

ſcheidenheit vorzutragen gebieten. 8.) Um äuſſerlichen Frieden zu erhalten, und diejenigen, ſo gerne Unruhe anfangen, zu ſtillen, könne ein Fürſt oft was verbieten, was ſonſt die natürliche Freiheit zulaſſe, und wenn jemand offenbar ketzeriſche Meinungen habe, könne er deswegen mit keiner weltlichen Straffe beleget werden. 9.) Doch ſey einem Fürſten vergönnet, wenn er meine, es ſey vor ſeine Unterthanen beſſer, daß Ketzer nicht im Lande bleiben, denſelbigen anzubefehlen, daß ſie ihr Wohnung anderſtwo aufſchlagen ſollten. Dieſes alles wird in dem erſten Theil dieſer Schrift ausgeführet. In dem zweiten wird die Carpzoviſche Diſſertation unterſuchet. Man urtheilte übrigens von dieſem Streit, Thomaſius räume denen Fürſten in theologiſchen Sachen zu viel ein. Die Theologen hingegen ſchränkten nach Papenzenden Principien ihre Gewalt zu enge ein.

Thomaſii zwey Diſputationen von der Ketzerey.

Im Jahr 1697. diſputirte Thomaſius von der Ketzerey, und zwar in zwey aufeinander gehaltenen Diſputationen. Die erſte träget den Titel: An Haereſis ſit crimen? die andere handelt, de iure principis circa Haereticos. Der Innhalt dieſer beden Schriften iſt ohngefehr dieſer. Thomaſius treibt mit der Ketzerey ſein Geſpött, und verlachet die Orthodoxen. Die Beſchreibung der Ketzerey, daß ſie ſey ein halsſtarriger Irrthum im Grund des Glaubens bey einem Menſchen, welcher ein Gliedmas der Kirche iſt, wird von ihm als dunkel verworfen. Es ſey undeutlich, das Wort, Kirche; dunkel und unverſtändlich das Wort, Grund des Glaubens. Dieſen ſetzet er in der Liebe, und ſagt: Der Grund des Glaubens iſt die Liebe GOttes und des Nechſten, und der Haß und Verachtung ſein ſelbſt. Alle Irrthümer nun, die darwider ſtreiten, die greiffen den Grund meines Glaubens an. Die andern Irrthümer, ſonderlich von den Geheimniſſen göttlichen Weſens, gehen meinen und anderer Chriſten und evangeliſcher Leute ihren Glauben nicht an. Wenn man nun nach dieſer meiner Meinung ſagen ſoll, was ein Ketzer iſt; ſo befürchte ich, daß viele von den Allerrechtglaubigſten, unter welchem Namen ich alle diejenigen verſtehe, die den ſeligmachenden Glauben an die Formeln und Bekenntniſſe binden, in die Ketzerrolle müſſen geſchrieben werden. Es ſeye ferner unverſtändlich das Wort Glaube, und da wären die Lehrer der evangeliſchen Kirche unbeſtändig, wenn ſie ſagen ſollten, was vor Dinge zum Glauben erfordert würden. Ein anders ſey der Glaube des Verſtandes im Gehirn, den auch die Teuffel haben könnten; ein anders der Glaube des Willens im Herzen, ſo die

Innhalt der erſten

Liebe,

Bei Gelegenheit der Ausgrabungen auf dem Kirchhofe wurden auch die Fundamente der Kirche freigelegt. Sie ist 30 m lang und 15 m breit. Ihre Mauern sind 1,5 m stark. Der Chor ist 6 m lang und 5 m breit. Die Kirche hatte 3 Eingänge, einen im Westen, einen im Süden und einen im Norden. Der Fußboden war mit Ziegelplatten belegt. Im Chor befand sich ein Altar, dessen Fundamente noch vorhanden sind. Die Kirche hatte 2 Türme, einen im Westen und einen im Osten. Der Turm im Westen ist 6 m lang und 5 m breit. Der Turm im Osten ist 5 m lang und 4 m breit. Die Kirche hatte 2 Glocken, eine im Westen und eine im Osten. Die Glocken sind noch vorhanden. Sie sind aus Bronze und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Orgeln, eine im Westen und eine im Osten. Die Orgeln sind noch vorhanden. Sie sind aus Holz und haben einen Durchmesser von 2 m. Die Kirche hatte 2 Kanzeln, eine im Westen und eine im Osten. Die Kanzeln sind noch vorhanden. Sie sind aus Holz und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Taufsteine, einen im Westen und einen im Osten. Die Taufsteine sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Weihwasserbecken, eines im Westen und eines im Osten. Die Weihwasserbecken sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Opferstöcke, einen im Westen und einen im Osten. Die Opferstöcke sind noch vorhanden. Sie sind aus Holz und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Beichtstühle, einen im Westen und einen im Osten. Die Beichtstühle sind noch vorhanden. Sie sind aus Holz und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Sakristeien, eine im Westen und eine im Osten. Die Sakristeien sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Gräber, eines im Westen und eines im Osten. Die Gräber sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabsteine, einen im Westen und einen im Osten. Die Grabsteine sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabkreuze, eines im Westen und eines im Osten. Die Grabkreuze sind noch vorhanden. Sie sind aus Holz und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabplatten, eine im Westen und eine im Osten. Die Grabplatten sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabmäler, eines im Westen und eines im Osten. Die Grabmäler sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabkapellen, eine im Westen und eine im Osten. Die Grabkapellen sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabgewölbe, eines im Westen und eines im Osten. Die Grabgewölbe sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabkammern, eine im Westen und eine im Osten. Die Grabkammern sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabstätten, eine im Westen und eine im Osten. Die Grabstätten sind noch vorhanden. Sie sind aus Stein und haben einen Durchmesser von 1,5 m. Die Kirche hatte 2 Grabstellen, eine im Westen und eine im Osten. Die Grabstellen

1662. 1. Of which Parliament the Lord Chancellor was President, and the Earl of Rothes Commissioner, and the Lord Lauderdale Secretary. The Parliament was opened with a Sermon preached by Mr. Andrew Cant, Minister of Pitsligo, upon the 2d Chapter of Nehemiah, 17th and 18th verses. The Parliament sat down upon the 1st day of January, and rose upon the 12th day of February. In which Parliament the Bishops were restored to their Votes and Seats in Parliament, and the Acts of Parliament 1640 and 1641 were rescinded, and the Covenant declared unlawful. The Parliament also ratified the Acts of Parliament 1633, concerning Church-Government, Worship, Discipline, and Ministry, and the Acts of Parliament 1606, concerning the Restitution of the Bishops to their Temporalities, Lands, Rents, Privileges, and Jurisdictions, and the Acts of Parliament 1612, concerning the Restitution of the Bishops to their Spiritual Jurisdiction, Power, and Privileges, and the Acts of Parliament 1617, concerning the Five Articles of Perth, and the Acts of Parliament 1621, concerning the Ratification of the Five Articles of Perth, and the Acts of Parliament 1633

auch auf ſeine angebrachte Beweisgründe, da er vorgegeben, es ſey nicht möglich, daß man zu jemand ein Vertrauen haben könne, wo man ihn nicht liebe; auch alles Vertrauen des Willens eine Art der Liebe ſeye, oder wenigſtens aus der Liebe entſtünde. Auf dieſe Repetionem antwortete Thomaſius in dem Inauguralprogrammate 1697. Er merket an, wenn er geſagt, der Grund des Glaubens wäre die Liebe zu GOtt und der Haß ſein ſelbſt, ſo habe er, wie der Contexr ſeiner Rede ausweiſe, nicht reden können vom gerechtmachenden Glauben und vom Grund der Rechtfertigung; ſondern habe nur vom Glauben geredet, ſo fern er ein Bekenntnis von einem Symbolo oder Syſtemate bedeute, deſſen Artickel in fudamentales und nonfundamentales eingetheilet würden. Er halte nur davor, daß der Mittelpunct und die Richtſchnur aller Streitigkeiten, und alſo auch der Grund und der Endzweck, wohin ſich alles bey einem Glaubensbekenntnis beziehen müſſe, die Liebe GOttes und der Haß ſeiner ſelbſt ſey; alſo, daß er die Irrthümer, welche von beyden, oder doch von einem unter dieſen beyden Dingen abgiengen, vor Grundirrthümer und vor die gefährlichſten hielte. Hingegen ſehe er in dem Glaubensbekänntnis diejenigen Irrthümer nicht als Grundirrthümer an, welche den Menſchen von der Liebe GOttes nicht abfüreten, und den Haß, oder die Verläugnung ſein ſelbſt nicht verhinderten. Mit einem Wort, diejenigen Irrthümer, die uns von der lebendigen Erkänntnis des Geheimniſſes vom göttlichen Willen nicht abwendig machen, könnte man nicht vor gefärlich halten, wenn man dabey gleich in mancherley Geheimniſſen des göttlichen Weſens irrte, welche ohnedem unerforſchlich, und über allen, auch erleuchteten Verſtand, wären.

Hierauf gab der ungenannte Auctor Defenſionem repetitionis doctrinae orthodoxae etc. heraus, worinnen er anmerkt, wie das Wort Glaube zwar auf zweierley Art genommen werde, daß es ſowohl den gerecht und ſeligmachenden Glauben; als auch die Glaubenslehre bedeute; es habe aber Herr Thomaſius dieſen Unterſchied nicht recht angewendet. Denn der gerechtmachende Glaube und die Bekänntnis des Glaubens wären nicht ſo unterſchieden, daß eine jede Art einen eigenen und beſondern Grund habe. Wäre Chriſtus der Grund von dem gerecht- und ſeligmachenden Glauben, ſo wäre er auch der Grund von der Glaubenslehre, und darnach müſte man beurtheilen, was ein Grundirrthum ſeyn ſollte, oder nicht. Hierauf ließ ſich nun Thomaſius nicht mehr ein; doch wurden hierüber 1698. noch ein paar Schriften gewechſelt. Es kam auch in dieſen Streit Herr M. Albrecht

Chriſtian Rothe, Prediger in Leipzig. Inzwiſchen hat Thomaſius durch ſeine Meinung von der Ketzerey und von dem Grund des Glaubens Anlas gegeben, daß man ihn des Indifferentiſmi beſchuldiget. So viel haben wir von des Herrn Thomaſii Streitigkeiten anführen wollen.

Zuſtand der evangeliſchen Kirche in dieſem Jahrhundert.

Nunmehro wollen wir auch einen kurzen Abriß von dem Zuſtande der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in dieſem Jahrhundert beſonders machen. Das erſte, was wir hiebey anzumerken finden, ſind die Spuren der göttlichen Vorſehung, welche in dieſer Zeit über dieſelbige gewaltet. Kaum war dieſe Kirche aus den Finſterniſſen des Pabſtthums unter vieler Angſt und Mühe herausgegangen, ſo ſuchte man ſie wieder in die vorigen Bande zu zwingen, und unter das kaum

Feindliche Abſichten gegen dieſelbe.

abgeworfene Joch zu feſſeln. Dieſe Abſicht hatte der ganze dreißigjährige Krieg, welcher zu keinem andern Ende angefangen worden, als die völlige Austilgung der Proteſtanten zu bewirken. Man mag auch römiſch-catholiſcher Seits die Sache verkleiſtern, wie man will; ſo iſt doch nichts gewiſſers, als daß durch reiflich überlegte Berathſchlagungen, und durch die allerfeineſt ausgeſonnene Maasregeln, die Religion der Proteſtanten zu einem Schlachtopfer ſollte gemachet werden. Der Name einer heiligen Liga; die Verwünſchungen und heiligen Flüche eines zweiten Ferdinands; die Austreibung der evangeliſchen Kirchendiener, waren gleichſam das Signal zu dem bald angegangenen blutigen Angrif. Die gewaltſame und wider den Religionsfrieden unternommene Zurückforderung derer in proteſtantiſchen Händen ſtehenden Kirchengüter; die einfältigen Vorſpieglungen, als hätten ſich die evangeliſchen durch die Veränderung der Augſpurgiſchen Confeßion, der Privilegien des Religionsfriedens verluſtiget gemachet; endlich der genaue Zuſammenhang der Rathſchläge mit deren Ausführung, und die richtige Übereinſtimmung der angewanden Mittel mit dem vorgeſetzten Endzweck, zeigten mehr als zu deutlich an, welche gefärliche und weitausſehende Abſichten die Feinde dieſer Kirche zu ihrem Untergang bereitet hatten. Frankreich, welches ſonſt nach ſeiner ihme eigenen Staatsklugheit nichts wenigers, als den Anwachs des Hauſes Oeſterreichs vortragen konnte; ſahe doch aus heiligen Eiffer dem glücklichen Fortgang der Ferdinandiſchen Waffen in Teutſchland durch die Finger. Die damalige Maria, aus dem Hauſe Medicis, welche während Minderjährigkeit Ludwigs XIII. die Verwaltung des Königreiches führte, lies dismal die franzöſiſche Theologie, mehr als die franzöſiſche Staatskunſt gelten, blos weilen die kaiſerliche Macht zur Un-

terdrü-

terdrückung der Ketzer angewendet wurde. Zwar hat der Cardinal Richelieu, welcher in dieſem Stücke etwas weniger gewiſſenhaft war, die vorhin beobachtete Maasregeln des franzöſiſchen Hofes in etwas verändert; dennoch aber den nemlichen Endzweck, das iſt, die Ausrottung der Proteſtanten beybehalten, nur daß er ſich hiebey anderer Mittel bedienet.

Spuren der göttlichen Vorſehung über dieſelbe.

Wer nun die Geſchichte dieſes XVII. Jahrhunderts mit einem forſchenden Auge durchſiehet; der wird gewis erſtaunen, wie die weiſe Vorſehung des Himmels alle dieſe geſchmidete Rathſchläge vernichtet; alle die wider die evangeliſche Kirche angewandte Macht zerſtreuet; und alle die Werkzeuge zur Vertilgung der Proteſtanten über den Haufen geworfen. Selbſt die Römiſch-catholiſche muſten bekennen, es ſeye der ganze dreißigjährige Krieg endlich zu einem ſolchen Ausgang gekommen, der gar nicht mit ihrem Wünſchen, Hoffen und Abſichten übereingetroffen. Es war in der That fürchterlich zu hören, wie man auf Seiten derſelbigen gelermet, gepralet und gedrohet, den Proteſtanten nunmehro das Meſſer recht an die Gurgel zu ſetzen. Es war ſchröcklich anzuſehen, was vor eine gewaltige Rüſtung man zur Verheerung dieſes hülfloſen und verachteten Häufleins, aufgethürmet; wie ein Kaiſer Ferdinand wider ſeine Böhmen und Teutſchen, und ein groſſer Ludwig gegen ſeine reformirte Unterthanen, ja gegen Grosbrittanien und die vereinigten Provinzen gewüthet. Es war aber auch ein Vergnügen zu erblicken, wie eine höhere Macht die ganze Kette dieſer ſo fein eingerichteten Anſtalten zerriſſen, und die Menſchen auſſer Stand geſetzet, den Willen ihres Herzens zu vollführen. Obnerachtet man proteſtantiſcher Seits einem ſo gewaltſamen Strom nichts als Stroh und Stoppeln entgegen geſtellet; ſo wurden doch ihren Feinden ſolche Dämme geleget, die ſie nicht überſchreiten konnten.

Merkmale der göttlichen Wohlthaten.

Zu denen Wohlthaten, welche die göttliche Güte der evangeliſch-lutheriſchen Kirche in dieſem Jahrhundert erzeiget, iſt nun billig folgendes zu rechnen. Viele Selen wurden in dieſem Zeitlauf erwecket, die Hand an das Werk des Herrn zu legen, und das Gute auf verſchiedene Weiſe nach Möglichkeit zu befördern. Ein beſonderer Eifer zeigte ſich, das göttliche Wort zu leſen, zu lehren und zu lernen. Die Erndte fieng nach einmal erhaltenem Frieden an, groß zu werden, und es fande ſich eine Menge Arbeiter. Gelehrte und geſchickte Theologen ſahe man in groſſer Anzahl hervor tretten. Männer erblickte man allenthalben mit groſſen Gaben ausgerüſtet. Die heilſame Lehre der Wahrheit wurde in Predigten rein und lauter vorgetragen, in Schrif-

ten

ten deutlich erkläret, in den catechetiſchen Unterweiſungen ſorgfältig eingepflanzet, in vielerley Geſängen und Gebetern erbaulich abgefaſſet, und wider alle Gattungen der Widerſacher gründlich vertheidiget. Und da es weder an geiſtlichen Verſuchungen und einnehmenden Reizungen, noch an heftigen Anfällen der Feinde jemals mangelte; ſo lernte dieſes Wachſamkeit, Vorſicht, Gebet, Muth und Standhaftigkeit gebrauchen. Dieſe Kirche feyerte im Jahr 1617. das hundertjährige Angedenken der Reformation, und 1630. das Gedächtnis der übergebenen Augſpurgiſchen Confeſſion.

Merkmale der göttlichen Strafgerichte.

So ſiehet die Beſchaffenheit dieſer Kirche auf ihrer guten Seite aus. Wir wollen ſie aber auf der andern Gegend betrachten. Hier kan man nicht in Abrede ſeyn, daß ſie wohlverdiente und ſchwere Züchtigungen und Strafgerichte des Höchſten genugſam erfahren. Hier erblicken wir vieles Unkraut unter dem Weitzen. Groſſe und mächtige Hinderniſſe wurden dem Lauf des guten und einer rechtſchaffenen Verbeſſerung in den Weg geleget. Durch den ſchröcklich und alles verheerenden Krieg von dreißig Jahren wurde die evangeliſche Kirche faſt gänzlich erſchüttert. Eine betrübte Uneinigkeit herrſchete unter den Regenten dieſer Religion und ihrer vornehmſten Gliedern. Dännemark und Schweden bemüheten ſich um die Wette, einander aufzureiben. Ein trauriger Abfall um den andern erfolgte von vielen groſſen und angeſehenen Perſonen, die da ihre Stützen hätten ſeyn ſollen. Ein ſchändlicher Misbrauch des Evangelii, welches geiſtliche Verehrer erfordert, und der in ein fleiſchliches Weſen ausgebrochen, blickte allenthalben hervor. Gottloſe und Verderbte hatten vor Rechtſchaffenen und Frommen die Oberhand. Die Kirchenzucht wurde vernachläßiget; die Frechheit und Bosheit ſtieg immer höher. Schlimme Exempel, welche an den proteſtantiſchen Höfen im Schwang giengen, ſteckten als eine verderbliche Seuche die Unterthanen an. Diejenigen, welche vor die Riſſe Zions ſollten ſtehen, und vor die Heilung ihrer Brüche beſorget ſeyn, waren entweder träg und gleichgültig, oder zu hitzig und übereilt, und griffen die Cur meiſtens auf der unrechten Seite an. Einige lieſſen ſich in heftige und bittere Zänkereyen ein, die ſie bis zum Eckel und Abſcheu forttrieben. Manchmalen waren es dunkle und academiſche Fragen, an deren Erörterung das Heil der Chriſtenheit gar nicht gelegen geweſen; und dennoch ſetzten dieſelben die Gemüter in die äuſſerſte Uneinigkeiten und mehr als heidniſche Feindſchaften. An ſtatt daß ſie an der Beſſerung der Selen und der Ausübung einer thätigen Gottſeligkeit und Liebe hätten arbeiten ſollen,

wand-

Anfänge in der Zeit, Christenlehre und Abendmahlsgang mit einander verbunden waren, und Taufe und Abendmahl nur Theile des Gottesdienstes waren, der sich an jedem Sonntage um Mittag in den Häusern der Christen versammelte, um einander zu erbauen, Schriften der Apostel vorzulesen, und Lieder Christo zu singen. Die Taufe wurde in Flüssen, Bächen, Teichen, Quellen, Bädern, Wasserbehältern, und in Ermangelung dieser in Gefäßen vollzogen, und zwar durch Untertauchen, Begießen und Besprengen. Die Taufe der Kinder wurde schon in den ersten Jahrhunderten, wie jetzt, gehalten. Die Zeit der Taufe war Ostern und Pfingsten, und wurde nach einer Vorbereitung von 2 bis 3 Jahren, die Katechumenat hieß, ertheilt. Die Taufe selbst wurde mit Gebeten, Exorcismen, Salbungen, Abschwörungen, Bekenntnissen, Gelübden, Handauflegung, Einsalbung, Bezeichnung mit dem Kreuze, Darreichung der Milch und des Honigs, Ertheilung des Namens, Taufkleid, Fußwaschung, Abendmahl und andern Gebräuchen verrichtet. Die Taufe der Ketzer wurde nicht für gültig gehalten, und sie mußten getauft werden, wenn sie zur katholischen Kirche übertraten. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt, und zwar Brod und Wein, gereicht, und hieß Eucharistie, Opfer, Gedächtniß, Gemeinschaft und andere Namen. Es wurde in Privathäusern, und in Kirchen, wo solche waren, gehalten, und zwar in der Regel jeden Sonntag, und an den Festtagen, wo Taufe gehalten wurde. Die Feier des Abendmahls war mit Gebeten, Lobgesängen, Handauflegung, Einsalbung, Bezeichnung mit dem Kreuze, Darreichung der Milch und des Honigs, Ertheilung des Namens, Taufkleid, Fußwaschung, Abendmahl und andern Gebräuchen verrichtet. Die Taufe der Ketzer wurde nicht für gültig gehalten, und sie mußten getauft werden, wenn sie zur katholischen Kirche übertraten. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt, und zwar Brod und Wein, gereicht, und hieß Eucharistie, Opfer, Gedächtniß, Gemeinschaft und andere Namen. Es wurde in Privathäusern, und in Kirchen, wo solche waren, gehalten, und zwar in der Regel jeden Sonntag, und an den Festtagen, wo Taufe gehalten wurde. Die Feier des Abendmahls war mit Gebeten, Lobgesängen, Handauflegung, Einsalbung, Bezeichnung mit dem Kreuze, Darreichung der Milch und des Honigs, Ertheilung des Namens, Taufkleid, Fußwaschung, Abendmahl und andern Gebräuchen verrichtet. Die Taufe der Ketzer wurde nicht für gültig gehalten, und sie mußten getauft werden, wenn sie zur katholischen Kirche übertraten. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt, und zwar Brod und Wein, gereicht, und hieß Eucharistie, Opfer, Gedächtniß, Gemeinschaft und andere Namen. Es wurde in Privathäusern, und in Kirchen, wo solche waren, gehalten, und zwar in der Regel jeden Sonntag, und an den Festtagen, wo Taufe gehalten wurde. Die Feier des Abendmahls war mit Gebeten, Lobgesängen, Handauflegung, Einsalbung, Bezeichnung mit dem Kreuze, Darreichung der Milch und des Honigs, Ertheilung des Namens, Taufkleid, Fußwaschung, Abendmahl und andern Gebräuchen verrichtet.

Artikel 89. [illegible] Artikel 90. [illegible] Artikel 91. [illegible] Artikel 92. [illegible] Artikel 93. [illegible] Artikel 94. [illegible] Artikel 95. [illegible] Artikel 96. [illegible] Artikel 97. [illegible] Artikel 98. [illegible] Artikel 99. [illegible] Artikel 100. [illegible] Artikel 101. [illegible] Artikel 102. [illegible] Artikel 103. [illegible] Artikel 104. [illegible] Artikel 105. [illegible] Artikel 106. [illegible] Artikel 107. [illegible] Artikel 108. [illegible] Artikel 109. [illegible] Artikel 110. [illegible] Artikel 111. [illegible] Artikel 112. [illegible] Artikel 113. [illegible] Artikel 114. [illegible] Artikel 115. [illegible] Artikel 116. [illegible] Artikel 117. [illegible] Artikel 118. [illegible] Artikel 119. [illegible] Artikel 120. [illegible] Artikel 121. [illegible] Artikel 122. [illegible] Artikel 123. [illegible] Artikel 124. [illegible] Artikel 125. [illegible] Artikel 126. [illegible] Artikel 127. [illegible] Artikel 128. [illegible] Artikel 129. [illegible] Artikel 130. [illegible] Artikel 131. [illegible] Artikel 132. [illegible] Artikel 133. [illegible] Artikel 134. [illegible] Artikel 135. [illegible] Artikel 136. [illegible] Artikel 137. [illegible] Artikel 138. [illegible] Artikel 139. [illegible] Artikel 140. [illegible] Artikel 141. [illegible] Artikel 142. [illegible] Artikel 143. [illegible] Artikel 144. [illegible] Artikel 145. [illegible] Artikel 146. [illegible] Artikel 147. [illegible] Artikel 148. [illegible] Artikel 149. [illegible] Artikel 150. [illegible] Artikel 151. [illegible] Artikel 152. [illegible] Artikel 153. [illegible] Artikel 154. [illegible] Artikel 155. [illegible] Artikel 156. [illegible] Artikel 157. [illegible] Artikel 158. [illegible] Artikel 159. [illegible] Artikel 160. [illegible] Artikel 161. [illegible] Artikel 162. [illegible] Artikel 163. [illegible] Artikel 164. [illegible] Artikel 165. [illegible] Artikel 166. [illegible] Artikel 167. [illegible] Artikel 168. [illegible] Artikel 169. [illegible] Artikel 170. [illegible] Artikel 171. [illegible] Artikel 172. [illegible] Artikel 173. [illegible] Artikel 174. [illegible] Artikel 175. [illegible] Artikel 176. [illegible] Artikel 177. [illegible] Artikel 178. [illegible] Artikel 179. [illegible] Artikel 180. [illegible] Artikel 181. [illegible] Artikel 182. [illegible] Artikel 183. [illegible] Artikel 184. [illegible] Artikel 185. [illegible] Artikel 186. [illegible] Artikel 187. [illegible] Artikel 188. [illegible] Artikel 189. [illegible] Artikel 190. [illegible] Artikel 191. [illegible] Artikel 192. [illegible] Artikel 193. [illegible] Artikel 194. [illegible] Artikel 195. [illegible] Artikel 196. [illegible] Artikel 197. [illegible] Artikel 198. [illegible] Artikel 199. [illegible] Artikel 200. [illegible] Artikel 201. [illegible] Artikel 202. [illegible] Artikel 203. [illegible] Artikel 204. [illegible] Artikel 205. [illegible] Artikel 206. [illegible] Artikel 207. [illegible] Artikel 208. [illegible] Artikel 209. [illegible] Artikel 210. [illegible] Artikel 211. [illegible] Artikel 212. [illegible] Artikel 213. [illegible] Artikel 214. [illegible] Artikel 215. [illegible] Artikel 216. [illegible] Artikel 217. [illegible] Artikel 218. [illegible] Artikel 219. [illegible] Artikel 220. [illegible] Artikel 221. [illegible] Artikel 222. [illegible] Artikel 223. [illegible] Artikel 224. [illegible] Artikel 225. [illegible] Artikel 226. [illegible] Artikel 227. [illegible] Artikel 228. [illegible] Artikel 229. [illegible] Artikel 230. [illegible] Artikel 231. [illegible] Artikel 232. [illegible] Artikel 233. [illegible] Artikel 234. [illegible] Artikel 235. [illegible] Artikel 236. [illegible] Artikel 237. [illegible] Artikel 238. [illegible] Artikel 239. [illegible] Artikel 240. [illegible] Artikel 241. [illegible] Artikel 242. [illegible] Artikel 243. [illegible] Artikel 244. [illegible] Artikel 245. [illegible] Artikel 246. [illegible] Artikel 247. [illegible] Artikel 248. [illegible] Artikel 249. [illegible] Artikel 250. [illegible] Artikel 251. [illegible] Artikel 252. [illegible] Artikel 253. [illegible] Artikel 254. [illegible] Artikel 255. [illegible] Artikel 256. [illegible] Artikel 257. [illegible] Artikel 258. [illegible] Artikel 259. [illegible] Artikel 260. [illegible] Artikel 261. [illegible] Artikel 262. [illegible] Artikel 263. [illegible] Artikel 264. [illegible] Artikel 265. [illegible] Artikel 266. [illegible] Artikel 267. [illegible] Artikel 268. [illegible] Artikel 269. [illegible] Artikel 270. [illegible] Artikel 271. [illegible] Artikel 272. [illegible] Artikel 273. [illegible] Artikel 274. [illegible] Artikel 275. [illegible] Artikel 276. [illegible] Artikel 277. [illegible] Artikel 278. [illegible] Artikel 279. [illegible] Artikel 280. [illegible] Artikel 281. [illegible] Artikel 282. [illegible] Artikel 283. [illegible] Artikel 284. [illegible] Artikel 285. [illegible] Artikel 286. [illegible] Artikel 287. [illegible] Artikel 288. [illegible] Artikel 289. [illegible] Artikel 290. [illegible] Artikel 291. [illegible] Artikel 292. [illegible] Artikel 293. [illegible] Artikel 294. [illegible] Artikel 295. [illegible] Artikel 296. [illegible] Artikel 297. [illegible] Artikel 298. [illegible] Artikel 299. [illegible] Artikel 300. [illegible] Artikel 301. [illegible] Artikel 302. [illegible] Artikel 303. [illegible] Artikel 304. [illegible] Artikel 305. [illegible] Artikel 306. [illegible] Artikel 307. [illegible] Artikel 308. [illegible] Artikel 309. [illegible] Artikel 310. [illegible] Artikel 311. [illegible] Artikel 312. [illegible] Artikel 313. [illegible] Artikel 314. [illegible] Artikel 315. [illegible] Artikel 316. [illegible] Artikel 317. [illegible] Artikel 318. [illegible] Artikel 319. [illegible] Artikel 320. [illegible] Artikel 321. [illegible] Artikel 322. [illegible] Artikel 323. [illegible] Artikel 324. [illegible] Artikel 325. [illegible] Artikel 326. [illegible] Artikel 327. [illegible] Artikel 328. [illegible] Artikel 329. [illegible] Artikel 330. [illegible] Artikel 331. [illegible] Artikel 332. [illegible] Artikel 333. [illegible] Artikel 334. [illegible] Artikel 335. [illegible] Artikel 336. [illegible] Artikel 337. [illegible] Artikel 338. [illegible] Artikel 339. [illegible] Artikel 340. [illegible] Artikel 341. [illegible] Artikel 342. [illegible] Artikel 343. [illegible] Artikel 344. [illegible] Artikel 345. [illegible] Artikel 346. [illegible] Artikel 347. [illegible] Artikel 348. [illegible] Artikel 349. [illegible] Artikel 350. [illegible] Artikel 351. [illegible] Artikel 352. [illegible] Artikel 353. [illegible] Artikel 354. [illegible] Artikel 355. [illegible] Artikel 356. [illegible] Artikel 357. [illegible] Artikel 358. [illegible] Artikel 359. [illegible] Artikel 360. [illegible] Artikel 361. [illegible] Artikel 362. [illegible] Artikel 363. [illegible] Artikel 364. [illegible] Artikel 365. [illegible] Artikel 366. [illegible] Artikel 367. [illegible] Artikel 368. [illegible] Artikel 369. [illegible] Artikel 370. [illegible] Artikel 371. [illegible] Artikel 372. [illegible] Artikel 373. [illegible] Artikel 374. [illegible] Artikel 375. [illegible] Artikel 376. [illegible] Artikel 377. [illegible] Artikel 378. [illegible] Artikel 379. [illegible] Artikel 380. [illegible] Artikel 381. [illegible] Artikel 382. [illegible] Artikel 383. [illegible] Artikel 384. [illegible] Artikel 385. [illegible] Artikel 386. [illegible] Artikel 387. [illegible] Artikel 388. [illegible] Artikel 389. [illegible] Artikel 390. [illegible] Artikel 391. [illegible] Artikel 392. [illegible] Artikel 393. [illegible] Artikel 394. [illegible] Artikel 395. [illegible] Artikel 396. [illegible] Artikel 397. [illegible] Artikel 398. [illegible] Artikel 399. [illegible] Artikel 400. [illegible] Artikel 401. [illegible] Artikel 402. [illegible] Artikel 403. [illegible] Artikel 404. [illegible] Artikel 405. [illegible] Artikel 406. [illegible] Artikel 407. [illegible] Artikel 408. [illegible] Artikel 409. [illegible] Artikel 410. [illegible] Artikel 411. [illegible] Artikel 412. [illegible] Artikel 413. [illegible] Artikel 414. [illegible] Artikel 415. [illegible] Artikel 416. [illegible] Artikel 417. [illegible] Artikel 418. [illegible] Artikel 419. [illegible] Artikel 420. [illegible] Artikel 421. [illegible] Artikel 422. [illegible] Artikel 423. [illegible] Artikel 424. [illegible] Artikel 425. [illegible] Artikel 426. [illegible] Artikel 427. [illegible] Artikel 428. [illegible] Artikel 429. [illegible] Artikel 430. [illegible] Artikel 431. [illegible] Artikel 432. [illegible] Artikel 433. [illegible] Artikel 434. [illegible] Artikel 435. [illegible] Artikel 436. [illegible] Artikel 437. [illegible] Artikel 438. [illegible] Artikel 439. [illegible] Artikel 440. [illegible] Artikel 441. [illegible] Artikel 442. [illegible] Artikel 443. [illegible] Artikel 444. [illegible] Artikel 445. [illegible] Artikel 446. [illegible] Artikel 447. [illegible] Artikel 448. [illegible] Artikel 449. [illegible] Artikel 450. [illegible] Artikel 451. [illegible] Artikel 452. [illegible] Artikel 453. [illegible] Artikel 454. [illegible] Artikel 455. [illegible] Artikel 456. [illegible] Artikel 457. [illegible] Artikel 458. [illegible] Artikel 459. [illegible] Artikel 460. [illegible] Artikel 461. [illegible] Artikel 462. [illegible] Artikel 463. [illegible] Artikel 464. [illegible] Artikel 465. [illegible] Artikel 466. [illegible] Artikel 467. [illegible] Artikel 468. [illegible] Artikel 469. [illegible] Artikel 470. [illegible] Artikel 471. [illegible] Artikel 472. [illegible] Artikel 473. [illegible] Artikel 474. [illegible] Artikel 475. [illegible] Artikel 476. [illegible] Artikel 477. [illegible] Artikel 478. [illegible] Artikel 479. [illegible] Artikel 480. [illegible] Artikel 481. [illegible] Artikel 482. [illegible] Artikel 483. [illegible] Artikel 484. [illegible] Artikel 485. [illegible] Artikel 486. [illegible] Artikel 487. [illegible] Artikel 488. [illegible] Artikel 489. [illegible] Artikel 490. [illegible] Artikel 491. [illegible] Artikel 492. [illegible] Artikel 493. [illegible] Artikel 494. [illegible] Artikel 495. [illegible] Artikel 496. [illegible] Artikel 497. [illegible] Artikel 498. [illegible] Artikel 499. [illegible] Artikel 500. [illegible] Artikel 501. [illegible] Artikel 502. [illegible] Artikel 503. [illegible] Artikel 504. [illegible] Artikel 505. [illegible] Artikel 506. [illegible] Artikel 507. [illegible] Artikel 508. [illegible] Artikel 509. [illegible] Artikel 510. [illegible] Artikel 511. [illegible] Artikel 512. [illegible] Artikel 513. [illegible] Artikel 514. [illegible] Artikel 515. [illegible] Artikel 516. [illegible] Artikel 517. [illegible] Artikel 518. [illegible] Artikel 519. [illegible] Artikel 520. [illegible] Artikel 521. [illegible] Artikel 522. [illegible] Artikel 523. [illegible] Artikel 524. [illegible] Artikel 525. [illegible] Artikel 526. [illegible] Artikel 527. [illegible] Artikel 528. [illegible] Artikel 529. [illegible] Artikel 530. [illegible] Artikel 531. [illegible] Artikel 532. [illegible] Artikel 533. [illegible] Artikel 534. [illegible] Artikel 535. [illegible] Artikel 536. [illegible] Artikel 537. [illegible] Artikel 538. [illegible] Artikel 539. [illegible] Artikel 540. [illegible] Artikel 541. [illegible] Artikel 542. [illegible] Artikel 543. [illegible] Artikel 544. [illegible] Artikel 545. [illegible] Artikel 546. [illegible] Artikel 547. [illegible] Artikel 548. [illegible] Artikel 549. [illegible] Artikel 550. [illegible] Artikel 551. [illegible] Artikel 552. [illegible] Artikel 553. [illegible] Artikel 554. [illegible] Artikel 555. [illegible] Artikel 556. [illegible] Artikel 557. [illegible] Artikel 558. [illegible] Artikel 559. [illegible] Artikel 560. [illegible] Artikel 561. [illegible] Artikel 562. [illegible] Artikel 563. [illegible] Artikel 564. [illegible] Artikel 565. [illegible] Artikel 566. [illegible] Artikel 567. [illegible] Artikel 568. [illegible] Artikel 569. [illegible] Artikel 570. [illegible] Artikel 571. [illegible] Artikel 572. [illegible] Artikel 573. [illegible] Artikel 574. [illegible] Artikel 575. [illegible] Artikel 576. [illegible] Artikel 577. [illegible] Artikel 578. [illegible] Artikel 579. [illegible] Artikel 580. [illegible] Artikel 581. [illegible] Artikel 582. [illegible] Artikel 583. [illegible] Artikel 584. [illegible] Artikel 585. [illegible] Artikel 586. [illegible] Artikel 587. [illegible] Artikel 588. [illegible] Artikel 589. [illegible] Artikel 590. [illegible] Artikel 591. [illegible] Artikel 592. [illegible] Artikel 593. [illegible] Artikel 594. [illegible] Artikel 595. [illegible] Artikel 596. [illegible] Artikel 597. [illegible] Artikel 598. [illegible] Artikel 599. [illegible] Artikel 600. [illegible] Artikel 601. [illegible] Artikel 602. [illegible] Artikel 603. [illegible] Artikel 604. [illegible] Artikel 605. [illegible] Artikel 606. [illegible] Artikel 607. [illegible] Artikel 608. [illegible] Artikel 609. [illegible] Artikel 610. [illegible] Artikel 611. [illegible] Artikel 612. [illegible] Artikel 613. [illegible] Artikel 614. [illegible] Artikel 615. [illegible] Artikel 616. [illegible] Artikel 617. [illegible] Artikel 618. [illegible] Artikel 619. [illegible] Artikel 620. [illegible] Artikel 621. [illegible] Artikel 622. [illegible] Artikel 623. [illegible] Artikel 624. [illegible] Artikel 625. [illegible] Artikel 626. [illegible] Artikel 627. [illegible] Artikel 628. [illegible] Artikel 629. [illegible] Artikel 630. [illegible] Artikel 631. [illegible] Artikel 632. [illegible] Artikel 633. [illegible] Artikel 634. [illegible] Artikel 635. [illegible] Artikel 636. [illegible] Artikel 637. [illegible] Artikel 638. [illegible] Artikel 639. [illegible] Artikel 640. [illegible] Artikel 641. [illegible] Artikel 642. [illegible] Artikel 643. [illegible] Artikel 644. [illegible] Artikel 645. [illegible] Artikel 646. [illegible] Artikel 647. [illegible] Artikel 648. [illegible] Artikel 649. [illegible] Artikel 650. [illegible] Artikel 651. [illegible] Artikel 652. [illegible] Artikel 653. [illegible] Artikel 654. [illegible] Artikel 655. [illegible] Artikel 656. [illegible] Artikel 657. [illegible] Artikel 658. [illegible] Artikel 659. [illegible] Artikel 660. [illegible] Artikel 661. [illegible] Artikel 662. [illegible] Artikel 663. [illegible] Artikel 664. [illegible] Artikel 665. [illegible] Artikel 666. [illegible] Artikel 667. [illegible] Artikel 668. [illegible] Artikel 669. [illegible] Artikel 670. [illegible] Artikel 671. [illegible] Artikel 672. [illegible] Artikel 673. [illegible] Artikel 674. [illegible] Artikel 675. [illegible] Artikel 676. [illegible] Artikel 677. [illegible] Artikel 678. [illegible] Artikel 679. [illegible] Artikel 680. [illegible] Artikel 681. [illegible] Artikel 682. [illegible] Artikel 683. [illegible] Artikel 684. [illegible] Artikel 685. [illegible] Artikel 686. [illegible] Artikel 687. [illegible] Artikel 688. [illegible] Artikel 689. [illegible] Artikel 690. [illegible] Artikel 691. [illegible] Artikel 692. [illegible] Artikel 693. [illegible] Artikel 694. [illegible] Artikel 695. [illegible] Artikel 696. [illegible] Artikel 697. [illegible] Artikel 698. [illegible] Artikel 699. [illegible] Artikel 700. [illegible] Artikel 701. [illegible] Artikel 702. [illegible] Artikel 703. [illegible] Artikel 704. [illegible] Artikel 705. [illegible] Artikel 706. [illegible] Artikel 707. [illegible] Artikel 708. [illegible] Artikel 709. [illegible] Artikel 710. [illegible] Artikel 711. [illegible] Artikel 712. [illegible] Artikel 713. [illegible] Artikel 714. [illegible] Artikel 715. [illegible] Artikel 716. [illegible] Artikel 717. [illegible] Artikel 718. [illegible] Artikel 719. [illegible] Artikel 720. [illegible] Artikel 721. [illegible] Artikel 722. [illegible] Artikel 723. [illegible] Artikel 724. [illegible] Artikel 725. [illegible] Artikel 726. [illegible] Artikel 727. [illegible] Artikel 728. [illegible] Artikel 729. [illegible] Artikel 730. [illegible] Artikel 731. [illegible] Artikel 732. [illegible] Artikel 733. [illegible] Artikel 734. [illegible] Artikel 735. [illegible] Artikel 736. [illegible] Artikel 737. [illegible] Artikel 738. [illegible] Artikel 739. [illegible] Artikel 740. [illegible] Artikel 741. [illegible] Artikel 742. [illegible] Artikel 743. [illegible] Artikel 744. [illegible] Artikel 745. [illegible] Artikel 746. [illegible] Artikel 747. [illegible] Artikel 748. [illegible] Artikel 749. [illegible] Artikel 750. [illegible] Artikel 751. [illegible] Artikel 752. [illegible] Artikel 753. [illegible] Artikel 754. [illegible] Artikel 755. [illegible] Artikel 756. [illegible] Artikel 757. [illegible] Artikel 758. [illegible] Artikel 759. [illegible] Artikel 760. [illegible] Artikel 761. [illegible] Artikel 762. [illegible] Artikel 763. [illegible] Artikel 764. [illegible] Artikel 765. [illegible] Artikel 766. [illegible] Artikel 767. [illegible] Artikel 768. [illegible] Artikel 769. [illegible] Artikel 770. [illegible] Artikel 771. [illegible] Artikel 772. [illegible] Artikel 773. [illegible] Artikel 774. [illegible] Artikel 775. [illegible] Artikel 776. [illegible] Artikel 777. [illegible] Artikel 778. [illegible] Artikel 779. [illegible] Artikel 780. [illegible] Artikel 781. [illegible] Artikel 782. [illegible] Artikel 783. [illegible] Artikel 784. [illegible] Artikel 785. [illegible] Artikel 786. [illegible] Artikel 787. [illegible] Artikel 788. [illegible] Artikel 789. [illegible] Artikel 790. [illegible] Artikel 791. [illegible] Artikel 792. [illegible] Artikel 793. [illegible] Artikel 794. [illegible] Artikel 795. [illegible] Artikel 796. [illegible] Artikel 797. [illegible] Artikel 798. [illegible] Artikel 799. [illegible] Artikel 800. [illegible] Artikel 801. [illegible] Artikel 802. [illegible] Artikel 803. [illegible] Artikel 804. [illegible] Artikel 805. [illegible] Artikel 806. [illegible] Artikel 807. [illegible] Artikel 808. [illegible] Artikel 809. [illegible] Artikel 810. [illegible] Artikel 811. [illegible] Artikel 812. [illegible] Artikel 813. [illegible] Artikel 814. [illegible] Artikel 815. [illegible] Artikel 816. [illegible] Artikel 817. [illegible] Artikel 818. [illegible] Artikel 819. [illegible] Artikel 820. [illegible] Artikel 821. [illegible] Artikel 822. [illegible] Artikel 823. [illegible] Artikel 824. [illegible] Artikel 825. [illegible] Artikel 826. [illegible] Artikel 827. [illegible] Artikel 828. [illegible] Artikel 829. [illegible] Artikel 830. [illegible] Artikel 831. [illegible] Artikel 832. [illegible] Artikel 833. [illegible] Artikel 834. [illegible] Artikel 835. [illegible] Artikel 836. [illegible] Artikel 837. [illegible] Artikel 838. [illegible] Artikel 839. [illegible] Artikel 840. [illegible] Artikel 841. [illegible] Artikel 842. [illegible] Artikel 843. [illegible] Artikel 844. [illegible] Artikel 845. [illegible] Artikel 846. [illegible] Artikel 847. [illegible] Artikel 848. [illegible] Artikel 849. [illegible] Artikel 850. [illegible] Artikel 851. [illegible] Artikel 852. [illegible] Artikel 853. [illegible] Artikel 854. [illegible] Artikel 855. [illegible] Artikel 856. [illegible] Artikel 857. [illegible] Artikel 858. [illegible] Artikel 859. [illegible] Artikel 860. [illegible] Artikel 861. [illegible] Artikel 862. [illegible] Artikel 863. [illegible] Artikel 864. [illegible] Artikel 865. [illegible] Artikel 866. [illegible] Artikel 867. [illegible] Artikel 868. [illegible] Artikel 869. [illegible] Artikel 870. [illegible] Artikel 871. [illegible] Artikel 872. [illegible] Artikel 873. [illegible] Artikel 874. [illegible] Artikel 875. [illegible] Artikel 876. [illegible] Artikel 877. [illegible] Artikel 878. [illegible] Artikel 879. [illegible] Artikel 880. [illegible] Artikel 881. [illegible] Artikel 882. [illegible] Artikel 883. [illegible] Artikel 884. [illegible] Artikel 885. [illegible] Artikel 886. [illegible] Artikel 887. [illegible] Artikel 888. [illegible] Artikel 889. [illegible] Artikel 890. [illegible] Artikel 891. [illegible] Artikel 892. [illegible] Artikel 893. [illegible] Artikel 894. [illegible] Artikel 895. [illegible] Artikel 896. [illegible] Artikel 897. [illegible] Artikel 898. [illegible] Artikel 899. [illegible] Artikel 900. [illegible] Artikel 901. [illegible] Artikel 902. [illegible] Artikel 903. [illegible] Artikel 904. [illegible] Artikel 905. [illegible] Artikel 906. [illegible] Artikel 907. [illegible] Artikel 908. [illegible] Artikel 909. [illegible] Artikel 910. [illegible] Artikel 911. [illegible] Artikel 912. [illegible] Artikel 913. [illegible] Artikel 914. [illegible] Artikel 915. [illegible] Artikel 916. [illegible] Artikel 917. [illegible] Artikel 918. [illegible] Artikel 919. [illegible] Artikel 920. [illegible] Artikel 921. [illegible] Artikel 922. [illegible] Artikel 923. [illegible] Artikel 924. [illegible] Artikel 925. [illegible] Artikel 926. [illegible] Artikel 927. [illegible] Artikel 928. [illegible] Artikel 929. [illegible] Artikel 930. [illegible] Artikel 931. [illegible] Artikel 932. [illegible] Artikel 933. [illegible] Artikel 934. [illegible] Artikel 935. [illegible] Artikel 936. [illegible] Artikel 937. [illegible] Artikel 938. [illegible] Artikel 939. [illegible] Artikel 940. [illegible] Artikel 941. [illegible] Artikel 942. [illegible] Artikel 943. [illegible] Artikel 944. [illegible] Artikel 945. [illegible] Artikel 946. [illegible] Artikel 947. [illegible] Artikel 948. [illegible] Artikel 949. [illegible] Artikel 950. [illegible] Artikel 951. [illegible] Artikel 952. [illegible] Artikel 953. [illegible] Artikel 954. [illegible] Artikel 955. [illegible] Artikel 956. [illegible] Artikel 957. [illegible] Artikel 958. [illegible] Artikel 959. [illegible] Artikel 960. [illegible] Artikel 961. [illegible] Artikel 962. [illegible] Artikel 963. [illegible] Artikel 964. [illegible] Artikel 965. [illegible] Artikel 966. [illegible] Artikel 967. [illegible] Artikel 968. [illegible] Artikel 969. [illegible] Artikel 970. [illegible] Artikel 971. [illegible] Artikel 972. [illegible] Artikel 973. [illegible] Artikel 974. [illegible] Artikel 975. [illegible] Artikel 976. [illegible] Artikel 977. [illegible] Artikel 978. [illegible] Artikel 979. [illegible] Artikel 980. [illegible] Artikel 981. [illegible] Artikel 982. [illegible] Artikel 983. [illegible] Artikel 984. [illegible] Artikel 985. [illegible] Artikel 986. [illegible] Artikel 987. [illegible] Artikel 988. [illegible] Artikel 989. [illegible] Artikel 990. [illegible] Artikel 991. [illegible] Artikel 992. [illegible] Artikel 993. [illegible] Artikel 994. [illegible] Artikel 995. [illegible] Artikel 996. [illegible] Artikel 997. [illegible] Artikel 998. [illegible] Artikel 999. [illegible] Artikel 1000. [illegible]

re gebracht. *) Er war 1626. geboren, und nachdeme er in unterſchiedlichen Stadtſchulen in Humanioribus ſich geübet, kam er an Herzog Ernſt, des frommen Hof zu Gotha, welcher ihn nebſt zwey bey ſich habenden Prinzen von Würtemberg unterrichten lies. Er zog hierauf nacher Strasburg, und da er ſeine Studia mit groſſem Ruhm geendiget, gieng er an den fürſtlich Darmſtädtiſchen, und von dar wieder an an den Hof zu Gotha. Allhier wurde er zum Hofjuncker ernennet, der Herzog aber überlies ihm allezeit zu ſeinem ſtudiren frey, und erlaubte ihm den Gebrauch der fürſtlichen Bibliotheck. Er theilte demnach ſeine Zeit alſo ein, daß er die Frühſtunden auf den Gottesdienſt und die Rechtslehre, den Nachmittag aber auf theologiſche, politiſche, hiſtoriſche, genealogiſche, geographiſche und philologiſche Sachen verwendete. Abſonderlich, da er vermittelſt der erlernten hebräiſchen, griechiſchen, franzöſiſchen, ſpaniſchen, italieniſchen, däniſch und ſchwediſchen Sprachen, ſolchen Wiſſenſchaften gewachſen war. Im Jahr 1651. erhielt er die Stelle eines Hof-Kirchen und Cammerraths, und endlich ward er 1663. zum geheimden Rath, vornehmſten Miniſter, Oberdirector der Regierung, Cammer und Conſiſtorii ernennet, wobey er auch die Stelle eines fürſtlich Sächſiſchen geſamten Hofrichters zu Jena bekleidete. Bey allen dieſen hohen Bedienungen aber lag er dennoch denen Studien, und inſonderheit der Kirchenhiſtorie fleißig ob, und verfertigte den gröſſeſten Theil des Compendii Hiſt. Eccl. Gothanae. Jahrs darauf ward er vom Herzog Moritz zu Sachſen Zeitz, zu deſſen geheimden Rath, Canzler und Präſidenten des Conſiſtorii berufen. In dieſen Dienſten brachte er 17. Jahre zu, in welcher Zeit er auch 1669. den Character eines Churſächſiſchen geheimden Rathes, und 1676. die Stelle eines Landſchafts-Directors in Altenburg, wie auch eines Directors der Caſſe ſelbigen Herzogthums erhalten. Nach dem Tod benielden Herzogs zu Zeitz, legte er ſeine Bedienung am ſelbigen Hofe nieder, und nahm bald hernach die Stelle eines geheimden Raths zu Eiſenach an. In dieſer Zeit ſchrieb er den Chriſtenſtaat und die Hiſtoriam Lutheraniſmi. Im Jahr 1691. wurde er Churbrandenburgiſcher geheimder Rath und Canzler der Univerſität zu Halle. Jahrs darauf aber verwechſelte er im 66ſten Jahr ſeines Alters das Zeitliche mit dem Ewigen, nachdeme er kurz zuvor die oben angezeigte groſſe Commiſſion zwiſchen der theologiſchen Facultät und dem Miniſterio daſelbſt glücklich geendiget. Er

*) DAN. GODOFR. SCREBERI Hiſtoria uitae ac meritorum Viti Lud. a Seckendorf. Lipſ. 1736. 4.

war ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit, ungeheuchelter Gottesfurcht, und ein Feind aller Eitelkeit. Mit D. Spenern pflegte er vertrauten Briefwechſel zu führen. Seine Schriften ſind: Commentarius hiſtoricus et apologeticus pro Lutheraniſmo; Chriſtenſtaat; Teutſcher Fürſtenſtaat; Teutſche Reden; Defenſio relationis de Antonia Buringnonia, über welche er einen Streit mit Poireten bekommen; Diſſertatio hiſtorica et apologetica pro doctrina b. Lutheri de Miſſa. Er arbeitete auch an denen Actis Eruditorum Lipſienſibus. Zu ſeiner Hiſtorie des Luthertums hat ihm der bekannte Jeſuit Ludwig Maimburg Anlas gegeben, als welcher in ſeiner Hiſtoria Lutheraniſmi allerhand Schmähungen und Unwahrheiten wider Lutherum und deſſen Reformation ausgeſtoſſen. Seckendorf ſetzte ſich ihm nun entgegen, und entdeckte ſeine Blöſſe und Bosheit glücklich. Er erhielte zu dieſem Werk aus den Archiven zu Dresden, Gotha, Eiſenach und Braunſchweig einen ſolchen Vorrath von Urkunden, daß er zwey Zimmer damit anfüllete.

Nun folgen die Theologen, die in dieſem Seculo gelebet, und zwar nur die vornehmſten, denn alle anzuführen würde ein eigenes Buch erfordern.

Johann Affelmann. Johann Affelmann, aus Weſtphalen, Profeſſor der Theologie zu Roſtock, war ein ſcharfſinniger Theolog und hitziger Diſputator. Er hielte Arnds Partie wider Lucas Oſiandern, ſtarb 1624.

Valentin Alberti. Valentin Alberti, ein Schleſier, Profeſſor der Philoſophie und Theologie in Leipzig. Er war ein guter Philoſoph nach damaliger Art, davon ſein Compendium Iuris Naturae zeuget, ein treflicher Redner, ein angenehmer Dichter, wie die meiſten Schleſier, und endlich ein gründlicher Theolog. Er hinterlies viele Schriften, darunter die wider Boſſuet, Colonitſchen und andere die merkwürdigſten ſind. Sein Intereſſe Religionum iſt ein bekanntes Büchlein. Verlies das Zeitliche 1697.

Johann Wilhelm Baier. Johann Wilhelm Baier war aus Nürnberg, anfangs Profeſſor in Jena, wurde von dar nach Halle bey der neuangelegten Univerſität berufen, und daſelbſt der erſte Rector. Er verfiel in einige Streitigkeiten mit Thomaſio, wegen des Poirets. Von Halle gieng er nach Weimar 1695. und ſtarb daſelbſten. Sein Compendium Theologiae poſitivae iſt ſehr bekannt.

Friedrich Balduin. Friedrich Balduin aus Dresden, Profeſſor der Theologie zu Wittemberg, ſchlug die Oberhofpredigerſtelle an dem Churfürſtlichen Hof lange aus. Hat ſchöne Erklärungen über die Briefe Pauli verfertiget.

fertiget. Seine Beantwortung der Frage: wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen? iſt gründlich und ſchön. Er widerſetzte ſich dem Boetio in ſeiner Meinung von der Auferſtehung der Gottloſen; ſchrieb auch eine Lobrede auf Taubmannen. Gieng aus der Welt 1627.

Balthaſar Bebel, ein Strasburger, war daſelbſt Profeſſor der Theologie, kam 1686. nach Wittemberg in die Stelle Abraham Calovs. Blieb aber nicht lange daſelbſt, ſondern wie er ſeine erſte Predigt hielt, traf ihn ein Schlag, welcher es in vier Tagen mit ihm ein Ende machte. Seine Antiquitates Eccleſiae ſind ſchön. Balthaſar Bebel.

Caſpar Eraſmus Brochmann, war aus Dännemark, Profeſſor der Theologie zu Koppenhagen, und Biſchof über Seeland. Aus ſeinem Syſtemate Theologico und Commentario über den Brief Jacobi erhellet viele Gelehrſamkeit, wie er denn mit dieſer eine groſſe Mäſigkeit und leutſeliges Weſen verknüpfet. Dem Boethio hat er Beyfall gegeben, und gleichfalls behauptet, die Auferſtehung der Gottloſen habe ihren Grund in der Auferſtehung JEſu Chriſti. Er endigte ſein Leben mit vielem Ruhm 1652. Caſpar Eraſmus Brochmann.

Georg Calixtus, und deſſen Sohn Friedrich Ulrich Calixtus, von beden haben wir oben Nachricht gegeben. Des letztern Schriften werden in der Conſultatione de tolerantia Reformatorum erzehlet. Er hatte ſich auch in die pietiſtiſchen Controverſien ſtark gemiſchet, und hielte es darinnen mit den Wittembergern. Georg, und Ulrich Friedrich Calixtus.

Abraham Calov, aus Preuſſen, Profeſſor der Theologie zu Danzig und Wittemberg, ein grundgelehrter und mit vielen Gaben ausgerüſteter Mann, der auch zu ſeiner Zeit in groſſem Anſehen und Ruhm geſtanden. Unter ſeinen Schriften werden diejenigen am meiſten geſchätzet, welche er den Socinianern entgegen geſetzet. In ſeiner Conſideratione Arminianiſmi iſt er ſehr glimpflich, und ſpricht die Remonſtranten von etlichen Irrthümern los, die ihnen von andern ſchuld gegeben worden. Seine Biblia illuſtrata ſind bekannt und vortreflich. Er ſtarb 1686. Abraham Calov.

Johann Benedict Carpzov iſt zu Leipzig 1639. geboren. Er ſtudirte zu Leipzig, Jena und Strasburg, bediente ſich auch zu Baſel der Unterweiſung des Buxdorfs, wie er dann eine gar groſſe Geſchicklichkeit in der morgenländiſchen und rabbiniſchen Gelehrſamkeit beſas. In ſeiner Vaterſtadt wurde er nach und nach befördert, und ſtieg ſo weit, daß er endlich Paſtor von der Thomaskirche auch bey der Univerſität Profeſſor der Theologie wurde. Durch ſeine Predigerkunſt erwarb er ſich damals einen groſſen Ruhm. Johann Benedict Carpzov.

Stephan Cloz. Stephan Cloz, Superintendent im Däniſchen Hollſtein und Probſt zu Flensburg, wurde endlich vom König Friedrich III nach Koppenhagen zum Kirchenrath berufen. War ein frommer, gelehrter, weiſer und leutſeliger Mann. Seine Betrachtungen über das Seelenleiden Chriſti und deſſen Blutſchweis ſind ſehr erbaulich. Starb 1668.

Joh Conrad Dannhauer. Johann Conrad Dannhauer, Paſtor und Profeſſor zu Strasburg, ein berühmter Philolog, Philoſoph und Theolog. Sein Stilus iſt etwas dunkel, aber voller Realität, Scharfſinnigkeit und Gründlichkeit, wie davon ſeine berühmte Hodoſophia und Hodomoria Spiritus papaei zeuget. Starb 1666.

Johann Michael Dillherr. Johann Michael Dillherr war aus Themar im Hennebergiſchen, Prediger bey St Sebald in Nürnberg und Bibliothecarius, da er vorhero in Jena als Profeſſor der Beredſamkeit, Geſchichte und Gottesgelehrtheit geſtanden. Erzherzog Leopold kam 1658. nach Nürnberg, und beſahe unter andern die daſige Stadtbibliothec. Dillherr hatte die Ehre, dem Erzherzogen aufzuwarten, und ihme viele rare Bücher in allerhand Sprachen vorzuweiſen. Leopold fragte ihn, ob er ſie auch leſen könnte? Dillherr antwortete: Nicht nur leſen, ſondern auch verſtehen, und machte ſogleich eine Probe. Hierüber erſtaunete der Erzherzog, und wandte ſich zu ſeinen mitgebrachten Geiſtlichen, und redete ſie an: Was wüſts dann Ihr? Er war auch in der That ein gelehrter und beleſener Mann.

Conrad Dietrich. Conrad Dietrich, war Superintendent in der Reichsſtadt Ulm, ein gelehrter und berühmter Mann. Sein Opus catecheticum, und Analyſis Evangeliorum etc. iſt ſehr berühmt. Er ſtunde bey daſiger Stadt in groſſem Anſehen.

Johann Georg Dorſcheus. Johann Georg Dorſcheus aus Strasburg, war anfänglich Pfarrer zu Enſisheim, reiſete hierauf auf drey Jahr, nach ſeiner Zurückkunft wurde er Profeſſor der Theologie in Strasburg, von dar gieng er nach Roſtock. Er war ein ſehr gelehrter Mann, und gehöret wegen ſeines Verſtandes und guter Urtheilskraft unter die Theologen vom erſten Rang. Seine Schriften ſind ſehr beliebt.

Johannes Fabricius. Johannes Fabricius iſt zu Altdorf 1644. geboren, ſtudirte zu Helmſtädt und Altdorf, that eine Reiſe durch Teutſchland, Holland, Ungarn, Italien und Frankreich; wurde Profeſſor der Theologie zu Altdorf und Helmſtädt; hierauf Abt des kaiſerlichen freien Stiftes Königslutter, Conſiſtorial und Kirchenrath, wie auch Oberinſpector der Schulen der Braunſchweig- und Lüneburgiſchen Lande.

Juſtus

auf Christus Geschenken und Gnaden zu theilhaftigen. Obwohl nun diese Gnaden und Geschenke Christi allen Menschen ohne Ausnahme angeboten werden, so sind doch nicht alle Menschen in gleicher Weise Gegenstand der Liebe Gottes, sondern Gott hat einige Menschen vor anderen auserwählt, damit sie durch die Gnade Christi ewig selig werden. Diese Auserwählung ist eine freie, d. h. Gott hat sie nicht deshalb auserwählt, weil er sie schon als gut und heilig vorhergesehen hat, sondern weil es sein freier Wille so wollte. Sie ist eine unbedingte

Salomon Glaſius. Salomon Glaſius aus Sonderhauſen, Profeſſor der griechiſch und hebräiſchen Sprache in Jena, und endlich Generalſuperintendent in Gotha. Er war ein treflicher Philolog und Theolog, und wohlgerathener Schüler des Johann Gerhards. Von ſeinem Bedenken über die Syncretiſtiſchen Streitigkeiten haben wir oben geredet. Seine Philologia ſacra iſt ein ſchätzbares Buch. Er gieng 1656. in die Ewigkeit.

Matthias Haffenreffer. Matthias Haffenreffer, Hofprediger und Conſiſtorialis zu Stuttgard, ferner Profeſſor und Canzler zu Tübingen. Er war ein gründlich, gelehrter, beſcheidener, frommer und freygebiger Mann, welcher ein geſegnetes Angedenken hinterlaſſen. Sein Tod erfolgte 1619.

Theodoricus Hackſpan. Theodoricus Hackſpan, aus Weimar, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Altdorf, ein berühmter Philolog zu ſeiner Zeit. In ſeiner Theologie folgete er den Grundſätzen der Helmſtädtiſchen Theologen, und muſte dieſerwegen manche Cenſuren erfaren. Seine Diſtinctiones theologicae ſind vor einiger Zeit in Altdorf wieder aufgeleget worden. Er ſtarb 1659.

Johannes Henichen. Johannes Henichen war von dem Johann Arnd aus der Taufe gehoben worden, nachgehends Profeſſor zu Rinteln, erſtlich der hebräiſchen Sprache und Metaphyſic, endlich der Theologie, und darzwiſchen Superintendent zu Bardewick. Er war auf dem Colloquio zu Rinteln, und erlangte daſelbſt groſſen Ruhm, wie er dann überhaupt ein gelehrter Mann war, davon ſeine Inſtitutiones theologicae, ſein Compendium Hiſtoriae Eccleſiaſtico-ciuilis ein ſattſames Zeugnis ablegen.

Joachim Hildebrand. Joachim Hildebrand wurde in dem Cloſter Walkenried 1623. geboren; kam nach Helmſtädt als Profeſſor der Theologie und Kirchenhiſtorie; wurde endlich Generalſuperintendent zu Zelle und Lüneburg, woſelbſt er 1691. geſtorben. In der Kirchenhiſtorie beſas er eine gute Wiſſenſchaft, und hat unter den Teutſchen darinnen vor andern vieles gethan. Er hat manche beſondere Materien, die ſonderlich die kirchlichen Alterthümer betreffen, in eigenen Diſſertationen und Tractaten ausgeführet.

Matthias Hoe. Matthias Hoe von Hohenegg war von einem adelichen Geſchlecht aus Wien in Oeſterreich. Iſt der vorderſte lutheriſche Prediger in Prag geweſen. Nachgehends wurde er Superintendent zu Plauen und endlich Oberhofprediger in Dresden. Er hatte viele Nachſtellungen ſowohl von den Jeſuiten, als andern vornehmen Perſonen,

ſonen, welche ihn wieder zur römiſchen Religion zu bringen ſuchten. Sein Evangeliſches Handbüchlein iſt in jedermanns Händen. Er verlies die Welt 1645.

Conrad Horneius, welcher zu Braunſchweig 1590. geboren, iſt zu Helmſtädt anfangs Profeſſor der Ethic und Logic, nachgehends der Theologie geweſen und 1649. mit Tod abgegangen. Unter ſeinen Schriften befinden ſich: Compendium hiſtoriae eccleſiaſticae: eine Expoſitio in Epiſtolas catholicas und in Epiſtolam ad Ebraeos: ein Compendium theologiae und andere mehr. Zu ſeiner Zeit war er ein groſſer Philoſoph und verſtunde die Ariſtoteliſche Philoſophie ſehr wohl. Bey dem ſyncretiſtiſchen Streit hatte er den Satz vornemlich behauptet, daß die guten Werke zur Seligkeit nothwendig wären. Conrad Horneius.

Johann Hülſemann, ein Oſtfrießländer, war anfangs Profeſſor der Theologie zu Wittemberg, führete auf dem bekannten Glaubensgeſpräch zu Thorn das Directorium. Man ernennte ihn zwar zum Oberhofprediger und Kirchenrath nach Dresden; er kam aber nach Leipzig als Profeſſor, wo er auch Superintendens geweſen und 1661. geſtorben. Er hat viele Schriften hinterlaſſen, darunter verſchiedene die ſyncretiſtiſche Controvers angehen, als z. E. Muſter und Ausbund Calixtiniſcher guten Werke; Calixtiniſcher Gewiſſenswurm; welche beiſſend ſind. Johann Hülſemann.

Aegidius Hunnius war ein Würtemberger, anfangs Profeſſor der Theologie in Marpurg, hernach in Wittemberg. Wider die Reformirten war er ein heftiger Gegner, wie ſie ihm dann Schuld gegeben, daß er das Syſtema der Lehre zwiſchen den Lutheranern und Reformirten, die vorhero miteinander einig geweſen, abgeändert habe. Mit ſeinem Caluino Iudaizante ſtieß er letztere ſehr vor den Kopf. Unter ſeinen Schriften wird der Tractat, de Maieſtate Scripturae ſehr gelobet; wie er dann auſſer Zweiffel einer der beſten Theologen geweſen. Starb 1605. Aegidius Hunnius.

Nicolaus Hunnius war des erſtgemelden Aegidii Sohn, Superintendent zu Eulenburg, Profeſſor zu Wittemberg, und endlich Superintendens zu Lübeck; ein berühmter und gelehrter Mann. Seine Epitome credendorum, Apoſtaſiae eccleſ. Roman. und andere Schriften wider die Römiſch-catholiſche werden ſehr geſchätzet. Seinen Bruder, Helfrich Ulrich, welcher ein Juriſt war, und zu der römiſchen Kirche übergegangen, ſuchte er mit vieler Mühe, wiewohl vergeblich, zurück zu rufen. Nicolaus Hunnius.

Leonhard Hutter.

Leonhard Hutter aus Ulm, war Profeſſor zu Wittemberg. Er ſchrieb vieles wider den Calviniſmum, und beſonders wider des Rudolph Hoſpiniani Concordiam diſcordem, deme er ſeine Concordiam concordem entgegen ſtellte. In der Samuel Huberiſchen Streitigkeit that er ſich ſehr hervor. Gieng 1616. aus der Welt.

Chriſtian Korthold.

Chriſtian Korthold aus dem Holſteiniſchen, anfänglich Profeſſor der griechiſchen Sprache zu Roſtock, hernach der Theologie wie auch Procancellarius in Kiel, ein gelehrter und frommer Theolog. Unter ſeinen Schriften ſind ſonderlich berühmt ſein Tractat: von den Verfolgungen der erſten Kirche, von den Peinen der erſten Märtyrer, ingleichen de calumniis Paganorum in ueteres Chriſtianos; *) de tribus Impoſtoribus magnis, Herberto, Hobbeſio, et Spinoſa.

Johann Friedrich König.

Johann Friedrich König aus Dresden, war Hofprediger in Schweden, Profeſſor zu Greifswald, dann vorderſter Profeſſor in Roſtock, und der Mecklenburg- und Ratzenburgiſchen Kirchenſuperintendent, ein ſehr ſcharfſinniger und methodiſcher Theolog. Seine Theologia poſitiua hat ſich durch ganz Teutſchland ausgebreitet, und wurde bey den academiſchen Vorleſungen meiſtentheils zum Grund geleget. Er ſtarb 1664. im 40. Jahr ſeines Alters.

Johannes Laſſenius.

Johannes Laſſenius, aus Pommern, reiſete faſt die ganze Chriſtenheit durch, es begegnete ihm aber auf ſeiner Reiſe eine groſſe Widerwärtigkeit. Denn da er durch einige Schriften die Römiſch-catholiſche, und beſonders die Jeſuiten, Jägern, Otto und Neuhäuſern erzörnet; wurde er nicht weit von Nürnberg aufgefangen und nach Wien geführet. Hieſelbſt ſtellte man ihn vor den Kaiſer; wie er ſich aber tapfer verantwortet, ſchlepte man ihn von einem Kloſter in das andere. Endlich warf man ihn in eine tiefe unflätige Grube, worinnen er in neun Tagen faſt zu Grunde gegangen. Von dar brachte man ihn nach Ungarn an die Türkiſche Gränze. Durch beſondere göttliche Errettung kam er davon und nach Magdeburg. Er wurde hierauf Hofprediger in Holſtein, kam von da nach Coppenhagen als Profeſſor der Theologie auf daſiger Univerſität, und Pfarrer an der teutſchen Kirche St. Petri. Hieſelbſt ſtarb er 1692. Er war ein gelehrter, beredter und aufrichtiger

*) Nach ſeinem Tod hat ſein Sohn, Sebaſtian Korthold, das Werk weiter ausgeführet, und den merkwürdigen Tractat 1698. ans Licht geſtellet, der die Aufſchrift hat: Paganus obtrectator, ſiue de Calumniis gentilium in ueteres Chriſtianos.

ger Mann, deſſen practiſche Schriften ſehr beliebt ſind. Seine Schreibart iſt kurz und ſcharfſinnig.

Joachim Lütkemann aus Pommern, Archidiaconus und Profeſſor der natürlichen Philoſophie zu Roſtock. Hier hatte er den Streit, ob Chriſtus in ſeinem Tod ein wahrer Menſch geblieben? Von dar kam er als Hofprediger und Generalſuperintendent nach Wolfenbüttel. Ubrigens war er ein gelehrter und frommer Mann. Sein Buch: Vorſchmack der göttlichen Güte, iſt ein ſchönes aſcetiſches Werk, welches von GOtt mit vielem Segen beleget worden. Er verlies das irrdiſche 1655. Joachim Lütkemann.

Polycarpus Lyſer, ein Sohn des Caſpar Lyſers, welcher Specialſuperintendent zu Winnenden im Würtembergiſchen geweſen. Er wurde im 24. Jahr ſeines Alters ſchon zu Tübingen zum Doctor gemachet. Hierauf wurde er von dem Churfürſten Auguſto, als Profeſſor der Theologie und Paſtor nach Wittemberg berufen, zu eben der Zeit, da man den jüngern Cruciger, Moller, Wiedebram, Pezel und andere, wegen des heimlichen Calviniſmi, ihrer Aemter entſetzet. Bey dieſer Gelegenheit hatte er die Concordienformul, als das Gegengift wider den Crypto-Calviniſmum, in Sachſen einfüren helfen. Von Wittemberg kam er nach Braunſchweig und wurde Superintendent, von dar wurde er wieder nach Wittemberg und darauf nach Dresden als Oberhofprediger berufen, woſelbſt er bis an ſeinen Tod 1610. geblieben. Er hat des Martin Chemnitzens Harmoniam Evangelicam fortgeſetzet, aber nicht zu Ende gebracht. Polycarpus Lyſer.

Wilhelm Lyſer, des erſtgedachten Polycarpi Sohn, war Profeſſor der Theologie zu Wittemberg. Er iſt es geweſen der am erſten an Conrad Horneium geſchrieben, und ihme verſchiedene Bedenklichkeiten eröfnet, die er in ſeiner Diſſertation de Iuſtificatione angetroffen. Calixtum widerlegte er in der Lehre von der Dreyeinigkeit, ſchrieb auch wider Arnolds Ketzerhiſtorie. Wilhelm Lyſer.

Balthaſar Menzer aus Allendorf im Heſſiſchen wurde 1596. zu Marpurg Profeſſor der Theologie und Aufſeher über die Stipendiaten. Im Jahr 1605. kam er nach Gieſſen. Er war ein ſcharfſinniger und gründlicher Theolog, der mit den Reformirten viele Controverſien getrieben. Seine lateiniſche Schriften hat ſein Sohn, welcher Hofprediger zu Darmſtadt geweſen, in zwey Bänden 1669. zuſammen heraus gegeben. Balthaſar Menzer.

Gebhard Theodorus Meier.

Gebhard Theodorus Meier, aus Hannover, Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt ein gelehrter und fleißiger Mann. Er gab den Codicem Canonem Eccleſiae uniuerſae nach der Ausgab des Chriſtoph Juſtelli recenſirt heraus, welchem er auch eine gelehrte hiſtoriſche Nachricht von den Sammlungen der Canonum vorangeſetzt. Weiter gab er heraus, Theologiam Moralem in zwey Theilen, nicht weniger, de recondita Veteris Eccleſiae Theologia et ſolenni ſacrorum coram profanis et nondum initiatis occultatione, welches letztere mit ſo groſſer Gelehrſamkeit angefüllet iſt, daß Emanuel Schelſtraten, dieſer berühmte Vorgeſetzte über die vaticaniſche Bibliothec, daſſelbe Buch nach Italien bringen und in die vornehmſten Bibliothecken ſtellen laſſen.

Balthaſar Meiſner.

Balthaſar Meiſner aus Dresden, Profeſſor in Wittemberg. Er iſt unter den Philoſophen der lutheriſchen Kirche einer der berühmteſten, wie er dann in ſeiner Philoſophia ſobria die eingefürte Philoſophie auf theologiſchen Nutzen anzuwenden, eifrigſt bemühet war. In ſeiner Anthropologia lieſet man hin und wieder Sätze, die freilich nicht allzurichtig ſind, wie dann auch ſeine Principia adiaphoriſtica nicht jedermann gefallen. Die Schrift: Catholiſche Antwort auf die ketzeriſche Frage: wo die wahre Kirche vor Luthero geweſen: iſt ſchön.

Johann Meiſner.

Johann Meiſner aus Torgau, Profeſſor der Theologie zu Wittemberg, und Collega des D. Calovs, mit dem er ſich aber nicht zum beſten vertragen. Seine Schriften hat er meiſtens wider die Reformirten gerichtet, und iſt ſein Examen Catechiſmi Palatini bekannt.

Johann Muſäus.

Johann Muſäus, Profeſſor der Theologie in Jena, deſſen Vater der berühmte Simon Muſäus daſelbſt geweſen, ein Mann der wegen ſeines Verſtandes und guter Beurtheilungskraft ſehr berühmt iſt. Bey den theologiſchen Streitigkeiten gieng er den Mittelweg, wie wir dann von ſeinem Verhalten bey denen ſyncretiſtiſchen Händeln und ſeiner ausfürlichen Erklärung oben gehandelt. Calov war ihm ohne Urſach feind und nennte ihn in ſeinem Syſtemate, dominum Mediatorem, qui Syncretiſtis frigidum ſuffundit.

Heinrich Müller.

Heinrich Müller aus Lübeck, anfangs Profeſſor der griechiſchen Sprache, hernach der Theologie zu Roſtock, ein erbaulicher und geiſtreicher Mann, deſſen practiſche Schriften lebhaft, gründlich und eindringend, darunter ſein himmliſcher Liebeskuß, ſeine

evangeliſche und apoſtoliſche Schlußkette bekannt genug ſind. Ihme war eine kurze und ſinnreiche Schreibart natürlich.

Melchior Nicolai aus Schorndorf im Herzogtum Würtemberg, war wegen ſeiner groſſen Armut ſchon zu einem Handwerk beſtimmet, doch gelangte er zu den Studien, und ſtieg bis zur Procanzlerſtelle in Tübingen und Probſtey in Stuttgard. Er muſte in dem dreißigjährigen Krieg, welcher das Würtembergiſche Land auch ſehr hart betroffen, vieles Ungemach von den Jeſuiten, die ſich des Landes bemächtiget, ausſtehen. Man lobet an dieſem Gottesgelehrten ſein vortrefliches Urtheil und ſeine tiefe Meditation, wie auch ſeine Schreibart, welche nicht nach damaliger Mode ſcholaſtiſch, ſondern mehr dem Styl der Väter, inſonderheit dem Auguſtiniſchen ähnlich iſt. Er endigte ſeine Lebenstage 1659 Melchior Nicolai.

Lucas Oſiander, der jüngere, deſſen Vater gleiches Namens Hofprediger zu Stuttgardt geweſen, war nach verſchiedenen Aemtern Präpoſitus und Canzler der Univerſität Tübingen. Er machte ſich durch die Controverſien mit Balthaſar Menzern und Johann Arnden berühmt. Er war eifrig und verfertigte viele Streitſchriften. Sein Tod erfolgte 1638. Lucas Oſiander.

Samuel Pomarius aus Schleſien, anfangs Superintendent zu Altenſoltwedel, ferner Paſtor zu Magdeburg, dann Profeſſor des Gymnaſii zu Eperies in Ungarn. Daſelbſt muſte er viele Widerwärtigkeiten ausſtehen, und wurde 1673. nachdeme man ihme vorhero alle ſeine Sachen geplündert, hinaus gejaget. Er kam nach Wittemberg als Profeſſor, und endlich nach Lübeck als Superintendent. Unter ſeinen Schriften iſt diejenige die merkwürdigſte, die er im Namen des Hamburgiſch, Lübeckiſch und Lüneburgiſchen Miniſterii dem Aegidio Guthmannen und Chriſtian Hohburgen entgegen geſetzet. Samuel Pomarius.

Johann Andreas Quenſtedt, aus Quedlinburg, war Profeſſor der Theologie zu Wittemberg. In dem berühmten Streit zwiſchen den Helmſtädtern und Wittembergern hielte er es mit den letztern. Sein Syſtema Theologicum iſt in der evangeliſchen Kirche ſehr berühmt, in demſelben ſind die Arbeiten der meiſten Theologen in einen kurzen Innbegrif gebracht, und kan dieſes ſchöne Werk ſtatt einer Bibliothec dienen. Sonſten ſchrieb er noch Antiquitates Biblicas et Eccleſiaſticas, eine Ethicam paſtoralem und einen Tractat, de Patriis illuſtrium Virorum. Starb 1688. Johann Andreas Quenſtedt.

Anton Reiſer aus Augſpurg, wurde 1652. nach Schemnitz in Ungarn zum Diaconat berufen, kam hierauf 1659. nach Presburg Anton Reiſer.

als Paſtor. Da aber 1672. die grauſame Verfolgung der Proteſtanten in Ungarn angieng, wurde er ein Bekenner und Märtyrer. Denn da er ſich weigerte ſeine Schriften zu wiederrufen, und die Schlüſſel der Kirche heraus zu geben, warf man ihn in ein unflätiges Gefängnis. Hierauf ſollte er enthauptet werden, und wie er ſchon dem Scharfrichter ſeinen Nacken darbote, wirkte ihme der kaiſerliche Landvogt annoch Gnade aus. Sofort muſte er ins Elend wandern, und alles, auch ſeine ſchöne Bibliothec, zurück laſſen. Seine hochſchwangere Frau und 4. Söhne begleiteten ihn. Er kam zurück nach Augſpurg, und von dar nacher Oeringen in der Grafſchaft Hohenlohe als Stifsprediger. Von hieraus wurde er 1678. nach Hamburg als Paſtor bey St. Jacob und Scholarch berufen, woſelbſt er auch 1686. geſtorben.

Bernhard von Sanden.

Bernhard von Sanden, aus Preuſſen, Profeſſor der Theologie zu Königsberg und des Königes von Preuſſen Hofprediger, ein geſchickter, beredter und gelehrter Mann. Er war unter denjenigen Theologen, welche auf Churfürſtlichen Befehl des abgetrettenen Grabii Schrift widerlegen muſten, womit er viele Ehre eingeleget. Als D. Pfeiffer und andere zur römiſchen Kirche übergiengen, ſchrieb er vieles, inſonderheit, da D. Helwich, ein Tochtermann des Pfeiffers, in dem Buch, Manuductio Regiomontanorum Theologiae Profeſſorum ad Eccleſiam catholicam, aus den übrigen Schriften dieſer Theologen vieles boshaft und verkehrt anfürte, antwortete er ihme in der Vorrede ſeiner Theologiae poſitivae.

Johann Scharf.

Johann Scharf war zu ſeiner Zeit ein anſehnlicher Logicus, befande ſich zu Wittemberg als Profeſſor der Philoſophie und Theologie; gab etliche Schriften wider den ältern Calixtum heraus. Im Jahr 1660. iſt er geſtorben.

Johann Adam Scherzer.

Johann Adam Scherzer aus Eger, ein Schüler des Hülſemanns, und ein Leipziger Theolog von groſſem Anſehen, ſein Syſtema Theologicum iſt wegen ſeiner Gründlichkeit und ſcholaſtiſchen Spitzfündigkeit ſehr berühmt. Seine Diſſertationes de Catholico ſind voll von dergleichen Raritäten.

Sebaſtian Schmidt.

Sebaſtian Schmidt aus dem Elſas, war Profeſſor der Theologie zu Strasburg. Er ſchrieb Commentarien über verſchiedene Bücher der heiligen Schrift. Seine lateiniſche Uberſetzung der Bibel iſt in groſſem Werth. Er war ein guter Exeget.

Juſtus Chriſtoph Schomer.

Juſtus Chriſtoph Schomer, aus Lübeck, Profeſſor der Theologie zu Roſtock, ein Mann von groſſer Wiſſenſchaft in Sprachen

und

und Gelehrſamkeit. Sein Specimen Theologiae moralis iſt von Samuel Puffendorf ſehr hoch geachtet worden. In ſeinem Buch, de Collegiatiſmo tam orthodoxo, quam heterodoxo, handelt er von den Collegiis pietatis, und zeiget, was alle Sectirer aller Religionen und Zeiten davon gelehret. Er durchreiſete viele Länder, und ſammlete ſich einen groſſen Schatz von Gelehrſamkeit.

Chriſtian Scriver aus Rendsburg im Hollſteiniſchen, wurde anfangs Diaconus zu Stendal, dann Paſtor und Inſpector zu Magdeburg, endlich Beichtvater und Kirchenrath bey der fürſtlichen Abtiſſin zu Quedlinburg. Er war ein vortrefflicher Theolog, von lauterer Frömmigkeit, heiliger Beredſamkeit und geiſtlicher Beurtheilungskraft, deſſen Angedenken im groſſen Segen ruhet. Sein Seelenſchatz enthält in der That einen reichen Schatz von göttlichen und geiſtlichen Sachen. Sonſten hat er noch mehrers geſchrieben. Sein Ruhm breitete ſich dergeſtalten aus, daß nicht nur Städte, ſondern Königreiche ihn verlangten. Er ſollte nach Halberſtadt als Pfarrer, nach Berlin als Probſt, nach Schweden als Beichtvater der königlichen Frau Mutter Carls XII. gehen. Er blieb aber lieber wo er war, und endigte ſeine Jahre 1693. im Frieden. Chriſtian Scriver.

Philipp Jacob Spener war zu Rappoltsweiler in dem Ober-Elſas 1635. geboren. Sein Vater war Johann Wilhelm Spener, Rath und Regiſtrator bey den Grafen von Rappoltſtein, welcher ihn in guten Künſten und Wiſſenſchaften unterweiſen lies. Er las von Jugend auf nebſt der heiligen Schrift, ſolche Bücher, die zum wahren Chriſtenthum anfüren, als Arnds wahres Chriſtenthum, Sonthoms güldenes Kleinod, Bailii praxin pietatis, und wie er ſich ein Jahr auf dem Gymnaſio zu Colmar aufgehalten, gieng er 1651. nach Strasburg. Daſelbſt legte er ſich vornemlich auf das Griechiſche und Hebräiſche, und bediente ſich unter andern der Unterweiſung des Balthaſars Scheidens, trieb auch unter Anführung des Sebaſtian Schmidts, Dannhauers und anderer ſeine Theologie fort. Er las daſelbſten Collegia in der Philoſophie, Geographie, Genealogie und Heraldick. Im Jahr 1659. hielt er eine Diſputation unter Dannhauern vom Bindeſchlüſſel. Hierauf reiſete er nach Baſel um Burdorffen in rabbiniſchen und talmudiſchen Sachen zu hören. Daſelbſt fieng er auch an zu lehren, und verſchiedene Diſputationen zu halten; that eine Reiſe nach Freyburg, nach Mömpelgard, war auch Willens nach Frankreich zu gehen, machte ſich daher wieder nach Baſel, und von dar durch die Schweitz nach Genff. Am letzten Ort hatte er Philipp Jacob Spener.

Gele-

Gelegenheit bey dem Anton Leger, Profeſſorn der Theologie und Italieniſchen Predigern ſich bekannt zu machen, und weil dieſer ein gebohrner Waldenſer war, und ſich einige Jahre zu Conſtantinopel aufgehalten, ſo machte ſich Spener den Zuſtand der Waldenſer und der heutigen griechiſchen Kirche bekannt, hörte auch den berühmten Jean de Labadie predigen. Durch eine aufgeſtoſſene Unpäßlichkeit wurde er verhindert die Reiſe nach Frankreich zu thun; daher er wieder nach Strasburg zurück gieng, und von neuem Collegia zu leſen anfieng. Man war willens, ihn ins Würtembergiſche zu berufen, wie aber dieſes ſeinen Fortgang nicht erreichte, wurde er 1663. zu Strasburg Prediger, und nahm 1664. die Doctorswürde von dem Sebaſtian Schmiden an. Im Jahr 1666. berief man ihn nach Frankfurt am Mayn zum Paſtore und Seniore. Er blieb daſelbſt bis 1686. da er zu Dresden die Stelle eines Oberhofpredigers übernahm, worauf er 1691. von dem Churfürſten von Brandenburg zum Probſten und Conſiſtorialrath nacher Berlin berufen worden, welchem Amte er auch bis an ſein Ende vorgeſtanden, ſo 1705. erfolget iſt.

Gottlieb Spitzel.

Gottlieb Spitzel, aus Augſpurg, wurde daſelbſt Paſtor zu St. Jacob und des Miniſterii Senior. Er iſt ein ſehr berühmter Theolog und Polyhiſtor, davon ſeine beſondere Schriften zeugen. Hieher gehöret ſein Pius literati hominis Seceſſus; Felix literatus; Infelix literatus, und Literatus feliciſſimus. Er ſtarb 1691.

Aegidius Strauch.

Aegidius Strauch, war Profeſſor der Hiſtorie und Mathematick in Wittemberg, nachgehends Hofprediger Herzogs Ernſtes, des frommen. Hier gab er im Namen der theologiſchen Facultät die Vindicias Conſenſus repetiti heraus, worüber er mit dem jüngern Calixto in groſſe Händel kam, und dadurch die ſyncretiſtiſche Streitigkeiten ſehr vermehret wurden. Er kam hierauf nach Danzig als Rector und Paſtor an der heiligen Dreifaltigkeitskirche; und weilen er von einem unruhigem Geiſt war, hatte er mit den Römiſch-catholiſchen und Reformirten viele Mishelligkeiten; ſo gar daß ihn auch der Churfürſt, Friedrich Wilhelm von Brandenburg in Arreſt bringen lies, worinnen er drey Jahre geſeſſen. Nach ſeiner Befreyung tratte er ſeine vorige Aemter wieder an, und ſtarb 1682. im Frieden.

Paul Tarnov.

Paul Tarnov, ein Mecklenburger, Profeſſor der Theologie zu Roſtock. Durch ſeinen Tractat de nouo Euangelio, welches ſich nemlich die falſchen Lutheraner einbilden, hat er groſſen Ruhm bey allen Gutgeſinnten erlangt.

Gerhard

Gerhard Titius war Profeſſor anfänglich der hebräiſchen Sprache, und nachgehends der Theologie zu Helmſtädt, auch daſelbſt 1681. geſtorben. Er hielte es ebenfalls mit Calixto, bey welchem er ehemals gewohnet, und ſich ſeiner Unterweiſung bedienet gehabt. Unter ſeinen Schriften befindet ſich Declaratio locorum quorundam Epitomes theologiae Calixti. Ingleichen ein Tractat, de phraſibus ueterum eccleſiae doctorum, quibus pro fugiendis nouitatibus ſuis pontificiae Eccleſiae doctores hodie abutuntur. Gerhard Titius.

Adam Tribbechov aus Lübeck, anfangs Profeſſor der Sittenlehre und nachgehends der Geſchichte zu Kiel; endlich berief ihn Ernſt der fromme zum Generalſuperintendenten nach Gotha. Er ſchrieb Exercitationes ad Annales Baronii, worinnen man eine rare und groſſe Gelehrſamkeit antrift, und iſt nur Schade, daß er ſolche nicht weiter fortgeſetzet. Adam Tribbechov.

Theodor Thummius, ein Würtemberger und berühmter Profeſſor zu Tübingen. Er ſchrieb vieles, beſonders von und in den ſtreitigen Materien damaliger Zeit. Er grief in einer gewiſſen Schrift die unrechtmäßigen Diſpenſationen der Römiſch-catholiſchen in Eheſachen an, dieſes erregte ihm den Zorn der Jeſuiten und die Ungnade des kaiſerlichen Hofes, und er würde in groſſen Verdrus gekommen ſeyn, wenn ſich der Herzog ſeiner nicht angenommen hätte. Theodor Thummius.

Auguſt Varenius war Profeſſor der Theologie zu Roſtock, ſein Vater Heinrich Varenius, ehemaliger Hofprediger zu Braunſchweig, war einer von denen, die den Johann Arnden vertheidiget haben. Sonſt iſt er ein gelehrter, frommer und gröſſer Theolog geweſen. Auguſt Varenius.

Michael Walther aus Nürnberg, Profeſſor der Theologie zu Helmſtädt, dann Generalſuperintendent und Hofprediger bey dem Grafen Rudolph Chriſtian von Oſtfriesland; endlich Generalſuperintendent in dem Herzogthum Lüneburg. Er iſt der Verfaſſer von vielen theologiſchen Tractaten, darunter ſeine Harmonie und Officina Biblica die berühmteſte ſind. Michael Walther.

Matthias Wasmuth aus Kiel, Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen und der Theologie daſelbſt, ein berühmter und groſſer Gelehrter. Matthias Wasmuth.

Jacob Weller aus Neukirchen im Vogtland, wurde zu Wittemberg Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen. Von dar berief man ihn nach Braunſchweig als Superintendenten und 1646. nach Dresden zur Oberhofpredigersſtelle, wo er 1664. ſein Leben beſchloſ- Jacob Weller.

ſen. Im Jahr 1649. fieng er an, wider Calixtum zu ſchreiben, und gab verſchiedenes wider ihn heraus.

Chriſtoph Wöflin. Chriſtoph Wöflin, ein Würtemberger, war auſſerordentlicher Profeſſor der Theologie zu Tübingen, Hofprediger und Abt zu Lorch, endlich Probſt zu Stuttgard, welche Stelle nach ſeinem Tod eingegangen. Seine Exercitationes de Lapſu Adami, und ſein Buch de Obligatione credendi in Chriſtum ſind ſchön und berühmt.

Georg Zaemann. Georg Zaemann aus dem Zweybrückiſchen, Profeſſor der Theologie zu Lauingen, nachdeme aber der Fürſt, Wolfgang Wilhelm, von der Pfalz die römiſche Religion angenommen, wurde er vorderſter Pfarrer in Kempten. Er muſte eine harte Verfolgung ausſtehen, indeme er durch Veranſtaltung der Jeſuiten, die damals in ganz Teuſchland die Oberhand hatten, nach Ehrenberg in Tyrol gefangen geführet worden, und mit harter Mühe wieder los kam. Nach dieſem überſtandenen Unglück kam er nach Stralſund als Superintendent, und war alſo von ſeinen Feinden weit genug entfernet. Er endigte ſein Leben 1638.

Dritter Abſchnitt,

Von der reformirten Kirche.

Wir haben in dem vorhergehenden Jahrhundert geſehen, theils wie die reformirte Religion entſtanden, und durch die Annahm der Grundſätze des Zwinglii und Calvini in der Lehre vom heiligen Abendmahl, von der Gnadenwahl, der Perſon Chriſti und dergleichen von der evangeliſch-lutheriſchen Kirche abgewichen; theils wie durch die Dresdeniſche Concordienformel die Trennung dieſer zweyen Kirchen erſt völlig befördert und veſte geſetzet worden. Solches konnte auch nicht anderſt ſeyn. Dieſe Formel ſollte der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu einer ſymboliſchen Schrift dienen; ſie wurde vornemlich durch die heimlichen Calviniſten veranlaſſet; ihnen und denen offenbaren Reformirten wurden die Artickel vom Abendmahl, von der Perſon Chriſti, von der ewigen Verſehung und Wahl GOttes entgegen geſetzet. Damit erklärte ſie offentlich, wie ſie mit den Lehrſätzen der Calviniſten keine Gemeinſchaft haben wolle, und ſie vor irrig anſehe, welches dann bey ihnen vielen Verdrus erweckte und viele Streitſchriften zum Vorſchein brachte. Von dieſer Zeit nun an müſſen wir die reformirte Kirche, als eine beſondere Kirche betrachten, und folglich ihre Geſchichte unter einen eigenen Geſichtspunct nehmen.

Doch

Doch ehe wir dazu ſchreiten, wollen wir wegen des Zuſammenhangs, des abermaligen heimlichen Calviniſmi gedenken, der ſich in Churſachſen gezeiget. Es geſchahe dieſes zur Zeit des Churfürſten Chriſtian I. von welchem die Reformirten vorgegeben, er ſeye ihrer Lehre zugethan geweſen. Der Vornehmſte, welcher Calvini Lehre in Churſachſen einzuführen ſuchte, war der berühmte Canzler, D. Nicolaus Crell. Er war erſtlich zu Leipzig Magiſter und las Collegia, nachmals wurde er bey gedachtem Churfürſten Rath und zuletzt Canzler. Dieſer Crell wollte ſich niemals an die Concordienformel binden, und da er eine groſſe Neigung gegen den Calviniſmum hegte, meinte er unter der Regierung erſtgedachten Churfürſtens denſelben in Churſachſen in die Höhe zu bringen. Diejenigen, ſo er zu ſeinem Beyſtand gebrauchte, waren ſonderlich Urban Pierius, der anfangs Prediger zu Cüſtrin war, nachgehends aber auf ſein Anſtiften, als Superintendens und Hofprediger nach Dresden, und ferner als Profeſſor der Theologie und Generalſuperintendens nach Wittemberg gekommen. Weiter war es D. Chriſtoph Gundermann, Paſtor bey St. Thomas in Leipzig, und Johann Salmuth, anfänglich Prediger bey der Nicolai Kirche daſelbſt, und welcher darauf als Hofprediger nach Dresden berufen worden. Dieſe Männer brachten es in Einführung des Calviniſmi ziemlich weit. Es ergiengen nicht nur Befehle, daß man die Reformirten auf den Canzeln nicht widerlegen ſollte; ſondern es wurde auch der Exorciſmus bey der Tauffe abgeſchaffet, und groſſe Unruhe erreget. Diejenigen, welche nicht calviniſch geſinnet waren, widerſetzten ſich. Man nahm aber mit ihnen gewaltſame Proceduren vor. Einige wurden abgeſetzet; andere legte man in Gefängniſſe, oder jagte ſie aus dem Lande. Hierüber wurde der Pöbel ſchwürig, und fieng einen Tumult an. Es fehlte damals an Schriften nicht, welche von beden Seiten heraus kamen.

Abermaliger Cryptus Calviniſmus in Sachſen.

Nicolaus Crell.

Nach dem Tode des Churfürſtens Chriſtians I. der im September 1591. ſchnell erfolgte, bekam die Sache ein anderes Anſehen. Herzog Friedrich Wilhelm von Altenburg, nahm als Adminiſtrator eine Generalviſitation in Kirchen und Schulen durch das ganze Land vor, um die heimlichen Calviniſten zu erforſchen, und dieſelben aus allen geiſt- und weltlichen Aemtern zu ſchaffen. Der Anfang wurde 1592. zu Torgau mit einer feyerlichen Predigt gemachet. Man deputirte geiſtliche und weltliche Perſonen zu dieſem Geſchäfte, unter welch erſtern der berühmte Aegidius Hunnius mit war. Zu dem Ende ſetzte man gewiſſe Viſitationsartickel auf, an der Zahl viere, deren erſter

Stürzung des Cryptu. Calviniſmi.

erſter vom heiligen Abendmahl, der zweite von der Perſon Chriſti, der dritte, von der Tauffe, und der vierte, von der Gnadenwahl und ewigen Verſehung GOttes handelte. Sie waren nach Art der Formulæ Concordiæ eingerichtet, darinnen einmal der wahre Satz, und ſodann der Gegenſatz der Calviniſten enthalten. Im Jahr 1593. erſchienen dieſe Artickel gedruckt. Ein und andere Gottesmänner der evangeliſchen Kirche haben Erläuterungen darüber verfertiget, wohingegen die Reformirten, wie gewönlich, darwider ſchrieben, beſonders Samuel Strimeſius, Profeſſor der Theologie zu Frankfurt an der Oder. Hiebey lies man es nicht bewenden, ſondern man grif auch diejenigen beym Kopf, welche ſich zu Werkzeugen bey Einführung dieſes heimlichen Calviniſmi gebrauchen laſſen. Den Canzler Crell ſetzte man noch vor des Churfürſten Begräbnis in Arreſt, und lies ihn nach Königſtein führen. Sein Proceß dauerte zehn Jahre, endlich wurde ihm 1601. zu Dresden der Kopf vor die Füſſe geleget. Pierius, welcher Profeſſor zu Wittemberg war, wurde gefänglich auf das daſelbſtige Schloß geſetzet. In dieſem Gefängnis hielten Hunnius, Mirus und Mylius ein Colloquium mit ihme. Er muſte einen Revers ausſtellen, die Sächſiſch-Brandenburg- und Heßiſche Lande nicht mehr zu betretten. Er kam hierauf nach Amberg in der obern Pfalz, wo er Generalſuperintendens worden, und ſtarb endlich 1616. zu Bremen. D. Gundermann flüchtete von Leipzig nach Cale in ſein Vaterland, als er vernommen, wie übel man mit ſeinen Cameraden umgegangen. Er wurde von dar geholet und ins Gefängnis geſetzet; nach einem ausgeſtellten Revers aber wieder losgelaſſen. Eben ſo ergieng es auch dem Hofprediger, Johann Salmuth und andern. Und gleichwie man groſſen Gewalt gebrauchet hatte, den Calviniſmum einzuführen; alſo hat man eben ſolche Mittel nöthig gehabt, denſelben wieder auszurotten.

Geſchichte des Arminianiſmi.

Nunmehro wollen wir die weitern Schickſale dieſer reformirten Kirche vorſtellen, und zwar erſtlich ihre innerliche Streitigkeiten, welche die Glieder und Vorſteher derſelben untereinander geführet. Den Anfang machen wir von dem ſogenannten Arminianiſmo, oder den Streitigkeiten der Remonſtranten und Contraremonſtranten. Die Gelegenheit zu dieſer Bewegungen gab Jacob Arminius. Er hies anfänglich Hermann, und war 1560. zu Oudenwater geboren. Sein Vater, welcher ein Meſſerſchmidt war, ſtarb ihm frühzeitig, und wie er einige Zeit zu Utrecht ſtudirt hatte, nahm ihn 1575. Rudolph Snell mit ſich nach Marpurg, worauf er nach Rotterdam, und von da nach

Jacob Arminius.

Leyden

Leyden gekommen, allwo er ſich ſechs Jahre lang der Unterweiſung des Lamberti Danäi bediente. Er verfügte ſich hierauf nach Genf, hörte Bezam, und ſetzte ſich zu Baſel beym Grynäo in beſondere Hochachtung. Nachdeme er eine Reiſe durch Italien gethan, und zu Rom ſich eine zeitlang aufgehalten, ſo bekannte er freymütig, er habe ſich Rom ſo arg nicht eingebildet, als er ſolche Stadt würklich gefunden. Im Jahr 1588. wurde er Prediger in Amſterdam, 1603. aber als Profeſſor der Theologie nach Leyden berufen, daſelbſt ſtunde er ſechs Jahre und ſtarb 1609. In der Lehre von der Prädeſtination hatte er die Wahrheit ziemlich eingeſehen, und ob er wohl den Grund der Arminianiſchen Secte geleget; ſo iſt doch richtig, daß ſeine Anhänger weiter, als er gegangen. Seine theologiſchen Werke ſind 1629. zu Leyden heraus gekommen. Es wurde zu Delft ein Buch an das Licht geſtellet: Reſponſio ad argumenta quaedam Bezae et Caluini ex tractatu de praedeſtinatione in Caput IX. ad Romanos. In dieſem war die Lehre der ſogenannten Infralapſariorum enthalten. Arminius ſollte dieſes Buch widerlegen, und Calvinum nebſt Beza vertheidigen. Als er aber der Sache nachdachte, wurde er von der Wahrheit derjenigen Lehre überzeuget, die er zu widerlegen ſich vorgenommen hatte. Denn er kam in ſeiner Erkenntnis ſo weit, daß GOtt aus dem erſchaffenen und gefallenen menſchlichen Geſchlecht diejenigen, welche ſeinem Ruf im Glauben folgen würden, ſelig zu machen beſchloſſen hätte. Wie nun Arminius 1603 nach Leyden an die Stelle des Franciſci Junii berufen worden, und er daſelbſt ſeine erkannte Wahrheit vortrug; fande er zwar bey vielen Zuhörern einen groſſen Beyfall, an dem Franciſco Gomaro aber, ſeinem Collegen, einen heftigen Gegner. Die ungleichen Meinungen dieſer beden angeſehenen Lehrer machten unter den Studenten eine Spaltung, daß es einige mit Gomaro hielten, die man Gomariſten nennte, und das waren die ſcharfen Calviniſten; andere aber dem Arminio beyfielen, und den Namen der Arminianer bekamen. Man ſetzte wider Arminium XXXI. Artickel auf, darinnen man ihn der Heterodoxie beſchuldigte, dagegen er eine Schutzſchrift zu ſeiner Vertheidigung ausgehen lies. Sein Tod erfolgte hierauf bald, allein ſeine Lehre ſtarb nicht mit ihm ab.

Arminius hinterlies viele Schüler, die ſeine Lehre fortpflanzeten. Man bemühete ſich den Conrad Vorſten, der ſich des Socinianiſmi verdächtig gemachet, an ſeine Stelle nach Leyden zu bringen. Da aber Jacob I. König in Engelland die Staaten von Holland bedrohete, woferne ſie Vorſten behielten, würde er ſeine Alliance mit ihnen

aufheben; ſo muſte derſelbe ſich aus Holland begeben. Unterdeſſen faſſeten die Arminianer ihre Lehre von der Gnadenwahl in fünf Artickel ab, und übergaben ſie 1610. den Staaten von Holland in einer Schrift, die ſie Remonſtrantiam nennten. Wir wollen dieſe berüchtigte Artickel hier einrücken, welche alſo lauten:

I.

Fünf Artickel der Arminianer oder der Remonſtranten.

Deum aeterno immutabili decreto, in Ieſu Chriſto filio ſuo ante iactum mundi fundamentum ſtatuiſſe, ex lapſo, peccatis obnoxio humano genere illos in Chriſto, propter Chriſtum, et per Chriſtum ſeruare, qui Spiritus ſancti gratia in eundem eius filium credunt, et in ea fideique obedientia, per eandem gratiam in finem perſeuerant: contra uero eos, qui non conuertuntur et infideles, in peccato et irae ſubiectos relinquere et condemnare, tanquam a Chriſto alienos, ſecundum illud euangelii Ioan. III, 36. *Qui credit in filium etc.*

II.

Proinde Ieſum Chriſtum mundi Seruatorem pro omnibus et ſingulis mortuum eſſe, atque ita quidem, ut omnibus per mortem Chriſti reconcilitationem et peccatorum remiſſionem impetrauerit; ea tamen conditione, ut nemo illa remiſſione peccatorum re ipſa fruatur, praeter hominem fidelem: et hoc quoque Secundum euangelium Ioan. III, 16. *Sic Deus dilexit mundum etc.* Et 1. Io. II, 2. *et ipſe eſt propitiatio etc.*

III.

Hominem uero ſalutarem fidem a ſe ipſo non habere; nec ui liberi arbitrii ſui, quando quidem in ſtatu defectionis et peccati nihil boni, quando quidem uere bonum eſt, quale quid eſt fides ſalutaris, ex ſe poſſit cogitare, uel facere; ſed neceſſarium eſſe, eum a Deo in Chriſto per ſpiritum eius Sanctum regigni et renouari mente, affectibus, ſeu uoluntate et omnibus facultatibus, ut aliquid boni poſſit intelligere, cogitare, uelle et perficere: ſecundum illud Chriſti Io. XV. *Sine me poteſtis nihil facere.*

IV.

Hanc Dei gratiam eſſe initium, progreſſum ac perfectionem omnis boni, atque id eo quidem uſque, ut ipſe homo regenitus abſque hac praecedanea, ſeu aduentitia excitante conſequente et cooperante gratia, neque boni quid cogitare, uelle, aut facere poſſit; neque etiam ulli malae tentationi reſiſtere. Adeo quidem, ut omnia bona opera, quae excogitare poſſumus, Dei gratiae in Chriſto tribuenda ſint. Quod uero modum operationis illius gratiae

tiae attinet, illa non eſt irreſiſtibilis: de multis enim dicitur, eos ſpiritui ſancto reſtitiſſe, Act. VII. et alibi multis locis.

V.

Qui Ieſu Chriſto per ueram fidem ſunt inſiti, ac proinde ſpiritus eius uiuificantis participes, eos abunde habere facultatum, quibus contra Satanam, peccatum, mundum et propriam ſuam carnem pugnent, et uictoriam obtineant; ueruntamen per gratiae Spiritus ſancti ſubſidium. Ieſum Chriſtum uero illis ſpiritu ſuo in omnibus tentationibus adeſſe, manum porigere; et modo ſint ad certamen promti, et eius auxilium petant; neque officio ſuo deſint, eos confirmare atque id adeo quidem, ut nulla Satanae fraude, aut ui ſeduci, uel e manibus Chriſti eripi poſſint. Ioan. X. Ebr. XIII, 6. 14. 2. Pet. I, 10. Iud. 3. 1. Tim. I, 14. Ebr. XI, 15. Sed an illi ipſi negligentia ſua initium ſui eſſe in Chriſto deſerere non poſſint, et praeſentem mundum iterum amplecti, a ſancta doctrina ipſis ſemel tradita deficere, conſcientiae naufragium facere, a gratia excidere; penitus ex ſacra ſcriptura eſſet expendendum, antequam illud cum plena animi tranquillitate et πληροφορία docere poſſent.

In eben dieſer Schrift baten ſie zugleich die Herren Staaten, man mögte die Confeſſionem Belgicam und den Heidelbergiſchen Catechiſmum unterſuchen, ſie bey ihrer Meinung unter dem Schutz der Obrigkeit als Brüder laſſen, und dulten, bis man auf einem Synodo das übrige abthun werde. Ihre Widerſacher ſatzten eine Contrare-monſtrantiam auf, welche Nahmen, die man dieſen Schriften gab, eben die Gelegenheit war, daß man jene Remonſtranten, dieſe aber Contraremonſtranten genennet. Contrare-monſtrantia.

Dieſe Unruhen nun zu ſtillen, ſtellte man verſchiedene Unterredungen an, als 1611. zu Haag, die unter dem Namen Collatio Hagienſis berühmt; zu Rotterdam, und 1613. zu Delft, welches aber alles vergebens, und die Gemüter wurden nur noch verbitterter gegeneinander. Die Remonſtranten hatten die vornehmſten Perſonen und die meiſten der Obrigkeit auf ihrer Seite. Sie ſuchten eine Toleranz, und die Staaten von Holland willfahrten ihnen, und machten 1614. eine Verordnung, daß bede Partеyen einander in Liebe und Freundſchaft vertragen ſollten. Dieſes Decret verurſachte nun eine neue Nebencontrovers unter den Gelehrten. Die Contraremonſtranten waren mit demſelben gar nicht zufrieden. Sie gaben für, es würden damit Es entſtehet eine Nebencontrovers,

vom Recht der Obrigkeit in geiſtlichen Dingen.

damit Ketzereyen in die Kirche eingeführet; ja die Obrigkeit habe keine Macht, dergleichen Verordnungen zu machen. Hingegen die Remonſtranten, und darunter der berühmte Hugo Grotius, ſuchten dieſem Decret das Wort zu reden. Sibrand Lubbert, Profeſſor der Theologie zu Franecker, ſchrieb darwider. Dieſem ſetzte Grotius Pietatem Ordinum Hollandiae et Weſtfriſiae 1613. entgegen. Lubbert antwortete wieder, und Grotius auch. Hiemit gab es einen Federkrieg. Dabey blieb es nicht, es fanden ſich noch mehrere unter den Contraremonſtranten, welche ſich der vorerwehnten Verordnung der Staaten von Holland entgegen ſetzten, und ſich darüber mit Grotio in einen Streit einlieſen. Solches geſchahe von Johann Bogermann, welcher Anmerkungen über Grotii pietatem 1614. herausgab, und da ihm Grotius antwortete, kamen von beden Theilen verſchiedene Schriften zum Vorſchein. Und wie Joh. Andr. Corvin wider Bogermann ſchrieb, ſo ſuchte hingegen Gottfried Soping die Sache des Lubberti zu vertheidigen. *) Zwiſchen den Remonſtranten und Contraremonſtranten ſind noch mehrere Streitigkeiten fürgefallen wegen des Rechtes und Gewalt der Obrigkeit in Kirchenſachen, in welcher Sache vieles geſchrieben worden. Unter dieſen iſt eine der berühmteſten Schriften des Grotii Buch: de Imperio ſummarum poteſtatum circa ſacra. Den da die Frage entſtund, wer ſoll den Handel zwiſchen den Remonſtranten und ihren Gegnern unterſuchen und entſcheiden? ſo meinten die Arminianer, durch die Obrigkeit könnte ſolches geſchehen. Die Calviniſchen aber ſagten, die Obrigkeit habe keine Macht in geiſtlichen Dingen zu ſprechen. Die Arminianer oder Remonſtranten vertheidigten dahero die Rechte der Fürſten in geiſtlichen Sachen, um ſich die Obrigkeit zum Freunde zu machen, und ihre Gewiſſensfreyheit zu erhalten. Wie dann auch der Prinz Moritz von Oranien anfänglich ihr Freund war. So machen es alle gedruckte Parteyen, um Schutz wider ihre Gegner zu finden. Um dieſe Zeit ſtunde es mit den Remonſtranten ganz gut. Alleine eben dasjenige, was ſie bishero geſchützet und erhoben, muſte eine Urſach ihres tiefen Falls werden. Prinz Moritz wurde durch allerhand heimliche Staatsabſichten auf die Seite der Contraremonſtranten gebracht, dadurch ſie die Oberhand bekamen, über die Remonſtranten hingegen ſich ein gar trübes Wetter zuſammen zog. Die Canzeln beſetzte man mit contraremonſtrantiſchgeſinnten, dem Johann von Oudenbarneveld nahm man

*) HVGONIS GROTII manes ab iniquis obtrectationibus vindicati p. 41. worinn der ganze Streit enthalten.

man das Leben. Grotio und andern wies man das Gefängniß zu ihrem Auffenthalt an, und die Contraremonſtranten machten nunmehro Anſtalt zu einem Generalſynodo, weil ſie bey ſolchen Umſtänden ſich die Vielheit der Stimmen zuverſichtlich verſprechen konnten.

Dis war eben der berühmte Synodus zu Dordrecht. Dieſe Verſammlung gieng 1618. den 13. November an, und wurde nach 154. gehaltenen Seſſionen den 9. May 1619. geſchloſſen. Man lud auch ausländiſche reformirte Theologen zu dieſer Verſammlung ein, als aus Frankreich, Engelland, Pfalz, Brandenburg, Heſſen, Schweitz, Wetterau, Genf, Bremen und Embden. Aus Frankreich ſtellte ſich zwar niemand ein, weil der König Ludwig XIII. der den Remonſtranten geneigt war, ſolches nicht erlaubte. Nichts deſtoweniger verbunden ſich die franzöſiſch Reformirten auf dem Synodo zu Alez und Charenton eydlich, bey den Dordrechtiſchen Schlüſſen beſtändig zu bleiben, wiewohl einige, als Camero, Amyrald, Dallaus, Teſtard und andere damit nicht zufrieden waren. Die Brandenburgiſche Gottesmänner fanden ſich auch nicht ein. Viele andere hingegen ſind erſchienen. *) Der Schluß dieſes Synody lief dahinaus, daß die fünf Artickel der Remonſtranten, als irrig verdammt; die Confeſſio Belgica hingegen ſamt dem Heydelbergiſchen Catechiſmo vor gut erkannt und beſtättiget wurden. Der Ausgang dieſer Kirchenverſammlung war, daß die Contraremonſtranten über ihre Gegner völlig den Meiſter ſpielten. Sie wiſſen auch dieſen Synodum nicht genug zu erheben. Die Remonſtranten hingegen haben vieles darwider einzuwenden, und beſchweren ſich ſehr wider das auf demſelben gegen ſie geäuſſerte harte Verfahren. Sie vergleichen denſelben mit dem Concilio zu Trient, da man zugleich Richter und Kläger geweſen. Sie ſagen, Bogermann, ihr abgeſagter Feind, habe das Präſidium geführet. Ehe der Synodus angegangen, wären ſie ſchon verdammt geweſen, und nachdeme der Schlus, ohne ſie zu hören, abgefaſſet worden, habe man alſobald über zweyhundert ihrer Lehrer abgeſetzet. Diejenigen, welche dem Synodo beygewohnet, habe man ſchleunigſt über die Gränzen gebracht, und ihnen nicht einmal erlaubet, von den Ihrigen zu Haus Abſchied zu nehmen. Die meiſten begaben ſich nun nach Antwerpen, und ſuchten ihre Sachen in Schriften zu vertheidigen, welches ſie auch ſehr gründlich gethan. Inſonderheit hat Simon Epiſcopius denſelben ſcharf angegriffen. Ihr Gegentheil war auch würk-

Synodus zu Dordrecht.

*) Die Namen derer, ſo zugegen geweſen, finden ſich in Beuthems Holländiſchen Kirchen- und Schulenſtaat, Part. I. C. XIV.

lich nicht im Stande, mit Grund darauf zu antworten, und die Ehre der Verſammlung zu retten.

Bedenken hierüber.

Wenn man unpartheyiſch von dieſem Dordrechter Synodo urtheilen will; ſo ſind freylich bey demſelben viele offenbare Fehler begangen worden. Das Verfahren gegen die Remonſtranten war wider alles Recht und Billigkeit angeſtellet, und man lies in der ganzen Art wider ſie zu handlen viele Nullitäten zu ſchulden kommen. In Anſehung des Innhalts der gefaſten Schlüſſe, ſo iſt das zwar gut geweſen, daß man das Unrichtige an der arminianiſchen Lehre verworfen. Nur hätte man mehr Billigkeit, Liebe und Mäßigung ſollen vorwalten laſſen. Nicht weniger ſind auf dieſer Synode grobe Irrthümer als Wahrheiten beſtättiget worden. Der ſchröcklichen Lehre von dem unbedungenen Rathſchlus GOttes wegen der Menſchen Seligkeit und Verdammnis, iſt ein offentliches Anſehen beygeleget worden. Man hat die ſeltſame Meinung der ſogenannten Infralapſariorum unverdammt hingehen laſſen. Dieſes ſind mächtige Hinderniſſe zur Vereinigung mit der evangeliſch-lutheriſchen Kirche geworden. Die Einrichtung der Schlüſſe iſt in vielen Stücken ſehr unredlich geſchehen. Man hat manches zweydeutig und auf Schrauben geſetzet, daß man es verſchiedentlich auslegen kan. Solche Zweydeutigkeit hatte daher ihren Urſprung, daß die Lehrer, welche dem Synodo beywohnten, unter ſich ſelbſten nicht einig waren. Die meiſten hegten ungleiche Meinungen von der Prädeſtination, von der Gnade, Verdienſt Chriſti und andern Dingen. Unter den Niederländiſchen Theologen behauptete Franciſcus Gomarus die gräuliche Lehre der Supralapſariorum mit vieler Heftigkeit. Die Genffer wollten von den Grundſätzen des Calvins und Bezä im geringſten nicht abgehen. Die Bremiſchen waren gelinder. Zwiſchen dieſen beden machten die Pfälziſchen gleichſam das Mittel aus. Unter den Engelländiſchen waren auch zwey Parteyen. Einige traten der evangeliſchen Lehre bey, und hielten dafür, Chriſtus ſeye für alle Menſchen geſtorben, und die Gnade GOttes erſtrecke ſich auf alle und jede. Andere hingegen ſtritten für die beſondere Gnade, und bekannten ſich zu dem Hauffen derer, welche man Infralapſarios nennet. Bey ſolchen Umſtänden konnte man keinen Schlus machen, mit deme alle und jede völlig zufrieden geweſen wären. Man verfiel alſo auf das elende Mittel, zweydeutig zu reden, und die Schlüſſe auf Schrauben zu ſetzen, damit ſie ein jeder nach ſeiner Meinung auslegen könnte. So gieng es eben auf dem Concilio zu Trient.

Nach

Nach gehaltenem Synodo ſahe es mit den Remonſtranten ſehr gefärlich aus. Ja da ſich einige von ihnen in eine Conſpiration wider den Prinzen Stadthalter eingelaſſen, ſchiene ihnen faſt ihr gänzlicher Untergang bevorzuſtehen. Unter ſolchen Conſpiranten befande ſich ſonderlich Heinrich Slatius, ein geweſener Prediger zu Bleyswyck, der wegen des Arminianiſmi nebſt andern vom Dienſt geſetzet worden. Er wurde des Landes verwieſen, kam aber 1622. heimlich wieder zurück, und machte aus Rachgier mit vielen andern Misvergnügten einen Anſchlag auf das Leben des Prinzen Moritzens. Jedoch dieſes Vorhaben wurde entdecket, Slatius verrieth ſich ſelbſt, wurde gefangen, und zu einem ſchändlichen Tod verurtheilet. Es hatten auch noch verſchiedene remonſtrantiſchgeſinnte Perſonen, und darunter einige vom Stand, Antheil an dieſer Verſchwörung genommen. Dieſes erregte wider ſie einen allgemeinen Haß, und ſie hatten nun ihren gänzlichen Untergang zu beförchten, weilen man, wie gewöhnlich, allen beymeſſen wollte, was doch nur einige gethan hatten. Dieſem Unfall vorzukommen, überreichten ihre Geiſtlichen dem Prinzen und denen Staaten eine ſehr nachdrückliche Vertheidigungsſchrift, und bezeugten, wie ſie an ſolcher Zuſammenverſchwörung keinen Antheil hätten. Dieſes würkte nun ſo viel, daß man mit den Remonſtranten gelinder zu verfahren anfieng, und unter der Hand geſchehen lies, daß ſie ſich heimlich in Holland wieder einfunden, ſonderlich als nach Moritzens Tode 1625. Heinrich zur Stadthalterſchaft gelangte. Ja ſie erhielten 1630. durch ein Decret von den Staaten die Freyheit, daß ſie ſich in allen Städten und Oertern aufhalten, Kirchen und Schulen anlegen konnten, welches ſonderlich zu Rotterdam und Amſterdam geſchehen. An dem letztern Ort ſtifteten ſie ein Gymnaſium, und beſtelleten zwey Profeſſores, deren einer die Theologie, der andere die Philoſphie und Philologie leſen mus. Dieſe Aemter haben ſeit der Zeit viele gelehrte und geſchickte Männer begleitet. Denn nachdeme Simon Epiſcopius der erſte Profeſſor der Theologie daſelbſt geweſen, ſo ſind nachgehends gefolget, Strephanus Curcellæus, Arnold Poelenburg, Iſaac Pontanus, Philipp von Limborch, und Adrian von Kattenburg. Die Gemeinden der Remonſtranten ſind in Amſterdam und Rotterdam am ſtärkſten. An den übrigen Orten in Holland findet man nicht viele. Sie bemühen ſich auch eben nicht, viele Glaubensgenoſſen zu machen. Wenn ſich einer bey ihnen angiebt, wird er nicht genöthiget, ihr Glaubensbekänntnis anzunehmen, oder zu unterſchreiben, wenn er ſich nur erkläret, er ſeye dem allgemeinen chriſtlichen Glauben nach

Schickſale der Remonſtranten nach dem Synodo.

dem apoſtoliſchen Symbolo beygethan, und wolle nach Chriſti Gebot ſein Leben führen. Sie haben ihr Glaubensbekäntnis, welches 1622. von Epiſcopio aufgeſetzet worden. Man findet aber dennoch unter ihnen verſchiedene Meinungen. Einige halten es ſchlechterdings mit dem Arminio, und gehen nur in den fünf Artickeln von den Reformirten ab. Andere aber thun noch hinzu, was Vorſtius, Epiſcopius, Curcellæus, und auch Johann Clericus gelehret, welche man ſocinianiſche Remonſtranten nennen kan. Dieſe letztere ſchrenckten die Anzahl der Glaubensartickel ſehr enge ein, und wollen mit wenigen durchkommen. *) Faſt eine jegliche Secte unter denen, die ſich Chriſten nennen, kan bey ihrem Glauben ſelig werden. In der Lehre von den Eigenſchaften GOttes, von der heiligen Dreieinheit, von dem Ebenbild GOttes, von der Nothwendigkeit der Genugthuung Chriſti ſind ſie mehrentheils ſocinianiſch geſinnet. Sie haben endlich auch ihre gewiſſe Kirchenordnung, welche Uytenbogard 1633. aufgeſetzet, nicht weniger eine Catechetin, ſo 1640. zu Rotterdam in holländiſcher Sprache gedruckt worden, und eben dieſen Uytenbogarden zum Verfaſſer haben ſolle. Ihr öffentlicher Gottesdienſt iſt dem Reformirten faſt durchgehends gleich.

Streitigkeiten der Supra und infralapſariorum ꝛc.

Der andere Streit unter den Reformirten betrift die Ordnung und Beſchaffenheit des göttlichen Rathſchluſſes wegen der Menſchen Seligkeit und Verdammniß. Hierüber ſind verſchiedene Spaltungen unter ihnen entſtanden, indeme einige Supralapſarii, andere Sub oder infralapſarii, ingleichen Univerſaliſten ſind, und dieſe theilen ſich wieder in Hypotheticiſche und abſolute ein. Wir wollen ſehen, was dieſes für Leute ſind, und was ſie für Lehren führen, weswegen man ſie alſo genennet hat.

Supralapſarii.

Die Supralapſarii lehren, GOtt habe von Ewigkeit den Schlus gefaſſet, ſeine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auf das herrlichſte an den Tag zu legen; und zwar jene in Erwehlung einiger Menſchen zur Seligkeit, dieſe aber in der Verordnung anderer zur Verdammnis. Alles dieſes ſeye ſchlechterdings nach GOttes freyem Willen, und weil es ihme ſo beliebet, geſchehen. Zu dem Ende habe er beſchloſſen, die Welt zu erſchaffen, und in derſelben die Menſchen, jedoch ſo, daß ſie fallen müſten, damit er den ſich vorgeſetzten Endzweck erreiche. Da denn GOtt gleichſam

*) Man hat deswegen dieſe Leute in Engelland latitudinarios genennet, weil ſie den Weg zur Seligkeit breit machen. Peter Jurieu hat einen beſondern Tractat de la Religion du Latitudinaire 1696. wider ſie geſchrieben, dagegen ein anders Latitudinarius Orthodoxus 1697. zu London heraus kam.

ſam in dem erſten Augenblick, darinnen er bey ſich z. E. Petrum oder Judam zu erſchaffen beſchloſſen, auch ſogleich jenen zum ewigen Leben, dieſen hingegen zur ewigen Verdammnis beſtimmet habe. Eben zu dem Ende habe GOtt den Sündenfall beſchloſſen, und den Menſchen in ſolche Umſtände geſetzet, daß er nothwendig habe fallen müſſen, damit er Gelegenheit habe, an dem, der zur Seligkeit auserſehen, ſeine Barmherzigkeit; und an dem, der verdammt werden ſoll, ſeine Gerechtigkeit auszuüben. In dieſe Claſſe der Supralapſariorum zehlet man den Beza, Whitacker, Gomarum, Maccovium, Voetium und andere Wegen des Calvins iſt man noch nicht einig, ob er auch mit darunter gehöre, oder nicht? Indeme nun aber dieſe Lehrſätze die Vollkommenheit des göttlichen Weſens aufheben, auf eine Gotteslä-ſterung und Widerſpruch gewiſſermaſſen hinauslauffen, und abſcheu-lich und unvernünftig ſind; ſo iſt es auch geſchehen, daß ſie bey weni-gen Beyfall gefunden. Auf dem Synodo zu Dordrecht hat man die-ſe Meinung verdammt; ſie iſt aber deswegen noch nicht gänzlich ver-loſchen. Man findet ſie auch in keinem Glaubensbekänntnis der refor-mirten Kirchen, vielmehr haben chriſtlich-reformirte Obrigkeiten der-gleichen harte Lehren von dem abſoluten Decret verbotten. *)

Die Infra oder Sublapſarii ſetzen den Rathſchluß der göttlichen Gnadenwahl dem Sündenfall nach. Sie ſagen, nachdeme GOtt vorher geſehen, wie Adam mit allen ſeinen Nachkommen aus eigener Schuld fallen werde; ſo habe er aus freyem Willen beſchloſſen, von den gefallenen Menſchen einige ſelig zu machen, etliche aber ſchlechter-dings zu verdammen. Dieſes iſt die Lehre der genuinen Reformirten, die ſich zu dem Dordrechter Synodo bekennen, auf welchem dieſelbe auch beſtättiget worden. Sie iſt von der Meinung der Supralapſa-riorum in einigen Stücken unterſchieden. Denn ob ſie wohl in der Hauptſache und in dem Grund übereinkommen, warum einige ſelig, andere aber verdammt werden, daß man bey beden einen unbedunge-nen Rathſchluß, und mit demſelben eine particulaire Gnade GOttes behauptet: ſo iſt doch in Anſehung, daß hier verſchiedene göttliche Rathſchlüſſe zuſammen kommen, wegen der Ordnung derſelbigen ein Unterſchied. Jene die Supralapſarii meinen, der Rathſchluß GOt-tes, einige Menſchen ſelig zu machen, andere aber zu verdammen, wä-re vor dem Decret wegen des Sündenfalls hergegangen; dieſe hinge-gen ſagen, er ſeye darauf erfolget. Jene machen damit ihre Lehre ent-ſetzlicher, als wenn GOtt zu dem Ende die Menſchen erſchaffen, da-

Infralap-ſarii.

*) MOSHEMII Conſultatio de auctoritate Concilii Dordraceni pacri ſacrae noxia §. 20.

mit er den gröſten Theil davon verdamme: Dieſe aber gehen etwas gelinder, ohnerachtet ihre Lehre an ſich ſelbſt auch hart iſt, und keinesweges mit der Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes kan zuſammen geräumet werden. Einige wollen zwar hier einen geringen Unterſchied finden, und halten dafür, er betreffe nicht ſowohl die Sache ſelbſt, als vielmehr die Art des Vortrages. Alleine es ſcheint, daß man hiemit der Sache zu wenig thue. Gewis, es iſt ein würklicher Unterſchied, wenn der eine ſagt: nachdem GOtt vorher geſehen, die Menſchen würden fallen, ſo habe er hierauf beliebet, einige davon ewig glückſelig zu machen, etliche hingegen zur Hölle zu verſtoſſen; der andere aber behauptet, nachdeme es GOtt gefallen, auf der einen Seite durch die Seligkeit ſeine Barmhertzigkeit, auf der andern, durch die Verdammnis der Menſchen ſeine Gerechtigkeit zu offenbaren, ſo habe er auch um deswillen beſchloſſen, daß die Menſchen fallen und ſündigen ſollten.

Vniuerſaliſtae hypothetici.

Die Hypotheriſchen Univerſaliſten behaupten, GOtt wolle alle Menſchen ſelig machen, wenn ſie glaubten; aber nicht allen den Glauben ſchenken, dadurch ſie können ſelig werden. Dis lehren ſonderlich die Reformirten in Frankreich, unter denen die Hauptperſon bey dieſen Streitigkeiten Moſes Amyraldus, Profeſſor und Prediger zu Saumür geweſen. Denn nachdeme die Controverſien mit den Arminianern vorgefallen waren, und deswegen der Dordrechtiſche Synodus gehalten worden, ſo billigte man zwar in Frankreich die Schlüſſe dieſes Synodi, es entſtunden aber gleichwohl über der Lehre von der Gnade heftige Zänkereyen, die gedachter Amyrald veranlaßte. Er hatte folgendes Lehrgebäude von dieſem Puncte abgefaſſet. 1.) Nachdeme die Menſchen gefallen, habe ſich GOtt aller und jeden erbarmet, und beſchloſſen, alle durch Chriſtum ſelig zu machen, wenn ſie alle an ihn glauben würden. Hier ſchiene es, daß er die Allgemeinheit der göttlichen Gnade behaupte, dafür er auch wollte angeſehen ſeyn. Weilen er aber gleich die Bedingung beygeſetzet, woferne ſie alle glauben würden, ſo nennte man dieſes den Vniuerſalilmum hypotheticum. 2.) GOtt habe wegen der Menſchen Seligkeit einen zweyfachen Schlus gefaſſet. Der eine ſey der bedungene und allgemeine, alle Menſchen ſelig zu machen, wenn ſie glaubten; der andere der abſolute und particuläre, kraft deſſen er nur denen, die er erwählet, würklich den Glauben mittheilen wolle, daß ſie ſeinen Gnadenwürkungen nicht widerſtehen könnten. Daher er 3.) eine zweyfa-

Moſes Amirauts Meinung.

che

che Erlöſung, Gnadenwahl und Berufung ſetzet, davon die eine allgemeine, durch welche das natürliche Unvermögen zu glauben, gehoben, und dem Menſchen das Vermögen gegeben werde, daß er glauben könnte, wenn er wollte, wiewohl er dadurch den würklichen Glauben noch nicht erlangte. Die andere ſeye eine particuläre, die nur die Erwählten angienge, welche dadurch nicht blos das Vermögen, ſich zu bekehren, erhielten, ſondern auch in der That bekehret und glaubig würden. 4.) GOtt wolle die Heyden zu einer gewiſſen Art des Glaubens durch die Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit, Langmuth, des Segens im zeitlichen bringen, und ſie dadurch ſelig machen, wenn ſie gleich keine ausdrückliche Erkänntniß von Chriſto hätten. Jedoch dieſen Satz hat er nachgehends fahren laſſen, und bekannt, es ſeye Niemand durch das Licht der Natur jemals bekehret und ſelig worden. Dieſe Lehre von der Natur und Gnade machte Amyrald anfangs in ſeinem 1634. herausgegebenen Tractat de Praedeſtinatione, und in ſeinen ſechs Predigten von der allgemeinen Gnade GOttes bekannt. So bald ſie ans Licht tratten, beſchuldigte man ihn, er ſeye von dem Schluß des Dordrechtiſchen Synodi abgewichen, und wollte den Arminianiſmum unter einer andern Geſtalt wieder auf den Thron ſetzen. Man handelte bald anfangs darüber auf unterſchiedlichen Synoden, und ſuchte die Sache beyzulegen. Es wurde aber dem ohngeachtet ein weitläuftiger Streit daraus. Seine vornehmſten Gegner waren Friedrich Spanhem und Samuel Mareſius. Hingegen auf Amyraldi Seite tratten Dalläus und Blondell.*) Erſterer ſuchte in einer Schrift zu erweiſen, daß die allgemeine Gnade in der Offenbahrung und Vernunft gegründet, und Amyralds Lehre davon weder pelagianiſch und arminianiſch ausſähe, noch vom Dordrechtiſchen Synodo abweiche; ja vielmehr die Zeugniſſe der Väter und der proteſtantiſchen Theologen vor ſich habe. Jedoch dieſe Meinung der Amyraldiſten lauft auf eins mit der Lehre der Particulariſten und der ächten Reformirten hinaus, und iſt dahero eben ſo hart und unverdaulich. Denn was ſoll das vor eine allgemeine Gnade GOttes ſeyn, wenn er zwar alle ſelig haben, aber nicht allen die Mittel dazu, das iſt den Glauben ſchenken will? Folglich iſt zwiſchen beden nur ein Unterſchied dem Schein nach. Den Worten nach lehret man eine allgemeine Gnade GOttes; in der That aber hebt man ſelbige auf, und ſetzet einen Particulariſmum.

Die abſoluten Univerſaliſten ſind von zweyerley Gattung, da ein Theil der evangeliſchen Lehre näher zu tretten ſcheinet, als der andere. Univerſaliſtae abſoluti.

*) C. M. PFAFFII in formula conſenſus Helvetica Cap. I.

dere. Denn einige, ſonderlich die Märkiſchen und Heßiſchen Theologen machten den Anfang ſich beſſer zu erklären. Sie geſtunden ein, GOtt verdamme niemand aus einem bloſſen Rathſchlus, ſondern um des Unglaubens willen; GOtt verlange aller Menſchen Seligkeit, und biete ihnen eine allgemeine Gnade an, und ſähe in der Gnadenwahl auf Chriſtum; die allgemeinen Gnadenmittel ſeyen in ſich kräftig, und der Glaube könne von dem Erwählungsdecret nicht ausgeſchloſſen werden. Allein ſie geben nicht zu, daß GOtt in der Gnadenwahl auf Chriſti Verdienſt ſehe, ſofern es durch den Glauben ergriffen wird, als auf etwas, das ihn dazu beweget. Sie beſtehen darauf, daß GOtt den Glauben und die Kraft ſeines heiligen Geiſtes nicht allen, ſondern nur den Auserwählten gebe, und daß durch die allgemeine Gnade GOttes nebſt ihren Mitteln niemand bekehret werde, folglich ſelbige nicht ſo kräftig, daß ſie die Bosheit der Menſchen würklich überwinden könne. Andere, ſonderlich **Samuel Strimeſius** haben ſich noch gelinder erklären wollen. Er ſtellt die Sache alſo für: *) GOtt habe von Ewigkeit den Schlus gefaſſet, ſich des in dem erſten Menſchen gefallenen ganzen menſchlichen Geſchlechtes zu erbarmen, und daher demſelben nicht nur ſeinen eingebornen Sohn zum Mittler zur Verſöhnung in ſeinem ewigen Rath zugeordnet; ſondern auch beſchloſſen, es zum Evangelio und zu der ewigen Seligkeit zu berufen, und ihm genugſame Gnade mitzutheilen, durch welches daſſelbe zu Chriſto kommen, und durch ihn ſelig werden könne. Alleine da GOtt ebenfalls von Ewigkeit geſehen, daß beynahe alle Menſchen ſeinem Gnadenruf muthwillig widerſtreben würden; habe er von Ewigkeit beſchloſſen, einigen unter den muthwillig widerſtrebenden eine ſolche Gnade widerfahren zu laſſen, kraft deren ſie würklich müſten bekehret und ſelig werden. Vermög dieſes Schluſſes nun erwählet GOtt dieſe vor andern, denen er inzwiſchen eine genugſame Gnade ſowohl von Ewigkeit her zugeordnet, als in der Zeit widerfahren laſſe, durch die auch einige, wiewohl wenige, würklich bekehret würden. Siehet man dieſe Lehre der Univerſaliſten mit unpartheyiſche Augen an, ſo findet man auch hierinnen wieder wunderbare und unbegreifliche Dinge. Sie behaupten eine allgemeine Gnade, dadurch man aber nur die potentiam, und nicht den actum credendi erlanget. Iſt auch dieſes möglich? Soll GOttes

Bedenken hierüber.

Gnade

*) Kurzer Entwurf der Einigkeit der Evangeliſch-lutheriſchen und Reformirten im Grund des Glaubens p. 104. Jedoch es iſt zu wiſſen, daß die andern Reformirten wider dieſe Meinung proteſtiren, und ſolche nur vor die Meinung eines Privatlehrers anſehen.

Gnade allgemein ſeyn, ſo mus ſich GOtt des einen, wie des andern erbarmen. Iſt bey GOtt der Endzweck allgemein, daß allen Menſchen ſolle geholfen werden; ſo müſſen auch die Mittel allgemein ſeyn. Es mus GOtt allen und jeden durch das Wort und Sacramenten ſo viel Gnade mitzutheilen bereit ſeyn, als zur Erweckung und Erhaltung des Glaubens nöthig iſt. So aber machen dieſe Herren Univerſaliſten einen Unterſchied unter der genugſamen Gnade (gratia ſufficiente) welche allgemein ſeye, und der würkſamen und überflüſſigen Gnade, (efficace et abundante) die nur particulair wäre. Dieſe letztere ſollen blos die Auserwählten bekommen. Warum aber werden dieſe den andern vorgezogen, da ſie doch von Natur in gleichen Umſtänden ſtehen? Warum will GOtt nicht bey dem einen, wie bey dem andern kräftig würken? Heiſt das nicht ein Anſehen der Perſon machen? Streitet das nicht eben ſowohl mit der Weisheit, Güte und Gerechtigkeit GOttes, als wie die gemeine Lehre der Particulariſten? Mus man nicht behaupten, daß die Gnade bey den Erwählten nothwendig und unwiderſetzlich würke? Und wenn ſie gleich zugeben, daß Chriſtus auch für die, ſo verlohren werden, geſtorben, und ſelbige zum Evangelio berufen würden; ſo machen ſie dennoch die Gnade GOttes damit wieder unvollkommen, indeme ſie lehren, er nehme ſich ihrer nicht ſo, wie der andern, an. Kurz, man ſiehet aus dem ganzen ſowohl hypothetiſchen, als abſoluten Univerſalismo, daß man Licht und Finſternis, GOttes und Calvini Wort miteinander hat vereinigen wollen. Ob nun dieſes möglich ſeye, darüber laſſe ich andere urtheilen.

Wir kommen nun zum dritten auf die Cocceianiſche Controvers. Sie entſtunde daher, weilen der berühmte Johannes Cocceius in ſeiner Lehre von der Lehrart der übrigen Reformirten abgegangen. Derſelbige war zu Bremen 1603. geboren, ſein Vater Timan Cock war Secretarius daſelbſt geweſen. Er legte ſich vornemlich auf die morgenländiſche Sprachen, und brachte es darinnen zu einer treflichen Kenntnis, wie er ſich denn in Hamburg durch einen gelehrten Juden in dem Rabbiniſchen unterweiſen lies. Von dar gieng er nach Franecker, und indeme er zwey Tractate aus dem Talmud mit einer Uberſetzung und Anmerkungen heraus gab, ſetzte er ſich in ſolche Hochachtung, daß man ihm zu Bremen die Stelle eines Profeſſors der hebräiſchen Sprache bey dem Gymnaſio auftrug. Von dar aber wurde er 1636. nach Franecker zu eben ſolcher Profeſſion berufen, und als er ſolche ſieben Jahre mit vielem Ruhm verwaltet, bekam er zugleich das Amt

Cocceianiſche Controvers.

Johannes Cocceius.

eines öffentlichen Lehrers in der Theologie. Im Jahr 1650. gieng er nach Leyden als Profeſſor der Theologie an des ältern Spanhems Stelle, woſelbſt er 1669. ſein Leben beſchloſſen. Seine vornehmſte Arbeit betraf die Erklärung der heiligen Schrift, und gewiß in dieſem Theil der Gelehrſamkeit hat er es ſehr weit gebracht. Viele Stellen, die von Chriſto handeln, hat er in ein ſchönes Licht geſetzet. Und wie Grotius in ſeiner Schrift Chriſtum nirgend finden können; alſo erblikte ihn Cocceius überall. Von der ſyſtematiſchen Lehrart in der Theologie, und den darinn gebräuchlichen ſpöttlichen Terminis aus der Philoſophie hielte er nichts. Er ſuchte vielmehr die ganze Religion und Theologie nach Art der Bündniſſen, die GOtt mit den Menſchen gemachet, vorzuſtellen. Man ſiehet dieſes aus ſeinen Schriften, und beſonders aus dem Buch, von dem Bund und Teſtament GOttes. In folgenden Stücken gehet er von der andern Reformirten Lehrart ab.

Seine Lehrart. In Erklärung der heiligen Schrift.

1.) In der Art die heilige Schrift und die Propheten zu erklären. Hier ſetzet er als eine Hauptregel: Die Worte der Schrift gelten ſoviel, als ſie gelten und bedeuten können. Wenn es alſo heiſt: merket auf ihr Himmel, ſo wird darunter der ganze Innbegrif aller Himmel verſtanden, der maieſtätiſche Himmel, GOtt ſelbſt, die Engel, die Sterne, die Aelteſten des Volks und dergleichen. In den Auslegungen dringet er ſehr auf den myſtiſchen Verſtand, und will alles auf Chriſtum und den Zuſtand der Kirche neuen Teſtamentes deuten. Er merket an, wenn eine Weiſſagung im alten Teſtament vor Chriſto nicht ganz, oder nur zum Theil erfüllet worden; ſo ſeye dieſes ein Zeichen, daß ſelbige auf die chriſtliche Kirche im neuen Teſtament giengen. Inſonderheit iſt Cocceii Meinung von dem Zuſtande der Kirche neuen Teſtaments merkwürdig. Er behauptet, derſelbe werde ſiebenmal verändert, und durch die ſieben Gemeinden in Aſien, ſieben Siegel und ſieben Poſaunen vorgeſtellet. Der erſte Periodus begreiffe die Verkündigung des Evangelii durch die Apoſtel. In dem andern werde die Kirche verfolget, und gehe von Nerone bis auf den groſſen Conſtantin. Der dritte halte die Erlöſung der Kirche aus den heidniſchen Verfolgungen in ſich, da ſich hingegen eine groſſe Verderbnis in der Lehre und Leben eingeſchlichen. Der vierte ſtelle die Beſchaffenheit der Kirche unter dem Antichriſt und Türken für. In dem fünften gehe die Kirche zur Zeit der Reformation aus Babel, und bekomme Friede. In dem ſechſten werde die wahre Kirche undankbar und daher geſtäupet. Im ſiebenten endlich bekomme ſie wieder

Ruhe

Ruhe und werde ausgebreitet, indeme ſie durch den Fall des Antichriſts und durch die Bekehrung der Heiden und des ganzen Iſraels einen weit beſſern Zuſtand zu erwarten. Dieſe Gedanken des Cocceii ſind ſinnreich, ob aber der Erfolg alſo eintreffen werde, mus die Zeit lehren.

In der Lehre von den Bündniſſen.

2.) In der Lehre von den **Bündniſſen** lehret Cocceius, daß vor dem Fall der Bund der Werke, nach demſelben aber der Bund der Gnaden ſtatt gehabt, welcher bis zum Ende der Welt reiche, welches an ſich richtig iſt. Wenn er aber auf die unterſchiedene Verwaltung dieſes letzten Bundes kommt, ſo hat er ſeine beſondere Lehrart. Er behauptet eine dreifache Haushaltung deſſelben. Die erſte von der Zeit der Patriarchen bis auf Moſen, da das Evangelium verkündiget worden; die zweite von Moſe bis auf Chriſtum, und das nennte er eigentlich das alte Teſtament, und die dritte von Chriſto bis zum Ende der Welt. An dieſer Eintheilung iſt nicht vieles auszuſetzen.

Vom alten Teſtament.

3.) Den **Zuſtand des alten Teſtamentes** ſtellet Cocceius alſo vor, daß die Theologen damit nicht zufrieden ſind. Denn da lehret er einmal, daß die Glaubigen alten Teſtaments nur zeitliche und keine geiſtliche Verheiſſungen gehabt, daher das Land Canaan als ein Vorbild des Reiches Chriſti hier in Gnaden und dorten in der Herrlichkeit anzuſehen. Das anderemal will er beweiſen, ihr Stand ſeye ein knechtiſcher Stand geweſen, indeme die Abgötterey mit dem goldenen Kalb verurſachet, daß GOtt den Juden das geſetzte Joch auferleget. Dahero auch die Rechtfertigung in beeden Teſtamenten verſchieden ſeye. Im alten hätte GOtt die Sünden nur überſehen, im neuen hingegen erlaſſen. Er machte einen Unterſcheid unter πάρεσιν und ἄφεσιν, davon jene im alten, dieſe im neuen Teſtament ſtatt gehabt. Uber dieſe Wörter gab es einen groſſen Wortkrieg. Endlich käme dieſe Art der Rechtfertigung und deren Verſchiedenheit daher, weil Chriſtus im alten Teſtament nur als ein Sponſor und nicht als Expromiſſor anzuſehen, der zwar gut geſagt, aber erſt die Bezahlung der Schuld im neuen Teſtament übernommen.

Vom Sabbath.

4.) Vom Geſetz des **Sabbaths** ſtatuirte Cocceius, ſelbiges ſeye theils moraliſch, daß man Leib und Sele von den ordentlichen Geſchäften ruhen laſſe, und ihre Kräfte in der Verſammlung zum Dienſt GOttes anwende; theils ceremonialiſch, indeme dieſe Feyer auf den ſiebenden Tag nach Erſchaffung der Welt angeordnet, welches dem jüdiſchen Volke vorgeſchrieben worden.

Coccejaniſche Streitigkeiten.

Über dieſe beſondere Meinungen bekam Coccejus Gegner, und wurde in einen Streit verwickelt. Wir wollen das nöthigſte hievon beybringen. Die erſte Gelegenheit dazu gab Abraham Heidanus, Profeſſor zu Leyden. Dieſer hielte 1658. eine Diſputation vom Sabbath und Sonntag, darinnen er behauptete, das Geſetz vom Sabbath ſeye nur die Juden angegangen, und obwohl die erſten Chriſten an dem Sonntag zuſammen kommen, und Verſammlungen angeſtellet, ſo ſeye doch dieſes freywillig, ohne Geſetz geſchehen, und hätten die Apoſtel darinnen nichts verordnet. Dieſe Meinung war an ſich nicht neu, ſondern ſchon vorher von andern auf den holländiſchen Univerſitäten und beſonders von Cocceio zu Franecker und zu Leyden vorgetragen worden, ohne daß ſich jemand darüber aufgehalten. Nunmehro aber regte man ſich dagegen. So bald Heidanus merkte, daß man mit ſeiner Diſputation nicht zufrieden wäre, verfertigte er eine kleine Schrift, und ſuchte darinn ſeine Meinung deutlicher zu erklären und mit mehreren Gründen zu vertheidigen. Eſſen, theologiſcher Profeſſor zu Utrecht, widerlegte in einer Diſſertation vom geſetzlichen Bunde, Heidanum und zugleich Cocceium, als welcher eben das vorhero gelehret. Heidanus verantwortete ſich, nicht weniger Coccejus in zwey Schriften, davon die eine, Unterſuchung der Beſchaffenheit des Sabbaths, und die andere, vom Sabbath und der Ruhe des neuen Teſtamentes überſchrieben war. Johann Hoornbeck, Profeſſor zu Leyden trat auf Heidani Seite, und machte mit ihm gemeine Sache. Er hatte einige Jahre vorher einen Tractat, von der Heiligung des göttlichen Namens, und des Sonntages, herausgegeben, und darinn die Feyerung des Sabbaths und des Sonntags als ein Sittengeſetz vorgetragen. Dieſen Tractat lies er 1659. wieder auflegen, und wollte damit bey dem angegangenen Streit ſich gegen Heidanum und Cocceium erklären. Beede Theile ſetzten einander noch verſchiedene Schriften entgegen. Coccejus ſuchte beede Gegner miteinander zu vereinigen, und gab Typum Concordiae amicorum circa honorem Dominicae 1659. zu Leyden heraus. Er ſtellte darinnen vor, daß die Meinung des Hoornbecks die Gottſeligkeit nicht mehr befördere, als des Heidani; er richtete aber damit nichts aus.

Hiemit wurde alſo der Anfang der Coccejaniſchen Streitigkeiten gemachet, daß man von der Sittlichkeit des Sabbaths diſputirte. Die Gemüter wurden immer mehrers erbittert, und das Feuer brach in völlige Flammen aus. Gewöhnliche Weiſe der Menſchen, welche

Luſt

Luſt zum zanken haben! Bisher hatte man vom Sabbath diſputiret, und nunmehr kam eine andere Materie aufs Tapet. Wilhelm Momma, ein Hamburger, hielte 1662. zu Leyden unter Cocceio eine Diſſertation, von der göttlichen Haushaltung. Ein gewiſſer zog 83. anſtößige Lehrſätze daraus, und ſchickte ſolche an Mareſium nach Gröningen. Dieſer nahm Gelegenheit eine Diſputation zu ſchreiben, und ſelbige darinn zu unterſuchen: Hiedurch hätte es einen neuen Streit gegeben, doch Cocceius kam ſelbigem zuvor. Er verfertigte gewiſſe Anmerkungen über die Theſes, die man aus ſeiner Diſputation angefochten, und ſchrieb ſie Mareſio zu. Er ſtellte ihm die wahre Beſchaffenheit der Sache vor Augen, davon er nicht recht unterrichtet geweſen. Mareſius war damit zufrieden.

Cocceii Streitigkeit mit Voetio.

Dieſer Streit ſchien nun beygeleget zu ſeyn; es erhob ſich aber ein Lerm von neuem, und zwar auf einer andern Seite. Gisbertus Voetius, der Theologie Profeſſor zu Utrecht, und ſtarker Anhänger des Calvins, trat als ein heftiger Gegner von Coccejo auf den gelehrten Schauplatz. Er fochte ſonderlich den Punct wegen des Unterſchiedes der Rechtfertigung im alten und neuen Teſtament an. Es meynte Cocceius, es habe im alten Teſtament eine andere Art der Rechtfertigung ſtatt gehabt, als in dem neuen ſey. Dorten habe GOtt die Sünde nur überſehen, und nicht wie jetzo geſchiehet erlaſſen. Dieſerwegen machte er ſorgfältig einen Unterſchied unter πάρεσιν und ἄφεσιν, davon jene zum alten, dieſe zum neuen Bund gehöre. Bede Wörter haben eine groſſe Unruhe erreget. Voetius hielte eine Diſputation hievon, und widerlegte Cocceii Meinung. Letzterer gab eine beſondere Schrift unter dem Titel, More neuochim 1666. heraus, und ſuchte ſich zu vertheidigen. Dabey lies es Voetius nicht gut ſeyn, ſondern trieb die Sache noch mit vieler Heftigkeit, auch nach dem Tod des Cocceii. Er wollte Cocceium zu einem Carteſianer und hiemit zu einem Atheiſten machen, wie aus dem folgenden zu erſehen ſeyn wird.

Ingleichen mit Mareſio.

Der Friede, der zwiſchen Samuel Mareſio und Cocceio geſtiftet worden, war auch von keiner langen Dauer. Es trug ſich eine gewiſſe Begebenheit zu, dadurch Mareſius noch viel heftiger als vorhin wider Cocceium aufgebracht worden. Es gerieth nemlich 1668. Mareſius mit ſeinem Collegen, Heinrich Altingen in einen Streit und ſatzte gewiſſe Theſes wider ihn auf, darinn er ihn vieler groben Irrthümer beſchuldiget, und ihn faſt zu einem Ketzer machen wollte. Dieſe Sätze ſchickten die Curatores der Academie zu Gröningen nebſt

der Antwort des Altings an die theologiſche Facultät zu Leyden, und begehrten hierüber derſelben Gutachten. Die Facultät urtheilte, Mareſius habe ſich gröblich vergangen, und Altingen zur Ungebühr ketzeriſcher Irrthümer beſchuldiget. Damals war eben Cocceius der Facultät Decanus, und weil er bey dieſem Reſponſo die Feder geführet, ſo warf Mareſius einen groſſen Haß auf ihn. Er nahm ſich vor, ihm nunmehro recht zu Leibe zu gehen, und vereinigte ſich daher mit Voetio. Er gab eine zweifache Schrift heraus, davon die eine den Titel hat: Audi et alteram partem. Indeme aber der Krieg recht angehen ſollte, ſtarb Cocceius und zwar 1669. Unterdeſſen trieb man gleichwohl die Sache mit vieler Heftigkeit. Es kamen 1673. und 76. ſcharfe Decrete wider die Cocceianer heraus, und verſchiedene wurden vom Dienſte geſetzet. Damit war es eine geraume Zeit ſtille, bis in dem folgenden Seculo der Handel wieder von neuem angegangen, welchen Joncourt, ein Walloniſcher Prediger im Haag veranlaſſet. *)

Man pflegt die Cocceianer auch Carteſianer zu nennen, und dem Cocceianismo den Carteſianiſmum an die Seite zu ſetzen. Dieſe Vergleichung iſt lächerlich, und die Cocceianiſche Theologie hat mit der Carteſianiſchen Philoſophie gar keine Aehnlichkeit. Weilen nun aber um ſelbige Zeit die Streitigkeiten über letztere ausbrachen, und derjenige vor einen Atheiſten und Ketzer gehalten worden, welcher ſich dieſer Art zu philoſophiren befliſſen; ſo konnte man Coccejo und ſeiner Lehre kein gröſſeres Brandmal anhängen, als wenn man ſolche in die Verwandſchaft dieſer Weltweisheit ſetzte. Und dis geſchahe von den Gegnern des berühmten Cocceii, beſonders vom dem Voetio und Mareſio. Jedoch damit man wiſſe, was es damit für eine Beſchaffenheit habe, müſſen wir billig etwas von denjenigen Bewegungen anmerken, welche wegen der Cartheſianiſchen Philoſophie in Holland entſtanden. Ich würde Bedenken getragen haben, dieſer Streitigkeit hier einen Platz anzuweiſen, wenn ſich nicht einige Gottesgelehrten in dieſelbe verliebet hätten, und dieſe Philoſophie in ihre Theologie gebracht, worüber es dann bey den andern groſſen Lermen abgegeben. Die Sache verhält ſich alſo. So bald der bekannte Renatus des Cartes, oder Carteſius mit ſeiner neuen Art zu philoſophiren an das Licht getretten, machten ſich ſeine Grundſätze zuerſt in Holland bekannt, und fanden vielen Beyfall. Die erſten, die ihm daſelbſt öffentlich anhiengen, waren Adrian Heerbord, Profeſſor der Philoſophie zu Leyden, und

Streitigkeit wegen der Carteſianiſchen Philoſophie.

*) C. M. PFAFFII Diſſ. de recta Theologiae typicae conformatione Cap. II. §. 7. worinnen dieſer Streit erzehlet wird.

Heinrich Regius, welcher eifrig bemühet war, die Cateſianiſchen Lehrſätze zu Deventer und Utrecht auszubreiten. Hiezu kamen verſchiedene Theologen, welche ſich dieſe Philoſophie gefallen lieſen, und eben das gab Anlas zu allerhand Bewegungen. Das Signal zu dem Streit gab Gisbert Voetius. Derſelbe bemühete ſich aus allen Kräften, dieſe Weltweisheit aus Holland zu verbannen. Hieben aber handelte er weder theologiſch noch philoſophiſch, denn er ließ ſich von ſeinen Affecten hinreiſſen, und überſchritte alle Schranken der Beſcheidenheit und Mäßigung. Carteſius ließ ſich ſelbſt mit ihme ein, und ſagte ihm die Wahrheit tapfer. Dem Beyſpiel Voetii folgten noch mehrere Männer GOttes, als Jacob Revius, des theologiſchen Collegii zu Leyden Rector, Petrus von Maſtricht, und Samuel Mareſius. Letzterer zeigte inſonderheit, und noch mehr als Voetius, daß er ein Holländer, und zwar von der unhöflichen Gattung ſeye. Anfänglich da er noch in keinem guten Vernehmen mit Voetio ſtunde, ſchiene er Carteſio nicht ungeneigt zu ſeyn. Als aber ſein ehemaliger Zuhörer, Chriſtoph Wittich, in ſeinen Lectionen in einigen Puncten von ihm abgieng, erzürnte er ſich dermaſſen darüber, daß er gleich allen Carteſianern den Krieg ankündigte. Er zog in ſeinen Schriften auf das heftigſte gegen ſie los, und ſtellte ihre Philoſophie mit den greßlichſten Farben vor. Ihm ſatzte Wittich eine ſehr gemäſſigte und deutliche Schrift, unter dem Titel, Theologia pacifica, 1671. entgegen, aus welcher man viele Einſicht in dieſen Streit erlangen kan. Nebſt dieſen und andern Theologen, welche ſich dem Carteſio widerſetzten, waren auch etliche Herren Philoſophen, denen die Carteſianiſche Weltweisheit nicht anſtehen wollte. Alle dieſe Gegner lermten ſo lange über dieſe Philoſophie, bis ſich endlich die Herren Staaten von Holland erbarmten, und 1656. derſelben den Abſchied ſchrieben. Sie verordneten nemlich durch ein Decret, man ſollte die Theologie von der Philoſophie abſondern, jene allein aus dem Worte GOttes, dieſe aber aus der geſunden Vernunft der ſtudierenden Jugend beybringen. Wenn Fragen entſtünden, wider welche die Schrift könne angeführet werden, ſollte es den Philoſophis nicht erlaubt ſeyn, die Schrift nach ihren Grundſätzen auszulegen; ſondern alles, was von GOtt in ſeinem Wort geoffenbaret, ſollte vor das allergewiſſeſte gehalten werden, wenn gleich die menſchliche Vernunft ein anders zu lehren ſchiene. Darum ſollte von nun an den Philoſophen verboten ſeyn, ſolche Meinungen, welche der Schrift zuwider wä-

ren,

ren, zu vertheidigen; beſonders aber die Gedanken des Carteſii weder in Schriften, noch offentlichen Lectionen, oder Diſputationen der Jugend vorzutragen. Gewis ein würdiger Befehl für ſo erleuchtete Väter des Vaterlandes, denen die Ehre GOttes am Herzen liegt!

Verworfene Lehrſätze der Carteſianiſchen Philoſophie.

Wir müſſen aber auch hier ſehen, was es denn vor Dinge ſind, die man an der Carteſianiſchen Philoſophie auszuſetzen gefunden. 1.) Sie läugnet die Gewisheit der äuſſerlichen Sinnen und ſagt, ſie wären betrüglich. Dieſer Grundſatz giebt Anlas zum Scepticiſmo, und ſetzet die Wahrheit und Gewisheit der chriſtlichen Religion in Gefahr. 2.) Man erhebt die Vernunft allzuſehr, und misbrauchet ſelbige in Erklärung der Schrift, und Beurtheilung der göttlichen Wahrheiten, die nur allein aus der Offenbarung zu erkennen. 3.) Man meinet, die Schrift rede bisweilen nach den falſchen Begriffen der Menſchen, und ſtelle eine Sache für, nicht wie ſie ſich in der That verhalte, ſondern wie ſich ſelbige die Menſchen fälſchlich einbilden. 4.) Das Kennzeichen der Wahrheit wird in der klaren und diſtincten Idee geſetzet, dergleichen man doch bey Geheimniſſen nicht haben kan. 5.) Man ſolle an allem zweifeln, und weil ſich dieſe Regel auch auf die Exiſtenz GOttes erſtrecket, ſo iſt ſie ſehr anſtöſſig und gefärlich. 6.) Man will die Exiſtenz GOttes aus der angebornen Idee deſſelbigen beweiſen, und gibt folglich einen ganz unrichtigen Grund davon an. 7.) Man will ſich unterſtehen, die Art und Weiſe zu beſtimmen, wie die Welt entſtanden, nicht anders, als wenn man dabey geweſen. 8.) Man giebt die Welt vor unendlich aus. *) 9.) Das Weſen der Seele beſtehet im Denken. 10.) Die Engel können auch das Verborgene des menſchlichen Herzens wiſſen. 11.) Das Urtheil, folglich das Bejahen und Verneinen gehöret zum Willen.

Alle dieſe und noch andere dergleichen Sätze gab man vor irrig und gefärlich aus, und ſtellte vor, wenn ſie in die Theologie gebracht würden, ſo könne man dadurch zur Atheiſterey verführet werden. Wie denn Carteſius mehr als einmal des Atheiſmi iſt beſchuldiget worden. Ob man hierinn dem Carteſio nicht zu viel gethan, überlaſſe ich Vernünftigen zu beurtheilen. Einige haben ihn wenigſtens zu einem Spinoziſten machen wollen. Nun entſtehet alſo die Frage, was denn der Cor-

*) Dieſen Satz erklären die Carteſianer ſo, daß ſie die Welt nur Mundum indefinitum nennen, oder derſelben eine extenſionem indefinitam beylegen. Ihre Gegner aber wollen haben, indefinitum ſeye ſo viel, als infinitum.

Cocceianiſmus mit dem Carteſianiſmo vor eine Gemeinſchaft habe? Ob der Cocceianiſmus mit dem Carteſianiſmo eine Verwandſchaft habe?

Siehet man beeder Lehrſätze an, ſo findet man keine. Cocceius gieng nur mit den morgenländiſchen Sprachen und mit der heiligen Schrift um, mit der carteſianiſchen Philoſophie machte er ſich niemals zu thun. Dieſemnach fället dergleichen Beſchuldigung von ſeiner Perſon gänzlich weg. Inzwiſchen geſchahe es, daß einigen ſeiner Anhänger Carteſii Meinungen wohl anſtunden, und ſolche von ihnen in die Theologie gebracht wurden. Ihre Gegner nahmen von daher Gelegenheit, die Cocceianer überhaupt als Carteſianiſchgeſinnte anzuklagen, und ſie damit noch verhaſter zu machen. Verſchiedene Theologen, als Arnold, Vogelſang, Wolzogen und andere retteten ihre Ehre *), aber dadurch gab es nur noch mehrere Händel. Uberhaupt iſt von dieſem Streit anzumerken, daß ſolcher auf beden Seiten ſehr unphiloſophiſch iſt geführet worden. Man vergaß alle Ordnung, Behutſamkeit und Mäſſigung, und warf alles in eine Briehe. Man war einmal wider die Cocceianer eingenommen, und da muſte dann alles zu ihrem Nachtheil dienen, die Beſchuldigungen mochten auch wahr oder falſch ſeyn.

Nunmehro wollen wir aus Holland einen Schritt nach Engelland thun, und beſehen, was ſich in dieſem Jahrhundert auf dem Schauplatz der Engelländiſchen Kirche zugetragen. Hier finden wir den weitläuffigen und verdrüslichen Streit, der ſich zwiſchen den Episcopalen und Presbyterianern erhoben, und welcher auch noch bis auf den heutigen Tag fortdauert. Wir haben ſchon in dem vorhergehenden ſechszehenden Jahrhundert das merkwürdigſte beygebracht, was unter der Regierung König Heinrichs VIII. Eduards VI. der Königin Maria und Eliſabeth vorgegangen. Wir haben gezeiget, wie unter dieſer letztern Königin der Grund zu der unglücklichen Spaltung in der Engelländiſchen Kirche geleget worden. Um nun den Zuſammenhang deſto beſſer zu beobachten, und die Folge der Geſchichte an einem Leitfaden zu nehmen, müſſen wir hier noch einen Blick zurück in das Jahr 1568. werfen. In dieſem Jahr erfolgte der rechte Ausbruch der Sache, und die Spaltung ſelbſt in ihrer völligen Form. Die Gelegenheit dazu war folgende. Thomas Cartwright, ein Theologus zu Cambridge fande ſich beleidiget, daß die Königin Eliſabeth bey einer zwiſchen ihm und dem Preſton gehaltenen Diſputation, einen gröſſern Gefallen an dieſes ſeines Gegners, Geſchicklichkeit hatte, als

Engelländiſche Kirchengeſchichte und Streitigkeiten.

*) VALENT. ALBERTI Diſſ. de Carteſianiſmo et Cocceianiſmo. IO. ADAM OSIANDER in Collegio conſiderationum in dogmata theologica Carteſianorum Stutgardiae, 1684.

an ihme. Aus Verdrus verlies er Engelland, und wendete ſich nach Genf, und hier nahm er Calvini Lehrſätze an. Es geſchahe, daß er wieder zurück nach Engelland gieng, und ſo bald er daſelbſt angelanget, dünckete ihm der ganze Gottesdienſt zu prächtig. Er fieng dieſemnach an, die Liturgie, die biſchöfliche Würde, die prieſterliche Kleidung und andere Gebräuche in Predigten und in Schriften heftig anzufechten. Er wurde über dieſe ſeine Freyheit vom Dienſt geſetzet. Doch damit lies er ſich auf keine andere Gedanken bringen. Vielmehr zog er in Engelland herum, und ſuchte mündlich und ſchriftlich die Engelländiſche Kirche verhaſt zu machen. Im Jahr 1572. gab er bey dem Parlament eine ſogenannte Admonition ein, darinnen er im Namen ſeines ganzen Anhangs klagte, daß es in Engelland an einem rechten Predigtamt und Kirchenregiment fehle, ohne welche doch keine wahre Religion ſeyn könne. Er zog zugleich auf die Liturgie heftig los, beſchrieb dieſelbe als einen päbſtlichen Unflat, und verlangte, daß man überall die Genfiſche Kirchendiſciplin des Calvins einführen ſollte. Das Parlament verordnete, ſolche unruhige Leute ins Gefängnis zu legen. Sie lieſen ſich aber dadurch nicht abſchrecken, ſondern gaben bald darauf die zweite Admonitio ein, und beſtunden ſchlechterdings auf eine Aenderung der Engelländiſchen Liturgie. Dieſe Leute würden ſich nicht unterfangen haben, ein ſolches zu begehren, wenn ſie nicht von einigen Staatsleuten dazu wären gereitzet und unterſtützet worden. Sie lieſſen ſich hie und da nieder; ſie richteten ihre eigene Gemeinden auf; ſie machten ihre beſondere Kirchenverfaſſung. Uberdas ſtreueten ſie allerhand Schriften wider die andere Partey aus, wiewohl ſie ſelbſten untereinander nicht einig waren, ſondern in zerſchiedene Secten verfielen. Solche Unruhe dauerte, ſo lange die Königin Eliſabeth regierte.

Unterm König Jacob I.

Nach dem Tode Eliſabeths beſtieg Jocob I. König von Schottland den Brittaniſchen Thron. Die Gegner der biſchöflichen Regierung gaben bey dem neuen König ein Schreiben ein. Sie tadelten darinn vieles an der Liturgie und an dem Regiment der Engelländiſchen Epiſcopalkirche. Inſonderheit aber begehrten ſie, daß das Zeichen des Creutzes bey der Taufe, die weiſſe prieſterliche Kleidung beym Gottesdienſt, die Muſic in der Kirche, die Faſttage, der Trauring und die Abſolution mögte abgeſchaffet werden. Sie fügten hinzu, man mögte die Taufe im Nothfall nicht von einer Weibsperſon verrichten laſſen, und bey Anhörung des Namens JEſu kein Zeichen der Ehrerbietung geben. Der König ordnete darauf 1604. eine Unterredung an, und ob ſie wohl darinnen unterliegen muſten, ſo hielte er doch für rathſam,

ſam, ihnen in einigen Stücken nachzugeben, und ſie mehr Ruhe, als vorhin, genieſſen zu laſſen. Es wurde eine neue Uberſetzung der Bibel anbefohlen, weil in der alten, ſo bisher in der Engelländiſchen Kirche üblich geweſen, von den Nonconformiſten einige Fehler wären angemerket worden. Ingleichen wurde auch die Verordnung gemacht, daß die Taufe allezeit von den ordentlichen Predigern ſollte verrichtet werden. Die Presbyterianer ſchmeichelten ſich zwar unter der Regierung dieſes Königes ihrer Sache viele Vortheile zuzuwenden, weil ſie bisher in Schottland unter deſſen Scepter die Oberhand gehabt. Allein dieſer König dachte jetzo ganz anderſt. Er hielte davor, die Epiſcopalkirche könne zur Erhaltung des königlichen Anſehens vieles beytragen, da er ſich hingegen von den Presbyterianern einbildete, ihre Grundſätze wären der Souverainität nachtheilig. Die anfangs geſchöpfte Hofnung ſchlug alſo fehl, Jacob I. neigte ſich auf die Seite der Epiſcopalen, doch genoſſen die Presbyterianer in ihrem Thun mehr Ruhe, als unter der vorigen Regierung. Unter dieſem König brach im Jahr 1605. die berüchtigte Pulververſchwörung aus. Die Catholicken, und darunter vornemlich Catesby und Porc legten in ein Gewölbe unter dem Parlamentshauſe zu Londen viele Tonnen Pulver, damit der König ſamt dem Parlament an einem gewiſſen Tage in die Luft ſollte geſprenget werden. Dieſe Verrätherey wurde durch einen beſondern Zufall entdecket, und die Conſpiranten zur Strafe gezogen. Der König Jacob I entwarf hierauf eine gewiſſe Eidesformel, wozu er alle ſeine catholiſche Unterthanen anhielte. Das weſentliche davon beſtehet darinn, daß Jacob I. ihr rechtmäßiger Herr ſeye, und der Pabſt nich Macht habe, Könige abzuſetzen, oder die Unterthanen ihrer Pflicht gegen die Obrigkeit zu erlaſſen.

Der Pabſt Paul V. bekam von ſolchem Verfahren Nachricht, und ſchickte an die Catholicken in England nacheinander zwey Brevien ab, in welchen er ihnen befahl, ſich von einem ſolchen Eid der Treue zu enthalten. Er fürete ihnen zu Gemüthe, wie ſie ſich demſelben nicht unterwerfen könnten, ohne an ihrem Gewiſſen Schaden zu leiden, und den Grund der catholiſchen Religion ganz umzuſtürzen. Zu gleicher Zeit ſchärfte eben das auch Robert Bellarmin in einem an den Erzprieſter Blackwell, Haupt der Catholicken in Londen, gerichteten Brief ein, welcher keinen Anſtand genommen, dem König zu huldigen. Der König ärgerte ſich ſowohl über die beeden päbſtliche Brevien, als auch über den Brief des Bellarmins. Er ließ zur Vertheidigung der Eidesformel eine Schutzſchrift 1607. aufſetzen, vor welcher ein Ermah-

nungsſchreiben an alle chriſtliche Potentaten ſtund. *) Bellarminus ſetzte unter dem Namen Matthäi Torti eine Antwort im Jahr 1608. dagegen auf. Da er aber nicht wuſte, daß der König ſelbſt Urheber von dieſer Schutzſchrift war, ſo überſchreitete er die Schranken der Beſcheidenheit ziemlich. Der König lies dieſe Apologie abermals auflegen, und gab ſich vor den Verfaſſer derſelben an, ermahnte auch in der Vorrede alle Könige und Fürſten, ſich vor der Tyranney des Pabſtes in Obacht zu nehmen. Er widerlegte zugleich den Bellarmin, dieſer aber gab ſeine Antwort 1610. abermals von ſich und ſetzte eine Vertheidigung ſeines Schreibens auf. Hierauf miſchten ſich noch andere in den Streit. Dieſer König hatte auch Streitigkeiten mit dem Du Perron, den er wegen ſeiner gehaltenen Rede widerlegte, wie er dann ein groſſer Liebhaber der Gelehrſamkeit und der Gelehrten geweſen, und etliche Bücher geſchrieben.

Unter Carl I. Auf Jacobum folgte Carl I welcher ſehr unglücklich war. Unter ſeiner ganzen Regierung ſahe es höchſt verwirrt aus. Er wurde zuletzt gar in die Hände des Scharfrichters geliefert, dazu eben der Haß, den er gegen die Presbyterianer hatte, eine Gelegenheit gab. Denn da er in Schottland, wo ſie am meiſten zu ſagen hatten, um das Anſehen der Biſchöffe zu beveſtigen, durch dieſe eine Kirchenagende, oder Liturgie verfertigen lies, ſo gab es groſſe Händel. Dadurch wurden die Presbyteria, Claſſes und Provincialſynodi gänzlich abgeſchaffet, und bey hoher Straffe gebotten, dieſer Liturgie nachzuleben. Die Prieſter erregten durchgehends in Schottland einen Aufſtand, dieſer ſchlug in einen Krieg aus, worinnen der König gefangen und endlich um ſeinen Kopf gebracht wurde. Auf ſolche Weiſe hatten die Presbyterianer groſſe Herrſchaft erlanget, die aber nicht lange währte. Inner ſolcher Zeit entſtunden nicht nur heftige Controverſien unter beden Parteyen, wegen der Sabbathsfeyer und der Prädeſtination; ſondern es kam eben der unglückſelige Streit von der Gewalt und Freyheit des Volkes zwiſchen dem König und dem Parlament dazu. Bey dieſer Zwiſtigkeit hielten es die Biſchöffe mit dem König, die Puritaner mit dem Parlnment und dem Volke. Im Jahr 1642. und 1643. wurde die biſchöfliche Regierung und Liturgie der Engelländiſchen Kirche durch eine öffentliche Ordination des aufrühriſchen Parlamen-

*) Dieſe Apologie, welche höchſtſelten iſt, hat den Titul: Triplici nodo triplex cuneus, ſiue Apologia pro iuramento fidelitatis aduerſus duo Breuia P. Pauli V. et epiſtolam Card. Bellarmini ad G. Blackvellum Archipresbyterum nuper ſcriptam. 1607. Rapin Toyras Hiſtorie von Engelland. Tom. VII. B. XVIII.

lamentes abgeſchaffet. Nachdeme dieſes geſchehen, ſo ſtellte man einen Synodum an, auf welchem beſchloſſen worden, ohne fernern Verzug gewiſſe Verordnungen wegen Einführung des presbyterianiſchen Kirchenregimentes zu machen. Die Epiſcopalgeſinnten wurden nicht nur von ihrem ordentlichen Kirchendienſt vertrieben; ſondern da ſie den Gottesdienſt in Privathäuſern und einigen Hauscapellen etlicher von Adel in der Stille fortſetzen wollten, ſo ward ihnen auch ſolches unterſagt. Wie dann im Jahr 1655. eine Declaration herausgegeben worden, in welcher die Haltung eines privat Gottesdienſtes bey Gefängnisſtraffe verbotten wurde. Es konnte nun nicht fehlen, daß die Kirche in Engelland ſich nicht in der äuſſerſten Verwirrung befinden muſte. Hiezu kamen die Indepedenten, als eine beſondere Secte, welche ſolche Unordnungen machten, daß man nicht mehr wuſte, wie der Sache zu rathen oder zu helfen wäre, denn dieſe wollten um gar Niemanden geben.

Der bekannte Protector von Engelland, Olivier Cromwell, bediente ſich dieſer Gelegenheit. Er war den Indepedenten gewogen, weil ſie den gröſten Hauffen ausmachten, und durch ſie unter dem Schein der Religion dasjenige ausführen konnte, was er im Sinn hatte, damals befanden ſich die Epiſcopalen in einem höchſtelenden Zuſtande. Doch änderte ſich die Scene auch bey dieſer Comödie wieder, Cromwell ſtarb, und nach ſeinem Tod konnte die bisherige gewaltſame und unrechtmäſſige Regierung nicht beſtehen. Carl II. wurde wieder in das Reich gerufen, und auf den königlichen Thron geſetzet. Dieſer König war bemühet, die Kirchenverfaſſung wiederum auf den alten Fuß zu bringen, und das bishero gefallene Anſehen der Biſchöffe zu erheben. Hiebey gebrauchte man gleichwohlen keine Schärfe gegen die Puritaner und deren bisherige Ausſchweiffungen. Man ließ ſelbige nicht nur ungeſtraft dahin gehen, ſondern es ward ihnen auch verſtattet, die Einkünfte der Kirchenbedienungen, in welche ſie ſich wider die Geſetze des Reiches gedrungen hatten, noch zwey Jahre zu genieſſen. Ja es konnten diejenigen, welche ſich der Engelländiſchen Kirchen conformiren wollten, ſolche Benefitien und kirchliche Bedienungen, wovon die ehemaligen Paſtores bereits geſtorben waren, beſtändig behalten. Wiewohl die meiſten lieſſen lieber ihre Dienſte fahren, als daß ſie ſich der Epiſcopalkirch gemäß bezeuget hätten. Dahero bekamen 1662. auch bey zweytauſend ihren Abſchied. Unterdeſſen wollte man verſuchen, ob dieſe Streitigkeiten der Epiſcopalen und Presbyterianer nicht könnten beygeleget werden. Zu ſolchem Ende

Unter dem Cromwell.

Unter König Carl II.

wurde auf königlichen Befehl zwiſchen beden Theilen eine Conferenz angeſtellet. Die Presbyterianer verlangten in einer Schrift vielerley Veränderungen in der Liturgie und in den Kirchengebräuchen. Ein und anderes bewilligte man ihnen zwar; es lief aber gleichwohl die ganze Unterredung fruchtlos ab. Im Jahr 1661. hielte man einen Synodum, und berathſchlagete ſich, die Liturgie wieder zu überſehen und auszubeſſern. Man nahm auch in der That einige Veränderung vor, und richtete inſonderheit etliche Collecten beſſer ein, um den Gegengeſinnten, ſo viel möglich, allen Anſtos zu benehmen. Einige Jahre darauf, nemlich 1665. machte das Parlament einen Schlus, die abgeſetzten Prediger ſollten einen Eyd ſchwören, wie ſie vor unrecht erkennen wollten, die Waffen wider den König zu ergreiffen, unter was vor einem Vorwand es auch ſeyn möge, auch niemals eine Regimentsveränderung weder in der Kirche noch in dem Staat vorzunehmen. Wer ſich weigern würde, ſolchen Eyd abzulegen, der ſollte innerhalb fünf Meilen von jeder Stadt nicht gedultet werden. Einige legten ihn zwar ab, andere aber weigerten ſich, dergleichen zu thun. Sowohl die Epiſcopalen, als die klügſten unter denen Presbyterianern merkten gar wohl, daß der Hof durch ſolche harte Verordnung, etwas anders ſuchte, welches ſich auch bald äuſſerte. Denn nachdeme die Gemüter der Nonconformiſten durch ſolche Strenge in den Harniſch gejaget, und wider die Epiſcopalen ſehr aufgebracht wurden, ſo kam im Jahr 1672. ein königliches Edict heraus, nach welchem man die Strafgeſetze aufhob, und allen Secten, auch den Römiſch-catholiſchen Erlaubnis ertheilte, ihre Zuſammenkünfte zum Gottesdienſt zu halten. Eine ſolche Declaration ſtunde den Nonconformiſten gar wohl an. Von dem Parlament aber wurde ſie verworfen, weil man nun wohl ſahe, daß man damit nur geſuchet, den Römiſch-catholiſchen Luft und Raum zu machen. *)

Unter Jacob II.

Nach des Königes Carls II. Abſterben kam Jacob II. zur Regierung. Unter derſelben wurde die Engelländiſche Kirche in noch gröſſere Verwirrung geſetzet. Dieſer Herr bekannte ſich öffentlich zur römiſchen Religion, und wendete auf Anſtiften der Jeſuiten allen möglichen Fleiß an, ſelbige wiederum einzuführen. Unter andern hatte er ſich in den Kopf geſetzet, allen Secten die Religionsfreyheit zu verſtatten, welches den Puritanern, Quackern und andern Schwärmern zum groſſen Vortheil diente. Wie aber den Engelländern dieſe abgezielte Reli-

*) BVRNET Geſchichte von Engelland ad Ann. 1660. ſeq. RAPIN Tom. VII. p. 551. der teuſchen Uberſetzung.

gionsänderung nicht anſtunde, bekamen ſie den damaligen Prinzen, Wilhelm von Oranien auf ihre Seite. So bald dieſer in Engelland angekommen, muſte Jacob über Hals und Kopf die Flucht ergreiffen. Dieſer Herr richtete ſeine vornehmſte Bemühung dahin, den verworrnen Zuſtand der Kirche wieder in Ordnung zu bringen. Und ob er wohl die Partey der Epiſcopalen ergrief, ſo meynte er doch, man müſte mit den Presbyterianern gelinder verfahren, und die Gewiſſensfreyheit nicht ſo enge einſchränken. Jedoch dieſes gab wiederum zu neuen Zwiſtigkeiten Anlas. Die beyden bekannten Parteyen unter dem Engliſchen Volk, ſo man **Torrys** und **Whiggs** nennet, miſcheten ſich in dieſe Streitigkeiten. Eine jegliche dieſer Parteyen beſtehet aus zweyerley Leuten, geiſtlichen und weltlichen. Die geiſtlichen Torrys halten es mit der Engliſchen Kirche aufs genaueſte. Sie wollen abſonderlich keine andere Gemeine neben ſich leiden, und weilen ſie ſich von der hohen Kirche nennen, ſuchen ſie die Presbyterianer gänzlich auszurotten. Die Whiggs hingegen ſind beſcheidener, und ob ſie ſich gleich zur Epiſcopalkirche bekennen, ſo ſtreiten ſie doch vor die Gewiſſensfreyheit, und wollen, daß die andere Partey neben ihnen gedultet werde. Die weltlichen Torrys bekennen ſich zu einem leidenden Gehorſam, und geben für, daß ein Unterthan in allen Dingen ſeinem König einen gelaſſenen Gehorſam zu leiſten ſchuldig, ohne zu fragen, ob es recht oder unrecht ſeye? Die eifrigſten unter ihnen ſind, die mit der Ausſchlieſſung Jacobs II nicht zufrieden, alle Könige, die ihm gefolget, vor unrechtmäſſig anſehen, und ihnen den Gehorſam verſagen. Daher ſind ſie **Jacobiten** oder **Nonjureurs** genennet worden. Die politiſchen Whiggs fechten für die Freyheit des Reiches, und wollen dem König nicht mehr, als ihme von rechtswegen zukommt, einraumen. Dieſe Partheyen haben unendliche Streitigkeiten erreget, als Wilhelm an Jacobi II. Stelle den Thron beſtieg. Denn indeme die Jacobiten den Huldigungseyd abzulegen ſich weigerten, auch einige Biſchöffe ſich nicht dazu verſtehen wollten; ſo befahl der König, ſelbige von ihrem Amte abzuſetzen, und andern ihre Stellen anzuweiſen. Dieſes Verfahren ſahen die Jacobiten vor unrecht an, und hielten ihre Nachfolger vor Schiſmaticos, deren Verrichtungen ungültig wären, und ſie Niemanden mit Recht ordiniren könnten. Hierüber kamen viele Schriften von beden Theilen zum Vorſchein. Um nun dieſen bisherigen Zwieſpalt zu heben, wurde ein Synodus beliebet; vorhero aber gewiſſen Theologen aufgetragen, die Formeln und Gebräuche des öffentlichen Gottesdienſtes durchzugehen, zu verbeſſern, und

Unter Wilhelm von Oranien.

Torris und Whiggs.

Jacobiten.

ſo

ſo einzurichten, damit der Gegentheil könne gewonnen werden. Solches geſchahe, und wurde die Einrichtung ſo getroffen, daß vielleicht viele wären zu gewinnen geweſen. Als man aber auf dem Synodo zur Sache ſelbſten ſchreiten wollte, fanden ſich allerhand Schwürigkeiten, welche die anverlangte Vereinigung aufgehalten. Und ob man wohl ſolche nach der Zeit noch mehrmalen geſuchet; ſo iſt doch dieſes allemal vergeblich geweſen. Mithin dauert dieſes Schiſma in der Engelländiſchen Kirche noch bis auf den heutigen Tag.

Verſchiedene Secten.

Es ſind alſo in der Engelländiſchen Kirche verſchiedene Parteyen und Secten entſtanden. Der Torris und Whiggs haben wir erſt erwehnet; auſſer dieſen müſſen wir auch etwas von den ſogenannten Puritanern melden. Ihr Urſprung iſt folgender. Anfänglich war man mit der Engliſchen Liturgie, und mit denen bey dem öffentlichen Gottesdienſt vorgeſchriebenen Gebräuchen nicht zufrieden Und gleich wie ein und andere mit den Lehrſätzen des Calvins eingenommen waren; alſo begehrten ſie, daß alles nach der Genffer Weiſe eingerichtet werden ſollte. Dieſe Leute hieß man Puritaner, weil ſie die Kirche gänzlich wollten gereiniget, und die Ceremonien abgeſchaffet haben, die nur ein Uberbleibſel des Pabſtthums wären. Indeme ſie aber zugleich die biſchöfliche Herrſchaft verwarfen, und fürgaben, das Kirchenregiment könne und müſſe durch das Presbyterium geführet werden, ſo bekamen ſie auch den Namen der Presbyterianer. Unter dieſen thaten ſich allerhand Uneinigkeiten herfür. Einige giengen weiter, als die andern; manche gerithen unter dem Schein, daß ſie mit der Gewalt der Biſchöffe nicht zufrieden wären, und ihnen die Kirchengebräuche nicht anſtünden, auf allerhand Abwege. Und da konnte es dann an vielerley Secten nicht fehlen. Etliche waren ſtrenge, andere gelinde Puritaner. Inzwiſchen nennte man ſie alle überhaupt Puritaner, weil ſie die Kirche von den noch anklebenden Unſauberkeiten wollten gereiniget wiſſen, und ein gemeines Intereſſe wider die biſchöfliche Gewalt hatten.

Puritaner.

Insbeſondere thaten ſich unter ihnen vier Secten herfür, die Separatiſten, die Conformiſten, die Nonconformiſten, und aus den erſten entſtunden noch die Independenten. Die heftigſten waren die Separatiſten, welche ſo wenig mit der Calviniſchen Kirchenherrſchaft, und den Claſſen der Presbyterianer, als mit dem Episcopal Kirchenregiment zufrieden waren. Allein es giengen immer einige weiter, als die andern, und etliche machten ſich eigene Secten und beſondern Anhang. Unter andern ſind daher die Independenten entſtanden. Sie haben den Namen davon, weil ſie behauptet, eine

Separatiſten.

Independenten.

auch

auch geringe, aber recht eingerichtete Gemeinde ſeye eine ganz vollkommene Kirche, die unmittelbar unter Chriſto ſtünde, und von keinem andern dependire. Beſtünde ſie auch nur aus ſieben Perſonen, ſo habe ſie alle kirchliche Gewalt, ohne einiger Unterwerfung, oder Dependenz. Hingegen wäre alle Macht der Synodorum eine antichriſtiſche Tyranney. Man erzehlet von ihnen vielerley lächerliche Dinge und Ausſchweiffungen. Unter ihnen befanden ſich die **Browniſten**, welche ihren Urſprung und Namen von Robert Browe haben. Dieſer war ein hitziger junger Menſch, welcher in Engelland auf die Zucht und Ceremonien der Kirche geſcholten, und das Volk angereitzet, ſich auf keine Weiſe zu denſelben zu bequemen. Der Biſchof von Norwich lies ihn 1580. gefangen ſetzen; weil er aber ſein Verbrechen erkannte, kam er wieder los. Er ſtellte darauf 1582. eine Schrift ans Licht, von dem Leben und Sitten wahrer Chriſten. Er kam darüber wieder in Arreſt, und nachdeme er abermals losgelaſſen ward, hielt er ſich vier Jahre bey ſeinem Vater auf. Hernach reiſete er herum und predigte gegen die Biſchöffe, Ceremonien, Kirchengerichte, weswegen er auf einige dreiſſig Jahre in das Gefängnis wandern muſte. Er ſammlete ſich eine Gemeinde nach ſeinen Grundſätzen, und gieng mit derſelben nach Holland, und lies ſich in Seeland nieder. Doch beſann er ſich eines beſſern, gieng nach Engelland zurück, unterwarf ſich den Kirchengeſetzen, bekam einen austräglichen Dienſt, und ſtunde demſelbigen viele Jahre vor. Dieſes iſt auch die Urſache, weswegen die Independenten ihn nicht gerne vor ihren Urheber erkennen. Sie ſchreiben ſich dahero lieber von Barrow und Greenwood her, welche beede wegen ausgeſtreuter Läſterſchriften zur Zeit der Königin Eliſabeth an den Galgen gehänget, und von ihren Anhängern als Martyrer verehret worden. Dieſe Leute begaben ſich, wie gemeldet, aus Engelland nach Holland, allwo ſie eine Zeitlang zween Anführer hatten, Franciſcum Johnſon und Heinrich Ainsworth, welche ihr Bekänntnis herausgaben. Nach der Zeit ſind dieſe Leute ziemlich zerſtreuet worden. Einige hielten ſich zu Emden, andere zu Leyden auf, wie denn auch etliche in Engelland blieben, und ein gewiſſer Hauffe ſich nach Neuengelland in Weſtindien begab. Einer von ihnen Namens Robinſon brachte die Lehre der Browniſten in ein Syſtem, nachdeme er die Meinungen, welche allzuthörigt waren, ausgemuſtert, oder ihnen eine Farbe anzuſtreichen geſuchet hatte. Von dieſer Zeit an iſt die Religion der Browniſten der Independentiſmus genennet worden. Browniſten.

So bald dieſe Leute vernommen, daß das Parlament in Engelland die biſchöfliche Kirchenregierung aufgehoben, fanden ſie ſich haufſenweis zu London ein. Sie machten ſich daſelbſt einen ſolchen Anhang, daß dabey die Presbyterianer weichen muſten, und mit ihnen zerfielen, wiewohl nach der Zeit zwiſchen beden wieder eine Einigkeit geſtiftet worden. Dieſes geſchahe ſonderlich, nachdeme die Independenten viele Irrthümer fahren laſſen, und im Grund der Glaubenslehren mit den Presbyterianern übereinzukommen ſchienen. Dieſe Browniſten ſollen ſonſt mit den andern Independenten gemeine Lehre gehabt haben, indeme ſie wider die politiſchen Aemter der Kirchendiener, wider die Kirchenceremonien, Synodos und Presbyteria geſtritten. Man ſagt ihnen nach, ſie hätten ihre Verſammlungen vor heilig gehalten, ſo, daß wenn nur eine Sünde, oder Irrthum darinn gemerckt worden, ſie ſich alſobald abgeſondert, woferne die ſchuldige Perſon nicht ausgeſchloſſen worden. Man führet an, daß ſie die Predigten, die man nach den Stunden abgemeſſen, verlacht; alle Pſalmen und Geſänge, die nicht aus bloſſen Worten der Schrift beſtanden hätten, verworfen; hingegen nur ſingen wollen, wie es ihnen der Geiſt eingebe. Sie hätten ferner alle Catechiſmos und gewöhnliche Formeln verachtet; das ſogenannte apoſtoliſche Symbolum für ein zuſammengeflicktes Werk ausgegeben; die Univerſitäten vor ärger und greulicher, als die Klöſter geachtet; keine Bücher, auſſer der Bibel dulten wollen, und die theologiſche Diſputationen vor heydniſch erkläret. Doch iſt hiebey zu merken, daß man von allen dieſen nichts gewiſſes ſagen kan, was ſowohl die mancherley Arten der ſogenannten Independenten, als ihre Schwärmereyen und beſondere Meinungen anlangt. Die Nachrichten, ſo man von ihnen antrift, ſind ſehr verſchieden. Freilich bey dem verworrenen Zuſtand der Engelländiſchen Kirche ſind viele auf allerhand Abwege verfallen, und haben einige inſonderheit eine Independenz einer jeden Gemeinde behauptet. Indeme ſich aber dieſe Leute ſehr damit verhaſt machten, ſo ſcheinet es, man habe allerley Schwärmer mit dem Namen der Independenten beleget, wenn ſie gleich wenig oder nichts mit den eigentlich ſogenannten Independenten gemein gehabt. Ihre Gegner haben ihnen vermuthlich zu viel gethan.

Conformiſten. Nun ſind noch zwey beſondere Secten der Puritaner übrig, nemlich die **Conformiſten** und **Nonconformiſten**. Jene werden alſo genennet, weilen ſie ſich der Epiſcopalkirche in ſo weit conformiren, nicht, daß ſie die biſchöfliche Gewalt annehmen wollten, ſondern nur

mein-

meinten, man könne dieſe Kirche dulten und habe keine Urſach, ſich von ihr zu trennen. Dieſe aber die Nonconformiſten wollten ſich nur in einigen Puncten und nicht in allen conformiren. Eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit den Perſonen, unter denen dieſe verdrüsliche Streitigkeiten in Engelland entſtanden. Nonconformiſten.

Sehen wir nun auf die Sache, worüber der Streit geführet und die Spaltung veranlaſſet worden; ſo betrift ſelbige nicht ſowohl gewiſſe Glaubensartickel, als vielmehr die Kirchenordnung und Kirchenzucht, was inſonderheit das Epiſcopal- oder biſchöfliche Regiment, und die Kirchenliturgie anbelanget. Wir wollen hievon ganz mit wenigem eine Nachricht ertheilen. In den Glaubensartickeln kommen die Epiſcopalen und Presbyterianer meiſtens überein, auſſer daß ſich die Epiſcopalen in der Lehre von der Gnadenwahl und den damit verknüpften Stücken etwas gelinder, als die Presbyterianer und andere Reformirten erklären. Der vornehmſte ſtreitige Punct zwiſchen den Epiſcopalen und Presbyterianern betrift die biſchöfliche Gewalt. Denn die Epiſcopalen wollen mit allen Kräften behaupten, daß der Unterſchied zwiſchen den Biſchöffen und Prieſtern eine göttliche Verordnung ſey. In dieſem Stücke halten ſie es mit den Papiſten, nur daß ſie das Oberkirchenregiment nicht dem Pabſt einräumen. Dieſen widerſetzen ſich die Presbyterianer oder Puritaner und behaupten, daß ſolcher Unterſchied nur von Menſchen herrühre, den man billig aufheben, und die Verfaſſung der Kirchenordnung nach dem Fuß, wie er zu Zeiten der Apoſtel und der erſten Chriſten geweſen, einrichten ſollte. Über dieſen Umſtand ſind faſt unzehliche Streitſchriften gewechſelt worden, und doch hat keiner das rechte Ziel getroffen. *) Sie haben nichts als Erbitterungen gegeneinander damit verurſachet. Der andere ſtreitige Punct betrift die Liturgie. Es ſind nemlich dieſe Partheyen uneins wegen der Kirchenmuſic. Die Epiſcopalen behalten ſelbige bey, die Presbyterianer hingegen wollen ſie abgeſchaffet wiſſen, und an deren Stelle die alten Pſalmen in Einfalt herſingen. Ein einfältiger Streit! Sie kommen ferner unter andern nicht überein in Anſehung des Kirchengebets. Die Epiſcopalen haben ihre gewiſſe Gebetsformeln, die ſie in der Kirche verleſen, ſich auch deren beym Gebrauch des Abendmahls bedienen. Die Presbyterianer hingegen wollen haben, ein jeglicher Prediger ſolle allezeit ein beſonderes Gebet nach der Beſchaffenheit ſeines Herzens halten. Ein leicht zu entſcheiden- Die Sache worüber gestritten worden. Die biſchöfliche Gewalt. Die Liturgie.

*) BVDDEI Diſſ. de origine et poteſtate Epiſcoporum. PFAFFII Diſſ. de Succeſſione epiſcopali.

der Streit! Wegen des Zeichens des Creutzes in der Tauffe, ſo behalten die Epiſcopalen dieſe alte Gewohnheit bey, die Presbyterianer hingegen haben darüber groſſe Bewegungen gemachet. Gewis, ein unnöthiger Streit! In Anſehung der Taufpathen ſtimmen bede Theile wieder nicht überein. Die Epiſcopalen laſſen die Gevattern zu, die Presbyterianer verwerfen ſolche. Ein nichtswürdiger Streit! Nicht weniger hat die Auflegung der Hände Mishelligkeiten verurſachet, als welcher Gebrauch den Puritanern auch nicht anſtehet, ohnerachtet er ſchon in der alten Kirche üblich geweſen, daß man gewiſſen Perſonen die Hände aufgeleget, welches ſonderlich nach der Tauffe zu geſchehen pfleget. Abermalen ein vergeblicher Streit! Die Kleidung der Geiſtlichen hat faſt die ärgſte Händel unter den Engelländern gegeben. Als John Hooper zum Biſchof von Gloceſter ſollte eingeweyhet werden, kamen ihm dieſe biſchöfliche Kleider ſo anſtößig vor, daß er lieber ins Gefängnis gehen wollte, als dergleichen Kleider anziehen. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß dieſer Gebrauch aus dem Pabſtthum herrühret, und die Epiſcopalkirche hätte hierinnen gar wohl nachgeben können. Unterdeſſen iſt ja nicht viel daran gelegen, ob ein Prediger ein ſolches, oder ein anders Kleid träget. Endlich, ſo hielten ſich auch die Puritaner über den Gebrauch des Traurings auf, der in der biſchöflichen Kirche bey den Copulationen gewöhnlich iſt. Man ſiehet aber aus dieſer, wie aus denen übrigen Streitigkeiten, von welch ſchlechter Erheblichkeit alle dieſe Dinge geweſen, und wie die Engelländer Leute ſind, deren einer dem andern nicht gerne nachgiebt. Keiner will aus Liebe zum Frieden und der Einigkeit ſeine einmal gefaſte Meinungen fahren laſſen, ſondern lieber zanken, als ein ſolches grosmüthiges Opfer der Religion bringen. Dieſes mus dann freylich den Zuſtand ihrer Kirche ungemein verwirrt machen, und vielen Haß und Widerwillen hervorbringen.

Streitigkeit ob die Göttlichkeit der heiligen Schrift durch die Vernunft zu erkennen?

Wir gehen wieder zurück nach Holland, und gedenken noch einiger Privatſtreitigkeiten, welche etliche Reformirte daſelbſt unter ſich gehabt. Eine davon iſt über die Frage entſtanden: **Ob die Göttlichkeit der heiligen Schrift blos durch die Vernunft zu erkennen?** Die Gelegenheit hiezu gab die Carteſianiſche Philoſophie, welche, wie wir gezeiget haben, in den Niederlanden groſſen Lermen erreget. Denn da einige deren Grundſätze mit der Theologie auf eine unglückliche Art vereinigen wollten; ſo fiengen ſie an, ihrer Vernunft allzuviel einzuräumen, und darüber geriethen ſie auf Abwege. Eine Probe davon giebt eben dieſe Controvers, welche auf folgende Art entſtanden.

ſtanden. Gisbert Weſelus Ducker hielte 1686. zu Franecker eine Diſputation de recta ratione, worinnen er geſetzt hatte, daß die Göttlichkeit der heiligen Schrift, von welcher ihr ganzes Anſehen abhange, durch nichts, als durch die Vernunft erwieſen werden könne. Hiewider wollte der berühmte Rechtsgelehrte Ulrich Huber opponiren. Weil ihm aber der damalige Rector ſolches nicht geſtattete, ſo hielte er kurz nachher in ſeinem Hauſe eine Diſputation dagegen. In dieſer behauptet er vornemlich, daß die Glaubensartickel weder auf das Anſehen der Kirch; noch auf Vernunfts-Gründe; ſondern auf das innerliche Licht, welches der heilige Geiſt entzünde, beruheten. Als dieſer Streit zu Utrecht bekannt wurde, ſchrieb Gerhard von Uries etliche Anmerkungen wider Duckers Diſputation. Dieſer Streit blieb nicht blos auf den Lehrſtühlen, ſondern erhob ſich auch auf die Canzeln, und es wurde hier und dar dawider geprediget. Johann Regius hielte über Coloſſ. II, 8. eine ſcharfe Predigt, und lies ſie drucken. In derſelben warnet er, daß man die Vernunft nicht über die Schrift ſolle herrſchen laſſen. Unterdeſſen fande ſich zu Franecker ein Student, der unter dem Profeſſor Hermann Alexander Roell eine Diſputation de principio ueritatis cognoſcendae hielte. Und weil Roell ſein Vetter war, hielte er ſelbſt beym Antritt des ordentlichen Lehramtes eine Rede von der vernünftigen Religion, und tratt ſomit auf ſeine Seite. Ducker fieng ſelber an, ſich und ſeine Meinung zu retten, und ſchrieb eine Vertheidigungsdiſputation wider Hubern und den von Uries; wider Regium aber eine nöthige Warnung gegen deſſen falſche Beſchuldigungen und Läſterungen ꝛc. Nun entſtunde alſo ein abermaliger hitziger Federkrieg. Hierein miſchte ſich auch der berühmte Witſius, welcher in einer epiſtoliſchen Diſſertation unterſuchte, ob die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der bloſſen Vernunft behauptet werden könne? Ob die Würkungen des heiligen Geiſtes in den Wiedergebornen unmittelbar ſeyen? Ob das Gewiſſen, oder die innerliche Verſicherung des Menſchen irren könne? Ducker, von Uries, Huber, Roell tumelten ſich nun gewaltig miteinander herum. Huber brachte alle irrige Meinungen, die bey dieſer Materie fürgekommen waren, in 12. Sätze zuſammen. Ruart Andala tratt als ein neuer Gegner auf den Kampfplatz, und lies eine apologetiſche Epiſtel an Duckern ergehen, darinnen er erweiſen wollte, daß man die Vernunft nicht wegwerfen könnte, und daß die innerliche Verſicherung des Gewiſſens niemals irrte, ſuchte auch diejenigen Stellen heiliger Schrift, die mit

ſeiner Meinung zu ſtreiten ſchienen, zu beantworten. Endlich fieng der Herr von der Waeyen an, unter welchem die Hauptdiſputation des Duckers war gehalten worden, ſich darein zu legen. Er ſchrieb eine Epiſtel von den Bewegungen, die von einem Rechtsgelehrten auf der Academie in Friesland unnöthig erreget worden. Hiedurch wurden nun wieder viele Schriften an das Tageslicht befördert. Die Herren Staaten von Frisland lieſen ſich dieſen Streit zu Herzen gehen, und verboten beden Partheyen nichts mehr darinnen zu ſchreiben. Man kan bey dieſem Streit nicht in Abrede ſeyn, daß diejenigen, welche die Erkänntnis der Göttlichkeit heiliger Schrift blos auf die Vernunft gegründet, ohne Zweiffel der Sache zu viel gethan. In der That iſt die Vernunft ein ſchlechter Verſicherungsgrund dazu. Die Theologen machen einen Unterſchied zwiſchen dem menſchlichen und göttlichen Glauben. Jenen erlanget man durch die Vernuft; dieſer aber wird durch das innerliche Zeugnis des heiligen Geiſtes gewürket, und dieſer überzeuget den Menſchen auf das gewiſſeſte, daß kein Zweiffel mehr zurücke bleibet.

Streit wegen der Würkung der Kindertauffe.

Eine andere Streitigkeit hat ſich unter denen reformirten Lehrern erhoben, und wegen zwar der Würkung der Kindertaufe. Nachdeme die Reformirten in der Lehre vom heiligen Abendmahl von der Wahrheit abgekommen und vorgegeben, daß das Brod und der Wein in demſelbigen nur Zeichen des Leibes und Blutes Chriſti wären; ſo haben ſie ſich genöthiget befunden, eine ſolche Erklärung von den Sacramenten überhaupt zu machen, damit dasjenige dabey beſtehen könnte, was ſie inſonderheit von dem Abendmahl lehrten. Sie ſahen daher die Sacramenten vor bloſſe äuſſerliche Zeichen der göttlichen Gnade an. Damit aber behaupteten ſie eine Meinung, die nicht nur an ſich ungegründet, ſondern auch mit vielen Schwürigkeiten verknüpfet war. Unter andern konnten ſie wegen der Kindertaufe nicht zurechte kommen, warum ſelbige geſchehe? wozu ſie dienen, und was ſie vor eine Würkung thun ſollte? Denn ſollen die Sacramenten, folglich auch die Taufe, nur Zeichen der göttlichen Gnade ſeyn, ſo kan man gar nicht abſehen, warum ſie die Kinder taufen. Entweder haben ſie vor der Taufe den Glauben, und da müſſen ſie uns ſagen, wie und wodurch ſie denſelben bekommen haben? und das iſt ein ſchwerer Punct: oder es iſt bey ihnen, ehe ſie getauffet werden, noch kein Glaube, und da kan man nicht begreiffen, wie ſie ſelbige tauffen mögen. Iſt die Taufe ihrer Meinung nach ein Zeichen der Gnade GOttes, wie wollen ſie die Kinder, die noch keinen Glauben haben, tauffen? Sind ſie ohne

Glau-

Glauben, ſo ſtehen ſie auch auſſer der Gnade GOttes. Befinden ſie ſich auſſer derſelben, wie kan man die Taufe als ein Zeichen ſolcher Gnade bey ihnen appliciren? Es iſt alſo in dieſem Stücke bey den Lehrern der reformirten Kirche eine gewiſſe Unſchlüſſigkeit entſtanden, und ſie ſind daher untereinander nicht einig. *) Es betrift aber dieſe Controvers eigentlich zwey Stücke, den Täufling ſowohl, als die Taufe und ihre Würkung. Wegen derjenigen, die getauft werden, iſt unter ihnen die Frage entſtanden: Ob ſich die Kraft der Taufe bey allen Kindern der Chriſten, als die zum Gnadenbund gehören; oder nur bey den Auserwählten äuſſere? Einige von den reformirten Theologen, als Pareus, Robert Baronius, Johann Forbeſius haben das erſtere angenommen. Andere, denen auch Wilſius beyſtimmet, haben das letzte behauptet. Was aber die Taufe ſelbſt und ihre Würckung betrift, ſo ſind davon wieder drey Fragen entſtanden. Die eine iſt, **was für Gnadengüter durch die Taufe verſiegelt würden:** Nach Wilſii Meinung ſind es die Gemeinſchaft mit Chriſto, die Abwaſchung des ſündlichen Unflats, die Wiedergeburt und die gänzliche Befreyung aus allem Elend dieſes Lebens, nebſt der Auferſtehung der Todten. Die zweite Frage betrift die Ordnung, **wie dieſe Gnadengüter in Anſehung der Taufe aufeinander folgen:** Hier erinnert Wilſius, daß die Gemeinſchaft mit Chriſto und die Vergebung der Sünden vor der Taufe hergiengen. Wegen der Ordnung der Wiedergeburt aber theilen ſich die Reformirten in viererley Meinungen. Einige als Zanchius, Ameſius, der ältere Spanhem hielten dafür, daß die Wiedergeburt zu verſchiedenen Zeiten geſchähe, und zwar bisweilen vor, zuweilen bey, auch nach der Taufe. Andere meinen, es würden alle auserwehlte Kinder von der Taufe wiedergeboren, welches inſonderheit Voetius gelehret. Moſes Amyrald, und die es mit ihme halten, geben für, man tauffe die Kinder deswegen, damit ſie in Zukunft könnten wiedergeboren werden, weil ſie zu der Zeit, da ſie die Taufe empfiengen, noch nicht dazu geſchickt wären. Die letzte Gattung hält bey dieſer Meinung dafür, daß in dem Augenblick, wenn das Kind getauffet würde, ordentlicher Weiſe ſolches wiedergeboren werde. Dieſe letztere ſoll die durchgängie Meinung der Reformirten in Frankreich und Engelland ſeyn. Die dritte Frage geht die **Beſchaffenheit der Würkung der Taufe** an. Die meiſten halten ſie ſchlechterdings vor moraliſch, welche in einer kräftigen Verſicherung beſte-

*) Man ſehe WITSII Exercit. de efficacia baptiſmi in infantibus, welche Tom. II. Miſcell Sacror. ſtehet.

beſtehe. Andere erklären ſich ſo, daß ſie der evangeliſch-lutheriſchen Lehre ſehr nahe kommen. Aller dieſer Schwürigkeiten, ſagt ein gelehrter Mann, könnten die Reformirten, überhoben ſeyn, wenn ſie annehmen wollten, daß die Taufe ein Mittel ſey, durch welches der Glaube entzündet und gewürket werde.

Streit wegen der ewigen Geburt des Sohnes GOttes.

Die Controvers wegen der ewigen Geburt des Sohnes GOttes, hat Hermann Alexander Roell mit dem berühmten Campegio Vitringa gehabt. Es hatte Roell gelehret, daß der Sohn GOttes nach ſeiner GOttheit nicht vom Vater gezeuget, welcher Meinung ſich Vitringa entgegen ſetzte, und in einer Diſputation die gewöhnliche Lehre behauptete. Als nun Roell 1689. in einer Diſſertation antwortete, gab Vitringa ſo fort einen Epilogum heraus. Unterdeſſen beſchwerte man ſich ſehr über Roell, als einen, welcher die wahre Gottheit Chriſti läugnete, oder drey Götter ſetze. Es nahmen ſich dieſer Sache auch auswärtige Gelehrte an, und ſchrieb unter andern David Huguenius, Profeſſor zu Duisburg ein Werk *) wider ihn, wodurch Roell genöthiget wurde, im folgenden Jahr eine Schutzſchrift aufzuſetzen, und darinnen ſeine Meinung ausführlicher vorzutragen. Anfangs erklärte er die Beſchaffenheit dieſes ſtreitigen Punctes, daß derſelbige darauf ankomme: Ob die andere Perſon in der Gottheit, welche unter dem Namen des Sohns vorkomme, ihr göttliches Weſen von der erſten, die den Namen des Vaters führe, durch die ewige Geburt empfangen habe, und ob ſolches die Worte Vater, Sohn, gebohren haben, gebohren ſeyn, wenn ſie von dieſen göttlichen Perſonen gebraucht werden, zu erkennen geben, und alſo eigentlich müſten verſtanden werden? Eben dieſes aber leugnet Roell, und behauptet, daß eigentlich die andere Perſon nicht von der erſten gezeuget ſey, und ihr Weſen von ihr empfangen, als welches dieſelbe von ſich ſelber habe. Denn die Zeugung ſey eine Sache, die mit vielen Unvollkommenheiten verknüpfet, indeme daſelbſt ein Ubergang vom Nichtſeyn zum Seyn geſchähe, und die Perſon, welche zeuge, ehender, als die gezeugte exiſtiren, auch gröſſere Vollkommenheiten an ſich haben müſte. Wollte man nun von der andern Perſon ſagen, ſie ſeye gezeuget worden, ſo ſey ſie geringer und könnte daher nicht GOtt ſeyn. Ubrigens werde ſie der Sohn GOttes genennet, weil ſie ſich durch die Menſchheit als ein ſichtbares Licht des unſichtbaren GOttes geoffenbaret. Das Wort gebähren oder zeugen bedeute in der Schrift ſo viel

*) Es betitelt ſich, Chriſtianus ratiocinans, und kam 1690. heraus.

viel als offenbaren. *) Chriſtus ſeye als König und Prieſter durch ſeine wunderbare Geburt, Auferſtehung und Himmelfart verherrlichet, und alſo nicht erſt geworden, ſondern bewieſen zu ſeyn der Sohn GOttes, das iſt GOtt geoffenbaret im Fleiſch. Der Grund dieſes beträchtlichen Irrthums kommt daher, daß Roell, als ein Carteſianer, die Beſchaffenheit dieſer göttlichen und ewigen Zeugung mit ſeiner Vernunft ergründen und nach allen Umſtänden einer natürlichen Zeugung abmeſſen wollen, welches gewis bey einem ſo groſſen Geheimnis nicht angehet.

Streit wegen des natürlichen Todes der Glaubigen.

Der Streit wegen des natürlichen Todes der Glaubigen, ob derſelbige als eine Strafe anzuſehen ſey, oder nicht? iſt mit der vorher angeführten Controvers zu gleicher Zeit zwiſchen dem Roell und Vitringa entſtanden. Es hatte Roell in ſeinen Vorleſungen über die ein und vierzigſte Frage des Heydelbergiſchen Catechiſini behauptet, daß der zeitliche Tod auch in Anſehung der Glaubigen als eine Strafe anzuſehen. Hierauf hängete Vitringa einer gewiſſen Diſputation das Corollarium an, Chriſtus habe die Auserwählten auch vom zeitlichen Tod, ſo fern er als eine Strafe der Sünden anzuſehen, befreyet. Er erinnert dabey, es ſeye dieſer Satz ſo beſchaffen, daß die reformirte Kirche ohne Aergernis davon nicht abweichen könnte. Roell wurde hiedurch ſehr aufgebracht, und nahm die Sache ſo an, als ſuchte man ihn der Lehre wegen verdächtig zu machen. Zu ſeiner Vertheidigung ſchrieb er 1689. ſeine theologiſche Theſes von der Zeugung des Sohnes GOttes und dem zeitlichen Tod der Glaubigen. In dieſen behauptet er, daß eigentlich zu reden, Chriſtus für den zeitlichen Tod der Auserwählten nicht mit der Abſicht ein Genügen geleiſtet, daß ſie ſogleich ſollten davon befreyet werden. Es wäre der göttliche Rath nicht dahin gegangen, daß durch die geleiſtete Satisfaction alle Sündenübel und Strafen bey den Auserwählten alsbald aufhören müſten. Daher ſie unter andern auch noch den natürlichen Tod als eine Strafe zu übernehmen hätten. Vitringa ſetzte ihm in einer Diſputation entgegen, daß er nicht ſehen könnte, wie Chriſtus ſollte völlige Satisfaction geleiſtet haben, wenn die Glaubigen zur Strafe ſterben müſten, indeme dieſe Strafe anzeige, daß noch eine Schuld vorhanden ſeye. Uber dieſe Sache iſt ſowohl von beeden Gegnern, als auch von andern manches geſchrieben worden. Der ganze Streit ſcheinet einem Wortgezänke ähnlich zu ſeyn. **)

*) Prov. XVII, 17. XXVII, 1. Cant. VIII, 5.

**) PFAFFII Sched. de morte naturali. GRAPIVS in theol. recens conrecou. P. III. Q. 14.

Placäi Controvers wegen der Zurechnung der Sünde Adams.

Auſſer den bishererzehlten Streitigkeiten, welche unter den Reformirten entſtanden, ſind noch verſchiedene andere zu bemerken. Hieher gehöret die Controvers von der Zurechnung der Sünde Adams, von welcher Joſua Placäus Urheber iſt. Er war Profeſſor der Theologie zu Saumür, lehrte daſelbſt nebſt Ludwig Capello und Amyraut, gab verſchiedene Schriften heraus und gieng 1655. mit Tod ab. Er war ein geſchickter und beſcheidener Mann, von einem aufrichtigen Gemüt und untadelichem Leben. Die Sache, darüber er in einen theologiſchen Streit gezogen worden, betraf die Lehre von der Zurechnung der Sünde Adams. Er diſputirte 1640. über gewiſſe Theſes, *) und fochte darinnen die gewöhnliche Lehre von der Zurechnung der Sünde Adams an, als wenn ſelbige keinen Grund hätte. Dieſe Meinung wurde 1645. auf dem Nationalſynodo zu Charenton verworfen und anbefohlen, daß künftig nicht nur alle reformirte Theologen an dieſen Schlus gebunden ſeyn, ſondern auch die Candidaten denſelbigen unterſchreiben ſollten. Uber dieſe Verordnung entſtunden allerhand Bewegungen. Der vornehmſte, der die Sache auf gedachtem Synodo trieb, war Antonius Garriſſolius, andere hingegen fielen dem Placäo bey. Moſes Amyraldus nahm ſich deſſelben, als ſeines Amtsbruders an. Wie er nun merkte, daß man mit dem Synodalſchlus auf denſelbigen ziele, ſtellete er vor, er ſeye zwar dieſer Meinung nicht beygethan, glaube aber, die Sache ſeye von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß man darüber einen Lermen anzufangen habe. Andere hielten auch dafür, man habe ſich auf dem Synodo übereilet, die Sache nicht genug unterſuchet, noch Placäum ſelbſt darüber vernommen. Inzwiſchen lies ſich Placäus, als ein vernünftig und beſcheidener Gottesgelehrter, in keinen fernern Streit ein, ſondern ſetzte eine Diſputation von der Zurechnung der erſten Sünde Adams 1655. auf. Hierinnen erklärte er ſich auf eine ſolche Art, daß er einen Unterſchied unter der unmittelbaren und mittelbaren Zurechnung machte, die erſtere verwarf, und letzte zugeſtunde. Nach dieſer ſeiner Meinung geſchehe ſolche Zurechnung nicht unmittelbar, als wenn ſie nur von dem Willen GOttes abhange, und er uns um deswegen als Sünder anſehe, weil wir von Adam, als dem natürlichen und moraliſchen Haupt des menſchlichen Geſchlechtes abſtammen, und daher als ſolche geachtet würden, die an dem Antheil nehmen, was Adam gethan. Eine ſolche unmittelbare Zurechnung, wie er ſie nannte, verwarf er. Hingegen vertheidigte er eine mittelbare, das iſt, eine ſolche, welche ihren Grund

*) Sie hieſſen, Theſes theologicae de ſtatu hominis lapſi ante gratiam.

Grund in der von Natur uns anklebenden Erbſünde habe, daß, weil wir in Sünden empfangen und geboren würden, mithin verderbt auf die Welt kämen; ſo werde uns vermittelſt und wegen dieſes Verderbens die Sünde Adams zugerechnet, als welche ſich ihrer Natur und Wurzel nach in allen Menſchen befinde. Er führte auch einige Stellen aus den Schriften der evangeliſchen Theologen, und beſonders des Aegidii Hunnii und Gerhards zur Beveſtigung ſeines Satzes an. Auf dieſe Art erkennet man, daß der Streit nicht die Sache ſelbſt, ſondern die Weiſe derſelbigen anbetrift. Es war alſo nicht die Frage von der Zurechnung der Sünde Adams ſelbſt, welche Placäus zugab; ſondern vielmehr, wie und aus was vor einem Grund ſelbige geſchehe? Er hat damit nicht die Erbſünde und die Fortpflanzung derſelben auf alle Menſchen geläugnet, wie die Pelagianer, Socinianer und einige von den Arminianern thun. Denn dieſe wollen von gar keiner Zurechnung, ſie ſeye mittelbar, oder unmittelbar, etwas wiſſen. Eben daher iſt auch dieſe Controvers von keiner groſſen Wichtigkeit, und mehr ein Wortſtreit, da man einander nicht verſtanden. Unterdeſſen iſt dieſelbe in der Formula Conſenſus Helvetica verworfen, und von verſchiedenen, als Riveto, Mareſio, Turretin wieder ſie geſchrieben worden.

Paioniſche Controvers, von der Gnade GOttes im Werk der Bekehrung.

Hiernechſt bemerken wir auch die **Paioniſche Controverſien**, welche ihren Namen und Urſprung von dem **Claudio Paion** haben. Er war erſtlich Profeſſor zu Saumür, hernach Prediger der reformirten Gemeinde zu Orleans. Gelehrſamkeit, Scharfſinnigkeit, Geſchicklichkeit, eine Sache lebhaft und zierlich vorzutragen, Beſcheidenheit und Gelaſſenheit waren die ſchöne Eigenſchaften, womit dieſer vortrefliche Mann begabet geweſen. Eine Probe davon gab er, als er ſeine Glaubensbrüder wider die Anfälle der Römiſch-catholiſchen, und beſonders wider des **Peter Nicole Vorurtheile gegen die Calviniſten**, vertheidigte. Allein da er bey ſeinem ſubtilen Verſtand nicht in den gehörigen Schranken blieb, ſo gerieth er auf allerhand Abwege. Er wollte in Sachen, welche man mehr empfinden und glauben mus, eine ſpitzfündige Grüblung ſeiner Vernunft anſtellen, und dis war die Klippe, an welche er ſich geſtoſſen, und worüber die zu erzehlende Controvers entſtanden.

Dieſe betrift nun den Punct von der Gnade GOttes im Werk der Bekehrung eines Menſchen, und zwar die Art und Weiſe, wie der heilige Geiſt würke, wenn ein Menſch ſoll bekehret werden; kurz, wie die Gnade in ihm kräftig werde. Die

Gnade an ſich ſelbſt gab Paion zu und bekannte, daß dieſelbe nothwendig und kräftig würke. Auf was Art aber ihre Kraft entſtehe und ſich bey einem Menſchen äuſſere, davon hatte er ſeine beſondere Gedanken. Denn überhaupt hielte er dafür, der heilige Geiſt würke nicht unmittelbar und übernatürlich in die Sele eines Menſchen, oder wie die Reformirten ſprechen, eines Auserwählten. Vielmehr ſtelle er nur durch das Wort und andere äuſſerliche Mittel dem Menſchen allerhand Bewegungsgründe, bald durch Verheiſſungen, bald durch Drohungen, bald durch Exempel vor. Hiedurch müſſe nun der Wille nothwendig determiniret werden; mithin würke er nur mediate und zwar objective. Sein ganzes Lehrgebäude kommt auf folgende Sätze an. 1.) Die menſchliche Sele ſeye als ein vernünftiges Weſen alſo beſchaffen, daß ſie nur durch Vorſtellungen bewogen werde. Sollte ſie nun der heilige Geiſt unmittelbar bewegen, ſo würde das einen blinden und unvernünftigen Eindruck geben. 2.) Der Menſch ſeye zwar von Natur verderbt; wie aber ſolchs Verderben vornemlich und urſprünglich in böſen Gedanken, Irrthümern und Vorurtheilen; die Erbſünde aber ſelbſt in einer Neigung zu falſchen Urtheilen und böſen Gedanken beſtünde: Alſo wäre daſſelbige nur ein moraliſches, und gar kein phyſiſches Ubel zugleich. 3.) Seye ſchon der Menſch zu dem, was gut und heilſam iſt, unvermögend worden; ſo könnte man doch ſolchem Unvermögen durch die Kraft der Bewegungsgründe, welche das Gemüth lenkten, zuſtatten kommen. 4.) Der Wille hänge dergeſtalt von dem Verſtand ab, daß ſich der erſtere nach dem letztern richten müſſe, ſo bald derſelbe eine Sache hinlänglich erkannt. 5.) Die Bekehrung des Menſchen geſchehe vornemlich vermittelſt des Verſtandes, nemlich, wenn der heilige Geiſt durch das Wort die nöthige Wahrheiten vorſtellet, und ſolche hinlänglich erkannt werden, ſo hätten ſie einen ſolchen Einflus auf den Willen, daß dieſer zum Guten müſſe gelenket werden. 6.) Die Neigung zu geiſtlichen Sachen beruhe lediglich auf der Erkenntnis GOttes, die er uns in ſeinem Wort offenbare: Die Empfindung der geiſtlichen Sachen ſeye von ſothaner Erkenntnis nicht unterſchieden. 7.) Das Wort GOttes würke durch ſeine moraliſche Demonſtration hinlänglich, ohne daß eine beſondere Wirkung des heiligen Geiſtes dazu kommen müſſe. 8.) Werde nun durch göttliche Fügung dieſes Wort zu gehöriger Zeit und am rechten Ort vorgetragen, ſo könne es eine ſolche Kraft haben, daß man ſich der Gnade zu widerſetzen, nicht vermögend ſeye, und alle Bosheit des menſchlichen Herzens nachgeben müſſe. Unter denen, welche dieſer

Lehre

Lehre des Paions offentlich widerſprochen, iſt der vornehmſte der berühmte Peter Jurieu geweſen. Sonſt hat dieſe Controvers eben keine ſonderliche Unruhe erreget. Die unglückliche Zeiten, welche über die Reformirten damals in Frankreich ausbrachen, haben ihre Achtſamkeit auf etwas anders, als auf theologiſche Zänkereyen gelenket.

Bekkeriſche Controvers.

Wir kommen jetzo auf eine ſonderbare und ſeltſame Gattung von einer Controvers, deren Innhalt viel Aufſehens in der Welt gemachet und zu erkennen gegeben, wohin die Menſchen verfallen können, wenn ſie einer ausſchweiffenden Vernunft und erhitzten Einbildungskraft allzuviel einräumen. Hiervon giebt nun der bekannte Balthaſar Bekker eine unleugbare Probe. Dieſer Mann war 1634. in Holland geboren, und nachdeme er durch Anweiſung ſeines Vaters, der ein Prediger war, den Grund zu den Studien geleget, begab er ſich nach Frauecker und Gröningen. Hier ſetzte er ſich zu den Füſſen des berühmten Samuels Mareſius und Jacob Altings. Er legte ſich aber auch zugleich auf die Philoſophie, und nahm die damals Mode geweſene Lehrſätze des Carteſius an. Im Jahr 1655. wurde er nach Oſterlitten zum Prediger berufen. Hier ſolle er auf ſeine Meinungen zuerſt verfallen ſeyn, deren nachmalige Bekanntmachung ihme vielen Verdrus zugezogen. Von dar kam er nach Franecker ins Predigtamt, und wurde daſelbſt 1665. Doctor der Theologie. Indeme er aber viele Feinde bekam, gieng er weg, und gab einen Prediger zu Loenen, zu Weeſp und endlich zu Amſterdam ab. Seiner Irrthümer wegen verbot man ihme die Canzel, doch lies man ihme den Genus ſeiner Beſoldung bis an ſein Ende, welches er als ein Philoſoph genommen, und veſt geglaubt, er habe die Wahrheit gelehret. Er hat verſchiedene Schriften herausgegeben, über welche eben keine Bewegungen entſtanden. Hingegen hat die bekannte Schrift, die bezauberte Welt betitelt, deſto mehrere verurſachet.

Balthaſar Bekker.

Sein Buch, bezauberte Welt.

Dieſe Schrift beſtehet aus vier Büchern. In dem erſten führet er die Meinungen und Gewohnheiten aller Völker an, die ſie zu allen Zeiten von GOtt und den Geiſtern gehabt und noch haben, und macht zuletzt den Schlus, daß der gemeine Wahn von der Macht und Gewalt des Satans auf Erden urſprünglich aus dem Heydenthum herkomme. In dem zweiten will er die Lehre von den Geiſtern, derſelben Vermögen und Würkungen aus der Vernunft und Schrift vortragen. In dem dritten unterſuchet er die Meinung von denen, die mit dem Teufel umgehen ſollen; da er dann das Laſter der Zauberey, welches auf einem ausdrücklichen Vertrag mit dem Satan beruhen

ſolle, ſchlechterdings laugnet. Und endlich im vierten Buche ſtellet er eine Prüfung desjenigen Beweiſes an, den man von der Macht des Teufels aus der Erfarung hernimmt.

Deſſen Lehrgebäude.

Das ganze Gewebe ſeiner Meinungen beſtehet ohngefehr in folgenden. Er will beweiſen, derjenige Geiſt, welchen man den Teufel nennet, habe keine Macht und Gewalt auf Erden, und ſeye daher von allen menſchlichen Geſchäften auszuſchlieſſen. Daß es gute und böſe Engel gebe, läſſet er zu; was man aber von ihrer Macht und Würkung bisher in den Schulen gelehret, ſeye aus dem Heydenthum ins Pabſtthum eingeſchlichen, und von dar weiter ausgebreitet worden. Es ſeye daher nicht ungeräumt zu behaupten, daß nur ein Teufel in der That ſeye, der die böſen Engeln als Bediente um ſich habe, und mit ihnen von GOtt in die Hölle verſtoſſen worden. In derſelben ſeye er dergeſtalt eingeſchloſſen, daß er weder auf der Welt ſeyn, noch darinnen etwas vornehmen könne. Eben deswegen wären die Geſpenſter, die leiblichen Beſeſſungen, die Bündniſſe mit dem Satan, und andere dergleichen Würkungen, die man demſelben zuſchreibet, bloſſe Einbildungen leichtglaubiger Menſchen. Dieſe Meinung ſuchte er vornemlich mit zwey Gründen zu unterſtützen. Der erſte war aus der Carteſianiſchen Philoſophie genommen, daß das Weſen eines Geiſtes im Denken beſtehe. Hieraus macht er den Schlus, daß ein Geiſt in keinen Cörper, oder in eine andere Subſtanz würken könne. Folglich ſeye der Satan, als ein denkendes Weſen nicht im Stande, gewiſſe Würkungen bey den Geſchöpfen vorzunehmen. Den zweiten Grund nimmt er aus der Schrift, um zu zeigen, daß der Teufel auf Erden nicht gegenwärtig ſeye. Darinnen, ſpricht er, heiſſe es, der Teufel ſeye mit Ketten der Finſternis gebunden; er läge daſelbſt als ein Gefangener; und gleichwie er ewig darinnen bleiben müſte, alſo könnte er auf der Erden nicht herum ſchwärmen. Dieſe beede Principien leget er hauptſächlich zum Grund. Weil er aber wohl ſahe, daß ihm andere deutliche Stellen der Schrift entgegen ſtünden, ſo muſte er auf eine gewaltige Verdrehung derſelben bedacht ſeyn. Zu dem Ende behauptet er überhaupt, wenn die Schrift von den Würkungen der guten und böſen Engel rede; ſo ſeye dieſes verblümt zu verſtehen. Denn die Schrift lege dasjenige, was GOtt entweder unmittelbar oder mittelbar durch natürliche Urſachen thue, den Engeln bey, um ſich theils nach der Fähigkeit oder dem Begrif der Menſchen zu richten, theils aber eine gröſſere Hochachtung von der göttlichen Maieſtät zu erwecken. Wenn nun alſo die Schrift der Teufel Erwehnung thue; ſo

würden dadurch entweder böſe Leute verſtanden, die uns offenbar und heimlich ins Verderben zu ſtürzen ſuchten, oder auch unſere verderbte Neigungen angezeiget, die uns zu allen Sünden reitzten. Nach dieſen vorausgeſetzten Regeln einer impertinenten Hermeneutic, fänget Bekker darauf an, insbeſondere die Stellen und Geſchichte, welche in der Schrift von den Engeln und deren Würkungen handeln, gewaltthätig zu martern. So ſollen unſere erſten Eltern nicht von dem Satan verführet worden ſeyn; ſondern ihr Fall werde ihm nur um deswillen zugeſchrieben, weil ſie nach ſeinem Exempel ihren Begierden nachgehänget. Die Engel, die dem Abraham und Loth erſchienen, wären Propheten geweſen. Die Verſuchung Chriſti ſeye nicht würklich geſchehen, ſondern nur in der Einbildung beſtanden, indeme ſich Chriſtus die böſen Begierden ſo vorgeſtellet, als würde er dadurch verſuchet, damit er uns in allen Stücken gleich werde. Die liſtigen Anläuffe des Satans, ingleichen die Stricke deſſelben, deren Paulus erwehnet, wären die falſche Lehren und die heydniſche Philoſophie. Der Fall der Engel, von welchen Petrus und Judas meldet, ſeye die Verwerfung der Kundſchafter des Landes Canaan, als welche davon ausgeſchloſſen worden, weil ſie dem Volke durch eine nachtheilige Beſchreibung deſſelben, Schrecken eingejaget. Der brüllende Löwe ſey der Kaiſer Nero. Und was endlich die Beſeſſene anlange, die in den evangeliſchen Geſchichten vorkämen, ſo wären das Leute geweſen, die mit beſondern Krankheiten behaftet geweſen, und indeme ſie Chriſtus davon befreyet, ſo hätte er ſich nach dem damaligen Wahn der Juden gerichtet, und ſie in der Meinung gelaſſen, er triebe die Teufel aus.

Bewegungen hierüber.

Uber dieſe bezauberte Welt des Bekkers ſind groſſe Bewegungen entſtanden, und viele Schriften gegen verfertiget worden. Man fand darinnen eine höchſt irrige und gefährliche Meinung vorgetragen; man ſahe ſo viel ärgerliche und zum Theil auf eine Gotteslästerung hinauslauffende Verdrehungen der Schrift; man erkannte, wie ſolches zum groſſen Vortheil des Satans und ſeines Reiches, folglich zum Verderben vieler Menſchen ausſchlagen könnte. Dieſerwegen wurden ein und andere öffentliche Handlungen gepflogen, um das gegebene Aergernis zu heben, und den zu beſorgenden Schaden abzuwenden. So bald das Buch ans Licht getretten war, bemühete ſich der Kirchenrath zu Amſterdam, Bekkern auf beſſere Gedanken zu bringen. Man führte ihm zu Gemüte, wie er ſo manche Stellen der heiligen Schrift gar anſtöſſig erkläret, wie er von der Natur und den Würkungen der Geiſter unbedachtſam geſchrieben, und wider die öffentliche Confeſſion gehandelt.

Bekkers Verantwortung.

delt. D. Bekker hingegen ſtellete vor, daß er bey der Herausgabe ſeines Buches ſehr gute Abſichten gehabt. Er habe damit nichts anderſt geſuchet, als das Reich des Satans zu zerſtöhren, welches man zum groſſen Nachtheil der göttlichen Maieſtät und des Reiches Chriſti allzuſehr erhoben. Er habe ſich bemühet, die Menſchen von vielerley falſchen Einbildungen wegen der teufeliſchen Würkungen, damit ſie ſich gleichſam bezaubern laſſen, zu befreyen. Er habe den daher ſtammenden Aberglauben, und die ungegründete Furcht vor dem Satan aus den Herzen der Menſchen verbannen, und das ungerechte Verfahren wider die vermeinten Hexen hemmen wollen. Kurz, er habe ſich angelegen ſeyn laſſen, die Ehre GOttes und ſeines Reiches; auf Seiten der Menſchen aber die Wahrheit und Gottſeligkeit zu befördern. Nachdeme man nun wohl ſahe, daß man mit Bekkern ſelbſt nicht viel ausrichten würde, ſo verdammte man mit einhelliger Stimme das Buch.

Seine Verdammung.

Es wurde kurz darauf ein Synodus nacher Edam ausgeſchrieben, und Bekker berief ſich auf demſelben zur nähern Unterſuchung ſeiner Orthodoxie. Hier wurden ihme ſieben Puncten vorgeleget, auf welche er ganz kaltſinnig antwortete. Daher der Synodus gleichfalls ſein Buch verwarf, und ihme bey Verluſt ſeines Dienſtes auferlegte, ſeine Irrthümer zu wiederrufen. Die auf dieſem Synodo zuſammengekommene Claſſis zu Amſterdam nahm die Sache ebenmäſſig vor. Sie verfuhr anfangs gar gelinde mit ihm; wie er ſich aber nicht wollte weiſen laſſen, und andere geiſtliche Collegien Vorſtellungen thaten, daß man in einer ſo wichtigen Sache mehreren Ernſt müſſe ſehen laſſen, ſo wurde er den 22. Jenner 1692. auf eilf Wochen ſuſpendiret. Doch lies er ſich dadurch auf keine andere Gedanken bringen. Auf dem Synodo zu Alckmar wurde von ihm verlanget, er ſollte ſeine Irrthümer und Vergehungen ſchriftlich bekennen, daß er 1.) in der Lehre von den Geiſtern und Teufeln vom Wort GOttes abgewichen; 2.) verſchiedene Stellen der Schrift verkehrt ausgeleget; 3.) mit den Uberſetzungen derſelben ſein Geſpött getrieben; 4.) der reformirten Kirche wichtige Irrthümer beygemeſſen, und die Ehre unſers Heilandes ungemein geſchändet. Deswegen ſolle er die gehörige Reue bezeugen, und ſich verbinden, künftighin auf keinerley Weiſe hievon etwas weiter vorzutragen. Jedoch Bekker machte viele Schwürigkeiten, in dieſes Anbegehren zu willigen. Hierauf lies man ihme abermals andeuten, er ſolle ſich gefallen laſſen, ſich ſo lange ſeines Amtes und des heiligen Abendmahls zu enthalten, bis er ſich zum Ziel legte.

Er

Er blieb aber als ein Philoſoph ſtandhaft auf ſeiner Meinung, und daher erfolgte endlich ſeine völlige Abſetzung.

Zum Beſchlus dieſer Erzehlung fügen wir noch folgendes bey. Kaum war dieſe bezauberte Welt 1690 das erſtemal zum Vorſchein gekommen, ſo wurde es unter den Holländern ſo begierig aufgenommen, daß in einer Zeit von etlichen Wochen bey viertauſend Exemplarien davon verkauft worden. *) Nachgehends iſt es in viele Sprachen überſetzt worden. So verderbt iſt der Geſchmack der Menſchen! Herr Bayle erzehlet, **) Bekker habe ſich in einigen Geſellſchaften gerühmet, er ſeye den ganzen Winter hindurch bemühet geweſen, wider die Gewalt, ſo man dem Teufel beylege, zu ſchreiben. Hätte derſelbe nun die geringſte Kraft, ſo würde er ihn vermuthlich über ſeiner Arbeit geſtöhret haben. Da er aber das nicht gethan, ſo ziehe er billig den Schlus daraus, es müſſe ſeine Gewalt eine bloſſe und leere Einbildung ſeyn. Gegen dieſen einfältigen Schlus haben ſeine Gegner eingewendet: eben darum, weil ihn der Teufel nicht beunruhiget, ſo könne man glauben, daß ihm ſeine Arbeit angenehm geweſen, indeme Bekker dadurch die Leute in Sicherheit ſetze, die der Satan alsdann um ſo ehender in ſeine Stricke bekomme, weil ſie ſich vor ihme nicht fürchten. Ubrigens mus man nicht glauben, daß Bekker dieſe ſeltſame Meinungen allein ausgehecket. Er hat verſchiedene Vorgänger gehabt, die ſich unternommen, die Macht des Satans zu laugnen. Wir dörfen nur die Schriften des Reginaldi Scoti, Orchardi, eines Engländers, Johann Wagſtaffens, Johann Webſters, und Daillons, eines Franzoſen, aufſchlagen; ſo werden wir alle dieſe Träumereyen und Bezauberungen darinnen antreffen, die nachgehends Bekker daraus geſammlet.

Die Geſchichte der reformirten Kirche in Frankreich, ſo ſich in dieſem Jahrhundert unſern Augen vorſtellet, iſt voll der merkwürdigſt und ſonderbarſten Begebenheiten. ***) Sie eröfnet uns einen Schauplatz, auf welchem ein blutiger und betrübter Auftritt nach dem andern gefolget Alles was ein blinder Aberglaube, ein raſender Religionseiffer, ein angefeuerter Gewiſſenszwang auszurichten vermag; alle Ungeheuer, welche die Ungerechtigkeit, Meineid, Verrätherey, Wuth Geſchichte der reformirten Kirche in Frankreich.

*) Tenzels monatliche Unterredungen 1694

**) Continuation des pensées diverses sur les Cometes §. 134.

***) Alle dieſe traurige Begebenheiten ſtellet das erſt in Halle teutſch herausgekommene ſchöne Werk, Schickſal der Proteſtanten in Frankreich, ſehr umſtändlich, gründlich und ordentlich vor.

Wuth und Unmenſchlichkeit hervorbringen, erblicket man hier in ihrer ganzen Abſcheulichkeit und Schande. Alle Arten der Barbarey und Grauſamkeiten, deren kaum die Cannibalen und Menſchenfreſſer fähig ſind, werden hier von einem Volke ausgeübet, welches das geſitteſte in ganz Europa, das artigſte unter allen Bewohnern des Erdbodens ſeyn will, und welches von ſich rühmet, daß ſie nur allein Menſchen wären. Endlich ſehen wir hier eine Kirche, welche alle Gattungen der Prüfungen ausſtehen müſſen, die nur jemals die Bekenner des chriſtlichen Namens erdultet; Martern und Verfolgungen, welche das Heydenthum nie ſo arg über die Chriſten verhänget. Doch damit wir die Erzehlung dieſer betrübten Schickſale in einen ordentlichen Zuſammenhang faſſen, ſo müſſen wir nochmals auf den König Heinrich IV. zurücke gehen. Nachdeme ſich dieſer Herr des franzöſiſchen Thrones verſichert, ſo war er bekanntermaſſen der reformirten Religion zugethan. Allein eben dieſe Religion ſetzte ihn in bedenkliche und verlegene Umſtände, und er glaubte, ſo lange er dieſe bekennete, nicht ſicher auf dem Thron zu ſeyn. Dieſe misliche Lage ſeiner Sachen wirkte bey ihm einen Wankelmuth, und endlich eine Entſchlieſſung, die catholiſche Religion anzunehmen. Die nechſte Veranlaſſung zu ſeiner Religionsänderung wurde ihm in der zu Surenne angeſtellten Conferenz gegeben, in welcher die beyden Erzbiſchöffe von Lion und Bourges ſich viele Mühe gaben, ihn zu gewinnen. Hiezu kam, daß die catholiſche Partey ſich rund heraus erklärte, daß man ihn durchaus für keinen König erkennen, oder Gemeinſchaft mit ihm haben könnte, bevor er nicht vom Pabſt in den Schoos der catholiſchen Kirche aufgenommen worden. Hierauf wurde eine Conferenz den 22. Julius 1598. zu St. Denys angeſtellet, auf welcher die gelehrteſten Männer von ſeiner und der Ligiſtiſchen Partey über gewiſſe ſtreitige Artickel eine Unterredung halten muſten. Alles dieſes geſchahe nur zum Schein, und Heinrich wollte ſeine vorhin gefaſte Entſchlieſſung nur unter gewiſſen Ceremonien zur Welt kommen laſſen. Es wurde ein Glaubensbekänntnis aufgeſetzet, und dem Pabſt zugeſchicket. Die Ceremonie der Abſchwörung ſelbſt aber geſchahe in der Kirche zu St. Denys. Dieſe verrichtete der Erzbiſchof von Bourges, und zwar in Gegenwart ſieben anderer Biſchöffe und aller Groſſen des Hofes, wie auch der Marquiſin, Gabrielle von Etore, die das Netz der Wolluſt gebrauchet hatte, den König in ſeinem neuen Glauben zu beveſtigen. Die Freudensbezeugungen waren bey dieſer Gelegenheit unter den Römiſch-catholiſchen

Heinrich IV. nimmt die catholiſche Religion an. 1598.

ſchen

ſchen unbeſchreiblich; und ſelbſt ſein Todfeind der Herzog von Mayenne, ſtellte ſich, als wenn er an dieſer Freude Theil nehme.

Jedoch die Folge der Regierungsgeſchichte Heinrichs IV. hat erwieſen, daß man ſeinem beſchwornen Catholicismo nicht getrauet, bevor er nicht die eigentliche Probe, das iſt, die Verfolgung ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen, davon abgeleget. Da er aber gerade das Gegentheil that, und den franzöſiſchen Proteſtanten das günſtige Edict von Nantes verliehe; ſo ſahe man ihn für einen Mamelucken an, der von der catholiſchen Religion weiter nichts glaubte, als daß die Crone von Frankreich ſchon einer Meſſe wehrt ſeye. Dieſes weltbekannte Edict kam nach vielen Berathſchlagungen im Jahr 1598. zum Vorſchein. Heinrich IV. lies es in die gröſten Feyerlichkeiten einkleiden, damit es ein ewiges Denkmal ſeiner königlichen Erkenntlichkeit gegen die treuen Dienſte ſeiner proteſtantiſchen Unterthanen ſeyn möchte. Es beſtunde aus 92. Artickeln, welche ihnen die vollkommene Religionsfreyheit beſtättigten, und noch dieſe hinzu thaten, daß dieſelben auch zu bürgerlichen Ehrenämtern ſollten gezogen werden. Auſſer denſelben waren noch 56. geheime Artickel, darunter wohl der beträchlichſte war, daß ihnen gewiſſe Städte zum Unterpfand eingeräumt werden ſollten. Sowohl die Catholiſchen, und darunter die Prinzen, die Stände des Königreichs, und die Parlamenter, als auch die Reformirten hatten es als ein ewiges und unwiederrufliches Geſetz mit einem Eyde beſchworen. Edict von Nantes, 1598.

Inzwiſchen hatte ſich Heinrich IV. dadurch in den Herzen ſeiner catholiſchen Unterthanen und Feinde einen Schwur wider ſein Leben zubereitet. Die Maasregeln dazu wurden nach und nach genommen; endlich erfolgte der Ausbruch an dem 14. May 1610 nachdeme die Urheber dieſer Verſchwörung alles reif gemachet hatten. Das hiezu erkaufte Werkzeug war der berüchtigte Franciſcus Ravaillac aus Angulesme gebürtig. Der König fuhr an dieſem Tage zu Paris Nachmittags ins Arſenal, er kam aber durch eine Straſſe, in welcher ein ſolches Gedränge von zuſammengefahrnen Wagen war, daß der König mit ſeiner Kutſche halten muſte, bis ſich jene auseinander gefunden hatten. Mittlerweile näherte ſich Ravaillac dem Wagen des Königes, ſtieg an deſſen hintern Rädern in die Höhe, und verſetzte dem König, als er eben einen Brief las, mit ſeinem Dolch zween Stöſſe, davon der letztere ihm gleich die Herzensader abſchnitte, und er den Augenblick den Geiſt aufgeben muſte. Ein ſolches Ende nahm Heinrich IV von dem alle Geſchichtſchreiber bekennen, daß Frankreich nie einen beſſern und gröſſern Heinrich IV. wird ermordet. 1610.

Sein Character.

König gehabt, als dieſen. Er war ein groſſer General, ein tapferer Soldat, ein zärtlicher Freund und ein grosmütiger Herr. Unter ſeinen Schritten fand er alles, was groſſe Männer bilden kan; Hinderniſſe, die er überſteigen, Gefährlichkeiten, die er vermeiden, und mächtige Feinde die er zu Boden werfen muſte. Er hatte ſeine Fehler und Schwachheiten, und die Menſchlichkeit brach bey ihme aus manchem Winkel herfür. Jedoch auch ſeine Fehler machten ihn nichts deſtoweniger verwunderswürdig. Sie haben ihn nicht verhindert, den Pflichten ſeiner königlichen Regierung ein Genügen zu leiſten. Der Haß wider ſeine Perſon war ihm zwar nie gleichgültig geweſen, er hat ſich aber auch nie dadurch zur Bitterkeit verleiten laſſen. Man hatte in ſeinem Leben 51. Verräthereyen wider ihn geſchmiedet, welche er alle, bis auf die letzte, glücklich entdecket. Er war endlich ſowohl der Uberwinder, als der Vater ſeiner Unterthanen. Sein Mörder Ravaillac war ein Erzſchwärmer, ein Menſch, der von Jugend auf einen entſetzlichen Haß wider den König und die Hugonotten gefaſſet. Er hatte dabey den catholiſchen Lehrſatz angenommen, daß man diejenigen ohne Verletzung des Gewiſſens töden könne, welche die römiſche Religion in Gefahr ſetzten, oder dem Pabſte Händel machten. In dieſer Geſinnung wurde er gefliſſentlich von denen unterhalten, die ſich ſeiner Perſon bedienen wollten, um den König aus dem Weg zu räumen. Er wurde zu dieſem Zweck unterrichtet, man unterhielt ihn mit erſonnenen Träumen und Erſcheinungen, und ſein Unterhalt wurde ihm ſo liſtig in die Hände gebracht, daß dieſer Unglückliche veſt glaubte, es käme derſelbe vom Himmel, und ſey ein Vorſchmack von künftigen Belohnungen für ſeine abſcheuliche That. Daher kam es, daß, nachdeme er den König ermordet, er ſein Mordinſtrument in den Händen behalten, nicht anderſt, als ob er eine Heldenthat verrichtet. Zu bedauren iſt es, daß Ravaillac in Frankreich und Portugall noch bis auf den heutigen Tage Nachfolger hat!

Jngleichem des Ravaillacs.

Glücklicher Zuſtand unter Heinrich IV.

So lange nun Heinrich IV. lebte, und das Edict von Nantes in ſeiner völligen Kraft ſtunde, hatte die Sache der Reformirten einen erwünſchten Fortgang. Sie hielten im Jahr 1601. unter königlicher Autorität ihren ſechzehnten Nationalſynodum zu Gergeau, und in den Jahren 1603. 1607. und 1609. wurden noch drey andere zu Gap, Rochelle und St. Mairant gehalten, und vermittelſt derſelben ihre Religion im Königreich völlig beveſtiget. Sie legten Kirchen, Schulen und Academien an. Der Friede herrſchte allenthalben, man fieng wieder an das Feld zu bauen, Künſte und Wiſſenſchaften breiteten

ſich

ſich aus, die Handlung und Manufacturen kamen empor, und nie hat ſich Frankreich, als damals, in einem blühendern Zuſtande befunden. So wahr iſt es, daß die Toleranz eine liebreiche Mutter iſt, die die Staaten in Flor bringet! Alleine mit dem Tode Heinrichs IV. hat ſich dieſe Scene gewaltig geändert. Ludwig XIII. war der Thronfolger in dem franzöſiſchen Reich, er beſtieg aber ſolchen als ein Kind. Ludwig XIII.
Die Maria von Medicis, Heinrichs hinterlaſſene zweite Gemahlin,*) führte die Regierung währender Minderjährigkeit Ludwigs. Unter derſelben äuſſerten ſich allerhand Unruhen, und dabey ſolche Umſtände, die in den Herzen der Reformirten Bekümmernis, Mistrauen und Beſtürzung erregten. Die Entfernung ihrer Beſchützer vom Hofe, das Anſehen einer Italieniſchen Königin, die Macht und Eiferſucht der Cleriſey, der ſtarke Einfluß des Pabſtes und der Spanier in die Regierung des Staates, waren lauter drohende Vorbotten von ihrem künftigen Schickſal. Sie muſten überdis noch hören, was ein abgefallener Perron in der Verſammlung der Stände 1614. offentlich ſagte: die den Ketzern bewilligten Edicte ſeyen nur darum gegeben worden, um die Vollziehung der wider ſie gemachten Geſetze eine Zeitlang aufzuhalten, und ſie wären nichts anders als eine Friſt, die man verurtheilten Miſſethätern gibt, bis man Gelegenheit findet, das Urtheil an ihnen zu vollſtrecken. Gewis, ein tröſtliches Verſprechen für die Proteſtanten! Sie muſten ferner vernehmen, daß die beyden oberſten Stände bey dem König die Erinnerung thaten, den Eid zu erfüllen, den er bey ſeiner Crönung geleiſtet, und die Proteſtanten mit unter die Ketzer zu begreiffen, deren Ausrottung er damals angelobet. Sie muſten endlich erfahren, daß ihre Vertilgung als eine Bedingung in dem Heirathscontract enthalten war, der mit der Infantin von Spanien errichtet worden. Kurz im Jahr 1615. fieng ſich eine Spaltung an, der Prinz von Conde, Herzog von Bouillon und Rohan zogen die Proteſtanden gröſtentheils an ſich, und man zog zu Felde. Doch die Sache wurde vermittelt, und der Tractat zu Loudun unterzeichnet. Hiebey gewannen die Reformirten nicht viel, und es gab bald darauf neue Händel. Denn die Königin ſuchte nur die Verbindung der Proteſtanten zu trennen. Unruhen 1615.

Der berühmte Cardinal Richelieu, damaliger Biſchof von Luçon, der ſich ſeit dem Jahr 1614. bekannt gemachet, war um dieſe

*) Einige Geſchichtſchreiber geben zu verſtehen, daß ſie an dem Mordanſchlag wider ſein Leben, mit Theil gehabt, und das um bloſſer Eiferſucht willen.

Zeit ins Miniſterium gekommen, in welchem er aber erſt 1624. den vorderſten Rang erhalten. Er reitzte die Maria von Medicis, die Proteſtanten zu verfolgen. Der Anfang dieſer Verfolgung wurde in Bearn 1620. gemachet. Man raubte den Reformirten daſelbſt ihre Kirchengüter, die ſie ſeit 60. Jahren darinnen gehabt. Man nahm dem Marquis de la Force, der ein Proteſtant war, das Gouvernement über dieſe Provinz ab, und übergab es dem Herzog von Mayenne, und führte die Ubung der römiſchen Religion gewaltthätig allda ein. Seit der Regierung der Johanna von Albret, hatte ſich in dieſem kleinen Staate faſt alles zur reformirten Religion bekennet. Die daſelbſt noch vorhandenen Römiſch catholiſchen ſuchten die Unterſtützung der Spanier, um ſich zu empören, und ihre ſouveraine Fürſtin zu nöthigen, ſich nach Rochelle zu begeben. Als ſie aber über ihre gefärliche Abſichten den Sieg erhielt, ſo wurde unter ihrer Autorität, und mit Einwilligung der Stände, die reformirte Religion die herrſchende, ſie wurde durch die Geſetze wieder hergeſtellet, und die Kirchengüter wurden zur Unterhaltung der Lehrer angewendet. Als nun Ludwig XIII. Bearn wiederum mit der Crone vereiniget, ſo griffen die Biſchöffe aufs neue nach dieſen Gütern, als nach ſolchen, die nicht veräuſſert werden könnten, und die GOtt alleine zugehörten. Die Stände thaten dagegen die triftigſten Vorſtellungen; alleine ihre Gründe fanden am Hof kein Gehör, vielmehr ſchickte derſelbe eine Armee nach Bearn, und lies durch dieſelbe die Wiedererſtattung erzwingen, obwohl keine Römiſch-catholiſche daſelbſt waren. Dieſe Veränderung zog groſſe Bewegungen nach ſich, und ſie kan als der Zeitpunct von den Kriegen der Proteſtanten angeſehen werden, die unter dieſer Regierung ausgebrochen, und welche die himmelſchreyenden Ungerechtigkeiten zum Grunde hatten, die man an den armen Bearnern ausübte. Und dieſe waren es nicht allein, die ſoviel leiden muſten, ſondern man brannte auch zu Tours und Poitiers, und an mehr Orten die reformirten Kirchen ab, und erwies den proteſtantiſchen Einwohnern tauſenderley Kränkungen und Beleidigungen.

Verfolgung der Reformirten in Bearn. 1620.

Abermaliger Krieg. 1621.

Man hatte hiebey keine andere Abſicht, als die Reformirten zur Ergreifung der Waffen zu nöthigen, um wenigſtens einen ſcheinbaren Vorwand zu haben, ihnen alle andere Vortheile abzuſchneiden, die ſie genoſſen, und die nach dem Urtheil ihrer Feinde viel zu gut für ſie waren. Es gelang auch dieſer Staatsgrif nur allzugut. Die Verzweiflung trieb ſie an, zur Vertheidigung ihrer Vorrechte die Waffen zur Hand zu nehmen, und der Herzog von Rohan wurde der Reformir-

formirten commandirender General. Der Krieg wurde mit Belagerung und Wegnehmung etlicher Städte geführet, St. Johann von Angeli erobert, und die Proteſtanten aus Berry und Oberguienne getrieben. In Montauban hingegen vertheidigten ſich die Reformirten aufs äuſſerſte, und der König wurde gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Der Herzog von Lesdiguieres trat zur catholiſchen Religion, doch verſchaffete er ſeinen verlaſſenen Brüdern den 20. October 1622. den Friedenstractat von Montpellier. *) Friede zu Montpellier. 1622.

Um eben dieſe Zeit erhielte der bisherige Biſchof von Luçon Richelieu, den Cardinalshut. Und wie er nicht weniger Einſicht und Hurtigkeit, als Kühnheit und Stolz beſaß, ſo erlangte er auch eine vollkommene Herrſchaft über das Gemüt Ludwigs XIII. Dieſer Herr war von Natur ſehr mistrauiſch und argwöhniſch, und lies ſich nicht ſo leicht von einem Favoriten einnehmen, als leicht er einen Eckel an demſelben bekam. Nur auf den Cardinal Richelieu ſetzte er jederzeit das äuſſerſte Vertrauen. Im Jahr 1625. wurden die Reformirten zu einem neuen Krieg veranlaſſet, als man von dem zu Montpellier geſchloſſenen Tractat nicht das geringſte zur Erfüllung brachte. Der Hof hatte ſich einmal als veſt vorgenommen, den Untergang der Hugonotten zu befördern, es koſte auch was es wolle. Die Verfolgung in Bearn war ein Vorſpiel von einer weit härtern Bedrückung, und überzeugte die Proteſtanten, daß in dem Frieden keine Sicherheit für ſie anzutreffen ſeye. Der Hof, der von der Cleriſey und Spanien täglich aufgehetzet wurde, ſtellete nur darum ſeinen feindlichen Angrif noch eine Zeitlang ein, weil er noch nicht veſt entſchloſſen war, ob er ſie auf einmal überfallen, oder ob er ſie trennen, und einen nach dem andern zu Boden werfen ſollte. Dieſer letzte Schlus wurde, als der ſicherſte, allen andern vorgezogen. Die Miniſter Ludwigs XIII. reitzten ihn ohne Unterlaß, die Hugonotten ohne Unterſchied auszurotten.**) Sie ſuchten alſo nur einen Vorwand, ſie ihrer Güter und Würden zu berauben, und ſie unwiederbringlich zu verderben. Dieſe Abſicht gelung ihnen nach Wunſch. Man nöthigte die vornehmſten Herren durch harte Tractamente in Ungedult und Verzweiflung zu gerathen, damit dasjenige, was ſie alsdann zu ihrer Vertheidigung unternehmen, ihre Feinde berechtigen mögte, mit ihnen als Rebellen umzugehen. Die über die Proteſtanten verhängte Plagen trieben ſie nun wirklich an, ſich in Rochelle zu verſammlen, und die Maasregeln ihrer Ver- Neuer Krieg. 1625. Verſammlung zu Rochelle.

*) HAINAVLT Abregé de l'Hiſt. de France ad ann. 1622.
**) BASSOMPIERE Hiſtoire de Louis XIII. Tom. IV.

Vertheidigung zu nehmen. Hiebey iſt zugleich anzumerken, daß der Vorſatz, den Reformirten die Sicherheitsplätze, die ihnen kraft des Edictes von Nantes eingeräumet worden, wegzunehmen, die wahre Urſache dieſes Krieges geweſen. Und in der That dieſe Einräumung gewiſſer Städte war für dieſelben höchſt fatal. Der Schlus des Staatsrathes, welcher dieſes verordnete, war für ſie ein recht feindſeliger Schlus. Denn derſelbe ſahe wohl ein, daß nach dem Tode Heinrichs IV. die Reformirten die Urſache ihres eigenen Unglückes ſeyn würden, ſo bald ſie ſich gelüſten lieſſen, dieſe Plätze zu vertheidigen. Und dieſes iſt auch würklich erfolget.

Nach geſchehenem Friedensſchluß dachte der Hof an nichts weniger, als an die Erfüllung desjenigen, was ſonderlich denen zu Rochelle kraft dieſes Tractats verſprochen worden. Da nun dieſe viele vergebliche Vorſtellungen gethan, da ihnen hiernechſt die Engelländer ihren Beyſtand verſprochen; ſo faſten ſie die Entſchlüſſung, die Waffen zu ergreiffen, nachdeme ihnen keine Gerechtigkeit gewähret wurde. Der Herzog von Soubiſe fieng im Jenner 1625. die Feindſeligkeiten auf dem Meer an, doch zogen ſie keine groſſe Folgen anfänglich nach ſich, indeme ſich Frankreich der Graubinder und Valteliner wider Spanien annahm, ohnerachtet ſie Proteſtanten waren. Die aus Languedoc und Guienne hatten den Herzog von Rohan zum Anführer, ſie ſchickten Deputirte an den Hof, und erhielten vortheilhafte Friedensartickel. Bey Gelegenheit dieſer bürgerlichen Verwirrung war dieſes das ſonderbarſte, daß die Holländer und Engelländer dem König zwo Armeen zur See ſchickten. Dieſe Verſtärkung machte, daß der Tractat unerfüllt blieb, und die königlichen Truppen in den Stand ſetzte, die Inſel Ree und Oleron zu erobern, und zu Rochelle groſſen Schaden anzurichten. Indes wurde den 5. Hornung 1626. die Sache durch den Connetable Lesdiguieres vermittelt, und wieder auf den Fus des Edicts von Nantes geſetzet. In eben dieſem Jahr lies das Parlement das wider die Monarchie geſchriebene Buch des Jeſuiten Santerella verbrennen. Der König gab 1627. bey der Erneuerung der Allianz mit Holland eine Declaration heraus, welche eine Beſtättigung der Vorrechte der Reformirten zu ſeyn ſchien. Aber in der That hat es nur ſo geſchienen, indeme alle damalige Geſchichtſchreiber *) bekennen, daß der Cardinal Richelieu damals zween Hauptgegenſtände gehabt, nemlich, die Erniedrigung des Hauſes Oeſterreich, und die Ausrottung der Hugonotten. Und weil er mit dieſen

Die Sache wird vermittelt. 1626.

*) SILI Memoire recond. T. VI. Clarendon Hiſt. de Anglet. L. 1.

dieſen den Anfang machen wollte, ſo ſuchte er ihnen Rochelle wegzunehmen. Um aber hiezu zu gelangen, ſo muſte er vorhero die Proteſtanten durch Ungerechtigkeiten zur Empörung bringen.

Die Einwohner zu Rochelle hatten zur Erfüllung des letztern Friedens das Fort Tadon niedergeriſſen. An ſtatt nun, daß das Fort Louis auch niedergeriſſen werden ſollen, ſo lies man ein anderes groſſes Fort auf die Inſel Re anlegen. Dieſe tractatenwidrige Unternehmung war eine Art eines Signals. Die Engelländer thaten einen vergeblichen Angrif auf die Inſel Re, und der Herzog von Rohan gab ſich nicht weniger eine vergebliche Mühe, den proteſtantiſchen Adel in Poitou aufzuwieglen, und er ſahe ſich genöthiget, ſich nach Languedoc zu ziehen. Dieſe fruchtloſe Verſuche muſten nun der merkwürdigen Belagerung von Rochelle zum Vorwand dienen, und man betrachtete jetzo dieſe gedrückten Proteſtanten, als offenbare Rebellen. Dieſe fieng ſich nun den 10. Auguſt 1627. unter dem Herzog von Orleans an, und der König kam ſelbſt dahin, um ſolche mit anzuſehen, und durch ſeine Gegenwart den Muth der Soldaten anzufriſchen. Die Stadt Rochelle bekam von den Engelländern eine mehr ſchädliche, als nützliche Hülfe. Indeſſen zog ſich die Eroberung in die Länge, der Herzog von Orleans und der König giengen im November nach Paris. Er lies aber den Cardinal Richelieu nebſt dem berüchtigten Capuciner Joſeph vor Rochelle, die durch den Herzog von Toledo, Admiral von Spanien, und die Marquiſen von Leganetz und Spinola unterſtützet wurden. In eben dieſem Monat fieng man an, den fürchterlichen Damm aufzuwerfen, deſſen in der Hiſtorie ſo oft gedacht wird. Der Cardinal ahmte hierinnen der ungeheuren Arbeit nach, welche der groſſe Alexander ehemals bey der Stadt Tyrus vorgenommen. Er lies eine ſo groſſe Anzahl Schiffe in Grund verſenken, daß daraus dieſer Damm von 747. Schuhe in die Länge entſtunde, welcher die Mündung des Hafens verſchloß, und den Eingang unmöglich machte. Und da die Engliſche Flotte dieſer bedrängten Stadt zu Hülfe kommen wollte, muſte ſie, ohne das geringſte ausrichten zu können, wieder zurücke gehen. Als nun der König den 29 Merz 1628. wieder im Lager ankam, ſo wurden im Julius einige Unterhandlungen angeſtellet, die aber nichts vortheilhaftes nach ſich zogen. Endlich bekam das gute Glück des Cardinals die Oberhand, er wickelte ſich aus der ſchweren Unternehmung glücklich heraus, und ſowohl der gute als ſchlechte Erfolg war für ihn entſcheidend. *) Die entſetzliche Hungers-

Belagerung von Rochelle. 1627.

Eroberung 1628.

*) Richelieu hat geſagt, er habe drey Königen zum Trutz, dem König

noth, die mehr als fünfzehntausend Menſchen aufgerieben hatte, nöthigte endlich die Rochelle, ihre Thore zu eröfnen, und ſich den 28. October auf die Bedingungen zu ergeben, die ihnen der König gewähren wollte. Man vergab ihnen ihren Aufruhr, man erhielt ſie bey der freyen Ubung ihrer Religion, man gab ihnen ihre confiſcirten Güter wieder, und es wurde wegen des vergangenen eine völlige Amneſtie aufgerichtet. Die einbrechende ſchlechte Witterung, die den aufgeworfenen Damm wegſchwemmete, und die mit dem Hauſe Oeſterreich wegen der Succeſſion in Mantua entſtandene Uneinigkeiten bewegten den Hof gelinder zu verfahren.

Schickſal derſelben.

Alleine dieſe Gelindigkeit dauerte nicht lange. Ehe noch der König von Rochelle abreiſete, ſo gab er eine aus 26. Artickel beſtehende Declaration heraus, der zu folge die römiſch-catholiſche Religion in der Stadt und in dem ganzen Lande von Aunis eingeführet, die Wiedererſtattung der Kirchengüter anbefohlen, verſchiedene Ceremonien zum Andenken dieſer Eroberung angeordnet, die vornehmſten Privilegien der Stadt und Bürgerſchaft unterdrücket, ein Intendant derſelben vorgeſetzet, und endlich die Schleiffung aller Veſtungswerker anbefohlen worden. Dieſem den 28. October geſchloſſenen Vergleich ungeachtet, dauerte der bürgerliche Krieg noch immer fort. Den 27. May 1629. wurde Priras eingeäſchert; Alais capitulirte den 8. Junius und den 21. Auguſt hielt der Cardinal ſeinen Einzug zu Montauban, alle dieſe Städte wurden den Reformirten aus den Händen geriſſen. Dadurch wurde das Haus Rohan, das bisherige Haupt der Proteſtanten beſtimmet, ſich zu unterwerfen. Dieſes geſchahe vermittelſt eines

Edict von Nimes. 1629.

Edicts, ſo zu Nimes im Julio 1629. ausgefertiget worden, und man gemeiniglich das Gnadenedict von Nimes nennet. Daſſelbe war nun freilich für die catholiſche Religion ſehr vortheilhaft abgefaſſet, dennoch aber geſtattete es den Proteſtanten die Gewiſſensfreyheit. Bald nachher ward der Ruheſtand allgemein, ohnerachtet die Wiederſacher derſelben heftig dagegen ſchryen, und dem Miniſterio vorbildeten, daß die Ruhe des Königreiches mit der ihnen geſtatteten Gewiſſensfreyheit ohnmöglich beſtehen könne. Doch dieſesmal gelang es ihnen nicht. Die Proteſtanten legten fenerre Proben ihrer Treue ab, und die andern ſuchten durch ihr gutes Verhalten ihre vorige Fehler zu verbeſſern. So lange noch Ludwig XIII. regierte, lies man ſie in Ruhe, und

von Spanien, dem König von England, ſonderlich aber dem König von Frankreich, Rochelle erobert. Eine groſſprecheriſche Rede von einem geiſtlichen Ritter!

und kränkte ſie nicht weiter. Zwar durften ſie ſich in politiſchen Angelegenheiten nicht mehr verſammlen, keine Truppen, keine Schiffe, keine Generals, keine Sicherheitsplätze mehr haben. Indeſſen gab ihnen der Cardinal von Richelieu öfters ein gutes Zeugnis, und lies ſie in ſeinen letztern Jahren manche Spuren ſeines Wohlwollens ſehen; es ſey nun, daß ſie durch ihre Unterthänigkeit ſich ein Vertrauen bey ihm erwecket, oder daß die genauen Verbindungen mit Schweden, Teutſchland und Holland, ihn bewogen, ihnen aus politiſchen Abſichten ſich günſtig zu erweiſen.

Die Reformirten in Frankreich hielten alſo unter königlicher Autorität ihren ſechs und zwanzigſten Nationalſynodum 1631. zu Charenton. Die Gelegenheit dazu gab ein teutſcher evangeliſch-lutheriſcher Kaufmann, welcher ſich in Frankreich aufhielt. Dieſer wollte eines Reformirten Tochter heyrathen, und als er ſeine Angelegenheit den Geiſtlichen eröfnete, erklärte er ſich dahin, daß er ihrem Gottesdienſt beywohnen, und bey ihnen communiciren wollte. Nur bat er ſich aus, daß er die evangeliſche Lehre vom Abendmahl nicht abſchwören dörfte. Hierüber wurde nun der Synodus zuſammen berufen, und darauf beſchloſſen, die Lutheraner in Zukunft näher in ihre Gemeinde aufzunehmen, und ihnen zu verſtatten, daß ſie bey ihnen zum Abendmahl gehen, heyrathen, und Kinder aus der Taufe heben könnten. Dieſen Synodalſchlus preiſſen die Reformirte als eine groſſe Probe ihrer Sanftmut, Gelindigkeit und Eifer für den Frieden und die chriſtliche Einigkeit an. Die Römiſch-catholiſche hingegen waren gar übel darauf zu ſprechen. Denn da ſie ſich bishero Hofnung gemachet, durch den Vorſchub des Cardinals Richelieu vielmehr eine Vereinigung mit ihnen zu ſtiften; ſo wurde durch dieſen Synodum ein zimlicher Strich in ihre Rechnung gemachet. Das was ihnen hiebey noch empfindlicher vorkam, war, ſie mögten durch dieſe Lockſpeiſe die Lutheraner zum Nachtheil der römiſchen Kirche an ſich ziehen. Jedoch dieſe Sorge war ganz vergeblich gemachet. Im Jahr 1637. hielten die Reformirten in Frankreich abermals einen Synodum zu Alencon, auf welchem die Schlüſſe des Dordrechtiſchen Synodi genehmiget worden, und Moſes Amyraut oder Amyraldus von der gemeinen Lehre der Reformirten in dem Punct von der Gnade, dem Verdienſt Chriſti, und dem allgemeinen Beruf, abgieng, aber auch deswegen mit Ehren verabſchiedet worden.

Synodus zu Charenton. 1631.

Synodus zu Alencon. 1637.

Gleich nach der Eroberung der Stadt Rochelle wurde Frankreich ein Schauplatz von allerhand liſtigen Cabalen und Mishelligkeiten.

die Reformirten aber haben ſich niemals damit einflechten laſſen, ohnerachtet man ihnen die vortheilhafteſten Vorſchläge gethan, ſondern blieben dem König mit unverrückter Ergebenheit getreu. Der Herzog von Rohan ſelbſt leiſtetete dem König in Italien wichtige Dienſte. Die andern Proteſtanten dieneten dem König gleichfalls, und er gab ſeine Zufriedenheit in offentlichen Declarationen zu erkennen. Der Cardinal Richelieu beſchlos ſein Leben den 4. December 1642. nachdeme er ſich ſonſt mit nichts beſchäftiget, als den Staat zu erweitern, und das königliche Anſehen, welches ihme gleichſam zum Eigenthum geworden, zu vergröſſern. Er brachte ſein Leben in beſtändiger Unruhe und Flucht vor ſeinen Feinden zu. Dieſe beſchwerliche Lage, die ſchon allein eine ganze Sele erfordert, hinderte ihn gleichwohl nicht, immer neue und eben ſo verwickelte als groſſe Anſchläge zu machen, durchgearbeitete Entſchlieſſungen zu erſinnen, ein aneinanderhangendes Staatsſyſtem abzufaſſen, und eben ſo abgemeſſene als ruhmvolle Unternehmungen auszuführen. So viel Herzenleid er auch den Reformirten angethan, ſo geſtehen ſie doch von ihme ein, daß das Königreich nie einen gröſern Miniſter gehabt, und daß es die hohe Stuffe der Ehre, auf welcher es noch jetzo ſtehet, der Vorzüglichkeit ſeiner Gaben und Fähigkeiten zu danken habe. *) Ihm folgte bald darauf in die Ewigkeit, nemlich den 14. May 1643. der König Ludwig XIII. Es war dieſer Herr von einem verdrieslichen und harten Naturell, er liebte die Einſamkeit, und nichts konnte ihn geſellig machen. Wenn er einmal etwas in ſeinen Kopf gefaſſet, ſo lies er ſich nicht viele Vorſtellungen dagegen thun. Er war eiferſüchtig, und bis zur Ausſchweiffung vorſichtig, aber dabey voll guter Vernunft und gründlicher Einſicht.

Tod des Card. Richelieu. 1642.

Des Königs Ludwigs XIII. 43.

Ludwig XIV. 1644.

Ludwig XIV. der in dem fünften Jahr ſeines Alters den franzöſiſchen Thron beſtieg, wurde in ſeiner erſten Jugend durch eine Spaniſche Mutter und durch den Cardinal Mazarin, einen Italiener, regieret. Dieſer Miniſter hatte die Gelindigkeit, die Feinigkeit und die Gedult, als beſondere Eigenſchaften an ſich. Die Gröſſe ſeines Geiſtes kam der des Richelieu nicht bey, aber er war ſich ſelbſt mehr gleich, mehr argliſtig, und kannte die Menſchen beſſer. Die Veränderung des Regenten zog anfänglich keine Veränderung in der Sache der Reformirten nach ſich. Sie hielten vielmehr mit königlicher Erlaubnis 1644. abermals einen Synodum zu Charenton. Es war damals in dem Königreich alles ruhig; bald aber wurde es unter dieſer Minderjährigkeit ſtürmiſch. Die Groſſen des Reichs, welche ehrgeitzige Abſich-

ten

*) Schickſal der Proteſtanten Tom. I. §. 109.

ten hegten, und denen es unerträglich fiel, daß ein Italiener die königliche Gewalt in ſeiner Perſon vereiniget hatte, ergriffen die Waffen, um eine Veränderung in der Regierung einzuführen. Der Herzog von Orleans, die Prinzen von Conde und Conty, die Häuſer Vendome und Longueville, und verſchiedene andere Perſonen vom Range lieſſen ſich nach und nach auf dem Schauplatz ſehen. Der Staat wurde der Macht und dem Ehrgeitz der Misvergnügten zur Beute. Die Stadt Paris muſte eine Belagerung ausſtehen, und es fiel vor ihren Thoren eine Schlacht vor. Die Spanier drungen in das Reich, und dieſe innerliche Verwüſtungen endigten ſich erſt 1659. mit dem Pyrenäiſchen Frieden, nachdeme das Königreich zwölf Jahre hintereinander in Blut und Flammen geſtanden.

Guter Zuſtand der Reformirten.

In dieſem langen Zeitraum hielten ſich die Reformirten ganz ruhig; ſie genoſſen eine völlige Gewiſſensfreyheit; ihre Gotteshäuſer ſtunden offen, und ihre Religion befande ſich in einem blühenden Zuſtande. Sie blieben auch ihrem Monarchen mit unverletzter Treue ergeben, und der Prinz von Conde that denen zu Montauban, Nimes, Vivarais und Cevennes im Jahr 1651. ſehr angelegentliche Vorſtellungen, weil er wohl wuſte, was ihm die Verbindung mit denſelben für ein Übergewicht würde verſchaffet haben. Sie bewieſen ſich aber gegen ſeine vortheilhafteſte Vorſchläge nicht nur taub, ſondern ſie ergrieffen ſo gar auf ihre eigene Unkoſten die Waffen wider ihn. Ja die Proteſtanten bezeigten ſich ſo getreu gegen den König, daß ihnen der Cardinal Mazarin bis an ſein Ende mit Erkenntlichkeit zugethan blieb, und ſie nur die kleine Heerde nannte. Der König war auch mit ihrer Aufführung ſowohl zufrieden, daß er durch eine Declaration 1652. ihnen die alten Gnadenbriefe, und ſonderlich das Edict von Nantes beſtättigte, und deren ſchleunige Erfüllung anbefahl. Als man hierauf gleich nach der Vermählung des Königes anfieng, ihre Vorrechte zu untergraben, und der groſſe Churfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm ihrentwegen eine Vorſtellung bey Ludwig XIV. that, ſo antwortete ihme der König ſehr vergnüglich in Anſehung ſeiner reformirten Unterthanen, in einem Schreiben, ſo er den 6 December 1666. abgelaſſen. Eben das geſchahe auch gegen den König in Engelland Carl II.

Das Glück der Reformirten wendet ſich 1667.

Inzwiſchen währete dieſer glückſelige Zuſtand der Reformirten nicht lange, es zeigten ſich traurige Begebenheiten, welche lauter Vorbotten von ihrem nahe bevorſtehenden Untergang waren. Man verfolgte die zu Rochelle, Montauban und Milhau auf tauſenderley Weiſe.

Man zerſtörte nach und nach, und zwar einem nichtswürdigen Bericht zufolge, beynahe alle ihre Kirchen. Man verſchloß ihre Academien, Collegia und Schulen. Man ſchafte die zur Helfte von ihnen beſetzte Cammern ab, vor welchen ihre bürgerliche Criminalproceſſe abgethan wurden, und warf ihnen dagegen die ungerechteſten Proceſſe an den Hals. Man verbot den Römiſch-catholiſchen bey härteſter Strafe, die reformirte Lehre anzunehmen, und denen, die davon abgetretten waren, unterſagte man, wieder zurücke zu kehren. Man erklärte ſie vor unfähig, im Hauſe des Königs, oder bey Gerichtshöfen Dienſte zu thun, oder ſonſt ein Amt zu verwalten. Man verſtattete den ſogenannten Hugonotten nicht, Advocaten, Medici, Notarii, Chirurgi, Procureurs oder auch Cammer- und Landboten zu werden, und den Weibern erlaubte man nicht, Hebammen zu ſeyn. Man machte durch eine ſehr ſonderbare Verordnung bekannt, daß die unter den Proteſtanten erzeugte unehliche Kinder, insgeſamt der römiſchen Kirche zugehöreten. Man erklärte die Bekehrung der Kinder für gültig, die im ſiebenden Jahr ihres Alters ihre Religion änderten. Man bewilligte im Jahr 1681. denen, die die Reformirten verlaſſen würden, drey Jahr Friſt, ihre Schulden zu bezahlen, und die ſogenannten Neubekehrten überhäufte man mit Beſoldungen, mit Geſchenken und Ehrenämtern. Man verbot den Handwerksleuten, in ihren Werkſtätten und bey ihrer Arbeit Pſalmen zu ſingen, da man hingegen den Römiſch-catholiſchen geſtattete, die unflätigſten Lieder anzuſtimmen, ja wohl gar ihre Orgeln und geweyhte Glocken dazu zu gebrauchen. Endlich verſtattete man den catholiſchen Prieſtern, die Sterbenden in ihren letzten Stunden zu beunruhigen, und die Verwirrung ihres Verſtandes dazu anzuwenden, um ihre Nachkommenſchaft der reformirten Kirche zu entreiſſen.

Unmenſchliche Verfolgungen. 1628. u. f.

Jedoch an dieſen allen hatte der Geiſt der Verfolgung nicht genug. Es muſten viel härtere Drangſalen über die reformirte Kirche in Frankreich ergehen. Die Verfolger beredeten den König, mit der äuſſerſten Strenge gegen die Hugonotten zu verfahren, wenn er ſich eine hohe Stuffe in den Himmel bauen wolle. Der König lies ſich bewegen, und beſchwerte erſtlich dieſelben mit unerſchwinglichen Auflagen. Hierauf legte man Soldaten in ihre Häuſer, und dieſe wurden durch königliche Erlaubnis authoriſiret, ihre Unbarmherzigkeiten aufs höchſte zu treiben. Die Miſſionarien kamen nun in alle Städte und Flecken, wo Proteſtanten wohnten. In der einen Hand trugen ſie ein Creutz, um ihre Grauſamkeiten damit einzuſegnen; in der andern

dern aber einen Beutel, um die Elenden zu verführen. Sie lieſſen die Häuſer durch die Soldaten, die mit entblöſten Schwertern vor ihnen hergiengen, und die das Evangelium unter lärmenden Trommelſchlag verkündigten, gewaltthätig eröfnen. Man ſchlepte die reformirten Prediger ins Gefängnis und belegte ſie mit den ſchimpflichſten Todesſtraffen, unter dem Vorwande, daß ſie wider die Geſetze gehandelt. Die Häuſer wurden geplündert, die Waaren herausgeworfen, und liederlich verkauffet, das Hausgeräthe weggenommen, die Weinleſe verderbet. Alter, Geſchlecht und Stand bezog ſich ganz vergeblich auf ſeine natürlichen Vorrechte. Die Greiſen wurden auf die ſchändlichſte Art gemishandelt, und mit der Schwachheit der zarten Kinder trieb man einen unerhörten Frevel. Die unglücklichen Reformirten wurden erbärmlich geprügelt, und man rief ihnen ohne Unterlaß zu: entweder in die Meſſe, oder ſchlagt die Hunde zu todt! Unter vielen tauſend Verwünſchungen und Gotteslästerungen hiengen die königlichen Dragoner ſowohl Männer als Weiber, bey den Haaren oder bey den Beinen oben an die Decken der Zimmer oder in die Camine, und räucherten ſie ſo lange mit naſſem Heu, bis ſie es nicht mehr aushalten können. Alsdann lieſſen ſie dieſelben hernieder, und wenn ſie ihre Religion nicht ändern wollten, ſo wurden ſie alsbald wieder aufgehangen. Sie riſſen ihnen ſo lange die Haare aus dem Bart und Kopf, bis ſie ganz kahl waren. Sie warfen ſie in groſſe Feuer, die ſie in dieſer Abſicht angezündet hatten, und nahmen ſie nicht eher wieder heraus, bis ſie halb gebraten waren. Sie banden ihnen Strücke unter die Arme, und tauchten ſie in Sümpfe unter, zogen ſie wieder heraus, und tauchten ſie wider unter, und lieſſen ſie nicht ehender heraus, als bis ſie verſprochen, die Religion zu ändern. Sie ſchraubten und banden ſie, und in dieſer Lage goſſen ſie durch einen Trichter ſo lange Wein ein, bis dieſe Elenden von den Ausdünſtungen des Weins ihres Verſtandes beraubet wurden, in welcher Sinnloſigkeit ſie ſagen muſten, daß ſie catholiſch werden wollten. Sie zogen ſie ganz nackend aus; und nachdeme ſie tauſenderley Schandthaten mit ihnen verübet, ſo durchſtachen ſie dieſelben von oben bis unten mit Nadeln. Sie zerſchnitten ſie mit Meſſern, zuweilen faſſeten ſie dieſelben mit glühenden Zangen bey der Naſe, und führeten ſie ſo lange im Zimmer herum bis ſie verſprachen, catholiſch zu werden. Eine noch beſondere Art der Marter war dieſe, ſie lieſſen ſie ſieben oder acht Tage lang nicht ſchlaffen, und einer nach dem andern von den Dragonern muſte Tag und Nacht ein wachſames Auge auf ſie haben. Damit ſie nun ja nicht ſchlaffen möchten, ſo goß

man

man ihnen entweder Waſſer übers Geſicht oder man marterte ſie auf tauſend andere Arten, oder man hielt ihnen umgekehrte Keſſel über den Kopf, und trommelte ſo lange auf denſelben herum, bis ſie Sinnen und Verſtand verloren hatten. *)

Aus dieſen verübten Unmenſchlichkeiten lieſſen ſich nun manche zum römiſch-catholiſchen Glauben bewegen, deren Bekehrung aber nicht lange dauerte. Die Verfolger ſetzten zahlreiche und groſſprecheriſche Verzeichniſſe auf, welche dem König Ludwig XIV die Augen blendeten und ihm weis machten, daß nun ſchon der beſte Theil von den Reformirten den Glauben geändert, und das Edict von Nantes nunmehro eine unnöthige und vergebliche Sache ſeye. Endlich nach einem ſchröcklichen Gewölke von Martern, das ſeit zwanzig Jahren die armen Proteſtanten auf allen Seiten umringet hatte, brach im Monat October 1685. die Widerruffung und Aufhebung des unwiderruflich und ewigen Edictes von Nantes hervor. Nunmehro war des Unglückes der Reformirten kein Ende. Man unterſagte ihren Geiſtlichen alle Amtsverrichtungen, man verſties ſie allenthalben aus dem Königreich. Sie durften nicht mehr offentlich beten oder Gottesdienſt halten, alles war ohne Ausnahm unterſaget. Gefängniſſe, Galeeren, Galgen und Räder waren der Lohn derer, welche glaubten, daß ſie dieſem menſchlichen Befehl ungeachtet, verpflichtet wären, GOtt öffentlich zu dienen und gemeinſchaftlich zu beten. Man unterſagte ihnen, ihre Kinder anderswo tauffen zu laſſen, als in der römiſchen Kirche, oder ſich auſſer derſelben zu verehlichen. Die Kranken waren von der Zeit an, eine Beute des raſenden Eifers, durch welchen ſie in den Augenblicken gepeiniget wurden, in welchen der Sele die Ruhe ſo nöthig iſt. Sturben einige in dem reformirten Glauben, ſo grub man ſie wieder aus, man ſchlepte ihre Cörper erſt im Koth herum, und warf ſolche nachgehends auf den Schindanger. Man unterbrach die Erbfolge in ihren Gütern, die Adelichen wurden ihres Adels beraubet, man erklärte ſie für infam, und zog ihre Güter ein. Denen mit der Verzweiflung ringenden Ehemännern nahm man die Weiber, den betrübten Müttern riß man die zarten Kinder vom Schoos; jene verurtheilte man auf die Galeeren, und

Aufhebung des Edictes von Nantes. 1685.

*) Wir führen hier nur einige Exempel dieſer barbariſchen Grauſamkeiten an, man kan ſie nicht alle erzehlen. Quis talia fando temperet a lacrymis? Umſtändlicher findet man ſie in Benoits Geſchichte des Edictes von Nantes, und in dem Schickſal der Proteſtanten in Frankreich im zweyten Theil.

und dieſe ſteckte man in die Klöſter. Mit einem Wort, man trieb die Unmenſchlichkeit und Barbarey ſo weit, als es nur der ausſchweifendſte Muhomedaniſche Eifer treiben kan.

Wie bezeigten ſich nun dieſe unglückſelige Schlachtopfer, als ſie von dieſem entſetzlichen Joch beläſtiget waren? Es war ſo ferne, daß ſie wider die an ihnen verübte Tyraney ſchrien, oder bey ihrer groſſen Menge zu den Waffen greifen und die Vollſtreckung der Edicte erzwingen ſollen, die ihnen von drey Königen aufs feyerlichſte waren beſchworen worden. Nein, ſie demüthigten ſich vielmehr vor dem GOtt, der allein recht richtet, ſie beweinten ihr Elend im Verborgenen, und erkannten es als eine göttliche Züchtigung ihrer Sünden. Als endlich 1689. der Krieg ganz Europa in Feuer und Flammen ſetzte, ſo glaubten ſie berechtiget zu ſeyn, ſich dieſes Umſtandes vortheilhaft zu bedienen. Sie hatten nicht die Abſicht, ſich wider den König ihren Herrn zu empören, den ihre Feinde durch Lügen und Betrug verführet hatten, ſondern ſich den Händen ihrer Verfolger zu entziehen, und GOtt nach ihrer Erkenntnis in einem Stande der Ruhe zu dienen. Umſonſt widerſetzte man ſich ihrem Unternehmen, umſonſt verdoppelte man die Wachen an den Grenzen des Landes, umſonſt übte man Verrätherey und Grauſamkeit aus, die der Geitz unterſtützte, nichts war vermögend, ihren einmal entflamten Eifer zurücke zu halten. Täglich ſahe man zu tauſenden aus den Gränzen Frankreichs weichen. Weder die Unkoſten, noch die Beſchwerlichkeiten einer weiten Reiſe, noch die grauſame Straffe, noch die zärtliche Liebe zum Vaterlande und zu den Anverwanden machten ſie in ihrer Entſchlüſſung irre. Mit einem Wort, ganze Schaaren von Proteſtanten verlieſſen die fruchtbaren Gefielde von Frankreich, und richteten in kurzer Zeit mit den Gebürgen der Schweitz, mit den Sümpfen Hollands, mit der ſcharfen Luft Teutſchlandes, ja mit dem eiskalten Norden eine Vertraulichkeit auf. Dahin brachten ſie die geringen Trümmer ihrer Glückesgüter, ihren Fleis, ihre Arbeit, ihre Geſchicklichkeit und Künſte. Frankreich hat durch dieſen Ausgang zwey Millionen Einwohner verlohren, und auswärtige Länder ſind durch ſie bereichert, und in einen blühenden Zuſtand verſetzet worden.

Groſſe Emigration der Reformirten aus Frankreich.

Diejenigen nun, welchen es die Umſtände nicht erlaubten, ihr Vaterland mit dem Rücken anzuſehen, muſten die vereinigten Kräften vom Zorn ihrer Feinde erfahren. Sie muſten die Schuld der Emigration ihrer Brüder tragen, ob ſie wohl keinen Theil daran gehabt. Man ſtürzte ſie in das äuſſerſte Unglück. Sie hatten weder

Weitere Verfolgungen.

Gotteshäuſer noch Lehrer mehr, ſondern waren dem Frevel mehr als ſonſten blos geſtellet. Ein Heer von Dragonern lies ſeine völlige Wuth an ihnen aus, die man wider ſie zehnfach vermehrte. Dieſe Dragoner, dieſe ſeltſame Apoſtel, die geſchickter waren zu tödten, zu ſtehlen, und Schandthaten auszuüben, als zu überzeugen, *) übeteten nun auch in ihren Häuſern alle Arten der Greuel aus. Sie nothzüchtigten ihre Weiber und Töchter; ſie ſchlepten ſie mit gewafneten Händen vor die Altäre, und ſchrien ihnen ohne Unterlas zu: Entweder zur Meſſe, oder todt! Man that zwar bey dem König Vorſtellungen, daß dieſes nicht die rechte Art zu bekehren ſeye; jedoch ſie zogen nicht die geringſte Würkung nach ſich. Man lies vielmehr die ſtrengſten Verordnungen ergehen, darinnen es hieß: es ſey ſchlechterdings Sr. Majeſtät Wille, daß wider diejenigen mit der äuſſerſten Strengigkeit verfahren werden ſollte, die nicht ſeine Religion annehmen wollten. = = = Seine Majeſtät werde ſich gegen diejenigen hart erklären, die einer ihnen misfälligen Religion ergeben wären. Es kam auch noch eine andere ganz erſtaunliche Declaration heraus, des Innhalts, daß, wenn Kranke ſich wegerten, in ihrer Krankheit das Viaticum zu nehmen, denſelben, wenn ſie wieder geſund würden, der Proceß gemachet werden ſollte; nemlich die Mannsperſonen ſollten Kirchenbuſſe thun, und ſodann ewig auf die Galeeren geſchmiedet werden; die Weiber und Mädgen ſollten gleichfalls Kirchenbuſſe thun, und in ewige Gefangenſchaft gebracht, beyden aber alle ihre Güter confiſciret werden. Diejenigen aber, die unter ſolcher Weigerung des Sacramentes ſtürben, ſollten an ihrer Ehre geſtrafet und ihre Leichname durch die Straſſen geſchlepper, und hernach auf den Schindanger geworfen werden.

Zur

*) Dieſes iſt das Urtheil der bekannten Königin von Schweden Chriſtina „Geharniſchte Kriegsknechte, ſagte ſie, ſind gar ſeltſame Apoſtel Ich glaube, daß „ſie geſchickter ſind zu tödten, zu ſtehlen und zu überwältigen, als zu überzeugen. Ich habe Mitleiden mit denen, die man ihrem Willkühr überläſt. Ich beklage ſo viele hingeopferte Familien, ſo viele an den Bettelſtab gebrachte redliche Männer, und ich kan an das was in Frankreich vorgehet, nicht ohne Thränen gedenken Ich ſorge gar ſehr, daß die Sache dadurch ärger, und das Übel gänzlich unheilbar werde gemachet werden. Es iſt nichts löblicher, als Ketzer und Abergläubige zu bekehren; aber die Art und Weiſe, wie man dieſes auszurichten ſuchet, iſt ganz neu. Und weil ſich unſer Heiland dieſer Methode nicht bedienet hat, ſo kan ſie wohl nicht die beſte ſeyn „ ALEMBERT Vie de la Reine Chriſtine. BAY Dictionnaire Tom. I. Lit. C.

Zur Vermehrung des Unglückes der Proteſtanten dienete, daß ſie im Königreiche gleichſam eingeſperret waren. Das Revocationsedict unterſagte ihnen ausdrücklich, weder aus dem Lande zu gehen, noch ihre Güter und Effecten aus demſelben zu bringen, und zwar bey der allerhärteſten Straffe. Sie waren demnach in ihr Vaterland als in ein groſſes Gefängnis eingeſchloſſen ohne daß ihnen erlaubet geweſen, aus demſelben zu gehen, oder in demſelben nach ihrer Erkenntnis zu leben. Die geringſte äuſſerliche Religionshandlung führte ſie dem Tode, oder wenn eine beſondere königliche Gnade dazwiſchen kam, den Galeeren entgegen. Es wurden alle auf der Stelle niedergehauen, die man beym Gottesdienſt verſammlet fand, und dergleichen Blutbäder, wobey oft fünf bis ſechshundert Menſchen auf einmal ums Leben kamen, wurden an vielen Orten angerichtet. Verſammleten ſie ſich zum beſondern Gebet, ſo hub man ſie ſamt ihren Kindern auf, und ſperrete ſie entweder ins Gefängnis auf ewig ein, oder ſchmiedete ſie auf die Galeeren, oder ſchickte ſie nach America, um daſelbſt mit den Schwarzen Zeit Lebens zu arbeiten. In den letzten Jahren des Königes Ludwigs XIV kam eine Verordnung heraus, darinn den Aerzten anbefohlen wurde, die kranken Proteſtanten, wenn ſie ihre Religion nicht abſchwören wollten, gleich bey dem zweiten Beſuch zu verlaſſen, und ihnen zur Geneſung keinen Beyſtand zu leiſten. Alle dieſe Ungerechtigkeiten, ſo ſprechen die Reformirten, muſten die armen Proteſtanten über ſich ergehen laſſen, ſie waren den heftigſten Verſuchungen unterworfen, und doch war bey ihnen keine Neigung zum Aufruhr zu verſpühren. Kein einzig römiſch-catholiſcher Scribent hat ein Exempel davon nahmhaft machen können.*) Was die Bewegungen der bis zum Tod gedrückten Cevenner anbelanget, die freilich endlich eine Nothwehr ergriffen, ſo gehöret ſolches in die Begebenheiten des folgenden Jahrhunderts.

Urſachen warum man die Reformirten alſo verfolget.

Ein jeglicher vernünftiger Leſer, welchem die Geſchichte dieſer grauſamen Verfolgungen der Proteſtanten in Frankreich zu Geſichte kommt, wird ohnfehlbar begierig ſeyn, die Urſachen zu vernehmen, welche Ludwig XIV. bewogen, gegen ſeine Unterthanen alſo zu verfahren. Wer da weiß, daß Ludwig XIV ein Herr von groſſen Eigenſchaften, von tiefer Einſicht, und von einem entſcheidenden Geſchmack geweſen, der

*) In dem bekannten Avis important aux Refugiés de France &c welches man dem Bayle zuſchreibet, wird ihnen freilich vieles zur Laſt gelegt. Es hat aber Herr Jurieu ſich und ſeine Glaubensbrüder ſehr gründlich vertheidiget, und die gemachten Beſchuldigungen widerleget.

wird ſich nicht wenig wundern, wie es zugegangen, daß er ſeine Hand zum Unglück ſo vieler tauſend Menſchen aufgehoben, und zum groſſen Schaden und Verderbnis ſeines Reiches wider ſein eigenes Eingeweide gewüthet. Man findet in der Geſchichte vielerley Urſachen, davon ich folgende hauptſächlich anführen will. Die erſte iſt eine mit der gröſten Bosheit ausgeklügelte Staatsurſache. Ludwig XIV. hatte kaum den Thron Frankreichs beſtiegen, als ein ſehr hitziger und hartnäckiger bürgerlicher Krieg entſtunde. Die Reformirten zeigten in dieſen Unruhen eine ſo unverletzliche Treue, und einen ſo glücklichen Eifer für das Intereſſe des Königes, daß dieſer Krieg ſich zu deſſelben Vortheil endigte. Damals ſang man überall den Proteſtanten Loblieder, und die königliche Frau Mutter war die erſte, welche eingeſtund, daß ſie den Staat von ſeinem Umſturz errettet. Aber leider! eben dieſe Verdienſte der Reformirten wurden die Urſache ihres Falles. Man ſuchte dem König dieſe wichtige Dienſte verhaſt zu machen, und brachte ihm bey, daß wenn die reformirte Partey bey dieſer Gelegenheit den Staat habe erhalten können, ſo könne ſie auch bey einer andern denſelben umſtürzen, wenn ſie ſich, wie leicht möglich, zu einer gegenſeitigen Partey ſchlagen würde. Man müſte daher auf ihren Untergang bedacht ſeyn, und das Gute, ſo ſie gethan, nicht anderſt anſehen, als einen Vorboten von dem Unglück, welches ſie dereinſt anzurichten fähig ſeyn würden. Dieſe Vorſtellung, ohnerachtet ſie die teufliſchte Gottloſigkeit erſonnen, wurde von dem König, wie dorten von dem Pharao, als ein vortreflicher Staatsgrif, mit groſſem Beyfall aufgenommen. Die andere Urſache zur Verfolgung der armen Hugonotten iſt von der Religion hergenommen. Der König glaubte, er habe die wahre Religion, und eben darum, weil er auf dem rechten Weg zum Himmel begriffen ſeye, ſo müſten ihm auf demſelben alle ſeine Unterthanen folgen. Diejenigen nun, welche dieſes nicht thun wollten, ſollten als Ketzer und Feinde ihrer eigenen Seligkeit und des Königes mit Gewalt dazu gezwungen oder vertilget werden. Die dritte Urſache, welche Ludwig XIV. wider ſeine proteſtantiſche Unterthanen erhitzte, war die ehrloſe Schmeicheley und Reizung der catholiſchen Geiſtlichkeit. Sie ſtellten dem Könige vor, was ihm das vor eine Ehre, Glückſeligkeit und Unſterblichkeit zuwegen bringen würde, wenn er ganz Frankreich catholiſch machen, die calviniſche Ketzerey ausrotten, und eine durchgängige Einigkeit des catholiſchen Glaubens in ſeinem Königreiche herſtellen werde. Eine Ehre verſprachen ſie dem König, die nicht nur weit herrlicher ſeye, als alle ſeine Siege und Eroberungen, und ihn

über

über alle ſeine Vorfahren weit hinüber ſetzte, ſondern die ihm auch die höchſte Stuffe der Unſterblichkeit und gröſten Belohnung im Himmel verſchaffen werde. Die vierte Urſche iſt in dem wilden Eifer und in der gehäſſigen Verleumdung zu ſuchen. Man ſtellte vor, die Nation wäre hitzig und zu allen Ausſchweiffungen geneigt; zweierley Religionen in einem Königreich geben nichts als Händel, Meutereyen und Uneinigkeiten. Man mahlte die Reformirten als Leute ab, die einen unruhigen, rebelliſchen und republicaniſchen Geiſt hätten; die allerhand gefärliche Grundſätze hegten, die der königlichen Regierung heimlich feind wären. Man beſchuldigte ſie, als läſterten ſie die heilige catholiſche Kirche, und verachteten die Oberhäupter derſelben, welche doch von Chriſto als Hirten der Seelen wären verordnet worden. Und folglich ſeye die Kirche berechtiget, ſie als Mutter zu ſtraffen, und in ihren Schoos wieder zurück zu bringen. Die fünfte Urſache iſt der bloſſe Wille des Königes geweſen. Der König lies in ſeinen Manifeſten, ohne eine Urſache anzuführen, befehlen, es ſeye ſchlechterdings ſein Wille, daß ſeine proteſtantiſche Unterthanen die catholiſche Religion annehmen ſollten. Endlich die ſechſte Urſache, warum man den Reformirten in Frankreich ſo übel begegnet, iſt in der Unwiſſenheit des Königes zu ſuchen. Es iſt ſehr begreiflich, daß man dieſen nach vielen Abſichten groſſen König argliſtig hintergangen, daß man ihn belogen, der gröſte und beſte Theil ſeiner Unterthanen wären nunmehro catholiſch worden, die übrigen wenigen zeigten ſich nur noch etwas halsſtarrig. Man würkte alſo Befehle aus, man trieb den Innhalt der Befehle weiter, man verübte tauſend Gottloſigkeiten an den Proteſtanten, die nie zur Kenntnis des Königes gekommen ſind. Die Beichtväter, die Gewiſſensräthe, die Maitreſſen hinderten allen Zugang zu dem Throne, und lieſſen nichts vor den König kommen, als was ihnen gut dünkte, daß er wiſſen ſollte. Die armen Proteſtanten durften ſich gar nicht unterſtehen, ihre Klagen vor den Thron zu bringen, und geſchahe es manchmal durch einen ohngefehren Zufall, ſo wurde alles verdrucket, vertuſchet und ein Blendwerk dagegen gemachet. Inzwiſchen konnten die blinden Eiferer mit den Proteſtanten in den Provinzien vornehmen, was ſie nur wollten. Dieſes ſind nun die vornehmſten Urſachen zur Verfolgung der Proteſtanten.

Wir müſſen aber auch hier der vornehmſten Werkzeuge gedenken, die ſich zur Plage derſelben haben gebrauchen laſſen. Es ſind dieſes Leute, die der Stolz, der Neid und ein unbeſonnener Eiffer blind und raſend gemacht hatte. Der erſte und oberſte darunter, war der damalige Erz- Werkzeug dieſer Verfolgung.

biſchof von Paris, Franciſcus Harlay, der dahero auch um dieſer That willen eine groſſe Menge von Lobſprüchen eingeerndet hat. Man rühmet folgende Heldenthaten von ihme, daß er als Erzbiſchof nicht eher geruhet, als bis die proteſtantiſche Faction ausgerottet worden; daß er dadurch ſeine Klugheit und ſeine Treue gegen GOtt und den König bewieſen; daß er die franzöſiſche Kirche in ihren vorigen Glanze wieder hergeſtellet; daß die künftigen Zeiten ihn als den Erfinder dieſer heiligen Geſetze verkündigen würden, ſo oft ſie der Nachwelt meldeten, daß der groſſe Ludwig unzehlige proteſtantiſche Kirchen niedergeriſſen, und das mit gewafneter Hand erzwungene Edict von Nantes aufgehoben habe. Das andere Werzeug, dadurch die Proteſtanten in ſo groſſe Trübſal geſetzet worden, war Franciſcus la Chaiſe, ein Jeſuit, erſt Profeſſor zu Lion, und zuletzt Beichtvater des Königes. Dieſer grauſame und unwürdige Menſch hatte ſchon, ehe er den letzten Poſten erſtieg, ſeine Hände mit an die abſcheulichen Mordanſchläge geleget, die im Jahr 1674. in England ſollten ausgeführet werden. That er dieſes, da er nur ein Jeſuit war, was war er nicht vermögend zu thun, da er als Beichtvater das Herz des Königes in ſeine Gewalt bekommen. Der dritte, Beförderer des Unglücks der Proteſtanten in Frankreich war Carl Moritz Tellier, Erzbiſchof von Rheims. Er war ein Sohn des Canzler Tellier, der ein grimmiger Feind der Reformirten war, dem wegen ſeines hohen Alters Zeit und Weile lang ward, ehe der König die Aufhebung des Edictes von Nantes unterzeichnete, und der eine beſondere Freude bezeigte, daß er das königliche Siegel darunter drucken durfte. Doch ſeine Freude währete nicht lange, und es war dieſes das letztemal, daß er das Siegel in ſeine Hand nahm, denn er ſtarb gleich darauf. Ob es im Frieden geſchehen, wie er die Worte des alten Simeons dazu gemisbrauchet, wird er nun am beſten empfinden. Sein Sohn nun, der Erzbiſchof von Rheims, ſo bald er die nahe bevorſtehende Aufhebung des Edictes von Nantes erfahren, verübte an den Proteſtanten zu Sedan eine eigene Schelmerey. Dieſe hatten die Hauptkirche der erwehnten Stadt in Beſitz, welches ihm ein unleidentlicher Dorn im Auge war. Er beredete alſo die vornehmſten dieſer Gemeinde, daß ſie dem König dieſe Kirche gutwillig abtretten mögten, mit der Verſicherung, daß er ihnen Erlaubnis auswürken wollte, eine andere Kirche in der Vorſtadt aufzubauen. Die guten Proteſtanten thaten dieſes; ſie hatten aber kaum an die neuzuerbauende Kirche etliche tauſend Thaler gewendet, als das Edict von Nantes aufgehoben wurde. Sie hatten alſo die alte Kirche weggeben,

ben, und die neue durften ſie weder vollenden noch gebrauchen. Dieſe Ungerechtigkeit war um ſo viel ſchändlicher, da die Gemeinde zu Sedan die Hauptkirche nicht kraft des Nantiſchen Edictes, ſondern aus ganz andern Verträgen beſas. Endlich erwehnen wir noch des Cardinals Camus, Biſchoffs von Grenoble, der wenigſtens das Seinige beygetragen, um den König Ludwig XIV. zu bereden, daß die Proteſtanten der römiſchen Kirche beygetretten, um dadurch die Aufhebung des Edictes von Nantes zu erleichtern. Er nahm alſo die Perſon eines geiſtlichen Werbers an; er machte ſich an den niedrigen Pöbel der Proteſtanten, und gab denen, die zur römiſchen Kirche übergiengen, drey, vier bis fünf Louis; und als er dem Könige das Verzeichnis ſeiner Neubekehrten vorlegte, ſo war dieſer ſo gefällig, daß er die Einkünfte der Abtey von St. Germain nebſt einigen andern Fonds zu dieſen vortreflichen Anſtalten widmete, und denen den Betrug erleichterte, die einen Befehl von ihm erſchleichen wollten, dem ſich ohne Zweiffel anfänglich ſein eigenes Gewiſſen widerſetzte, der aber, da er endlich erfolget, ſeinem Reiche einen unerſetzlichen Schaden zugefüget.

Wir beſchlieſſen nun dieſen Artickel mit folgenden Anmerkungen: Die Schwärmerey, oder der falſche Religionseifer iſt ein Ubel, welches ſelbſt aus der Hölle ſtammet. Dieſes Ungeheuer träget vor niemand einige Achtung; es verletzet die Göttlichen, die menſchlichen, und die natürlichen Rechte. Es begehret, daß alles erwürget, alles dem Schwerd und Feuer übergeben werde. Es opfert Vater, Mutter, Ehegemahl, Brüder, Freunde, ja ſelbſt Könige ſeiner Wuth auf. Nichts kan daſſelbe in Schrancken halten. Je mächtiger ſolches iſt, deſto grauſamer bezeiget es ſich. Vors andere ſehen wir aus dieſen traurigen Vorfällen, was man ſich von den Franzoſen, dieſer artigen und geſitteten Nation, zu verſprechen habe, wenn ſie den Gewalt über andere proteſtantiſche Länder bekommen ſolten. Sie begehren in ihrem eigenen Lande, unter einem allerchriſtlichſten Könige, und in der Abſicht der Ehre ihrer Religion, Schandthaten, die man kaum den wildeſten Völkern zu gut halten würde, die von Menſchlichkeit und guten Sitten gar nichts wiſſen. Bricht ein König Ludwig XIV. ein feyerliches, ein unwiderrufliches Edict, welches er ſelbſt, und die gröſten ſeiner Vorfahren eydlich beſchworen hatten; was kan man von denen Verſicherungen halten, die ein ſolcher König ſeinen Nachbaren ertheilet? Müſſen die eigenen Unterthanen ſo viele Treuloſigkeiten erfahren, was wird erſt an denen Fremden geſchehen?

Betrachtung über dieſe Begebenheiten.

Doch

Doch die Erfahrung hat es ſchon beſtättiget. Drittens muß man bekennen, daß, ſo lange eine Geſchichtsbeſchreibung und ein Angedenken geſchehener Dinge in der chriſtlichen Welt übrig ſeyn wird; ſo lange wird dieſer Schandfleck dem franzöſiſchen Namen unauslöſchlich anhangen, und dieſes um ſo mehr, als man auch noch bis dieſe Stunde ſich nicht beſinnet, auf beſſere Gedanken zu kommen. Endlich viertens ſtellet dieſe Geſchichte der Reformirten in Frankreich ein ſchreckliches Warnungsexempel vor den Klauen des Pabſtthums auf, und zugleich eine überzeugende Belehrung, daß daſſelbe unmöglich die wahre Kirche JEſu, noch von dem GOtt geſtiftet ſeyn könne, der ein GOtt der Liebe, des Friedens, der Einigkeit, ja ſelbſt der groſſe Liebhaber des Lebens iſt, oder von dem Heylande, der nicht gekommen iſt zu verderben, ſondern zu erhalten.

Geſchichte des Labadiſmi.

Hier wollen wir annoch der Geſchichte des ſogenannten Labadiſmi einen Platz anweiſen. Es iſt dieſes eine Geſellſchaft von Menſchen, welche ſich von dem übrigen Körper der reformirten Kirche abgeſondert, und eine beſondere Einrichtung erwählet.

Johann Labadie.

Sie hat ihren Namen von Johann Labadie, einem reformirten Prediger erſtlich zu Montauban, weiter zu Genev, und endlich zu Middelburg in Seeland. Es war derſelbe ein gelehrter und in theologiſchen Sachen ſehr erfahrner Mann, wie ſolches ſeine Schriften bezeugen. Jedoch von einem Eifer, bey welchem ſich das Unreine und Trübe noch nicht zu Boden geſetzet, angetrieben, unternahm er ſolche Dinge, welche auszuführen ihm noch eine höhere Kraft mangelte.

Deſſen Aufführung.

Dieſer Mann ſahe das Verderben nicht nur der allgemeinen Chriſtenheit in allen Ständen, ſondern auch insbeſondere in ſeiner Kirche ſehr ernſtlich ein. Er drang daher mit vieler Lebhaftigkeit auf eine Verbeſſerung, und ſtrafte das Laſter mit beſonderer Freymüthigkeit ohne Anſehen der Perſon. Da er nun den Groſſen und den Geiſtlichen manche Wahrheiten vorſagte, ſo wurden ſeine Strafpredigten nicht allzuwohl aufgenommen. Er führete hiernechſt eine beſondere Lebensart. In der Koſt war er ſparſam, in der Kleidung nachläſſig, und im offentlichen Umgang ſelten zu ſehen. Hingegen hielte er in ſeinem Hauſe häuffige Verſammlungen; unterrichtete diejenigen, ſo ſich zu ihme begeben, mit vielem Fleis; theilte faſt alle ſein Vermögen aus; ſuchte beſonders junge Leute in ſeine Anſtalten zu ziehen; ſchüttete heftige Klagen über den verderbten Zuſtand der Kirche aus; eignete ſeinen Verſammlungen ein groſſes Lob der Heiligkeit zu; rühmte ſich merkwürdiger Träume

und

und Erſcheinungen; und verſprach ſich endlich einen glücklichen Fortgang ſeiner neuen Verbeſſerung.

Uber ein ſolches Betragen erhielt er ſeinen Abſchied zu Genev. Er kam hierauf nach Middelburg als Prediger. Hier ſetzte er ſeine einmal angefangene Wege fort. Aber eben dadurch lud er ſich den nemlichen Widerwillen auf den Hals. Nicht nur Privatperſonen bezeigten ihre Abneigung gegen ſeine Art zu handeln, ſondern es wurden auch Synoden angeſtellet, welche dieſelbe ſcharf ahndeten. Labadie, welcher glaubte, daß ihme Unrecht geſchehe, und durch eine göttliche Offenbarung in ſeiner Sache geſtärket zu werden ſich einbildete, erwies ſich gegen ſeine Richter ſehr heftig und unbändig. Auf dem Synodo, der ſeinetwegen zu Narden gehalten worden, wurde er abgeſetzet. Er verlies ſo fort Middelburg, und gieng nach Amſterdam. Nachdeme er aber auch da nicht gedultet wurde, unternahm er mit ſeinen Anhängern eine Trennung, und ſchob die Schuld ſeiner Abſonderung auf ſeine Widerſacher. Er errichtete ſo fort eine beſondere Kirche mit ſeinen Schülern und Anhängern von beederley Geſchlechte, deren Sitz anfänglich Herforden, Altona und Wiewarden in Frisland geworden. Die Churfürſtin von der Pfalz, Eliſabetha, eine fromme und gelehrte Princeſſin, welche dem Fürnehmen des Labadie geneigt geweſen, zog ſie nach erſterm Orte. In dem letztern, nemlich Wiewarden, fanden ſie Schutz an dem Geſchlechte der Sommelsdyck, und dieſe Freyheit gab ihnen Gelegenheit, ihre Geſellſchaft auf einen veſten Fuß zu gründen. Sie legten dieſer kleinen Kirche groſſe Vorzüge und die herrlichſten Lobſprüche bey, und hielten ſolche vor das neue Jeruſalem, welches vom Himmel auf Erden herabgekommen.*) Unter die vornehmſten Anhänger des Labadie werden Peter Yeon, Peter du Lignon, Heinrich und Peter Slüters gezehlet, welche nach deſſen Tod das Amt der Lehrer in dieſer Geſellſchaft verwaltet. Aus dem weiblichen Geſchlechte haben ſich die Schweſtern von Sommelsdyck, und die berühmte und gelehrte Anna Maria Schurmannin darunter begeben.

Sondert ſich von der reformirten Kirche ab, und errichtete eine beſondere.

Labadie und ſeine Geſellen gaben eine öffentliche Erklärung ihres Glaubens oder Confeſſion heraus, aus welcher man ihre Lehrſätze erkennen kan. **) Sie bekennen in derſelbigen, daß ſie in den mei-

Deren Lehrſätze.

*) In der bekannten Schurmanniſchen Schrift, welche ſich Εὐκλησία betitelt, findet man groſſe Lobſprüche von dieſer Geſellſchaft.

**) In Herrn D. Weismanns Memorab. Hiſt. Eccl. Tom. II. p. 707. wird ein Auszug davon geliefert.

ſten Stücken die in der reformirten Kirche angenommene Lehren beybehalten, auch die ſtrengſte Lehre von der Prädeſtination nicht ausgenommen. Nur in dem Artickel von der Kirche haben ſie andere Meinungen erwählet, und dieſe ſind eigentlich der Grund ihrer Abſonderung. Aus dieſer Urſache haben einige behauptet, das Verhalten der Labadiſten lauffe mehr auf ein Schiſma, als auf eine Ketzerey oder Irrthum hinaus. Und in der That, ſie brachten in Anſehung der Lehrpuncten anfänglich nichts, oder ſehr wenig neues hervor, welches von der gemeinen Lehre der Reformirten abgewichen wäre. Doch mit dem Fortgang der Zeit haben ſie viele Neuerungen zum Vorſchein kommen laſſen, und in den Artickeln vom Gebrauch der heiligen Schrift, von der Führung und Würkung des heiligen Geiſtes, von dem Gebet, von den Sacramenten und der Kirchenzucht ſolche Meinungen angenommen, welche mehr den Grundſätzen der Quacker, als der reformirten Lehre beykamen.

Und Schickſale.

Die Theologen von Niederteutſchland, in deren Nachbarſchaft ſich dieſe Geſellſchaft befunden, haben ſich angelegen ſeyn laſſen, ſolche wieder in den Schoos der reformirten Kirche zurück zu führen. Adrian Paulus, ein Prediger zu Hamm, ſchrieb im Namen des Synodi von Duisburg an den Labadie, und machte ihm Vorſtellungen zur Wiederkehr. Jedoch da die Menſchen an nichts ſchwerer kommen, als einen öffentlichen Wiederruf ihrer einmal veſt angenommenen Meinungen zu thun, ſo lange bey ihnen auch nur ein Schatten ihrer guten Sache übrig iſt: alſo ſind auch die Bedingungen, ſo der Synodus vorgeſchlagen, dieſen Leuten zu unanſtändig vorgekommen, und ſie haben dieſer Einladung kein Gehör geben wollen. Man hat dieſer Geſellſchaft allerhand ſchändliche Dinge nachgeredet. Ob ſie wahr ſind, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Beſondere Geſellſchaften ſind allemahl verdächtig. Sie bekam auch Streitigkeiten mit den Quackern und der Madame Bourignon, welche letztere mit der Schurmannin viele Briefe gewechſelt. Unter beden Frauenzimmern hat immer eine die Sache beſſer treffen wollen, als die andere. Endlich iſt dieſe Geſellſchaft ins Abnehmen gerathen, und das geſchahe theils durch kaiſerliche Edicte, welche ſie aus Herforden vertrieben; theils durch ihre Wanderungen nach Penſylvanien; theils durch den Tod ihrer Vorſteher; und endlich durch die Zeit, welche alles vernichtet. Nur iſt noch ein Same in manchen Gemütern übrig geblieben, welche nunmehro dasjenige in der Stille glauben, was Labadie und ſeine Nachfolger öffentlich gelehret.

Num-

Vorſchläge zur Vereinigung der reformirten mit der evangeliſchen Kirche.

Nunmehro eilen wir zum Schlus dieſer Abhandlung von der reformirten Kirche. Es iſt uns noch übrig eine Anzeige zu thun, was man für Vorſchläge des Friedens und der Vereinigung auf die Bahn gebracht, um die reformirte mit der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zu verbinden, und die Brüche Zions zu heilen. Denn nachdeme zur Zeit der Reformation ſich die unglückliche Spaltung zwiſchen dieſen beden Religionen erhoben; ſo ſahen verſchiedene hohe Häupter und andere vernünftige Männer unter den Reformirten ſelbſt gar wohl ein, in was vor einen zerrütteteten Zuſtand dieſe neuhervorbrechende Kirche geſetzet werde. Sie ſuchten alſo dieſem Unglück durch eine baldige Vereinigung vorzubauen. Zu dem Ende ſtelleten ſie Unterredungen an, man that in Schriften allerhand Vorſchläge, wie der zerſtörte Friede wiederum könnte hergeſtellet werden. Der grosmüthige Landgraf von Heſſen, Philipp ſtellte ſchon im vorigen Jahrhundert, nemlich 1529. das berühmte Colloquium zu **Marpurg** an, in der Abſicht, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen, damit ſie ſich mit zuſammengeſetzten Kräften deſto beſſer wider die Macht des Pabſtthums in Sicherheit ſetzen könnten. Sie kamen auch auf demſelben zimlich miteinander überein, und dieſe Übereinſtimmung hätte auch wirklich ihre Vollkommenheit erreichen können, wenn die Reformirten von eben der aufrichtigen Geſinnung geweſen wären, als die Lutheraner. Allein ſie zeigten bald etwas anderſt, und hielten dasjenige nicht, was ſie damals verſprochen hatten. Eben dieſe Abſicht hatte auch der 1536. getroffene **Wittembergiſche** Vergleich. Jedoch da die Schweitzer ſich damit nicht abgeben wollten, wurde aus der ſo ſehnlich gewünſchten Sache abermals nichts. Man lies unterdeſſen den Muth nicht völlig ſinken, ſondern arbeitete beſtändig an einer Vergleichung. Hiervon zeugen die Unterredungen, ſo 1560. zu Heidelberg, 1564. zu Maulbronn, 1576. zu Jevern, 1578. zu Herzberg, 1584. abermalen zu Heidelberg, 1586. zu Mömpelgard und 1593. zu Neuburg gehalten worden. *) Alle dieſe Unterredungen liefen nicht nur fruchtlos ab, ſondern es ſchliech ſich vielmehr der heimliche Calviniſmus hin und wieder in Teutſchland ein. In dem Paſſauiſchen Vertrag, und dem darauf erfolgten Religionsfrieden zu Augſpurg, hatte man es nur mit den Evangeliſchen Augſpurgiſcher Confeſſion zu thun. Die Zwinglianer und Calviniſten wurden hievon ausgeſchloſſen, und dieſer Friede dauerte ohne Veränderung bis auf die Oßnabrückiſchen Tractaten,

im XVI. Seculo.

*) BVDDEI Diſſ. de Colloquiis charitatiuis Sec. XVI. per Germaniam irrito euentu inſtitutis, Ienae 1719.

in welche ſie erſt begriffen wurden. In allen Ländern und Städten des römiſchen Reiches, in allen gemachten Verordnungen, ſymboliſchen Büchern, Viſitationsabſchieden und dergleichen wurde anbefohlen, die Sacramentirer und Calviniſten nicht zu dulten. Endlich wurde durch die bekannte Formulam Concordiä die Scheidewand aufgerichtet, welche die evangeliſch und reformirte Kirche, wie es ſcheinet, auf ewig voneinander abgeſondert. Und erſtere gab dadurch vor der ganzen Chriſtenheit zu erkennen, daß ſie mit den Lehrſätzen der letztern keine Vertraulichkeit haben wolle. *)

Im XVII. Seculo.

Bey allen dieſen widrigen Aſpecten gab man dennoch nicht alle Hofnung auf, dieſe bede abgetrennten Theile wieder miteinander zu vereinigen. In dem gegenwärtigen Jahrhundert ſuchten die Reformirten die geiſtliche Gemeinſchaft und Brüderſchaft der Evangeliſchen aufs neue. Sie nahmen den Vorwand, als wären ſie im Grunde des Glaubens mit dieſen einig. Dieſes gab nun Anlas zu verſchiedenen Zuſammenkünften, und noch mehreren Schriften. Gleich zu Anfang dieſes Seculi im Jahr 1606. kam eine Schrift unter dem Titel heraus: Evangeliſcher Kirchen Brüderſchaft; dieſe war im Namen der Pfälziſchen Kirchen ausgefertiget. Hiewider ſetzte Georg Mylius zu Wittemberg ein Bedenken auf, und zeigte, daß mit den Pfälziſchen und ihren Glaubensverwanden ohnmöglich eine evangeliſche Brüderſchaft zu ſtiften, ſo lange man in Religionsſachen noch ſo weit voneinander entfernet ſeye. Es bewieſen auch die nachgehends erfolgten Streitſchriften der Pfälzer, wie es mit der Brüderſchaft ihrer Seits gemeinet ſeye, nemlich, daß ſie gar nichts nachgeben wollten, und die Lutheraner zu allen ihren irrigen Lehrſätzen ſtille ſchweigen ſollten. Dieſe Forderung war nicht uneben eingerichtet, nur waren die Lutheraner nicht ſo gefällig, dieſelbe einzugehen. Nach dieſem trat 1615. der berühmte Heydelbergiſche Profeſſor, David Pareus auf die Bahn, und ſuchte mit ſeinem Irenico Friede zu machen. Dieſem antwortete Hutterus in dem Irenico uere chriſtiano, und Sigward zu Tübingen in der Admonitione fideli; bede zeigten die Unmöglichkeit einen Frieden einzugehen, ſo lange die Calviniſten bey ihren Irrthümern bleiben. In dem Heſſencaſſeliſchen thaten ſich auch unterſchiedliche Friedensherolde hervor, als Stein, Schönfeld, Crocius, denen von den Darmſtädtiſchen Theologen, ſonderlich aber von Balthaſar Menzern begegnet worden. Um eben dieſe Zeit fieng Aegidius Hunnius ſein Werk, von dem Fundamentalunterſchied der Lutheraner und Reformirten

David Pareus ein Friedensſifter.

*) CALOVII Hiſtoria Syncretiſtica Lib. I. C. III.

mirten zu Wittemberg zu ſchreiben an, auf welchen die letztern ſehr übel zu ſprechen ſind.

Doch hat ſich Niemand der Sache ſo eifrig angenommen als Johann Duräus, welcher aus Schottland gebürtig, und ein Prediger unter den Engländern zu Elbingen in Preuſſen war. Er ſtellte zu dem Ende eine Reiſe zu Waſſer und zu Land nach Schweden, Dännemark, Teutſch- und Niederlanden an. Er beſprach ſich nicht nur mündlich mit vielen Potentaten und Theologen der proteſtantiſchen Kirche, ſondern verfertigte auch unterſchiedene ireniſche Schriften. Er hält die Streitigkeiten, die zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten obſchweben, vor unnöthig, und verlanget, daß bede mit einander das heilige Abendmahl genieſen, auch ohne Unterſchied ein Theil die Anhänger des andern zum Predigtamt befördern ſolle. Er meynet, man müſſe ſich blos an die Worte des apoſtoliſchen Symboli halten. Zugleich weiſet er auf das Exempel der Römiſch-catholiſchen, bey denen die Thomiſten und Scotiſten, die Dominicaner und Jeſuiten, die Vertheidiger und Beſtreiter der päbſtlichen Unbetrüglichkeit, dennoch in einer kirchlichen Gemeinſchaft miteinander bleiben. Allein dieſer ehrliche Mann erhielte nicht, was er ſuchte, und muſte beym Ausgang erkennen, wie alle ſeine Reiſen, Mühe und Arbeit vergeblich geweſen. In Dännemark bekam er den Beſcheid, er ſollte erſt klar beweiſen, daß die zwiſchen den Lutheranern und Reformirten obſchwebende Religionsſtreitigkeiten ſo beſchaffen wären, daß die Lehre der letztern den Grund des Glaubens nicht beträffe noch umſtoſſe. In Schweden hielte man ihm vor, daß die Reformirte in den meiſten Fundamentalartickeln von der evangeliſch-rechtglaubigen Lehre abwichen. Folglich könne die Einigkeit, die ſchon Pareus geſuchet, ohne Verletzung der Ehre GOttes, der Wahrheit und des Gewiſſens nicht eingegangen werden. So bald aber die Reformirten GOtt die Ehre geben, und ihre offenbare Grundirrthümer wiederruffen; hingegen die evangeliſche Wahrheit, wie ſie in dem göttlichen Wort, den dreyen Kirchenſymbolis, und in der ungeänderten Augſpurgiſchen Confeſſion enthalten, aufrichtig erkennen, und deswegen ihr Glaubensbekenntnis ausſtellen würden: ſo wollte man kein Bedenken tragen, ſie als Brüder anzunehmen.

Engliſchem Johann Duräus.

In dem Jahr 1631. wurde bey den Zerrüttungen des dreiſſigjährigen Krieges der bekannte Chur- und fürſtliche Conventtag zu Leipzig gehalten. Dahin kamen der Brandenburgiſche Hofprediger Johann Berg, wie auch des Landgrafens von Heſſen, Wilhelms, Gottes-

Leipziger Colloquium. 1631.

tesgelehrte und Hofprediger, Johann Crocius, und Gottlieb Neuberger, dann der Churſächſiſche Ober-Hofprediger, Matthias Hoe. Dieſe Männer GOttes hielten nebſt denen zu Leipzig, Polycarp Lyſern, und Heinrich Höpfnern, eine Conferenz, um zu verſuchen, ob die Religionsſtreitigkeiten könnten gehoben, oder doch wenigſtens gemildert werden? Die Churſächſiſchen Theologen kamen hierbey in den Verdacht, als hätten ſie den Reformirten zu viel eingeräumet, ja dieſe letztere ſtreueten überall aus, daß zwiſchen ihnen und den Lutheranern ein Vergleich oder Religionsfriede ſeye geſchloſſen worden, jedoch dis war ohne Grund, und ſie bleiben in den wichtigſten Glaubenspuncten unverglichen. Von der Gelegenheit des Synodi zu Charenton haben wir ſchon Erwehnung gethan. Auch dieſer wurde gehalten, um die Lutheraner mit den Reformirten in eine nähere Verbindung zu ſetzen; es wurde aber dieſe Abſicht auch nicht erreichet. Die Reformirten wolten auf demſelben behaupten, die Evangeliſch-lutheriſchen ſeyen im Grund des Glaubens mit ihnen einig. Dieſes aber haben dieſelben niemals zugeſtanden. Sie wollten zulaſſen, daß die Evangeliſchen bey ihnen zum Abendmahl giengen. Hiedurch ſollten dieſe ſtillſchweigend und durch die That zu erkennen geben, daß der Reformirten Lehre vom Abendmahl richtig ſeye. Gleichwohlen aber erlaubten ſie den Ihrigen nicht, bey den Lutheranern das Abendmahl ohne öffentliche Proteſtation zu genieſen. Und alſo ſahe man dieſe franzöſiſche Liſt gar wohl ein, und es zeigte ſich, auf welch einem ſandichten Grund ihre angebottene und ſo hoch gerühmte Einigkeit gebauet wäre.

Abſichten des Synodi zu Charenton.

Ubrigens kan man nicht in Abrede ſeyn, daß die meiſten reformirten Theologen in Frankreich ziemlich gelind, und zur Union geneigt geweſen. Der berühmte Moſes Amyraut hat unter ſeinen Glaubensverwanden deswegen viele Verdrüßlichkeiten ausſtehen müſſen. Sein Tractat, den er zur Beförderung der Einigkeit geſchrieben, iſt bekannt. *) Peter Jurieu hat ſich nicht weniger desfalls viele Mühe gegeben. Derſelbe ſchläget vier Methoden vor, wie der Friede zu ſtiften: **) wenn nemlich 1) eine Partey ihre vorige Meynung fahren laſſe, und ſich zu der Religion des andern bekenne; 2) Wenn man zeigte, daß der Streit nichts auf ſich habe, und nur auf eine Logo-

ferner des Amyraut und Jurieu

*) AMYRALDI Irenicus; ſive de ratione patis in religionis negotio inter Euangelicos conſtituendae Conſilium, 1662.

**) JVRIAEI Conſultatio de pace inter Proteſtantes ineunda, 1688. Puffendorf hat dieſen Tractat in ſeinem jure feciali diuino ſehr gründlich unterſuchet.

Logomachie ankomme; 3) Wenn man zwar beyde Partеyen bey ihren Meynungen lieſſe, unter ihnen aber eine Toleranz aufrichtete; und 4) wenn man ihnen beyderſeits auferlegte, von allen Controverſien abzuſtehen, worüber bishero geſtritten worden. Jedoch da dieſe des Jurieu gethane Vorſchläge mehr auf eine Syncretiſterey, als wahren Kirchenfrieden abgezielet, ſo ſind ſie auch nicht vor thunlich erachtet worden.

Das Colloquium zu Thorn 1645. und das zu Caſſel 1661. von welchen beden wir ſchon gehandelt haben, wurden nicht weniger in der Abſicht angeſtellet, eine Einigkeit unter den Kirchenparteyen zuwegen zu bringen. Man that alle mögliche Verſuche, manchfaltige Vorſchläge, man nahm wohl ausgeſonnene Maasregeln, aber alles war demohngeachtet vergebens. Ein ſolches Colloquium, welches den Frieden befördern ſollte, war erſt der rechte Zankapfel, um welchen ſich die Gelehrten keifren. Denn es erfolgten allezeit eine Menge von Streitſchriften, durch welche ein jeglicher Theil ſeine Sache rechtfertigen und beweiſen wolte, daß ſein Gegentheil gefehlet habe. In der Schweitz haben ſich auch einige Männer GOttes hervor gethan, und ſich die Mühe gegeben, vor den Riß zu ſtehen, und die verfallene Mauren Zions wieder zu bauen. Heinrich Hottinger, Johann Heinrich Heiddegger, Johannes Meller, und Benedict Pictet, Männer von vielen Verdienſten und Anſehen, haben durch ihre herausgegebene Unionsſchriften, Hand an dieſes heilſame Werk legen wollen. Unter andern ſchlagen ſie vor, die Reformirten wollten mit den Lutheranern die Augſpurgiſche Confeſſion annehmen, und dadurch zeigen, daß zwiſchen beeden Theilen kein Fundamentalunterſchied vorhanden ſeye. Gleichwie es aber die Reformirten nur von der veränderten A. C. verſtehen; alſo iſt auch damit die Sache noch nicht ausgemachet. Es lieget hier noch eine Hinderniß im Weg, warum man die A. C. nicht zum Grund der Vereinigung legen kan. Die Lehre von der Gnadenwahl iſt darinnen nicht berühret, dieweil zur Zeit, da man dieſelbe aufgeſetzet, dieſer Punct noch in keinen Streit iſt gezogen worden.

Der Schweitzeriſchen Theologen Friedensvorſchläge.

Zu eben der Zeit, da die Schweitzeriſchen Theologen mit dem Vereinigungswerk umgiengen, tratt die ſo bekannte Formula Conſenſus Heluetica ans Licht, mit welcher es folgende Bewandnis hat: Als der berühmte Moſes Amyraldus, den Univerſaliſmum behauptete, ſo entſtunden auch nebſt andern in der Schweiz darüber Bewegungen. Es fanden ſich hieſelbſt, ſonderlich zu Genf viele, die es mit Amyraldo hielten, und die allgemeine Gnade vertheidigten, als Ludwig Tronchin, Johann Meſtrezal, Alexander Morus und andere.

Formula Conſenſus Heluetica.

Dieſen

Dieſen widerſetzte ſich ſonderlich der berühmte Franciſcus Turrettin, und redete der particulairen Gnade das Wort. Er brachte es auch dahin, daß der Rath zu Genf eine Verordnung ergehen lies, es ſolten künftighin alle Lehrer ſowohl bey der Kirche, als Univerſität, ſich zu der particulairen Gnade in ihrer Unterſchrift bekennen. Da man aber ſeinen Zweck wider die Univerſaliſten noch nicht erreichen konnte, und hiernechſt allerhand Unruhen entſtunden, lies man im Jahr 1675. durch Johann Heinrich Heiddeggern die Formulam Conſenſus Helueticam aufſetzen. In derſelben hat man die Lehre von dem unbedungenen Rathſchluß GOttes, von der particulairen Gnade und Beruffung ſchlechterdings behauptet, und verordnet, daß alle diejenigen, welche die Gnade vor allgemein halten, von dem Miniſterio ſolten ausgeſchloſſen werden. Ingleichen wurde darinnen die problematiſche Frage von den Hebräiſchen Buchſtaben und Puncten entſchieden, und geſetzet, daß ſie Göttliches Urſprungs ſeyen. Dieſe Formul hat nachgehends viel Aufſehens und viele Bewegungen gemachet, ſonderlich in dem achtzehenten Jahrhundert. Die Berner und Zürcher nahmen ſie als ein ſymboliſches Buch an. Die Akademie zu Lauſanne, und andere reformirten Cantons ſetzten ſich dagegen. Die Könige von Engelland, und Preuſſen, wie auch das Corpus Evangelicorum zu Regenſpurg, der Erzbiſchof von Canterbury, Wilhelm, die Königin von Schweden, Ulrica Eleonora, ſchrieben an die Herren von Zürch und Bern, und ſtellten vor, daß eine dergleichen Strenge der Vereinigung ſehr im Weg ſtehe, man gehe darinnen von der Lehre der alten ſchweizeriſchen Theologen ſehr ab, man verwerfe die evangeliſche Lehre von der Gnade, als irrig, man beſchuldige die reformirten Kirchen in Engelland, Frankreich und Teutſchlaad, die meiſtens der Lehre von der allgemeinen Gnade GOttes ergeben wären, eines groſſen Irrthums, und verfalle beynahe in ein Schiſma, man thue endlich dem Gewiſſen einen groſſen Zwang an. Nach vielen hierüber geführten Streitigkeiten und Schriften vor und wider dieſe Formul, wurde endlich beſchloſſen, dieſe Formul ſolte nur vor eine Richtſchnur der Lehre, und nicht des Glaubens gehalten werden, welches gewiß eine artige Diſtinction iſt. In den übrigen Cantons, wo man ſolche nicht angenommen, ſeye die alte ſchweizeriſche Confeſſion, die zu Baſel 1536. aufgeſetzet worden, hinlänglich. Die Berner hingegen beharreten hartnäckig auf derſelben. Den Theologen aber wurde ein Stillſchweigen von dieſen Streitigkeiten aufgeleget. *)

Wir

*) PFAFFII Schediaſma de formula Conſenſus Helueticæ, Tubing. 1725.

Wir übergehen hier die in dieſem Jahrhundert vorgefallene Streitigkeiten mit den Helmſtädtiſchen Theologen in der ſyncretiſtiſchen Sache, weil wir dieſelbe ſchon oben abgehandelt. Aus allen dieſem aber, was wir bishero vorgebracht, erſiehet man, daß die Vereinigung der reformirten Kirche mit der Evangeliſch-lutheriſchen keine ſo leichte Sache ſey. Alle vorgeſchlagene Mittel ſind bishero vergeblich geweſen. Ein jeder Theil hält es vor nachtheilig und ſchimpflich, in ſeiner vermeinten gerechten Sache dem andern nachzugeben, und bey dieſen Geſinnungen iſt kein Mittel möglich, dieſe beede Kirchen näher zuſammen zu bringen. Dieſe Vereinigung wird dadurch noch unmöglicher, indeme die Reformirten unter ſich ſelbſt nicht einig ſind, und ſich vorhero untereinander ſelbſten vergleichen müſſen, ehe ſie an eine Union mit den Evangeliſchen gedenken können. Thut es GOtt nicht, der die Herzen der Menſchen in ſeiner Hand hat, ſo werden es die Menſchen mit allem ihrem Witz, Verſtand und Arbeit nimmermehr zuwegen zu bringen vermögend ſeyn. Soll man menſchlicher Weiſe davon reden, ſo ſind freylich diejenigen am erſten ſchuldig wieder nachzugeben, die dieſe betrübte Trennung am erſten veranlaſſet. Und es iſt nichts ſo erweislich als dieſes, daß es Carlſtadt, Zwinglius und Calvinus gethan. Bedenken hierüber.

Wir geben nun auch eine kurze Beſchreibung von der Beſchaffenheit der reformirten Kirche, ſo wie dieſelbe in dem gegenwärtigen ſiebenzehnten Jahrhundert überhaupt ausſiehet. Das, was hiebey am erſten in die Augen fället, iſt der beträchtliche Zuwachs, den dieſe Kirche durch den Beytritt des Churfürſtens von Brandenburg, Johann Sigismunds, erhalten, als welcher die reformirte Religion im Jahr 1614. angenommen. Man ſagt, er habe dieſe Veränderung nicht ſowohl aus Uberzeugung von der Wahrheit dieſer Religion, als vielmehr aus Staatsurſachen eingegangen. Es geſchahe, theils um ſich die Holländer zu guten Freunden zu machen, deren Beyſtand er nöthig hatte, theils um ſeinen neuen Unterthanen in den Cleviſchen Landen, welche er damals bekommen, deſto beſſer zu gefallen. *) Hiedurch wurde alſo die reformirte Religion in die Mark Brandenburg eingeführet. Nicht weniger hat ſich dieſelbe auch in auswärtige Länder ausgebreitet. Denn da die Engelländer und Holländer durch ihre Handelſchaft und Schiffarten in Oſt und Weſtindien und an den Africaniſchen Küſten ſich niederlieſſen; ſo brachten ſie durch ihre Colonien auch ihre Religion mit in dieſe Gegenden. Es gereichet dieſer Kirche zum groſ- Nähere Beſchreibung der reformirten Kirche. Derſelben Zuwachs. Und löbliche Umſtände.

*) Memoires pour ſervir à l'Hiſtoire de Brandebourg Part. I. p. 29. Part. III. p. 82.

sen Ruhm und Zierde, daß deren Lehrer einen besondern Fleiß auf die morgenländische Sprachen, und das biblische Studium gewendet. Nicht nur aber hierinnen, sondern auch in allen Theilen der Gelehrsamkeit und besonders in der Kirchengeschichte thaten sie sich sehr hervor. Es kam eine Menge geschickter und vortreflicher Männer zum Vorschein, welche reich an Wissenschaften und glänzenden Gaben waren. Hiebey sorgten sie für eine genaue und strenge Kirchenzucht, deren Schärfe auch ihre Gegner vielmals getadelt und verschrien. Ihre practische Theologie wurde dazu eingerichtet, um sowohl die Seuche der Controversien unter ihren Lehrern niederzuschlagen, als auch die Unwissenheit und Bosheit unter ihren Zuhörern zu zerstreuen. Sie legten verschiedene löbliche Anstalten an und richteten besondere Häuser auf, darinnen die Armen, die Gebrechlichen, die Wittwen und Waisen unterhalten, und die liederlichen Personen in die Zucht genommen werden. In Engelland, Holland und der Schweitz trift man viele dergleichen Einrichtungen an. Ihre Gottesgelehrte machten sich durch gelehrte und gründliche Schriften grosse Verdienste, darinnen sie vornemlich wider das Pabstthum so sie auf allen Seiten sehr drängete, tapfer fochten. Die Freyheit des Gewissens, die sie denen, so auch anderst denken, gestatten, ist nun freilich in gewissen Absichten rühmlich, wenn nur solche nicht bey vielen auf der andern Seite in eine allzugrosse Frechheit ausgeschlagen wäre. Die Aufnahm ihrer verfolgten und verjagten Brüder, deren Elend sie auf alle Weise zu erleichtern suchten, gereichet ihnen überhaupt zum grossen Lob, und beschämet die Kaltsinnigkeit vieler Lutheraner. Von ihren Bemühungen, zwischen ihrer und der evangelischen Kirche eine Einigkeit zu stiften, haben wir allererst geredet.

Derselben Fehler und Gebrechen.

Jedoch ist hiebey zu bedauren, daß sie in wichtigen Glaubenspuncten von der Wahrheit des Evangelii abgewichen, und auf verschiedene Abwege gekommen sind. Sie haben sich dadurch nicht nur in dem vorigen Jahrhundert von der evangelischen Kirche leichtsinniger Weise abgetrennet, ihre eigene errichtet, und dem glücklichen Lauf der wahren Reformation viele Hinderniße in den Weg geleget, sondern auch in diesem Jahrhundert sothane schädliche Trennung unterhalten. Hiedurch bekam die römische Kirche Gelegenheit, die bittersten Vorwürfe zu machen, und die grausamsten Verfolgungen über bede getheilte Kirchen zu verhängen. Der Sauerteig einer zum Theil ungesunden Lehre hatte sich nun einmal in diese Kirche eingeschlichen, und hieraus konnte nun nicht viel gutes erfolgen. Die Freygeister, die

Natu-

Naturaliſten, die Deiſten, die Spötter, die Heuchler, welche zwar überall anzutreffen, haben hier beſonders erwünſchte Gelegenheit, ihre Theaters zum Verderben des wahren Chriſtenthums öffentlich aufzuſchlagen. Dieſes bezeuget die tägliche Erfahrung, dieſes geſtehen ihre beſten Glieder einmüthig ein, und führen darüber die bitterſten Klagen. Es iſt hiebey nicht weniger betrübt, daß ſie ſich in der Vertheidigung ihrer einmal angenommenen Lehrſätze ganz hartnäckig und bis zum Eigenſinn erzeigen, deren Falſchheit ihnen doch unter die Augen iſt bewieſen worden. Es iſt wahr, die Lehre von der particulairen Gnade, und den damit verwandten Artickeln wird von vielen Privatperſonen nunmehro anderſt eingeſehen und dahero verworfen. Unterdeſſen bleiben doch dieſe harte und unverdauliche Lehrſätze in ihren Confeſſionen und öffentlichen Schriften noch immer ſtehen. Ja ſie werden annoch mit eben den Gründen und Antworten vertheidiget, deren ſich die Prädeſtinatianer in der erſten Hitze ihres Streites ehemals bedienet, und welche die Erneurer dieſer Lehre aus der Finſternis wieder hervorgezogen. Und was noch mehr, wir finden gar viele Exempel einer ſectiriſchen Strenge, die ſie gegen diejenigen ausüben, welche die Lehre von der allgemeinen Gnade billigen, zumal an Orten, wo die ſtrengen Reformirten die Oberhand haben. Noch immer ſetzen ſie die Vernunft zur Richterin in Sachen, darinnen dieſelbe doch unter den Gehorſam des Glaubens, nach der Anweiſung des Evangelii, ſollte gefangen genommen werden. Ubrigens iſt es ſchon erinnert worden, daß ihr ganzer Cörper aus ſehr ungleichen und nicht zuſammenſtimmenden Gliedern beſtehe. Sie ſind an kein allgemeines Glaubensbekenntnis gebunden, und ſie haben auch dergleichen keines. Eine jegliche beſondere Kirche unter ihnen hat auch ihre eigene Confeſſion, und keine kommt mit der andern überein. Dieſes ſehen wir an der Engelländiſchen, Franzöſiſchen, Niederländiſchen, Schweitzeriſchen, Pfälziſchen und Brandenburgiſchen Confeſſion. Alle dieſe Glaubensbekenntniſſe werden theils durch das Intereſſe der Fürſten, der Parlamente, der Obrigkeiten und ſelbſt der Nationen; theils durch andere Abſichten auf verſchiedene Weiſe beſtimmet. Der Synodus zu Dordrecht ſollte der reformirten Kirche eine eigene gleiche und völlige Geſtalt geben, er erreichte aber dieſen Endzweck nicht. Von dieſer Zeit treffen wir vornemlich zwey beſondere Parteyen in derſelben an. Einige erkennen das Anſehen dieſes Synodi, und halten ſich an deſſen Schlüſſe genau. Diejenigen, die ſolches thun, betrachten ſich als die ſtrengen und ächten Reformirten, und wollen die übrigen nicht

als Orthodoxe gelten laſſen. Die andern hingegen richten ſich nicht ſo ſchlechterdings nach den Entſcheidungen dieſer Verſammlung, ſondern erklären ſich in ein und andern etwas gelinder, und kommen alſo der evangeliſchen Kirche näher. Hiedurch leidet nun die Gleichförmigkeit und Einigkeit ihrer Religion groſſen Schiffbruch. Hieraus entſtehen vielerley Streitigkeiten unter den Lehrern, die verſchiedenen Meinungen beygethan ſind. Hieraus entſpringen ſo mannichfaltige und wunderliche Secten. Engelland und Holland ſtellen einen groſſen Schauplatz davon auf, woſelbſt die Epiſcopalen und Presbyterianer, die Torrys und Whiggs, die Conformiſten und Nonconformiſten, die Separatiſten, die Independenten, die Remonſtranten, und Contraremonſtranten, die Cocceianer und Voetianer, die Collegianten und andere, ihre beſondere Rolle ſpielen, und einander zu Leibe gehen.

Derſelben harte Schickſale.

Dieſes groſſe Verderben konnte nun in den Augen des Allerhöchſten nicht gleichgültig erſcheinen. Und in der That, die ſchweren und entſetzlichen Strafgerichte, ſo in dieſem Jahrhundert über die reformirte Kirche ausgebrochen, haben dieſelbe ſehr hart heimgeſuchet und gezüchtiget. Niemals iſt die chriſtliche Kirche auch unter der würhenſten Verfolgung der Heyden in gröſſere Bedrängniſſe geſetzet worden, als die Reformirte in dieſem Zeitlauf Noth und Elend erfahren müſſen. Die Böhmiſche Gemeinden, welche unter allen noch die reineſten und beſten geweſen, ſind von Grunde aus vertilget worden. Der Strom dieſer über ſie verhängten Verfolgung, hat auch die übrige Anzahl der Proteſtanten mit ſich fortgeriſſen, und unter ihren Umſturz begraben. In Ungarn hat ſie eben dergleichen widriges Schickſal faſt zum gänzlichen Untergang gebracht. Die franzöſiſche reformirte Kirche iſt durch die Wuth eben dieſer Verfolgung zerſtreuet, und in dem höchſten Grad des Jammers und Elendes bis auf den heutigen Tag geſetzet worden. In Engelland litte ſie gewaltige Stöſſe, und beynahe wäre der König Jacob I. ſamt ſeinem ganzen Parlament durch die berüchtigte Pulververſchwörung 1605. über den Hauffen geworfen und zu Grunde gerichtet worden. Unter den nachfolgenden Königen wurde ſolche mehr als einmal erſchüttert. Die bekannte Maſſacre in Irrland, welche der römiſche Verfolgungsgeiſt im Jahr 1641. angerichtet, hat mehr als hundert und funfzigtauſend reformirte Proteſtanten in etlich Monaten und Tagen aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen. *) Die Niederländiſche Kirche hat die Raſerey eines unmenſchlichen Herzogs von Alba in den Abgrund des Verderbens geſtürzet, aus welchem

*) LEVASSOR Hiſt. de Louis XIII. Tom. I. HEIDEGGERI Hiſtoria Papatus §. 25 &c.

chem ſie nur durch ein Wunder der göttlichen Vorſehung iſt gerettet worden. Sie hat aber noch gegenwärtig mit einem innerlichen Gifte zu kämpfen, welches ihr manche heftige Schmerzen verurſachet, und oftmalige Ohnmachten empfinden läſſet. Die reformirte Kirche in der Pfalz haben ſowohl die Wüthereyen des Krieges, als die franzöſiſchen Verwüſtungen und andere Abwechslungen des Unglückes ungemein verheeret und dünne gemachet. Denn da ſich der Churfürſt Friedrich beykommen laſſen, die Böhmiſche Crone zu tragen, und er ſein Land mit dem Rucken anſehen muſte, ſo folgte eine Zerrüttung auf die andere. Die endlich in der Schweitz hat ſich zwar in ihren hohen Gebürgen noch immer veſte gegründet, und vor den Anfällen einer äuſſerlichen Macht ſicher erhalten. Sie hat aber um und neben ſich Feinde genug, gegen welche ſie beſtändig auf guter Huth ſtehen muß, und die keine Gelegenheit ungenutzet vorbey laſſen, ſie daſelbſten in Bewegung ſetzen. Wir können nun freilich in die Geheimniſſe des göttlichen Rathes keinesweges eindringen, noch die Urſachen ergründen, warum derſelbe vor gut gefunden, dieſe Kirche alſo zu demütigen. Nur ſo viel wiſſen wir, die Gerichte des Allmächtigen ſind allezeit wahrhaftig und gerecht, und ſeine Weisheit kan auch aus dem Ubel das ſie zuläſſet, viel gutes herfür bringen.

Gottesgelehrte.

Nunmehro kommen wir auch, auf die berühmteſten Gottesgelehrten, welche ſich in der reformirten Kirche vornemlich bekannt gemachet und hervorgethan haben.

Jacob Alting.

Jacob Alting, des Heinrich Altings, eines ſehr berühmten Heidelbergiſchen Theologens Sohn, war Profeſſor zu Gröningen, und des Mareſii Amtsbruder. Alleine ſeine Studien und Meinungen waren von des lezten ſehr weit unterſchieden, daher auch unter ihnen ärgerliche Zänkereyen ausgebrochen, die auch ſelbſt des Mareſii Tod nicht endigen können. In der gelehrten Welt hat ſeine Kenntnis der morgenländiſchen Sprachen, ſeine ſinnreiche Denkungsart, und ſein groſſes Genie ungemeinen Beyfall erlanget. Hingegen machten ihn ſein aufgeblaſenes Wiſſen, ſeine beſondere und affectirte Meinungen, ſeine Ungedult bey erfolgtem Widerſpruch ſehr verhaſt, wesfalls er auch die Ahndungen vieler Gottesleſrer und Synoden auf ſich geladen. Unter ſeinen Schriften iſt die Analyſis exegetica Catecheſeos Palatinae bekannt. Seine geſammte Schriften hat Balthaſar Bekker zu Amſterdam in fünf Folianten 1687. zuſammen drucken laſſen.

Wilhelm Ameſius.

Wilhelm Ameſius, ein Engländer, Profeſſor zu Franecker und Rotterdam, ein geſchworner Feind der ſcholaſtiſchen Philoſophie und

Theologie, und ein ſehr ſpitzfündiger Gegner der Remonſtranten und Römiſchcatholiſchen, wovon ſein Bellarminus eneruatus und ſeine Schrift de Praedeſtinatione zeuget. In der practiſchen Moraltheologie iſt er ſehr gelobt, und ermahnet ſeine Glaubensgenoſſen ſehr ernſthaft, ſie ſollten ihr Hauptwerk nicht in bloſſe Controverſien und Diſputationen ſetzen. Er verlies ſein Vaterland aus Haß gegen die biſchöfliche Herrſchaft. In ſeinen Schriften findet man Verſtand, Witz und Ordnung.

Moſes Amyraldus.

Moſes Amyraut oder Amyraldus war zu Bourgueil in Touraine geboren, legte ſich anfänglich auf die Rechte, und wurde darinn Licentiat. Nachdeme er aber ſolche fahren lies, und die Theologie erwehlte, brachte er es unter der Anführung des Johann Camero ſo weit, daß er Prediger und Profeſſor zu Saumur wurde, einen groſſen Ruhm erlangte, und in ſolchem 1664. ſtarb. Er pflanzte die Meinung ſeines Lehrmeiſters von der allgemeinen Gnade fort, und bekam darüber einen weitläuftigen Streit, der zwar beygeleget, und wieder fortgeſetzet wurde. Unter andern bekam er ſonderlich den ältern Spanheim zu ſeinem Gegner. Der Cardinal Richelieu, welcher bey Gelegenheit ſeiner Geſandſchaften im Namen der Reformirten an denſelben, etlichemale mit ihme geſprochen, hat ſeine groſſe Fähigkeiten und gute Sitten ſehr geſchätzet. Wie er dann auch bey dem Cardinal Mazarin wegen des von ihme behaupteten Lehrſatzes, daß die Unterthanen gegen den König einen leidenden Gehorſam bezeigen müſten, in groſſen Gunſten geſtanden. Peter Du Boſc hat unter ſein Bildnis folgendes Diſtichon geſetzet:

A Moſe ad Moſen par Moſi non fuit ullus,
More, ore, et calamo mirus uterque fuit.

Richard Baxter.

Richard Baxter, ein presbyterianiſcher Gottesgelehrter in Engelland, zeigte von Jugend auf viele Frömmigkeit und vortrefliche Gaben. Er widerſetzte ſich Cromwelln, und wurde Carls II. Kaplan. Dieſer trug ihm das Bisthum Hereford an, wofür er ſich aber bedankte, und ſich mit der Pfarr Kidderminſter begnügte. Unter Jacob II. kam er 1684. ins Gefängniß, wo er zwey Jahre ſitzen muſte, und ſtarb 1691. Er hat vieles in engliſcher und lateiniſcher Sprache geſchrieben, wovon 1701. zu Leipzig ein beſonderes Verzeichnis heraus gekommen.

Wilhelm Bedell.

Wilhelm Bedell, ein Engländer und Biſchof zu Kilmore in Irrland. Er gieng in ſeinen jüngern Jahren als Kaplan mit des Königes Jacobs I. Geſanden Wotton nach Venedig, und hielte ſich eini-

ge

ge Jahre daſelbſt auf. Daß er aber mit dem Paul Sarpio in eine ſehr genaue Freundſchaft ſolle gekommen ſeyn, und dieſer von Bedellen die Grundſätze der proteſtantiſchen Religion gelernet haben, wie Burnet, Bayle, und Courayer geſchrieben haben, iſt grundfalſch. Bedell ſchaffete in ſeiner Diöces Kilmore viele Misbräuche ab. Bey der 1641. in Irrland entſtandenen Maſſacre, ſo die Catholicken über die Proteſtanten ausbrechen laſſen, kam er glücklich durch, errettete auch in ſeinem Hauſe eine Menge derſelben von dem ſchröcklichen Blutvergieſſen. Er war übrigens ein gelehrter, frommer und leutſeliger Mann.

Johann Berg, aus Stettin in Pommern, wurde 1614. Profeſſor der Gottesgelehrtheit zu Frankfurt an der Oder, bey welchem Amte er ſich der Religionsänderung im Brandenburgiſchen ſehr annahm. Er ſollte dem Synodus zu Dordrecht beywohnen, bat ſichs aber ab, und wurde 1622. Hofprediger zu Berlin. Er begleitete 1631. ſeinen Churfürſten auf den zu Leipzig angeſtellten Convent, und hielt daſelbſt eine Unterredung mit denen lutheriſchen Gottesgelehrten, ſo nachhero zu vielen Streitigkeiten Anlas gegeben. Im Jahr 1645. wohnte er dem Colloquio zu Thorn bey und ſtarb 1658. Er hat Analyſin controuerſiae de perſona Chriſti; Tract. de S. coena; De quaeſtione: An euangelicae per Germaniam eccleſiae in fundamento fidei diſſentiant? und anders mehr geſchrieben. Johann Berg.

Samuel Bochart, aus Rouen, Prediger zu Caen, verdient eine anſehnliche Stelle unter den gelehrteſten Männern dieſes Jahrhunderts. Der bekannte P. Veron forderte ihn zu einer offentlichen Diſputation auf, die auch auf dem Schloß zu Caen in Gegenwart vieler Standesperſonen vom 22. Sept. bis den 3. Oct. 1628. gehalten wurde, und Bocharten zu ganz beſonderm Ruhm gereichte. Die Predigten, die er über das erſte Buch Moſis halten wollte, gaben ihme Anlas, die darinnen enthaltene geographiſche Nachrichten genauer zu unterſuchen, woraus hernach ſein berühmtes Werk von der Geographia ſacra, oder nach ſeinen 2. Theilen, Phaleg und Canaan, erwachſen. Gleicher Beſchäftigung hat man auch ſein Hierozoicon zu danken. Im Jahr 1652. berief ihn die Königin Chriſtina nebſt dem Huetio nach Stockholm, und erwies ihm viele Gnaden. Er ſtarb 1667. zu Caen. Samuel Bochart

Peter du Boſc, war einer der beſten reformirten Prediger in Frankreich. In ſeinem 23ſten Jahr ward er ſchon Prediger zu Caen, und wurde bald darauf um ſeiner Beredſamkeit willen nach Charenton Peter du Boſc.

ton begehrt, wollte aber ſeine Gemeinde nicht verlaſſen. Als die Reformirten 1668. eine Deputation an den König Ludwig XIV. abordneten, um einige Vorſtellungen wegen einer für ſie ſehr nachtheiligen Erklärung des Königes zu thun, war du Boſc auch darunter, und hatte allein die Gnade, zur Audienz gelaſſen zu werden. Der König ſagte ſelber, er habe den beſten Redner ſeines Königreiches gehöret. Nach Widerrufung des Edictes von Nantes gieng er nach Holland, und ſtarb als Prediger zu Rotterdam 1692. Er hat geiſtliche Reden und anders geſchrieben.

Franciſcus Burmann. Franciſcus Burmann wurde zu Leiden, wohin ſich ſein Vater, Peter Burmann, als ein vertriebener Prediger aus Frankreich begeben hatte, 1628. geboren, kam anfänglich ins Predigtamt zu Hanau, hernach als Subrector des Collegii Ordinum nach Leiden, und endlich 1662. zur theologiſchen Profeſſion nach Utrecht. Er war ein getreuer Anhänger der carteſianiſchen Philoſophie und coccejaniſchen Theologie, wovon ſeine Schriften zeugen. Man hat Commentarien, Synopſin Theologiae nebſt vielen Diſputationen von ihm.

Johann Buxtorf. Johann Buxtorf, der ältere, ein berühmter Profeſſor der morgenländiſchen Sprachen zu Baſel, er hielte ſich verſchiedene Juden in ſeinem Hauſe, um ihre Gebräuche und Ceremonien deſto beſſer von ihnen zu lernen, und ſtarb 1629. daſelbſten an der Peſt. Seine Schriften ſind: Synagoga iudaica, die ſein Sohn und Enckel vermehrter herausgegeben; Tiberias, S. Commentarius maſorethicus; Lexicon chaldaico-talmudico-rabbinicum; Theſaurus grammaticus linguae ebraeae; Opus concordantiarum, über welchem er geſtorben.

Johann Buxtorf. Johann Buxtorf, der jüngere, des vorhergehenden Sohn, wurde im 16. Jahr zum Magiſter gemachet, that ſchöne Reiſen, wurde anfangs Prediger zu Baſel, 1630. aber Profeſſor der hebräiſchen Sprache, und 1647. der Gottesgelahrheit, ſtarb 1664. Er gab ſeines Vaters Opus Concordantiarum und Lexicon magnum heraus; überſetzte des Maimonides Buch, More Neuochim ſ. Doctorem Perplexorum; und ſchrieb Anticriticum wider Ludwig Capellum und anders. Sein Sohn, Johann Jacob war ebenfalls ein treflicher Ebräer, den ſein Vater und ein gewiſſer Rabbi, Abraham, unterrichtet, ſo daß er ſeinem Vater auf dem Lehrſtuhl 1664. folgen konnte. Des Grosvaters Tiberias hat er vermehrter wieder aufgeleget.

Johann Camero. Johann Camero, aus Glaſcow in Schottland, lehrte die griechiſche Sprache in ſeiner Vaterſtadt, und reiſete in fremde Länder da er nicht viel über 20. Jahr alt war. Im Jahr 1600. kam er nach

Bourdeaux; man trug ihm alsbald auf, die lateiniſche und griechiſche Sprache zu Bergerac zu lehren. Der Herzog von Bouillon aber that ihn als Profeſſor der Weltweisheit auf ſeine Univerſität Sedan, wo Camero zwey Jahre blieb, darauf nach Paris und wieder nach Bourdeaux gieng. Dieſe Stadt trug ihm an, ihn 4. Jahr lang auf ihre Koſten die Gottesgelehrtheit ſtudiren zu laſſen, und ihn alsdann in ihr Predigtamt zu nehmen. Camero nahm den Antrag an, und brachte dieſe vier Jahre als Hofmeiſter bey den Söhnen des Kanzlers von Navarra, theils zu Paris, theils zu Genf und Heidelberg zu. Er wurde 1608. nach Bourdeaux zurück berufen, wo er 10. Jahr blieb, da er als Profeſſor der Gottesgelahrheit nach Saumur kam. Als aber 1620. dieſe Univerſität durch die Kriegstroublen zerſtreuet wurde, gieng er nach England, und wurde vom König Jacob I. zur Profeſſion in der Theologie zu Glaſcow angenommen. Nach Verlauf eines Jahrs gieng er wieder nach Frankreich, gab Privatunterricht zu Saumur, denn mehr war ihm nicht erlaubt; und kam 1624. als Profeſſor nach Montauban. Weilen er aber immer wider den bürgerlichen Krieg war, vor welchen ſich der gröſte Theil der Stadt erklärte, wurde er einſtmals von einem Burger jämmerlich geſchlagen, daß er bald darauf nemlich 1626. ſtarb. Er ſchrieb Praelectiones theologicas. Seine Gedanken von der Gnadenwahl hat nachmahls ſein Schüler Amyraldus weiter ausgebreitet, und dadurch groſſe Bewegungen gemacht.

Daniel Chamier einer der berühmteſten Männer in der franzöſiſch reformirten Kirche, war Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Montauban. Als man die Stadt 1621. belagerte, wurde Chamier den 16. October auf dem Wall mit einer Canonenkugel erſchoſſen. Einige catholiſche Schriftſteller ſagen, er ſeye bewafnet geweſen, und habe die Dienſte eines gemeinen Soldaten gethan, ſo aber nicht erwieſen iſt. Er hatte den Vormittag noch geprediget, und die gewiſſe Verſicherung gegeben, daß die Stadt nicht übergehen, ſondern einen Entſatz bekommen werde, ſo auch geſchehen. Chamier wurde auch in andern wichtigen Geſchäften ſeiner Kirche gebraucht. Er ſoll den Aufſatz des Edictes von Nantes gemacht haben. Er diſputirte zu Nimes mit dem Jeſuiten Cotton, und hinterließ Panſtratiam catholicam in 4. Folianten, wovon Spanhem einen Auszug gemacht. Daniel Chamier.

Ludwig Capellus, eines reformirten Parlamentsraths von Rennes Sohn, Profeſſor der ebräiſchen Sprache und Theologie zu Saumur, woſelbſt er 1658. geſtorben. Er hat vieles geſchrieben, worun- Ludwig Capellus.

ter ſein Arcanum punctationis reuelatum und Critica Sacra groß Aufſehen gemachet. Der jüngere Buxtorf hat wider ihn geſchrieben.

Iſaac Caſaubonus.

Iſaac Caſaubonus, war zu Genf 1559. geboren, dahin ſich ſein Vater aus dem Dauphine, wo er reformirter Prediger geweſen, begeben hatte. Seine Hauptbemühung gieng auf die griechiſche Sprache, Critick und die Humaniora. Er lehrte die ſchönen Wiſſenſchaften zu Genf und Paris. Heinrich IV. war ihm ſehr gewogen, und machte ihn 1603. zu ſeinem Bibliothecar. Er war 1600. mit auf dem Geſpräch zu Fontainebleau als ein Beyſtand des Philipp Mornai, da ſein Buch unterſuchet werden ſollte. Es fället aber Elias Benoit folgendes Urtheil von ihm: „ Caſaubonus war ein ſchwacher und wankelmüthiger Geiſt, den du Perron durch ſeine Liebkoſungen auf ſeine Seite gebracht hatte. Er hatte ſeine Religion zu ändern verſprochen; allein man hatte ein ſo genaues Auge auf ihn, und man wuſte ſich der Vorſchläge, die ihm der König von England that, um ihn zu ſich zu berufen, ſowohl zu bedienen, daß er zum wenigſten dem Schein nach ſtandhaft blieb.„ Nach Heinrichs IV. Tod gieng er nach England, und ward von Jacob I ſehr gnädig aufgenommen. Hier ſchrieb er Exercitationes XVI. ad Card. Baronii Prolegomena in Annales, ſie ſind aber ein unvollkommenes Werk. Zu Hamburg kamen 1710. Caſauboniana heraus.

Johann Claude.

Johann Claude, ein berühmter reformirter Gottesgelehrter, deſſen Angedenken bey ſeinen Brüdern in hohem Wehrte iſt. Er war anfänglich Prediger zu la Treyne, Afrique in Rovergue und Nimes, an welchem letztern Ort er auch auf der Academie lehrte. Als ihm aber ſolches durch einen königlichen Befehl in ganz Languedoc verboten wurde, gieng er nach Paris, zu verſuchen, daß dieſer Befehl aufgehoben werden mögte. Auf dieſer Reiſe fieng er an eine Antwort auf des Arnaldi und Nicole Buch: La Perpetuité de la foi touchant l'Euchariſtie zu verfertigen. Wie er nichts vom Hof erhalten konnte, gieng er nach Montauban, und erhielte allda eine Predigerſtelle. Hierauf kam er als älteſter Prediger an die Kirche von Charenton, wo er von 1666. bis 1685. blieb. Als das Edict von Nantes aufgehoben worden, muſte er innerhalb 24. Stunden Paris und ſo fort Frankreich verlaſſen. Man ſchickte ihm ſo gar einen königlichen Bedienten zu, der ihn über die Gränze führen muſte. Er wendete ſich nach Holland, wo ihn der Prinz von Oranien ſehr gnädig aufnahm und ſtarb im Haag 1687. Als er unterweegs aus Frankreich

reich über Cambray gieng, haben ihm die Jeſuiten daſelbſt ſehr höflich und leutſelig begegnet, und ihn etliche Tage tractiret.

Johann Cloppenburg, war in Amſterdam 1592. geboren, ſtudirte zu Leiden, beſahe verſchiedene teutſche und franzöſiſche Univerſitäten, bekleidete die Predigerſtellen zu Aalburg, Heusden, Amſterdam und Briel, bis er 1640. als Profeſſor der Theologie und Prediger nach Harderwick, und 1644. nach Franecker kam, alwo er 1654. geſtorben. Man hat viele Schriften von ihm. Johann Cloppenburg.

Johann Crocius, Profeſſor, Prediger und Conſiſtorialrath zu Marpurg, woſelbſt er 1659. ſeine Tage geendet. Er hat Comment. in Epiſtol. Paulinas und anders geſchrieben. Sein Bruder Ludwig Crocius ſtarb 1655. als Inſpector des Gymnaſii zu Bremen, und Senior des Miniſterii, nachdeme er gleichfalls verſchiedene Schriften herausgegeben. Johann und Ludwig Crocius.

Stephanus Curcellæus, ein arminianiſcher Gottesgelehrter, aus Genf gebürtig, dahin ſich ſein Vater der Religion wegen von Amiens begeben hatte. Er wurde bey verſchiedenen Gemeinden in Frankreich Prediger, muſte ſich aber wegen ſeiner arminianiſchen Meinung nach Amſterdam begeben, wo er ſich anfangs mit Correcturen fortbrachte, endlich aber Profeſſor am remonſtrantiſchen Gymnaſio wurde, in welcher Stelle er 1659. ſtarb. Er führte mit den damaligen reformirten Gottesgelehrten groſſe Streitigkeiten, und gab nebſt andern Schriften das neue Teſtament mit ſeinen verſchiedenen Leſearten ſchön heraus. Seine Opera theologica hat Limborch 1675. an das Licht geſtellet. Er iſt des Socinianiſmi verdächtig gehalten worden. Stephanus Curcellæus.

Johann Dallæus, franzöſiſch Daillé, einer der berühmteſten Gottesgelehrten in Frankreich. Er kam in des Mornai du Pleſſis, damaligen Statthalters zu Saumur, Hauſe, der ihm die Erziehung ſeiner zwey Enkel anvertraute. Dallæus gieng 1619. mit ihnen nach Italien, Schweitz, Teutſchland, Holland und Engelland, und kam 1621. wieder nach Frankreich zurücke. Dallæus ſoll dieſe zwey Jahre immer bereuet und dafür gehalten haben, wie er ſolche Zeit mit gröſſerm Vortheil in ſeiner Studierſtube hätte zubringen können. Die einige Bekanntſchaft, die er zu Venedig mit dem Fra-Paolo gemacht, ſchien ihn über dieſen vermeintlichen Zeitverluſt zu tröſten, wenn es anderſt wahr iſt, daß Dallæus den Paul Sarpi hat kennen lernen, denn um ſelbige Zeit war es ſchwer, ihn zu ſehen und zu ſprechen. Im Jahr 1625. kam er ins Predigtamt nach Saumur, und von da 1626. nach Paris, wo er bis an ſein Ende 1670. geblieben. Dallæus ſtund Johann Dallæus.

bey ſeiner Kirche in ungemeinem Anſehen, hatte 1659. auf der Nationalſynode zu Loudun den Vorſitz, hielte es in der Materie von der Gnade mit Amyralden, und gab viele vortrefliche Schriften heraus, worunter die vornehmſte ſind: De Vſu Patrum L. II. De confeſſione auriculari; De Confirmatione et extrema Vnctione; De cultus religioſi obiecto etc.

Ludwig de Dieu. Ludwig de Dieu, ein gelehrter Prediger und Profeſſor in dem Walloniſchen Collegio zu Leyden, der in den morgenländiſchen Sprachen eine groſſe Stärke hatte, er ſtarb 1642. Unter ſeinen Schriften ſtehen die Animaduerſiones in libros V. et N. Teſtamenti oben an.

Carl Drelincourt. Carl Drelincourt, ein berühmter Prediger zu Paris. Er hatte an den wichtigſten Angelegenheiten ſeiner Kirche Antheil, und ſtand auch bey der Gegenpartey in vielem Anſehen. Seine Predigten waren ungemein erbaulich, und ſein Zuſpruch bey Kranken unvergleichlich. Er ſtarb 1669. Seine vornehmſte Schrift iſt Conſolations de l'ame fidéle contre les frageurs de la Mort, welche unter der Aufſchrift: **Troſt einer glaubigen Seele wider die Schrecken des Todes**, ins teutſche überſetzet worden. Auſſer dieſen hat er auch viele Streitſchriften hinterlaſſen, und ſich darinnen hauptſächlich bemühet, Leute, die nicht ſtudiret, in den Stand zu ſetzen, denen täglichen Anfällen der catholiſchen Geiſtlichen zu antworten.

Johann Druſius. Johann Druſius, ein berühmter Lehrer der orientaliſchen Sprachen zu Oxford, Leiden und Franecker. Sixtus Amama zu Franecker, deſſen Antibarbarus Biblicus ſehr berühmt iſt, war ſein Schüler. Druſii Schriften werden hochgehalten, als Adnotationes in N. T Parallela Sacra; Obſeruationes Sacrae etc. Sie ſind gröſtentheils den Criticis Anglicanis einverleibet worden.

Simon Epiſcopius. Simon Epiſcopius, ein arminianiſcher Gottesgelehrter, und eine der vornehmſten Stützen dieſer Secte. Im Jahr 1612. wurde er an des Gomarus Stelle Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Leiden, und zeigte ſich alsbald als einen offentlichen Vertheidiger des Arminius und Gegner der Gomariſten, wodurch er ſich viele Feinde machte. Auf dem Synodo zu Dordrecht wurde er nicht zugelaſſen, ſondern vielmehr verdammt, ſeines Dienſtes entſetzet, und des Landes verwieſen. Er gieng nach Antwerpen, wo er einige Bücher geſchrieben, und von dar nach Franckreich, da er ſich bald in Rouen bald zu Paris aufgehalten. Als es in den vereinigten Niederlanden wieder beſſer vor ſeine Glaubensbrüder ausſahe, gieng er 1626. nach Rotterdam, und war daſelbſt Prediger dieſer Gemeinde bis 1634. da er nach Amſterdam

dam kam, und an dem daſigen remonſtrantiſchen Gymnaſio Profeſſor wurde. Er hat vieles geſchrieben.

Wilhelm Forbeſius, aus Abeerden in Schottland, verwaltete das Amt eines Presbyters in der Schottiſchen Kirche 25. Jahr lang. Im Jahr 1633. ſtiftete der König Carl I. das Biſthum zu Edimburg, und erwehlte den Forbeſium zum erſten Biſchof, er war es aber nur 3. Monate, und ſtarb 1634. Er iſt ein frommer, fleiſiger und friedliebender Mann geweſen. Einige haben an ſeiner Orthodoxie zweifeln wollen, Mareſius und Heidegger wollen ihn zu einem innerlichen Papiſten machen. Sie thun ihm aber unrecht. Wilhelm Forbeſius.

Franciſcus Gomarus, Profeſſor der Theologie zu Leyden, Saumur und Gröningen, ein heftiger Mann gegen diejenigen, ſo ihm widerſprachen, und ein abgeſagter Gegner der Arminianer. Er iſt das Haupt der Supralapſariorum, die man auch Gomariſten nennet, weswegen er die mäſſigen Infralapſarios nicht dulten konnte. Franciſcus Gomarus.

Nicolaus Gürtler, war Profeſſor zu Franecker. Seine Inſtitutiones theologicae; Syſtema theologiae propheticae; Dialogi euchariſtici de Chriſti eſu ultimi paſchalis agni; lotione pedum et Inſtitutione ſacrae coenae ſind merkwürdig. In dem erſten ſagt er: Adiunctum fidei ſalutaris eſt perpetuitas. Nam qui ſemel illa eſt imbutus, ſeruat eam uſque ad finem, etſi noſtra patiamur interualla, quibus cum dubitatione, angore et infidelitate luctamur etc. Dieſe Lehre hat ihr Abſehen auf die Prädeſtination. Nicolaus Gürtler.

Abraham Heidanus, ein Pfälzer, Profeſſor zu Leyden, ſein Tractat de Origine erroris iſt ſchön. Er war der Carteſianiſchen Philoſophie eifrigſt ergeben, und muſte dieſerhalben auf Befehl des Prinzens von Oranien ſeine Stelle zu Leyden niederlegen. In der Lehre von der Prädeſtination iſt er ein grober Supralapſarius, er bedient ſich in ſeinem Corpore doctrinae theologicae eben der Beweiſe, die Calvinus, Maccov und Zydlov vorgetragen. Unter andern ſchreibt er darinnen: GOtt mache ſich aus einem Menſchen nicht mehr, als ein Menſch aus einem Thier. Seine Schreibart iſt flieſſend, zierlich, beurtheilend, und kommt der Auguſtiniſchen gleich. Man ſiehet an ihme, daß auch die ſchönſten Geiſter auf Abwege verfallen können. Abraham Heidanus.

Johann Heinrich Heidegger, Prediger und Profeſſor der Theologie zu Zürch, ein gelehrter, aufrichtiger und einſichtsvoller Mann. Sein Tumulus Concilii Tridentini hat vielen Beyfall unter den Proteſtanten gefunden. Seine Hiſtoria Patriarchalis iſt voll Gelehrſamkeit. Die Diſſertationes ſelectae begreifen viele nützliche und Johann Heinrich Heidegger.

gründliche Dinge in ſich. Seine bede Vereinigungsſchriften ſind beſcheiden und gottſelig abgefaſſet, wie er ſich denn viele Mühe gegeben, das Friedenswerk zu befördern. Seine Hiſtoria Papatus iſt unter den Proteſtanten zu einem claſſiſchen Buch worden. In das groſſe Werk, Corpus Theologiae chriſtianae betitelt, hat er alle ſeine Gelehrſamkeit getragen. Sein myſtiſches Babilon hat der Cardinal Sfondrati widerlegen wollen, iſt aber darüber geſtorben.

Johann Heinrich Hottinger.

Johann Heinrich Hottinger, ebenfalls ein Zürcher, Profeſſor der Schule daſelbſt, wurde eine Zeitlang von der Academie zu Heidelberg entlehnet, endlich nach Leyden berufen. Als er dahin gehen wollte, und ſich mit ſeiner ganzen Familie in ein Schif auf den Zürcher-See begab, entſtunde ein Sturm, darüber das Schif ſcheiterte. Er war ſchon glücklich an das Ufer gekommen, indeme er aber ſeine Tochter, welche annoch in den Wellen ſchwamm, erretten wollte, ertrank er ſamt ihr elendiglich. Als er ſeine letzte Lection hielte, wurde von einer unbekannten Hand an die Tafel des Auditorii zu Zürch der Vers angeſchrieben: Carmina iam moriens canit exequialia Cygnus. Er war ſonſt ein Theolog von unermüdetem Fleiß und ſeltener Gelehrſamkeit, beſonders in den morgenländiſchen Sprachen. Als er ſich bey dem Würtembergiſchen Sauerbronnen im Deinach aufhielte, kam er in die Bekanntſchaft des Canzler Wagners von Tübingen. Dieſes gab ihm hernach Gelegenheit zu denen henotiſchen Verhandlungen. Hottinger hinterlies zwey gelehrte Söhne, einen Johann Jacob, Profeſſorn der Theologie zu Zürch; den andern Johann Heinrich, Profeſſorn zu Heidelberg.

Johann Hoornbeck.

Johann Hoornbeck, Profeſſor zu Utrecht und zu Leyden, ein arbeitſamer Mann, der viele nützliche Schriften herausgegeben, als Inſtitutiones theologicas; Summam Controverſiarum relig. cum Infidelibus, haereticis, Schiſmaticis etc.; Socinianiſmum confutatum.

Franciſcus Junius.

Franciſcus Junius, aus einem adelichen Geſchlecht in Frankreich gebürtig, war in ſeiner Jugend vielen Verſuchungen und beſonders des Atheiſmi unterworfen, aus welch letzterm er durch eine beſondere Führung der göttlichen Vorſehung iſt gerettet worden. Er kam einmal auf ſeine Studierſtube, und fande auf ſeinem Pult das Evangelium Johannis aufgeſchlagen, er las das erſte Capitel, und kam darüber in ein ernſtliches Nachdenken, und es erfolgte eine völlige Aenderung ſeines Gemütes. Er verwaltete verſchiedene Stellen in der Pfalz, hierauf beruften ihn die Herren Staaten nach Leyden zum Theologiſchen Lehramte. In demſelben zeigte er Gelehrſamkeit, Got-

tes-

tesfurcht und auſſerordentliche Beſcheidenheit, und ſein Gedächtnis ruhet annoch im Sägen.

Melchior Leydecker aus Zeeland, erſtlich Prediger daſelbſt, hernach Profeſſor zu Utrecht, war ein gelehrter, fleiſſiger, beleſener Mann, ein Feind von allen Neuerungen, beſonders von des Cocceii Meinungen, und folglich ein guter Orthodox. Seine Oeconomia trium perſonarum SS. Trinit. iſt ſchön; die Hiſtoria Ianſeniſmi iſt unvollkommen; das groſſe Werk, de Republica Hebraica wird von einigen gelobet, von andern getadelt. Er hat noch mehreres geſchriben. Melchior Leydecker.

Philipp a Limborch war 1633. geboren, und nachdeme er zu Gouda, und darauf zu Amſterdam im Predigtamt geſtanden, kam er als Profeſſor der Theologie bey dem remonſtrantiſchen Gymnaſio daſelbſt an des Pölenburgs Stelle und ſtarb 1712. Er iſt ohne Zweifel einer der berühmteſten unter den Remonſtranten. In ſeinen Schriften findet ſich Gelehrſamkeit, Deutlichkeit und Mäſſigung, ſie ſind alſo wohl zu leſen. Man kan eben nicht ſagen, daß er nur bloß in den fünf Artickeln von den Reformirten abgewichen ſeye. Man kan aber auch nicht behaupten, daß er in allem auf die Wege gekommen, worauf ſich Curcellaus, Epiſcopius und ihres gleichen verloren, oder daß er ſchlechthin unter die ſocinianiſche Remonſtranten zu zehlen ſeye. Man würde ihm hierinnen zu viel thun. Unter ſeinen Schriften iſt die Theologia chriſtiana, und die amica Collatio cum erudito Iudaeo, de Veritate rel. chriſt. 1688 ſehr berühmt, welcher Jud, mit deme er dieſe Collation angeſtellet, Iſaac Orobio geheiſſen, und ein Doctor der Medicin zu Amſterdam geweſen. Dieſer Jude machte ihm die wichtigſten Einwürfe wider die chriſtliche Religion. Philipp a Limborch.

Sibrand Lubbert aus Friesland, Profeſſor der Theologie zu Franecker. Gleichwie er ein ſtrenger Eiferer über das liederliche Leben der ſtudierenden Jugend geweſen; alſo war er auch ein heftiger Gegner von allen denjenigen, die ſeiner Meinung nach, irreten, und beſonders von den Remonſtranten. Ja er gieng ſo weit, daß er auch oft die Schranken der chriſtlichen Liebe und Mäſſigung überſchritten. Wie er ſich dann auf dem Synodo zu Dordrecht ſehr unbeſcheiden aufgeführet. Er und Gomarus lermten am meiſten darauf. Ubrigens war er ein gelehrter und fleiſſiger Mann, und einer von den erſten, welche die Feder wider Socinum ergriffen. Sibrand Lubbert.

Johann Maccov, ein pohlniſcher Edelmann, Profeſſor zu Franecker und des Lubberti Colleg, war ein ſo ſtrenger und ſeltſamer Calviniſt, daß er auch den übrigen ſonſt ſtrengen Reformirten misfiel. Johann Maccov.

Tron-

Tronchin, der Genffer Deputirte zog auf dem Synodo zu Dordrecht heftig wider ihn los, und begehrte, man ſollte mit ihm, wie mit dem Epiſcopio und den Remonſtranten verfahren. Man ſprach ihn zwar von Seiten des Synodi von der Ketzerey los, doch erinnerte man ihn, er ſolle eine geſchicktere Art in der Theologie annehmen, und ſich der in der Schrift gewöhnlichen Redensarten bedienen. Denn er gebrauchte ſehr harte, grobe und übellautende Ausdrücke.

Samuel Mareſius. Samuel Mareſius, oder Desmarets, ein Franzos, Profeſſor zu Sedan, und nachmals zu Gröningen, hat viele Bücher ausgehecket. Er war zankſüchtig, und ließ ſich in mancherley Controverſien ein, daher die meiſten ſeiner Schriften polemiſch ſeynd. Wider die römiſch-catholiſche vertheidigte er die reformirte Religion, und mit ſeinen eigenen Glaubensgenoſſen, ſonderlich dem Voetio, Wittichen, Altingen, Serrario und Comenio hatte er heftige Zänkereyen, mit dem Grotio diſputirte er wegen des Antichriſts. Sein Foederatum Belgium orthodoxum, ingleichen ſein Syſtema theologicum ſind merkwürdig. Man kan ihm Gelehrſamkeit und ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit nicht abſprechen. Eine jegliche Kirche hat ihre Mareſios und Calovios, ſagte einſtmals Braun zu Benthemen.

Petrus von Maſtricht. Petrus von Maſtricht, Profeſſor zu Utrecht, ein gelehrter und frommer Theolog. Seine Theologia practica, und Gangraena nouitatum Carteſianarum, wie auch ſein Büchlein, de fide ſind ſchön. Doch hat er den Statum controuerſiae nicht allemahl getroffen.

Philipp Mornai du Pleſſis. Philipp Mornai du Pleſſis, aus einem vornehmen Geſchlechte und des Königes in Frankreich Heinrichs IV. Staatsrath, und Gouverneur zu Saumur, war einer von den Männern ſeiner Zeit, welche die gröſte Gelehrſamkeit und Gründlichkeit beſaſſen. Ohnerachtet er zwar kein Theolog von Profeſſion geweſen; ſo verdienet er doch um ſeiner theologiſchen Schriften willen, hier einen Platz. Er gab im Jahr 1598. einen Tractat de Euchariſtia heraus, in welchem er die Lehre der catholiſchen Kirche vom heiligen Abendmahl aus den älteſten Quellen bis auf die Zeiten der Reformation herleitete. Er blieb nicht in den Gränzen der heiligen Schrift, ſondern wagte ſich in das weite Feld der Tradition, und führete 4000. Stellen theils aus den Kirchenvätern, theils aus den ſcholaſtiſchen Lehrern an. Dieſes hieß dann den Krieg bis in das Herz der römiſchen Kirche ſpielen, und ihr die letzten Waffen aus den Händen reiſſen. Die Catholicken wurden alſo ſehr aufgebracht, und je weniger ſie dieſes Buch widerlegen konnten, deſto mehr ſuchten ſie ſich an dem Verfaſſer ſelbſt zu rächen. Un-

ter

ter denen, die es beſtreiten wollten, war Fronton du Duc, ein berühmter Jeſuit. Endlich gab man für, es wären 500. Stellen fälſchlich und unrichtig angeführet. Du Pleſſis wollte dieſes nicht eingeſtehen, es geſchahe alſo, daß zwiſchen ihme und dem Cardinal du Perron eine Conferenz zu Fontaineblau im Jahr 1600. angeſtellet wurde, in welcher man ſtatt 500. kaum 60. Stellen darlegen konnte. Du Pleſſis wollte auch dieſe verantworten; man gieng aber mit ihme ſo unbillig und betrüglich um, daß er die Unterredung verlaſſen muſte. Er vertheidigte ſich nachhero ſchriftlich, und da kam es zu einem Federkrieg, wobey ihme die Reformirten an die Hand giengen, und zu einiger Genugthuung für die Ungnade des Königes, welche du Pleſſis erfahren müſſen, den Pabſt rechtſchaffen quälten. Hieraus entſtunde eben das zweyte berühmte Werk des du Pleſſis, nemlich ſein Myſterium iniquitatis, ſiue Hiſtoria Papatus, welches zu Saumur 1611. an das Licht trat. In dieſem Buche bezeigte er ſehr wenig Gefälligkeit gegen den Pabſt und die römiſche Kirche; Aber eben daher erweckte es auch einen gewaltigen Lermen und viele Widerſacher. Endlich bemerken wir noch ſeinen ſchönen Tractat, de Veritate chriſtianae religionis aduerſus Atheos, Epicuraeos, Ethnicos, Iudaeos, Mohammedanos ceterosque infideles. Der berühmte Magnus Cruſius in Tübingen hat von ihme Singularia Pleſſiaca geſchrieben, worinnen viel curiöſes enthalten iſt.

Stephan le Moyne, ein Franzos, erſtlich Prediger zu Rouen, hernach Profeſſor der Theologie zu Leyden. Er liebte mehr das Studium der Alterthümer, als der Controverſien, welche zu ſeiner Zeit in der Kirche herrſchten. Das Urtheil, ſo dieſer gelehrte Mann von den Teutſchen, Franzoſen und Holländern gefället, iſt merkwürdig. Die Teutſchen, ſpricht er, haben Verſtand und Fleiß. Die Franzoſen fallen zwar oft auf gute Gedanken, allein aus Verdruß der Arbeit und aus Ungedult, hängen ſie denſelben nicht lange nach. Die Holländer ſind wohl arbeitſam und ſinnreich, jedoch die meiſten laſſen die Muſen unter den Reichthümern verſchmachten. Seine Notae et Diſſertationes in uaria ſacra ſind leſenswürdig, wiewohl er in ſeinen critiſchen Muthmaſſungen etwas allzuverwegen iſt. Huetius, der berühmte Biſchof zu Soiſſons, hielte ungemein viel von ihm. Er ſtarb unverehlichet 1689. Stephan le Moyne.

Peter du Moulin, Molinäus auf lateiniſch, Prediger zu Charenton, und nachgehends Profeſſor zu Sedan, lebte bis in das neunzigſte Jahr. Er war ein gelehrter und arbeitſamer Mann, in ſeinem Peter du Moulin.

Vortrag deutlich, übrigens in Beſtreitung des Pabſtthums und des Arminianiſmi ſehr beſchäftiget. Seine lateiniſche und franzöſiſche Schriften, und darunter ſeine Sedaniſche Diſputationen werden in groſſem Wehrt gehalten. Seine Schreibart gegen die Römiſch-catholiſchen iſt ſatyriſch, wodurch er ſie lächerlich zu machen ſuchte; er zog ſich aber damit groſſe Verbitterung zu. Auf den franzöſiſchen Nationalſynoden hatte er vor ſeiner Flucht ein groſſes Anſehen, daher ihn auch einige des Diotrephiſmi, oder der Herrſchaft über ſeine Brüder, beſchuldiget. Wenn den Reformirten zu glauben, ſo hat du Moulin der Religion wegen aus Frankreich weichen müſſen. Die Römiſch-catholiſchen hingegen geben vor, es ſeye um ſeines aufrühriſchen Weſens willen geſchehen.

Johannes Owenus.

Johannes Owenus, ein ſehr berühmter Engliſcher nonconformiſtiſcher Theolog, ein Mann von ſcharfer Beurtheilungskraft, und groſſer Gottſeligkeit, welcher bey jedermann einen löblichen Ruhm hat, nur die eifrigen Epiſcopalen ausgenommen, als welche Owenus weder geliebet noch hoch geachtet hat. Seine Commentarien über die Epiſtel an die Hebräer werden gelobet.

David Pareus.

David Pareus, ein Schleſier, Profeſſor der Theologie zu Heidelberg, war ein ſtrenger Vertheidiger ſeiner Lehre gegen alle Neuerungen, und deswegen von dem Sibrand Lubbert ſehr geliebet, und doch war er gegen die Lutheraner ein ireniſcher Scribent. Er war ein groſſer Feind der Tyrannen der Fürſten und ihres deſpotiſchen Regimentes, deswegen auch ſein Commentarius über das XIII. Cap. an die Römer viele Cenſuren ausſtehen müſſen, ja endlich durch den Nachrichter verbrannt worden.

Arnold Poelenburg.

Arnold Poelenburg, war zu Hoorn und nachmals zu Rotterdam Prediger; zuletzt aber an dem remonſtrantiſchen Gymnaſio zu Amſterdam Profeſſor der Theologie, in welchem Amte er Curcellão folgte. Er hat ſich mehr als die andern in Schranken gehalten, und kan mit Recht unter diejenigen Remonſtranten gezehlet werden, welche ſich als ächte Nachfolger des Arminii erwieſen, und ſich von dem Socinianiſmo nicht einnehmen laſſen. Dem Epiſcopio und Curcellão hat er zwar das Wort geredet, und ſie zu vertheidigen geſuchet. Wie er aber dazu durch beſondere Umſtände veranlaſſet worden; alſo würde er vor ſich dasjenige nicht behauptet haben, was er gleichwol an jenen gut zu heiſſen, vor rathſam erachtet.

Andreas Rivetus.

Andreas Rivetus, aus Poitou in Frankreich gebürtig, kam nach der Abſetzung des Epiſcopii an ſeine Stelle als Profeſſor zu Leyden.

den. Endlich wurde er des Prinzens von Oranien, Friedrich Heinrichs, Lehrmeiſter, indeme die Staaten von Holland die Erziehung dieſes Prinzen einem alten Theologen anvertrauen wollten. Er iſt ein gelehrter und ernſthafter Theolog in ſeinen Schriften, und bringt wider die Römiſch-catholiſchen wichtige Beweisgründe vor. Von den lutheriſchen Theologen, als vom Gerhard und Aegidio Hunnio redet er verächtlich. Diß muß man ihm, als einem Franzoſen, zu gut halten. Gegen den Grotium führte er ſich hart auf. Er hatte auch Streitigkeiten mit den Univerſaliſten in Frankreich, und vertheidigte die unter den Reformirten damals herrſchende Meinung. Seine letzten Stunden ſind merkwürdig. Seine theologiſche Werke ſind in drey Bänden herausgekommen, und theils exegetiſch, theils polemiſch, theils critiſch.

Hermann Alexander Roell, wurde bey der Aebtiſſin zu Herford, und bald darauf bey des Prinzen von Naſſau-Friesland Frau Wittwe Hofprediger. Hierauf berief man ihn 1682. als Prediger nach Deventer, von dar nach Franecker zum Profeſſor der Philoſophie und Theologie, und endlich nach Utrecht zum theologiſchen Lehramte. Er war ein Mann von einem treflichen Verſtande, da er ſich aber an etwas freye Gedanken gewöhnet, gieng er hier und dar von der gemeinen Meinung ab, wie er dann auch ein eifriger Carteſianer geweſen. Von ſeinen Streitigkeiten haben wir oben gehandelt. Nur merken wir noch an, daß ſeine Diſſ. de Indifferentia Dei circa Decretum et opera externa, die er wider Wittichen und den ganzen reformirten Orden gehalten, viel Aufſehens gemachet. Hermann Alexander Roell.

Elias Saurin, Prediger der Walloniſchen Kirche zu Utrecht, war ein gründlicher Theolog, ein geſchickter Philoſoph, und ein frommer Mann. Er hat unterſchiedliche Schriften herausgegeben, darunter ſeine bibliſche Betrachtungen ſehr ſchön. Aus der Carteſianiſchen Philoſophie, und aus des Paions Lehre hat er einige Grundſätze mit nach Holland gebracht, welche nach dem Rationaliſmo ſchmeckten. Er muſte aus Frankreich weichen, weilen er einſtmals den Huth vor dem Venerabili nicht abgezogen, worüber ihme das Parlament zu Grenoble den Proceß wollte machen laſſen. Sein Sohn Jacob Saurin iſt der der berühmte Prediger im Haag geweſen, der vor einiger Zeit verſtorben. Elias Saurin.

Abraham Scultetus, ein Schleſier, Hofprediger des Churfürſtens Friedrichs V. von der Pfalz und Profeſſor zu Heidelberg. Seine Medulla Patrum et Annales Euangelici ſind berühmt. Auf Abraham Scultetus.

dem Schloß in Prag lies er zu Anfang der Regierung ſeines Herrn, alle Bilder zerbrechen und hinauswerfen. Sowohl die Catholiſchen, als Lutheraner haben ſich daran ſehr geärgert, zumalen die Herrſchaft dieſes neuen Königes der Böhmen noch gar auf keinem veſten Fuß ſtunde. Als er nebſt ſeinem Herrn aus Böhmen weichen muſte, wurde er zu Emden ins Predigtamt aufgenommen, lebte aber nicht mehr lange.

Friedrich Spanheim. Friedrich Spanheim, der ältere aus Amberg gebürtig, war Profeſſor zu Genev, Heidelberg und Leyden; ein Theolog von groſſer Gelehrſamkeit und Ruhm. In ſeinem Geneva reſtituta, Dubiis Euangelicis Exercitationibus contra Anabaptiſtas, gegen die Jeſuitiſchen Univerſaliſten und andere zeigte er ſich als einen Hiſtoricum, Exegeten und Polemicum.

Friedrich Spanheim. Friedrich Spanheim, des erſtgemelden Sohn, Profeſſor zu Heidelberg und Leyden, ein Mann der in der Hiſtorie und Theologie wenig ſeines gleichen hat, über dieſes war er ein trefflicher Exeget und Diſputator. Seine Werke ſind in beſondern Bänden herausgekommen, und werden unter die gelehrteſten und auserleſenſten dieſes Jahrhunderts gezehlet. Seine Kirchenhiſtorie A. und N. Teſtamentes, Hiſtoria Iobi, Hiſtoria imaginum reſtituta, Diſſ. de ficta Petri Romam profectione, de Papa foemina ſind curieuſe Schriften. Die Vindiciae euangelicae, der Elenchus controuerſiarum, die Diſſertationes de Azazele, de praeſcriptionibus in rebus fidei und andere werden von den Gelehrten hochgeſchäzet.

Franciſcus Turretin. Franciſcus Turretin, Profeſſor in Genf, ein berühmter und gelehrter Mann. Seine Inſtitutiones Elenchticae werden für ein vollkommenes polemiſches Werk gehalten, worinnen die Religionsſtreitigkeiten mit vieler Deutlichkeit abgehandelt ſind. Seine Diſputationes de Satisfactione Chriſti, und de Neceſſaria Seceſſione ab Eccleſia Romana ſind ebenfalls in groſſer Achtung. Er war ein groſſer Feind von der Lehre der allgemeinen Gnade, und machte ſeinem Collegen, dem Theodor Tronchin, und andern dieſerwegen vielen Verdruß.

Gisbert Voetius. Gisbert Voetius, theologiſcher Profeſſor zu Utrecht, ein Mann von erſtaunlicher Beleſenheit, dahero auch ſeine Bücher, und darunter die Diſputationes ſelectae eine Vorrathskammer von unendlichen theologiſchen Sachen ſind. Doch wird ihm keine gleiche Beurtheilungskraft zugeſchrieben. Diejenigen Theologen oder Philoſophen, auch ſeine Amtsbrüder, welche mit ihme nicht einerley Meinung geweſen, hat er nicht vertragen können, daher bekam er ſo viele Streitigkeiten.

Cum-

Digitized by Google

Cunrad Vorſtius, war Profeſſor der Theologie an dem Bentheimiſchen Gymnaſio zu Steinfurt, hierauf kam er 1610. nach Arminii Tod an ſeine Stelle nach Leyden. Hier machten ihn die Gomariſten des Arminianiſmi und Socinianiſmi verdächtig, darüber er vieles leiden muſte. Durch den Schluß des Dordrechtiſchen Synodi wurde er auf ewig aus Holland verwieſen. Er begab ſich ins Hollſteiniſche, nachdeme Herzog Friedrich den Arminianern Friedrichsſtadt zu erbauen, angewieſen; ſtarb aber auf der Reiſe zu Tönningen 1622. Die Beſchuldigung wegen des Socinianiſmi iſt bey ihm nicht ohne Grund. Cunrad Vorſtius.

Johann Uytenbogard war anfangs Prediger zu Utrecht, und wurde nachgehends in den Haag berufen. Als die Sache der Remonſtranten gefährlich wurde, wich er nach Antwerpen. Man citirte ihn, daß er erſcheinen ſollte, um ſich auf die ihm beygemeſſene Beſchuldigungen zu verantworten. Als er aber ſich nicht einſtellte, wurde er aus dem Lande verbannet, und ſeine Güter eingezogen, worauf er ſich nach Frankreich wendete. Nach ſeiner Zurückkunft verwaltete er das Amt eines Predigers unter den Remonſtranten in Holland und ſtarb 1644. Er wird als ein beredter, kluger, chriſtlicher und friedfertiger Mann gerühmet, der eines beſſern Schickſals würdig geweſen, als das infame Elend zu bauen, und das nur wegen der politiſchen Verwirrungen der damaligen Zeiten. Er hat viele Schriften verfertiget, unter andern eine Kirchenhiſtorie. Das Recht der Obrigkeit in Kirchenſachen vertheidigte er gleichfalls bey dem darüber entſtandenen Streit in einer eigenen Abhandlung. Johann Uytenbogard.

Jacob Uſſerius, ſtammte aus einer vornehmen Familie in Dublin ab, und ſtieg durch verſchiedene Stuffen in der Kirche. Er wurde zu gedachtem Dublin an der Kirche des heiligen Patricii Canzler, der Theologie daſelbſt Profeſſor, Biſchof zu Dropheda, und endlich Biſchof zu Armach und Primas von Irrland. Als er noch ein junger Prediger war, ſagte er die nachfolgende Maſſacre im Geiſt vorher, und führte Ezechiel IV, 6. dazu an. Er hielte eine merkwürdige Diſputation mit dem Jeſuiten, Bellemont, auf des Baron Mordants Befehl und Landgut in Nordhampton, bey welcher der Jeſuit zum Stillſchweigen gebracht worden, und der Baron hierauf die Engliſche Religion angenommen. Anfangs war er ein ſtrenger Vertheidiger der Calviniſchen Lehrſätze, hat aber vor ſeinem Tod ſeine Meinung geändert, wie er denn auch in den Augen der ſtrengen Epiſcopalen nicht angenehm war. Seine Gelehrſamkeit und Frömmigkeit machen ihm ein ſtetiges Angedenken. Er war ein grundgelehrter Hiſto- Jacob Uſſerius.

ricus, der die Critic faſt manchmal bis zum Eckel getrieben. Man zehlet ihn unter die Herſteller der Kirchenhiſtorie.

Anton Walæus. Anton Walæus, war einer mit von denjenigen, welche die Schlüſſe des Dordrechtiſchen Synodi ſchriftlich verfaſſen muſten. Daher er auch über dieſelben mit groſſem Eifer hielte, und ſolche ſeinen Zuhörern fleiſſig einſchärfte. Man kan leicht erachten, daß er den Arminianern nicht hold geweſen.

Marcus Friedrich Wendelin. Marcus Friedrich Wendelin, dieſer iſt der Reformirten Vorfechter und Bellarminus gegen die Lutheraner. Er war ein Pfälzer, des Gymnaſii zu Anhalt Zerbſt Rector, und der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit in demſelben Profeſſor. Wenn es wahr iſt, daß die Schultheologen gemeiniglich zorniger ſind, als die übrigen; ſo trift man hier gewis ein Beyſpiel davon an, wie ſolches ſeine Theologia chriſtiana, und Exercitationes uindices an den Tag legen. So lange er lebte, ſtunde er beſtändig auf dem Kampfplatz, und fochte wider alle Gattungen von Gegnern tapfer. Er tractirte die Controverſien mit Fleiß, Ordnung und Witz. Die übrigen reformirte Männer GOttes, welche der Lutheraner Schriften ſelten leſen, nehmen ihre Weisheit nur aus dem Wendelin, wenn ſie auf ſtreitige Materien kommen.

Chriſtoph Wittich. Chriſtoph Wittich, war Profeſſor zu Herborn, Duisburg und endlich zu Leyden, ein gelehrter, beſcheidener und friedliebender Mann, konnte ſeine Meinung deutlich vortragen, und mit groſſer Urtheilskraft vertheidigen. Er hat den abſoluten Supralapſarismum in dem rauheſten Verſtand wieder aufgewärmet, vielleicht weil ſein Lehrmeiſter Heidanus ihm darinne vorgegangen. Sonſt hat er das Carteſianiſche und Coccejaniſche Syſtem am beſten und deutlichſten erkläret. Man rühmet ſeine Theologiam pacificam, und pacificam defenſam; ſeine Commentarien über die Briefe an die Römer und Hebräer. Er hat auch den Anti Spinozam geſchrieben.

Hermann Witſius. Hermann Witſius, aus Enckhauſen, wurde nach mancherley Dienſten Profeſſor der Theologie zu Franecker, Utrecht und Leyden. Er war ein Mann von ausnehmender Beurtheilungskraft, einer angenehmen Schreibart, und einem friedliebenden Gemüt. In ſeiner Oeconomia foederum Dei cum hominibus behauptet er vier Sacramente des Paradieſes, als das Paradies ſelbſt, den Baum des Lebens, den Baum des Erkenntniſſes und den Sabbath. Seine Exercitationes ſacrae in Symbolum Apoſtol. et Orationem Domin; ferner die Miſcellanea ſacra ſind verſchiedenemale aufgeleget worden, und

haben

haben ſich durch ihre Gründlichkeit und Deutlichkeit überall beliebt gemachet.

Theodorus Zwinger, war Profeſſor der Theologie zu Baſel, gab einen Tractat de Sacra Coena heraus, welchen Johann Georg Dorſcheus zu Strasburg ſehr gründlich widerleget. Theodorus Zwinger.

Nachſtehende Univerſitäten ſind in dieſem Jahrhundert neu angeleget worden. Die zu Gieſſen wurde 1607. von dem Landgrafen in Heſſen Ludwig eröfnet. Die zu Gröningen in Friesland wurde von den Herren Staaten in Friesland 1614. aufgerichtet. Die zu Paderborn in Weſtphalen wurde 1616. von dem Biſchof Theodor gegründet. Die zu Strasburg, welche zwar ſchon im vorigen Seculo angeleget worden, bekam erſt 1621. vom Kaiſer Ferdinand II. die academiſchen Privilegien. Zu Rinteln wieß der Graf Ernſt von Schaumburg 1621. ebenfalls zu einem Aufenthalt der Muſen an. Die zu Soroe in Seeland wurde 1623. von dem König Chriſtian IV. vor junge Edelleute angeordnet, ſie dauerte aber nur bis 1665. da ſie nach Kopenhagen verleget worden. Die zu Derpt in Liefland ſtiftete 1632. der König, Guſtaph Adolph, ſie wurde aber 1699. nach Pernau verſetzet. Die zu Utrecht in den vereinigten Niederlanden thaten die Herren Staaten 1636. auf. Dergleichen geſchahe 1640. zu Abo in Finnland von dem Generalgouverneur, Peter Brahe, auf Befehl der Königin Chriſtina. Die zu Duisburg im Cleviſchen lies der Churfürſt, Friedrich Wilhelm 1655. den Studirenden einweyhen. Zu Kiel im Holſteiniſchen that es 1664. Herzog, Chriſtian Albrecht. Zu Lunden in Schonen der König Carl XI. 1668. und zu Halle im Magdeburgiſchen bauete der Churfürſt Friedrich III. von Brandenburg 1694. einen neuen Muſenſitz. Neue Univerſitäten.

Vierter Abſchnitt,

Von den verſchiedenen Secten und Ketzern; dann der griechiſchen Kirche und den Juden.

Nachdeme wir bishero den Zuſtand und die Schickſale der drey Kirchen in der Abendländiſchen Chriſtenheit, nemlich der Römiſch-catholiſchen, der Evangeliſch-lutheriſchen und der Reformirten beſchrieben haben; ſo iſt noch übrig, daß wir auch der verſchiedenen Secten gedenken, die ſich in dieſem Jahrhundert theils erhoben, theils fortgepflanzet und weiter ausgebreitet haben. Endlich wollen wir auch

das

das nöthigſte von der Morgenländiſchen Kirche und den Juden, nach der bisher erwählten Ordnung, beybringen. Wir machen alſo den Anfang von den ſogenannten Wiedertäufern. Was vor eine Gattung von Leuten unter dieſem Namen begriffen werde, iſt aus dem vorhergehenden Jahrhundert bekannt. Man hat ſich zwar alle mögliche Mühe gegeben, dieſe verderbte Art von Menſchen auszurotten. In der römiſchen Kirche verfolgte man ſie mit Feuer und Schwerd; Die Proteſtanten beſtraften ſie mit Gefängniſſen und Landesverweiſung. Unterdeſſen haben ſie ſich dennoch allenthalben ausgebreitet, und ſonderlich in den vereinigten Niederlanden einen feſten und ſichern Fuß gefunden. Sie ſind darinnen ſelbſt vor den Reformirten glücklich, indeme ſie ohne Vorwiſſen der Obrigkeit ihre Synoden zuſammen beruffen und halten können.

Nachricht von den Wiedertäuffern.

Ihre Lehrer ſind ordentlich gemeine und unſtudirte Perſonen, von welchen ſie viel Rühmens zu machen pflegen, als ob ſie von GOtt unmittelbar erleuchtete Männer wären. Dieſer Ruhm ſcheinet gleichwol ganz eitel zu ſeyn, indeme ein Menſch, der natürliche Gaben und Fähigkeiten beſitzet, es durch Leſung und Betrachtung noch wohl ſo weit bringen kan, daß er einem Haufen ungelehrter Leute etwas vorzuplaudern im Stande ſich befindet. In ihren Lehren findet man, daß ſie von vielen groben Irrthümern ihrer Vorfahren zimlich abgegangen, und ſich in ihren Generalconfeſſionen bey den meiſten Hauptartickeln ſo erklären, daß man mit ihnen noch ſo zufrieden ſeyn kan. Wie ſie dann in dem Puncte von der Obrigkeit und deren Gewalt eingeſtehen, daß ſolche göttlichen Urſprungs und Rechtens ſeye. Doch wollen ſie ſelbſten keine öffentliche obrigkeitliche Aemter annehmen, welches man vielleicht gar wohl kan geſchehen laſſen. Sie verwerfen auch den Krieg und die Eydſchwüre, und alſo kan man ſie zu keinen Soldaten anwerben. Sie bleiben nicht weniger bey ihrer Wiedertaufe, welche ſie an denjenigen Perſonen verrichten, die ſich zu ihrer Secte begeben. Ubrigens hegen ſie noch andere Irrthümer ihrer Vorfahren, und machen ſich in vielen Stücken des Socinianiſmi verdächtig. Dahero man auch zu ſagen pfleget: **Ein Mennoniſt ſeye nichts anders, als ein ungelehrter Socinianer.** Sonſt iſt das Fußwaſchen bey ihnen im Gebrauch, und in ihrer Sittenlehre dringen ſie darauf, daß man ſich auf keine Weiſe rächen ſolle. Sie ſind arbeitſam, künſtlich, ſparſam, und von einer einfältigen und ſtillen Aufführung, und in dieſer Abſicht gute Bürger. Man ſiehet alſo, daß ſie die Fußſtapfen der ehemaligen Münſteriſchen Wiedertäuffer in vielen Stücken verlaſſen

haben,

haben. Doch ſind ſie vielfältig eigenſinnig, und pflegen nach Art der meiſten Sectirer, ſich in ihrem Thun auf eine Phariſäiſche Weiſe ſelbſt wohl zu gefallen.

Man kan ihr eigentliches Lehrgebäude gegenwärtig nicht wohl beſtimmen, nachdeme ſie ſelbſt untereinander nicht einig ſind. Schon in dem vorigen Jahrhundert entſtunde unter ihnen eine Spaltung. Dieſe ſollte zwar durch das gemeinſchaftlich zu Dordrecht 1632. übergereichte Glaubensbekenntnis aufgehoben ſeyn; alleine es ereignete ſich nachmals wieder eine neue Trennung. Die beden Menoniſtiſche Lehrer, Samuel Apoſtool und Galenus Abrahams geriethen dergeſtallt aneinander, daß darüber zu Amſterdam 1683. ein abermaliges Schiſma erfolgte. Die Anhänger des Apoſtools baueten ſich daſelbſt ein neues Verſammlungshaus, und weil ſie ſolches mit dem Bilde der Sonnen bezeichneten, ſo wurden ſie die Mennoniſten in der Sonne genennet. Man beſchuldigte gedachten Galenum Abrahams, der bey ſeinem Kirchendienſte ein Medicus war, daß er von der GOttheit Chriſti und deſſen Genugthuung ſocinianiſch gelehret, wie auch ſolche Perſonen zu ſeiner Gemeinde gelaſſen, die nicht wiedergetauffet geweſen. Sonſt hat man von dieſem Galeno eine Hiſtorie der Wiedertäuffer in niederländiſcher Sprache, welche zimlich aufrichtig geſchrieben iſt.

Nachricht von den Socinianern.

Wir kommen nun auf die Socinianer, dieſe waren in Holland, Engelland, Pfalz, Schleſien, Brandenburg und Preuſſen, ſonderlich aber in Pohlen in ziemlicher Menge anzutreffen, und hatten zu Rackau gleichſam ihre Niederlage. Ihr äuſſerlicher Zuſtand war im Anfang dieſes Jahrhunderts zimlich glücklich. Sie breiteten ſich ungemein aus, wozu theils ihre dem Fleiſche und der Vernunft gar anſtändige Lehren, theils ihre ſcheinbare Lebensart nicht wenig beygetragen. Die Schule zu Rackau, welche 1602. aufgerichtet worden, hat oft mehr als tauſend Studenten gezehlet. Um das Jahr 1610. ſind über tauſend von den Pohlniſchen groſſen Herren Photinianer geweſen, welche unter dem Namen der Diſſidenten, wodurch ſonſt die Lutheraner, Griechen und Reformirten in Pohlen verſtanden werden, frey paſſirten. Endlich aber wurden ſie den Römiſch-catholiſchen verhaſt, nachdeme die Rackauiſchen Studenten im Jahr 1638. ein hölzernes Crucifix mit Steinen entzwey warfen. Es ward dieſe Sache auf den Reichstag gebracht, und durch einen Schlus deſſelbigen die Schule und Buchdruckerey zu Rackau niedergeleget, die Kirchen- und Schuldiener aber muſten das Land räumen. Die meiſten dieſer Vertriebenen meyneten zwar zu Kiſſelin, welches nicht weit von Ra-

kau gelegen, ſicher zu ſeyn; aber auch da wollte man ihnen keinen Auffenthalt verſtatten, und ſie wurden 1644. mit Gewalt herausgejaget. An andern Orten geſchahe ihnen ein gleiches, und es wurde mehr als einer von ihnen zu tode geſchlagen. Im Jahr 1658. kam von dem König, Johann Caſimir, das Verbannungsedict heraus, wodurch ſie dann auf ewig aus dem Königreich Pohlen verwieſen wurden. Doch geſtattete man ihnen nach dieſem Edicte zwey Jahre Friſt, in welcher ein jeglicher ſeine Güter verkauffen, und ſich zur Reiſe fertig machen konnte. Diejenigen Socinianer aber, welche ſich gelüſten laſſen würden, nach dieſer Zeit das Königreich Pohlen zu betretten, ſollten mit Leibes und Lebensſtraffe angeſehen werden. Ehe ſie im Jahr 1660. aus dem Lande giengen, hielten ſie mit den Römiſch-catholiſchen auf dem Schloſſe Rotznovow noch ein Colloquium, welches fünf Tage hintereinander gewähret. In dieſem Geſpräch ſolle ſich Andreas Wiſſowat ſo wohl gehalten haben, daß ein gewiſſer Prior geſprochen: Wenn ſie auch alle aus der Hölle heraus kämen, könnten ſie ihre Religion nicht beſſer vertheidigen, als dieſer einzige Socinianer. Indeſſen half ihnen dieſe Geſchicklichkeit democh nichts, ſondern ſie muſten fort, und ſie wendeten ſich theils nach Ungarn und Siebenbürgen, wo annoch Gemeinden von ihnen zu finden. Andere giengen nach Schleſien, da ihnen der Herzog zu Brieg in dem Städtlein Creutzburg auf einige Zeit Sicherheit vergönnete. Die andern verfügten ſich anderſt wohin, man hat ſie aber nirgend lange gedultet. In Engelland wurden ihre Bücher verbrennet, und ſcharfe Edicte gegen ſie herausgegeben. In Holland ſind ſie noch am meiſten gelitten worden, wiewohl man ihre Bücher dann und wann dem Vulcano aufgeopfert, auch 1653. ein ſcharfes Edict gegen ſie geſtellet hat. *) Ubrigens werden die Socinianer noch mit verſchiedenen Namen beleget. Sie heiſſen in Holland gemeiniglich Alogi, auch wohl Monarchianer, wie ſie ſich denn ſelbſt auch Prophetanten und Collegianten betiteln. Oefters werden ſie auch unter dem Namen der Wiedertäufer und Mennoniten begriffen.

Ihre Lehrſätze. Nunmehro wollen wir auch einen kurzen Begrif ihrer Lehre mittheilen. Wir haben bey dem vorhergehenden Jahrhundert angemerket, daß der Rationaliſmus, oder der Misbrauch der Vernunft dem Socinianiſmo den Urſprung, das Wachstum und den Unterhalt gegeben. Alle diejenigen nun, welche viel aus der Vernunft machen, welche dieſelbe allzuſehr erheben, und in Glaubensſachen zur Richterin ſetzen

*) Benthems Holl. Kirchen- und Schulenſtaat. p. 879.

ſetzen, ſind gar leichtlich zu dem Socinianiſmo geneigt. Die Socinianer glauben aber 1.) Daß allein derjenige, den wir GOtt den Vater nennen, der einige GOtt ſey, der von ſich ſelbſt das Weſen habe, der Sohn aber ſey vor ſeiner Empfängniß von dem heiligen Geiſt und der Geburt von der Jungfrauen nicht geweſen, doch durch ſeine Empfängniß, Heiligung, Sendung in die Welt und Erhöhung der eingebohrne Sohn GOttes, und unſer HErr und GOtt geworden, und nun göttlich zu verehren. Der heilige Geiſt ſeye die Kraft des Höchſten, und keine beſondere Perſon, ob er gleich *per proſopopoeiam*, als eine Perſon eingeführet werde. 2.) Der Menſch ſey von GOtt zwar gut, aber nicht in dem Stande einer urſprünglichen Gerechtigkeit erſchaffen worden, als welche nicht natürlich ſeyn könne, ſondern durch den freyen Willen erhalten werde. Ferner ſey er auch ſterblich erſchaffen worden, und das Ebenbild GOttes habe nur in der Herrſchaft über die andern Creaturen beſtanden. Vor dem Evangelio wäre ihm auch keine Hofnung zum ewigen Leben bereitet geweſen. 3.) Durch den Fall habe ſich der Menſch nur die Schuld des ewigen und nothwendigen Todes zugezogen; alſo, daß forthin alle hätten ſterben müſſen, doch ohne ewige Pein, und dieſe Schuld ſey den Nachkommen ohne ihr eigenes Verbrechen zugewachſen, und ſey bey ihnen keine Strafe, ſondern eine dem menſchlichen Geſchlechte anhangende Bedingung. 4.) Sie leugnen die Erbſünde, weil alle Verderbnis der Natur von der öftern Ausübung der Laſter herrühre. 5.) Der Menſch habe einen freyen Willen zum Gehorſam und Ungehorſam, welcher nicht aus den äuſſerlichen Thaten, ſondern aus der Vollkommenheit des Willens zu beurtheilen. GOtt laſſe alſo ſein Evangelium, aus deſſen Gehör der Glaube erwachſe, verkündigen. In des Menſchen freyen Willen aber ſtehe es, zu glauben, oder nicht zu glauben, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen. Nach dem Glauben folge die Verſiglung. 6.) Die Glaubigen des alten Teſtamentes wären nur durch die Gnade des alten, nicht aber des neuen Teſtamentes, oder durch den Glauben an Chriſtum ſelig worden. 7.) Die Prädeſtination ſey unter der Bedingung des Gehorſams geſchehen, doch wiſſe GOtt nicht ohnfehlbar vorher, wie der Menſch leben werde, weil es zufällige Dinge wären. 8.) Die

Rechtfertigung werde durch den Glauben und die Buſſe erlanget; der Glaube aber ſey ein Vertrauen auf GOtt durch Chriſtum, durch welchen wir ihm unter der Hofnung des verſprochenen Heils Gehorſam leiſten. Wegen dieſes Glaubens würde man vor GOtt gerecht erkläret, nicht aber, daß uns die Gerechtigkeit und der Gehorſam Chriſti zugerechnet würde. 9.) Bereden ſie ſich, daß nur die Glaubigen, nicht aber die Gottloſen auferſtehen würden; wie denn auch dis unſer Fleiſch und Blut der Auferſtehung nicht theilhaftig wäre. Die Gottloſen, ſo am Tage des Gerichts noch lebeten, würden mit dem Teuffel ins ewige Feuer geworfen, und verbrannt werden, nicht aber ewige Pein leiden, weil ſolches der Liebe und Gerechtigkeit GOttes nicht gemäs ſeyn könne. 10.) Nach dem Tode giengen die Geiſter der Menſchen und Thiere wieder zu GOtt, der ſie gegeben, die Leiber aber würden in nichts verkehret. Die Seelen hätten auch ſodenn weiter keine Empfindung oder Bewegung, weil ſie nicht mehr ſelbſtſtändige Weſen wären. 11.) Die Kindertaufe ſey zu nichts nuze, und ſonſt habe man die Taufe überhaupt nur vor ein Mittelding anzuſehen, weil Chriſtus dieſelbe nur für den Anfang des Chriſtenthums eingeſetzet Das heilige Abendmahl habe weiter keine Kraft, als daß es nur ein Gedächtnis des Todes Chriſti ſeye. 12.) Ein Chriſt könne zwar obrigkeitliche Aemter verwalten, müſſe aber niemand töden. Wie man denn auch nicht Krieg führen dürffe, doch möge man Waffen zum Schrecken der Thiere und Feinde tragen. *) Dieſes iſt ohngefehr der Hauptinnhalt der Socinianiſchen Irrthümer. Es iſt aber auch die Einigkeit ihres Glaubens nicht ſo gros, daß nicht vielfältige Spaltungen unter ihnen ſollten erwachſen ſeyn. Sie haben ſich von den Arianern, mit welchen ſie doch ſonſt unter dem Namen der Unitarier einig gelebet, getrennet, und ſind daher Socinianer oder Photinianer benennet worden Uber die Anbettung Chriſti, welchen ſie doch vor keinen GOtt halten, ſind viele Uneinigkeiten und Streitigkeiten unter ihnen entſtanden, ſonderlich mit Przycovio und andern. Viele ſind Eclectici in dieſer Religion, welche dann die Lehren, ſo ihnen nicht anſtändig ſind, als überflüſſig bey Seite ſetzen.

Die berühmteſten Socinianer.

Die vornehmſten Socinianer in dieſem Jahrhundert ſind folgende. Matthäus Radeck, war erſtlich Syndicus zu Danzig und nach-

*) WEISMANNI H. E. Tom. II. p. 816.

nachmals Paſtor unter den Socinianern, er ſtarb zu Anfang dieſes Seculi. Er gab ohne ſeinen Namen heraus: Welche die ſind, die JEſum den HErrn verläugnen. Ernſt Soner, ein geborner Nürnberger, und anfänglich der Medicin und der Phyſic Profeſſor zu Altdorf, ſtarb 1612. Er ſchrieb: theologiſchen Beweiß, daß die Ewigkeit der Höllenſtrafen nicht GOttes Gerechtigkeit, ſondern vielmehr Ungerechtigkeit zu erkennen gebe, und Beweisgründe, daß nur allein GOtt der Vater der GOtt Iſraels ſeye. Hieronymus Moſcorovius, ein Polniſcher Edelmann, welcher öfters Landbote auf dem Reichstag geweſen, und 1625. geſtorben, ſchrieb wider Johann Petricium, einen evangeliſchen Prediger, ingleichen wider die Jeſuiten Scargam und Smigletium. Joachim Stegmann, aus der Mark Brandenburg gebürtig, und zuvor reformirter Prediger an der Peterskirche in Danzig. Nachdem er wegen des Socinianiſmi vom Amte geſetzet worden, ward er Rector zu Rackau, und nach ſeiner Flucht aus Polen, Paſtor zu Clauſſenburg in Siebenbürgen. Johannes Crell, ſeiner Geburt nach war er von Helmetsheim in Franken, allwo ſein Vater Prediger geweſen. Nachdeme er von Jugend auf einen fähigen Kopf gezeiget, ſo legte er in ſeinen Studien einen guten Grund. Er bekam aber zu Altdorf von Sonern einen Geſchmack vom Socinianiſchen Sauerteig, welchen er auch in einer Diſputation, von der Anbetung Chriſti nach der menſchlichen Natur, zimlich deutlich von ſich blicken laſſen. Er begab ſich hierauf 1612. nach Rackau, und ward 1616. Rector der Schule, 1622. aber Prediger, und ſtarb 1633. nachdeme er viele Schriften herausgegeben, darunter ſeine Reſponſio ad Hugonis Grotii librum de Satisfactione, ingleichen de Vno Deo Patre Libri II. die berühmteſten ſind. Johannes Statorius, ein Polniſcher Edelmann, und Paſtor zu Rackau, iſt endlich im Elend 1654. geſtorben. Er gab Relationem diſputationis de Ieſu Chriſti diuinitate et remiſſione peccatorum per eundem parta, wie auch ein Polniſches Gebetbuch heraus. Martin Ruarus von Krempen in dem Hollſteiniſchen, ward zu Altdorf durch Sonern verführet, kam hernach in Rackau zum Rectorat, und ſtunde endlich den Socinianern bey Danzig zu Straſſin als Prediger vor, wo er 1657. verſtorben. Er war von groſſem Verſtande, daß er auch Grotium zum Socinianiſmo ſoll verleitet haben. Calixtus ſuchte ihn zu Thoren von ſeinem Irrthume, wiewohl vergeblich, abzuziehen. Er ſchrieb Anmerkungen über den Socinianiſchen Catechiſmum, und Briefe, die in zwey

Matthäus Radeck.

Ernſt Soner

Hieronymus Moſcorovius.

Joachim Stegmann

Johannes Crell.

Johannes Statorius.

Martin Ruarus.

Centurien herausgekommen, worinnen viele gelehrte Sachen enthalten.

Johann Ludwig von Wolzogen. Johann Ludwig von Wolzogen, ein geborner Freyherr aus Oeſterreich, von der Miſſingdorfiſchen Linie, welche unterſchiedene Güter in Oeſterreich und Ungarn beſeſſen, und der reformirten Religion zugethan geweſen. Nachdeme er der Religion halben aus Ungarn entweichen muſte, begab er ſich nach Pohlen zu den Socinianern, und ſtarb endlich 1658. bey Breslau. Er hat durch ſeine Schriften unter den Socinianern einen groſſen Namen bekommen. Z. E. Chriſtliche Unterweiſung, wie diejenigen Oerter heiliger Schrift, welche die heutigen Chriſten insgemein zu Behauptung der drey Perſönlichkeit des einigen und allein wahren GOttes misbrauchen, ſchriftmäſſig zu verſtehen ſeyen. Desgleichen Erklärung der beyden unterſchiedlichen Meinungen von der Natur und Weſen des einigen allerhöchſten GOttes. Dieſen und Enjedinum hat Spener in ſeinem Tractat von der GOttheit Chriſti, widerleget.

Jonas von Schlichting. Jonas von Schlichting, ein Polniſcher von Adel, iſt eine Zeitlang Paſtor zu Rackau geweſen, endlich aber wegen ſeiner Confeſſionis fidei chriſtianae, vor infam erkläret, und das Buch verbrennet worden. Er ſtarb 1665. zu Züllichau. Er hat unter andern mit Balthaſar Meißnern controvertirt, und wird unter die moderateſten und gelehrteſten Socinianer gezehlet, ſcheinet auch vieles aus der Remonſtranten Schriften genommen zu haben.

Daniel Brenius. Daniel Brenius von Harlem gebürtig, des Epiſcopii Schüler, und anfänglich Prediger bey den Arminianern, nachmals ein Mennonit, und endlich ein Socinianer, in welcher Secte er 1664. geſtorben. Seine Werke hat Cuperus herausgegeben.

Adam Boreel. Adam Boreel ein Seeländer, ein gelehrter und im Hebräiſchen wohl erfahrner Mann, deſſen Nachfolger Boreeliſten genennet wurden. Schrieb unter andern Ad legem et teſtimonium, darwider Mareſius, Hoornbeck und andere ihre Federn geſchärfet.

Samuel Przipcovius. Samuel Przipcovius, ein Polniſcher Edelmann, ſtudirte zu Leyden, und erlangte eine anſehnliche Gelehrſamkeit, dadurch er ſeinem Vaterlande nützliche Dienſte leiſten konnte. Wegen des Socinianiſmi aber muſte er 1663. nebſt andern ſeiner Religionsgenoſſen entweichen, da er dann nach Preuſſen kam, und bey dem Churfürſten in Brandenburg den Titel eines Raths erhielt. Es wollten ihn aber die Preuſſiſchen Stände auch hier nicht leiden, doch ſtarb er 1670. zu allem Glück. Er hat das Leben Fauſti Socini, eine Diſſertation, de Chriſtianorum Summo Bono, Orationem ad Chriſtum Filium Dei in einem elegiaiſchen Gedichte geſchrieben. Weil er in vielen Stücken von den übrigen Socinianern abgieng, ſo muſte

er

er nicht wenig Verfolgung von ihnen erdulten. Zuweilen ſcheinet er ganz orthodox zu lehren; zeiget aber bald wider die nur etwas vedeckte ſocinianiſche Klauen. Stanislaus Lubienizky, ein Polniſcher von Adel. Sein Vater war ſocinianiſcher Prediger zu Rackau, und ſparete nichts ihne gelehrt und geſchickt zu machen, wie er dann auch als Hofmeiſter eines jungen Grafens nach Holland und Frankreich reiſete. Nach ſeiner Zurückkunft 1652. ward er Prediger zu Siedliski, muſte ſich aber drey Jahre hernach wegen des Schwediſchen Krieges nach Cracau flüchten. Als der Friede zu Oliva geſchloſſen ward, ſuchte er den König von Schweden zu vermögen, daß die ſogenamten Unitarier oder Socinianer in die Amneſtie mit eingeſchloſſen werden mögten, wiewohl vergeblich. Hierauf bemühete er ſich bald in Dännemark bald in Pommern, bald in Schweden einen beſtändigen Auffenthalt vor ſich und ſeine Religionsverwanden zu finden, ward aber überall abgewieſen. Doch würkte er zu Manheim die Toleranz vor dieſelben aus. Endlich ward er zu Hamburg mit Gift vergeben, und ſein Cörper zu Altona begraben. Er unterhielt einen ſtarken Briefwechſel, weswegen ihm auch der König von Dännemark, eine jährliche Penſion gab, damit er ihme die merkwürdigſten Briefe mittheilen mögte. Er ſchrieb Hiſtoriam religionis ueterem et nouam; eine Relation von dem Thorniſchen Geſpräch, Theatrum Cometicum und anders. Stanislaus Lubienizky.

Andreas Wiſſowar, von Philippovien in Litthauen aus adelichem Geſchlechte gebürtig. Seine Mutter war des Fauſti Socini Tochter. Er ſtudirte zu Rackau und Leyden, gieng aber nach Engelland, und machte ſich überall mit den berühmteſten Leuten bekannt. Nach abgelegten Reiſen erlangte er eine Predigerſtelle in Wollhynien, und nahm ſich ſeiner Glaubensgenoſſen, die damals anfiengen heftig verfolgt zu werden, aufs möglichſte an; doch konnte er nichts ſchaffen, und muſte ſelbſt von einem Ort zum andern wandern. Er war mit auf dem Colloquio zu Thorn, und ſoll dem Jeſuiten Tichov mit der Stelle 1. Corinth. VIII, 6. viel zu ſchaffen gemachet haben. Nach dieſem gieng er nach Schleſien, Ungarn, und endlich nach den Niederlanden, wo er an der Bibliotheca Fratrum Polonorum arbeiten helfen, und 1678. geſtorben. Andreas Wiſſowat.

Daniel Zwicker von Danzig, ein Doctor der Arzney, welcher 1678. zu Amſterdam verſtorben. Er ſuchte durch ſein Buch Irenicum Irenicorum die Religion zu vergleichen, und gab vor, er hielte es mit allen Religionen, weil er bey allen etwas gutes angetroffen; weswegen man ihn Monſtrum religionum, irregulare et mirabile geheiſſen. Er ſchrieb noch mehrers. Daniel Zwicker.

Johann Preuß, ein Märker, welcher Johann Preuß.

welcher in ſeinem Vaterlande der vertriebenen Socinianer Prediger geweſen, und 1664. deswegen gefangen geſeſſen, gab heraus: Glaubensbekänntnis der allgemeinen chriſtlichen Wahrheit zu Steuer, zu Rettung ſeiner eigenen Unſchuld. Jeremias Felbinger, von Brieg aus Schleſien, nachmals Rector zu Cößlin in Pommern, ward wegen ſeiner ſocinianiſchen und arianiſchen Irrthümer verjaget, und lebte letzlich gegen das Ende dieſes Seculi noch zu Amſterdam, allwo er informiret und in den Buchdruckereyen corrigiret. Er hat unterſchiedene Schriften herausgegeben, als das N. Teſtament in hochteutſcher Sprache überſetzet, und zwar von Wort zu Wort, doch, daß er die zur Erfüllung des Verſtandes nöthigen Worte mit andern Littern eingerücket, auch die varianten Leſearten und Paralellen aus des Curcellæi Edition beygefüget. Emden 1660.

Jeremias Felbinger

Wir kommen nun weiter auf die Weigelianer, welche in dieſem Jahrhundert als eine beſondere Secte bekannt worden. Ihr Urheber war M. Valentin Weigel, welcher zwar ſchon in dem vorigen Seculo gelebet, und von 1567. bis 1588. Prediger zu Tſchoppau in Meiſſen geweſen. Er iſt bey ſeiner Gemeinde in Ruhe geſtorben, und hinterlies den Ruhm eines ſtillen und genügſamen Mannes. Man hat ihn alſo bey ſeinen Lebzeiten zu keinem Ketzer gemachet; jedoch nach ſeinem Tode wurde er deſto ſchärfer angegriffen. Er hat ſehr vieles geſchrieben, und man zehlet 24. Bücher von verſchiedenem Innhalt, deren Urheber er ſeyn ſolle. Die meiſten dieſer Schriften kamen erſt nach ſeinem Abſterben an das Licht, und zwar durch einen Cantor zu Tſchopau, namens Weickert, welcher vieles von ſeinen eigenen Gedanken beygefüget. In dieſen Schriften nun hat man ſo viele fanatiſche und enthuſiaſtiſche Irrthümer angetroffen, daß man Weigeln vor einen Grosvater der heutigen Schwärmer und Enthuſiaſten hält. Es ſind zwar viele gute Dinge darinnen enthalten, doch hat man vornemlich folgende Sätze vor ſehr ungereimt und irrig angeſehen. 1.) Chriſtus habe ſein Fleiſch und Blut vom Himmel mit ſich auf die Erde gebracht; oder auch zwey Leiber gehabt, deren einer ein himmliſcher geweſen, der andere aber ein irrdiſcher, und dieſer letztere ſeye gecreutziget worden. 2.) Die Schrift wäre nur ein roder Buchſtabe, es gebe aber ein abſonderlich innwendiges Licht. 3) In dem göttlichen Weſen ſeye eine Ungleichheit der Perſonen, und der Sohn und heilige Geiſt geringer, als der Vater. 4.) Die zugerechnete Gerechtigkeit

Nachricht von Valentin Weigels Irrthümer.

Chriſti

Chriſti ſeye eine Chimäre, deswegen nennte Weigel die evangeliſchen Lehrer nur Theologos imputantes, und meinte, der weſentlich innwohnende Chriſtus mache nur allein ſelig. 5.) Die Sacramente hätten keine Kraft, ſondern wären nur Denkzeichen. 6.) Endlich ſprach er dem Predigtamt alle Ehre ab. Wenn man die Sache etwas überleget, ſo kan man nicht in Abrede ſeyn, daß das ſichere und erſtorbene Weſen der meiſten Chriſten Weigeln auf dieſe Gedanken und Lehrſätze gebracht. Denn da er ſahe, daß viele tauſend ſich des Verdienſtes Chriſti und der Sacramenten getröſten, und bey dergleichen Mundglauben verlohren gehen; ſo meinte er dieſem Selbſtbetrug entgegen zu gehen, und das heuchleriſche Weſen der ſogenannten Maulchriſten zu beſchämen. Er verfiel aber auf die andere Seite und auf ſolche Ausdrücke, die freilich mit der geſunden Lehre nicht beſtehen können. Es funden ſich demnach viele berühmte Gottesmänner, welche dieſe Weigelianiſche Schriften widerlegten. Theodor Thummius gab Impietatem Weigelianam heraus; Johann Schelhammer eine Widerlegung der Weigeliſchen Poſtill; Johann Himmelius ſein Collegium antienthuſiaſticum; und Nicolaus Hunnius die Betrachtung der neuen Paracelſiſchen und Weigelianiſchen Thorheiten oder Theologie. Zu welchen in den neuern Zeiten noch Colberg, in ſeinem Hermetiſch-Platoniſchen Chriſtenthum kan gerechnet werden.

Gleichwie ſich nun um dieſe Zeit und ſchon vorhero allerhand Schwarmgeiſter hervorgethan, welche in gewieſen Stücken zu den Weigelianern können gezehlet werden: alſo will ich derſelben, ſo am berühmteſten worden, allhier kürzliche Erwehnung thun. Solche ſind Aegidius Guthmann; welchen man vor einen Schwaben hält, weil er 1580. zu Augſpurg und anderer Orten daherum bekannt geweſen. Er ſchrieb ein Buch: Offenbarung göttlicher Majeſtät betitelt, welches nach ſiner erſten Ausgabe, auch zu Amſterdam 1675. durch Veranſtaltung Heinrich Ammersbachs, Predigers zu Halberſtadt, herausgekommen. In dieſem Werke fängt er an, das erſte Capitel des erſten Buches Moſis ſehr weitläuftig zu erklären, und daraus alle göttliche und natürliche Weisheit herzuführen. Man fand darinnen viele fanatiſche Ausdrücke, als, daß der Menſch noch hier in dieſer Welt vollkommen, und ohne Sünde ſeyn könne; daß die Univerſitäten und die Wiſſenſchaften, ſo darauf gelehret würden, nichts taugten, und noch mehrere Dinge, welche er mit den Aegidius Guthmann

Weigelianern gemein hatte. *) Es ſtunden ſogleich einige Gottesgelehrte auf, welche wider dieſes Buch ihren Eifer ſehen lieſſen, dergleichen war die Lehr- und Schutzſchrift wider den Guthmanniſchen Offenbarungspatron, deren Verfertiger der Lübeckiſche Superintendent Pomarius geweſen; ferner Nicolaus Hunnius, Johann Fabricius, Meiſner, Calov, Dannhauer und andere. Eſaias Stiefel, ein Weinſchenke zu Langenſalza, ſonſt aus Erfurt gebürtig, gerieth mit dem Rath des erſten Ortes in Uneinigkeit wegen ſeines Weinſchankes. Bey dieſer Gelegenheit wurden dem Miniſterio unterſchiedene Irrthümer in Lehr und Leben von ihme bekannt. Sonderlich bediente er ſich der Redensarten, daß er kein Sünder wäre, ſondern Chriſtus wohne weſentlich in ihme, daß er ſagen könne: Chriſtus ſähe durch ſeine, nemlich des Stiefels, Augen, rede durch ſeinen Mund, und dergleichen. Um dieſer Urſache willen gieng er auch nicht in die Kirche, und verachtete die Sacramente. Die Sache kam ins Conſiſtorium nach Leipzig, auf deſſen Befehl Stiefel in das Gefängnis geleget worden, bis er eine vorgelegte Schrift, darinnen ein Widerruf enthalten, unterſchrieben. Allein er hielt ſein Verſprechen nicht, ſondern gieng nach ſeiner Befreyung, nach Gispersleben ohnweit Erfurt, woſelbſt er zwar ein wenig ſtille lebte, bis er aufs neue in die Händel mit Methen eingeflochten wurde. **) Erſtgedachter Ezechiel Merh war Stiefels Schweſterſohn, und wohnte ebenfalls zu Langenſalza, er ſog die Irrthümer ſeines Vettern von Jugend auf ein. Er nennete ſich den Fürſten Michael, oder Ezechiel Chriſtum, GOttes neuen erſtgebornen Sohn der Herrlichkeit, und redete ſehr heftig gegen das Miniſterium. Ihm ſtunde ſein Vetter, Gregoritſch, und ſeine Mutter an der Hand. Man forderte ihn nebſt ſeinem Anhang vor das Conſiſtorium nach Leipzig, wo ſie ernſtlich bedrohet wurden, von ihrem Unfug abzuſtehen. Kaum langten ſie wieder zu Hauſe an, ſo machten ſie es noch ärger, alſo, daß der Rath und das Miniſterium zu Langenſalza nach Dresden berichteten, ſie hätten bereits 200. Perſonen verführet. Sie wurden alle ſämtlich nach Dresden gefordert, und weil Stiefel wieder eingemiſchet und ſchuldig befunden worden, verhörte man ihn zu Erfurt, und er muſte abermals ins Gefängnis wandern, woraus er ſich mit einer Summe Geldes und einem gethanen Widerruf wieder löſete. Zu Dresden brachte man es auch dahin, daß Meth nebſt den meiſten ſeiner

Eſaias Stiefel.

Ezechiel Meth.

*) IO. GERHARDVS in Diſp. 2 de Gloria Dei.

**) Thomaſii Hiſtorie der Weisheit und Thorheit p. 1158.

ner Anhänger ihre Thorheiten wiederriefen, und ihre beſondere Zuſammenkünfte einzuſtellen gelobten. Das Unweſen mit dieſen beden Schwärmern hat ſich vom Jahr 1605. bis 1625. zugetragen.

Noch andere Schwärmer.

Zu Marpurg fanden ſich zwey Præceptores im Pädagogio, Philipp Heinrich Homagius, und Georg Zimmermann, welche die heidniſchen Schriftſteller in den Schulen nicht leiden wollten, Weigels Bücher den Studierenden antriethen, auch von dem Seculo des heiligen Geiſtes mancherley redeten. Was das erſte anbetrift, ſo iſt es wohl wahr, daß die heydniſchen Auctores in Anſehung ihres Innhaltes der Jugend nicht gar vielen Nutzen bringen. Es haben dahero verſchiedene Gelehrte die Arbeit unternommen, chriſtliche Werke in dem alten Latein der Jugend vorzulegen. Wir haben dahero einen chriſtlichen Cicero, einen chriſtlichen Virgilius und andere. Unterdeſſen da man einmal das Vorurtheil angenommen, man lerne das Latein aus den Quellen ſelbſten weit beſſer, ſo iſt es bey dieſer Gewohnheit geblieben, und geſchickte Lehrer können auch, bey angewander Vorſicht, den vermeinten Schaden verhüten. Vorerwehnte zwey Schulreformatores wurden nun endlich in Arreſt gebracht, da denn Zimmermann wiederrief, welches ihn doch gereuete, und darauf nach Holland zu den Wiedertäufern übergieng. Homagius aber ward erſtlich von Marpurg weggewieſen, nachgehends aber iſt er zu Caſſel gar zur Staupe geſchlagen worden.

Unter die Schwärmer dieſes Jahrhunders gehören ferner Bartholomäus Sclei, ein Polniſcher Medicus, welcher ſogenannte Theoſophiſche Schriften hinterlaſſen. Julius Sperber, ſo 1616. geſtorben, und nebſt dem Echo fraternitatis Roſeae crucis *) noch andere geheime Tractate, wie er ſie nennet, geſchrieben. Paul Raim, welcher zu Liegnitz in Schleſien Zolleinnehmer geweſen, und unter andern

*) Die Geſellſchaft der ſogenannten Roſencreutzer, oder fratrum roſeae crucis iſt eine erdichtete Geſellſchaft. Es kam im Jahr 1611. eine Schrift, Fama et confeſſio fraternitatis heraus, worüber ſich die Gelehrten miteinander gezanket haben. Einige wollten derſelben Daſeyn glauben, und ſuchten ſie zu vertheidigen; andere aber ſchrieben darwider, und gaben ihr wohlmeinendes Bedenken von dieſer Confeſſion von ſich. Endlich ward das ganze Weſen zu einem Dampfe, der von ſich ſelbſt zergieng, nachdeme Niemand wuſte, wo er dieſe Brüderſchaft in der Welt antreffen ſollte. Man hat vermuthet, der ſcharfſinnige D. Johann Valentin Andreä nebſt andern habe dieſe Comödie geſpielet, um die Neigung der Gemüter ſeiner Zeit auszuforſchen. Mehrers hievon kan man in Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſtorie, und in Morhofs Polyhiſt. Lib. I. c. 13. antreffen.

den helleuchtenden Herzensſpiegel verfaſſet. Paul Felgenhauer, eines Pfarrersſohn von Putſchwitz aus Böhmen, welcher ſich durch den Zeitſpiegel und andere Schriften bekannt gemacht.

Nachricht von Jacob Böhmen und deſſen Lehren.

Einer der berühmteſten Schwärmer dieſes Jahrhunderts iſt der bekannte Jacob Böhme. Er war von Alt-Seidenberg bey Görlitz in der Oberlauſitz aus Bauremſtande geboren, hütete in ſeiner Jugend das Vieh, ward aber hernachmals wegen ſeines guten Naturels eine Zeitlang zur Schule gehalten, und endlich auf das Schuſterhandwerk verdinget, worinnen er 1595. zu Görlitz Meiſter geworden und geheyrathet. Als er noch in ſeinen letzten Lehrjahren geweſen, ſoll in Abweſenheit ſeines Meiſters ein unbekannter feiner Mann vor ſeines Meiſters Laden gekommen ſeyn, und ein paar Schue gefeilſchet haben. Böhme habe ihm dieſelben ſehr hoch angeſchlagen, um ihn von dem Kauf abzuſchrecken, weil er ſich einer Verantwortung bey ſeinem Meiſter befürchtet. Der Fremde aber habe das geforderte bezahlet, und nachdeme er Böhmen vor die Thüre herausgerufen, zu ihm geſaget, Jacob du biſt klein, aber du wirſt gros und ein gar anderer Menſch werden, daß ſich die Welt über dich verwundern wird. Darum ſey fromm, fürchte GOtt, und ehre ſein Wort. Auf ſeiner nachmaligen Wanderſchaft ſoll er, nach ernſtlichem Gebet, von GOtt kräftig erleuchtet worden ſeyn, und das wäre ſein erſter Zug geweſen. Zum andernmal ſolle ihm das göttliche Licht bey Erblickung eines zinnernen Gefäſſes ergriffen, und zu dem Centro der geheimen Natur eingeführet haben. Weil ihm aber dieſe Phantaſie ſeltſam vorgekommen, habe er ſich derſelben zu entſchlagen, auf das Feld begeben, woſelbſt er doch je mehr und mehr empfunden, daß er denen Creaturen vermittelſt ihrer äuſſerlichen Characteren gleichſam in das Herze, oder ihr innerſtes Weſen ſehen können. Uber dieſe Aufklärung ſeye er ſehr erfreuet worden, doch habe er gegen Niemand etwas davon gedenken wollen. Die dritte göttliche Regung ſoll er 1610. empfunden, und folgends 1612. davon zu ſchreiben angefangen haben, welches Buch er mit dem Namen Aurora betitelt. Dieſes Buch kam einem von Adel in die Hände, welcher es abſchreiben ließ, und alſo weiter bekannt machte. Der Primarius, Richter in Görlitz habe ſogleich auf der Canzel dagegen geeiffert, wodurch der Rath bewogen worden, Böhmen das Buch wegzunehmen, und auf dem Rathhauſe zu verwahren. Gleichwolen fieng er 1619. wieder an zu ſchreiben, und ſetzte mit ſeiner Schreiberey bis an ſein Ende fort, welches 1624. erfolget. Alle ſeine Schriften, welche vorhin unterſchiedlich einzeln gedruckt worden,

kamen

kamen 1682. zu Amſterdam in 8. heraus. Der Titel iſt: Des gottſeligen hocherleuchteten Jacob Böhmens, Teutonici Philoſophi, alle Theoſophiſche Werke ꝛc. Sie ſind aber mehrentheils ſehr dunckel und mit wunderlichen Ausdrücken erfüllet, daraus oft bey denen, die ſich nicht beſonderer Erklärungen bedienen, die abgeſchmackteſten Begriffe flieſſen können. Von der Art dieſe Bücher zu ſchreiben, bekennet Jacob Böhm ſelbſten, daß er nicht wiſſe, wie ihm damit geſchehe, ohne daß er den treibenden Willen hätte, wüſte auch nichts was er ſchreiben ſollte. Denn ſo bald er ſchreibe, dictire es ihm der Geiſt mit wunderlicher Erkenntnis, daß er oft nicht wiſſe, ob er noch ſeinem Geiſt nach in der Welt ſeye. Andere hingegen muthmaſſen, er habe ſeine Sachen entweder von Paracelſo, Weigeln und dergleichen genommen, oder die Arzneyverſtändigen, mit denen er vielen Umgang gehabt, hätten ihm ſolche an die Hand gegeben. Die Chymici wollen ein gar ſonderbares Licht in Böhmens Schriften finden. Gewis iſt, daß Böhm in den letzten Zeiten ſeines Lebens viele chymiſche und theoſophiſche Schriften geleſen, dahero er auch viele dergleichen Kunſtwörter, wiewohl zuweilen gegen den eigentlichen Verſtand, anführet.

Hingegen haben die Gottesgelehrte viele Irrthümer in ſeinen Schriften gefunden, welche ſich auch nicht wohl entſchuldigen laſſen. Solche ſind folgende: 1.) Redet er von der heiligen Schrift mit Verachtung, und preiſſet dagegen die innerliche Eingebungen und Offenbarungen an. 2.) Verſpricht er allen Menſchen die Seligkeit, wenn ſie nur nach dem Geſetze der Natur leben würden. 3.) Seine Ausdrücke die er von GOtt gebrauchet, ſind ſo beſchaffen, daß man ſich die gräulichſte Chimäre daraus bilden könnte. 4.) Es ſcheinet zuweilen, als ſuche er den Urſprung der Sünden in GOtt ſelbſten. 5.) Von der Weisheit oder Sophia redet er alſo, als ob ſie eine beſondere Perſon in GOtt ſeye. 6.) Von der Schöpfung findet man ſolche Ausdrücke, als ſeye die Welt aus GOttes Weſen geſchaffen worden. 7.) Den Geiſtern ſchreibet er ſubtile Leiber und cörperliche Eigenſchaften zu. 8.) Lucifer ſey ein groſſes Theil der GOttheit geweſen, und habe ſich dem Herzen GOttes, das iſt, dem Sohne widerſetzet, wodurch er gefallen. 9.) Der Teufel habe ſchon vor der Erſchaffung des Menſchen den Salniter, oder die Maſſam, daraus der Menſch gemacht worden, angeſtecket, daß dadurch die böſe Luſt in ihn gebracht werden können. 10.) Adam ſey anfänglich Mann und Weib zu-

gleich geweſen, und habe aus ſich ſelbſt magiſch gebären können. 11.) So bald der Menſch im Paradies entſchlafen, habe er ſchon angefangen zu fallen. 12.) Chriſti Fleiſch ſeye ein himmliſches Fleiſch geweſen, und was dergleichen Dinge mehr ſind.

Deſſen Gegner.

Es hatte nun Jacob Böhme wegen ſeiner beſondern Meinungen einen groſſen Gegner an dem vorgemelden Primario zu Görlitz, Georg Richtern, welcher ihn auf der Canzel verketzerte und verdammte. Dahero auch der Rath Böhmens erſtes Buch, Aurora genannt, wegnehmen, und aufs Rathhaus in Verwahrung bringen lies. Sonderlich lies der Primarius im Jahr 1624. ein Bedenken über Böhmen in lateiniſchen Verſen drucken. Böhme ſetzte ihm eine Schutzſchrift entgegen, und der Primarius erlangte keine ſonderliche Ehre von dieſem Handel. Man forderte Böhmen hierüber nach Dresden vor das Oberconſiſtorium. Hieſelbſt wurde des Primarii allzuhitziger Eifer eben nicht gebilliget, Böhme aber examiniret, und weil er ſich ganz wohl ſolle erkläret haben, im Frieden wieder erlaſſen. Nach ſeinem Tode hingegen hat ſich der Streit weiter ausgebreitet. Die vornehmſten Gottesmänner, ſo gegen ihn und ſeine Anhänger geſchrieben ſind Abraham Calov im Antibohemio; Abraham Hinkelmann in ſeinen Fragen über Böhmens Lehre; Johann Fabricius in ſeiner Widerlegung; und Johann Möller in dem fanatiſchen Atheiſten. Auſſer dieſen iſt auch nebſt andern der entlarvete Böhme herausgekommen 1693. Welchen jedoch die Böhmiſten wiederum unterſchiedene Schriften entgegen geſtellet.

Deſſen Anhänger.

Unter Jacob Böhmens erſten Freunden und Anhängern war ſonderlich der Doctor Medicinä Tobias Kober, welcher ſonſt Obſeruationes caſtrenſes geſchrieben, und ſo vertraut mit Böhmen umgegangen, daß viele dadurch auf die Gedanken gekommen, er hätte jenem die Schriften an die Hand gegeben. Ferner ſind darunter zu zehlen D. Balthaſar Walther, ebenfalls ein Medicus aus Grosglogau in Schleſien, welcher zu Böhmen gereiſet, und ſich eine Zeitlang mit ihme unterredet, davon die vierzig Fragen von der Sele in Böhmens teutſchen Schriften einige Nachricht geben. Cornelius Weißner ein Arzeneygelehrter, der treflich gereiſet hatte, und anfänglich nichts von Böhmen hielte, hernach aber deſſen Schriften ſehr liebte und ausbreitete. Johann Angelus Werdenhagen, welcher um das Jahr 1617. Profeſſor der Rechte zu Helmſtädt, folgends Syndicus zu Magdeburg, wie auch geheimer Rath des Erzbiſchofs geweſen. Er ſchrieb verſchiedene Bücher, darunter Pſychologiam ueram

Iacobi

Iacobi Boehmii Teutonici Amst. 1632. Weil er sich aber wegen seiner gehegten Böhmisch- und Weigelianischen Lehrsätze viele Widersacher machte, ward er endlich genöthiget, sich nach Holland zu begeben, bey welcher Gelegenheit er der Magdeburgischen Zerstörung entgangen. Abraham von Frankenberg, Herr zu Ludwigsdorf im Fürstenthum Oels, ein Schlesischer von Adel, legte sich in seiner Jugend nebst anderer Gelehrsamkeit auf die Redekunst. Er blieb aber einsmals in einer Parentation stecken, und gerieth darüber in mancherley Anfechtungen. Hiezu kam bey ihme eine sonderbare Betrübniß über die damaligen Religionsspaltungen. Endlich wurde er, wie er selbst schreibet, in einen stillen Sabbath gezogen, und er lernte durch ein unaussprechliches Licht, daß Adam in dem Menschen sterben, Christus aber in ihm leben müsse. Er übergab sein väterliches Erbgut seinem Bruder, wollte auch keine ihm angetragene vortheilhafte Bedienungen annehmen. Er führete mit den gelehrtesten Leuten seiner Zeit einen Briefwechsel. Eine Zeitlang lebte er bey Hoyeln zu Danzig, und starb 1652. zu Ludwigsdorf. Jacob Böhmen hielt er sehr hoch, und beschrieb sein Leben. Viele seiner Schriften sind unter dem Namen Amadei von Friedleben, theils auch ohne Namen herausgekommen, darunter Via veterum sapientum; Nosce te ipsum; Oculus hydereus; Sphæra mystica, die merkwürdigsten sind. Johann Theodor von Tschesch, gleichfalls ein Schlesischer Edelmann, und Rath bey dem Herzog von Brieg; suchte vieles in der Kirche zu reformiren, und hatte darinnen den Hofcaplan Augustinum Fuhrmann zum Gehülfen. Er ward aber darüber so schlecht angesehen, daß er sich aus dem Gedränge zu reissen, in das gelobte Land gehen wollte. Doch da er bis nach Ragusa kam, entschloß er sich, seine Reise nach Hamburg zu nehmen. Hierauf gieng er nach Holland und kam wieder nach Hamburg, woselbst er sich als ein Sprachmeister kümmerlich behielten, und beschloß endlich sein Elend zu Elbingen in Preussen. Er hegte mit Frankenbergen einerley Meinungen, wie er denn zu Vertheidigung und Erklärung Böhmens verschiedenes herausgegeben, als Einleitung in den edlen Lilienzweig des Grundes und Erkenntniß des hocherleuchten Jacob Böhmens, Amsterdam 1684. Ausser diesen kan man noch hinzufügen Eduard Richardson, dessen Buch, Weg zum Sabbath der Ruhe, seit 1655. gar vielmals in englisch und teutscher Sprache an das licht gestellet worden. Nicht weniger stehet in dieser Classe der Jesuit, Johann Angelus, dessen Cherubinischer Wandersmann genugsam anzeiget, daß er in Böhmens Schriften gar fleissig gelesen. Wir

Digitized by Google

Beſchreibung der Quacker.

Wir kommen nun auf eine andere Gattung von Schwärmern, und dieſe ſind die ſogenannten Quacker.*) Georg Fox ein Schumacher in Engelland, ſolle ſich in ſeiner Jugend ſehr beſcheiden und gottſelig aufgeführet, auch die heilige Schrift durch fleiſſiges Leſen faſt auswendig gelernet haben. Hiedurch wurde er in Stande geſetzet, von göttlichen Dingen aus der Schrift zu reden, und zwar bey ſeinem nachdenkenden Gemüte mit vieler Ernſthaftigkeit und Nachdruck. Er wollte eine göttliche Stimme gehöret haben, und dies gab ihm Anlaß ſich aller menſchlichen Geſellſchaft, und ſo gar des öffentlichen Gottesdienſtes zu entſchlagen. Nachgehends eröfnet er einigen, denen er ſich anvertraute, ſeine Offenbarungen und Meinungen. Hiedurch machte er ſich bekannt, und bekam einen Anhang, wie es gewöhnlich zu geſchehen pfleget, daß Leute, die auch die thörigſten Dinge zu Markte bringen, dennoch Liebhaber finden. Und dieſes ereignete ſich bey Foxen um das Jahr 1649. Den Namen Quacker, welcher franzöſiſch Trembleur, und teutſch ein Zitterer heiſſet, hat man ihnen darum beygeleget, weil ſie bey ihren Entzückungen oft an ihrem ganzen Leibe zu erzittern pflegten. Hiernechſt ſchrien ſie auch manchmalen laut, indeme ſie vorgaben, ſie könnten das göttliche Licht, ſo ſie beſtralet, nicht vertragen. In kurzem nahm der Hauſe dieſer Leute dergeſtalten zu, daß man bereits im Jahr 1656. ſchon viele tauſende an unterſchiedlichen Orten in Engelland zählte, ohnerachtet keine geringe Verfolgung ſich von Seiten der Presbyterianer über ſie erhoben. Die Veränderung, ſo zu Cromwels Zeiten in Engelland vorgieng, war ihrem Wachsthum ſehr beförderlich. Cromwell verbot ihnen zwar den öffentlichen Gottesdienſt, unterdeſſen hatten ſie doch die Freyheit, ihr Weſen im Lande ungeſtöret treiben zu können. Zu König Carls II. Zeiten wurden ſie anfänglich auch günſtig angeſehen, gegen die Letzte ſeiner Regierung aber weniger gelitten. Jacob II. lies ſie in gutem Frieden, welches des Roberts Barclai Apologie ſolle verurſachet haben. Wilhelm III. verlangte ſie ebenfalls in ihrer Gewiſſensfreyheit nicht zu ſtören, ohnerachtet ihm viele Groſſe beyzubringen ſuchten, dieſelbe gänzlich aus dem Lande zu verbannen. Nach und nach haben ſie ſich auch in andere Länder ausgebreitet. Auſſer Engelland, Schottland und Irrland haben ſich währenden Engliſchen Unruhen viele in den Niederlanden eingefunden, wie ſie dann in Amſterdam und Rotterdam ſogar ihren freyen und öffentlichen Gottesdienſt haben. In Oſt und Weſtfriesland ſind ſie gleichfalls in Menge anzutreffen. In Hollſtein, Pfalz, und andern

*) CROESII Hiſt Quackerorum et PHILALETHAE Dilucidationes.

der Orten werden ſie auch gedultet. Zu Hamburg wollten ſie ſich 1660. auch einquartiren, alleine die Geiſtlichkeit gab das bekannte Buch, Quäckergreuel, heraus, und brachte es bey dem Rath dahin, daß ihnen wiederum der Abſchied ertheilet wurde. Vor allen haben ſie ſich nach Neu Engelland in America gezogen und eine beſondere Landſchaft angebauet, die heutiges Tages unter dem Namen Penſylvanien ſo berühmt iſt. William Pen, einer der berühmteſten und vornehmſten Quacker bekam ſie zum Eigenthum, und legte darinnen die Stadt Philadelphia, welche heutiges Tages eine ſchöne, groſſe und volkreiche Stadt iſt, an, und ſie wurde alſo gleichſam die ordentliche Republic der Quacker.

Die Lehre der Quacker iſt von Robert Barclayen in ſeiner Apologie vorgetragen worden. Er erfordert darinnen vor allen Dingen zu der Erkenntnis GOttes, in welcher nach Johann. XVII. die Seligkeit beſtehe, einne innerliche und unmittelbare Offenbarung, oder deutlicher, ein innerliches allgemeines Licht, welches die Quacker Chriſtum ſelbſt nennen, und von allen natürlichen Kräften unterſcheiden. 2.) Dieſem Lichte nun ſeye die ganze heilige Schrift dergeſtalten unterworfen, daß ſie faſt gar in keine Betrachtung komme. 3.) Auſſer ſolchem Lichte könne Niemand göttliche Sachen begreiffen, oder ſelbige nützlich vortragen. 4.) Durch dieſes Licht erlange der Menſch die Rechtfertigung und Seligkeit, deſſen auch die ehrbaren Heiden und Philoſophen ohne die äuſſerliche Predigt theilhaftig werden könnten. 5.) Wer nun dies Licht habe, könne das Predigtamt ohne einen andern äuſſerlichen Beruf verwalten. 6.) Die Sacramenta wären nicht weiter nöthig, weil es nun nicht mehr auf das äuſſere, ſondern auf das innere Weſen ankomme. 7.) Der Obrigkeit ſtehen ſie zwar den ſchuldigen Gehorſam zu; reden aber ſonſt von ihr und ihren Verrichtungen nach Art der Wiedertäufer, alſo, daß ſie das Kriegführen, Schwören und dergleichen vor unerlaubt halten. 8.) Ubrigens verwerfen ſie alle äuſſerliche Höflichkeiten, als Grüſſen, Huthabnehmen, Kniebeugen, Complimenten und dergleichen, wie ſie dann auch ſelbſt vor dem Könige den Hut nicht abziehen wollen. Man erzehlet, der König Jacob II. habe einmal einen ſolchen Quacker zur Audienz gelaſſen, und dieſer ſeye mit bedecktem Hut vor den König gekommen. Der König habe hierauf ſeinen Hut abgenommen; der Quacker ſagte, er ſolle aufſetzen. Der König aber antwortete ihm: es ſchicke ſich

Ihre Lehrſätze.

nicht, daß ſie beede bedeckt wären. Heutiges Tages nimmt man ihnen in dem Vorzimmer die Hüte ab, wenn ſie zur Audienz vor den König gelaſſen werden.

Ihre Aufführung.

Ihre Prediger und Kirchendiener reiſen manchmalen nach Art der Apoſtel herum, und bemühen ſich mehrere Proſelyten zu machen; andere aber bleiben beſtändig an einem Orte. Dieſen ſtehen die älteſten und erfahrenſten in der Gemeinde an der Hand, und tragen Sorge, daß alles wohl und ordentlich zugehe, auch niemand von den Ihrigen Mangel leide. Sie haben auch Weiber, welche ſich gleicher Verrichtungen annehmen, und gegen Pauli Verordnung öffentlich in den Verſammlungen predigen. Wöchentlich und jährlich kommen die Kirchendiener und Aelteſten zuſammen, über die benöthigten Dinge Rathes zu pflegen. In ihren Kirchenverſammlungen, wozu ſie ihre gewiſſe und zuweilen gar anſehnliche Häuſer haben, ſind ſie anfangs ganz ſtill, und erwarten mit groſſer Aufmerkſamkeit, was ihnen der Geiſt eingeben mögte. Alsdann fängt einer oder der andere an zu beten, zu ſingen oder zu predigen, nachdem er angetrieben wird. Oft ſingen ſie alle zuſammen, wiewohl ihre Geſänge weder Reimen noch Melodie haben. Bisweilen gerathen ſie durch ihr innerliches Kampfgebet in ein ſolches Zittern, daß auch das ganze Gemach dadurch beweget wird. Manchmalen, wenn es dem Geiſte, wie ſie reden, nicht gefället, ſo wird gar keine Stimme gehöret, und ein jeder gehet ganz ſtillſchweigend wieder nach Hauſe. Ihr Leben und Wandel iſt übrigens gar ſcheinbar und ehrlich, welches dann auch eine von den wichtigſten Urſachen, daß dieſe Secte ſo weit um ſich gefreſſen. Man bewundert ihre Geiſtlichkeit, oder geiſtvolles Weſen, ihren von allem Aberglauben und ceremonialiſchen Dingen gereinigten Gottesdienſt, ihre Freymütigkeit oder vielmehr Grobheit, ihre Standhaftigkeit in Verfolgungen, und andere in die Augen fallende Tugenden. Indeſſen hat man doch auch viele Exempel, daß ſie bey dem Grundſatz ihres unmittelbaren Lichtes, von einem gefärlichen Irrlichte und Blendung eines böſen Geiſtes ſind verführet worden. Hievon zeuget das Exempel des Jacob Naillors. Dieſer war aus der Diöces Yorck in Engelland gebürtig, hatte vorher als Quartiermeiſter gedienet, und ſetzte ſich darauf bey den Quackern, zu denen er tratt, durch ſeine Beredſamkeit und Scheinheiligkeit in groſſes Anſehen. Endlich gab er vor, er wäre Chriſtus, und ritte 1665. zu Briſtol auf einem Pferde ein, welches auf einer Seite von einem Mann, und auf der andern von einem Weibe geführet wurde. Hinten her lieffen viele Quacker, und ſungen: Heilig, heilig, heilig iſt

GOtt

GOtt der HErr Zebaoth! Jedoch die Obrigkeit nahm dieſen quackeriſchen Meſſias bey dem Kopf, und ſchickte ihn dem Parlamente zu, welches ihm die Zunge durchbohren, und die Stirne mit dem Buchſtaben B. (Blaſphemator,) bezeichnen, ihn ferner rücklings auf einen Eſel ſetzen und durch Briſtol führen, und endlich in einem ewigen Gefängnis ſeine Thorheit bedauren ließ. Inzwiſchen iſt es auch nicht ohne Spaltungen unter den Quackern abgegangen. Sonderlich brachen 1689. dergleichen aus, als Georg Keith, ein berühmter Quackeriſcher Lehrer nach Philadelphia in Penſylvanien gekommen, und ſeine eigene Meinungen von der gedoppelten Menſchheit Chriſti, nemlich der leiblichen und geiſtlichen vorgetragen. Ihm widerſetzte ſich vornemlich William Stockael, und die darüber erregten Streitigkeiten brachten es endlich dahin, daß ſich die Keithianer von den andern Quackern abſonderten. Man erkennet hieraus, was es vor eine wunderliche Sache mit den Secten in der Welt ſeye. Keine Meinung, ſie mag ſo abgeſchmackt und thörigt geweſen ſeyn, als ſie wolle, iſt jemals vorgetragen worden, die nicht alsbalden ihre Verehrer und Anhänger gefunden, wenn ſie auch ſchon die Urheber ſelbſten nicht geglaubet. Eben ſo gieng es mit dieſem Keith, denn nachdeme er ſeiner Nachfolger eine Zeitlang geſpottet, bekannte er ſich wieder zur Engliſchen Kirche, und ſchrieb ſelbſten wieder die Quacker. *)

Unter die berühmteſten Quacker dieſer Zeit gehöret hauptſächlich ihr groſſer Vorfechter Robertus Barclay, welcher aus einem bekannten Geſchlechte in Schottland entſproſſen. Als er in ſeiner Jugend ſich zu Paris aufhielte, nahm er die römiſch-catholiſche Religion an. Doch ſein Vater, David Barclay, welcher mittlerweile ein Quacker worden, berief ihn wieder nach Haus, und nahm ihn mit in eine quackeriſche Verſammlung, worinnen er, nach ſeinem Vorgeben, ſo gerühret war, daß er eine abermalige Veränderung in der Religion zu treffen ſich entſchloſſe. Er bekannte ſich ſofort zu dieſer Secte, und ſeine Gelehrſamkeit machte ihn geſchickt, daß er ſeine Glaubensgenoſſen zimlich nachdrücklich vertheidigen konnte. Er hat verſchiedene theils dogmatiſch, theils polemiſche Schriften der Welt mitgetheilet. Andere von den merkwürdigſten Quackern ſind Richard Hubberthorn, William Penn, der jüngere, William Coilon, William Ames, Samuel Fiſcher, ein gelehrter Mann, der anfänglich Prieſter in der Engliſchen Kirche geweſen, nachgehends aber ein Wiedertäufer und endlich ein Quacker worden, Iſaac Penningron, Georg Whitehead,

*) Dieſe Schrift führet den Titel: Vexillum Quackerorum examinatum.

head, Georg Fox, der jüngere, doch kein Verwander des obgemeldten Grosvaters der Quacker, und noch mehrere, ihre Schriften führen ſeltſame Titel, als Pens Citation der Chriſten vors Gerichte; Carons Allarm geblaſen der ganzen Welt ꝛc. Weilen ſie nun ihre Religion mit vielen Schriften bekannt gemachet und vertheidiget, ſo fehlte es ihnen auch an mancherley Gegnern nicht, welche wider ſie geſchrieben. Unter dieſen thaten ſich ſonderlich hervor, Alexander Roß, in dem bekannten Buch, von den Religionen in der Welt, Caſpar Kohlhanns, ein teutſcher Medicus unter den Quackern hat ihn zu widerlegen geſuchet; Ferner D. Johann Laſſenius, Wilhelm Ameſius, Anton Reiſer und Johann Chriſtoph Holzhauſen, beede ſchrieben einen Anti Barclajum; Johann Joachim Zentgraf, Johann Wilhem Bayer, Johann Georg Neumann, Samuel Schellwig und andere Gottesgelehrte.

Von den Deiſten und Latitudinariis.

Von denen ſogenannten Deiſten und Latitudinariis wollen wir hier gleichfalls etwas weniges beybringen. Deiſten nennet man insgemein ſolche Leute, welche zwar einen GOtt bekennen, ſich aber einbilden, man könne GOtt in allen Religionen gefallen. Andere geben folgende Beſchreibung: Ein Deiſt gibt zwar das Daſein GOttes zu, laugnet aber deſſen Vorſehung und die Sorge für die Dinge dieſer Welt. *) Dieſe Art Leute haben ſich ſonderlich in Frankreich bekannt gemacht, und ſie laſſen ſich gerne Eſprits forts, ſtarke Geiſter nennen, welche ſich durch die Schärfe ihres Verſtandes über den gemeinen Reſt leichtgläubiger Menſchen erheben wollen. Man ſagt, ſie wären aus der Aſche des Cäſars Vanini ſchon 1632. entſtanden, und hätten ihre Sache ſcheinbarer und liſtiger, als jener vortragen können. Die Latitudinarii hingegen ſtammen vornemlich aus Engelland her, wiewohl ſich dergleichen Leute zu allen Zeiten und an allen Orten gefunden. Sie werden alſo genennet, weil ſie eine ausgebreitete Freiheit in politiſchen und Religionsſachen behaupten. Man hat ſie dieſerwegen auch Libertiner betitelt. Nach ihren Grundſätzen könne ein jeglicher Menſch, der GOtt fürchte und Recht thue, den Weg zur Seligkeit erlangen, er ſeye nun ein Chriſt, ein Jud, ein Heyd, oder ein Türk. Der vornehmſte, ſo in dieſem Stück bekannt worden, iſt der berühmte Elias Saurin, welcher 1703. in Holland verſtorben, und Prediger an der Wallonſchen Kirche zu Utrecht geweſen. Seine tiefe Gelehrſamkeit in der Theologie, und ſeine ſcharfe Einſicht in die

*) STAPFER in Theol. Polem. Tom. II. C. VII. Illuſtr. WOLFIVS in Theol. Nat. Tom. II. §. 529.

die Philoſophie ſetzen ihn auf den Rang der gröſten Männer. Nur giebt man ihm ſchuld, daß er allzufreye Grundſätze mit ſich aus Frankreich gebracht, und dieſelben, wie es ſcheinet, aus des Carteſii Philoſophie eingeſogen. Sein Hauptgegner war der eben ſo berühmte Jurieu, Prediger der Franzöſiſchen Kirche zu Rotterdam, ein Mann von ſeltener Gelehrſamkeit, welcher aber bey ſeinen vielfältig gehabten Streitigkeiten mit einer übermäſſigen Hitze zu Werke gieng. Dieſem kan man noch beyfügen den Engliſchen Arzneyverſtändigen, Thomas Browne, welcher das leichtſinnige Buch, Religio Medici geſchrieben. In demſelben nimmt er bald die Perſon eines Zweiflers, bald eines allgemeinen Syncretiſten an, welcher nach Art der Latitudinariorum keiner Religionsſecte in der Welt zuwider iſt. Endlich hat man auch die Arminianer unter dem Namen der Latitudinariorum begriffen, weilen ſie nur wenige Artickel zum Glauben fordern.

Von den Naturaliſten und Atheiſten.

Unter die unglückſeligen Secten dieſes Jahrhunderts gehören ohne Zweiffel die Naturaliſten und Atheiſten. Durch die Naturaliſten werden diejenigen verſtanden, welche die Natur zur Richtſchnur der Religion ſetzen, und meinen, man könne durch die bloſſe natürliche Erkenntnis GOttes, und ein nach derſelben eingerichtetes vernünftiges Leben ſelig werden. *) Der Naturaliſmus wird insgemein in den philoſophiſchen und theologiſchen eingetheilet. Jener beſtehet darinnen, wenn man die bloſſe natürliche Religion zur Seligkeit hinlänglich hält; dieſer aber, wenn man zwar die Wahrheit der Offenbarung in heiliger Schrift zugeſtehet, ſolche aber nicht vor nothwendig anſiehet, ſondern glaubet, was die Vernunft von GOtt und göttlichen Dingen ſaget, ſeye zur Erlangung der Seligkeit hinreichend. Wollte man ſich in dieſe Betrachtung weiter einlaſſen, ſo würde man die ganze chriſtliche Welt voller Naturaliſten antreffen, nichts von den Heyden zu gedenken, als welche nichts anderſt, denn Naturaliſten ſeyn können. Doch dieſes gehöret zu unſerm Vorhaben nicht, ſondern wir wollen blos zeigen, wie ſich der Naturaliſmus in dieſem Jahrhundert bey einem und andern auf eine merkwürdige Weiſe veroffenbaret.

Nachdeme der Italiener, Franz Pucci **) in dem vorhergehenden Seculo gleichſam die Grundſteine zu dieſem ſchädlichen Gebäude

*) STAPFER Tom. II. C. X. WOLFIVS l. c. Tom. II. C. II. Sect. II. Part. II. §. 510.

**) In ſeinem Buch, de Efficacitate Chriſti Seruatoris, darinnen er behauptet, es könnten alle Menſchen durch den natürlichen Glauben an den Schöpfer, und durch die Kräfte der Vernunft ſelig werden.

bäude des neuern Naturaliſmi geleget hatte; ſo kam in dem gegenwärtigen Jahrhundert dieſes thörigte Syſtema zu einer weitern Aufführung. Der Baumeiſter hievon war der Engliſche Baron Eduard Herbert von Cherbury. Er war des Grafens Wilhelm I. von Pembrocke Bruders Sohn, hatte wohl ſtudiret, und ſich unter den Königen Jacob I. und Carl I. in Staatsangelegenheiten ſehr verdient gemacht. Er gab verſchiedene Schriften heraus, worinnen er ſeine naturaliſtiſche Lehrſätze vorgetragen. *) Nach denſelben nun giebt er vor: es kämen alle Heyden darinnen mit den Chriſten überein, daß ein einiger GOtt verehret werden müſſe; wie ſie denn auch in den Hauptartickeln des Gottesdienſtes gleichſtimmig wären. Solche beſtünden aber in folgenden 5. Puncten. 1.) Es ſeye eine höchſte GOttheit. 2.) Dieſe GOttheit müſſe man verehren. 3.) Die mit dem Glauben und der Liebe zu GOtt genau verbundene Tugend und Frömmigkeit ſey der vornehmſte Theil des Gottesdienſtes. 4.) Von Sünden müſſe man ſich bekehren. 5.) Nach dieſem Leben habe man Belohnung oder Strafe zu gewarten. Durch dieſe gemeine Grundſätze, folgert er weiter, habe GOtt der Seligkeit aller Menſchen nach ſeiner allgemeinen Vorſehung rathen wollen, und hiernach könne die orthodoxe Religion beſſer, als nach denen beſondern Declarationen, wie er die heilige Schrift nennet, veſtegeſetzet werden. Endlich bringet er ſolche Sätze vor, wodurch das Anſehen der heiligen Schrift verdächtig gemachet, und derſelben göttlicher Urſprung über den Hauffen geworfen wird. Da er nun von dem Mittler und Verſöhnungswerk nicht das geringſte gedenket, ſondern ſeine Beweiſe gegen die Schrift auf argwöhniſche Muthmaſſungen und längſt wiederlegte Vorurtheile gründet; ſo ſiehet man leicht, wie wenig Stich ſeine 5. Hauptſätze halten, ohnerachtet er die Sache recht zu treffen vermeinet.

Eduard Herbert von Cherbury.

Der Baron Herbert war ein beſonderer Freund von dem bekannten Thoma Hobbes. Wir wollen dieſen letzten deswegen auch in die Rolle der Naturaliſten ſetzen, ohnerachtet ihn viele gar den Atheiſten beygeſellen. Es war aber Thomas Hobbes eines Predigers Sohn von Malmesbury in Engelland. Nachdeme er den Grund ſeiner Studien auf verſchiedenen Engliſchen Univerſitäten geleget, hielte er ſich von ſeinem zwanzigſten Jahr an mehrentheils in der Familie des Grafens von Devonshire als Lehr oder Hofmeiſter auf. Seine Gelehrſam-

Thomas Hobbes.

*) Dieſe ſind, de Religione Laici; de Religione Gentilium; de Cauſſis errorum; de Veritate, prout deſtinguitur a Reuelatione.

ſamkeit machte ihn ſowohl inn, als auſſerhalb ſeines Vaterlandes bekannt, wie er denn mit Carteſio, Merſenno, und andern gelehrten Leuten, die er zum Theil auf ſeinen Reiſen kennen lernen, Briefe wechſelte. Weil ihm die bisherige Art zu philoſophiren nicht anſtunde, machte er ſich eine eigene. Endlich ſtarb er 1679. im 91. Jahr ſeines Alters. Seine Schriften ſind zuſammen herausgekommen, deren vielerley ſind, *) insbeſondere iſt darunter ſein Buch de Ciue und Leuiathan, ſiue de republica, bekannt, worinnen er die königliche Gewalt zumahl in geiſtlichen Dingen zu beſtättigen ſucht. Seine vornehmſten Lehren, warum man ihn den Naturaliſten zugeſellet, ſind, daß er meinet, es ſeye genug zur chriſtlichen Religion, wenn man nur dieſen Satz glaube: JEſus ſeye der Chriſt. Sonſten erforderte er zum Chriſtenthum zwey Stücke, Glauben und Gehorſam. Den Glauben macht er zweyfacher Art. Den einen nennet er den innwendigen Beyfall des Gemüthes, und auf dieſe Weiſe müſſe man den erſtangeführten Satz glauben. Die andere Art iſt die auswendige Bekenntnis, welche man bey den übrigen Stücken des Chriſtenthums nöthig habe, in ſo fern es die Obrigkeit erfordere, ohngeachtet man ſonſt im Herzen ganz andere Meinungen hegte. Man merket hieraus leicht, daß dieſe Religion nach dem Staat eingerichtet, und ſuchte Hobbes dadurch der Obrigkeit alle Gewalt in Religionsſachen in die Hände zu ſpielen, denen Unterthanen aber ſowohl geiſtlich als weltlichen Standes den bloſſen Gehorſam zuzueignen. Die damaligen betrübten Streitigkeiten, ſo zwiſchen den Biſchöflichen und Presbyterianern in Engelland herrſchten, brachten ihn auf dieſen Weg. Von ſeinen übrigen Lehrſätzen, die ebenfalls ſeltſam ſind, wollen wir weiter nichts gedenken, darunter derjenige ſehr bedenklich iſt, daß alle Menſchen von Natur einen Haß gegeneinander haben, woraus das Bellum omnium contra omnes herflieſſe.

Eine andere Gattung von Naturaliſten ſind diejenigen, welche ſich der ſogenannten Religion der Klugen befleiſſigen. Dieſe Leute ſagen, in allen Religionen der Welt ſeye etwas gutes anzutreffen, dahero wollen ſie aus einer jeglichen dasjenige heraus nehmen, was ihrer Vernunft anſtehet und als wahrſcheinlich vorkommt. Man rechnet hier-

*) Seine lateiniſche Schriften ſind in zwey Quartbänden in Holland nachgedrucket worden, ſeine engliſchen hingegen machen ſich ſehr rar, die Urſache iſt, weil der Hof nicht leidet, daß ſie wieder aufgeleget werden. Man hat die lateiniſchen in Leipzig wiederum der Preſſe übergeben wollen; alleine der Sächſiſche Hof hat es verboten.

Thomas Reineſius.

hierunter den berühmten Künſtrichter Thomam Reineſium, welcher von Gotha gebürtig, und anfänglich Profeſſor der Medicin zu Altorf geweſen, nachgehends aber zu Hof, Gera, Altenburg und Leipzig in gutem Anſehen gelebet, an welchem letztern Ort er auch 1667. in hohem Alter geſtorben. Er ſoll offentlich bekannt haben, daß er ſich bald aus dieſer bald aus jener Religion dasjenige ausſuche, was ihm anſtändig wäre. Er konnte auch die Concordienformel nicht leiden, und zog die Prediger und theologiſchen Lehrer zimlich ſcharf herum, welches ihn dann bey den Gottesmännern nicht wenig verhaßt machte.

Caſpar von Barth.

Der andere, welchen man vorzüglich unter die klugen Geiſter rechnet, iſt der gelehrte Edelmann Caſpar von Barth, deſſen Vater Rechtslehrer zu Frankfurt an der Oder, wie auch Churfürſtlich Brandenburgiſcher Rath und Canzler zu Cüſtrin geweſen. Dieſer Caſpar entzog ſich nach erlangter wichtigen Gelehrſamkeit, allen Bedienungen, und lebte vor ſich in Leipzig, allwo er ſich die Zeit mit Verfertigung vieler Schriften vertrieben, bis er 1658. das Zeitliche geſegnete. Er entdeckte die Greuel der Univerſitäten und der Gelehrten, und darüber hat man ihn zum Atheiſten und Naturaliſten machen wollen. Wenn der Herr von Barth ſonſt keine Proben des Naturaliſmi von ſich gegeben, als dieſe, ſo hat derſelbige nicht viel zu bedeuten. Wie ſchändlich es auf Academien zugehet, und wie viele Eitelkeit die Gelehrten mit ihrer Wiſſenſchaft treiben, darüber ſeufzen ſelbſt die frömmeſten und gottſeligſten Perſonen, die gewis keine Gottesverläugner oder Naturaliſten ſind.

Wir kommen nun alſo auf diejenigen Atheiſten oder Gottesverläugner, welche in dieſem Jahrhundert ihre unſelige Rolle geſpielet. Wenn man die vielerley Arten dieſer Menſchen in Betrachtung ziehet, ſo muß man geſtehen, daß ihre Anzahl ſehr groß iſt. Denn nicht zu gedenken, daß alle Gottloſe, welche zwar GOtt mit dem Munde bekennen, aber mit den Werken verlaugnen, in der That Atheiſten ſind; ſo findet man mitten in der Chriſtenheit ſolche Perſonen, welche man billig in dieſe Claſſe ſetzen kan. Alle diejenigen, welche keine gewiſſe und zulängliche Erkenntnis von dem höchſten Weſen beſitzen, alle, die den Bauch vor ihren GOtt halten, alle, die ſich von GOtt und göttlichen Dingen mancherley Zweiffel und falſche Vorſtellungen machen, was ſind das anders, als ſolche, die ohne GOtt in der Welt leben, und folglich würkliche und practiſche Atheiſten? *) Jedoch in dieſe Betrachtung laſſen wir uns hier nicht ein, ſondern wollen nur diejenigen anfüh-

*) IO. FRANC. BVDDEI Theſes de Atheiſmo et ſuperſtitione.

anführen, die man als Beyſpiele grober und theoretiſcher Gottesverläugner mit Recht anſehen kan. Unter dieſen ſtehet nun in gegenwärtigem Zeitraum Julius Cäſar Vaninus oben an. Dieſer unglückſelige Mann war aus dem Städgen Taurisano im Neapolitaniſchen gebürtig. Julius Cäſar Vaninus. Sein guter Verſtand zeigte ſich in gar kurzer Zeit, und entſetzte ihn der Leichtglaubigkeit und des Aberglaubens; alleine er führte ihn nach und nach auf die Abwege der Atheiſterey. Er gieng alle Gattungen der Studien durch, fand aber auch gar leicht überall etwas zu tadeln. Bey der römiſchen Kirche, worinnen er lebte, traf er viele ungereimte Dinge, falſche Wunderwerke, und manichfaltigen Aberglauben an. In des Cardani und Pomponatii Schriften war vieles nach ſeinem Geſchmack, daher er ſie auch ſehr hoch gehalten. Beſonders aber regte ſich in ihm die Luſt zu neuen und von dem gemeinen Urtheil abweichenden Dingen. Auf ſeinen Reiſen nach Teutſchland, Böhmen, Niederlanden, Frankreich und Engelland lies er ſich mit allerhand Leuten in einen Umgang ein. Und weil er in ſeinen Raiſonnements öfters ſehr frey war, zog er ſich manche Gefahr zu, wie er dann 1614. zu London gefangen geſetzet worden. Endlich, da er faſt nirgends ſicher war, gieng er nach Toulouſe, woſelbſt er ſeine Spöttereyen über die Prediger, Mönche und römiſche Religion ſehr ausliesſe. Dis brachte ihn ins Gefängnis, und endlich auf den Scheiterhaufen. Als er anfänglich vor dem Parlament verhöret wurde, bekannte er nicht nur einen GOtt in drey Perſonen, ſondern hub auch einen ohngefehr auf der Erde liegenden Strohalm auf, und fieng an daraus das Daſeyn GOttes zu beweiſen. Da ſich aber Zeugen funden, die gar oft von ihm wollten gehöret haben, daß er keinen GOtt glaube, und ihn endlich das Urtheil zum Feuer verdammte, redete er anders, und zwar ziemlich läſterlich von GOtt und Chriſto. Man forderte von ihm, daß er ſein Verbrechen GOtt, dem Könige und den Richtern abbitten ſollte. Allein er gab zur Antwort: Was ſolle ich GOtt abbitten, da ich keinen glaube? dem König aber habe ich nichts zuwider gethan, wie auch nicht den Richtern, als welche mir vielmehr das gröſſeſte Unrecht anthun. Auf dem Wege zum Gerichtsplatz wurde ihm ein Crucifix vorgehalten. Jedoch er wendete das Geſicht davon weg, und ſprach: Chriſtus hat in ſeiner Todesangſt vor Furcht Blut geſchwitzet, ich aber ſterbe unerſchrocken als ein Philoſoph Man ſchnitte ihm erſtlich die Zunge aus dem Hals, wobey er heftig gebrüllet. Hierauf brannte man ihn zu Pulver. Er hat unterſchiedene Schriften herausgegeben. *)

*) SCHRAMMIVS de vita et Scriptis l. c. *Vanini.*

Benedict Spinoza.

Hieher gehöret ferner der berüchtigte Benedict Spinoza, ein geborner Jude von Amſterdam. Sein guter Verſtand entdeckte ſich frühzeitig, er lernte die lateiniſche Sprache und zugleich die Atheiſterey von dem Arzneygelehrten, Franciſco von Ende, welcher damals die vornehmſten Kinder zu Amſterdam unterrichtete, aber auch verführte, nachmals aber vertrieben, und in Frankreich mit dem Strange bezahlet worden. Spinoza legte ſich anfänglich auf die heilige Schrift, lies aber bald davon ab, weil er keine Neigung ſpürte, mit ſolchen Dingen umzugehen, die er nur glauben ſollte, und nicht aus augenſcheinlicher Demonſtration erkennen konnte. Daher ergrief er die Philoſophie, und machte ſich über Carteſii Schriften, welche ihm am beſten anſtunden. Indeme er nun hiebey anfieng die Jüdiſche Religion zu verachten, und die Synagoge ſelten zu beſuchen, bewog ſolches die Juden, ihm erſtlich tauſend Gulden zu einer jährlichen Penſion anzubieten, damit er nur nicht von ihnen weichen mögte, nachmals aber gar Meuchelmörder gegen ihn zu beſtellen. Aber eben dieſes beförderte ſeine Abſonderung von der Synagoge, welche er durch eine in Spaniſcher Sprache geſchriebene Apologie rechtfertigte. Hierauf hielt er ſich ganz einſam, lernete Glasſchleiffen und zeichnen, wodurch er ſich bey ſeinem Studiren nicht nur ergötzete, ſondern auch ſeinen Unterhalt verdienete. In dieſem Zuſtand lebte er eine Zeitlang bey einem ſeiner Freunde zwiſchen Amſterdam und Overkerk, folgends zu Rynsburg bey Leyden, und endlich im Haag. Seine Kleidung und Koſt war ſehr ſchlecht, und ahmte er hierinnen den alten Philoſophen nach. Er wollte auch nichts beſſers annehmen, ohnerachtet ihm ſolches öfters angebotten worden. Kaum nahm er aus der Erbſchaft des Herrn Simons von Uries 300. Gulden jährlicher Renten, da ihm doch derſelbe auf ſeinem Todenbette die ganze Erbſchaft angebotten hatte. Man verlangte ihn nach Frankreich und nach Heidelberg unter Anerbietung guter Beſoldung, er ſchlug aber alles aus, weil er ſich im Philoſophiren nicht gerne binden laſſen wollte. Er ſtarb 1677. im 44. Jahr ſeines Alters an der Schwindſucht. Von ſeinen Schriften ſind bekannt, Principia Philoſophiae Carteſianae geometrice demonſtrata; ferner ſein Tractatus Theologico-Politicus, welcher in unterſchiedene Sprachen überſetzet worden; und endlich ſeine Ethica et Politica, Epiſtolae und andere Opera poſthuma, woraus ſeine atheiſtiſche Grundſätze am meiſten hervorleuchten. *) Der atheiſtiſche Hauptſatz

*) IO. COLERVS de la Vie de *Ben. de Spinoza*.

ſatz, ſo man in ſeinen Schriften findet, iſt, daß er GOtt und die Welt vor ein Weſen ausgiebt, wobey er das Anſehen der heiligen Schrift auf alle Weiſe zu untergraben ſuchet. Doch ſind ſeine Beweiſe meiſtens ſo beſchaffen, daß ſie oft keine Widerlegung verdienen. Verſchiedene haben wider ihn geſchrieben, als Johann Bredenburg ein unſtudirter Bürger zu Rotterdam; Muſäus, Heinrich Morus, Peter Daniel Huetius, Kortholt, Wittich und andere. Sonſten hat es in dieſem Seculo noch mehrere Atheiſten gegeben, als den Coſimum einen Italiener, den Franz Rabelais, einen Franzoſen, den Caſimir Lyszinsky, einen Polacken, den Podſedeck Brzesky, welcher 1688. zu Warſchau verbrannt und deſſen Aſche aus einer Canone in die Luft geſchoſſen worden, den Matthias Knutſen, Richard Simon, Thomam Burnet, Bernhard Connor, Hadrian Beverland und andere, deren wir nicht gedenken wollen. Merſennus erzehlet, daß er ſchon im Jahr 1623. nur allein zu Paris 50000. Atheiſten gezehlet, welches gewis eine erſtaunende Sache iſt. Man würde es kaum begreifen können, wie es möglich ſeye, daß ſo viele Menſchen auf dieſen höchſten Grad der Thorheit und des Unſinnens ſteigen könnten, wann uns nicht das göttliche Wort und die tägliche Erfahrung die Urſachen hiervon vor Augen legten. Derſelben ſind nun freilich in und auſſer dem Menſchen viel und mancherley. Es haben ſich auch ein und andere erleuchtete Männer die Mühe gegeben, dieſelben zu unterſuchen. *) Wir wollen nur wenige davon anführen. Die ſchlechte Kinderzucht, der groſſe Misbrauch des göttlichen Namens und der heiligen Schrift, der meiſten Chriſten Heucheley und nur äuſſerliches Weſen des Gottesdienſtes, und die unnöthigen Zänkereyen der Lehrer über unnütze Dinge, müſſen manchem Gemüthe einen Anſtoß geben, daß es geneigt wird die Religion geringe zu achten. Hiezu kommt noch dieſes, man läſſet die noch unvorſichtige Jugend an ſolche Orte reiſen, wo der Atheiſmus im Schwange gehet, und die Bücher davon öffentlich verkauffet werden. Kommen ſolche junge Leute noch über dieſes an die Höfe, und unter die Geſellſchaften ſolcher Perſonen, wo man ſich eine Ehre daraus machet, über die heiligſten Sachen der Religion zu ſpotten, ſo ſind ſie gar leicht angeſtecket und verführet. Und da ſich ſolche artige junge Herren alsdann die Einbildung machen, als hätten ſie eine gröſſere Stärke des Verſtandes und der Einſicht, denn die übrigen geringen Leute; ſo reget ſich auch bey ihnen immer die Luſt, die Schönheit ihres Geiſtes ſehen zu laſſen, und nehmen al-

Urſachen warum ſich der Atheiſmus ſo ſtark ausbreitet.

*) WEISMANNI H. E. P. 2. p. 1339.

ſo überall Gelegenheit, andere zu verführen und mit dieſer Krankheit anzuſtecken. Doch genug von dieſer Materie.

Wir haben noch andere Schwarmgeiſter und Vertheidiger verkehrter Meinungen vor uns, deren Erwehnung hier die letzte Stelle einnehmen ſolle. Zwar würden wir nicht wiſſen, wo wir ein Ende finden ſollten, wenn wir alle diejenigen Leute anführen wollten, die in dieſem Jahrhundert ſich mit mancherley Einfällen äffen und mit den thörigſten Poſſen begauckeln laſſen. Doch können wir nicht umhin, einige der vornehmſten hievon beyzubringen. Dergleichen ſind die Erleuchteren in Spanien, welche um das Jahr 1623. bekannt worden. Sie erwarteten, wie die Quacker, unmittelbare Erleuchtung von GOtt, und ſetzten die von GOtt geordneten Mittel und beſonders die Sacramente beyſeite. Ihre Anzahl wuchs ſtark an, und ſoll ſich zuweilen auf die 10000. erſtrecket haben, unter welchen auch Perſonen vom Stande geweſen. Jedoch die Inquiſition hat ſie aufgeſuchet, und zimlich dinne gemacht, wiewohl ſich noch eine und die andere im Verborgenen aufhalten ſollen. Nicht weniger gehöret in die Rolle dieſer Avanturiers Johann Baptiſt Helmontius, ein berühmter Medicus aus adelichem Geſchlechte von Brüſſel gebürtig. Er hatte ſchon in ſeinem 16. Jahr die philoſophiſche Laufbahn durchgeloffen, konnte ſich aber mit der damaligen Art zu philoſophiren nicht zufrieden geben. Er legte ſich folgends auf die Stoiſche Weltweisheit, deren Sittenlehre ihm ebenfalls nicht anſtunde, daher er auf Taulern und den Thomam a Kempis verfiel. Um ſelbige Zeit traumte ihm, als ob er eine Waſſerblaſe worden, welche von der Erde bis an den Himmel reichete, darüber ſich ein Sarg, unter ſelbiger aber ein ſchwarzer Abgrund zeigte. Dieſes deutete er alſo aus, daß er bisher bey ſeiner ſtoiſchen Lebensart als eine leere Blaſe zwiſchen der Furcht des Todes und der Höllen gehangen. Seine Lehren kommen den Weigelianiſchen und Paracelſiſchen zimlich nahe. Sonderlich hat er von dem Ebenbilde GOttes, und der Erbſünde *) viele ungereimte Gedanken vorgebracht. Sein Sohn, Franciſcus Mercurius Helmontius, ebenfalls ein Arzeneygelehrter, welcher meiſtens in Amſterdam gelebet, und 1699. geſtorben, behauptete ausdrücklich eine Seelenwanderung. Man ſagt, er habe den Stein der Weiſen gehabt, weil er wenig verdienet, und doch herrlich gelebet. Iſaac Peyrerius wird ebenmäſſig in dieſe Claſſe geſetzet, wegen ſeiner Lehre von den Präadamiten, nach welcher er glau-

Erleuchteren.

Johann Baptiſt Helmontius.

Franciſcus Mercurius Helmontius.

Iſaac Peyrerius.

*) Primum protoplaſtorum peccatum fuiſſe luxuriam carnis et libidinoſum congreſſum ſtatuit cum *Beuerlando Helmontius*.

glaubet, Adam wäre nur der Stammvater der Juden; die Heyden aber vor ihm zugleich mit den Thieren erſchaffen worden, und zwar viele Secula vorher. Wir haben ſeiner ſchon bereits gedacht, dahero wollen wir weiter nichts von ihme melden.

Johannes Lyſer, welcher ſonſt von den berühmten Lyſern in Sachſen herſtammte, und 1684. in groſſem Elende in Frankreich verſtorben, gab zu Stockholm ein Buch heraus, das Mark aller Länder betitelt, worinnen er die Vielweiberey behauptete. Die Weiber wurden darüber ſo erbittert, daß ſie ihme das Haus geſtürmet, und ihn in Stücken zerriſſen hätten, wenn die Obrigkeit nicht zu Hülfe gekommen wäre. Doch wurde ſeine Schrift durch den Henker verbrannt, und er des Landes verwieſen. Er gab aber dennoch eine andere davon heraus. Johannes Lyſer.

Matthäus Weier aus Weſel gebürtig, lebte zwar im vorigen Seculo, ſeine Schriften aber ſind erſt in dieſem bekannt worden. Er gab mit dem Helmontio vor, daß alle Creaturen wider zu GOtt kämen, aus welchem ſie ausgefloſſen wären. Denn die Kräuter würden durch die Genieſſung in die Natur der Thiere, dieſe wiederum in die Natur der Menſchen, der Menſch aber in GOtt verwandelt. Der neue Menſch ſey GOtt ſelbſt, und anders dergleichen. Matthäus Weier.

Ludwig Friedrich Giffkheil, eines Abts Sohn aus dem Würtembergiſchen, welcher 1661. zu Amſterdam geſtorben, hat vieles gegen den Zuſtand der heutigen Kirchen in unterſchiedenen Sprachen geſchrieben, wodurch er Anlas gegeben, daß man ihn auf die Rolle der Enthuſiaſten und Schwärmer geſetzet, zumal, da er bisweilen mit groſſer Heftigkeit verfahren. Ludwig Friedrich Giffkheil.

Ihm iſt Friedrich Breckling an die Seite zu ſetzen, welcher ein Niederländer und eine geraume Zeit zu Zwoll Prediger geweſen. Er hat gleichermaſſen ſcharfe Schriften gegen den damaligen Zuſtand der Kirchen geſtellet. Friedrich Breckling.

Georg Lorenz Seidenbecher, von Coburg gebürtig, Pfarrer zu Unterneubrunn, im Fürſtenthum Altenburg, vertheidigte den Chiliaſmum, und wurde deswegen abgeſetzet. Georg Lorenz Seidenbecher.

Chriſtian Hochburg aus Lüneburg, ſtudirte zu Königsberg in Preuſſen, und ward hernach Cantor in Lauenburg. Er ſoll durch ein Buch des Schwenkfelds dergeſtalten gerühret worden ſeyn, daß er aller irrdiſchen Dinge, und ſo gar ſeine Braut, mit welcher er ſich verlobet hatte, vergeſſen Vielleicht iſt ſie ihm ſonſten nicht anſtändig geweſen. Als er ferner Subconrector zu Ulzen ward, und nach ſeinen Predigten, ein gewiſſes allgemeines Gebet nach den Umſtänden der damaligen bedrängten Zeiten ablaß, bekam er darüber mit den Predigern Händel, worauf er das Predi- Chriſtian Hochburg.

gen bleiben lies, und ſeines Dienſtes entſetzet worden. Er bekam hierauf eine Pfarrſtelle zu Borna, weil er aber die Theologen ſcharf cenſirte, muſte er wieder fort. Zu Quedlinburg, wohin er ſich begeben, ſtunde er viele Wiederwärtigkeiten aus, bis er endlich in Gelderland eines Landſaſſen Schloßprediger ward. Doch auch hier hatte er keinen langen Auffenthalt, weil er den Herrn wegen eines Laſters beſtrafte, und endlich gar excommunicirte. Zu Latum, wo er hierauf zum Prediger beſtellet wurde, blieb er doch 16. Jahre, bis ihn ſeine myſtiſchen Bücher bey dem Conſiſtorio verhaßt machten. Hierauf gieng er nach Amſterdam und Middelburg, wo er gar kümmerlich lebte, zuletzt aber in Altona Mennoniſtiſcher Prediger ward, auch 1675. daſelbſt geſtorben. Er hat viele Schriften ausgehecket, die zwar eben nicht boshaft und leichtfertig, aber zuweilen unbeſonnen verfaſſet ſind. Sie kamen theils unter Eliä Prätorii, Andreä Säuberlichs, Chriſtiani de Montalda und Bernhard Baumanns Namen heraus.

Antoinette Bourignon

Die bekannte Antoinette Bourignon kommt hier gleichermaſſen in Betrachtung. Selbige war eines Kauffmanns zu Ryſſel in Flandern Tochter, von ungemeinem Verſtande, wollte nicht heyrathen, und da ſie die Eltern nöthigten, ſich mit einem Kauffmann zu verloben, gieng ſie kurz vor der angeſtellten Hochzeit durch. Die Sache kam vor den Erzbiſchof zu Cambray, welcher die Antoinette zwar wieder zurücke ſchickte, aber auch den Eltern zuredete, ihr ihre Freyheit zu laſſen. Als aber dieſes nicht geſchahe, nahm ſie das anderemal heimlichen Abſchied, und hielt ſich mit Erlaubnis des Erzbiſchoffens auf einem Dorffe bey Bergen in Geſellſchaft etlicher andern Jungfern auf. Doch kehrte ſie nochmalen zu ihren Eltern, ward darauf im 35. Jahr ihres Alters 1651. Aufſeherin eines Kinderhauſes zu Ryſſel, und trat 1658. in den Auguſtinerorden. Die Verdrüslichkeiten, ſo ihr nachgehends begegneten, veranlaſſeten ſie, aus dieſem Orden zu gehen, und ſich nach Gent, Mecheln, und endlich nach Amſterdam zu begeben, allwo ſie anfieng, ſich durch Schriften bekannt zu machen. Sie ererbte von einem ihrer Freunde, Chriſtian de Cort, die Inſul Nordſtrand im Hollſteiniſchen, welche ſie bezog, und daſelbſt eine Buchdruckerey anlegte. Bald aber wollten ſie die Hollſteiniſchen Prediger nicht dulten, und ſie muſte ſich nach Hamburg flüchten. Aber auch von dar wurde ſie weggeſchaffet, kam nach Oſtfriesland, und wollte wieder nach Amſterdam reiſen, ſtarb aber 1680. zu Franecker. Sie rühmte ſich ſtets göttlicher Offenbarungen, verachtete die heilige Schrift, und

geſtund

eſtund ſelber, daß ſie das Neue Teſtament nur einmal obenhin gele-
n. Alle andere Bücher und Gelehrſamkeit verwarf ſie, und erhob
ur ihre eigene Schriften. Chriſto legte ſie zwey Leiber bey, und hielt
)n, wie auch den Adam vor beyderley Geſchlecht. *) Das tauſend-
ihrige Reich behauptete ſie nach einer groben Art, und ſoll auch in
em Artickel von der heiligen Dreyeinigkeit nicht richtig geweſen ſeyn.
Den Armen gab ſie niemalen und entſchuldigte ſich, GOtt hätte es
)r verbotten. Ihr Geſinde hielte ſie ſehr hart, dahero niemand lan-
e bey ihr dauren konnte. Der Ungehorſam gegen ihre Eltern, die
Rachbegierde gegen ihre Stiefmutter und andere Dinge, ſollen lauter
Würkungen der göttlichen Offenbarungen geweſen ſeyn. Sie rühmte
ich auch unter andern, daß ſie alles wüſte was dem Menſchen begeg-
ien würde. Sie bekannte ſich zu keiner Religion, als die ſie ſich ſel-
)er gemacht hatte. Wer ſie vor eine geiſtliche Mutter erkennete, der
var ihr angenehm, er mogte von einer Religion ſeyn, welcher er woll-
e. Man ſiehet hieraus, daß ſie eine rechte Schwärmerin geweſen,
a man hat ſie ſogar der Zauberey beſchuldiget, und zu Ryſſel ſollen
faſt alle Kinder, ſo unter ihrer Aufſicht geſtanden, mit der Zauberey
umgegangen ſeyn. Sie kam darüber in ſcharfe Inquiſition, hat ſich
aber durch ihren Verſtand wieder herausgewickelt. Vielleicht ſind
die Beweiſe wider ſie nicht hinlänglich geweſen. Andere hingegen ha-
ben ſehr vortheilhaft von ihr geurtheilet, und ſie vor eine fromme Ma-
krone gehalten. Wie nun eine Heilige und eine Hexe ſich zuſammen
reime, ſehe ich nicht ein. Poiret hat ihr Leben beſchrieben. Ihre
Schriften ſind franzöſiſch, hochteutſch und niederländiſch herausge-
kommen, in welchen viel wunderlich Zeug, aber auch jezuweilen etwas
gutes anzutreffen. Ein und andere haben wider ſie geſchrieben, da-
runter der Herr von Seckendorf eine Diſſertation de muliere hete-
rodoxa gegen ſie herausgegeben. Poiret aber hat ſie bis aufs höchſte
vertheidiget.

Quirinus Kuhlmann, ein Breßlauer, hatte nach ſeinem Be- Quirinus
richt im dreyzehnten Jahr ſeines Alters den erſten Zug von GOtt, Kuhlmann.
und 5. Jahre darauf wurde er völlig erleuchtet. Dieſes gieng alſo zu.
Er fiel in eine Krankheit, darinnen man ihn drey Tage vor todt ge-
halten. In dieſer Zeit paſſirte er durch den Himmel und durch die
Hölle. Zum Angedenken ſahe er nach der Zeit beſtändig einen runden
Schein um ſich, aber nur an der linken Seite, ſonſten hätte er ausge-
ſehen

*) Von dem Leib des Adams ſagte ſie, daß er wie ein reines Cryſtall durchſichtig geweſen, nach dem Fall aber ſeye er dunckel worden.

ſehen wie ein gemahlter Heiliger, die einen ſolchen Schein über den Kopf tragen. Er gieng nach Jena, beſuchte aber keine Collegia, ſondern legte ſich als ein Autodidacticus auf die Rechtsgelehrſamkeit und Polymathie. Von hier reiſete er 1673. nach Holland und wollte Doctor werden, auch das Juſtinianiſche Recht in einem Jahr dergeſtalt erläutern, daß es alle Juriſten bisher nicht hätten thun können. Allein ein beſonderes Geſichte hielt ihn von dieſer Kunſt ab. Weilen er ſich nun auf Böhmens Schriften legte, und dem Schwarmgeiſt zu viel Plaz gab, ertheilte man ihm zu Leyden den Abſchied. Sodann wanderte er nach Engelland, Frankreich, Conſtantinopel, Preuſſen, Liefland und Moſcau, an welchem leztern Ort er ſein Ende fand. Denn als er eine Verrätherey der Jeſuiten gegen den Czaar entdecket hatte, wurden ihm dieſe Ordensbrüder ſo gram, daß ſie ihn wegen ketzeriſchen Irrthümer anklagten. Er wurde alſo nebſt ſeinem Wohlthäter, dem Kaufmann Nordermann, eingezogen, mit glüenden Zangen gezwicket, und endlich beyde in einem darzu verfertigten Häuslein verbrannt. Man hätte ihn ſonſten unter die Böhmiſten zehlen können, er ſoll aber deſſelben Grundſätze nach der Zeit verlaſſen, und ſich ſeine eigene gemachet haben. Er hat viele Schriften hinterlaſſen.

Nachricht von der morgenländiſchen Kirche.

Wir wenden uns nun zu der Morgenländiſchen Kirche, und wollen derſelben Zuſtand in dieſem Jahrhundert ebenfalls kürzlich beſchreiben. Es iſt überhaupt hievon nicht vieles zu melden, indeme derſelbe ſo eingerichtet iſt, als es die Staatsabſichten der Türkiſchen Kaiſer und ihrer Befehlshaber erfordern. Die Patriarchaliſchen Stühle wurden meiſtens käuflich abgegeben, und wer am beſten mit Geld verſehen war, der wurde darauf geſetzet. In der Lehre vom Ausgang des heiligen Geiſtes, von dem heiligen Abendmahl, von dem Blut und erſtickten, von dem Zuſtand der Selen nach dem Tod und andern, blieben die Griechen beym alten. Welches aber ihre wahre Meynung von der Gegenwart Chriſti im Heil. Abendmahl ſeye, und ob ſie mit der römiſchen Kirche eine Transſubſtantiation zugeben? darüber iſt eine groſſe Controvers zwiſchen dem berühmten Richard Simonio und Thomas Smith entſtanden und geführet worden. Wie denn auch das berühmte Werk: La Perpetuité de la foi de l' Egliſe catholique touchant l' Euchariſtie, welches die Janſeniſten, oder ſogenannten Meſſieurs de Portroyal an das Licht geſtellet, Anlas zu einem ſehr weitläuftigen Streit zwiſchen den Römiſch catholiſchen und Reformirten Gottesgelehrten gegeben. Wir werden in dem folgenden Jahrhundert um des Zuſammenhangs willen, einen weitern Abriß von dieſer

ſer Kirche mittheilen, indeme es hier die Grenzen, ſo wir uns geſetzet, nicht verſtatten. Dasjenige aber, ſo in dieſem Jahrhundert am merkwürdigſten fürgefallen, werden wir jetzo gleich unter der Lebensbeſchreibung der Patriarchen anbringen.

Patriarchen Timotheus.

Der erſte Patriarch zu Conſtantinopel, der in dieſem Seculo vorkommt, war Timotheus, er beſtieg im Jahr 1613. durch Geld dieſen Stuhl, und verlies ſolchen 1621. wieder durch den Tod. Er war weder gelehrt, noch tugendhaft, wie er denn ſonderlich des Laſters der Völlerey beſchuldiget wird, bey welcher Gelegenheit man ihm auch aus der Welt mit Gift geholfen. Das Exempel dieſes Mannes dienet alſo zu weiter nichts, als an einem ſolchem elenden Haupt die Glieder der Griechiſchen Kirche abzumeſſen. Von ſeinem Nachfolger Cyrillo Lucari iſt nun mehrers anzumerken. Sein Vaterland war die Inſul Candien, welche dazumalen noch unter dem venetianiſchen Gebiet ſtunde. Von Jugend auf zeigte er einen muntern und fähigen Kopf, welcher ihn gar zeitig vor ſeinen Landesleuten unterſchieden. Anfänglich ſtudirte er zu Venedig und Padua, durchreiſete ſodann Italien und andere Länder. Vor allen aber lies er ſich den Umgang mit den Reformirten gefallen, mit welchen er beſonders zu Genff bekannt wurde. Durch ſeine Scharfſichtigkeit erkannte er, daß der Proteſtanten Lehre und Einfalt des Gottesdienſtes auf weit beſſern Gründen beruhe, als das prächtige Weſen der Römiſch-catholiſchen. Inzwiſchen war ſeine Abſicht gar nicht, ſich von der griechiſchen Kirche zu trennen, ſondern nur dieſelbe durch wohlgegründete Lehrſätze zu verbeſſern. Nachdeme er nun ſeinen Verſtand mit verſchiedenen Sprachen und Wiſſenſchaften bereichert, auch dabey eine tugendhafte und geſchikte Aufführung angenommen, kehrete er wieder zurücke, und verfügte ſich zu ſeinem Landsmann, dem Patriarchen zu Alexandria, Meletio Piga, von deme wir oben gemeldet. Er wurde von demſelben geliebet, und in den wichtigſten Verrichtungen gebrauchet. Meletius machte ihn erſtlich zu ſeinem Domeſtico, bald aber wurde er Prieſter und Archimandrite.

Cyrillus Lucaris.

Im Jahr 1595. ſuchten etliche griechiſche Biſchöffe des Polniſchen Reuſſens eine Vereinigung mit dem römiſchen Stuhl zu treffen, nachdeme man ihnen das Verſprechen gethan, ſie zur Senatoren-Würde gelangen zu laſſen. Denn ſie waren um der Religion willen von allen Ehrenſtellen ausgeſchloſſen. Es kam auch dazu, daß die deshalben Abgeordneten zu Rom ſich völlig für den Pabſt erklärten. Hingegen die vornehmſten Reuſſen ſo geiſtlich- als weltlichen Standes proteſtir-

ten auf das feyerlichſte wider dieſes Vereinigungsweſen. Cyrillus war damalen Rector der Schulen zu Vilna, und ließ ſich ſowohl auf dem Synodo zu Breſt, welchen der König zur Beförderung des Werkes angeſtellet hatte, als auch ſonſten gar angelegentlich zum Vortheil der griechiſchen Kirche gebrauchen. Das Ende dieſer Bemühung war, daß viele bey der griechiſchen Kirche verblieben, andere aber ſich zur römiſchen ſchlugen, woraus der Unterſchied zwiſchen den vereinigten und nicht vereinigten Ruſſen entſtanden. Der König in Pohlen war ſehr verdrießlich gegen diejenigen, welche das Vereinigungs-Werk hinderten, und ermahnte ſelbſt Meletium Pigam ſich darzu zu bequemen. Dieſer aber zeigte 1600. mit vielen Gründen, warum man Griechiſcher Seiten die Hoheit des Pabſtes nicht zugeben könne, empfahl auch dem König den Cyrillum als ſeinen Exarchen oder Vicarium aufs beſte. Alleine der König verbot allen fremden Griechen das Land. Der Exarch des Stuhls zu Conſtantinopel wurde gehenket, und Cyrillus entgieng mit genauer Noth durch eine eilige Flucht. Als er nun nach Alexandria zurücke kam, lebte er unter den Seinigen in groſſem Anſehen, und ward nach dem bald erfolgten Ableben des Patriarchen Meletii 1602. vor den würdigſten gehalten, dieſen Stuhl zu beſteigen. Er hat ſich auch auf demſelben in die 19. Jahre ſeiner Kirche ſehr nützlich erwieſen. Der Briefwechſel, welchen Cyrillus mittlerweile mit den Reformirten in Europa, und ſonderlich mit dem Ertzbiſchoff zu Canterbury in Engelland unterhielt, beſtättigte ihn in ſeiner Zuneigung gegen die reformirte Kirche. *) Wie er nun durch die Gemeinſchaft mit den Reformirten die Argliſtigkeit und den Sauerteig der Römiſch catholiſchen immer mehr kennen und verabſcheuen lernte: alſo klagte er auch in ſeinen Briefen über die in der Griechiſchen Kirche herumſchleichende Jeſuiten, welche er Hunde und böſe Arbeiter nennet. Er ſelbſt aber fieng an, ſich auf alle Weiſe ihnen entgegen zu ſtellen. Doch hiedurch legte er ſich den Grund zu ſeinen Verfolgungen.

Nachdeme der alte Timotheus, Patriarch zu Conſtantinopel geſtorben war, ſollte Cyrillus Lucaris dieſe höchſte Patriarchenwürde erhalten. Jedoch die Jeſuiten, und diejenigen Griechen, welche es mit ihnen hielten, ſezten ſich heftig dagegen. Und je mehr er ſich angele-

gen

*) Dieſer Cyrillus ſchikte den Engelländern den ſchönen und uralten geſchriebenen Codicem des Neuen Teſtamentes, dabey der bisher vor verlohren gehaltene Brief des Clementis Romani an die Corinther befindlich war. Er wurde 1633. zu Oxford ans Licht geſtellet. Man ſehe D. Irrigs Diſſ. de Patribus Apoſtolicis, Theſi 76.

gen ſeyn lies, das beſte der Griechiſchen Kirche zu befördern, deſto heftigere Verfolgungen erhoben ſich wider ihn. Viele von den Griechen waren ihm deswegen abgeneigt, weil er ihnen gar zu gelehrt war; wie ſie denn mehrmalen klagten, daß ſie gegen ihme nur dumme Eſel wären. Die Jeſuiten hingegen ſahen, wie gefärlich Cyrilli Anſchläge ihren Unternehmungen wären, zumalen, da er ſich auf die Freundſchaft der Engelländer und Holländer verlaſſen konnte. Wer darf alſo zweifeln, daß ſich dieſelben nicht als die geſchwornſte Feinde gegen ihn werden aufgeführet haben? Man ſuchte ihn daher gleich im Anfang ſeines Patriarchats, als einen Calviniſchen Ketzer verdächtig zu machen, und durch den Römiſch geſinnten Metropoliten Gregorium zu Amaſa, welchem man das Patriarchat erkauffen wollte, von ſeiner Würde herunter zu bringen. Cyrillo konnten dieſe Anſchläge bey der unvorſichtigen Hitze ſeiner Feinde nicht verborgen bleiben; weswegen er Gregorii Vornehmen bey einer Verſammlung der Geiſtlichen durch öffentlichen Proceß unterſuchte, und ihn nach genugſam erkannter Sache mit dem Bann belegte. Dieſe Kirchen-Cenſur brachte Cyrilli Feinde zur Verzweiflung, daß ſie ihn mit unverſchämter Stirne bey dem Grosvezier als einen Landesverräther, anſchwärzten. Man dichtete, es würde ſich eine gewiſſe Inſul des Aegäiſchen Meers durch ſein Anſtiften den daſelbſt creutzenden Galeeren des Groß-Herzogs von Florentz ergeben. Ob ſich nun gleich Cyrillus hinlänglich zu verantworten wuſte, ſo wollte doch dieſes nichts helfen, ſondern er muſte ſich auf Befehl des Grosveziers, auf die Inſel Rhodus ins Elend bringen laſſen. Dis geſchah im Jahr 1622.

Inzwiſchen konnte doch auch Gregorius nicht zum Zweke gelangen, weil man die vor ihn von den Türken geforderte 20000. Thaler nicht erlegen konnte, abſonderlich da die von Rom erwarteten Gelder, auf welche die Jeſuiten die Griechen vertröſteten, auſſen blieben. Anthimus aber, Biſchoff zu Adrianopel, welcher durch ſeinen Geitz viele Gelder zuſammen geſcharret hatte, konnte die Summe aufbringen. Er wurde alſo zur groſſen Freude der Römiſch-catholiſchen auf den Stuhl zu Conſtantinopel geſetzet. Die Griechen hingegen hatten ſeiner bald genug, weil er die ausgelegten Gelder nun mit militariſcher Execution von ihnen einzutreiben anfieng. Als Cyrillus aus ſeinem Elende zu Galata angekommen war, beſuchten ihn die Griechen daſelbſten ſehr fleiſſig, und erkannten ihn für ihren rechtmäſſigen Patriarchen. Dem Anthimo aber ſchwindelte es, er gieng des Nachts zu Cyrillo, und übergab ihm das Patriarchat freywillig. Zwar berede-

te ihn der franzöſiſche Geſande mit Verſprechung der 40000. Thaler von ſeinem Könige, daß er ſich von neuem als Patriarchen ausruffen lies. Jedoch er getrauete ſich nicht dabey zu erhalten, ſondern gieng auf dem Berge Athos in ein Kloſter. Man kan leicht erachten, wie empfindlich dieſe Veränderung den Römiſch catholiſchen geweſen; daher ſie auch nicht ruheten, die argliſtigſten Anſchläge hervorzuſuchen, um den Cyrillum zu ſtürzen. Unter vielen andern Kunſtgriffen, die ſie anwendeten, ergriffen ſie folgende Gelegenheit in der Abſicht ihn zu verderben. Es hatte Cyrillus 1627. eine Buchdruckerey aus Engelland nach Conſtantinopel bringen laſſen. Der franzöſiſche Abgeſande und die Jeſuiten konnten nun leicht muthmaſſen, daß die kleinen Schriften, ſo der Patriarch dadurch ſeinen Griechen bekannt machte, ihnen in ihren Religionsabſichten höchſt ſchädlich ſeyn würden. Sie ſuchten alſo dieſes Werk bey den Türken möglichſt verdächtig zu machen, ohnerachtet ſich der Engliſche Geſande erklärte, daß die Druckerey nicht ſo wohl dem Patriarchen, als ihme ſelbſten zugehöre. Man überreichte durch einen Renegaten dem Grosvezier ein Buch, welches Cyrillus ehedem in Engelland gegen die Juden und Muhammedaner von der ewigen GOttheit Chriſti geſchrieben. Aus dieſem Buche wollten die Jeſuiten beweiſen, daß er ein Feind der Türken und ein Aufrührer wäre. Der Grosvezier ließ dieſes Buch ſorgfältig unterſuchen, man fand aber nichts ſtrafwürdiges darinnen. Vielmehr wurde die im Tumult wegenommene Druckerey, ohne was davon verſtreuet worden, dem Cyrillo wieder zurücke gegeben. Die Jeſuiten und ihre Anhänger kamen als Verläumder ins Gefängnis, und würden den Strick zum Lohn bekommen haben, wenn ſie nicht der Patriarch und der Engliſche Geſande noch erbetten. Doch wurden ſie insgeſamt aus dem Reiche verbannet.

Nachdeme nun Cyrillus etwas Luft bekommen, ſo dachte er Gelegenheit zu nehmen, ſeine Meynung von der Religion zu entdecken. Er hielt in dieſer Abſicht im Jahr 1629. einen Synodum, auf welchem er ſein Glaubensbekänntnis bekannt machte, und ſolches nachmals zu Genff in lateiniſcher Sprach drucken lies. Hierinnen erklärte er ſich in den meiſten zwiſchen den Griechen und Proteſtanten ſtreitigen Artickeln vor die reformirte Kirche, welches dann einen ungemeinen Lermen verurſachte. Die Catholicken hielten dieſe Confeſſion anfänglich vor ein Gedicht des Holländiſchen Geſandens, und der römiſchgeſinnete Grieche Caryophilus gab eine Schrift darwider heraus. Als aber die Confeſſion 1633. auch Griechiſch ans Licht tratt, und man

Nach-

Nachricht erhielte, daß ſich der Patriarch allerdings dazu bekannte; ſo ſuchte man weiter nichts, als ſich nachdrücklich an Cyrillo zu rächen. Indeme aber die göttliche Vorſehung viele Anſchläge ſeiner Feinde zurücke getrieben, ſo fand ſich endlich doch ein ſchändlicher Verräther, welcher Cyrillum ſtürzte. Dieſer war Cyrillus Contari, Metropolit zu Berrhöa in Macedonien, welcher den Jeſuiten ſehr ergeben, und dem Patriarchen der ihme ſonſten viel gutes erwieſen, deswegen gehäſſig war, weil er ihme das Erzbiſtthum von Theſſalonich nicht alſofort zuwenden wollen. Dieſer unwürdige und gewiſſenloſe Mann erkannte nach ſeiner griechiſchen Verſchlagenheit, daß ihme das Geld zur Rache, und wohl gar auf den Patriarchenſtuhl am beſten bahnen werde. Um nun Geld zu erlangen, erſann er folgendes Mittel. Er bat ſich von Cyrillo Empfehlungsſchreiben nach Moſcau aus, um, wie er vorwande, vor ſeine arme Kirche Allmoſen zu ſamlen. Er brachte nun eine ziemliche Summe Geldes auf dieſe Weiſe zuſammen, und bot dahero bey ſeiner Zurückkunft 1633. den Türken 50000. Thaler an, wenn ſie ihn zum Patriarchen machen würden. Dieſes erhielte er auch, wiewohl nur auf ſieben Tage. Denn da ihm ſeine Rechnung fehlte, und er die verſprochene Summe nicht aufbringen konnte, muſte er auf die Inſul Tenedo ins Elend. Doch ſeine verſtellte Demut und die Grosmut Cyrilli brachten ihn wieder in ſein voriges Biſtthum; Cyrillus Lucaris aber wurde in ſein Patriarchat von neuem eingeſetzet.

Im Jahr 1634. fand ſich ein neuer Widerſacher, nemlich der Metropolit Athanaſius zu Theſſalonich, welcher die Türken durch 60000. Thaler verblendete, daß Cyrillus abermals vom Stuhl geſtoſſen, und nach der Inſel Tenedo geſchicket ward. Nach 27. Tagen aber muſte Athanaſius den Stuhl verlaſſen, und Cyrillus kam wiederum an ſeine Stelle, nachdeme er den türkiſchen Geitz abermal mit 10000 Thalern geſättiget hatte. Man ſiehet alſo, daß die Patriarchatſtelle eine reiche Goldgrube für die Muſelmänner iſt. Kaum aber hatte der rechtmäſſige Cyrillus ſeinen Platz wieder eingenommen, ſo war der boshafte Cyrillus Contari durch Vorſchub der Jeſuiten ſchon im Stande den Türken 50000. Thaler zu bezahlen, und ſich damit auf den Stuhl zu ſchwingen. Cyrillus Lucaris wurde nach der Inſel Rhodus verwieſen, woſelbſt er ein halbes Jahr verbleiben muſte, bis er durch ſeine Freunde und Geld auch dieſesmal wieder eingeſetzet wurde.

Endlich ward Cyrillo gleichwolen die Märtyrer Crone beſcheret. Bey der Anweſenheit des Türkiſchen Hofes in Conſtantinopel konnten ſeine Feinde nichts wider ihn ausrichten. Die Engliſchen und

Holländiſchen Abgeſanden nahmen ſich ſeiner allezeit auf das eifrigſte an. Es geſchahe aber 1638. daß der Türkiſche Kayſer in Perſon zu Felde gieng und Bagdad belagerte. Dieſer Abweſenheit bedienten ſich nun ſeine Gegner, und beſtachen den Bairam Baſſa, wodurch ſie Cyrillo das lezte Bad beſtelleten. Der Bairam ſezte nun dem Kaiſer ins Ohr, es wäre das Anſehen Cyrilli dem türkiſchen Reiche ſehr gefärlich, und ſuchte er zu Conſtantinopel einen Aufruhr anzurichten. Es würde daher am beſten ſeyn, einen ſo unruhigen Mann aus der Welt zu ſchicken. Der Kaiſer gab dieſem Berichte ohne weitere Unterſuchung, Gehör, und ſendete dem Gouverneur von Conſtantinopel, Befehl zu, Cyrillum hinrichten zu laſſen. Dieſem zu folge lies ihn der Caimacam durch die Janitſcharen auf das Schloß in gefängliche Verhaft bringen, folgende Nacht aber auf das Meer in einen Kahn ſezen, als ob man ihn wiedermalen ins Exilium bringen wollte. Alleine dem Patriarchen ahnete es fogleich, daß ſein Ende nicht mehr fern ſeye. Er fiel auf ſeine Knie, und befahl ſeine Sele GOtt. Die Henkersknechte ſäumeten auch nicht, ſondern legten ihm unter vielen Schlägen und Verſpottungen einen Strick um den Hals, und erwürgeten ihn. Sie zogen ihm hierauf ſeine Kleider aus, und warfen ihn ins Meer. Doch brachten nachgehends die Fiſcher ſeinen Cörper ans Ufer, daß er von ſeinen Freunden begraben ward. Es vermochten ſeine Feinde bey dem Gouverneur, daß er ihn nochmals ins Waſſer werfen ließ. Man hat ihn aber nachgehends wieder gefunden, und auf einer Inſel am Nicomediſchen Ufer beerdiget. Letzlich iſt er von dem Patriarchen Parthenio wieder ausgehoben, und mit gewöhnlichen Ceremonien in der Kirche beygeſetzet worden. Ein ſolches Ende nahm dieſer berühmte Mann, deſſen ungemeine Gelehrſamkeit, Gottſeligkeit, Treue, Gedult und Arbeitſamkeit billig zu bewundern iſt. Er erkannte die Wahrheit in einem hohen Grade, und wechſelte nicht nur mit den Reformirten, ſondern auch den Lutheranern vielfältig Brieffe. Er verabſcheuete die Irrthümer der Catholicken, und den Aberglauben der Griechen. Er würde ein Werkzeug geworden ſeyn, durch welches die Griechiſche Kirche nicht wenig hätte können zu rechte gebracht werden, wenn nicht die Bosheit der Jeſuiten, der Neid ſeiner Amtsbrüder, und die Blindheit der Griechen, aus göttlichem Gerichte, ſeine gute Anſchläge vernichtiget hätten. Aus dieſer Beſchreibung erkennnet man auch zugleich in was vor einem elenden Zuſtande ſich die Griechiſche Kirche befindet. *)

Nach

*) SMITH de uita et Martyrio *Cyrilli Lucaris*. PFAFFII Primitiae Tubigenſes P. II. p. 218. Ejusdi Diſſ. de Euchariſtia adverſus Lud. Rogerium.

Nach dem traurigen Ende dieſes Cyrilli Lucaris erhielte der vor- Cyrillus Contari
elde Cyrillus Contari den Beſitz des patriarchaliſchen Stuhls zu
ſtantinopel. Er war von Berhoea in Macedonien gebürtig, und
ngte durch den Beyſtand des Patriarchen Timothei zum Biſtthum
ieſer ſeiner Vaterſtadt. Nebſt den griechiſchen Mönchen hatten
die Jeſuiten in den Studien angeführet, und dieſe machten ihn zu
r völligen Creatur. Er war allerdings ſchuldig an dem Blute des
rilli Lucaris, daher die Griechen nach geſchehener That häuffig zu
ie liefen und ruften: Pilate, gieb uns den Ermordeten, daß
r ihn begraben. Die Jeſuiten wuſten, daß er der römiſchen Par-
vollkommen ergeben war, und wanden nach des Lucaris Tode al-
Vermögen an, ihn auf den Patriarchenſtuhl zu bringen. Da er
nn 1639. Cyrillum Lucarin und ſeine Lehre aufs ſchröcklichſte ver-
mte und verfluchte, wodurch er ſich zu Rom dermaſſen recommen-
te, daß man ihn nach ſeinem Tode zum Märtyrer erklären wollen.
onſten war er der Wolluſt in hohem Grade ergeben, und lebte ſehr
zerlich, führte ſich auch gegen die Biſchöffe ſo barbariſch auf, daß
ſie manchmalen mit Ohrfeigen tractirte, welches ihn ſehr verhaßt
achte. Die göttliche Rache traf ihn gar frühzeitig, nachdeme ihn Par-
enius auskaufte. Worauf er nach Tunis in das Elend gebracht,
d gleicherweiſe, wie ſeinem Vorfahren geſchehen, 1639. erdroſſelt wur-
. Wir bemerken ferner Parchenium II. als einen Schüler des Cy- Parthe-
lli Lucaris, welcher nach erlangter Patriarchenwürde das Bekänntnius II.
s ſeines Lehrers auf das beſte vertheidiget und ausgebreitet. Er hiel
1646. einen Synodum in der Wallachey in Gegenwart des Woy-
oden Johannes Baſilius, auf welchem die obengedachte Bekenntnis
ir ſchriftmäſſig und richtig erkläret worden. Bey den Römiſch-ca-
holiſchen ſtehet er in dem Regiſter eines Ketzers und Calviniſtens, und
ird ihm aufgebürdet, er habe die Wiedertaufe der Ketzer durch einen
Synodum einführen wollen, welches aber ohne Grund iſt. Mele- Meletius
ius Syrigius, Protoſyncellus der groſſen Kirche zu Conſtantinopel Syrigius.
m das Jahr 1640. iſt hauptſächlich dadurch bekannt worden, weil
r auf dem berühmten Reuſſiſchen Synodo 1638. auf welchem die Ex-
oſitio fidei R[illegible]orum verfertiget worden, als Exarchus zugegen ge-
weſen; ingleichen wegen ſeines geſchriebenen Buches, ſo der franzöſi-
che Geſande, Herr von Nointel, an ſeinen Vetter, den Janſeniſten
Antonium Arnaldum geſchickt hatte. Aus dieſer Schrift ſuchten die
Catholicken zu erweiſen daß die Griechen in der Lehre von der Trans-
ſubſtantiation mit ihnen einſtimmig wären, worüber Richard Simon

und

und Thomas Smith in Streitſchriften hart aneinander gerathen. Endlich fügen wir noch bey den Metrophanem Critopulum, Patriarchen zu Alexandrien um das Jahr 1630. Seiner Geburt nach war er von Berhoea aus Macedonien. Aus einem Mönche des Berges Athos, ward er Protoſyncellus der Patriarchaliſchen Kirche zu Conſtantinopel. Der Patriarch Cyrillus ſchickte ihn nach Engelland, ſich in der Theologie und andern Wiſſenſchaften veſte zu ſetzen. Er hielte ſich eine Zeitlang daſelbſt auf, und gieng darauf 1624. nach Teutſchland, woſelbſt er die meiſten Evangeliſchen Univerſitäten, und ſonderlich Helmſtädt, Wittenberg, Altdorf, Straßburg beſuchte; worinn er dieſerwegen von der gemeinen Lehre der Griechen in keinem Stück abweichen wollte, wie ſein Bekenntniß ausweiſet. Dieſes Bekenntniß verfertigte er auf Begehren zu Helmſtädt, *) woſelbſt er ſich ein ganzes Jahr lang aufgehalten, und mit Georg Calixten und Conrad Hornejo gar genaue Bekanntſchaft hatte, auch bey dem letztern zu Tiſche gieng. Man hält davor, daß er die Glaubenslehre der Griechiſchen Kirche am aufrichtigſten vorgetragen, ohnerachtet ihn die Catholicken vor einen Anhänger des Cyrilli Lucaris, und alſo vor einen Ketzer ausſchreyen, weil er die Confeſſion nicht eben nach ihrem Sinn eingerichtet. Daß aber Metrophanes weder dem Cyrillo Lucari, noch den Proteſtanten darinnen geſchmeichelt, iſt unter andern daraus zu erſehen, daß er als nachmaliger Patriarch zu Alexandrien Cyrilli Glaubensbekenntniß gemisbilliget, und dem Synodo des Cyrilli Contan unterſchrieben. **)

Metrophanes Critopulus.

Von der Griechen Lehre.

Noch iſt von der Griechiſchen Kirche anzumerken, daß ihm Jahr 1643. die vier Patriarchen, Parthenius von Conſtantinopel, Joannicius von Alexandrien, Macarius von Antiochien und Paiſius von Jeruſalem nebſt vielen andern Griechiſchen Biſchöffen, eine Gemeinſchaftliche Confeſſion aufgeſetzet und unterſchrieben. Dieſe wurde nachgehends vom Nectario, Patriarchen zu Jeruſalem, 1662. gleichfalls mit Unterſchreibung ſeines Namens beſtättiget. Endlich im Jahr 1672. wurde dieſelbe auf dem Synodo zu Jeruſalem, welcher unter dem Patriarchen Doſitheo gehalten worden, von der gantzen Orientaliſchen Kirche als richtig angenommen und bekannt gemacht.

*) Johann Hornejus gab dieſe Confeſſion 1661 zu Helmſtädt mit einer Vorrede Conrings ans Licht.

**) Dieſer Synodus wurde zu Conſtantinopel 1638 unter dieſem Cyrillo Contari gehalten.

Digitized by Google

chet. *) Das ganze Werk beſtehet aus drey Theilen, deren der erſte von den Glaubenslehren handelt, nach den XII. Artickeln des Apoſtoliſchen Symboli; der zweyte von der Liebe, nach den X. Geboten; und der dritte von der Hofnung und den IX. evangeliſchen Seligkeiten nach dem heil. Vater Unſer. Von der heiligen Dreyeinigkeit lehren ſie in dieſer Confeſſion ganz richtig, ohne was den Ausgang des heiligen Geiſtes betrift. Sie verwerffen das Fegfeuer, erkennen die Römiſche Kirche als eine particular Kirche, die zu Jeruſalem aber als die Mutter aller andern Kirchen. Sie glauben auch, daß Chriſtus der einzige wahre Grund und das Haupt ſeiner Kirche ſeye. Sie halten die Communion unter beederley Geſtalten vor nothwendig, und ob ſie wohlen in manchen Stücken von den Lehren ihrer Vorfahren abgewichen, ſo verbleiben ſie doch in ihren hergebrachten Ceremonien noch ziemlich beſtändig. In ein und andern Stücken hingegen ſtimmen ſie mit der römiſchen Kirche überein. Sie behaupten die Anruffung der Heiligen, ſieben Sacramente, und wollen, daß in dem heiligen Abendmahl das Brod und der Wein verwandelt werde. Doch dieſer lezte Punct iſt ungewiß, und wir werden bey dem folgenden Seculo Gelegenheit haben, mehrers davon zu ſagen.

Nachricht von den Juden.

Wir machen nun endlich den Beſchluß dieſes weitläuftigen Jahrhunderts mit einer kurzen Nachricht von den Juden. **) Ohnerachtet zwar dieſes Volk ſeit ſeiner Verwerfung kein Volk GOttes mehr iſt, und folglich deſſelben Geſchichte gar nicht in die Kirchenhiſtorie gehöret: ſo iſt doch der Gebrauch von den meiſten Kirchenſcribenten einmal angenommen worden, auch die Juden mit lauffen zu laſſen. Dieſer Gewohnheit zu folge werden auch wir dasjenige, ſo ſich mit denſelben in dieſem Seculo zugetragen, hier nach gewönlicher Kürze anführen. Wir beſehen ſie alſo wiederum im Orient und Occident. Die neue Miſſionarien der römiſchen Kirche nach Sina haben auch daſelbſt Juden angetroffen. Ihre Anzahl im ganzen Lande ſoll nicht geringe, und wenigſtens in einer jeden Hauptſtadt eine Synagoge ſeyn. Dieſe haben zwar einen alten Hebräiſchen Codicem, wiſſen aber faſt nichts mehr von dieſer Sprache, daher ſie auch das Geſetz ſehr ſchlecht halten, und öfters ihre Kinder nicht einmal beſchneiden, übrigens dem

In den Morgenländern.

*) Sie kam unter dem Titul heraus: Ὀρθόδοξος ὁμολογία τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας τῆς ἀνατολικῆς. Johann Leonhard Friſch hat dieſes Bekänntnis 1727. teutſch herausgegeben, unter der Aufſchrift das Symboliſche Buch der Ruſſen. Man ſehe *Fabricii* Biblioth. Graec. Vol. VI. p. 695.

**) Occupat extremum ſcabies. *Horat.*

Confutio und den Verſtorbenen, eben wie die Chineſer, Dienſt erweiſen. Sie ſind ſo unwiſſend in der Geſchichte, daß ſie bey Ankunft der Miſſionarien, von dem Meſſia gar keinen Begrif hatten. Man hält ſie deswegen vor Nachkommen der zehen Stämme, welche Salmanaſſer weggeführet, ob es Grund habe, kan ich nicht behaupten. In Cochinchina waren die Juden wegen unterſchiedener Treue, ſo ſie gegen die Indianiſchen Könige erwieſen, ſo wohl gelitten, daß ſie um das Jahr 1640. zwey Männer von dieſem Geſchlechte zu Stadthaltern geſetzet, wie ſie ſolches ſelbſten an die Juden nach Amſterdam berichtet. *) Auf ſolche Weiſe findet man auch in dem ganzen Oſtindien, wie auch in America genug Juden, welche ſich vom handeln nähren; nirgends aber haben ſie eine beſondere Republic, ſondern ſtehen überall entweder unter der Chriſten oder der Heyden Herrſchaft. In den Türkiſchen Landen, ſonderlich zu Conſtantinopel, Salonichi und Jeruſalem, halten ſich wohl mehr, als eine Million Juden auf. Doch haben ſie keine Städte oder Landſchaften innen, ſondern werden nur gedultet, wie an andern Orten. In Egypten gelangen ſie zu einigen Aemtern, und der Grosherr gebraucht ſie zuweilen zu Unterhändlern und Geſanden. In Perſien hingegen werden ſie nunmehro wenig gelitten.

Falſche Meſſiä der Juden.

Gleichwie aber die Juden in vorigen Zeiten oft durch falſche Meſſias geäffet worden, alſo iſt es auch in dieſem Jahrhundert abermals geſchehen. Im Jahr 1615. fand ſich ein Rabbi in Oſtindien, an welchen ſich viele Portugieſiſche Juden hängeten, der aber gar bald unſichtbar worden. Keiner aber hat ſie ärger betrogen, als der Sabbatai Zebhi, deſſen Umſtände, weil ſie beſonders merkwürdig ſind, ich hier etwas weitläuftiger anführen will. Dieſer Sabbatai Zebhi wurde 1626. zu Smyrna in Natolien von gemeinen Eltern geboren. Er zeigte in ſeiner Jugend einen ſehr fähigen Kopf zum ſtudiren, zu welchen er auch angehalten worden. In ſeinem fünfzehnten Jahr konnte er ſchon mit dem gröſten Vortheil diſputiren, wodurch er ſich bey den Juden in groſſe Hochachtung ſetzte. Da er nun dieſes merkte, ſo trieb ihn ſein von Jugend auf gehabter Ehrgeitz an, ſeine Studien deſto heftiger fortzuſetzen, und er brachte es ſo weit, daß er im achtzehnten Jahr ſeines Alters zu predigen anfieng. Hiedurch wurde er ſo berühmt, daß ein jeder, der ſeinen Namen nennen wollte, das Wort Chocham, der Weiſe hinzuſetzte Durch ſeine Buspredigten, ſeine ungemeine Beredſamkeit, ſein ſcheinheiliges Leben, und ſein liebreiches

Sabbatai Zebhi.

Bezei-

*) BASNAGE Hiſt. de Iuifs Tom. IX. p. 1082.

Bezeigen gegen jedermann feſſelte er nicht nur die Juden zu Smyrna, ſondern auch viele auswärtige. Die Smyrnenſer verkündigten ſowohl durch Reiſende, als Briefe ſeinen Ruhm allenthalben. Als er nun denſelben in die entfernteſte Gegenden ausgebreitet ſahe, ſo hielt er es vor ſchicklich, zu ſeinem Endzweck zu gelangen. Er legte in ſeinen kabbaliſtiſchen Predigten verſchiedene Schriftſtellen, die von dem Meſſia handeln, auf eine ſolche Art aus, daß er zu erkennen gab, wie nunmehro die Zeit vorhanden ſey, daß Eſau dem Jacob gänzlich unterthänig, und das jüdiſche Reich wieder hergeſtellet werden ſollte. Das herrſchſüchtige Volk der Juden, das von dieſem Böſewicht ganz eingenommen war, fieng an, dieſe Reden vor Prophezeyungen zu halten, und ihn ſchon vor einen Propheten auszuſchreyen. Mit den älteſten Juden zu Smyrna, die vielleicht klüger dachten, kam er in Ungelegenheiten, und er muſte ſich von dar wegbegeben; er reiſete ſo fort nach Salonich. Er hinterlies in Smyrna zwey Schüler, ſo aus Salonich gebürtig waren. Dieſen, die ihn faſt göttlich verehrten, vertrauete er vor ſeiner Abreiſe, daß er der Meſſias wäre, und in einer kurzen Zeit die Herrlichkeit Iſraels wieder herſtellen würde. Er gebot ihnen dieſe gute Botſchaft unter dem Volke auszubreiten. So bald als Sabbatai abgereiſet, prieſen ſie ihn als den wahren Meſſias, und wendeten vor, ſeine Demut wolle es nicht leiden, ſich ſelbſt davor auszugeben. Dieſe frölliche Nachricht hatte einen ſolchen Eindruck unter dem Unwiſſenden Volke der Juden, daß ſie allen ihren Handel liegen lieſſen, und ſich fertig machten, die Reiſe nach dem gelobten Lande anzutretten.

Sabbatai Zebhi hielte ſich indeſſen zu Salonich auf, predigte zu verſchiedenenmalen, und wuſte ſich ſo aufzuführen, daß ihn jedermann als einen überaus heiligen Mann, und auſſerordentlichen Propheten angeſehen. In dieſer Stadt traf er einen gelehrten Juden, Iſaac Levi an, dieſer wurde für Freude ganz entzückt, fiel auf ſein Angeſicht, küſſete des Betrügers Füſſe, und wollte ihn den Einwohnern der Stadt ſogleich als den Meſſiam bekannt machen. Allein Sabbatai hielt ihn zurück mit dem Befehl, ſolches nicht eher, als nach ſeiner Abreiſe auszubreiten. Er gieng hierauf nach Morea, nach Tripolis und Gaza. So bald er nur Salonich verlaſſen, verhielte ſich Iſaac Levi eben ſo, wie ſeine erſte zwey Jünger, und dieſes ſein Verhalten hatte die nemliche Würkung. In Gaza hatten die Juden ſchon von ſeinem Ruhm gehöret, ſie nahmen ihn alſo mit der gröſten Ehrfurcht auf. Dieſes that inſonderheit ein anſehnlicher und gelehrter Jude daſelbſt, Namens

Nathan, welcher ihn in ſein Haus einlogirte, und ihm alle möglichſe Ehre erzeigte. Zebhi lies ſich mit ſeiner Gelehrſamkeit hören, und Nathan brach darüber voller Verwunderung in die Worte aus: Meiſter, deines gleichen iſt in Iſrael nicht vorhanden. Zu gleicher Zeit ſchrieb vorgemelder Iſaac Levi an den Nathan, und meldete ihm, daß Sabbatai der wahre Meſſias ſeye, und derſelbe das Heil Iſraels bald wieder herſtellen würde. Der Innhalt dieſes Briefes verurſachte eine allgemeine Freude und noch gröſſere Hochachtung, und man erwieß demſelben nunmehro göttliche Ehre. Zebhi verſprach dem bezauberten Nathan zu ſeinem Vorläufer zu erwählen, damit nichts an der Comödie fehlen mögte.

Dieſe Verheiſſung verblendete den Nathan dergeſtalten, daß er alle ſeine Kräfte verſchwendete, den Anhang des Sabbatai zu vergröſſern. Er ſchrieb faſt an alle Juden, die ſich in den Morgen und Abendländern aufhielten, abſonderlich aber nach Teutſchland und Pohlen, woſelbſt er viele Anverwande und Freunde hatte. Er tröſtete ſie, daß ſich der Meſſias ſchon in dem gelobten Lande geoffenbaret, und bereits viele Wunder gethan, und ermahnte ſie zur Buſſe, um ſich zu der Erlöſung gehörig zuzubereiten. Dieſe Briefe würkten ſo viel, daß die meiſten Juden ihre Geſchäfte liegen lieſſen, und ſich zur Reiſe anſchickten. Hierauf reiſete Nathan nach Jeruſalem, und hielt daſelbſt geheime Predigten, worinnen er den Sabbatai Zebhi für den wahren Meſſias erklärte, der die zerſtörte Stadt, und den verwüſteten Tempel, worauf er mit Fingern zeigte, wiederum in dem gröſten Glanze herſtellen würde. Kaum hatten die Juden zu Jeruſalem dieſes gehöret, ſo brach eine ganze Menge nach Gaza auf, um ihren neuen Meſſias zu empfangen, und nach Jeruſalem zu bringen.

Sabbatai gieng alſo unter einem groſſen Gefolg nach Jeruſalem, ſein Vorläufer brach mit dem ganzen jüdiſchen Pöbel der Stadt ihme entgegen auf, und ſie führten ihn mit Frolocken und Jubelgeſängen in die Stadt. Die Türken, ſo über dieſen auſſerordentlichen Tumult ſchwürig wurden, befriedigten die Juden mit einer Summe Geldes von etlichen tauſend Kronen, welche das Geld annahmen, und die Juden bey ihrer Thorheit lieſſen, weil ſie meinten, es wäre eine Ehrenbezeugung gegen einen groſſen Weiſen. Sabbatai ſpielte auch hier ſeine Rolle, hielte beredte Predigten, wodurch er die Herzen faſt aller Juden an ſich gezogen. Er fieng an, das Geſetz aus Talmudiſchen Gründen zu verändern, und verſchiedene Feſt- und Faſttage abzuſchaffen. Dieſes gefiel dem Pöbel ungemein, indeme ſie ſich auf einmal

nicht

t nur von den Beſchwerlichkeiten des Geſetzes befreyet ſahen, ſondern
h hoften, durch den neuen Meſſiam bald von dem gröſten Joche ent-
iget zu werden, welches die Anzahl ſeiner Anhänger immer mehr
ſtärkte. Jedoch die gröſten Rabbinen zu Jeruſalem waren mit
ien Handlungen nicht zufrieden. Sie verlangten ſtärkere Beweiſe
r ſeinem Meſſianiſchen Amte. Sabbatai hielte nicht vor rathſam,
) mit ihnen in einen Streit einzulaſſen, ſondern begab ſich wieder
ch Gaza, unter dem Vorwand, nach Conſtantinopel zu gehen, da-
ɔſt von dem türkiſchen Hofe das gelobte Land zurücke zu fordern,
d alſo das Werk der Erlöſung mit Ernſt vorzunehmen.

Der Vorläufer Nathan hatte unterdeſſen den Entſchluß gefaſſet,
s Reich ſeines vermeinten Königes immer gröſſer zu machen. Zu
m Ende ſtellete er unterſchiedliche Reiſen an, gieng von Jeruſalem
ch Damaſco, woſelbſt er mit den gröſten Ehrenbezeugungen aufge-
mmen wurde. Als er nun auch hier ſeinem Meiſter einen groſſen
nhang ſowohl in der Stadt, als in allen umliegenden Gegenden er-
orben, wozu ſogar die Reichen den Armen Geld gaben, ſo wendeten
h die blinden Juden zu einer ſtrengen Buſſe, um das Werk der Er-
ſung deſto ehender zu beſchleunigen. So viele Selen alſo dieſer
Vorläufer des Verderbens in ſeine Stricke zog, eben ſo viel und noch
ehr feſſelte der Urheber deſſelben Sabbatai ſelbſt auf ſeiner Rückrei-
von Gaza nach Smyrnen. Viele, die bishero an ſeiner Hoheit ge-
ɔeifelt hatten, wuſte er ſo zu bezaubern, daß ſie ihren Unglauben be-
ueten, und ihme alle erſinnliche Ehre erwieſen. Sie lieſſen kein
aſtmahl, keine Beſchneidung, Hochzeit und andere Feſtems vorbey
hen, ohne ihn dazu einzuladen. Sie breiteten Tücher auf die Gaſ-
n, wo er gieng, ſie hengten ihm zu Ehren die ſchönſten Teppiche aus.
s lieffen von den entfernſten Orten Juden nach Smyrna, um wegen
r Ankunft des Meſſias ihre Freude zu bezeigen. Zebhi lies nun auch
ſentliche Circularſchreiben ausgehen, und beſtärkte darinnen das Volk
ihrer ſüſſen Hofnung. Die bethörten Anhänger von ihme wurden
urch ſeine Befehle und Verſicherung ſo ſtandhaft gemachet, daß ſie
ren Handel aufgaben, und alles, was ihnen auf der Reiſe beſchwer-
ch fallen mögte, vor ein Spottgeld verkauften. Kein reicher Han-
lsjud, beſonders in Smyrna war es, der nicht gerne alle ſeine Güter,
ſo gar ſein Leben aufgeopfert hätte, wenn es dem Sabbatai Zebhi
einem Vergnügen gereichet haben würde.

Im Jahr 1666. wollte er um ſeinem Verſprechen zufolge nach
onſtantinopel gehen. Er nahm einige von ſeinen Jüngern mit, nach-

deme er zuvor in Smyrna etliche Könige und Fürsten gewählet, welche die Kinder Israel in das gelobte Land führen und daselbst regieren sollten. Kaum hatten es die Juden zu Constantinopel gehöret, daß ihr Messias sie besuchen wolle, so wurden seine Anhänger vor Freuden ganz entzücket. Einige andere Juden aber, welche vernünftiger waren, und für sie schlimme Folgen besorgten, entdeckten es dem Grosvezier in der Stille. Dem Grosvezier, der von diesem Betrüger bereits etwas gehöret hatte, war diese Nachricht ganz angenehm. Man schickte sogleich zwey Schaluppen aus, welche ihn, da er eben nach Candien abreisen wollte, ertapten, und in Ketten und Banden nach Constantinopel brachten. Die Juden, sowohl auswärtige, als einheimische, welche sich fast in unzehlicher Menge versammlet hatten, musten mit der gröſten Bestürzung ansehen, daß ihr verhoffter Erlöser mit Ketten und Banden gefesselt in ein abscheulich finsteres Gefängnis geworfen wurde. Der Muth, welchen Sabbatai in seiner Gefangenschaft blicken lies, machte das dumme Volk auch mutig, und es glaubte, daß ihr Messias sich diesem Schicksal aus weisen Ursachen unterwürfe. Sie meinten diese Erniedrigung müsse nothwendig vor seiner Herrlichkeit hergehen, und seye eine Probe der Standhaftigkeit ihres Glaubens.

Als Sabbatai eine Nacht in dem finstern Kerker zugebracht hatte, lies ihn der Grosvezier des andern Morgens früh vor sich kommen, und fragte ihn, ob er ein König der Juden seye? Worauf er keine Antwort ertheilte, sondern diesen Herrn mit Stillschweigen abfertigte. Dahet ihme derselbe seine Gefangenschaft immer beschwerlicher machte. Hiedurch wurden seine Anhänger nicht abgeschrecket, sondern liefen Haufenweis in das Gefängnis, ihn zu besuchen. Der Grosvezier lies dieserwegen den gefangenen Messias, nachdeme er in Constantinopel acht Wochen gesessen, nach einem Schlos der Dardanellen, Abydus am Hellespont bringen, mit dem strengsten Befehl, ihn wohl zu verwahren. Auch hier blieb er nicht ohne Besuch, denn die Muth der Juden, ihn für den Messias zu halten, hatte noch keinen Schiffbruch gelitten. Sie kamen bey tausenden nicht nur aus der Nähe, sondern aus Pohlen, Teutschland, Holland und Engelland, ihren Besuch bey ihme abzustatten. Die Türken fanden dabey ihren Vortheil, sie erhöheten den Preiß der Lebensmittel, und ein jeglicher, der diesen Messias sprechen wolte, muste ein gewisses Geld bezahlen. Ein gewisser Polnischer Jud, Nehemias Cohen, kam mit Sabbatai

tai in einen Streit, weilen er verlangte, der andere Meſſias,*) der ohn Joſephs zu ſeyn. Sabbatai that dieſen Nehemiam in den ann, dieſer flohe und gieng nach Adrianopel an den Türkiſchen Hof, o man dieſen thörigten Menſchen faſt vergeſſen. Er hinterbrachte ſelbſt dem Hofe, daß der Sabbatai den Vorſatz habe, nicht nur le Regenten, ſondern auch den Sultan ſelbſt von ſeinem Thron zu zen, und die ganze Welt ſich unterthänig zu machen. So viele tau- nd Juden, fügte er hinzu, ſowohl aus des Kaiſers, als den entfern- ſten Provinzien hiengen ihm deswegen an, und wollten nach dem Verſprechen ihres vermeinten Meſſias alle Könige und Fürſten werden.

Der Sultan wurde durch dieſe gegebene Nachricht aufmerkſam machet, und lies den Aftermeſſiam Zebhi vor ſich holen. Er rede ihn folgendermaſſen an: Nachdeme wir gehöret haben, daß u dich für den Meſſias der Juden ausgiebſt, ſo wollen wir zo die Wahrheit dieſer Sache unterſuchen, du ſolt ſie durch n Wunderwerk beweiſen. Wir wollen dich nackend auszie- en, und alsdann auf deinen bloſſen Leib Pfeile abſchieſſen laſſen. Wenn deine Haut unbeſchädiget bleibt, ſo wollen wir lauben, daß du der Meſſias ſeyeſt. Dieſer Vortrag ſetzte den hnmächtigen Meſſias in das äuſſerſte Schrecken, denn er war mehr ls zu gewiß überzeuget, daß die Pfeile in ſeinem Leibe würden ſtecken leiben. Daher entſchloß er ſich kurz, lieber ſeine Schwachheit zu be- ennen, als eine ſo gefärliche Probe an ſich machen zu laſſen. Er ge- unde es, daß er weder der Meſſias, noch ein König wäre, und eben o wenig, wie alle übrige Menſchen, das Vermögen hätte, Wunder- verke zu verrichten. Der Sultan war mit dieſem Bekenntniß nicht ufrieden; ſondern lies ihm andeuten, daß er wegen ſeines Verbre- hens eine ſchwere Todesſtraffe verdienet hätte; wenn er ſich aber ent- chlieſſen wollte, den Muhamedaniſchen Glauben anzunehmen, ſo ſoll- e ihm doch ſeine Ubelthat vergeben werden.

Sabbatai, deme dieſer Vorſchlag angenehmer, als der erſte war, nahm ſogleich den Muhamedaniſchen Glauben an, warf ſeine jüdiſche Haube auf die Erde, trat ſie mit Füſſen, um dadurch ſeinen Haß ge- gen

*) Weilen ſich die Juden in die Weiſſagungen der Propheten nicht ſchicken kön- nen, welche unſern hochgelobten Erlöſer theils als einen erniedrigten und lei- denden, theils aber als einen erhöheten und herrlichen Heilande vorſtellen; ſo haben ſie einen gedoppelten Meſſiam erdichtet; deren jener der Sohn Jo- ſephs, dieſer aber der Sohn Davids ſeye. Man ſehe den Erſten Theil pag. 81. und Rich. Ridders Erweiß, daß JEſus der wahre Meſſias. p. 119.

gen die jüdische Religion an den Tag zu legen. Hierauf ließ ihm der Sultan einen Turban aufsetzen, und einen türkischen Ehrenmantel umhängen, und gab ihm den Titul, Agi Mehemed Effendi, das ist, werthgeschätzter Doctor Mehemed. Er machte ihm folgends zum Capigi Bachi, und wies ihme monatlich 50. Kronen Einkünfte an. Viele Juden folgten theils aus Scham, theils aus Liebe gegen der Böswicht seinem Exempel, und wurden Bekenner des Muhamedanischen Glaubens. Unwissichen suchte er unter der Hand seine That bey seinen Anhängern zu rechtfertigen. Allein die Rabbinen zu Constantinopel thaten alle diejenigen in den Bann, welche sich noch in seinen Banden befanden, und machten seine Bosheit und Betrug durch ein öffentliches Schreiben der Welt bekannt. Nathan bemühte sich zwar noch immer, die Anhänger seines Meisters bey guter Laune zu erhalten. Er wendete vor, obgleich Sabbatai seine Religion verändert, so habe er doch solches zu ihrem Besten gethan. Er verbrenne noch beständig den jüdischen Glauben, er beschäftige sich mit verschiedenen gottesdienstlichen Handlungen, und feyre ihre Festtage. Alles dieses that der Betrüger aus boshaften Absichten würklich. Indessen da dieses der Sultan erfuhr, und es unrecht verstand, ließ er ihn auf die Vestung Dulcigno in Morea bringen, woselbst er den 10. September 1676. als ein würklicher Muhamedaner seinen Geist aufgab. Sobald die noch übrigen Anhänger dieses falschen Messias hörten, daß er als ein Türk gestorben, geriethen sie in die gröste Bestürzung. Ihre gefaste Hofnung gieng verloren, ihr Vermögen war verschwendet, und Spott und Schande wurde ihre Belohnung. Sie fiengen so fort an, ihre begangene Thorheit einzusehen, und ihren rasenden Eifer zu bereuen, zugleich aber auch das Angedenken dieses Betrügers zu verfluchen. Und auf diese Weise endigte sich die Rolle dieses kurzweiligen Messias.

Zustand der Juden in den Abendländern.

Wir wenden uns nun zu den Juden in den Abendländern. Zu Pohlen genossen dieselben einer vollkommenen Religionsfreyheit. Sie haben allhier nicht nur ihre Synagogen, sondern auch Academien. Man überlies ihnen so gar den Gewalt, in peinlichen und bürgerlichen Sachen über ihre Glaubensgenossen zu urtheilen. Hamburg ist wegen ihrer Menge daselbst gleichsam das kleine Jerusalem, wie wohl sie ihre Synagoge zu Altona haben. Der Kayser Ferdinand III. gab ihnen zu Prag viele Freyheiten, weil sie sich gegen die Schweden in der Belagerung 1648. sehr wohl gebrauchen lassen. Sie machen fast den dritten Theil besagter Stadt aus, leben aber gleichwol in grosser Dürftigkeit, und verrichten die geringsten Dienste, ihr Leben zu erhalten, sie wer-

Digitized by Google

werden auch dann und wann von denen daſelbſt ſich aufhaltenden Studenten nicht wenig gemishandelt. In Ungarn hatten ſie ſonſt die Zölle in Pacht gehabt, weil ſie ſich aber allzuunbeſcheiden aufgeführet, wurde ihnen dieſes Privilegium unter dem Kaiſer Ferdinand II. 1630. wieder entzogen. Zu Wien erlaubte ihnen der Kaiſer 1660. eine prächtige Synagoge zu bauen, bey welcher der Jud Zacharias 24. Perſonen unterhielt, welche alle Stunden abwechſeln und den Talmud leſen muſten. Die Kaiſerin aber konnte ſie nachhero nicht mehr leiden, und da ward dieſe Synagoge in der Leopoldſtadt in eine Kirche verwandelt. Die Juden hingegen muſten aus der Stadt weichen, in welche ſie doch nach der Kaiſerin Tod wieder eingenommen wurden. Sonſten wird ihnen überhaupt in ganz Teutſchland der Aufenthalt zugeſtanden, und die Reichs-Conſtitutionen zehlen die Einnehmung der Juden unter die Regalien der Stände. In dem Sächſiſchen und Würtembergiſchen wird ihnen zwar kein veſter Fuß verſtattet, doch ſchleichen ſie ſich gleichwohl immer ein, und ſuchen ſich durch allerhand Projecte, Verpachtungen und Hudeleyen angenehm zu machen. Hingegen findet man in vielen Städten und Flecken genug Juden, als zu Frankfurt am Mayn, zu Worms, zu Fürth, in Halberſtadt, Landau, und andern Orten; wie ſie dann in dem Gräflich Hohenlohe Schillingsfürſtlichen Marktflecken, Wilhermsdorf, eine berühmte Buchdruckerey in dieſem Seculo angeleget, deren Bücher weit und breit verführet worden, deßgleichen auch zu Sulzbach in der obern Pfalz geſchehen. Zu Worms jagete man ſie 1615. im Tumult aus der Stadt, und zerſtörete ihre Schule. Dergleichen widerfuhr ihnen auch 1614. zu Frankfurt am Mayn, allwo man ſie auch noch erbärmlich plünderte. An keinem Ort in der Welt ſind ſie ruhiger, als in Holland, wo ſie mehrentheils ſehr reich ſind. Sie haben ungemein ſchöne Synagogen zu Amſterdam, im Haag und andern Orten. Ihre Häuſer und Lebensart ſind daſelbſt ſo prächtig, daß auch die Chriſten ſie darüber mit ſchelen Augen anſehen.

Den Zuſtand ihrer Religion und Gelehrſamkeit betreffend, ſo hat man ſich zwar chriſtlicher Seits unterſchiedene Mühe gegeben, dieſes verblendete Volk auf beſſere Wege zu bringen: doch hat man auſſer einigen beſondern Exempeln, nicht viel an ihnen ausrichten können. In Pohlen trat der gelehrte Rabbi Salomon 1656. zur chriſtlichen Religion, nachdeme er mit Botſacken zu Danzig lange diſputiret. Er ſchrieb auch ein Buch von 37. Beweißgründen wider das Judenthum. In Hamburg hat der in der hebräiſchen Sprache ſehr erfahr- R. Salomon wird ein Chriſt.

ne Esdras Ezardi ſich die Uberzeugung der Juden ſehr angelegen ſeyn laſſen, und auch unterſchiedene umgekehret. Viele aber ſowohl in Hamburg als andern Orten ſind Heuchler und Böſewichter geweſen, welche die Chriſten nur um das Pathengeld, und mit ihren erlangten Empfehlungsſchreiben um das Almoſen betrogen. Hingegen iſt einer von den redlichſten, die ſich zum chriſtlichen Glauben bekehret,

Desgleichen Chriſtian Gerſon.

der berühmte Chriſtian Gerſon geweſen. Er iſt von Recklinghauſen in Weſtphalen gebürtig, und die Gelegenheit ſeiner Uberzeugung war folgende. Er hatte einer armen Wittwe etliche Groſchen auf das teutſche neue Teſtament geliehen. Er war begierig zu wiſſen, was doch in dieſem Buche geſchrieben ſtünde. Er nahm noch zween Juden zu ſich, und las es mit ihnen durch, wobey es Anfangs nicht ohne Läſterung abgieng. Gerſon aber fühlete in ſeinem Gemüte nach und nach ganz andere Regungen, las es deswegen nochmals vor ſich durch, erkannte die Wahrheit und lies ſich zu anfange dieſes Jahrhunderts nebſt ſeinem Sohn und Bruder in Halberſtadt tauffen.

Sonſten blieben die Juden noch beſtändig bey ihren Talmudiſchen Träumen und der Erwartung eines kommenden Meſſias Weil ſie nun von ſo vielen falſchen Meſſiis ſind angeführet worden, dergleichen ihnen auch ein teutſcher Rabbi, Namens Mardochai gethan, ſo entſtunden über dieſen Punct bey ihnen mannichfaltige Zweiffel, welche

Jüdiſches Concilium in Ungarn.

dann Gelegenheit gegeben, ein Concilium 1650. in Ungarn zu halten. Auf dieſem Concilio, bey welchem ſich 300. Rabbinen aus allerhand Ländern eingefunden, wollte man die Frage entſcheiden: Ob der Meſſias bereits gekommen wäre, oder nicht? Es wurden alſobald viele Gründe auf die Bahn gebracht, daß der Meſſias wohl ſchon gekommen ſeyn müſte, und daß es vielleicht der gecreutzigte JEſus geweſen Jedoch der Gegentheil, welcher behauptete, daß der Meſſias um ihrer Sünden willen ſo lange auſſen bliebe, und daß er in äuſſerlicher Herrlichkeit aufgezogen kommen müſte, war immer der ſtärkſte. Hier gab es auch ein Nachſpiel. Die catholiſchen Geiſtlichen, welche ſich ohnedem gerne in alles miſchen, kamen auch in dieſe Verſammlung der Juden. Sie praleten ſo viel von ihrem Statthalter Chriſti, den Heiligen und andern Dingen ihres Gottesdienſtes, daß die Juden ganz toll und raſend darüber wurden, ihre Kleider zerriſſen und ſchrien: Weg mit Chriſto, weg mit dem Gottmenſchen, weg mit der Vorbitte der Heiligen, weg mit Anbetung der Jungfer Marie und der Bilder. Und damit hatte die ganze Comödie ein Ende.

Ubri-

Ubrigens waren die vornehmſte Gelehrte der Juden Rabbi Nathan von Speyer um die Mitte dieſes Seculi, welcher das Buch Megillath Hammucoth, von den Tiefen, und ein anders, ſo das Gute des Landes heiſſet, und in welchem er eine Beſchreibung von dem gelobten Lande ertheilet, verfertiget. Rabbi Iſaac Loria, auch ein teutſcher, welcher eine metaphyſiſche Einleitung zu der jüdiſchen Cabbala herausgegeben, worinnen er ſeine Einbildungen artig genug vorgetragen. Rabbi Manaſſe, von dem Geſchlechte des berühmten Arbabanel, oder auch Abravanel aus Spanien. Er ward ſchon in ſeinem achtzehnten Jahr erwählet, zu Amſterdam über den Talmud zu leſen. Nachgehends ſtellete er ſeinen Conciliatorem in Pentateuchum ans Licht, worinnen er eine ſonderbare Gelehrſamkeit ſehen laſſen. Weiter kamen ſeine Problemata in creationem an den Tag, welche gleichfalls beliebt worden. Ferner ſchrieb er de Reſurrectione, Theſaurum ludiciorum und anderes, welches zum Theil unvollkommen geblieben. Er ſtarb 1652. Rabbi Abraham Iſrael Pilzaro zu Amſterdam, hinterlies eine Schrift, de Sceptro Iudae Rabbi Athias, ein Spanier, lehrte anfänglich zu Hamburg, hernach zu Amſterdam. Seine Bibel, welche 1661. gedruckt worden, wird ſehr geſchätzet, ingleichem ſein Theſaurus Praeceptorum. Rabbi Juda Leo aus Spanien, iſt durch ſeine Beſchreibung des Salomoniſchen Tempels, Beſchreibung der Stiftshütte, ſeinen Tractat von den Cherubim, ſeine Erklärung der Pſalmen, und anders mehr berühmt worden.

Gelehrte. R. Nathan. R. Iſaac Loria. R. Manaſſe. R. Pilzaro. R. Athias. R. Juda Leo.

Ende des dritten Theils.

Register

über den dritten Theil dieſer allgemeinen Kirchenhiſtorie.

A.

Aachen, Religionshändel daſelbſt, Seite 162
Abas, Schach in Perſien macht einen Vergleich mit den Juden wegen der Ankunft des Meſſias, 155.
Abbildung der römiſchen Kirche 283. der evangeliſch-lutheriſchen 390. der reformirten. 489.
Abfälle von der evangeliſchen Religion, 263
Abrahams, Galenus, 513.
Abyſſinien und Aethiopien, Zuſtand der Kirche daſelbſt, 243. Religionsveränderung, 244. 245.
Admonitio Neoſtadienſis, 85.
Adiaphoriſten, 68.
Aepinus, Johann 86.
Affelmann, Johann 396.
Agricola, Johann, ein Geſetzſtürmer, 63. hilft das Interim ſchmieden, 23.
Alba, Herzog von, hauſet gewaltig in den Niederlanden, 121.
Albaspinäus, Gabriel 291.
Alberti, Valentin 396.
Aleander, Hieron, 48 widerſetzet ſich dem Nürnbergiſchen Frieden, 5.
Alexander, Natalis 292.
Alogi, 514.
Altenburg, Colloquium daſelbſt, ſiehe Colloquium.
Alting, Jacob 493.
Ameſius, Wilhelm 493.
Amsdorf, Nicol. von 74. 86.
Amyraldus, Moſes 494. ſein Univerſalismus hypotheticus 422. giebt einen Friedensſtifter ab, 486.
Andala, Ruard 445.
Andrada, Jacob Paya 49.
Andreä, Jacob 84 86. 154.
Anhalt, Reformation daſelbſt, 15.
Annus normalis, decretorius, 168.
Antiſyngramma des Oecolampadii, 79.
Anton, Paul 353. 355.
Apologie der A. C. 2. der böhmiſchen Brüder, 136.
Apoſtool, Samuel 513.
Arminius, Jacob 412.
Arminianiſmus, 412.
Arminianer, 413. deren V. Artickel, 414
Arnaldus, Anton 185. 305. ſeine Verdrüslichkeiten, 190. widerſetzet ſich der Lehre von der philoſophiſchen Sünde, 233.
Arnd, Johann 326.
Atheiſten, Nachricht davon 533. 536. Urſachen warum ſich derſelbe ſo ſtark ausbreitet, 539.
Athias, Rabbi 563.
Auferſtehung der Gottloſen, 317.
Augapfel, evangeliſcher 307. u. w.
Augſpurg wird evangeliſch 15. Reichstag 23. 25. Religionsfriede, 27.
Augſpurgiſche Confeſſion 1. wird von Melanch-

Melanchton an den Patriarchen Joseph nach Constantinopel geschicket 153. desgleichen von den Theologen zu Tübingen an den Patriarchen Jeremias 154. wird römisch-catholischer Seits widerleget 1. von Melanchton verändert 69. auf dem Naumburgischen Convent wider hergestellet 83. derselben Apologie 2.
Augustinus des Jansenii 184. Bewegungen darüber 186.
Ausgang des heiligen Geistes, Streit darüber 330.
Auxilia gratiae, Streit darüber 173. siehe Gnade.

B.

Baden, Colloquium daselbst 97.
Baier, Joh. Wilhelm 396.
Baius, Michael 177.
Balduin, Franciscus 58.
Balduin, Friedrich 317. 396.
Barclay, Robert ein Quacker 531.
Barnabiten 43.
Baronius, Cäsar 292.
Barth, Caspar von 536.
Baurenkrieg 141.
Baxter, Richard 494.
Baylon, Paschalis 283.
Bearn, wird catholisch gemachet 462.
Bebel, Balthasar 397.
Becanus Martin 293.
Beda, Natalis 49.
Bedell, Wilhelm 494.
Bekker, Balthasar 453. sein Buch, bezauberte Welt, eben daselbst.
Bellarminus, Robert 292. schreibt vor den Pabst wider Venedig 210. wider den König Jacob I unter dem Namen Matth. Torti 436.
Berg, Johann 485. 495.
Bern, Versammlung daselbst 97.
Bertius, Peter 266.
Berulli, Peter, Cardinal 272. stiftet die Congregation des Oratorii 272.
Besold, Christoph 266.
Beurlin, Jacob 86. 108. 109.
Beza, Theodor 131. seine Rede auf dem Gespräch zu Poissy 107. ist auf dem Colloquio zu Mömpelgart 130.
Bibel, Uebersetzungen davon 211. Weimarisches Bibelwerk 394. biblische Anmerkungen Herrn Frankens 364.
Bibliander, Theodor 132.
Bischöflicher Gewalt, Streit darüber 443.
Bluthochzeit, Pariser 109.
Bochard, Samuel 495.
Bocold, Johann 144.
Bodenstein, Andreas Rudolph 88. siehe Carlstadt.
Bogermann, Johann 416.
Böhm, Jacob, Nachricht von seiner Person 524. Lehren 525. Anhängern 526.
Böhmen, Unruhen darinnen 164. Stände sub utraque 163. die Böhmen wählen Friedrich V. zu ihrem König 165. werden geschlagen und gezüchtiget 165.
Böhmische Brüder, Nachricht von ihnen 136. 137. 138.
Böse, Joh. Georg, giebt ein Buch vom Termino peremtorio heraus 369. Unruhen darüber 370.
Boileau, Jacob, unterredet sich mit der Mad. Guion 224.
Bologna 5. 14. dahin wird das Concilium verleget 22.

Bona, Johannes, Card. 293.
Bonefrere, Jacob 294.
Boreel, Adam 518. Boreeliſten eb. daſ.
Borrhi, Franz Joſeph 230. deſſen Schwärmerey 231. 232.
Borromäus, Carl, Card. ſeine Verordnung wegen der Juden 156. wird canoniſirt 281.
Boſc, Peter du 495.
Boſſuet, Jacob Benignus 259. ſeine Expoſition de la foi 259. ſeine Hiſtoire des Variations 260. ſtreitet wider die Madame Guion und wider Fenelon 224. 225. 230.
Bourignon, Antoinette 542.
Brandenburg wird evangeliſch 15. nimmt die reformirte Religion an 128. Churfürſt, Joh. Sigismund führet ſolche ein 489.
" " Marggraf Chriſtian Wilhelm wird catholiſch 264.
Braunſchweig, wird evangeliſch 15.
Breckling, Fried. 541.
Breithaupt, Joachim Juſtus 361. 364.
Bremen wird evangeliſch 16. reformirt 124.
Brenius, Daniel 518.
Brentius, Johannes 87. ſetzt das Syngramma Sueuicum auf 79.
Briardi, Lambert 7.
Brief, Majeſtätsbrief der Böhmen 164.
Brochmann, Caſpar Erasmus 397. nimmt Boethii Meinung an 318.
Browne, Robert 441. Thomas 533.
Browniſten 441. ihre Lehrſätze 442.
Brüder, barmherzige 43. böhmiſche 136.
Brunо, Stifter der Cartheuſer, wird canoniſiret 280.
Bucer, Martin 2 13. 87. 125. 126.
Bugenhagen, Joh. 16. 17. 88.
Büchergericht, 47.
Bullinger, Heinrich 128. 132.
Bund, der catholiſchen 3. Smalkaldiſcher 4.
Bündniſſe, Cocceii Lehre davon 427.
Burmann, Franciſcus 496.
Buſcher, Statius ſchreibt wider die Helmſtädter 333.
Burtorf, Johann, Vater und Sohn 496. Johann Jacob eb. daſ.

C.

Cajetanus, Cardinal 49.
Cajetus, Victor Palma 266.
Calenberg, Fürſtenthum wird evangeliſch 16.
Calender, Verbeſſerung 45. gregorianiſcher 47. julianiſcher 47.
Calixtus, Georg 332.
" " Friedrich Ulrich 345. 397.
Calov, Abraham 397.
Calvinus, Johannes 132. reformiret in Frankreich 105 befördert die Trennung zwiſchen den Evangeliſchen und Reformirten 127. trift einen Vergleich mit den Zwinglianern und gewinnet die Genffer 127. bekehret die Herzogin von Ferrara 105.
Calviniſmus, 131. Cryptocalviniſmus 83. 128. 411.
Camero, Johann 496.
Camin wird evangeliſch 18.
Campegio, Lorenz 50.
Canoniſation, deren Proceß 273.
Camus, Cardinal 479.

nus, Melchior 49.
pellus, Ludwig 497.
pistranus, Johannes 283.
puciner, 42.
ranza, Barthol. 30. 49.
rl I. König in Engelland 436. Carl II. 437. Carl V. siehe Kaiser.
rlstadt, Andreas Rudolph, fängt tumultuarische Händel in Wittenberg an 77. geräth darüber mit D. Luthern in einen Streit 77. verdrehet die Einsetzungs Worte 77. 78. 125.
armeliter, Barfüsser 45. deren Seminarium 273.
arpzov, Joh. Benedict 397. seine Disputation, de lure decidendi controuers. theol. wider Thomasium 384.
artesius, Renatus, Streitigkeiten über dessen Philosophie 430. verworfene Sätze in derselben 432.
artwright, Thomas, tadelt die Engl. Liturgie 433.
assander, Georg 58.
assaubonus, Isaac 498.
astro, Alphonsus a 50.
atechismus, Heidelbergischer 129. 417. Tridentinischer 42.
atharinus, Ambrosius 50.
aussinus, Nicol. 294
ellarius, Martin 142.
haise, Franciscus la 478.
hamier, Daniel 497.
herbury, Eduard Herbert von 534.
hemnitz, Martin 89. hilft die Form. Concord. verfertigen 84.
hina, Mission daselbst 236. glücklicher Fortgang 237. Fehler der Jesuiten hiebey 237. Verehrung der Abgestorbenen 238. des Confutii 239. Streitigkeiten der Jesuiten mit den Dominicanern hierüber 241. Carl Maigrots Verrichtung und Verdrüslichkeiten 242.
Christina, Königin in Schweden nimt die catholische Religion an 264. ihr Urtheil über die Verfolgung der Reformirten in Frankreich 474.
Chyträus, David 89. arbeitet an der Form. Concordiae 84.
Clarius, Isidorus 50.
Claude, Jean 498.
Clerici regulares 45.
Clerisey, französische, deren 4. merkwürdige Sätze wider den Pabst 206. ihre XVI. Methoden 261.
Cloppenburg, Joh. 499.
Clotz, Stephan 398.
Coccejus, Joh. 425. seine Lehrart 426. seine Streitigkeiten 228. 433.
Cochläus, Joh. 50. hilft die A. C. widerlegen 1.
Coeffereau, Nic. 294.
Cölln, unglückliche Reformation 17. der Erzbischoff jagt die Juden fort 156.
Colloquium zu Altenburg 75. Baden 97. Bern 97. Cassel 343. zu Leipzig 485. Marburg 80. 483. Mömpelgart 130. Neuburg 253. Poissy 107. Regenspurg 13. 14. 21. 253. Rheinfels 253 Thorn 253 Weimar 72. Zürch 95. 96. noch andere 483.
Collegia, reformirte 268.
Collegianten 514.
Combe, Franciscus la 223.
Concilium zu Trient 33. päbstliche Gesande dabey 35. politische Kunstgriffe

ſe 35. 36. 37. Eigenſchaften der Väter 38. Folgen deſſelben 41. Freude des römiſchen Hofes über deſſen Ausgang 38. die Geſchichte deſſelben vom Pallavicini 298. vom Sarpio 303.
Concilium der Juden in Ungarn 562.
Concordatum Berullianum in der janſeniſtiſchen Streitſache 194.
Confeſſion, Augſpurgiſche 1. repetita 83. Confeſſio Belgica 129. der böhmiſchen Brüder 139. Engelländiſche 118. Franzöſiſche 106. der Griechen 552. der Labadiſten 481. Lutheri kurze Confeſſion vom Abendmahl 126. Confeſſio fidei Tridentina 41. der reformirten Confeſſiones 129. 491. der vier Städte 2. Würtembergiſche 26. Zwingels 2.
Conformiſten 442. Nonconformiſten 443.
Congregation, was ſie ſey? 269. wider die Ketzerey 47. de Auxiliis gratiae 175. de propaganda fide 235. Congregat. S. Mauri 269. Presbyteror. Oratorii 272. Patrum Oratorii 281.
Conſenſus repetitus der Wittenberger 342. Bewegungen darüber 344.
Conſilia irenica von Seiten der Catholiſchen 252.
Conſiſtoria, 60.
Contarenus, Caſpar 13. 51.
Contraremonſtranten 412. 415.
Convent zu Frankfurt am Mayn 10. 126. Leipzig 167. 309. 415. Naumburg 81. zu Smalcalden 4. Schweinfurt 126.
Coſtnitz, in die Acht erkläret und erobert 25. eine von den 4. Städten 2. vereiniget ſich mit Luthero 16. 126.
Cotton, Peter 294.
Cotzibuvius, Joh. 318.
Cramer, Andreas 318. bekommt einen Streit mit Sigismund Evenius 318. 319.
Cranmer, Thomas 133. wird Biſchof zu Canterbury 113. wird, unter der Königin Maria hingerichtet 117.
Crell, Johann 517.
Crell, Nicol. ſuchet den Cryptocalviniſmum in Sachſen einzuführen 411. wird gefänglich eingezogen und enthauptet 412.
Creutzträger Orden 273.
Creutz Zeichen, Streit darüber 444.
Critopulus, Metrophanes 552.
Crocius, Joh. und Ludwig 499.
Cromwell, Olivier 437.
Cruciger, Caſpar 89.
Curcellaus, Stephan 419. 499.
Cüſtrin nimmt die evangeliſche Lehre an 17.
Cyrillus, Lucarius 545.
" " Contari 549. 551.

D.

Dallaus, Joh. 499. vertheidiget Amyraldi Lehre von der Gnade 423.
Dannhauer, Joh. Conr. 398. deſſen Streit mit Reinboth 329.
Danzig, Unruhen daſelbſt wegen des Pietiſmi 365. 366.
Dännemark, nimmt die evangeliſche Lehre an 16.
Decret Kaiſers Carl V. wider die Evangeliſchen 3.
Deiſten 532.
Demetrius, Diaconus von Conſtantinopel kommt nach Wittemberg 153. ihm

ihm übergiebt Melanchton die A. C. eben daſelbſt.
Detz, Johann 262.
Dietrich, Conrad 398.
Dieu, Ludwig de 500.
Dilfeld, Georg Conrad, widerſetzet ſich Spenern 353. prediget wider Prätorium und Statium 324.
Dillherr, Joh. Michael 398.
Dio, oder Deo, Johannes de 283.
Dippel, Joh. Conrad 367.
Dominicaner, ihre Erzehlung von dem Streit de Auxiliis gratiae 174. ihre Streitigkeiten mit den Jeſuiten wegen der Chineſer 241.
Dominis, Marcus Anton de 295.
Donauwerthiſche Händel 162.
Dordrecht, Synodus 417. deſſen Beſchaffenheit 418.
Dorſcheus, Joh. Georg 398.
Dreier, Chriſtian 336.
Drelincourt, Carl 500.
Druſius, Johann 500.
Dudithius, Andreas, deſſen merkwürdiges Schreiben vom Concilio zu Trient 40. begiebt ſich unter die Socinianer 149.
Duräus, Joh. ſuchet die reformirte und evangeliſche Kirche zu vereinigen 485.

E.

Ebermann, Veit 295.
Eck, Johannes 51. ſein Bezeigen auf dem Colloquio zu Regenſpurg 14.
Edict, kaiſerliches Reſtitutions- 166.
" " von Nantes 111. 459. deſſen Aufhebung 472. Folgen 473. Gnaden-Edict von Nimes 466.
Eduard VI. König von England 115. reformiret 116.
Eliſabeth, Königin in England 117. reformiret 118.
Emigration, groſſe, der Reformirten aus Frankreich 473.
Emſer, Hieron. 51.
Engelland, Reformationsgeſchichte im XVI. Seculo 111. Kirchengeſchichte im XVII. Seculo 433. u. w.
Epiſcopius, Simon 500. greift den Dordrechter Synodum in Schriften an 417.
Eraſmus von Rotterdam 56.
Erfurt, pietiſtiſche Händel daſelbſt 361.
Eſpencäus, Claudius 51.
Eſt, Wilhelm 295.
" " Eſtrees, Cardinal von 222.
Eugenius, griechiſcher Biſchof 154.
Evangelium, das ewige 376. deſſen Gründe 377. und Gegengründe 378.
Evenius, Sigismund 318.

F.

Faber, Jacob von Coſtnitz 51. ſein Ausſpruch zu Zürch 96.
Faber, Jacob von Etaples 57. 102.
Fabricius, Johann 398.
Facundo, Johannes de 283.
Fagius, Paul 89.
Farell, Wilhelm 99. 133. 127.
Felbinger, Jeremias 520.
Fenelon, Franz Salignac 295. deſſen Maximes des Saints 226. Verdrüslichkeiten 225. 226. wird verdammt 227.
Ferus, Johann 52.
Feuerborn, Juſtus 399.

Fevardentius, Franciſcus 296.
Flacius, Matthias 77. deſſen Streitigkeit 72. Flacianiſmus 73.
Forbeſius, Wilhelm 501.
Forer, Lorenz 161. 296. 308. 309.
Formula Concordiae, Wittembergiſche 81. Dresdeniſche 84. Bewegungen darüber 85. Folgen davon 85.
Formula emend. eccleſ. 24.
Formula Conſenſus Heluetica 487.
Fox, Georg Stifter der Quacker 528.
Franciſcus, I. König in Frankreich rathet den Proteſtanten das Concilium in Teutſchland zu halten 5. 9. deſſen wunderbares Betragen 104. verfolget ſeine Unterthanen in Merindol 103. 140.
Franciſcaner 42.
Franke, Auguſt Hermann 353. 361. deſſen bibliſche Anmerkungen 364.
Frankfurt am Mayn wird evangeliſch 15. Convent daſelbſt 10. Händel unter den Predigern wegen Zwingliſcher Meinungen 126. Collegia pietatis 352.
Frankreich, Reformationsgeſchichte daſelſt 101. Calvinus reformirt darinn 105. Geſchichte der reformirten Kirche im XVII. Seculo 457. u. ſ. w. Verfolgung der Proteſtan- 470. Urſachen derſelben 475. Werkzeuge dazu 477.
Franz, Wolfgang 399.
Friede, Nürnbergiſcher Religionsfriede 4. Augſpurgiſcher 27. Weſtphäliſcher 167. Nürnbergiſcher Executionsfriede 168. Prager 168. Janſeniſtiſcher oder Clementiniſcher 194
Friedrich V. Churfürſt von der Pfalz wird König in Böhmen 165. geſchlagen eb. daſ.
Froment, Anton 99.
Frommius, Andreas 267.

G.

Ganns, Rabbi David 159.
Gebet, Kirchen-Streit in England darüber 443.
Gedalia, Rabbi 159.
Genf, Reformation daſelbſt 98.
Gentilis, Valentin 148.
Geier, Martin 399.
Gerhard, Johann 399.
Gerlach, Stephan 153. 399.
Gerſon, Chriſtian 562.
Geſen, Juſtus 312.
Geſetzſtürmer, 63.
Giffthell, Ludwig Fried. 541.
Glaſſius, Salomon 400. deſſen Bedenken über die ſyncretiſtiſche Streitigkeiten 346.
Glaube, thätiger, Streit darüber 367.
Glaubensbekenntnis, ſiehe Confeſſion.
Gnade, Hülfsmittel der 173. 181. Gnadenziel 368. Gnade GOttes in dem Werk der Bekehrung 451.
Gomarus, Franciſcus 413. 501.
Gomariſten 413.
Gonzaga, Aloyſius 282.
Gotha, pietiſtiſche Unruhen daſelbſt 363.
Grabius, Johann Ernſt 268.
Granvell, Card. 5. deſſen Ausſpruch 14 liſtiger Betrug 22.
Grauer, Albrecht 315.
Gretſer, Jacob 296.
Gropper, Joh. 13. deſſen Vereinigungs-

gungsſchrift 13. gibt dem Churfürſten von Cölln einen Reformationsplan 17.
Grotius, Hugo 416.
Guion, Johanna Maria 223. ihre Schriften 224. ihre Verdrüslichkeiten 225. 226.
Gürtler, Nicol. 501.
Gundermann, Chriſtoph 411. 412.
Guſtaph Adolph, König in Schweden ſihe Schweden.
Guthmann, Aegidius 521.

H.

Haag, Collatio Hagienſis 415.
Hackſpan, Theodoricus 400.
Haffenreffer, Matthias 400.
Hagenau evangeliſch 15.
Halberſtadt evangeliſch 17. pietiſtiſche Händel 362.
Halle in Sachſen wird evangeliſch 17. pietiſtiſche Unruhen 364.
Halle in Schwaben evangeliſch 15 daſelbſt kommen die Schwäbiſchen Theologen zuſammen 78. daſelbſt wird die Union errichtet 163.
Hamburg wird evangeliſch 15. pietiſtiſche Unruhen 357.
Hannover wird evangeliſch 16.
Hausmann, Nicol. 89.
Heerbrand, Jacob 89.
Hermann von Wied will Cölln reformiren 17.
Heidanus, Abraham 501.
Heidegger, Joh. Heinrich 501.
Heinrich IV. König in Frankreich nimt die catholiſche Religion an 458. giebt das Edict von Nantes heraus 459. wird ermordet 459. ſein Character 460. glücklicher Zuſtand des Reichs unter ſeiner Regierung 460.
Heinrich VIII. König in Engelland 112. ſcheidet ſich von ſeiner Gemahlin 113. ſeine Trennung von dem römiſchen Stuhl 113. ſeine Reformation 114. ſein Character 115.
Held, Matthias 10.
" " Michael, hilft das Interim aufſetzen 23.
Helmontius, Joh. Baptiſt 540.
" " Franc. Mercurius 540.
Hellwig, Chriſtian 268.
Henneberg wird evangeliſch 18.
Hennichen, Johannes 400.
Heshuſen, Tilemann 90.
Heſſen nimmt die evangeliſche Religion an 15. die reformirte 124. 128.
" " Landgraf Philipp wird gefangen 21. befreyet 26.
" " Landgraf Moritz führet die reformirte Religion ein 124.
" " Landgraf Ernſt wird catholiſch 264.
Hildebrand, Joachim 400.
Hildesheim wird evangeliſch 17.
Hobbes, Thomas 534.
Hochburg, Chriſtian 541.
Hochſtraaten, Jacob 52.
Hochzeit, blutige in Paris 109.
Hoe, Matthias von Hohenegg 400.
Homagius, Phil. Heinr. verwirft die heidniſchen Schriftſteller 523.
Hooper, John 133. will die biſchöffichen Kleider nicht anziehen 444.
Hoornbeck, Johann 502.
Hornejus, Conrad 333. 401.

Hoſius, Stanislaus 35. 53.
Hoſpinianus, Rudolph 133.
Hottinger, Joh. Heinrich 502.
Huber, Samuel, deſſen Streitigkeiten 75.
Hugonotten 106.
Hülſemann, Joh. 401.
Hüte, gelbe müſſen die Juden tragen 155. 156.
Hunnius, Aegidius 401.
" " Nicolaus, eb. daſ.
" " Helfrich Ulrich wird catholiſch 266.
Hutter, Leonhard 402.

J.

Jacob I. König in Engelland 434.
" " II. " " " 438.
Jacobiten 439.
Janſenius, Cornelius 184. ſein Buch Auguſtinus eb. daſ.
Janſeniſten 185. Bewegungen über den Janſenismum 186. 187. 190. V. Propoſitiones Janſenii werden verdammt 189. 191. hartes Verfahren gegen die Janſeniſten 192. Bedenken über dieſe Streitigkeit 196.
Janſon, Heinrich 122.
Japan, Miſſion daſelbſt 247. der Japaner Meinung von Chriſten GOtt 247. Verfolgung der Chriſten 248.
Japhe, Salomon Rabbi 158.
Jeremias I. Patriarch zu Conſtantinopel 153.
Jeremias II. Patriarch 153. ſein Briefwechſel mit den Theologen zu Tübingen 154.
Jeſuiten, Errichtung ihrer Geſellſchaft 43. erſte Jeſuiten 45. Urheber des dreiſſigjährigen Krieges 161. werden aus Böhmen gejaget und wieder eingeſetzet 165. ihre Erzehlung von dem Streit über die Hülfsmittel der Gnade 176. ihre wunderliche Theſes 192. ihre Fehler bey der Bekehrung der Chineſer 237.
Ignatius, Lojola 43. wird canoniſiret 170. 281.
Independenten 440.
Infralapſarii 421.
Interim, Augſpurgiſches 23. Regenſpurgiſches 13.
Interimsfriede, Nürnbergiſcher 4.
Johannes, Churfürſt von Sachſen befielt die Apologie der A. C. zu verfertigen 2. deſſen Tod 5.
Johann Friedrich, Churfürſt, deſſen vorgebliches Schreiben an die Bayeriſchen Herzoge 6. deſſen unglückliche Schlacht bey Mühlberg und Gefangenſchaft 21. widerſetzt ſich dem Interim 24. ſeine Befreyung 26. ſein Tod 27.
Jonas, Juſtus 17. 90.
Joſeph III. Patriarch zu Conſtantinopel ſchicket den Demetrium nach Wittemberg 153.
Joſeph von Karo, Rabbi 158.
Iſaac, Ben Abraham, Rabbi 158.
Iſſy, Artickel 225.
Jubiläum 48. 173.
Judä, Leo 133.
Juden, ihr Schickſal im XVI. Seculo in den Morgenländern 154. in den Abendländern 155. in Teutſchland 156. in Böhmen 157. in Pohlen, Portugall ꝛc. 158. ihre Gelehrten 158. ihr Schickſal im XVII. Seculo

ſo in den Morgenländern 553. in den Abendländern 560.
Jülich, Cleve und Berg, Reformation 16.
Jülichiſche Erbfolgsſtreitigkeit 163.
Junius, Franciſcus 502.
Jurieu, Peter, ſchläget Methoden zur Vereinigung der Religion für 487.
Jus circa Sacra 60. Epiſcopale 60. Regaliarum 205.
Juſtiniani, Laurent. ein Heiliger 283.

K.

Kaim, Paul 523.
Kaiſer, römiſche
Carl V. erlaubet die Ableſung der Apologie der A. C. nicht 2. nimmt die Widerlegung der A. C. als ſeine eigene Sache an 2. ſucht eine Religionsvereinigung zu ſtiften 3. gibt ein ſcharfes Decret wider die Proteſtanten heraus 3. machet mit den Catholiſchen ein Bündniß wider dieſelben 3. 4. beſpricht ſich mit dem Pabſt Clemens VII. zu Bologna 5. ſchreibet an den Pabſt wegen des Concilii 8. befielt einen Religionsentwurf aufzuſetzen 15. gewinnet die Schlacht bey Mühlberg und erobert Wittemberg 21. ſuchet die Proteſtanten zum Concilio zu bewegen 23. giebt das Interim heraus 23. begegnet den Reichsſtädten übel 25. ſeine Flucht aus Innſpruck 26. ſein Tod 27. und Character 28.
Ferdinand I. bekommt mildere Gedanken von den Evangeliſchen 1. ſchützet den Religionsfrieden 159.
Ferdinand II. 160. verfolget die evangeliſchen Böhmen 164. 165. giebt das Reſtitutionsedict heraus 166.
Ferdinand III. 160.
Leopold 160.
Matthias 160.
Maximilian II. 159.
Rudolph II. 159.
Kaiſersberg, Geyler von 58.
Keddius, Jodocus, ein Methodiſt 258.
Kempten, tritt zur A. C. 15.
Kirche, catholiſche im XVI. Seculo 30. im XVII. Seculo 283.
" " evangeliſch-lutheriſche 59. 390.
" " reformirte 94. hiſtoriſche Nachricht von derſelben 124. ihre Beſchaffenheit im XVII. Seculo 489.
" " morgenländiſche oder griechiſche 152. 541.
Kircher, Johann 266.
Kleidung der Geiſtlichen, Streit darüber 444.
Klettwich, Simon Philipp, ſchwärmet vom tauſendjährigen Reich 379.
Knipperdolling 144.
König, Joh. Friedrich 402.
Kortholt, Chriſtian 402.
Krieg, Baurenkrieg 141. dreiſſigjähriger 163. Smalkaldiſcher 21.
Kuhlmann, Quirinus 543.

L.

Labadie, Johann 480. deſſen Aufführung eb. daſ. ſondert ſich von der reformirten Kirche ab 481. errichtet eine eigene Gemeinde, deren Lehrſätze 481. und Schickſale 482.
Labadiſten 481.
Lambert, Franciſcus 90.

Laſſenius, Johannes 402.
Latermann, Johann 336.
Latitudinarii 532.
Latomus, Jacob 53.
Launoi, Johann 297.
Lavater, Ludwig 133.
Leo, Juda Rabbi 563.
Leſſius, Leonhard 174.
Levita, Elias Rabbi 158.
Leydecker, Melchior 503.
Liefland wird evangelich 15.
Liga ſancta 110. catholica 163.
Limborch, Philipp a 503.
Lindau 2. 16.
Liſmanninus, Franciſcus 149.
Liturgie, Streit in Engelland darüber 443.
Lollarden 112.
Loria, Iſaac Rabbi 563.
Lubbert, Sibrand 503.
Lubieniźky, Stanislaus 519.
Lucaris, Cyrillus, Patriarch, Nachricht von ihm 545.
Ludwig XIII. König in Frankreich 461. Religionsunruhen unter ihm eb. daſ. verfolget die Reformirten in Bearn 462. nöthiget ſie zum Krieg 462. 463. belagert Rochelle 465. läſt endlich die Proteſtanten in Ruhe 466. ſtirbt 468.
Ludwig XIV. 468. verfolget die Reformirten 470. hebt das Edict von Nantes auf 472. Urſachen, warum er die Proteſtanten verfolget 476.
Lübeck, Reformation daſelbſt 15.
Lüneburg, evangeliſch 15.
Lürkemann, Joachim 403. deſſen Streit 325.
Luther, Martin, deſſen Unterredung mit Vergern 9. verfaſſet die Smalkaldiſchen Artickel 11. kommt nach Smalkalden krank 11. gehet wieder weg eb. daſ. ſtirbt 19. Anmerkung über ſeinen Character 19. 20. deſſen Meinung von den Juden 157.
Luria, Salomo Rabbi 158.
Lyſer, Polycarpus 403.
" " Wilhelm eb. daſ.
" " Johannes 541.

M.

Mabillon, Johann 297.
Maccov, Johann 503.
Magdeburg in die Acht erklärt und erobert 25. wird zerſtört 167.
Magdeburger erkauffen das Evangelium 17.
Maigrot, Carl, kommt nach China 242. ſeine mitgebrachte Befehle eb.d. ſeine Verdrüslichkeiten 243.
Maimburg, Ludwig 259. 297.
Major, Georg 90. deſſen Streitigkeit 74.
Malavall, Franc. 222.
Maldonatus, Joh. 53.
Manaſſe, Rabbi 563.
Mantua ſchlägt der Pabſt zum Ort des Concilii vor 9. ſoll daſelbſt eröfnet werden 10. wird aufgehoben 12.
Marburg, Colloquium daſelbſt 80. 483.
Marca, Petrus de 204. 297. ſein Buch de Concordia Sacerdotii et imperii 205.
Marcelli, Heinrich, ein Methodiſt 258.
Mareſius, Samuel 429. 431. 504.
Maria, Königin in Engelland führet die catholiſche Religion ein 117.

Mariä Heimſuchung Orden 271.
" " Victoria, Nonnen 271.
Marrini, Cornelius, bekommt einen Streit mit Hofmann wegen der Philoſophie 314.
Martyr, Peter Vermilio 135. hilft die Trennung von der evangeliſchen Kirche befördern 127. gehet nach Engelland 116. läugnet die Gegenwart Chriſti im heiligen Abendmahl 128.
Maſſenius, Jacob, ein Methodiſt 257.
Maſtricht, Peter van 504.
Matthäus, Johann, ein Wiedertäufer 144.
Matthesius, Johann 90.
Mazarin, Cardinal 468.
Meaux, Erſtlinge der franzöſiſchen Reformation daſelbſt 102. Verfolgung 103.
Meier, Gebhard Theodor 404.
Meir, Rabbi 156.
Meiſſen, ſchnelle Reformation daſelbſt 17.
Meiſner, Balthaſar 404.
" " Johann 404.
Melanchton, Philipp 90. verfertiget die Apologie der A. C. 2. giebt den Catholiſchen vieles nach 3. ſeine Unterſchrift unter die Smalcaldiſche Artickel 12. verändert die A. C. 69. 127. giebt Gelegenheit zum Crypto calviniſmo 83. 126. läßt die A. C. durch Dolcium griechiſch überſetzen 153.
Memmingen, eine von den 4. Städten, deren Glaubensbekenntnis 2. vereiniget ſich mit Luthero 16.
Mendez, Alphonſus, wird Patriarch in Abyſſinien 245. deſſen Flucht und Tod 246.
Menoniſten 514. in der Sonne 513.
Menzer, Balthaſar 403. deſſen Streit mit den Tübingern 312.
Merindol, Verfolgung daſelbſt 103. 140.
Merlau, Johanna Eleonora von 373. ihre Offenbarungen 375.
Merſeburg wird evangeliſch 18.
Merh, Ezechiel 522.
Merhode, XVI. Methoden der franzöſiſchen Geiſtlichkeit zur Vereinigung der Proteſtanten mit der römiſchen Kirche 261.
Merhodiſten, Geſchichte derſelben 254.
Minoriten 42.
Mittelding, Adiaphora, Streit deswegen 67. pietiſtiſcher Streit über die Mittelding 368. desgleichen vom Recht eines Fürſten in Mittelding 383.
Miſlenta, Cöleſtinus 337.
Miſſion in Abyſſinien 243. in China 236. in Japan 247. in Siam 249.
Mömpelgart, Colloquium 130.
Mörlin, Joachim 66. 91.
Molina, Ludwig 174. deſſen Concordia eb. daſ.
Moliniſten 185.
Molinos, Michael 217. ſein Buch 218. ſein Fall 218. ſeine Beſchuldigungen und Bußtragödie 220. ſein Tod 221.
Monarchianer 514.
Montanus oder del Monte, Cardinal, erſter Legat auf dem Concilio zu Trient 35. wird Pabſt unter dem Namen Julius III. 25.
Montanus, Benedict Arias 53.

Montpellier, Friede mit den Protestanten 463.
Morinus, Johannes 298.
Moritz, wird Churfürst in Sachsen 23. 25. ergreift die Waffen wider Carl V. 26.
Mornai, Philipp du Pleſſis 504.
Moronus, Card. iſt päbſtlicher Legat zu Trient 35. zu Speyer 14.
Moſcorovius, Hieronymus 517.
Moſes von Trani, Rabbi 158.
Moulin, Peter du 505.
Moyne, Stephan le 505.
Mühlberg, Schlacht 21.
Müller, Heinrich 404.
Münſter, Unfug der Widertäufer darinn 144. Friede 167.
Münzer, Thomas 141. wird enthauptet 142.
Muhlius, Heinrich, ſtreitet wegen des Chiliaſmi 379.
Muſäus, Johann 346. 404. deſſen Controvers 347. deſſen ausführliche Erklärung 348.
Muſculus, Wolfgang 134.
" " Andreas 84.
Muſic in der Kirche, Streit darüber 443.
Myconius, Friedrich 91.
" " Oswald 134.

N.

Nantes Edict von 111. wird aufgehoben 472.
Naturaliſten 533.
Narhan, Rabbi 563.
Naumburg, evangeliſch 17. Convent daſelbſt im Jahr 1561. 81.
Neri, Philipp 281.
Neuburg nimmt die evangeliſche Lehre an 17. Colloquium daſelbſt 253. wird catholiſch gemacht 393. Herzog Wilhelm nimmt die catholiſche Religion an 263.
Neuſer, Adam 148.
Nicole, Peter 258. 306.
Nicolai, Melchior 405.
Niederländiſche Reformationsgeſchichte 119. Verfolgungen 120.
Nihuſius, Barthold ein Methodiſt 255.
Nimes, Gnadenedict von 466.
Noris, Heinrich, Cardinal 298.
Nördlingen wird evangeliſch 15. Schlacht bey dieſer Stadt 167.
Nürnberg evangeliſch 15. Religionsfriede 4. Executionsfriede 168.

O.

Oberländiſche Städte 16.
Ochinus, Bernhard 148.
Oecolampadius, Johann 16. 134. verfertiget das Antiſyngramma 79. ficht die Lehre vom heiligen Abendmahl an 78. 125.
NB. Dieſer Name ſtehet überall Oecolompadius, iſt aber ein Druckfehler, und muß Oecolampadius heiſſen.
Officium, heiliges 47.
Oranien, Wilhelm von, Prinz 439.
Oratorium Berulli 274. Congregatio patrum oratorii vom Neri geſtiftet 281.
Orden, neue 42. 271. dritter Orden 43. verbeſſerte Orden 268.
Oſiander, Andreas 65. deſſen Streitigkeit ibid.
" " Lucas 405.

Osnas

Osnabrück, Reformation 16. Friede 167.
Ossat, Arnauld 298.
Ostfriesland wird evangelisch 15.
Ostorod, Christoph 149.
Owenus, Johannes 506.

P.

Pabst, Streit über dessen Hoheit und Ansehen 200.
Päbste,
Alexander VII. 171. 191.
" " " VIII. 172.
Clemens VII. 5. 7. 8.
" " " VIII. 169.
" " " IX. 172.
" " " X. 172.
Gregorius XIII. 33.
" " " XIV. 33.
" " " XV. 170.
Innocentius IX. 33.
" " " " X. 171. 189.
" " " " XI. 172.
" " " " XII. 173.
Julius III. 31. 25.
Leo XI. 170.
Marcellus II. 31.
Paul III. 8. 14. 18. 31.
" " IV. 32.
" " V. 170. 208.
Pius IV. 32.
" " V. 32.
Sixtus V. 33. 113. 118.
Urbanus VII. 33.
" " " VIII. 170. 187.
Pallavicini, Sforzia 298.
Pascal, Blasius 306.
Pareus, David 506. sein Irenicus 484.
Parma 5.
Parthenius II. 551.
Passauer Vertrag 26.
Patriarchate der griechischen Kirche 153.
Pellison, Paul 267.
Pellican, Conrad 134.
Pennaforti, Raymund de wird canonisirt 280.
Perron, Johann David du 299. seine Rede wider die königliche Majestät 203. wird ausgetilget eb. das.
Petavius, Dionysius 299.
Petersen, Johan Wilhelm 372. dessen Lehre vom tausendjährigen Reich 374. Von der Wiederbringung aller Dinge 375.
Petrucci, Petr. Matth. Cardinal 221.
Peyrerius, Isaac 267. 540.
Pfalz nimmt die reformirte Religion an 123. 129.
Pfefferkorn ein Jud wird verbrannt 157.
Pfeiffer, ein Wiedertäufer 142.
Pfeiffer, Johann Philipp 268.
Pflug, Julius, hilft das Interim machen 23.
Photinianer 513. 516.
Pierius, Urban 411. wird wegen des heimlichen Calvinismi vertrieben 412.
Pietist, Pietismus dessen Ursprung 351. was man an demselben ausgesetzet 356. Unruhen wegen des Pietismi in Hamburg 357. in Erfurt 361. in Wolfenbüttel 362 in Halberstadt 362. in Jena und Gotha 363. in Halle 364. in Danzig 365. 366. in Berlin 365.
Piga, Meletius 154.

Pighi, Albrecht 53.
Pilzaro, Rabbi 563.
Placenz f. 14.
Poiret 382.
Poelenburg, Arnold 419. 506.
Poiſſy, Geſpräch 107.
Polus, oder Poolus Reginald 53. iſt dritter päbſtlicher Legat zu Trient 35. ſtehet der Königin Maria in England bey 117.
Pomarius, Samuel 405.
Pommern, Reformation daſelbſt 16.
Pontiana, Franciſca 280. wird unter die Heiligen verſetzt 281.
Portroïal, Meſſieurs de 307.
Poſſevin, Anton 299.
Prätorius, Matthäus 267.
= = Stephan 322. ſeine Schriften 322. was man darüber geurtheilet 323. Streit 324.
Prag, Schlacht auf dem weiſſen Berg 165. Friede 168.
Presbyterianer 440.
Preuß, Johann 519.
Preuſſen, wird evangeliſch 15.
Prutenicum Corpus 67.
Prierias, Sylveſter 54.
Przipcovius, Samuel 518.
Proteſtanten geben eine Schrift heraus, warum ſie das Concilium nicht beſuchen wollen 12. proteſtiren wider das kaiſerliche Reſtitutionsedict 166. ob ſich dieſelbe von der catholiſchen Kirche getrennet? 61. wie ſie in vielerley Secten und Streitigkeiten verfallen? 63.
Pulververſchwörung in London 435.
Puritaner 440.

Q.

Quacker, Nachricht von denſelben 528. ihre Lehrſätze 529. ihre Aufführung 530. ihre Namen 531.
Quedlinburg wird evangeliſch 17.
Quenſtedt, Joh. Andreas 405.
Quesnell, Paſchaſius 214. ſeine Ueberſetzung des Neuen Teſtaments 215.
Quietiſmus, Nachricht davon 216. was derſelbe ſeye? 228. u. w. Bewegungen in Frankreich darüber 123. u. f.

R.

Rabbiner, jüdiſche 158.
Rackau, oder Racov, Sitz der Socinianer 150. Schule daſelbſt 513. wird zerſtöret 514.
Radeck, Matthäus 516.
Rangon, Hugo 7.
Rathmann, Bernhard, ein Wiedertäufer 144.
= = Herman 320. ſiehe Rathmänniſche Streitigkeit.
Rathſchläge zur Religionsvereinigung von Seiten der Catholiſchen 254. von Seiten der Reformirten 483. 484. von Seiten der Schweitzeriſchen Theologen 487. der Pfälziſchen 484. der Heſſencaſſeliſchen 484.
Ravaillac, Franz, erſticht Heinrich IV. 459. ſein Character 460.
Raynaldus, Theophilus 300.
Recollecten, 42.
Reformation, groſſer Fortgang derſelben 1. u. f. allgemeine Betrachtung darüber 59. in Engelland 111. 115. in Frankreich 101. 105 in den Niederlanden 119. in der Schweitz 94. 98. in Genf 98. 99.

Reformirte Kirche, ſiehe Kirche.
Regaliarum Jus, Streit darüber zwiſchen Ludwig XIV. und Innocentius XI. 205.
Regenſpurg, Colloquia daſelbſt 13. 14. 253. Interim oder Concordat 13. wird evangeliſch 17.
Regius, Urbanus 92.
Reihing, Jacob, ſtreitet mit Meiſnern 263. wird evangeliſch 264.
Reich, tauſendjähriges 374. 379.
Reineſius, Thomas 536.
Reiſer, Anton 405.
Religion der Klugen 535.
Remonſtranten, 412. deren V. Artickel 414. deren Schickſale 419.
Reſeruatum eccleſiaſticum 27.
Reſtitutionsedict 165.
Reuſſen, Grafſchaft wird evangeliſch 16.
Reutlingen, evangeliſch 15.
Reutlingen, Glaubensgeſpräch 253
Rheinfels, Glaubensgeſpräch 253.
Richelieu, Cardinal 300. deſſen Bezeigen gegen den Pabſt 203. 204. ein Methodiſt oder Friedensſtifter 254. ſeine Regierung 462. 463. 465. ſein Tod 468.
Richerius, Edmundus 201. ſeine Schriften und Lehre 201. ſeine Verdrüslichkeiten 202.
Ridley, Nicol 134. 116. Anmerk.
Rio, Martin Anton del 300.
Rivetus, Andreas 506.
Rochelle, daſelbſt verſammlen ſich die Reformirten 463. Belagerung 465. Eroberung 465. 466.
Roell, Hermann Alexander 507. ſtreitet über die Göttlichkeit der heiligen Schrift 445. über die ewige Geburt des Sohnes GOttes 448. über den Tod der Glaubigen 449.
Roſencreutzer 523.
Rothenburg ob der Tauber wird evangeliſch 18.
Ruarus, Martin 517.

S.

Sabbat, Geſetz deſſelben, was Cocceius davon gelehret? 427. Streit darüber 428.
Sabbatai Zebbi, ein falſcher Meſſias, Nachricht von ihm, ſiehe Zebbi.
Sacramentsſtreit 78.
Sachſen, Churfürſt, Friedrich Auguſtus nimmt die catholiſche Religion an 265.
Herzog Ernſt der Fromme 394.
Sadoletus, Jacob 54.
Sagittarius, Caſpar, vertheidiget den Pietiſmum 363.
Sales, Franciſcus de 282.
Salomon, Rabbi wird ein Chriſt 561.
Salmero, Alphonſus 54.
Salmuth, Johann 411. wird wegen des Cryptocalviniſmi aus Sachſen vertrieben 412.
Samſon, Bruder, verkündiget Ablas in der Schweitz 95.
Sanden, Bernhard von 406.
Santarella, Anton, deſſen ſchädliches Buch wird verbrannt 203. 464.
Sapheda, eine jüdiſche Academie 155.
Sarcer, Eraſmus 92.
Sarpius, Paul 210. 301.
Saurin, Elias 507. 532.
Schade, Caſpar 366. verwirft den Beichtſtuhl 367.
Scharf, Johann 406.

Schefler, Johann, apoſtaſiret 267.
Scherzer, Joh. Adam 406.
Schlichting, Jonas von 518.
Schmid, Sebaſtian 406.
Schomer, Juſtus Chriſtoph 406.
Sclei, Barthol. 523.
Scriver, Chriſtian 407.
Sculterus, Abraham 507.
Schurmannin, Anna Maria 481. 482.
Schutzſchrift, ſiehe Apologie.
Schwarz, Joſua, ſeine Streitigkeit wegen des Chiliaſmi 379.
Schwarzburgiſche Lande nehmen die evangeliſche Lehre an 16.
Schweden, Reformation daſelbſt 15.
  König, Guſtaph Adolph 166. kommt nach Teutſchland 167. ſieget, ſtirbt 167.
  Königin, Chriſtina 264.
Schweinfurt wird evangeliſch 16.
Schweitz, Reformation daſelbſt 94. 98.
Schwenkfeld, Caſpar von 79.
Seckendorf, Veit Ludwig von 394.
Seidenbecher, Georg Lorenz 541.
Selneccer, Nic. 84. 92.
Sendomir, Synodus der Böhmiſchen Brüder daſelbſt 139.
Separatiſten in England 440.
Serarius, Nicol. 303.
Server, Michael 145.
Severus, Gabriel 154.
Sfondrati, Cöleſtinus, Card. 199. ſein Buch 199. Streit darüber 200. will Heideggers myſtiſches Babylon widerlegen 502.
Siam, Miſſion 249. Religion daſelbſt 249. merkwürdige Antwort des Königs 250.
Siebenbürgen wird evangeliſch 15.
Simler, Joſias 135.
Simon, Rabbi 159.
Simon, Richard 303. deſſen Ueberſetzung des neuen Teſtamentes 213. Streit eb. daſ.
Sirmond, Jacob 303.
Sixtus V. ſiehe Pabſt.
Sixtus Senenſis, Franciſcus 55.
Smalcalden, 4. Bund 4. Artickel 11. Krieg 21. 22.
Smalcius, Valentin 149.
Socinus, Lälius 146 Fauſtus 146.
Socinianer im XVI. Seculo 148. u. w. im XVII. Seculo 516. u. f.
Socinianiſmus, Nachricht davon, im XVI. Seculo 150. im XVII. Seculo 513. 514. deſſen Lehrſätze 151 515. 516.
Somaſchi 45.
Soner, Ernſt 517.
Soto, Dominicus 54.
Spalatin, Georg 92.
Spanheim, Friedrich, Vater und Sohn 508.
Spener, Phil. Jacob 407. ſeine Collegia pietatis 352. pia deſideria eb. d. Streitigkeiten 365. Hofnung beſſerer Zeiten 378.
Speratus, Paul 92.
Sperber, Julius 523.
Speyer, auf dem Reichstag wird das Concilium rege 15.
Spinola erobert Aachen 163.
  Rochus de, will die Proteſtanten mit der catholiſchen Kirche vereinigen 262.
Spinoza, Benedict, Nachricht von ſeiner Perſon und Lehre 538.
Spitzel, Gottlieb 408.

Stancarus, Franciſcus 67.
Statius, Martin 323. deſſen geiſtliche Schatzkammer eb. daſ.
Stratorius, Johann 517.
Stapleton, Thomas 55.
Staupitz, Johann 93.
Stegmann, Joachim 517.
Stenger, Johann Melchior 348. deſſen Lehrſätze 349. Streitigkeit 350.
Steno, Nicol. 262.
Striefel, Eſaias 522.
Storch, Nicol. 142.
Strasburg 2.
Strauch, Aegidius 408.
Streitigkeiten, theologiſche, über die Hülfsmittel der Gnade 170. Janſeniſtiſche 184. Sfondrati 199. wegen der päbſtlichen Hoheit 200. Richeri 201. des Richelieu 203. wegen des Iuris Regaliarum 205. Paulus V. mit den Venetianern 208. über gewiſſe Uberſetzungen des N. T. 211. Quietiſtiſche 216. Guioniſche 223. Fenelons 226. über die philoſoph. Sünde 233. über die Bekehrung der Chineſer 241. der Antinomiſten 63. Oſiandriſche 65. wegen der Mitteldinge 67. Synergiſtiſche 69 Flacianiſche 72. Majoriſtiſche 74. Huberiſche 75. Carlſtadts mit Luthern 77. Sacramentsſtreit 78. über den evangeliſchen Augapfel 308. der Tübingiſchen und Gieſſenſchen Theologen 310 Hofmänniſche 314. Grauer und Lubiniſche 315. Balduini und Boethii 317. Cramériſche 318. Rathmanniſche 320 Prätorianiſche 322 Lütkemanniſche 325. Arndiſche 326 Dannhauers und Reinbothens 329. Syncretiſtiſche 331. Stengeriſche 348. Pietiſtiſche 351. Terminiſtiſche 368. Peterſenianiſche 374. Thomaſii 381. Arminianiſche 412. der Supra und Infralapſariorum 420. der hypothetiſchen Univerſaliſten 422. der abſoluten Univerſaliſten 423. Cocceianiſche 425. Carteſianiſche 430 der Engelländiſchen Kirchen 433. über die Göttlichkeit der heiligen Schrift 414. über die Würkung der Kindertaufe 446. über die ewige Geburt des Sohnes GOttes 448. über den natürlichen Tod der Glaubigen 449 Placäniſche 451. Paioniſche 451 Bekkeriſche 453.
Striegels, Victorinus 69. 70. 72.
Strimeſius, Samuel, ſeine Meinung von der allgemeinen Gnade 424.
Strübner, Marx 142.
Sünde, philoſophiſche 233.
Supralapſarii 420.
Surin, Joh Joſeph 303.
Surius, Lorenz 55.
Sußneus, König in Abyſſinien 244. nimmt die römiſch-catholiſche Religion an eb. daſ. Unruhen darüber eb. daſ. ſchaffet den Sabbat ab 245. verändert ſich wieder 245.
Sylvanus, Johann 148.
Synergiſmus 70.
Synergiſten 69 70.
Syngramma Sueuicum 78.
Synodus zu Alckmar 456. Alencon 467. Charenton 467. 486 Dordrecht 417 Edam 456. Gap 460. Gergeau eb daſ Jeruſalem 552. Narden 481. S Mairant 460. Rochelle 460. Sendomir 139
Sirigius, Meletius 551.

T.

Tanner, Adam 304.
Tapper, Ruard 55.
Tarnov, Paul 408.
Tauſendjähriges Reich Speners 374. Klettwichs 379.
Teſtament, neues, von Mons 212. des Simonii 213. des Quesnells 214.
Tetzel, Johannes 55.
Theatiner 43.
Theodor, Veit 93.
Thereſia von JEſu ſtiftet den Barfüſſer Orden 45. 282. wird canoniſirt eb. d.
Thiers, Joh Baptiſt 304.
Thomaſius, Chriſtian 381. ſetzet M. Franken ein Bedenken auf 354. bekommt darüber Verdrüslichkeiten mit den Theologen 355. ſeine Streitigkeiten mit Maſio 381. mit Alberti 382. mit Baiern 382. ſeine Diſput. vom Recht evangeliſcher Fürſten in Mitteldingen 383. in theologiſchen Streitigkeiten 385. von der Ketzerey 386.
Thomaſſinus, Ludwig 304.
Thorn, Glaubensgeſpräch 253. 334. 487.
Thummius, Theodor 409.
Timotheus, Patriarch 545.
Titius, Gerhard 409.
Torrys in England 439.
Tribbechov, Adam 409.
Trient ſiehe Concilium.
Truchſes zu Wetzhauſen, Graf Erhard wird catholiſch 264.
Turrian, Franciſcus 56.
Turretin, Franc. 508.

U.

Ulm, nimmt die evangeliſche Lehre an 15. vereiniget ſich mit Luthern wegen des heiligen Abendmahls 16.
Ungarn, dahin kommt die evangeliſche Lehre 15. Verfolgung der Proteſtanten daſelbſt 393.
Union der Proteſtanten 163.
Unitarier, 145.
Univerſitäten, neue, im XVI. Seculo 151. im XVII. Seculo 511.
Univerſaliſten abſolute 423. hypothetiſche 422.
Urſuliner Nonnen 271.
Uſerius, Jacob 509.
Uytenbogard, Johann 509.

V.

Valerianus Magnus 257.
Vanimus, Julius Cäſar 537.
Varenius, Auguſt und Heinrich 409.
Vatablus, Franciſc. 56
Venedig, Streit dieſer Republic mit dem Pabſt Paul V. 208.
Verden, wird evangeliſch 16.
Vereinigungsſchriften, ſiehe Methodiſten, Regenſpurgiſche 13.
Vereinigungsvorſchläge ſiehe Rathſchläge, und Methoden.
Verger, Peter Paul, wird nach Teutſchland geſchickt 8. ſeine Unterredung in Wittenberg mit Luthern 9. ſeine Lebensumſtände 93.
Vermilius, Petrus Martyr, ſiehe Martyr
Veron, Franciſcus 255.
Vertrag, Nürnbergiſcher 4. Paſſauer 26.
Vicenza, daſelbſt ſoll das Concilium gehalten werden 13.
Villanova, Thomas Garzia de 281.
Virer, Peter 135.
Voetius, Gisbert 508.

Volckel, Johann 150.
Vorſt Peter, päbſtlicher Nuncius 10.
Vorſtius, Conrad 509.

W.

Walläus, Anton 510.
Waldenſer, Nachricht von ihnen 139.
Walenburch, Peter und Adrian von 256. ihr Methodus auguſtiniana eb. d.
Walther, Michael 409.
Wasmuth, Matthias 409.
Weier, Matthäus 541.
Weigel, Valentin 520. deſſen Irrthümer 520. 521.
Weimar, Colloquium daſelbſt 72.
Weiſſenburg wird evangeliſch 15.
Weller, Hieron. 94. Jacob 409.
Welt, bezauberte, Balth. Bekkers 458. Bewegungen darüber 415.
Wendelin, Marcus Friedrich 510.
Weſtphaler, Joachim 94.
Weſtphäliſcher Friede 167.
Whiggs 439.
Wiedertäufer, ſächſiſche 140. weſtphäliſche 144. neuere oder Mennoniſten 512. ihre Lehrſätze 143. 513.
Wiederbringung aller Dinge, behauptet Peterſen 375.
Wigand, Johann 94.
Wimpheling, Jacob 56.
Winnsheim, evangeliſch 15.
Wißmar, evangeliſch 15.
Wiſſowat, Andreas 519.
Wittemberg vom Kaiſer erobert 21. Wittembergiſche Formula concordiae 81.
Wittich, Chriſtoph 510.
Wirſius, Hermann 510.
Wölflin, Chriſtoph 410.
Wolzogen, Joh Ludwig von 518.
Würtemberg, Herzogthum wird evangeliſch 16. Würtembergiſche Confeſſion 26.
Wurzen, Stift, ſchaft die horas canonicas ab 17.

X.

Xaverius, Franciſcus 247. 281.
Ximenius, Franciſcus Card. 56.

Z.

Zaemann, Georg 410. 281.
Zebbi, Sabbatai, ein falſcher Meſſias 554. u. w.
Zeitz, wird evangeliſch 17.
Zimmermann, Georg 523.
Zürch, Verſammlungen daſelbſt 95. 96.
Zwicker, Daniel 519.
Zwingel, Ulrich 135 widerſetzet ſich dem Ablas 94. 95. diſputiret zu Zürch mit Fabern 96. ſchreibt an Aulbern in Reutlingen wegen des heiligen Abendmahls 78. tritt von Luthero ab 125. ſein Glaubensbekenntniß 2.
Zwinglianer, die Proteſtanten ſuchen ſolche in den Smalcaldiſchen Bund zu bringen 126. werden davon ausgeſchloſſen 4. 81. ingleichen von dem Paſſauiſchen Vertrag und Augſpurgiſchen Religionsfrieden 483.
Zwinger, Theodor 511.

E N D E.

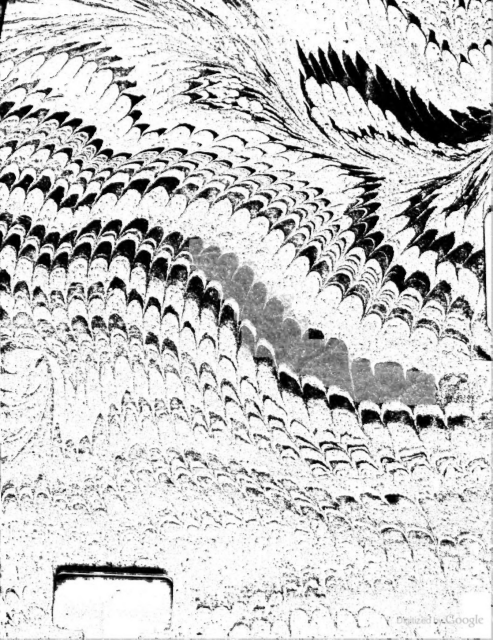
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google